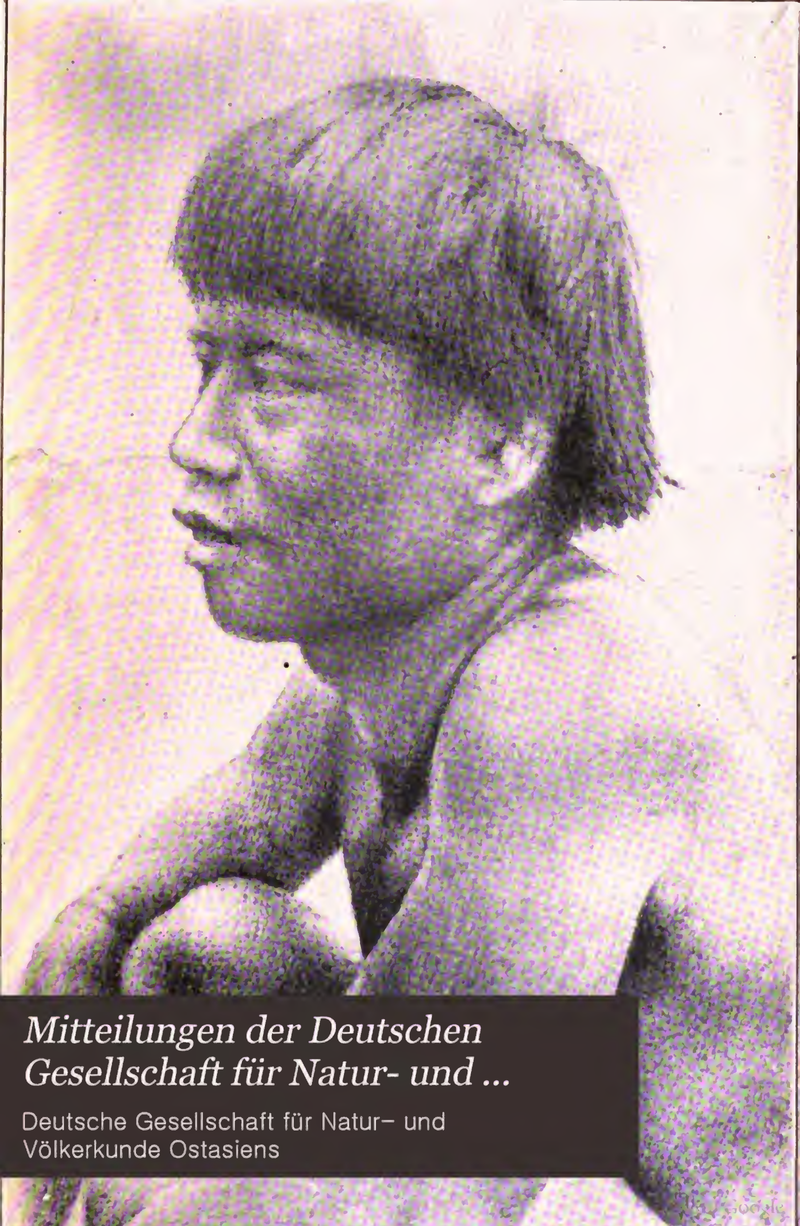


Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und ...

Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens


Dei
Sub Numine
Viget


OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
: LEIPZIG :

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND XI, TEIL 1.

TOKYO.

1907.

FÜR EUROPA

Im Buchhandel zu beziehen durch
Verlag der Asia Major
Leipzig, Kurprinzstrasse 14

TOKYO, DRUCK DER HŌBUNSHA.

INHALT.

Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa, von OTTO SCHEERER. 1
Totenbräuche in Schantung, von PFARRER R. WILHELM. 24
Die forstlichen Produktionsverhältnisse von Korea, von A. HOFMANN. 47
Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des russisch-japanischen Krieges, von F. THIEL 77
Ueber einige sonderbare japanische Nahrungsmittel, von O. LOEW. 109
Alte japanische Waffen, von A. SCHINZINGER. 113
Sitzungsberichte I
Mitgliederverzeichnis. XV

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen; „ei" fast wie „ē".

ch	wie tsch.
j	„ dsch.
s	„ sz (s scharf).
sh	„ sch.
z	„ ds (s weich).
y	„ j.

Im Anfange eines Wortes steht „y" vor „e" oder „ei" nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc; man suche also z. B. „Yebi" unter „Ebi".

„i" hinter „ch" vor „ū" ist weggelassen; man suche ein Wort wie „chiūgoku" unter „chūgoku".

DAS REDAKTIONS-KOMITEE.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR
NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XI, Teil 1. **Tōkyō, 1906.**

ZUR ETHNOLOGIE DER INSELKETTE ZWISCHEN LUZON UND FORMOSA.

VON

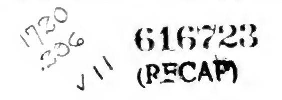
OTTO SCHEERER in Tōkyō.

(mit 6 Tafeln)

Die nachfolgende kleine Arbeit bezweckt eine Darlegung der ethnologischen Verhältnisse auf der Inselkette zwischen Luzon und Formosa und besteht im wesentlichen in der Wiedergabe einer Anzahl hierfür gesammelter, von einander meist unabhängiger Berichte verschiedener Reisender und Autoren.* Indem ich diese übersichtlich aneinanderreihe und, ohne irgend eine Theorie aufstellen zu wollen, mit den mir naheliegenden Kommentaren begleite, hoffe ich ferneren Forschungen nützlich zu sein, vielleicht auch zu solchen anzuregen. Es hat dort, noch in historisch erreichbarer Zeit, eine Völkerverschiebung stattgefunden, die, als eine der jüngsten, uns genauer erkennbaren der unzähligen Wanderungen malaiischer Völker, unser Interesse um so mehr fesselt, als sie sich auf der dem forschenden Blicke offen daliegenden Brücke zwischen zwei grösseren Inseln abgespielt hat, die beide in ihrem Innern noch so viel des ethnographisch Unerforschten bergen.

---

* Nachweis der benutzten Literatur s. am Schluss.



1.—Die Nordkante Luzons.

Die Insel *Luzon* schneidet im Norden mit einer breiten, doch schön geschwungenen Kante ab. Die Gestaltung der Oberfläche dieses nördlichsten Teils ist eine solche, dass sie die im Innern lebenden Bevölkerungs-Stämme in ihrer ethnischen Sonderung bis dicht an die Küste heranführt: christliche Filipiner auf den von Süden nach Norden verlaufenden beiden Flachland-Streifen (das schmale ilokanische Küstengebiet im Westen und das Stromgebiet des Rio Grande im Herzen der Provinz Kagayan im Osten) und rohe Naturvölker in den in gleicher Richtung gelagerten beiden Haupt-Gebirgszügen (die Cordillera del Norte zwischen Ilokos und Kagayan und die Sierra Madre längs der Ostküste). Wegen des Interesses, das die Nordküste Luzons als Basis der von ihr ausgehenden Inselkette für die beabsichtigte Darlegung hat, seien ihre Bewohner einer kurzen Musterung unterzogen (vergl. hierzu die Kartenskizze am Schluss). Die Sierra Madre galt bisher als von *Negritos* bewohnt, die sich zumal auf dem Ostabhang in primitiver Reinheit finden sollten. Von da weiter der Nordküste entlang bis zum Kap Bojeador treffen wir: zuerst *Ibanag* (auch Kagayaner genannt, Christen, in der Geschichte ein kriegerischer, trotziger Stamm), dann *Ilokaner* (christliche Malaien, schon bei Ankunft der Spanier gesittet, sehr expansiv, Kolonien in Kagayan); zwischen beiden landein, in der wenig durchforschten Cordillera del Norte, die *Apayaos*, malaiische Kopfjäger, sowie zwei von *Negritos* bewohnte Punkte, der eine in der Nähe von Abulug, der andere weiter westlich. In der Nähe der nördlichsten ilokanischen Stadt Bangi erwähnen ältere Berichte noch den kleinen Stamm der *Adang*, Mischlinge von Negritos und Malaien, der vielleicht als ethnische Einheit schon verschwunden ist.

Das Vorkommen der zuerst erwähnten reinen *Negritos* auf der Sierra Madre im Osten wird u. a. von *Semper* behauptet, der im Jahre 1860 diesen Gebirgszug, allerdings weiter südlich, von Palanan aus nach Minanga in der Provinz Isabela überschritt. Er sagt, Negritos fänden sich

> an der Ostküste bei Baler, dann bei Casiguran, bis sie endlich von Palanan an bis an das Cabo Engaño hinauf ausschliesslich die Küste sowohl, wie die Gebirgsgegenden der östlichen Bergkette bevölkern. Wenn irgendwo, so sind

sie hier noch in ihrer grössten Reinheit der physischen wie der geistigen Charaktere zu finden.

Gegen wohl mit hierauf fussende, ganz ähnliche Angaben Blumentritts wendet sich Reed (The Negritos of Zambales), wenn er meint:

> These statements stand much in need of verification. Inquiries pursued by the Ethnological Survey do not bear them out — in fact point to an opposite belief. — There is a small body of what may be pure types near the boundary between Isabela and Cagayan, west of the Cagayan River, but the coast region, so far as is known, does not hold any Negritos. — As many as sixteen towns of Cagayan report Negritos to the total number of about 2,500. They are known commonly as '*Atta*', but in the pueblo of Baggao there are three groups known locally as '*Atta*', '*Diango*' and '*Paranan*'.* They have been described by natives of Baggao as being very similar to the ordinary Filipino in physical characteristics except that they are darker in color and have bushy hair. Their only weapons are the bow and arrow. Their social status is in every way like that of the Negritos as distinguished from the industrious mountain Malayans of northern Luzon. Yet future investigations may not associate these robust and warlike tribes with the weak, shirking Negritos. Negritos of pure type have not so far been reported from Cagayan.

Man wird abwarten müssen, inwieweit die hier von Reed angedeutete Möglichkeit, die mit Pfeil und Bogen bewaffneten Stämme mit buschigem Haar von der Sippschaft der Negritos auszuschliessen, durch weitere Ermittelungen an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Bis dahin steht die Frage für Kagayan noch auf: *Negritos* oder *Negrito-Mischlinge?*

2.—Die Batanen und Babuyanen.

Der ihrer Bevölkerung nach hier flüchtig skizzierten Nordkante Luzons sind, Schrittsteinen nach Formosa hin vergleichbar,

---

* Nach dem Atlas der Jesuiten findet sich eine Rancherie Paranan auf dem Westabhang der Sierra Madre, östlich von Amulung in Kagayan. Palanan ist ein Pueblo nahe an der Ostküste in Isabela.

eine Anzahl kleiner Inseln vorgelagert, die mit einer breiteren Gruppe beginnen und sich allmählich nach Norden hin vereinzeln. Das so gebildete annähernde Dreieck wird ungefähr in der Mitte von der breiten Fahrrinne des *Balintang Kanals* durchschnitten, der das Inselsystem in eine südliche Gruppe, die *Babuyanen*, und in eine nördliche, die *Batanen*, scheidet. Die verlängerte Spitze des Dreiecks, und damit den nördlichsten Ausläufer filipinischen Territoriums überhaupt, bildet die Diminutiv-Gruppe der *Bashi-Inselchen*, die durch den *Bashi-Kanal* von der schon zu Formosa gehörenden Insel *Botel Tobago* (nebst *Klein Botel Tobago* und *Gadd Rock*) getrennt sind.

Charakteristisch zum mindesten für den filipinischen Teil dieser Inselkette ist ihre vulkanische Natur, mit der es zusammenhängen mag, dass, während die kleinsten Eilande nichts weiter als nackte, schroff aus dem Wasser aufsteigende Klippen sind, gegen die sich die von heftigen Strömungen durchzogene und von häufigen Taifunen aufgewühlte See wütend bricht, die mittleren und grösseren Inseln trotz ihrer felsigen Natur, sehr fruchtbares Erdreich und eine Vegetation haben, die zahlreichen, oft verwilderten Herden von Pferden, Rindern, Schweinen und Ziegen fette Weiden darbietet. Dies gilt nicht nur von den Babuyanen, die ja gerade von ihrem Hauptprodukt, den Schweinen (auf den Filipinen *babui* genannt) ihren Namen haben, sondern auch von den *Batanen*, von denen nun zunächst besonders die Rede sein soll.

Die schon nach ältesten Berichten durchaus friedfertigen und harmlosen, ja, durch strengen Rechtlichkeitssinn ausgezeichneten Bataner, von Ackerbau, Viehzucht und Fischfang lebend, waren von der Natur in den Stand gesetzt, trotz Taifunen und herrschenden Fiebern glücklich dahinzuleben, solange sie sich selbst überlassen blieben. Leider sollte ihnen dies nicht immer vergönnt bleiben. Um die Beunruhigungen von aussen, denen sie ausgesetzt waren, darzutun und die Leute dabei noch näher kennen zu lernen, gebe ich einige Auszüge aus den frühesten Berichten, die wir über sie besitzen.

Als Entdecker der Inseln nennt man gewöhnlich *Dampier*, ob mit Recht oder Unrecht soll hier nicht untersucht werden, jedenfalls verdanken wir ihm die ersten genaueren Nachrichten über diese Gruppe. Sein Bericht war mir leider im Original nicht erreichbar, doch fand ich ihn im vierten Bande von *Thomas Pennants* '*Outlines of the Globe*' wiedergegeben. Es heisst dort :

> Dampier, in the year 1687, being engaged in these seas in a buccaneering expedition, wished for a temporary concealment. He had seen in certain charts the figure V which denoted their number. He sailed to the spot and found them to correspond in position and number. None of them had names, so he bestowed on them those of *Orange*, *Grafton*, *Monmouth* and *Bashee* . . . . Monmouth and Grafton isles are very lofty with a numerous succession of precipices one above another. On these the natives build their villages which affords the singular prospect of 3 or 4 rows of small houses erected on posts and wattled with boughs. They have no other way of getting to their habitations but by a ladder which is pulled up after them if they mean to ascend to the upper villages, or to secure themselves from an assault. These two islands are the most populous, as they have more of these precipices. Bashee Island has but one precipice, and in consequence only one town. Orange is lofty, yet so plain as to furnish no spot for the site of their villages and is therefore uninhabited.

Dass die heute bewohnte Insel Orange, deren einheimischer Name *Bayat*, *Ibayat* oder *Itbayat* ist, zu Dampiers Zeiten unbewohnt gewesen sein soll, ist auffallend. Der dafür angegebene Grund scheint anzudeuten, dass die damaligen Bataner noch die Wahl der ihnen unter den Inseln am gelegensten frei hatten. Ihre spätere Besiedlung könnte somit mehr der Not als dem eigenen Triebe der Leute entsprungen sein, oder auch in späterer grösserer Sicherheit jener Gegenden ihren Grund gehabt haben, sofern nämlich menschliche und nicht athmosphärische Störungen für ihre anfängliche Nicht-Besiedlung massgebend gewesen wären. Von den Eingebornen heisst es weiter:

> it seems as if they went to the island of *Manilla* for their iron, which they manufactured at home. From thence they get their other only import, pieces of buffaloes hides, with which they make their defensive armor or buff coats; their sole offensive weapons are lances headed with iron; all this implies the fear of enemies and makes it probable that they are subject to the attacks of the piratical Indians.

Besonders wichtig ist Dampiers Schilderung der Leute selbst

und ihrer Boote, da wir Veranlassung haben werden, uns derselben später zu erinnern. Von ersteren wird gesagt:

> The natives are short and squat, round visaged with low foreheads and thick eyebrows, short low noses, eyes small and hazel, but larger than those of the Chinese; lips and mouths of a middle size, hair black, thick, lank and cut short, so as just to cover the ears . . . In general the men went naked, excepting the usual wrapper about their loins; some had jackets of plantain leaves, the rudest of all clothing. The women had a strong thick short pettycoat of cotton, made of the lesser cotton plant, the product of their own isles . . . . Their manners were inoffensive, friendly and honest, not only among themselves, but to the new visitants, who possibly were the first Europeans they had seen . . .

und von den Booten heisst es:

> They build with much skill their small boats which resembled the Deal yawls formed of very narrow planks, fastened with pins and nails. They had also larger boats, which carried 40 or 50 men and were rowed by 12 or 14 oars on a side.

Dampiers Seeleute schenkten ihre Aufmerksamkeit besonders einem aus Zuckerrohr hergestellten Getränk der Eingeborenen, das im Ueberfluss vorhanden war und die guten Eigenschaften besass, zu berauschen und doch keine bösen Folgen nach sich zu ziehen. Sein Name war *bashi*, ein Wort das aus *básì* korrumpiert ist, womit auch heute noch ein in Nordluzon überall bekanntes, ganz ähnliches Getränk bezeichnet wird. Dasselbe wurde für würdig befunden, den Namen erst für die eine der Inseln und später für die ganze Gruppe der Batanen herzugeben, die in älteren Zeiten von den Engländern als *Bashee Islands* bezeichnet wurde, wie denn auch die Meeresstrasse nördlich von ihr allgemein der *Bashi Kanal* genannt wird.

Mit der Ankunft Dampiers scheint eine Zeit besonderer Drangsal für die Bataner hereingebrochen zu sein und zwar veranlasst durch spanische Missionäre, deren erster im Jahre 1686, also ungefähr gleichzeitig mit Dampier, die Inseln besuchte. Um dies besser zu verstehen, ist es nötig, erst den Blick nach der südlicheren Gruppe, den *Babuyanen*, zu wenden. Dies

haben für die Europäer ein verderbenbringendes Klima und die spanischen Missionäre, vor der Unmöglichkeit, sich in demselben zu behaupten, glaubten einen Ausweg gefunden zu haben, indem sie im Jahre 1690 die neubekehrten Babuyaner nach Luzon übersiedelten, was zwar vom König von Spanien gemissbilligt wurde, — der Befehl gab, die Leute wieder in ihre Heimat zurückzubefördern, — trotz dem aber sich in den Jahren 1740–1745 in Form einer erneuten Verschleppung wiederholte, die diese Inseln gänzlich entvölkerte. So erklärt es sich, dass wir die Babuyanen heute von *Ilokanern* von der Nordwestküste Luzons besetzt finden, die als unerschrockene Kolonisten die verlassenen Plätze einnahmen.

Ganz ähnlich diesen Vorgängen auf den Babuyanen war es nun auch auf den *Batanen*. Hier bewegte im J. 1720 der Dominikaner P. Bel die von ihm Bekehrten zunächst nach der Babuyanen Insel *Kalayan* auszuwandern und dann, da hier die Hälfte von ihnen starb, nach Luzon überzusiedeln. Da wir über alle diese Vorgänge nur spanische Missionsberichte haben, ist es schwer die Kehrseite der Medaille zu beurteilen, d. h. festzustellen, wie sich diesen Beunruhigungen gegenüber diejenigen auf den Babuyanen und auf den Batanen verhielten, die nicht gewillt waren, sich bekehren und verschleppen zu lassen. Folgen wir daher zunächst noch den nach der Verschleppung der ersten Bataner im Jahre 1720 von ihren Inseln vorliegenden Nachrichten. In seinem zwischen 1803 und 1805 geschriebenen ‚Estadismo de las Islas Filipinas‘ berichtet uns der Augustiner *Zúñiga* wie folgt:

> Im Jahre 1783 unternahm der Generalkapitän der Filipinen, *Don José Basco* die Eroberung der Batanen und es gelang den Dominikaner-Vätern sich dort festzusetzen und dem Himmel einige Seelen zu erobern. Es wurde ein Gouverneur und eine Besatzung dahin verlegt, die enorme Unkosten verursachten, da es nötig war, jährlich von Manila ein Schiff mit den Subsidien zu schicken. Dem Herrn Basco wurde für diese Tat der Titel ‚Conde de la Conquista‘ verliehen, es ist aber nötig gewesen, jenes Gouvernement wegen unnötiger Kosten, die es verursachte, wieder abzuschaffen und nur die Dominikaner Patres blieben mit einer kleinen Schutzwache dort.

Soweit Zúñiga, aus dessen Worten ein unverhohlener Sarkas-

mus spricht. Zur Beurteilung der Wirkung der spanischen Herrschaft, die ihren Regierungssitz auf der Hauptinsel namens Batán (oder Ibatán) aufgeschlagen hatte, besitzen wir den Bericht eines der englischen Marine als Leutnant angehörigen Kauffahrteifahrers, des *John Meares Esq.*, der im Jahre 1786, also 3 Jahre nach der spanischen Besitzergreifung und 100 Jahre nach Dampier die Inseln besuchte. Er schreibt:

> Our stay at these islands was so short as not to afford us an opportunity of attaining anything but a very general information concerning them . . . . They are inhabited by a race of strong athletic men, who have been hitherto happy in a soil that produced everything necessary for their support and comfort:—but we cannot suppose that the happiness these people possessed will find any addition from the yoke of Spain . . . . A Spanish force arrived in these islands some time in the year 1783, to take possession of them; with what view it is, by no means, difficult to conjecture when it is known that they were supposed to contain mines of gold. We certainly saw a considerable quantity of gold dust in the possession of the natives, and several small pieces which, in all probability, had been washed down by the torrents from the mountains and found in the beds of rivulets with which these islands abound . . . . They are well inhabited by a race of inoffensive people, whose chief delight consists in drinking a liquor called *bashee* which is distilled from rice and the sugar-cane. In the evening men, women and children meet in crowds on the shores, with torches in their hands, and drink bashee till they are intoxicated, when they engage in dancing, and display every mark of satisfaction and contentment. *It is however very much to be feared that these islanders must have already found a mortifying interruption to their festive pleasures, from the tyranny and bigotry of Spanish dominion.*

Für die hier von dem Engländer Meares ausgesprochene Befürchtung, die sich ihm trotz der Kürze seines Aufenthalts sofort aufdrängte, lässt sich eine Bestätigung in den spanischen Missionsberichten von jenen Inseln finden, die von *Blumentritt* zu einer eingehenden Schilderung dortiger Sitten und Gebräuche zusammengestellt worden sind. Es wird da ausgesprochen,

dass die Bewohner der nördlichsten Batanen Insel *Ibayat* (auch *Itbayat* oder *Bayat* genannt), die von den andern etwas getrennt liegt und auf der sich bis heute Spuren des alten Heidentums erhalten haben, sich von da nach *Botel Tobago* geflüchtet hätten. Diese Leute hätten einen eigenen Dialekt gehabt, der von dem der übrigen Bataner gänzlich verschieden gewesen sein soll und heute auf Botel Tobago gesprochen würde. Hierzu äussert Blumentritt seine Meinung dahin, es sei nicht unmöglich, dass die heutigen Bataner eigentlich die alten Babuyaner sind, während die Leute auf Botel Tobago Nachkommen der Autochthonen der Batan Inseln zu sein schienen. Diese Annahme, die er indessen ausdrücklich als eine reine Vermutung bezeichnet, stützt er darauf, dass nicht alle Babuyaner das Christentum annahmen und diese dann wohl ihre Zuflucht auf den Batanen gesucht haben dürften, wobei nur auf Itbayat die alten Autochthonen sich erhielten.

Die folgenden Ausführungen werden zeigen, inwieweit der auf die alten Bataner bezügliche Teil dieser Vermutung durch Tatsachen begründet erscheint. Folgen wir zu diesem Zweck den Spuren der nordwärts geflüchteten Bataner.

3.—Die Bashi Eilande.

Um von Itbayat, der nördlichsten Batanen Insel nach Botel Tobago zu gelangen, würde man den Weg zunächst über 4 oder 5 kleine, in unregelmässigen Abständen von einander liegende Inselchen, sodann über den etwa 55 Seemeilen breiten *Bashi Kanal* zu nehmen haben. Gedachte Eilande sind es, auf die sich heutzutage die von den alten Seefahrern für den ganzen Batán Archipel gebrauchte Bezeichnung *Bashi-Inseln* beschränkt. Liegen schon die Batanen selber, sogar von Manila aus betrachtet, ganz aus der Welt, so erklärt es sich, dass unsere Nachrichten über die kleinen Bashi Eilande sehr vage, fast sagenhafte sind. Einige Angaben über sie finden sich in der von den Jesuiten vom Observatorium in Manila verfassten Chorographie der Filipinen. Es heisst da von den Batanen im allgemeinen:

> The most important islands of this group are *Basay* or *Batan*, *Saptan*, and *Itbayat*. The northern islands near Formosa, called *Jamia* [sic] and *Norte*, terminate the group. There are other islands of little importance, or

uninhabited, such as *Siayan*, *Diogo*, *Misanga*, *Dequez*, *Mabudis*, and *Diamis*, or the *Diami rocks*.

Ueber die hier besonders in Rede stehende Gruppe sagen die Verfasser:

THE VASCHI ISLANDS.

> These constitute a little group of islands to the north. They are very small in size and are truly isles. The principal ones, commencing with those nearest to the Batanes are Siayam, Mabudis Tanem, Maysanga, and Iami. All of these islands, with the exception of the last, are within sight of the Batanes. The most important of them is *Iami*, inhabited, according to the Batanes, by savages and pagans of the Vaschi race. It is not known, whether the language spoken is derived from the Batan language or is peculiar to the inhabitants. In the northwest the inhabitants of the Batanes and of the Vaschi Islands understand each other, perhaps on account of certain words in common. No Spanish officer or missionary has ever visited these islands.

Einem anderen geographischen Werke, dem schon älteren ‚*Diccionario Geográfico*' der *Padres Buzeta y Bravo* entnehme ich folgendes:

> [Die nördlichsten Eilande sind] *Siayan*, *Ditorcan*, *Misanga* und *Mabadis*, doch sind sie, die einen wegen ihrer Kleinheit, die andern wegen ihrer Wertlosigkeit, kaum der Erwähnung wert. Man kennt ferner in dieser selben Gruppe einen konischen Fels, *Diamis* genannt, etwa 300 varas hoch [1 vara = 0,835 m.] und ganz nahe dabei einen anderen, gleichfalls unter dem Namen *Diami*; weiter im Norden findet sich eine bewohnte und fruchtbare Insel, deren Bewohner sich in beständiger Fehde mit den Batanern befinden, die [Nominativ] sie nicht aufnehmen, es sei denn ein Sturm oder die Strömungen führten sie zu ihren Inseln, und auch in diesem Fall lassen sie sie nicht über den Strand hinaus.

Der Name dieser entfernteren Insel wird nicht angegeben, doch scheint es mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass damit dieselbe gemeint ist, die von den Jesuiten als Iami und als ausser Sicht liegend bezeichnet wird. Wenn letztere der Bevölkerung dieser Insel den Namen *Vaschi Stamm* geben, —

also Zuckerrohr-Wein-Stamm, da offenbar Vaschi = Bashi = bási ist, — so möchte ich das als eine ganz willkürliche Benennung ansehen. Ich habe mich um weitere Aufklärung an den Munizipalpräsidenten von *Santo Domingo de Basco* (Insel Batán) Herrn Vicente Barsana gewendet, der die Güte hatte, mir folgendes mitzuteilen:

> Ein Idiom *Baschi* gibt es hier nicht, denn die Inselchen Siayan, Maisanga, Mabudis tanim sind unbewohnt und die letzte, Iami, sagt man, sei bewohnt, aber die Leute dort haben ein besonderes Idiom, das nach Aussage derer, die dorthin von den Winden verschlagen wurden, von uns nicht verstanden wird. Es scheint mir, dass den Namen *Bachi* früher die Engländer gegeben haben, die hier in alten Zeiten passirten und denen, gemäss Angaben, die hiesigen Eingebornen ein Getränk anboten, das *bási* heisst, wonach sie dies hier bis jetzt so nannten. *Wir hier auf den Batanen kennen aber diesen Namen nicht.*

Es ist ferner aus den Angaben der Jesuiten leider nicht zu ersehen, ob unter der nördlichsten Insel ‚nahe bei Formosa' Jamia (Iami) schon die der Geographie allgemein als *Botel Tobago* bekannte Insel zu verstehen ist. Sie lassen uns in dieser Hinsicht in demselben Zweifel, der für ihren Gewährsmann für die Bashi Inseln, den *P. Anastasio Idigoras*, Missionär auf den Batanen, bestand, auf dessen in einer spanischen Zeitschrift veröffentlichten Brief über diese Inseln sie verweisen. Da die betreffende Stelle dieses Briefes auch noch in anderer Beziehung interessant ist, will ich sie in extenso hersetzen. Nach Aufzählung der Bashi Inseln: Siayam, Mabudis, Tanem, Maysanga und Iami fährt *Idigoras* fort:

> Die beiden ersten ernähren viele Ziegen, Eigentum der Leute von Itbayat, die ab und an ihretwegen nach dort kommen; über die andern beiden ist mir nichts bekannt. Tanem, glaube ich, ist weiter nichts als ein Felsen. Die bedeutendste ist die letztgenannte, Iami, und sie ist die einzige bewohnte von den Vasshi; es sind Heiden und Barbaren, wie die Leute hier sagen; die einzigen Nachrichten, die wir von fraglicher Insel besitzen, rühren von zwei pancos [Segelfahrzeuge] hiesiger Inseln her, die von den Winden und Strömungen nach dort verschlagen wurden. Sie stiegen nicht ans Land, denn die Eingeborenen in ihren kleinen

Booten umzingelten den panco in feindlicher Absicht und wollten ihn durch Durchbohren zum Sinken bringen, so dass sie sich mit den Rudern zur Wehr setzen mussten. Die Eingeborenen fuhren fort, sie mit Steinen zu bewerfen, bis ein früherer Sergeant, der sich in dem Segelfahrzeug befand, auf den Einfall kam, die Schiffspumpe gegen sie zu richten. Dies entschied den Kampf gegen die Leute von Iami, die in ihren flinken Gondeln in aller Eile das Weite suchten, indem sie in ihrer Sprache: Kanone, Kanone! riefen. Dieser Ausruf ist ein bedeutsamer Umstand, denn als die Leute des panco, die sich das Wort gemerkt hatten, den Vorfall später erzählten, fiel es einigen auf, dass der Ausruf ein Wort aus dem Dialekt der alten Itbayaner war, ein Dialekt, der diesen eigentümlich war und von den andern Batanern nicht verstanden wurde; woraus folgt, dass die von Iami von den Batanen stammen . . . Kein spanischer Beamter oder Missionär hat je die Vasshi Inseln betreten. Zwar hat es Gouverneure auf den Batanen gegeben, die von ihnen Besitz nehmen wollten und die Mittel dazu von Manila erbaten, doch erreichten sie nichts. Im Jahre 1891 kam der Kreuzer Velasco, um in diesen Meeren zu kreuzen; man sprach dem Kapitän von der Insel Iami, er wollte sie auch rekognoszieren, doch kam er nicht bis dahin, er sagte, sie läge ausserhalb des spanischen Gebietes; er brachte uns nur bei seiner Rückkehr eine andere Neuigkeit, nämlich, dass die bewohnte Insel nicht Iami heisst, sondern, wenn ich mich recht erinnere, Tobago, und dass Iami eine andere unbewohnte Insel ist. Hier haben sie sie immer Iami genannt und ich weiss nicht, wer schliesslich recht hat; der Kreuzer hat sich der Insel nicht genähert.

Nach diesem Bericht fühlt man sich geneigt, dem Kommandanten des Kreuzers Recht zu geben: die Insel, die immer als die bedeutendste, entfernteste, allein bewohnte bezeichnet wird, gehört, als jenseits des Bashi Kanals gelegen, überhaupt nicht mehr zu den Bashi Inseln und ist *Botel Tobago.* Die Leute auf den Batanen, die diesen der europäischen Geographie angehörigen Namen nicht kennen, nennen sie *Iami* und zwar, wie ich noch zeigen werde, mit sehr gutem Recht. In der Bashi Gruppe selbst gibt es aber offenbar auch noch ein Stück terra firma namens Iami, wenn es auch weiter nichts als die von Buzeta y Bravo mit rühmenswerter Genauigkeit aufgeführten

Felsen sein sollten.* Wir können sonach die Bashi Inseln als wahrscheinlich gänzlich unbewohnt mit gutem Gewissen verlassen und nehmen den Faden in formosanischen Gewässern wieder auf.

4.—Botel Tobago.

Im Jahre 1898 weilte Herr *R. Torii* von der Anthropologischen Abteilung der Universität in Tōkyō zwei Monate in einer ethnographischen Mission auf Botel Tobago.† Seinem sehr eingehenden, in japanischer Sprache verfassten Bericht, den ich noch in vollständiger Uebersetzung vorzulegen hoffe, entnehme ich folgendes über

Traditionen auf Botel Tobago.

In *Irarai Nahmen*‡ geht über die Vorfahren folgende Geschichte:

In alten Zeiten lebten ein Mann und ein Weib, die viele Kinder erzeugten. Der Mann starb jung und liess

---

* Der '*Census of the Philippine Islands*, taken in the year 1903' führt auf S. 264 des ersten Bandes die *Batán Inseln* wie folgt auf:

Islands:	*Area in square miles.*
Y'Ami	0.4
North	0.2
Mabadis	0.6
Siayan	0.2
Isbayat	26.0
Diego	0.6
Batán	24.0
Saptán	9.7
Ibugos	1.6
Déquez	0.2
40 unnamed islets and rocks, areas not specified, sum.	0.1
50	63.6

† Der Name *Botel Tobago* soll der Insel von den Portugiesen gegeben worden sein wegen der Aehnlichkeit ihrer Umrisse mit einem Tabaks-Flakon der Chinesen.

‡ Das Wort *Nahmen* kehrt in allen Dorfnamen der Insel wieder, ebenso wie das Heimats-Präfix *i-* im ersten Gliede der Apposition, welche Partikel auf den Filipinen meist ‚*Leute von-*', seltener den Ort selbst, bezeichnet. Für *nahmen* vergl. Ilokanisch: *namèn*, Prät. von *mamin*, = ‚Beisteuer, Beihülfe eines Clan, um einem der Mitglieder in seinen Lebensbedürfnissen zu helfen'. So geht auf den Filipinen der Hausbau noch vielfach unter spontaner Mitwirkung der Nachbarn vor sich.

die Frau allein zurück, die Kinder aufzuziehen. Einige Jahre später wurde die Frau durch Eingeborene von der Insel *Ibatan* entführt. Die zurückgelassenen Kinder wuchsen heran, heirateten untereinander und gründeten so dieses Dorf.

In *Ibarinu Nahmen* hat man folgende Ueberlieferung: Die Leute, die das Weib aus Irarai Nahmen entführten, hatten auf der See mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und vermochten die Heimat nicht wieder zu erreichen. Sie kamen daher nach Ibarinu und legten den Grund zu diesem Dorf. Aehnliche Ueberlieferungen existieren in *Yayu Nahmen* und *Iratai Nahmen.*

In *Imorod Nahmen* erzählt man, dass der Stammvater der Gemeinde ein Mann von *Ikbarat* war, der, auf der See vom Sturme betroffen, sich nach diesem Platze rettete, ein Weib aus dem benachbarten Iratai Nahmen heiratete und so Gründer des Dorfes wurde.

In diesen Ueberlieferungen kehren immer die Namen *Ibatan* und *Ikbarat* wieder, Plätze, nach denen man nicht weit zu suchen hat. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, dass unter *Ibatan* die Inseln im Süden der Bashi Strasse zu verstehen sind, unter denen sich auch eine namens Ikbarat * befindet.

Die in diesen Traditionen enthaltenen, umständlichen und direkt glaubwürdigen Angaben, noch von keiner Sagenbildung verschminkt, lassen auf ein verhältnismässig rezentes Alter schliessen. Freilich sprechen sie nur von mehr oder weniger *unfreiwilligen* Ankünften einzelner Bataner, die dann allerdings zu Stammvätern ganzer Dorfgemeinden wurden, doch findet sich in Torii's Bericht auch eine Stelle, die auf einen regelrechten Zuzug schliessen lässt. Der Verfasser beschreibt ein am 25. Dezember von den Imurod-Leuten abgehaltenes grosses Fest, dem er als Augenzeuge beiwohnte. Im Verlauf desselben begeben sich 22 Männer in vollem Staat, jeder einen Korb mit Portionen aller ihrer täglichen Nahrungsmittel (Ziegen- und Schweinefleisch, Colocassia ant., Dioscorea spec. u. s. w.) tragend, an den nach Süden gelegenen Strand, kauern dort nieder und rezitieren etwas, worauf sie sich trennen und in zwei Gruppen von 4 und

* Für den Lautwandel von *Ikbarat* zu *Itbayat* vergl. das Wort für Boot auf Botel Tobago: *tatara* mit *tataya* für gleiche Bedeutung im Batanischen. Der Wechsel von *k* zu *t* ist nicht aussergewöhnlich.

18 Mann auf verschiedenen Wegen zum Dorf zurückkehren, wo sie die Körbe mit ihrem Inhalt tierischer und pflanzlicher Nahrung auf die Dächer ihrer Häuser stellen. Torii wirft dazu die Frage auf, ob hierin nicht ein Simulacrum der Ankunft ihrer Vorfahren zu erblicken sei, durch das sie das Andenken an dieselbe zu erhalten wünschen und wobei die Speiseproben die von jenen mitgeführten Haustiere und Nutzpflanzen vorstellen, eine Vermutung, die mir in der Tat um so näher zu liegen scheint, als eine ähnliche Jahresfeier von den *Nord-Ami* (Lam-si-hoang der Kirai Ebene) an der Südostküste Formosas berichtet wird, die geradezu erklären, dass die von ihnen dabei in Szene gesetzte Landung mit einem altertümlichen Boote eine mimische Gedenkfeier der Ankunft ihrer Voreltern sei.

Neben den hier wiedergegebenen Traditionen finden sich in dem Toriischen Bericht noch mehrere andere Angaben verstreut, die alle auf frühere Verbindungen der Insulaner von Botel Tobago mit den Filipinen hindeuten, so z. B. dass sie die in ihren Geweben verwendeten Baumwollfäden *ituru no Manila*, Schiffe, darunter auch Dampfschiffe, *aban no Manila* nennen, u. s. w.

So klar und deutlich alles dieses nun auch die Herkunft eines ethnischen Elementes auf Botel Tobago von den Batán Inseln dartut, so bleibt doch der Zweifel, ob wir hierin nichts weiter als die Antwort auf die Frage zu sehen haben nach dem Verbleib der durch spanischen Bekehrungseifer zwischen 1686 und 1783 von den südlichen Inseln der Kette Vertriebenen, oder, ob die Ueberlieferungen die Antwort hierauf wohl einschliessen, im übrigen aber auch noch eine weiter zurückliegende Einwanderung betreffen. Wir können auch so fragen: Fanden die batanischen Flüchtlinge der Missionsperiode schon Eingesessene auf Botel Tobago vor und wer waren diese? — Bei dem Fehlen aller positiven Nachrichten zur Beantwortung dieser Fragen liegt es nahe, die vergleichende Völkerkunde um einige Anhaltspunkte anzugehen, zu welchem Zweck die Frage nun so gestellt sein mag: Wie passen die Insulaner von Botel Tobago in den Rahmen der filipinischen Völkerfamilie?

5.—Botel Tobago Insulaner und Bewohner Luzons.

Ich will nur einige der hervorstechendsten Eigentümlichkeiten der Leute von Botel Tobago in Betracht ziehen, wie ich sie den beiden eingehendsten unter den mir zugänglichen Quellen über

diese Insel entnehme, nämlich dem schon zitirten Bericht des Herrn Torii und dem Werke des amerikanischen Konsuls Davidson: Formosa, Past and Present. Dank dem Entgegenkommen des Herrn Professor Dr. Tsuboi, Chef der Anthropologischen Abteilung der Kaiserlichen Universität in Tōkyō, bin ich in der Lage, meine Ausführungen durch einige Typenbilder von Botel Tobago zu veranschaulichen.

Konsul *Davidson*, der sich einer im Jahre 1896 nach Botel Tobago entsandten japanischen Forschungs-Expedition anschloss, und sich über die in ihrer Abgeschlossenheit glücklich und harmlos dahinlebenden Insulaner in derselben sympathischen Weise äussert, wie es Leutnant Meares im Jahre 1786 bezüglich der Bataner tat, sagt von ihnen:

> Several experienced Japanese anthropologists have, since the date of our expedition, visited Botel Tobago; and I believe it is their unanimous opinion that the inhabitants are of Malay origin. Undoubtedly these gentlemen are right in the main, the evidence even to an inexperienced layman appearing to show that the Malay element predominates. There are also, however, signs of outside influence in their life, sufficiently pronounced to demand some attention, and if this side of the question is carefully investigated, I believe evidence will be found sufficient to justify the announcement that the Botel Tobago savages, while approaching the pure Malay, are a mixed race.
>
> The inhabitants of Botel Tobago, some 1200 or 1300 in all, occupy eight villages; Yakunawvmen, the largest settlement, being on the west coast and containing about 50 houses. The natives are small, averaging only 5 feet 2 inches in height. They are yellowish-brown in color; and, with one individual exception, possess straight hair, black with a brownish tint. While thus conforming with the Malayan type in their straight hair and complexion, they appear, so far as face character is concerned, to be two types. We find the rather small nose and non-protruding lips of the Malay; and again a type with projecting eyebrows, deeply sunk orbits, short noses rather depressed at the root and with large nostrils, — in fact almost a Negrito nose, — together with the comparatively large mouth and thick lips of the pure Papuan type. One of

the chief characteristics of the Papuan is his frizzled hair, of which no trace is found among the Botel Tobago natives save in the case of one male adult who possesses hair distinctly curly . . . The hair is shaved or closely cut about the neck and lower part of the head, in such a manner as to leave a circular mop of hair which is really quite ornamental.

Herr Torii beschreibt die Haartracht der Leute so:

Die Eingebornen tragen ihr Haar in einer Weise, die an das japanische ‚kappa', ein im Wasser lebendes Fabeltier, erinnert: der hängende Teil des Haars ist rund um den Kopf abgekappt, so dass es vorne mit der Stirn abschneidet, hinten aber die Schultern nicht berührt, sondern schon im Genick verschnitten ist. Diese Haartracht ist [unter den Männern] bei Alt und Jung gleich. Das Haar im Nacken wird, wenn zu lang, mit dem Waldmesser abgesäbelt, wobei ein dünnes Brettchen untergeschoben wird. Diese Haartracht heisst bei ihnen guruguru und von ihr leiten sie für sich selbst die Benennung *guruguru-Leute* (*guruguru-sera*) ab. Sie sagen: „Uns gleiche *guruguru-sera* wohnen auf den Inseln Ibatan und Ikbarat nicht weit von Kōtōshō [japanischer Name für Botel Tobago]". Die Wilden im Südosten Formosas, besonders die *Ami-* und *Pilam-Leute* im Süden von Taikōkō ähneln denen auf Botel Tobago. Sie tragen das Haar fast in der gleichen Weise, nur im Nacken ist es länger. Auch die *Tsarisen-* und *Paiwan-Leute* sind wahrscheinlich mit ihnen verwandt.

Hier erhalten wir also aus dem Munde der Botel Tobago Insulaner selbst eine direkte Bestätigung ihrer Identität mit Bewohnern der beiden grössten Batanen Inseln, wobei sie unter den ihnen gleichen Guruguru-Leuten aber vermutlich nicht die modernen, christlichen Bataner (Ex-Babuyaner?), sondern eine alte Bevölkerung verstehen. Ihre Erwähnung von ihnen gleichen Leuten auf Itbayat (Ikbarat) ist übrigens insofern von besonderem Interesse, als noch Dampier, nach meiner oben angegebenen Quelle, diese Insel als unbewohnt bezeichnete. Was die Worte *guruguru sera* angeht, so glaube ich nicht fehlzugehen, wenn ich dies nach Analogie filipinischer Dialekte, wo mehrfach *sera*, *sira*, *sila*, *siera* das Pronomen der 3. Person Pluralis bezeichnet, mit: *sie* (*sind*) *guruguru* übersetze. Ich möchte ferner guruguru

als identisch ansehen mit ilokanischem *gorogoró* (oder auch *gosogosó*), das ‚*wirr*‘ bedeutet; ‚dein Haar ist wirr‘ heisst im Ilokano: *na gorogoró ti book mo.* * Danach würde auch guru-guru auf Botel Tobago nicht eigentlich die sehr adrette, in der Form einem umgestülptem Napfe ähnelnde Frisur (Tafel 1) bezeichnen, die Davidson sogar ornamental nennt, als vielmehr einen daneben vorkommenden wüsten Strubbelkopf, der, wie ich gleich zeigen werde, nicht minder charakteristisch sein könnte. Zunächst sei erst noch daran erinnert, dass für die Anspielung auf körperliche Eigentümlichkeiten zur Bezeichnung eines Volkes ein ganz ähnlicher Fall in dem Worte *Papúa* vorliegt, das meistens aus dem malaiischen *papúwah* = ‚kraus‘ erklärt wird.

Die beschriebene, von den Eingebornen Botel Tobagos selbst als für sie charakteristisch aufgefasste Haartracht — oder sollte man sagen Haarwuchs? — findet sich nun ganz ähnlich auf den Filipinen wieder und zwar, unter andern, bei Leuten, bei denen sie so unmittelbar mit der eigentümlichen Deszendenz ihrer Träger in Verbindung zu bringen ist, das man versucht wird, — similia similibus, — auch für die Insulaner von Botel Tobago an eine gleiche Abstammung zu denken. Ich beziehe mich auf die sogenannten *Baluga* (= Mischlinge), wie sie in den Gebirgen östlich von *Manila*, besonders in den Waldwildnissen um den *Monte Limutan* in der Nordost-Ecke des alten spanischen *Distrito de Morong* (heute *Provincia de Rizal*) gefunden werden. Diese Leute wurden vor mehreren Jahren von dem verdienten Botaniker August Loher in Manila auf einer Forschungsreise in jene Gegenden besucht und seiner Güte verdanke ich die hier beigefügten Photographien, die er selber an Ort und Stelle aufnahm. Man wird bei einer Vergleichung sowohl die runde, perrückenartige Haartracht, wie auch das wirre Haar von Botel Tobago auf diesen Bildern wiederfinden, doch tritt hier noch der Krauskopf hinzu und zwar anscheinend als eine die beiden anderen bedingende Grundform. Wie nämlich aus der Betrachtung der Bilder hervorgeht, (Tafel 5 und 6) handelt es sich hier um Abkömmlinge von Negritos und Tagalog-Weibern, von denen die Urtypen gleichfalls noch zu erkennen sind, erstere in einigen reiner erhaltenen, krausköpfigen Individuen, letztere in den voller bekleideten weiblichen Gestalten, die durchaus denen entsprechen, die man in den nächstgelegenen tagalischen Ortschaften (Montalbán, Bosoboso, Mórong u. s. w.) antrifft.

* Vgl. auch Tagalog: naguló = verwirrt.

Zum besseren Verständnis der Sachlage sei erwähnt, dass wegen des Abscheues der Malaiinnen vor den Negritos einerseits und des Vermeidens ortsflüchtiger Tagalen (sog. remontados) durch die Negritohorden andererseits die Vermischung nur durch *geraubte* Tagalinnen möglich wird (siehe hierüber Blumentritt: ‚Versuch einer Ethnographie der Philippinen, Seite 9). Ueber die näheren Umstände dieses Frauenraubes befragt, haben mir Einwohner oben genannter Dörfer versichert, die Negritos besässen die Kenntnis einer gewissen Pflanze (bei den Tagalen *gayúma*=Zaubermittel genannt), die, von dem Entführer in den Mund genommen, die Kraft habe, angeredete Mädchen zum Mitgehen zu bewegen. Aehnliches wird von den *Tinggian* in Nord-Luzon berichtet. *

Die hier in Rede stehende Blutmischung muss jedenfalls nach ihrem aus den Bildern ersichtlichen, anthropologischen Resultat als eine sehr glückliche bezeichnet werden. Die prachtvollen Gestalten dieser Kinder der Natur erinnern an die von dem Engländer Meares im Jahre 1786 für die Bataner gebrauchte Bezeichnung ‚a race of strong athletic men‘. Man mag nun über die oben von mir gemachte Bemerkung über eine mögliche ähnliche Deszendenz der Leute von Botel Tobago urteilen, wie man will, ich wünschte zunächst nur die Tatsache festzustellen, dass die von Botel Tobago berichtete, von ihren Trägern als typisch aufgefasste Haartracht der Männer sich auch auf Luzon und zwar, unter anderen, bei den im Bilde vorgeführten Negrito-Mischlingen vorfindet. Dass im übrigen auf den Filipinen in alten Zeiten Verschmelzungen zwischen Negritos und den eingewanderten Malaien nachweisbar in grösserem Umfange stattgefunden haben, ist eine zu bekannte Tatsache, um sie hier besonders erörtern zu müssen.

Als auf ein hervorstechendes ethnographisches Wahrzeichen der Botel Tobago Insulaner weist *Davidson* auf ihre künstlich gebauten Boote hin, von denen hier eine Photographie beigefügt ist. Er beschreibt und bespricht sie wie folgt:

> The boat built by the Botel Tobago savages is almost an exact counterpart of the craft constructed by the Papuans on the Solomon islands, both as to form, method of con-

---

* Ueber gleichfalls durch den Duft wirkende Aphrodisiaca vergl. Dr. O. Schellong: ‚Ueber Familienleben und Gebräuche der Papúa der Umgebung von Finschhafen‘ in Zeitschr. f. Ethnologie, Band 21, 1889.

struction and ornamentation, and it is entirely unlike the boats built by any other peoples, including Malays, whose favourite model is a dug-out provided with an outrigger. It is a unique model and it is almost unconceivable that a Malay savage should originate a boat agreeing so minutely with the rather complicated Papuan model. It would appear beyond dispute that the system of boat building referred to was introduced to the Botel Tobago natives by either a Papuan or one familiar with Papuan life. There are several sizes of the truly splendid craft made in Botel Tobago ranging from a small canoe with a capacity for 2 persons up to a large boat which will hold 20 passengers. All appear to be of one model. They are beautifully rounded and *both stem and stern are shaped alike*, being prolonged upwards in a graceful curve ending in a point from which, in time of festivity, is projected a bunch of feathers or some other decoration. It is a built up boat and considering the crude tools used in its construction, is a remarkably creditable affair. The tribe possesses no saws and consequently each plank is adzed down, apparently from single trees. These planks, forming the sides of the boat, are so carefully shaped, that they fit closely. Holes are bored near the seams, through which rattan lashings are passed and drawn tightly, literally tying the parts together. The bottom planks are fastened to the strong V shaped keel in the same manner. As in the Solomon islands the principal tool for this work is an adze. In Botel Tobago this implement is so made that it can be converted into a chisel by altering the position of the blade, so that the edge will point to the front. The native boats were found superior to the foreign modelled shipboats for landing. The savages moved their craft about at will, the high bow cutting through the waves; and in landing they passed through a rather dangerous surf without the least difficulty, whereas we found landing with our boats, during at least one day, a rather exciting experience.—The Botel Tobago crafts are nicely decorated, and with regard to the designs used, not only their boats, but on other articles as well Papuan influence seems in evidence. Thus, the human figure nearly always appears in their decorations, whereas the wild Malay as a rule restricts his efforts to the production of geometrical

designs. It is well to note, however, that some of the Formosa groups also make use of the human figure for ornament, though not to the extent we find among Botel Tobago savages.

Verfasser zitiert hierzu *Hickson* (A Naturalist in North-Celebes):

> If we compare the Malay throughout the Archipelago with their neighbors, the Papuans, we can not fail to be impressed under the wide difference that exists between the two races in this respect. The Malay uses spears, shields, swords, canoes and other weapons and implements, which are often entirely without ornament, and the colored designs on his clothes, his ceremonial shields &c. are of the simplest geometrical patterns. The Papuan, on the other hand, covers everything he possesses with strange figures of men and animals and fills up all the interstices between them with convenient designs.

Sollte sich nicht auch hier, ohne dass man auf sich schroff gegenüber stehende, extreme Urtypen zurückgeht, eine geographisch nahe liegende Uebereinstimmung finden lassen bei einer Völkerfamilie, die in vielen ihrer Mitglieder bereits eine Mischung darstellt von malaiischem und von — ich sage nicht specifisch papuanischem, aber — Negrito-Blut, also bei den Filipinern? Leider liegt mir von den Batanen kein genaueres Vergleichsmaterial vor, als die im Anfang aus *Pennant* (*Dampier*) zitierte Bemerkung über die damals auf jenen Inseln vorgefundenen, aus schmalen Planken mit Bolzen und Nägeln sehr geschickt zusammengefügten Boote, die also keinesfalls Einbäume waren und, gleich denen von Botel Tobago, mit Riemen (oars), nicht mit Paddeln, gerudert wurden; doch wissen wir aus *Morgas Beschreibung altfilipinischer Boote*, wie sie von den Spaniern bei ihrer Ankunft vorgefunden wurden, dass zu jenen Zeiten der Schiffsbau auf den Inseln sehr ausgebildet und durchaus nicht vorwiegend auf Einbäume beschränkt war. Es heisst da am Anfang einer längeren Schilderung:

> Ihre Schiffe und Fahrzeuge bestehen aus vielerlei Arten, denn in den Flüssen und Kanälen am Lande benutzen sie sehr grosse Einbäume, und *bancas*, von Planken auf einem Kiel gezimmert. Und *vireyes* und *barangayes*, feine, leichte

Fahrzeuge, niedrig von Bord, mit hölzernen Bolzen zusammengefügt, hinten so scharf wie vorn . . . (S. 266).

In *Blumentritts* ‚*Verzeichnis philippinischer Sachwörter*‘ findet sich ferner unter dem Titel ‚Schifffahrt‘ ein Boot der *Bisaier* aufgeführt namens *Balángay*, in der Art einer Felucke, mit hohem und spitzem Schnabel vorn und am Heck. Wenn bei den heutigen Filipinern jene alten Bootsformen nicht mehr so häufig angetroffen werden, oder gar ausgestorben sind, so weist *Rizal*, der Kommentator Morgas, auf den allgemeinen Rückgang hin, den, seit Ankunft der Spanier, neben mehreren anderen einst blühenden Industrien des Landes auch der alteinheimische Schiffsbau erlitten hat, von dem kaum noch einige Namen Kunde geben. Danach ist es nicht ausgeschlossen, dass es sich bei dem eigentümlichen Boot von Botel Tobago um eine Form handelt, die in alten Zeiten auf den Filipinen, einschliesslich der Batanen, einheimisch war, im Lauf der Zeit aber verschwand und sich nur auf jener abgeschiedenen Insel, durch örtliche Verhältnisse wie steile Küsten, Brandungen, Strömungen u. dergl. bedingt, erhalten hat.

Um schliesslich noch die Frage der Ornamentik zu berühren: nach Davidson und Torii finden sich hierzu auf Botel Tobago neben geometrischen auch menschliche Figuren in Gebrauchl Torii rühmt zudem die Geschicklichkeit der Leute im Schnitzen und ihre Vorliebe dafür. Beispiele für das Gleiche sind auf Luzon nicht selten: die *Igorot* verwenden in ihrem, von harten Lebensbedingungen freilich recht beschränkten Kunstleben sowoh, geometrische, als auch tierische und menschliche Figuren, letztere besonders auf hölzernen Schüsseln, Löffeln und Pfeifen, und zwar in einer Weise, die an derbster Realistik der Auffassung des menschlichen Körpers nicht das Geringste zu wünschen übrig lässt. Die Holzschnitzerei ist ferner als Kunst zumal zu Hause in *Lepanto* (Stöcke), *Laguna* (geschnitzte Möbel von *Paete*) und *Manila* (feinste Skulpturen mit gern der einheimischen Pflanzenwelt entnommenen Mustern), an welchen Orten sie sich ganz aus sich selbst heraus zu schönster Blüte entwickelt hat. Also auch in dieser Beziehung wird uns von Botel Tobago nichts berichtet, was den Filipinen fremd wäre.

Ich habe in dem Toriischen Berichte auch sonst wohl vielerlei mit genanntem Archipel in ethnographischer Beziehung Uebereinstimmendes vorgefunden, dagegen keinerlei Abweichun-

gen, die sich nicht als durch lokale Verhältnisse bedingt zwanglos erklären liessen, oder auf Varianten hinausliefen, wie sie auch die filipinischen Völker von einander unterscheiden. *Einen* Zug muss ich aber doch ausnehmen, da er nicht nur meines Wissens einzig dasteht, sondern einen grellen Gegensatz zu einer der Lebensgewohnheiten bietet, die uns von den Batanern durch die alten englischen Seefahrer überliefert werden. Ich meine die berichtete Vorliebe für das Nationalgetränk, den *básí.* Herr Torii schreibt:

> Alle wilden Völker haben eine Vorliebe für berauschende Getränke und kennen die eine oder die andere Methode ihrer Bereitung. Die Eingebornen von Botel Tobago teilen dagegen diese Vorliebe durchaus nicht. Es ist das eine interessante Frage. Selbst als wir ihnen ein alkoholisches Getränk anboten und empfahlen, wollten sie es in keinem Fall trinken. Sie haben diese Gewohnheit nicht.

Angesichts der für die Identität der Botel Tobago Insulaner mit gewissen Bewohnern der Batanen beigebrachten Zeugnisse würde sich hier, wie gesagt, ein auffallender Widerspruch ergeben. Man würde nach einem Grunde für diesen Umschwung von nationaler Feuchtfröhlichkeit zu puritanischer Enthaltsamkeit suchen müssen, doch wäre es müssig, dies anders als durch Befragen der Leute selber zu tun, insofern doch nicht anzunehmen ist, dass bei einem pietätvollen Volke, das das Andenken der Ahnen durch eine besondere Feier wach zu erhalten bestrebt ist, die Erinnerung an die Gelage der Altvordern, deren Durst ihrem Vaterlande, ja, einer ganzen Meeresstrasse den Namen gab, auf der andern Seite dieser verloren gegangen sein sollte.

Auch dem Tabakrauchen wird auf Botel Tobago nicht gehuldigt, wennschon das Wort ‚tabaco' bekannt ist; dagegen kauen die Leute Betel, eine Gewohnheit, die der Mehrzahl der Filipiner eigen ist, von den Igorot Benguets z. B. aber nicht geteilt wird.

6.—Iami.

Ich habe mir bis hierher die Besprechung eines ins Gebiet der Linguistik fallenden Umstandes betreffs der in Rede stehenden Insulaner aufgespart, da er danach angetan ist, uns in unserer Untersuchung noch einen Schritt weiter nördlich zu führen.

Torii verzeichnet auf seiner Kartenskizze von Botel Tobago als einheimische Landesnamen *Yami-kami* und *Yami Nahmen*. Hiervon kann man sich letzteren, als etwa Yami-Dörfer oder-Siedelung bedeutend, wohl gefallen lassen; dagegen möchte ich *Yami-kami* als eine Antwort auf die wohl voraufgegangene Frage: Wie heisst euer Volk? ansehen; *kami* ist nämlich die gewöhnliche filipinische Form für das Fürwort der 1. Person Pluralis und ‚*Yami kami*' ist ein Aussagesatz, wie man ihn ganz analog auf Luzon hören könnte; er bedeutet: ‚*Wir sind Yami*'. Was das Wort *Yami* betrifft, so scheint es mir aus dem Präfix *i-* und dem Stamm *ami* zusammengefügt zu sein, welch letzterer sich in dem in mehreren Dialekten der Filipinen wiederkehrenden Worte *amián*, *amian*, *amihan* u. s. ä. vorfindet, das Nordwind, und auch die Richtung aus der dieser weht, bezeichnet; auf Formosa heisst im Favorlang und Sekhwan *amisan* Norden, im Pilam Dialekt ist *ami*=Osten; *i-* wird in Nordluzon ganz allgemein in der Bedeutung ‚Leute oder Bewohner von . . .' zur Bildung von Stamm- oder Dorfgenossenschafts-Namen verwendet: *Igorot*=Bewohner der Gebirge, *Idaya* (oder *Iraya*)=Bewohner des Ostens, *Itetapan*=Bewohner des Westens, sogar *Iespaña*=Spanier. Ebenso gebildet sind *Iloko*, *Isinai*, *Italon*, *Ifugaw*, *Ilongot* u. v. a. Schon bei Besprechung der Bashi-Gruppe trat uns der Name *Iami* entgegen. Da nun ein Uebergehen der mit i gebildeten Heimatsbezeichnung von den Leuten auf den Ort selbst nahe liegt und tatsächlich vorkommt (*Ibatan* neben *Batán*, *Ibayat* neben *Bayat*), so finden wir hier die Berechtigung für die Anwendung des Namens Iami im Munde der heutigen Bataner auf die Insel Botel Tobago, während der gleiche Name zur Bezeichnung eines Eilands in der Bashi-Gruppe an eine Art Etappe des nach Norden gerichteten Zugs jener alten Insulaner erinnern könnte. Aber auch auf Formosa finden wir denselben Namen, wennschon ohne das präfigirte *i-*, als Benennung eines am Südostrand dieser Insel, nördlich von Botel Tobago, ansässigen Bevölkerungsteils, die *Ami* geheissen.

7.—Die Ami Südost-Formosas.

Die von mir nachgelesenen Berichte über die *Ami* lassen es unklar, ob unter diesem Namen eine ganze Gruppe von Stämmen, oder nur ein Stamm zu verstehen ist, der ein lang

gestrecktes Küstengebiet (von Pinam, oder Pilam, bis über Karenko hinaus) einnimmt und auch sonst noch versprengt vorgefunden wird. *Davidson*, der von ihnen (S. 147) sagt:

> This tribe, which is scattered in various parts of the south, is looked upon as an inferior one, and is allowed to exist solely because of its weakness, which is taken advantage of by its stronger neighbours, who force its members to perform menial services,

macht an einer anderen Stelle (S. 564), gestützt auf die Autorität des japanischen Forschers *Y. Ino*, die folgende statistische Angabe:

> Name of Group: *Ami;* number of tribes 84; number of houses 3183, population: 21775;

doch will es mir scheinen, als ob hier tribe nicht ganz richtig aus dem Japanischen übersetzt wäre, oder doch jedenfalls nicht ethnographisch gesonderte Stämme, sondern nur clans oder Dorfgenossenschaften bezeichnete. Ein anderer Japaner, *Ino Kakyo*, spricht nur von *einem* Stamm Ami, den er in zwei Abteilungen teilt: *Kawanan Ami* und *Kaele Ami*, was ich nach filipinischer Etymologie mit *Rechts-* und *Links-Ami* übersetze. Der deutsche Reisende *A. Fischer* endlich, nachdem er sich dahin geäussert hat, dass der Name Ami wahrscheinlich ein Sammelname für mehrere, verschiedenartige Stämme ist, die sich auf die ganzen, ungeheueren Gefilde des östlichen Formosas verteilen, gibt als Ansicht der mit den Wilden betrauten japanischen Beamten, dass es besser sei, nur im allgemeinen von Ami zu sprechen und darunter eine Gruppe verschiedener Wildenstämme zu verstehen, die nur in Kleinigkeiten differieren, in den Grundzügen aber dieselben sind. Im übrigen berichtet er:

> Unter allen Stämmen, die ich um Pilam kennen lernte, sind die Ami weitaus die kräftigsten; von den Paiwan unterscheiden sie sich durch mehr gelbliche Hautfarbe...... Einst waren die Ami die Herren der Pilam Ebene, doch wurden sie von den andern Stämmen nicht als ebenbürtig betrachtet, da man sie für Einwanderer, nicht für Ureinwohner hielt; heute nehmen sie nur eine bescheidene, den anderen Stämmen gegenüber eine untergeordnete Stellung ein.

Auch die von Davidson wiedergegebenen *Traditionen der Ami* liefern kein einheitliches Bild ihrer Herkunft, doch hat sich bei mehreren Stämmen die Erinnerung an eine Zuwanderung von seewärts her erhalten und Davidson ist der Ansicht, dass es sich bei einem Teil der berichteten Fahrten um verhältnismässig rezente Vorfälle handelt. Wennschon in diesen Ueberlieferungen von dem Ausgangspunkt gegenwärtiger Untersuchung, von den Filipinen, nicht mehr direkt die Rede ist, so verdienen sie immerhin hier nach genanntem Autor zitiert zu werden:

> The Ami tribe account for their origin in two ways. One tradition resembles the Puyuma in that their ancestors were born from a stone which lay on a mountain near Chipun river. Tiruti and Tihongan being thus created, founded a village called Varangao. Four of their descendants, all brothers, proceeded to the north across the Pinan river, and became the ancestors of the tribe now there. Several of the tribes possess traditions describing the arrival of their ancestors from distant lands. According to the belief of the tribe occupying the Shukoran river valley, they originally occupied the neighbouring island of *Sanasanac* and were called *Sanasai.* Later they came in boats, landed at the mouth of the Shukoran river, and established seven large villages there. Thus the name at present given to the island is perhaps a corruption of *Sanasana.* The Riru tribe of Kirai district of the Northern Amis state that their forefathers originally lived in an island to the east of Formosa. One savage, called Tipots, and his family were out at sea when a terrific gale arose, sweeping them away from their home land, and wrecking them on the coast of Formosa, where they built houses and gave life to the present Riru tribe. This tribe possesses an old canoe, which they claim is the model of the one used by their forefathers. At present the village people once a year put the canoe into the sea and mimic the landing of their ancestors. After this ceremony, the spirits of their departed forefathers are worshipped. A more fanciful tradition is to the effect that their ancestors came from over the sea on the back of a large tortoise.

Zu der Sage des Kiru-Stammes und seiner Denkfeier ist zu bemerken, dass *Mackay* in seinem der Ethnologie Formosas

gewidmeten 9. Kapitel, das auch sonst mancherlei Bemerkenswertes über die Herkunft der Formosaner vom malaiischen Archipel enthält, dasselbe von einem Stamm der Ki-lai (Kirai) Ebene berichtet, der Lam-si-hoan genannt wird, aber mit den Riru identisch sein dürfte. Mackay spricht indessen von *zwei* Booten, die, wenn dem Verfall nahe, ausgebessert oder ersetzt werden; auch berichteten ihm die Leute, ihre Vorfahren seien von *Plätzen südlich und östlich* von Formosa gekommen. Herrn Torii, der die fraglichen Boote gesehen hat, verdanke ich die Mitteilung, dass sie nicht von dem Typ mit Schnabelhörnern sind.

Muss ich mich nach dem hier Angeführten damit begnügen, festgestellt zu haben, dass die Verwandtschaft der Ami Formosas und der Yami Botel Tobagos, neben der Aehnlichkeit im Namen, durch die geographische Nachbarschaft und den Charakter der Ami als verhältnismässig neue Ankömmlinge am Südostrand Formosas, vielleicht auch durch ihre trotz körperlicher Kraft nicht-kriegerische Veranlagung, eine gewisse Wahrscheinlichkeit erhält, der durch die Traditionen der Ami mindestens nicht widersprochen wird, so ist doch zu Gunsten einer solchen Verwandtschaft der weiter oben gelegentlich der Haar-Frage schon zitierte Ausspruch Toriis zu verzeichnen, welchen Forscher seine eingehenden Studien beider Bevölkerungen zur Annahme ihrer Stammverwandtschaft geführt haben. Bei einer Vergleichung von Toriis Ethnographie der Botel Tobago Insulaner und Davidsons ethnographischem Abriss über die Ami finde ich in der Tat mehrere markante Uebereinstimmungen, von denen ich hier als Beispiele die besondere Geschicklichkeit und Gleichheit des Verfahrens in der Töpferei, die Kunst des Brunnenbaues, gewisse Sitten bei der Totenbestattung und das Nicht-Tätowieren anführen will. Sollte sich diese Verwandtschaft als eine engere bestätigen, wobei die Linguistik ein gewichtiges Wort zu sprechen haben wird, so möchte das Wort *Ami* wohl eine Verkürzung von *Iami* sein und letzteres die gemeinsame Bezeichnung für Leute, die heute über Botel Tobago und einen Teil von Südost Formosa verteilt wohnen, einst wahrscheinlich aber alle zusammen im äussersten Norden der Filipinen ansässig waren. Es mag dabei erwähnt werden, dass die Batanen und Babuyanen zusammen zu Dampiers Zeiten eine Bevölkerung von 30,000 Seelen — gegen heute nur ca. 9,000 — gehabt haben sollen.

Eine heute vorzufindende, mehr oder weniger beträchtliche Differenzirung der Iami untereinander würde demgegenüber

nichts anderes bedeuten, als die gesetzmässige Anpassung an veränderte Umgebung, wohl auch die Vermischung mit anderen Elementen. So macht bezüglich der seewärts gekommenen Ansiedler auf der Ostküste Formosas der *Rev. Wm. Campbell* in seinem Vorwort zu: 'The Articles of Christian Instruction in Favorlang-Formosan' die Bemerkung:

> As a matter of fact, the villagers there spend their lives in constant oscillation between loyalty to traditions which have come across the sea and efforts to adapt themselves to their present surroundings.

8.—Vermischung auf Botel Tobago?

Was die Iami von Botel Tobago betrifft, so ist die Möglichkeit einer Mischung schon bei Besprechung der Haartracht gestreift worden. Eine solche könnte schon auf den Batanen ihren Ursprung gehabt haben; dass auf Botel Tobago selbst eine Vermischung stattgefunden hat, darauf scheinen zwei Umstände hinzudeuten: einmal der in den Ueberlieferungen berichtete Frauenraub, bei dem Eindringlinge von Ibatan gegenüber einer eingesessenen Familie auftreten, sodann die folgende Stelle bei Torii:

> Die wilden Stämme auf Formosa haben jeder ihren Häuptling. Einen solchen gibt es auf Botel Tobago nicht. Wenn eine wichtige Angelegenheit zur Entscheidung steht, versammeln sie sich an einem bestimmten Platz und bilden einen Kreis. Einer, der sich durch grössere Kraft, Klugheit und Beredsamkeit auszeichnet, fungiert als Präsident. Weiber, Kinder, Junggesellen, zuweilen auch welche von den Verheirateten, sind von der Beratung ausgeschlossen. Auf mein Befragen der Imurod Leute erfuhr ich nämlich, dass es einige Männer gibt, die nicht die allgemeinen Rechte geniessen; diese können weder an der Versammlung, noch da teilnehmen, wo es sich um Verteilung von Gütern handelt; es ist ihnen nicht einmal gestattet, bei Ceremonien zugegen zu sein. Wennschon das Warum der Behandlung dieser rechtlosen Leute nicht klar ist, so scheint doch jedenfalls ihre Behandlung eine solche zu sein, als ob sie die Hefe des Stammes wären. *

* Dieser letzte Satz lautet im Text: Karera mukenrisha wa nani ga yue ni kaku nasaruru ka akiraka narazaredomo tonikaku karera wa issha no emin to shite atsukawaruru ga gotoshi.

Man ist versucht, hier an das alte Verhältnis von Einwanderern zu Ureinwohnern zu denken, das in der Regel entweder das von siegreichen Invasoren zu Unterworfenen oder aber von gelittenen Ansiedlern zu Herren des Landes ist. Sollte nun auf Botel Tobago das heute herrschende Element von Süden vorgedrungene Iami sein, wie es nach allem den Anschein hat, so könnte man in den erwähnten Heloten die Nachkommen von Ureinwohnern vermuten. Ob dem so ist und ob diese Ureinwohner etwa Negritos oder Negrito-Mischlinge waren, muss weiteren Forschungen anheimgegeben werden.

* * * * *

Ich halte es nicht für überflüssig, zum Schluss nochmals auszusprechen, dass es, trotz verschiedentlich von mir geäusserter Meinungen, bei der versuchten Verknüpfung vorstehend wiedergegebener Berichte zu einem Ganzen nicht meine Absicht war, eine Theorie mehr in die Welt zu setzen, sondern nur vorhandenes Material zu sichten. Fernere Forschungen werden danach hoffentlich der Wahrheit näher kommen.

NACHWEIS DER BENUTZTEN LITERATUR.

Filipinen:

P. José Algué S. J. ....Atlas de Filipinas (Special Publication No. 3 of the U. S. Coast and Geodetic Survey, Washington 1900) Manila 1899.

Dr. C. Semper. ....Die Philippinen und ihre Bewohner. Würzburg 1869.

William Allan Reed. ....Negritos of Zambales (Ethnological Survey for the Philippine Islands, Vol. II, Part I).

Thomas Pennant. ....Outlines of the Globe. Vol. IV. London 1800.

W. E. Retana. ....Estadismo de las Islas Filipinas por el Padre Fr. Joaquin Martinez de Zúñiga. Madrid 1893. Band I und II.

John Meares. ....Voyages made in the years 1788 and 1789 from China to the North-west Coast of America &c. London 1790.

James Horsburgh. ....India Directory or Directions for Sailing to and from the East-Indies, China &c., Vol. I, 3rd ed. London 1826.

Ferdinand Blumentritt. ...Der Batan Archipel und die Babuyanen-Inseln. (Mittheil. der K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1898. XLI. Band.)

derselbe ....Versuch einer Ethnographie der Philippinen. (Ergänzungsheft No. 67. von Petermann's Mittheilungen. Gotha 1882).

derselbe ....Verzeichnis philippinischer Sachwörter. (Abh. und Ber. des K. Zool. und Anthropol-Ethnogr. Mus. zu Dresden, Festschrift 1899 No. 1.)

Philippine Commission. ...Report to the President. Vol. III. Washington 1901. Paper No. I. Chorography (Observatory of Manila).

Fr. Manuel Buzeta y Fr. Felipe Bravo. Diccionario Geográfico, Estadistico, Histórico de los Islas Filipinas. Madrid 1850.

José Rizal. ....Sucesos de las Islas Filipinas, por el Doctor Antonio de Morga. Paris 1890.

Dr. T. H. Pardo de Tavera. Etimologia de los nombres de Razas de Filipinas. Manila 1901.

P. Fr. Anastasio Idigoras. Las Islas Batanes (in 'La Politica de España en Filipinas' No. 138–142, Vol. VI. 1896. Madrid).

FORMOSA:

R. Torii. ....Kōtōshō Dozoku Chōsa Hōkoku (Bericht über die Untersuchung der Landessitten Botel Tobagos) Tōkyō 1902.

derselbe ....Jinruigaku Shashin Shū, Taiwan Kōtōshō no Bu (Sammlung anthrop. Photogr., Abteilung Taiwan Kōtōshō).

James W. Davidson.......The Island of Formosa, Past and Present. London and New York 1903.

Ino Kakyo..................Die wilden Stämme von Formosa (Zeitschr. d. Ges. f. Ethn. in Berlin, Band 34, 1899).

A. Fischer..................Streifzüge in Formosa. Berlin 1900.

G. L. Mackay. ....From Far Formosa. New York 1896.

Wm. Campbell. ....The Articles of Christian Instruction in Favorlang-Formosan. London 1896.

TOTENBRAEUCHE IN SCHANTUNG.

VON

Pfarrer WILHELM, Tsingtau.

Es ist schon viel über chinesische Totenbräuche geschrieben worden. Dennoch herrscht in diesem Gebiet noch keineswegs die Klarheit, welche zum Verständnis dieser in China überaus wichtigen Angelegenheit wünschenswert wäre. Der Grund ist wohl, dass man zu wenig zu trennen pflegt zwischen den verschiedenartigen Wurzeln, aus denen die verschiedenen Gebräuche entspringen. Es wäre ganz verkehrt, alle diese Bräuche als gleichwertig neben einander zu reihen. Vielmehr scheint es, als ob die verschiedensten Vorstellungsweisen, von denen das chinesische Volk in religiöser Beziehung beherrscht ist, sich ganz besonders bei dem Verhältnis zu den Abgeschiedenen geltend machten. Höchstes und Niedrigstes liegt hier oft dicht bei einander. Es ist z. B. nicht verwunderlich, dass beim Begräbnis sowohl buddhistische als taoistische Mönche in Anspruch genommen werden. Man ist eben in dieser dunkeln Frage nicht sicher und will lieber etwas zu viel tun, als etwas Notwendiges ungeschehen lassen. In ähnlicher Weise sind bei allen Zeremonien aus Anlass eines Todesfalls die Vorstellungsarten unklar und durcheinander gehend, ein Umstand, der selbstverständlich nicht geignet ist, Licht in die Fragen zu bringen.

Ein weiterer Punkt ist, dass bei der Darstellung der Sache zu wenig unterschieden wird nach der örtlichen Verbreitung, die die einzelnen Bräuche haben, vielmehr einfach alles neben einander gestellt wird, was aus irgend einer Quelle stammt. Es ist selbstverständlich, dass bei einem solchen Verfahren keine durchgreifende Klarheit möglich wird. Vielmehr ist das Wichtigste in dieser Hinsicht, dass einmal die lokalen Bräuche der verschiedenen Provinzen zum Vergleich neben einander gestellt werden. Erst dann kann die weitere Forschung den inneren Zusammenhängen nachgehen. Für Peking ist durch die Arbeiten von Grube das Material in musterhafter Weise gesammelt. So soll

nun hier versucht werden, zunächst eine kurze Darstellung der Totenbräuche in Schantung zu geben, worauf einige Winke folgen sollen, aus welchen Quellen im chinesischen Vorstellungs- und Gemütsleben die einzelnen Bräuche hervorgehen.

Bräuche vor der Beerdigung.

Wenn jemand stirbt, so wird er rasiert und an den Füssen gewaschen. Die Sterbekleider sind gefüttert und womöglich aus Seide. Beamte und deren Frauen bekommen die ihrem Rang entsprechende Amtstracht. Die Kleider werden dem Verscheidenden womöglich angezogen, solange noch Leben in ihm ist. Denn dann kommen sie ihm im Jenseits zu gute, da jeder im Jenseits so erscheint, wie er die Welt verlässt. Wie sehr daher ein pietätvoller Sohn darauf bedacht sein muss, dass sein Vater in möglichst prächtigem Gewand die Welt verlässt, so werden gewisse Stoffarten und Zierate doch ängstlich vermieden. An keinem Totenkleid darf z. B. Atlas sein. Ebenso keine Knöpfe. Man will damit einem schlimmen Omen aus dem Weg gehen. Atlas heisst 緞子 duan dsi, was gleich klingt wie 斷子 duan dsi „die Nachkommenschaft abschneiden," ebenso wie 扣子 kou dsi sowohl Knopf heisst wie „Verminderung der Nachkommen." Auf derartige Omina von günstigem oder ungünstigem Klang legt der Chinese grossen Wert, sie spielen daher, wie wir später noch sehen werden, eine sehr grosse Rolle auch bei den Totenbräuchen, die ja überall ein besonderer Hort des Aberglaubens sind.

Ist der Tod eingetreten, so werden die Augen von dem nächsten Angehörigen zugedrückt. Sind sie geschwollen, so dass sie sich nicht schliessen lassen, so gilt das als Zeichen, dass der Verstorbene noch eine unerledigte Sorge auf dem Herzen hat, deren Erledigung ihm dann die Hinterbliebenen geloben. Darauf wird der Körper auf ein anderes Bett gelegt und eine Schüssel mit Mehlsuppe neben ihn gestellt. Auch wird eine Totenlampe angezündet. Das Gesicht wird, nachdem die nächsten Angehörigen es noch einmal gesehen haben, mit einem Stück Papier bedeckt, das erst nach der Einsargung wieder weggenommen wird.

Dem Toten wird dann ein runder Metallspiegel oder ein Stück Gusseisen auf die Brust gelegt, damit er nicht als Vampir wieder aufsteht und den Hinterbliebenen verderblich wird.

Gleich nach dem Tod wird auch vielfach eine Zeremonie vollbracht, die als eine Antezipierung der später im Stadt-

gottempel vor sich gehenden betrachtet werden kann, nämlich das Wegzeigen. Papierstreifen werden über dem Sterbelager hin- und herbewegt, bis sie sich von selbst ausbreiten. Dann hat nach der populären Vorstellung der Geist auf ihnen Platz genommen. Dann werden die Streifen auf ein vor der Haustür stehendes Papierpferd gelegt und das Ganze verbrannt, wobei der hinterbliebene Sohn mit einem Speer den Weg nach Südwesten zeigt. Dieser Brauch geht auf die Vorstellung von der Totenstadt Fengtutscheng zurück, die jenseits des Grenzflusses der Unterwelt (Yinyang gie) im Südwesten in der Richtung nach Setschuan zu liegt.

Ist der Sarg fertig gestellt, so wird der Leib hinein gelegt. Der Verstorbene bekommt ein Brot in die Hand. Der ursprüngliche Sinn dieses Brauchs war natürlich die Vorstellung eines Speiseopfers für den Verschiedenen selbst. Jetzt wird es in der Volksphantasie so zurecht gelegt, dass er das Brot benützen solle, um damit, wenn sein Weg im Jenseits durch das Bösehundedorf (Wo gou Ts'un) führt, die Hunde zu füttern, damit er ihrem Grimm, mit dem sie die Vorübergehenden anfallen, entgehen kann. Diese Vorstellung der die Unterwelt bewachenden Hunde ist eine sehr interessante Parallele zu der griechischen Vorstellung vom Zerberus. Ausserdem bekommt der Tote auch etwas Geld mit, damit er den Teufeln, die das Tor der Unterwelt bewachen, ein Trinkgeld geben kann.

Der Boden des Sargs ist mit Kalk und Weihrauch bestreut. Der Leib selbst wird in weiches Heu gebettet. Zu seiner Seite legt der hinterbliebene Sohn etwas von seinem eignen Haar. Auch das war ursprünglich wohl eine Art von Opferbrauch, wie denn die Sitte, den Toten lebende Menschen als Opfer zu schlachten, im antiken China nicht ganz unbekannt gewesen zu sein scheint. Jedenfalls sind in der klassischen Litteratur sowohl wie in einigen weiterhin zu erwähnenden Gebräuchen noch Spuren von stellvertretenden Totenopfern zu finden. Interessant ist, wie sich auch dem Brauch, Haar des Sohnes dem Toten mit in das Grab zu geben, eine jener so häufigen etymologischen Erklärungen aus dem Gleichklang untergeschoben hat. Haar heisst chinesisch 髮 fa. Die Ansicht ist, dass dadurch der Verstorbene seine Nachkommen erhebt 發 fa, das heisst zu Amt und Würden bringt.

Ausserdem werden etwa ausgefallene Zähne oder verlorene Glieder alle sorgfältig aufbewahrt und dem Verstorbenen in den

Sarg gelegt, damit er im Jenseits keines seiner Glieder entbehre. Der Leib wird als anvertrautes Gut betrachtet, das man pietätvoll behandeln muss, damit es unverletzt bleibe. Wer leichtsinnig den von den Eltern überkommenen Leib schädigt oder verletzt, gilt als pietätloser Sohn. Neben dieser tiefen ethischen Idee ist auch der populäre Glaube massgebend, dass ein Verstümmelter auch im Jenseits und bei einer Wiedergeburt ins Diesseits herein verstümmelt bleibe. Man fürchtet daher, dass der Tote nicht zur Ruhe kommen könne, wenn er seinen Leib nicht beisammen habe und ihm ein Stück fehle. Solche ruhelosen Toten, die dann natürlich auch umgehen, sind aber gefährlich, daher sucht man dem vorzubeugen, dadurch dass man jeden möglichen Grund ihrer Unruhe beseitigt. Es ist bekannt, dass diese Sitte soweit geht, dass man für ein etwa nicht aufzutreibendes Glied einen Ersatz von Holz beifügt, nur damit der Tote seine Ruhe hat.

Nach der Einbettung in den Sarg nimmt der Sohn des Verstorbenen ihm das Papier vom Gesicht weg und wäscht ihm die Augen. Der Leib wird mit einer Decke bedeckt. Rechts und links vom Körper wird ein aus Pfirsichholz geschnitztes Männchen oder ein Stück Eisen gelegt, wodurch der Leichnam befestigt werden soll, damit er nicht als Geist umgeht.

Darauf wird der Sarg zugenagelt. Auf den Deckel des Sargs wird ein grosser Nagel gelegt, an dessen Kopf bunte Papierstreifen befestigt sind. Dieser Nagel wird nach der Beerdigung über der Tür in die Wand geschlagen, damit der Verstorbene in segnendem Zusammenhang mit der Familie bleibt.

Die ersten Tage nach dem Tod tragen die Hinterbliebenen ein ungefärbtes Hemd von grobem Sacktuch. Das Haar wird gelöst und mit einem Tuch umwunden. Die Füsse sind bloss. In dieser Kleidung wird die Totenklage vollbracht. Erst am dritten Tag wird der Zopf wieder geflochten und zwar nimmt man statt des gewöhnlichen schwarzen Zopfbands ein weisses, ebenso setzt man einen weissen Hut auf und zieht weisse Schuhe an. Diese weisse Trauerkleidung wird je nach dem Verwandtschaftsgrad verschieden lange getragen. Nach der Einsargung wird an die Bekannten des Verstorbenen zunächst eine Todesanzeige versandt, die von einem Diener unterzeichnet ist, worauf sich die Empfänger zum Kondolieren einfinden. Nachdem sie durch einen Diener angemeldet sind, knieen die

Kondolenten auf einer Matte vor dem Sarg nieder und weinen, worauf sie dreimal Kotou machen, der von den Hinterbliebenen erwidert wird. Beim Verlassen des Trauerhauses ruft der am Eingang stehende Diener den Dank der Familie aus. (Ueber die ausführlicheren Kondolationsbräuche am dritten Tag vor dem Begräbnis siehe die Abbildung Tafel 7 und die Erklärung dazu)

Am Abend des zweiten Tags begibt sich der Sohn des Verstorbenen zu einem Tempel und zwar auf dem Land zu dem vor jedem Dorf befindlichen Tempel des Landes (土地廟 t'u ti miao; der T'u ti Gott entspricht im Jenseits dem Ortsbüttel). In der Stadt geht man statt dessen in den Tempel des Stadtgottes (Tscheng huang miao 城隍廟, der Tscheng huang Gott ist der Kreisbeamte der Unterwelt). Der Sohn kniet vor dem Sitz des Gottes nieder. Darauf wird die Seele des Verstorbenen gerufen, die dem Glauben nach sofort nach dem Tod sich vor dem Richterstuhl des Tscheng Huang einzufinden hat. Um ihre Anwesenheit zu konstatieren, werden wieder Papierstreifen auf der Erde hin und herbewegt, bis sich die Seele auf ihnen niederlässt. Darauf werden die Papierstreifen mit der Seele vor den Tempel hinaus gebracht, wo Pferde, Wagen, Sänften, Diener und Geld aus Papier in grosser Menge vorbereitet ist. Das Papier mit der Seele wird darauf in den Wagen oder die Sänfte gebracht und danach alles zusammen verbrannt. Darauf kehrt der Sohn zurück. Bis zur Vollendung dieser Feier wird täglich dreimal ein Topf Suppe im Tempelhof ausgegossen, da der Verstorbene als dort wartend gedacht wird. Nachdem die Verbrennung stattgefunden hat, wird die Seele als abwesend betrachtet. Wie mit dieser Vorstellungsreihe die bei der Beerdigung und später üblichen Totenopfer zu vereinigen sind, werden wir weiterhin klar zu stellen versuchen.

Am siebenten Tage nach dem Tode und an jedem folgenden siebenten Tag bis zum 7×7ten d. h. 49. Tage werden im Hause des Verstorbenen Opfer dargebracht. Zur Darbringung dieser Opfer werden taoistische oder buddhistische Mönche oder Nonnen beigezogen. Wenn diese Siebenertage mit den Siebenertagen des Monats zusammenfallen, so dass z. B. der 14. Tag nach dem Tod auf den siebenten oder siebzehnten Monatstag fällt, so ist das ein sehr schlimmes Zeichen, und zur Abwendung übler Folgen muss dieselbe Zeremonie, die am zweiten Tag nach dem Tod im Tempel des Stadtgottes stattfand, im Tempel des Tung Yü, d. h. des Berges Taischan, der in Schantung mit der Sorge

für Leben und Tod betraut ist, wiederholt werden. Daher befinden sich allenthalben Tempel des Taischangottes, die in sehr hohem Ansehen stehen.

Das Begräbnis.

Für das Begräbnis wird ein günstiger Tag gewählt. Wenn es innerhalb der ersten 49 Tage nach dem Tod stattfindet, so sind keine besonderen Massregeln erforderlich. Es kann an jedem Tag stattfinden, der im kaiserlichen Kalender als für Beerdigungen geeignet bezeichnet ist. Findet es jedoch aus irgend welchen Gründen—häufig Geldmangel—erst später statt, so muss der Tag nach allen Regeln der Tagewählerei ausgesucht werden.

Ist der Tag bestimmt, so werden Anzeigen, die diesmal von den Hinterbliebenen selbst unterzeichnet sind, an Verwandte und Bekannte geschickt. Darauf werden eine Anzahl intimer Freunde ins Haus gebeten, um bei den nachfolgenden Feierlichkeiten behilflich zu sein. Am dritten Tag vor dem Begräbnis ist die Eröffnung der Totenklage (siehe Abbildung Tafel 7) Zu diesem Zweck wird das Haus besonders geschmückt. Vor dem Hoftor und innerhalb des Hofes werden Mattenverschläge errichtet, die mit Tüchern, Laternen und Spruchbändern aus Papier verziert sind. Ausserhalb des Hoftors werden dabei bunte Farben verwendet, während innen nur Weiss zur Verwendung kommt. Vor dem Hoftor sind zwei Tribünen errichtet, in denen Paukenschläger und Flötenspieler den ganzen Tag die Totenmusik spielen. Zu beiden Seiten des Eingangs stehen die „zwei lebenden Riesen", das sind zwei aus Holz gefertigte Riesengestalten, in deren Innerem ein Mann steckt, der sie hin- und herbewegt. Sie sind mit Panzer und Helm gerüstet. Es sind Darstellungen von Fang Siang und Fang Bi, die als Wegebahner verehrt werden. Ausserdem werden auch wohl in ähnlicher Weise bewegte Löwen aufgestellt. Auch theatralische Aufführungen finden statt. Tritt man durch das Haupttor ein, so kommt man in den ersten Hof, in dem ein Haus aus Papier errichtet ist, das den Namen des Verstorbenen enthält. Daneben sind die Amtsinsignien aufgestellt, die ihm zukommen. Links ist ein Tisch mit einem Buch (弔簿 diao bu), in das sich die Kondolenten beim Verlassen des Trauerhauses einzeichnen. In zwei Ecken des Hofes stehen zwei Diener, der eine an einer Pauke, der andere an einer Art Glocke, dem sogenannten „Dien", die jeden Besucher anmelden. Tritt man durch die zweite Hoftür,

die auf unserer Abbildung rechts ist, so kommt man in den inneren Hof, der ganz mit einem Mattenzelt ausgefüllt ist. In diesem Mattenzelt befindet sich ein grosser Tisch, auf dem allerlei Totenopfer aufgestellt sind. Vorn rechts steht ein Diener in tiefer Trauer, der als Zeremonienmeister fungiert. Zu beiden Seiten des Tisches stehen die entfernteren Anverwandten des Verstorbenen. Vor dem Tisch ist eine Matte ausgebreitet, auf der die Kondolierenden ihre Verehrung durch Kotou bezeigen. Die Anverwandten zu beiden Seiten haben die Pflicht, diesen Kotou unmittelbar zu erwidern. Nähere Freunde gehen bei ihrer Beileidsbezeugung noch bis in die hinteren Räume vor, in denen die Söhne des Verstorbenen stehen. An der hinteren Wand dieses Raumes, der durch einen Verhang vom Sarg selbst abgeschlossen ist, steht wieder ein Opfertisch. Rechts und links davon Diener & Dienerinnen von Papier, die später bei dem Begräbnis mitverbrannt werden, ein Brauch, den übrigens schon Mencius tadelt, weil er an alte Menschenschlächterei erinnere, der sich aber doch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auch die Söhne haben die Pflicht, jede Ehrung, die ihrem toten Vater zuteil wird, zu erwidern.

Nunmehr findet auch das sogenannte Tien Chu (點主) statt. Der Hergang ist folgendermassen. Man nimmt eine doppelte Holztafel, die später als Ahnentafel aufgestellt werden soll. Der vordere Teil dieses Holztäfelchens ist aus Wen-Kuan-Holz (Xanthoceras sorbifolia), die hintere Hälfte ist aus Kastanienholz, der Fuss aus Jujubenholz. Auf die vordere Seite wird der Name des Verstorbenen geschrieben. Darunter die beiden Zeichen 神主 Schen Tschu, Geist, Herr, wobei an dem Zeichen 主 Tschu der obere Punkt noch fehlt 王. Nun bittet man einen Bekannten von möglichst hohem Rang, der im Angesicht des Sargs den fehlenden Punkt beifügt. Dieser Punkt wird zuerst mit roter Tusche, (auch Blut von einem Hahnenkamm wird dazu verwendet) ausgeführt; erst darüber kommt dann die schwarze Tusche, die dem Zeichen sein gewöhnliches Aussehen verleiht. Damit ist die kleine Tafel zur Ahnentafel geweiht, d. h. zu einem Platz, wo sich der für gewöhnlich im Grab befindliche Geist zu Zeiten niederlässt. Zu Neujahr nämlich und am Todestag geht man an das Grab und lädt den Geist ein, nach Hause zu kommen. Bei dieser Gelegenheit bestreut man im ganzen Haus den Boden mit Stroh, damit er nicht auf der harten Erde zu gehen braucht. Hierauf wird die Ahnentafel,

die für gewöhnlich in einem kleinen hölzernen Kasten untergebracht ist, hervorgeholt, und es werden Opfer vor ihr dargebracht, Nach Beendigung des Festes wird der Geist wieder zum Grab zurückgeleitet, indem man Feuerwerk und Papiergeld verbrennt. Während der Zeit, da der Geist im Grab sich befindet, geniesst die Ahnenfafel keinerlei Verehrung, sondern ist einfach ein Stück Holz.

In den Tagen vor dem Begräbnis finden sich die Bekannten zur Totenklage ein von nah und fern. Die von fern her kommenden werden über diese Zeit bewirtet und beherbergt. Ist endlich alles in der nötigen Ordnung, so findet die Beerdigung statt. Der Leichenzug und seine Reihenfolge ist auf Tafel 8 dargestellt. Vor dem eigentlichen Leichenzug gehen Leute, die Gewehre mit zwei Läufen abfeuern, damit die Luft von bösen Geistern gesäubert wird. Dann werden zwei von Knaben geschobene Götterchen, die den Weg öffnen sollen, voranbewegt. Sie sind auf Rädern, und es ist ähnlich wie bei manchen europäischen Kinderspielsachen eine Mechanik angebracht, dass sie sich durch das Vorwärtsschieben auch zugleich hin- und herbewegen. Daneben wird ein grosser verzierter Kuchen getragen. Dann kommen die beiden beweglichen Riesen, die schon vor dem Trauerhaus gestanden hatten, ebenso wie die Zimbel und die Pauke aus dem vorderen Hof des Trauerhauses. Hierauf werden die von Bekannten überreichten Ehrenfahnen einhergetragen, da es in China üblich ist, statt der Kränze zur Beerdigung Ehrenfahnen aus Seide zu überreichen, auf denen in grossen Zeichen Sprüche zum Lob des Verstorbenen stehen. Weiterhin kommen die sogenannten goldenen Pauken, hinter denen die Amtsinsignien, wie bei einem unterwegs befindlichen Beamten getragen werden. Dahinter eine leere Sänfte, der sogenannte Scheng Chiao. Dann gelbe Fahnen und Stangen mit gelben Tuchstreifen, darauf das Feng Kao Lou, ein kleines Papierhaus mit einem kaiserlichen Handschreiben. Weiterhin folgen rote Tuchstreifen auf Stangen getragen, die von dem Tsing Lou, einem Haus, in dem sich der Name des Verstorbenen auf einem Seidenbanner befindet, gefolgt sind. Dann kommen Priester mit Ehrenschirmen, hinter denen musizierende Buddhisten und Taoisten eine unharmonische Musik machen. Hinter diesen werden die sogenannten Schneeweiden getragen, Weidenzweige, an denen weisse Papierstücke befestigt sind. Zwei hohe Stangen mit weissen Tuchstreifen werden den papiernen Dienern vorange-

tragen, die aus dem Trauerhaus ebenfalls mit auf den Begräbnisplatz genommen werden. Dann kommen die Leidtragenden, die auf unserer Abbildung der Einfachheit halber in der Person des trauernden Sohnes verkörpert sind. Nunmehr erst folgt der Sarg, der je nachdem von 8–32 Dienern getragen wird. Dahinter kommen noch weinende Frauen der Verwandtschaft in Wagen gefahren. Unterwegs sind Opfer aufgestellt, vor denen der Zug halt macht und eine Verehrung des Verstorbenen stattfindet.

Auf dem Begräbnisplatz sind ebenfalls Mattenzelte errichtet in der Form eines Hauses. Ist der Sarg angelangt, so werden zunächst noch einmal Opfer dargebracht. Darauf findet die Beerdigung statt. Bei reicheren Familien wird der Sarg erst in einen Sarkophag gestellt, ehe er ins Grab versenkt wird. Im Grab, das ganz nach der Art eines chinesischen Hauses angelegt ist, wird eine brennende Lampe und ein kleines Mass mit Korn zu beiden Seiten des Sargs aufgestellt. Die Papierfiguren werden alle vor dem Grab verbrannt. Es findet dann noch eine Totenklage statt, worauf die Leidtragenden sich zurückziehen.

Der Sohn geht dabei hinter dem Gerüst mit dem Namen des Verschiedenen und den Ehrenzeichen her. Das wird als Rückkehr des Geistes bezeichnet. Nach der Rückkehr wird im Hause die Ahnentafel aufgestellt, und die Verwandten bezeugen vor derselben nochmals ihre Verehrung und gehen dann heim.

Damit sind die eigentlichen Zeremonien vorüber. Nur der Sohn geht am dritten Tag noch einmal mit seiner Familie auf den Beerdigungsplatz, um zu weinen und zu opfern. Zugleich wird nun auch ein eigentlicher Grabhügel aufgeworfen. Man nennt diesen Brauch Yüan Fen, das Umkreisen des Grabes.

Was weiter folgt an regelmässigen Ehrenbezeugungen für den Toten, gehört nicht mehr zu den eigentlichen Begräbnisbräuchen, sondern findet seinen Ausdruck in den allgemeinen Formen des Ahnenkultes.

Quellen der chinesischen Totenbräuche.

Wir haben schon erwähnt, dass in den Vorstellungsmassen, die den chinesischen Totenbräuchen zugrunde liegen, die allerverschiedensten moralischen Höhenlagen oft unmittelbar neben einander zum Ausdruck kommen. Es bedürfte einer ein-

gehenden Untersuchung, um die chinesischen Vorstellungen von der Seele im Leben und Tod in ihren verschiedenen Nuancen darzustellen. Ein Buch, das auf sinologischem Gebiet das wäre, was das klassische Werk Rhode's „Psyche“ in Beziehung auf das griechische Altertum bietet, ist noch nicht geschrieben, es wäre jedoch erforderlich, um auch in unsrer Frage klar zu sehen. Hier müssen wir uns mit kurzen Hinweisen und skizzenhafter Angabe der allgemeinen Richtlinien begnügen.

Was die ältesten chinesischen Vorstellungen von der Seele anlangt, so sind wir vollständig im Unklaren. Noch viel weniger als über die vorhomerischen Seelenvorstellungen der Griechen sind wir im Stande etwas über die vorklassischen chinesischen Vorstellungen auszusagen, weil hier das Material weit weniger durchgearbeitet ist, als dort. Gemeinsam ist beiden Gebieten, dass der erste feste Anhaltspunkt in der Literatur, dort Homer, hier die Konfucianischen Klassiker, eine gewisse Höhenlage der Vorstellungen bietet, die von den als Urzustand vorausgesetzten animistischen und totemistischen Vorstellungsarten weit abweicht, und von dem ganzen Gebiet der Nachtseite des Lebens eine agnostische Abwendung zeigt. Allbekannt sind die Worte des Konfucius, dass man, solange man noch nicht einmal das Leben kenne, über den Zustand nach dem Tod nichts aussagen könne, oder dass man die Geister ehren solle, aber sich fern von ihnen halten; oder das andre Wort, in dem er es unbestimmt lässt, ob die Toten von den dargebrachten Opfern etwas haben, damit nicht durch die Entscheidung nach der einen oder andern Seite diese Opfer entweder übertrieben oder vernachlässigt werden. Trotz dieses ausgesprochenen Agnosticismus gegenüber den Zuständen nach dem Tod, gehören die Beerdigung und die Totenopfer entsprechend den geziemenden Formen (葬之以禮,祭之以禮) zu den Pflichten der Hinterbliebenen. Hiebei ist für die Formen, die bei der Beerdigung zu beobachten sind, massgebend der Rang des Verstorbenen, bei den Totenopfern der des Opfernden. Der Totenkult bei Konfucius ist nicht eine religiöse Anbetung, bei der die Hinterbliebenen für sich besondere Vorteile erlangen könnten durch die gütig gestimmten Geister der Verstorbenen, sondern eine ethische Verpflichtung, die als solche absolut verbindlich ist ohne alle eudämonistischen Nebenrücksichten. Wie bei Lebzeiten der Eltern der Sohn die absolute Verpflichtung zur Pietät hat, ganz unabhängig davon, wie die Eltern sind, so hat er auch nach dem Tod die absolute Verpflichtung,

die Begräbnisriten in ehrerbietiger und vollständiger Weise zu vollziehen „wie in der Gegenwart der Abgeschiedenen." Die grundliegende Idee ist eine über das Individuum übergreifende. Diese Bräuche sind die notwendige Ergänzung der kindlichen Ehrfurcht, um der Familienorganisation, auf welcher das ganze Staatswesen fundiert ist, eine über Leben und Tod der einzelnen Repräsentanten übergreifende Stabilität zu verleihen. Ausserdem spielt noch eine andere Idee herein, welche dem konservativen Geist des Systems entspricht: Die Gegenwart ist mit tausend Fäden an die Vergangenheit geknüpft, verdankt ihr unendlich viel. Diese Vergangenheit ist repräsentiert durch die Heroen der Vorzeit und ausserdem für jeden Einzelnen durch seine Vorfahren. Fortschritt ist nach dieser Anschauung nur möglich im Anschluss an die grosse Vergangenheit. Deshalb ist es sittliche Pflicht, die Dankbarkeit gegen die Vergangenheit dadurch zu zeigen, dass man den Gefühlen der Pietät den rechten Ausdruck gibt. Das Gefühl der Ehrfurcht kommt in diesen Bräuchen zu seinem Recht; wer sich von diesem Gefühl frivol löst, der stellt sich damit ausserhalb des Kreises der zivilisierten menschlichen Gesellschaft.

Das ist der letzte Grund für den grossen Wert, der in China den Begräbnisbräuchen beigelegt wird, und der auch der christlichen Kirche den Gedanken nahe legen sollte, dem berechtigten Kern dieser Sitten einen sinngemässen Ausdruck zu geben. Denn eine rigoröse Ablehnung all dieser Gebräuche muss gerade den besten und gewissenhaftesten Kreisen unverständlich bleiben und sittlich minderwertig erscheinen.

Aus diesem Standpunkt ergeben sich manche Konsequenzen, die von den heutigen Begräbnisbräuchen weit abführen. Weil für Konfucius die Hauptsache der sachgemässe Ausdruck der Gesinnung ist, muss er allen darüber hinausgehenden unnötigen Prunk aufs schärfste ablehnen. So betont er an verschiedenen Stellen die Einfachheit. Als seine Jünger, während er krank war, sich darüber besprachen, ihm ein fürstliches Begräbnis zuteil werden zu lassen, da wies er ihr Ansinnen, von dem er Kenntnis gewann, aufs schärfste als ungehörig zurück. Auch bei der Beerdigung seines eignen Sohns sowohl wie seines Lieblingsjüngers hat er alle äusseren Zeremonien, wie Anschaffung eines Doppelsargs etc. vermieden. Ebenso traf er für die Anlage der Gräber Verordnungen, die interessant sind. Sie sollen auf ödem Bergland angelegt werden, damit sie nicht das

Ackerland versperren. Keinesfalls sollen ausgedehnte Baumpflanzungen und hohe Grabhügel die Gräber zum Hindernis des Landbaus machen. Dass er von allen Regeln der Tagewählerei und Platzwählerei für Beerdigung und Grab nichts wusste, ergibt sich schon daraus, dass das alles Bräuche sind, die erst lange nach seiner Zeit Eingang fanden. So sehr heute China den Eindruck des Landes der Toten macht, wo Grabhügel und Grabhaine allenthalb ein charakteristischer Zug der Gegend sind, so wenig ist dafür der echte Konfucianismus verantwortlich zu machen, der all dem ablehnend gegenüberstand.

Aber wie im nachhomerischen Griechenland haben auch in China allerhand andre Stimmungen und Vorstellungen Platz gegriffen, die die Begräbnisbräuche wesentlich beeinflussten. Der kühle ethische Agnostizismus ist nichts für die grosse Masse des Volks. Am deutlichsten nachweisbar sind die durch den Buddhismus von Indien her eingedrungenen Vorstellungen über das Leben nach dem Tod und die Unterwelt. Alles, was an Seelenmessen usw. während der 7×7 Tage nach dem Tod zum Heil der Abgeschiedenen getan wird, alle jene Bräuche im Stadtgotttempel usw. stammen aus jener Quelle, ebenso wie der Herrscher der Unterwelt, Yen wang, nichts anderes ist als der indische Yama. Doch liegen diese Vorstellungen nirgends rein zu Tage, sie sind vielmehr allenthalben durchsetzt mit dem von den Taoisten gepflegten Zauberwesen und Aberglauben. Natürlich hat man nachträglich wie bei jeder Mythologie die verschiedenen Vorstellungsreihen in ein mehr oder weniger gezwungenes System zu bringen versucht, das aber in seinen verschiedenen Ausprägungen zu viele Abweichungen aufweist, als dass wir seine Darlegung hier versuchen könnten.

Ob uralte chinesische Volksvorstellungen in manchen Punkten noch mitspielen, wie z. B. im Brauch des Wegweisens nach Südwesten unmittelbar nach dem Tod, oder bei der Rolle, welche der Geist des Taischan bei den Totenbräuchen spielt, ist schwer zu sagen. Urchinesisch scheint ja ein gewisser Natur- und Bergkult zu sein, ebenso wie gewisse Spuren darauf hinweisen, dass die chinesische Kultur von Südwesten her eingewandert ist, wo der Ort jener Totenstadt Fengdutscheng gesucht wird, in die dem Toten der Weg gewiesen wird. Andererseits haben die Ausgestaltungen der diesbezüglichen Sagen ein so modernes Gepräge, dass sich wenig Sicheres darüber sagen lässt.

Auch Vorstellungen, die an die lateinischen Laren erinnern, fehlen nicht. Sie finden ihren Ausdruck in all den Bräuchen, die darauf zielen, eine Verbindung des Verstorbenen mit der Familie aufrecht zu halten, wie dem Einschlagen des auf den Sarg gelegten Nagels über der Haustür und allen jenen Versuchen, die gemacht werden, den Toten günstig zu stimmen, damit er die Nachkommen segnet und erhebt. Da in dieser Beziehung alles auf strenge Ausführung gewisser Zeremonien ankommt, da alles Omen ist oder sein kann, müssen wir hierher auch die ängstliche Beobachtung aller jener oft nur durch Wortgleichklang veranlassten Bräuche rechnen, von denen wir oben gesprochen haben.

Völlig heterogen mit all den genannten Vorstellungen sind die animistischen Schutzmassregeln, die im Toten das unheimliche, schädliche Gespenst sehen, das gebannt werden muss, damit es nicht als Vampyr umgeht und das Leben bedroht. Auch diese Vorstellung fehlt nicht, und manche Bräuche dienen einfach dazu, den Toten zu bannen.

Wir sehen, es ist ein buntes Durcheinander von Höchstem und Niedrigstem, das in den chinesischen Totenbräuchen sich geltend macht. Merkwürdig ist die Tatsache, dass wir hier in China vollständig ausser Stande sind, eine Entwicklung, die von niedrigen Vorstellungsweisen allmählich zu höherer Einsicht fortschreitet, nachzuweisen. Im Gegenteil, man kann eher beobachten, wie mit dem Verfall der alten höheren Art immer mehr und immer dickerer Aberglaube sich breit macht, je mehr wir uns unseren Zeiten nähern. Die logischen Entwicklungsstufen decken sich keineswegs mit dem Fortschreiten der Zeiten. Es ist nicht unmöglich, dass aus diesen nachweisbaren Zuständen auch einiges Licht für die religionswissenschaftliche Erforschung der alten Religionen gewonnen werden kann.

DIE FORSTLICHEN PRODUKTIONSVERHAELTNISSE VON KOREA.

(Eine Reise im Lande der Morgenfrische).

VON

A. HOFMANN,

K. K. österr. Forstinspektions-Kommissär I. Kl.
dz. Professor an der kaiserl. Universität zu Tokyo.

Die politischen Ereignisse der letzten Jahre haben dieses Wunderland, das sich am längsten von europäischem Einflusse frei zu halten wusste, in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Es war bekanntlich der am Hofe zu Söul wechselnde Einfluss Russlands und Japans, das Bestreben des ersteren hier festen Fuss zu fassen und die Eifersucht des letzteren, das begründete, seit Jahrhunderten geltend gemachte Interessen in Korea vertrat, der hauptsächliche Grund zum gewaltigen Ringen beider Rivalen. In den blutgetränkten Ebenen der Mandschurei, in der stürmisch bewegten See der Tsushima-Strasse haben die Waffen das entscheidende Wort gesprochen, auch für das Schicksal der Halbinsel, das nunmehr mit jenem des mächtig aufstrebenden Inselreiches eng verknüpft ist. Politisch tot, ein Scheinkaisertum von Japans Gnaden, geht Korea unter dessen ausschliesslicher und zielbewusster Bevormundung ohne Zweifel einer wirtschaftlich besseren Zukunft entgegen. Dieselbe kann nur in der Hebung der Bodenproduktion ihren Ausgangspunkt nehmen; es handelt sich kaum um die Ausbeutung brachliegender, seit Jahrhunderten aufgespeicherter Schätze, nicht um das Graben nach Gold; der Reichtum an Edelmetallen in abbauwürdiger Menge entspricht kaum den ehedem gehegten Hoffnungen. Dass uralter Kulturboden in seinen Erträgen gehoben werden soll, erschwert umsomehr die grosse Kulturaufgabe, als Volk und Boden in der Leistungsfähigkeit tief gesunken sind. Der Zustand der Bodenkultur kann überhaupt als Massstab des Kulturzustandes eines für sich abgeschlossenen Landes angesehen werden; in ihm kommt ausser den gegebenen natürlichen Produktions-

verhältnissen in erster Linie die Leistungsfähigkeit des Volkes als ganzes besser zum Ausdruck, als in irgend einem anderen Zweige menschlicher Industriebetätigung, die ja wieder im Einzelstaate nur auf Grundlage einer entsprechenden Bodenproduktion zur Entwickelung gelangen kann.

Es ist aber bei den innigen Wechselbeziehungen, die zwischen den verschiedenen Bodenbenützungsarten herrschen, ohne Weiteres klar, dass Land- und Forstwirtschaft, so ferne von der letzteren überhaupt in Korea die Rede sein kann, sich gegenseitig äusserst empfindlich beeinflussen. Wenn wir die forstliche Produktion, trotz ihrer im Güterverkehre geringeren Tauschwerte, bei Beurteilung der Produktionsverhältnisse Koreas in erste Linie stellen, so mag dies dem Umstande zugute gehalten werden, dass der Wald, als ursprünglich vorhandene Bodenbedeckung, auch das Mass der Benützbarkeit des Bodens zu landwirtschaftlichen Zwecken in seinem Charakter bedingt; wenn wir von den Tiefebenen absehen, die, zeitweilig überschwemmt, die typischen Fundstellen der Sumpf- und Graslandschaft darstellen, ist in diesem meist gebirgigen Lande der Wald die natürliche Bodenbedeckung. Allerdings hat diese eine so weitgehende Misshandlung und Veränderung erfahren, dass im Bereiche des Ackerbaues kaum ein ursprüngliches Waldbild erhalten blieb und ein solches nur mühsam und daher auch unvollkommen rekonstruiert werden kann.

Gerade die Ausbeutung der Waldungen am Jalu, die von der koreanischen Regierung den Russen gewährte Holzkonzession, beschleunigte den Ausbruch der blutigen Fehde beider auch forstlich rivalisierenden Mächte. Wollte man aus diesem Zwischenakte der Vorgeschichte zum russisch-japanischen Kriege auf einen besonderen Waldreichtum Korea's schliessen, so wäre dies weit gefehlt.

Eine einmonatliche Reise durch ein Land von rund 220.000 km² Fläche kann trotz bester Zeitausnützung und begünstigt von herrlichem Wetter nie ein vollkommenes Gesamtbild liefern; der gleichmässige Charakter des seit vielen Jahrhunderten vollkommen abgeschlossenen Landes erleichtert jedoch die Aufgabe wesentlich. Die grellen Gegensätze, die z. B. in den Alpen durch nationale Verschiedenheit der Bewohner zweier benachbarter Täler dem Landschaftsbilde durch verschiedene Lebens- und Siedlungsweise, Kulturmethoden etc. aufgeprägt werden, kennt der Osten im Allgemeinen nicht. Die geographische und politische

Abgeschlossenheit der ostasiatischen Reiche hat innerhalb der Gebietsgrenzen Gegensätze gezeitigt, die zwischen Chinesen, Koreanern und Japanern weit grösser sind als zwischen den Kulturvölkern Europa's. Mit der Einheitlichkeit des Volkes hängt die gleichartige Bodenbenützung, die Aehnlichkeit des Landschaftsbildes zusammen. Klima und Lage, geologische Beschaffenheit und nicht zuletzt die Bevölkerungsdichte modifizieren das Wald- und Landschaftsbild auch innerhalb eines solchen einheitlichen und für sich abgeschlossenen Gebietes in merklicher Weise.

In der Kartenskizze ist die hauptsächlich nach dem neu eröffneten Schienenwege verlaufende Reise eingezeichnet; der nordöstlichste Teil blieb unberührt und ist daher nur der mehr bevölkerte Teil des Landes in Betracht gezogen. Immerhin ist bereits daraus ein ziemlich umfassendes Bild der Produktionsverhältnisse, auch der forstlichen, darstellbar, umsomehr als einzelne typisch zu nennende Waldflächen in dem südlichen, mittleren und nördlichen Teile des Bereisungsgebietes zum Gegenstande sorgfältigerer Untersuchungen gemacht wurden.

Zur besseren Orientierung seien der Beschreibung der bereisten Waldgebiete einige Grundzüge der physischen Geographie Koreas vorangestellt, während Lebens- und Wirtschaftsweise der Bewohner, die das Antlitz ihrer schönen heimatlichen Erde nur zu oft bis zu trauriger Unkenntlichkeit veränderten, besser im Spiegel wenig erfreulicher Waldbilder beleuchtet werden soll.—

A. Geographische Grundzüge.

Ein etwa 200 km breiter Meeresarm trennt das japanische Inselreich von der asiatischen Festlandsküste, die in der Südostspitze der koreanischen Halbinsel bei Fusan Japan am nächsten tritt. In den grossen Inseln Tsushima und Ikishima dürfen wir die Reste einer ehedem vorhandenen Festlandsbrücke erblicken; die geologische Uebereinstimmung zwischen der Südspitze der Hauptinsel Hondo und der Südostküste Korea's dürfte den besten Beleg für den einstigen Zusammenhang beider bilden. Auch die Süd- und Westküste Koreas ist ausserordentlich gegliedert und entwickelt, ähnlich wie die Küsten Kyūshū's; eine Unzahl grösserer und kleinerer Inseln, Klippen und Felsriffe sind dem Festlande vorgelagert. Auffallend ist dagegen die geringe Entwickelung der Ostküste. Ebenso ist die vertikale Gliederung Korea's, das

zwischen rund 34° bis 43° nördl. Breite liegt, an der Ost- und Westküste sehr verschieden. Das Land ist gebirgig oder wenigstens hügelig; grössere Talebenen sind selten und beschränken sich auf die flachere Westküste; im Ganzen wird die Tiefebene kaum mehr als 5% der Landesfläche einnehmen. Der Kamm des Hauptgebirges, das im grossen Ganzen von Norden nach Süden streicht, verläuft sehr nahe der Ostküste, während das Gelände sich zum gelben Meere flach abdacht. Zu so bedeutenden Höhen wie in Japan erhebt sich das Gebirge nirgends; an der äussersten Nordgrenze der Mandschurei steigt der Paik-tu-san bis 2400 m hinan; im übrigen Teile der Halbinsel erreicht es nirgends mehr als 2000 m. Mit der Gebirgsrichtung hängt die Entwickelung der Wasserläufe zusammen; jene der Ostküste zeigen einen kurzen steilen Verlauf, mehr oder weniger Wildbachcharakter, während die ins gelbe Meer mündenden Flüsse einen längeren Lauf und ein ausgeglichenes Gefälle besitzen und daher für die Schiffahrt mit kleinen Fahrzeugen auf lange Strecken gut geeignet sind. Die grössten Wasserläufe sind die beiden Grenzflüsse Yalu im Nordwesten und Tyumen im Nordosten, mit über 500 bezw. 300 km Tallänge; auch der Hangang, der an den Toren der Hauptstadt Söul vorüberfliesst, sowie der an der Südküste mündende Naktongang weisen bei 300 km Tallänge auf. Das Gebirge hat im Allgemeinen einen von dem Japans stark abweichenden Charakter. Grosszügig und gleichmässig, jedoch nicht gleichförmig entwickelt sich die koreanische Berglandschaft vor unseren Blicken; weite Täler von mässig ansteigenden Gebirgszügen eingerahmt, stellenweise steile Talabschlüsse, im Ganzen schöne, regelmässige, jedoch nicht geometrische Umrisse, die sich in immer kühneren Formen wiederholen, bis sie in blauen Dunst verschwimmen. Ueberblickt man hingegen in Japan von einer dominierenden Anhöhe das Gebirge, so überrascht das regellose romantische Wirrwarr zahlloser steiler Kuppen und Kegel, längs- und querverlaufender Täler und Tälchen, die in bunter Abwechslung auch bei mangelnder Grossartigkeit, bei relativ geringer absoluter Höhe durch die Kühnheit der bizarren Form imponieren und immer ein neues anregendes Bild liefern.

Wie oft drängte sich mir im gebirgigen Zentral-Japan das Empfinden auf, als hätten dereinst mächtige Titanen an den Grundfesten des Inselreiches gerüttelt und das Gebirge durcheinander geschüttelt oder es wäre ein wildbewegtes Meer plötz-

lich erstarrt! Solche Naturbilder traf ich in Korea nicht an; das Gehänge ist flacher, die Bergzüge regelmässiger, die Berg- und Talbildung geordneter, ruhiger, obwohl die Natur nichtsdestoweniger an vielen Stellen romantisch kühne Formen schafft, wie z. B. in den stark verwitterten und erodierten Granitbergen der unmittelbaren Umgebung von Söul. Jedenfalls kommt die vulkanische Natur des Inselreiches der nahen koreanischen Halbinsel nicht mehr zu. Trotzdem herrscht in geologischer Beziehung zwischen beiden eine ziemliche Uebereinstimmung *. — Nach dem gegenwärtigen Stande der geologischen Erforschung des Landes bilden den Grundstock archäische Gneisse, dasselbe Gebirgssystem, das wir im Hidaplateau Zentraljapans wiederfinden. Auch in Korea ist diese Grundschichte von jüngeren Eruptivgesteinen überlagert, wie wohl lange nicht in demselben Masse wie in Mitteljapan. — Streifenweise, meist nordöstlich streichend, überlagern jüngere Granitausbrüche das Grundgestein. Die Granite sind der Verwitterung sehr rasch unterworfen, zerfallen in einen quarzreichen Sand und bilden daher den ärmeren, schlechteren Standort, wie durchschnittlich auch in Japan; denudierte und stark erodierte Hänge, weite, nahezu vegetationslose Sandwüsten sind in der Granitformation nur zu häufig; solche öde Strecken sind namentlich im nordwestlichen Teile der Provinz Kyŏng-syang und im Osten der angrenzenden Provinz Chyŏlla in weitem Ausmasse vorhanden. Die Gneisformation bildet durchaus den besseren Boden, obwohl das Gestein sehr langsam verwittert. Den Nordosten Koreas füllen junge Eruptivgesteine (Basalte), den Nordwesten zum grössten Teile paläozoische Schichten aus; den Südosten bilden mesozoische Schichten, unterbrochen von Porphyr- und Granitausbrüchen. In grober Annäherung können wir die Landfläche auf die einzelnen geologischen Epochen wie folgt verteilen:

Gneisse (archäische Periode)	etwa	40%	der	Fläche
Paläozoische Schichten	„	15%	„	„
Mesozoische — „ —	„	10%	„	„
Tertiäre — „ —	„	5%	„	„
Quaternäre — „ —	„	5%	„	„
Im Ganzen sedimentäre Bildungen	„	75%	„	„

Daneben haben wir an Eruptivgesteinen:

* Wertvolle Aufschlüsse über die Geologie Koreas verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Dr. Kochibe in Söul.

Granite	etwa	10%	der	Fläche
Quarzporphyre	„	3%	„	„
Porphyrite	„	4%	„	„
Basalte	„	8%	„	„
Im Ganzen plutonische Bildungen		25%	„	„

Die geologische Beschaffenheit hat für die forstliche Produktion und ebenso auch für den Charakter der Wasserläufe die weitestgehende Bedeutung. —

Das Klima ist kontinental; aus 16, bezw. 14 jährigen Beobachtungen seien nach japanischen Quellen folgende Mittel wiedergegeben:

a). Mittlere Temperatur: in °C

	Fusan	Chemulpo	Gensan	Söul
Januar	3.3	—2.8	—2.8	—3.6
Februar	4.1	—1.1	—2.5	—0.2
März	8.0	4.1	3.3	6.0
April	13.1	10.8	10.2	12.4
Mai	17.2	15.6	16.6	18.2
Juni	20.2	20.1	20.3	22.7
Juli	23.8	24.0	23.9	26.3
August	25.7	25.3	24.0	27.3
September ...	22.3	21.2	19.4	20.7
October	17.4	15.2	13.3	15.4
November ...	11.7	7.8	6.6	7.0
Dezember ...	4.5	0.0	—0.6	0.3
Mittel:	14.3	11.7	11.0	12.7

b). Niederschlagshöhe in mm.

	Fusan	Chemulpo	Gensan	Söul
Januar	25.8	28.9	35.4	22.5
Februar	41.5	23.8	27.8	22.1
März	54.7	31.9	46.2	31.1
April	119.9	60.3	51.8	61.3

Mai	114.3	67.1	54.5	38.5
Juni	183.5	133.2	110.0	76.6
Juli	199.9	176.4	200.6	275.8
August.........	137.6	181.5	253.8	182.8
September ...	153.0	122.6	232.3	57.9
October	46.9	35.5	42.4	38.0
November ...	38.8	36.4	56.7	50.1
Dezember ...	36.8	33.0	27.5	18.1
Im Jahre: ...	1152.7	930.6	1139.0	874.8

Zum Vergleiche lasse ich einige japanische Stationen folgen, die annähernd in gleicher Breite stehen; dabei soll Nagoya in der Nähe der Ostküste Fusan entsprechen, Niigata an der Westküste der Station Chemulpo, Fukushima im Binnenlande der landeinwärts gelegenen Hauptstadt Söul, Akita in der Nähe der Westküste endlich dem koreanischen Gensan. Daraus ersieht man, dass bei annähernd gleichem Jahresmittel, die Mittel des wärmsten und kältesten Monates in Korea (mit Ausnahme der Beobachtungsstation Fusan) weiter auseinander liegen als in Japan, — Hingegen sind die jährlichen Niederschläge in Korea durchwegs geringer.—

a). Mittlere Temperatur in °C

	Nagoya	Niigata	Akita	Fukushima
Januar	3.2	1.3	—1.7	0.5
Februar	3.6	1.3	—1.5	0.9
März	7.0	4.3	1.9	3.6
April	13.3	10.2	8.5	10.4
Mai	17.7	14.9	13.0	16.3
Juni	21.7	19.3	17.8	19.2
Juli	25.7	23.6	22.0	22.6
August.........	26.9	25.8	23.8	24.3
September ...	23.2	21.7	19.3	20.1
October	16.5	15.2	12.4	13.1
November ...	10.7	9.5	6.8	7.8
Dezember ...	5.3	4.0	1.5	3.1
Mittel:	14.5	12.6	10.3	11.7

b). Niederschlagshöhe in mm.

	Nagoya	Niigata	Akita	Fukushima
Januar	52.7	190.8	116.9	46.7
Februar	63.4	122.1	96.9	55.7
März	123.4	105.2	106.0	80.1
April	162.3	107.8	121.9	72.2
Mai	140.1	82.7	112.0	98.0
Juni	213.9	124.9	143.8	123.0
Juli	190.6	156.7	167.6	152.7
August	143.8	124.0	185.7	148.4
September ...	285.5	172.0	181.3	215.3
October	155.0	153.9	170.9	107.1
November ...	100.1	192.1	177.6	74.0
Dezember ...	52.7	232.8	172.4	59.8
Im Ganzen ...	1683.5	1765.0	1753.0	1233.0

Das Maximum der Niederschläge fällt an der Ost- wie Westküste Koreas in die wärmere Jahreszeit, wie an der Ostküste Japans und im Binnenlande, während die japanische Westküste auch niederschlagsreiche Winter aufweist. — Immerhin ist die ziemlich bedeutende Niederschlagshöhe Koreas, namentlich mit Rücksicht auf die günstige Verteilung des Regens in der warmen Jahreszeit, auch wenn sie gegenüber Japan erheblich zurückbleibt, kein klimatologisch so wichtiger Faktor, um daraus grundlegende Verschiedenheiten im Landschaftsbilde erklären zu können. Der kontinentale Einschlag im Klima Koreas, das im Allgemeinen dem Japans nicht unähnlich ist, kann an sich die Vegetation nicht so stark beeinflussen. Sehen wir doch in Japan zwischen Küstennähe und Landinneren kontinentale Gegensätze im Klima, die denen Koreas zum mindesten die Wagschale halten, ohne dass deswegen gewisse gemeinsame Charakterzüge aller natürlicher Bestandesbilder des Inselreiches verloren gingen.

Welchen Einflüssen das ganz verschiedene Landschaftsbild jenseits der Tsushimastrasse sein eigenes Gepräge verdankt, soll in den folgenden Reiseskizzen darzutun versucht werden. —

* * * * *

B. Forstliche Landschaftsbilder.

I. Der Süden.

Fusan; Milyang und Umgebung, Taiku.

Nackte steile Hänge umrahmen die Rhede von Fusan, ganz im Gegensatze zu der im üppig immergrünen Waldkleide prangenden Küste von Shimonoseki, von der uns kaum 12 Fahrstunden trennen. Das gleichmässige fahle Frühlingsgrün der Grasgehänge scheint sich in unabsehbare Fernen zu erstrecken; eine endlose „Hara“, wie sie uns auch in Japan an vielen Strichen der Ostküste entgegentritt. Im oberen Drittel wird das Gebirge steil, stellenweise schroff, weissgraues Gestein tritt anstehend zutage, wie die Felswände eines alpinen Hochgebirges. Und doch erheben sich diese Höhenzüge nicht viel über 300 m.— Allmählig erscheinen Details in dieser grünen Einöde; geräuschlos huschen weisse Gestalten den Hang hinauf und hinunter; die Bewohner in ihrer sonderbaren Tracht, schöngewachsene schlanke Gestalten, oft von fast kaukasischem Typus.

Die Grasfläche ist von der japanischen „Hara“ grundverschieden. Dort der lichte, in die Höhe strebende Wuchs steifer Riedgräser, vor allem des Kayagrases (Miscanthus sinensis), ferner Carexarten, Leguminosenstauden (Lespedeza), hoher Adlerfarn (Pteris aquilina), je nach Oertlichkeit Bambusunkraut (Sasa), niedere Holzgewächse; hier hingegen das Vorwiegen weicher, zarter Gräser, zu einem dichten niedrigen Rasen verwachsen; darunter zahlreiche bekannte Frühlingsblumen; Arten von Viola, Salvia, Potentilla, Polygala etc. In feuchtem Rasen blüht die dunkelviolette Küchenschelle (Anemone), auf steilen sonnigen Felslehnen das Edelweiss (Gnaphalium Leontopodioides), unverkennbar unsere vielbegehrte Alpenblume, nur mit kleineren, grünlich weissen Sternchen, ähnlich den vergeilten Exemplaren botanischer Alpengärten.* Ausser Lespedeza bicolor und dem herrlich rot und weiss blühenden Rhododendron sind keine Holzgewächse vorhanden. Bei längerer Wanderung in diesen zu immer romantischeren Kulissen sich öffnenden Bergreihen treten uns auch Spuren ehemaliger Waldvegetation entgegen, uzw. Kiefer und Eiche. Die erstere ist sowohl durch die

* In Japan wurde diese Pflanze am Haruna-san und auch auf Kyūshū gefunden, siehe Rein Japan I. Bd, II. Aufl. pag. 225. —

japanische Schwarzkiefer (Pinus Thunbergii) als auch durch die Rotkiefer (Pinus densiflora) vertreten. Als Bestände anzusprechende Flächen gibt es nicht, wohl aber überspannt hie und da den grünen Hang ein äusserst lichter Schirm krüppelhaften Stangenholzes, verbuttet und geschneitelt.

Quercus serrata ist an den geschützten Stellen unterhalb des Steilabfalles der Felswände oft massenhaft vorhanden; wir erfahren, dass solche Stellen seit einem Jahre nicht gebrannt wurden; also das Feuer ist es, welches so gründlich mit dem Walde aufräumt, dass die stolze Eiche zum Wuchse eines bodenkriechenden Unkrautes verurteilt ist! Und trotz dem widersteht sie solcher Misshandlung, schlägt seit Jahrhunderten immer wieder aus. Man muss die Bodenkraft bestaunen, die solches fertig bringt, ohne total zu verkommen. Doch schon nach nicht langer Wanderung überschreiten wir die Porphyrgrenze und treffen im Granitgebiete das trostlose Bild sandiger Verödung vor, das uns in diesem Lande nur zu oft begegnet. Kaum ist Japan als ausschlaggebender politischer Faktor in Fusan eingezogen und schon machen sich waldfreundlichere Bestrebungen bemerkbar. Etwa 5 km hinter Fusan ist eine Fläche von ungefähr 400 ha mit Eiche (Quercus dentata), Cryptomeria, Chamaecyparis, Gingko und Pappel unter Beachtung der jeder Holzart am meisten zusagenden Lage aufgeforstet; ebenso ist die Schonung der bereits erwähnten Eichenüberreste vor dem jährlich üblichen Feuer ein der einheimischen Bevölkerung schwer abgerungener Erfolg. Aber schon die Vorfahren dieser modernen Japaner, die vor 3 Jahrhunderten zur Zeit des grossen Hideyoshi weniger friedlich ins Land kamen, hinterliessen der Nachwelt ein forstliches Vermächtnis; unmittelbar hinter der japanischen Ansiedlung in Fusan wurde der Berg mit Pinus densiflora aufgeforstet, die einzige Waldoase, die noch gegenwärtig in mächtigen Stämmen aus dem grünen Einerlei der Grasflächen wirkungsvoll sich abhebt.*

In diesem Komplexe, der ungefähr 50 ha umfasst, hofften wir ein durch die lange Schonung rekonstruiertes Waldbild alten Stiles wiederzufinden, bezw. einen Zusammenhang mit der Waldflora Japans herstellen zu können. — Mein liebenswürdiger Reisebegleiter, Prof. Dr. Honda, wohl der gewiegteste Forstbo-

* Mrs. Bird-Bishop, Korea and her neighbors pag. 23 bezeichnet diese Kiefern fälschlich als Cryptomerien, v. Hesse-Wartegg sieht überhaupt nur Fichten, womit allerdings Föhren oder Kiefern gemeint sein sollen.

taniker des fernen Ostens, bestimmte folgende Unterstandsglieder im alten Kiefernbestande bei Fusan:

Platycaria strobilacea	Sieb. & Zucc
Callicarpa mollis	— „ —
Corylus rostrata Ait. var. Sieboldiana	
Quercus dentata	Thunb.
Lindera obtusiloba	Bl.
Aphananthe aspera	Planch. (altes Exemplar)
Celtis sinensis	L.
Rhododendron indicum	Sw.
Rhus trichocarpa	Miq.
Rhus semialata	Murr.
Rhus succedanea	L.
Evonymus alata	K. Koch
Pourthiaea villosa	Dcne
Smilax China	L.
Stantonia hexaphylla	Dcne
Viburnum dilatatum.	Thunb. und andere.

Ueberraschender Weise sind es lauter sommergrüne Gewächse, während wir in 35° n. B. auf eine immergrüne Unterholzvegetation, wenigstens in einzelnen Gliedern, mit Bestimmtheit rechneten; zieht sich doch der immergrüne subtropische Waldgürtel an der Ostküste Japans bis 37° n. B., an der Westküste über 36° n. B. Ausserdem fehlt das immergrüne Florenelement nicht nur nicht dem unteren Buchenwalde, sondern selbst Hokkaido und dem südlichen Sachalin bleibt manche immergrüne Laubholzart erhalten. Bei Shimonoseki in 34° n. B, dem nächsten Punkte des japanischen Inselreiches, fanden wir in einem alten Tempelhain, abgesehen von Kiefern und Cryptomerien, die das Oberholz bilden, folgende Holzarten vor:

Platicarya strobilacea	Sieb. & Zucc.
Myrica rubra	Sieb. & Zucc.
Quercus glauca	Thunb. (immergrün)
Quercus glandulifera	Bl.
Ficus erecta	Thunb.
Cinnamonum camphora	Nees (immergrün)
Machilus Thunbergii	Sieb & Zucc. (immergrün)

Prunus pseudocerasus	Lindl.
Kraunhia floribunda	Sieb. & Zucc.
Rhus succedanea	L.
Ilex integra	Thunb. (immergrün)
Sterculia platanifolia	L.
Thea japonica	Nois. (immergrün)
Eurya ochnacea	Szysz. (immergrün)
Eurya japonica	Thunb. (immergrün)
Elaeagnus pungens	Thunb. (immergrün)
Styrax japonica	Sieb. & Zucc.
Viburnum odoratissimum	Ker. (immergrün)
Pittosporum Tobira	Ait. (immergrün)
Mallotus japonicus	Muel.
Clerodendron tricotomum	Thunb.
Daphniphyllum glaucescens	Bl.
Dendropanax japonicum	Seem.
Ligustrum japonicum	Thunb.
Callicarpa japonica	Thunb.

Alle Holzarten, die wir bei Fusan vorfanden, sind auch Japan gemeinsam; nur Celtis sinensis, das wir zwar in Tempelhainen nicht selten antreffen, fehlt dem Naturwalde Japans; alle charakterisieren mehr die untere Stufe des blattabwerfenden Laubwaldes als die immergrüne Waldzone. Nun standen wir vor einem Dilemma: Hat die immergrüne Flora ehedem an der Südküste Koreas bestanden, wurde sie nur durch Feuer verdrängt und fand noch nicht die Zeit sich wieder einzubürgern? Oder fehlte überhaupt von jeher trotz der südlichen Lage das subtropisch-immergrüne Element? Prof. Dr. Honda bestätigte später die erste Annahme, indem er in der Nähe von Mok-po Ueberreste immergrüner Waldbestände vorfand, eine Lauraceen-Vegetation, wie sie dem Inselkranze an der Südwestspitze Korea's eigen sein soll. Aus welchem Materiale sich der Wald auf der grossen südlichsten Insel Chö-ju (Quelpart) zusammensetzt, ist leider aus den Reiseschilderungen Dr. Genthe's, der den 2000 m hohen Vulkan Hallasan bestieg, nicht zu entnehmen. —

Etwa 50 km nördlich von Fusan wurde Milyang als Stationspunkt gewählt. Diese Ortschaft hat etwa 3000 Behausungen

und eine geschätzte Einwohnerzahl von 12–15.000; sie liegt am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, eines linken Nebenflusses des Nak-ton-gang, am Ausgange eines engen, felsigen Quertales in die etwa 3 km breite, vergleichsweise pfleglich kultivierte Ebene. Reis, Getreide, Hanf, Bohnen werden ziemlich viel gebaut; die Ebene leidet aber unter den periodischen Ueberschwemmungen des stark geschiebeführenden Flusses. Knapp am Flusse erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe ein alter hölzerner Aussichtsbau, die einzige Sehenswürdigkeit Milyangs, die aber auch unser Interesse verdient. Das Gebälke desselben, stattliche Rundholzdimensionen, ist Laubholz, wahrscheinlich Zelkowa keaki oder Celtis. Von ersterer stockt ein sehr alter Baum am Flussufer, letztere ist in den Dörfern der Umgebung der einzige Vertreter alten Holzwuchses, ersetzt also gewissermassen unsere Dorflinde. Bemerkenswert ist, dass gegenüber der Aussichtswarte im sonst durchaus abgeholzten Gelände eine kleine Fläche aus Schönheitsrücksichten geschont blieb; also Forstästhetik in Korea! Zum grössten Teile sind es Eichen, meist die japanische Korkeiche (Quercus variabilis), seltener Quercus dentata und Q. glandulifera, Quercus serrata, daneben Zelkowa keaki, Cladrastis amurensis, Esche, Weide, Hainbuche (Carpinus laxiflora), Kirschbaum (Prunus pseudocerasus) und Diospyros Lotus (wilde Dattelpflaume). Die Zusammensetzung ist etwas auffallend; Holzarten die entschieden der oberen Grenze der subtropischen Zone angehören, wie Diospyros und Carpinus laxiflora, kommen in Gemeinschaft von Fraxinus mandschurica und von Cladrastis vor, also von Holzarten, die bis zur kalten Zone gedeihen können. Aber gerade das Vorkommen beider letztgenannten beweist uns, dass wir hier in kaum $35^1/_2$° n. B. und etwa 100 m Seehöhe die subtropische Zone entschieden überschritten haben; dieselbe kann sich daher höchstens auf einen ganz schmalen Küstensaum beschränken oder beschränkt haben. Die Umgebung der geschonten Waldinsel zeigt Kiefernanflug und einige Exemplare derselben im Stangenholzalter; die Kiefer widersteht anscheinend den Misshandlungen des Bodens, selbst dem Feuer am längsten; ihrer Anspruchslosigkeit ist ihr noch häufiges Vorkommen in allen Teilen des Landes, das alle Reiseschriftsteller als reich an Kiefernwald schildern, zuzuschreiben, obwohl ihr Vorkommen in reinen Jungbeständen, wie wir es oft beobachten, durchaus nicht das natürliche oder naturgemässe Bild bedeutet, sondern viel eher die allmählich abnehmende

Standortsgüte kennzeichnet. Ob die Cryptomeria, die Chamaecyparisarten und andere Cupressineen, die den hauptsächlichen Nutzholzwert des japanischen Waldes der analogen Zone bilden, einst auch in Korea heimisch gewesen, kann nicht mit Sicherheit angenommen werden; jedenfalls ist heute auf der ganzen Halbinsel keine Spur davon zu finden.

Die Suche nach möglichst unberührten Gebieten führte uns etwa 30 km westlich von Milyang zu den buddhistischen Klöstern. Eigentümlich genug, dass nicht bloss die christliche Kirche und ihre Klöster im Mittelalter und in manchen Gegenden bis in die Neuzeit hinein walderhaltend gewirkt haben, auch dem Buddhismus in Korea können wir das gleiche nachweisen. Allerdings ist er schon seit 3 Jahrhunderten nicht mehr Staatsreligion; die herrschende Mingdynastie erklärte ihn für staatsfeindlich; er musste in die Einöden der Berge flüchten, wo er sich inmitten romantischer Einsamkeit in grossen Klöstern zu erhalten vermochte; mit ihm zog sich aber auch das beste geistige Lebens- und Bildungselement aus der Oeffentlichkeit zurück; der Verfall begann. Im Bereiche der drei grossen Klöster im Südosten Koreas ist die Waldvegetation etwas besser erhalten geblieben, da dieselben eine Art Eigentumsrecht am Walde ausüben, wenigstens eine gänzliche Vertilgung desselben im Umkreise nach Möglichkeit verhinderten.* Diesem Bestreben kommt allerdings die schwache Bevölkerung dieser Berggebiete zu gute.

Der Weg zum Kloster Pŏ-chun-să führt zunächst im Flusstale des Milyang, durch fruchtbares, gut bewässertes Reisland; allmählig stiegen wir höher hinan und entfernten uns von den menschlichen Ansiedlungen; in demselben Masse nahm das Berggehänge einen weniger kahlen Charakter an; stellenweise geschlossene Kiefernjungwüchse und Stangenholz, oder Laubholzausschläge; meist Quercus serrata. An einer Stelle konnte man sogar den Ansatz einer regelrechten Niederwaldwirtschaft wahrnehmen, die einem Köhlereibetrieb anscheinend zugrunde liegt.

Altholz ist nur in der näheren Umgebung der Klöster zu

---

* Mrs. Bird-Bishop, Dr. Genthe und Hamilton, welche die Buddhistenklöster in den Diamantbergen südlich von Gensan besuchten und beschrieben, heben gleichfalls die waldige Umgebung auch jener Klöster hervor; die Unzugänglichkeit jener Gegend mag vielleicht der Walderhaltung noch günstiger gewesen sein als im Südosten des Landes.

finden; schöne Exemplare von Celtis, Zelkowa, Quercus variabilis und Ulme; der Kiefernwald (nur Pinus densiflora) ist schlechtwüchsig; die auffallenden Krummschäfte sind auf die rücksichtslose Schneitelung, der in der Jugend auch der Gipfeltrieb zum Opfer fällt, zurückzuführen. Ganz vereinzelt trafen wir am Wege zwischen Pŏ-chun-să und Tong-do-sa auch hie und da eine Tanne, eine Bestätigung der Annahme, dass ehedem auch eine schattenertragende Nadelholzart den Grundbestand des koreanischen Bergwaldes gebildet hat. Wir überschritten in der etwa 1300 m hohen Gruppe des Cho-yak-san zweimal Passhöhen von 800 bezw. 900 m (Aneroidmessung); der Laubwald war hier in ähnlicher bunter Zusammensetzung und Wuchsform wie der Unterwuchs des Bergwaldes in Mitteljapan; hauptsächlich vertreten waren Eichen, Hainbuche (Carpinus), Cladrastis, Ulmen, Erlen; Rotbuche ist nirgends vorhanden; wir fanden sie auch anderswo nicht vor; ebenso fehlen die starken Schlingpflanzen, jene schönen Parasiten; die, Riesenschlangen gleich, im Bergwalde Japans, die stärksten Stämme umwinden, von letzteren aber doch allmählig überwallt werden. Auf den Passhöhen stellen sich Birken ein (Betula Boipatthra); selbst hier in der Höhe fehlen die Spuren des Feuers nicht und zweifelsohne sind auch diese verhälnismässig gut erhaltenen Bestände schon von diesem heimgesucht worden.

Verfolgen wir das Landschaftsbild längs des Schienenstranges bis zur Hauptstadt Tai-ku der südöstlichen Provinz Kyŏng-syang, so treten keine wesentlich neuen Momente in Erscheinung Einzelne Krüppelföhren sind die alleinigen Vertreter des Nadelholzes, hingegen sind die Berghänge hin und wieder mit einer dünnen niedrigen Laubholzdecke überzogen; je mehr der Reisbau vorherrscht, desto ärger ist der Waldboden hergenommen; gerade die Umgebung der fruchtbaren Ebene von Tai-ku macht einen gar trostlosen Eindruck.

Einer eigentümlichen Kulturpflanze, die hauptsächlich in dieser Gegend produziert wird, muss hier gedacht werden; es ist dies der Ginseng (Aralia oder Panax Ginseng, japanisch Ninjin). Wie unsere Alraunwurzel oder Galgenmännlein im Mittelalter ist Ginseng eines der beliebtesten und wirksamsten Mittel der chinesischen Pharmakologie; sein besonderer Handelswert beruht darauf, dass er als unfehlbares Aphrodisiacum gilt; kein Wunder, dass davon jährlich um 2 Millionen Yen nach China und Japan exportiert wird, obwohl beide Länder gleichfalls Ginseng bauen. Das Panax der Alten, Alraun (Mandragora)

und Ginseng gehören zwar botanisch ganz verschiedenen Familien an, ihre Heilkraft dürfte genau dieselbe sein, denn derselbe Aberglaube hat der etwas absonderlichen Form der Wurzelknollen abenteuerliche Heil- und Zauberkräfte angedichtet.

Aus den alten zerbröckelnden Stadtmauern von Tai-ku sah ich Ailanthusbäume herauswachsen, während ich diese dem ostasiatischen Kontinente eigentümliche und in Südeuropa gut naturalisierte Holzart als Bestandeselement nirgends vorgefunden habe. In einem etwas problematischen Stadtpark stockten Eichen, Cladrastis und der ebenfalls Japan gemeinsame Chionanthus retusus.

II. Die Mitte Koreas.

Seoul, Syu-wŏn und Kai-syong (Song-do).

Um einen Einblick in die grossen Ansprüche der Koreaner an den Waldboden zu gewinnen, genügt es einerseits die Eigentümlichkeiten der koreanischen Landwirtschaft sich vor Augen zu halten, andererseits die Heizvorrichtungen der Behausungen zu besichtigen. Zu letzterem Zwecke ist ein Spaziergang durch die Hauptstadt besonders lehrreich. — Am Marktplatze fesselt ein wunderliches Bild unser Auge: riesige Stiere, ein sehr schöner Schlag übrigens, stehen mit ganzen Bergen von Kiefernreisig au dem Rücken; um dieses schwache Astholz wird hier gefeilscht und gestritten. Reisigholz ist so ziemlich das einzige gangbare Sortiment; Spaltholz oder stärkeres Rundholz fehlt. Für die Verwendung dieses Heizmateriales ist in erster Linie die Feuerungsanlage im koreanischen Hause verantwortlich zu machen. Das letztere ist im Gegensatze zu Japan ein sehr primitives Steingebäude; Klaubsteine von jeder Grösse werden ohne sonstige Herrichtung in einem Lehmmörtel zu den kaum 1.5 m hohen Hausmauern verarbeitet; das Dach ist ein Strohdach. Das Haus wird vom Küchenfeuer backofenartig erwärmt, indem der Rauch unter dem steinernen Fussboden seinen Abzug findet. Da der Luftzug für diese Feuerung gering ist, stellt sich die Notwendigkeit heraus, leicht entflammbares Heizmaterial zu verwenden, wie Kiefernäste, Stroh etc.; der dicke Qualm strömt aus der Rückseite des Hauses aus einem niedrigen Kamin, dem in den modernsten Häusern der Hauptstadt noch eine längere Ofenröhre angesetzt wird. Wo passendes Brennmaterial fehlt,

kommt Stroh, Laub, Streu, Gras, nicht selten auch die mit den Wurzeln herausgerissene Bodennarbe zur Verheizung. Für den strengen langen Winter hat diese Heizmethode ihre Vorteile; sie wird jedoch aus Gewohnheit auch im Sommer beibehalten, was die Insassen veranlasst, oft vor dem Hause im Freien der Nachtruhe zu pflegen. Bei der dichten Bevölkerung im Süden und Westen des Landes kann man sich eine Vorstellung bilden, wie auf den ehemaligen Waldboden eingewütet wird.

Nicht minder wüstet die Landwirtschaft mit der Bodenkraft des Berggeländes. In den bewässerbaren Teilen wird Reis gebaut, im Norden bis unterhalb der Yalumündung. Die Zufuhr von animalischem oder mineralischem Dünger ist so ziemlich unbekannt; den Ersatz für die dem Reisboden entzogenen Nährstoffe muss wieder der Waldboden liefern. Der Reisbau gründet sich auf eine systematische Gründüngung, zu deren Gewinnung das jährliche Anzünden der Berghänge als unerlässliche Vorbedingung gilt.

Auch wo die Reiskultur aufhört ist es um den Gebirgsboden nicht viel besser bestellt. Man kann an vielen Stellen eine regelrechte Brandwirtschaft beobachten; eine noch passend erscheinende Fläche von Ausschlagsgehölz wird gerodet, gebrannt, einige Jahre mit Kornfrucht bebaut, bis die sinkenden Erträge zum Weiterwandern zwingen. Also die Urform des Ackerbaues mit dem steten Platzwechsel des Nomaden! Und bei dem ganzen elenden Zustand der Landeskultur kann man meiner Erfahrung nach dem Koreaner nicht einmal den Vorwurf einer besonderen Trägheit oder Arbeitsscheu machen; das weibliche Geschlecht ist sogar ein Muster von Arbeitsamkeit und Genügsamkeit.

Der Koreaner steht noch vollständig auf dem Standpunkte der Einzelwirtschaft; alles, was er zum Leben braucht, schafft er selber, selbstverständlich nicht in bester Qualität und auch nicht mit den praktischesten Hilfsmitteln; die Vorteile der Arbeitsteilung gehen ihm vollständig verloren. Neuerungen auf dem Gebiete der Agrikultur begegnet er mit dem der Bauernbevölkerung aller Erdteile eigentümlichen Misstrauen.

Jedenfalls ist in diesem uralten Kulturlande, dessen hervorragende Baudenkmäler aus Stein für eine einstige grosse Kunstfertigkeit Zeugnis ablegen, die Kultur auf jedem Gebiete nach und nach bis auf den jetzigen Tiefstand gesunken; der Zustand

des Landes müsste noch weit schlimmer sein, wenn von jeher derselbe Raubbau an Grund und Boden ausgeübt worden wäre, wie er gegenwärtig anscheinend Grundsatz ist.

Die stark verwitterten Granitberge, die Söul kesselartig umschliessen, sind zum grossen Teile jeder Waldvegetation bar; nur der Namsan (Südberg), von dessen mauergekrönten Höhen ein umfassender Rundblick auf das Häusermeer der Hauptstadt gegönnt ist, weist eine ziemlich gute plenterwaldartige Bestockung von Kiefer auf; alte Stämme von ansehnlichen Dimensionen zählen 100–150 Jahrringe; im übrigen herrscht reicher Unterwuchs an Kiefer und Laubholz. Von letzterem sei erwähnt: Quercus mongolica, oft mit auffallend grossen Blättern; ich mass 50 bezw. 30 cm in der Längen- und Breitedimension; Crataegus, Rhus semi-alata, Ulmus parvifolia, Smilax Sieboldi (am 16. Mai noch in Knospe), Prunus Grayana, Quercus serrata, Diervilla japonica und Middendorfiana (beide in Blüte), Mespilus cuneata, Elaeagnus macrophylla (?). Auf der Höhe (etwa 250 m) stocken alte Zelkowa, Cladrastis und Fraxinus; das einzelweise Vorkommen der ersteren deutet auf eine ehemalige viel reichere Verbreitung als selbst im nahen Japan, wo sie entschieden die wertvollste Laubholzart ist; wir fanden sie einige Tage später bei Kai-syŏng (38° n. B) in völlig devastiertem Gebirge noch in etwa 500 m Seehöhe in alten Exemplaren vor; dieser Umstand scheint für ihre Anbaumöglichkeit auch in minder günstigen klimatischen Lagen Mitteleuropas zu sprechen.

Trotz der vielleicht am weitesten gediehenen Waldzerstörung in der Nähe von Söul war es uns vorbehalten, südlich der Hauptstadt einen schönen Waldcomplex zu sehen. Etwa 20 km südlich liegt die alte Festung Syu-wŏn; westlich davon erstreckt sich ein pfleglich erhaltener Kiefern-Altbestand in einem Ausmasse von ungefähr 2000 ha. Diese Waldinsel verdankt ihre Erhaltung nur dem eigentümlichen Umstand, dass ein früherer König diese Stätte zu seiner letzten Ruhe auserkoren hatte; die Waldumgebung wurde von jeglicher Nutzung ausgeschlossen und als Kronforst erklärt; er führt den Namen Nung-san d. h. Kaisergrabberg. In einer Seehöhe von 80–100 m und etwa 10 km von der Küste entfernt in ebener bis höchstens sanft geneigter Lage ist der Boden aus Verwitterungsschichten der Gneissformation gebildet, stellenweise auch aus granitischen alluvialen Sanden; im Allgemeinen tiefgründig und lehmhaltig, könnten wir ihn als besseren Fichten- oder selbst Eichenstandort in

Mitteleuropa ansprechen. An der Peripherie wird trotz der sonstigen Schonung die Streu gerecht, so dass junger Nachwuchs fehlt; hier ist das Bestandesmaterial auch ausschliesslich Kiefer (Pinus densiflora); ich schätzte: Bestandesschluss 0.5 bis 0.6, Höhe 18–20 m, Anzahl der Stämme 500 pro ha, Masse 250–300 fm, Alter im Oberholz 80–120 Jahre. — Die grössere Schonung des Bodens im Bestandesinnern hat die Entwickelung einer reichen Unterholzvegetation zur Folge; ja ortsweise erhebt sich das Laubholz bis zur mitherrschenden Stammklasse; es sind hauptsächlich Acanthopanax ricinifolium, dessen in der Jugend dornbewehrter Stamm die Hand des Uebeltäters abhält, ferner die schöne Pseudokorkeiche Quercus variabilis und die oft genannten Quercus mongolica, dentata und serrata, auch Fraxinus, Castanea, Carpinus, Prunus pseudocerasus, Juglans regia, als Unterstandsglieder Cladrastis, Corylus, Cornus, Acer, Alnus sowie Gleditschia, Juniperus sinensis und Taxus. Das Nadeloberholz, das noch immer in der Hauptsache von Pinus densiflora gebildet wird, erfährt eine Bereicherung durch Hinzutreten der Pinus koraiensis und einer Tannenart, die wir schon im Süden in ganz vereinzelten Individuen konstatiert hatten. Erstere erreicht Höhen von 22–25 m und einen Umfang von 1.45 m in Brusthöhe, letztere 26 bis 30 m Höhe und einen Umfang von 2.0 m; eine gefällte 20 m lange Tanne zählte etwa 100 Jahresringe.

Die koreanische Kiefer, die übrigens auch im nördlichen Japan (Morioka, Iwate-ken) heimisch ist, gehört entschieden zu den schattenertragenden Holzarten; bei den Tannenarten scheint diese waldbauliche Eigenschaft sogar ein botanisch-physiologisches Merkmal zu sein; wie bei allen Schattenholzarten ist auch bei Pinus koraiensis die Jugendentwickelung eine langsame; mit 20 Jahren ist sie kaum 6 m hoch und entwickelt Jahrestriebe von 30–40 cm; frei- oder lichtgestellt neigt sie zur Zwieselbildung und teilt den Schaft in zwei Hauptäste. An der eigentümlichen dunkelgrauen Borke, und am tiefen Kronenansatz ist sie sofort von der Pinus densiflora zu unterscheiden; sie ist fünfnadelig.

Der schöne Wuchs der Tanne, die bis ins hohe Alter eine spitze, regelmässige Krone bildet, regte selbst den Koreaner zu einer Art waldbaulicher Tätigkeit an; aus dem dichten Unterwuchs werden einzelne junge Tannen entnommen und an Wege, Heiligtümer, Grabmäler verpflanzt; wir fanden deren mehrere in geschonten Anlagen um Söul.

Diese Waldbesichtigung liess es klar erscheinen, dass die allgemein verbreitete Pinus densiflora nicht das ursprüngliche Bestandesbild in Korea war; hier wie überall bei normalen Bodenverhältnissen ist die Erhaltung und Vermehrung der Bodenkraft schattenertragenden Holzarten überantwortet gewesen; die Verbreitung der Rotkiefer ist nur einer Verschlechterung des Standortes gleichbedeutend, wie auch in Japan das Vorwiegen reiner Kiefernbestände im Bereiche des intensiven Ackerbaues forstlich nicht besonders zu begrüssen ist. In exponierten Lagen kann sie den Boden nicht hinreichend schützen, Abschwemmungen und Erosionen vollenden das Werk der Zerstörung.

Im übrigen kann man nur bedauern, dass nicht mehr Könige die Waldeinsamkeit zum letzten Ruheplatz sich erwählt haben; es stünde dann um die Bewaldungsverhältnisse Koreas bedeutend besser. Die Anlage von Tempelhainen in Japan, die ursprünglich nur bestimmt war, die Wiederherstellung der hölzernen Heiligtümer im Falle des Abbrennens zu ermöglichen, hat direkt zur Wald-Erhaltung und Pflege wie nicht minder zur waldfreundlichen Erziehung der Bevölkerung beigetragen. Das gegenwärtige Korea besitzt keinerlei derartige Ansatzpunkte für Waldpflege und Neubegründung desselben; eine Ausnahme könnten höchstens die kaiserlichen Parkanlagen in der Hauptstadt bilden; dieselben sind jedoch verschlossen und nur wenigen auserwählten Besuchern zugänglich.

Die ausgesprochene Waldnatur kann Korea selbst in den verwüstetsten Teilen nicht ganz verleugnen. Bei der alten Hauptstadt Kai-syöng konnten wir dies neuerdings beobachten. Der Höhenzug gegen Norden (Son-gak-san) besteht aus ortsweise romantisch verwitterten Graniten, die gleichsam wie erratische Blöcke am Kamme aufliegen; die Höhe der Erhebung gab das Aneroid mit 530 m an. Die Talebene haben die für die Granitformation charakteristischen Wildbäche ausgefüllt; ohne grobes Geschiebe zu führen ist ihre zerstörende und bald wieder aufbauende Tätigkeit ausserordentlich rege; sie erodieren die sandigen Berghänge und lagern das Material bei der ersten Verschwächung des Gefälles wieder ab; ihre Schädlichkeit ist wegen der geringen Stosskraft, die sie entwickeln, eine relativ geringe.

An Holzgewächsen treffen wir zunächst einige Edelkastanien noch in der Nähe der Ackergründe; höher oben Eichen (Quercus mongolica und serrata), alte Zelkowa, von Strauchgewächsen

Corylus, Rhus, Gleditschia, Lespedeza, Rhododendron, Viburnum, Vitis etc; zum ersten Male in Ostasien bemerkte ich hier unser Maiglöckchen (Convallaria majalis). Von der Höhe schweift der Blick in wundervoller Abwechslung nach Südwesten bis zum Meere mit den vielen Buchten und Inseln, bis zur breiten Mündung des Hangang. Gegen Norden reiht sich Hügel an Hügel, Bergkette an Bergkette, die, soweit sie der Gneissformation angehören, regelmässige Formen zeigen und eines spärlichen grünen Waldüberzuges auch nicht ganz entraten; gegen Süden schliessen den Rundblick die steilen Zacken der nackten Berge Söuls.

III. Der Nordwesten Koreas.

Hwăng-hai, Pyöng-yang, Wiju.

Der Nordosten des Landes blieb mir leider versagt; die schwer zugänglichen Gebiete im Oberlaufe des Yalu und des Tumen, die noch reiche Waldschätze tragen und daher doppelt anziehend erschienen, konnten wegen der knapp bemessenen Zeit nicht besucht werden; sie hätten ohnehin eine Expedition für sich beansprucht.

In der Station Nansen (Nam-chan) der kaum eröffneten Bahnstrecke zum Yalu, etwa im höchsten Punkte der ganzen Trasse, verliessen wir den aus eroberten russischen Kriegswägen zusammengesetzten Zug. Wir befinden uns mitten in der Provinz Hwăng-hai und wenden uns dem westlich liegenden ziemlich steilen Gebirge zu. Ein japanischer Unternehmer hatte hier inmitten der bestbestockten Flächen etwa 800 ha Wald erstanden, um dem grossen Bedarfe der japanischen Ansiedler an Holzkohlen zu entsprechen und eine Köhlerei einzurichten. — Nach dem vorher Gesagten wird es nicht wundern, dass die besser erhaltenen Bestände durchwegs Laubholz sind, während aus den devastierten Berggründen einzelne Kiefern und in diesem Gebiete auch öfters Tannen hervorragen, um den Holzwuchs zu markieren. Der Laubwald, wie er uns hier entgegentritt, ist in seinem Bilde vom Bergwalde Japans bereits ziemlich verschieden, obwohl ausser Quercus mongolica kaum eine Japan nicht auch eigentümliche Art vorhanden wäre. Doch einerseits ist die Artenzahl an sich eine geringere, andererseits die Mischung weniger eine Einzelmischung als vielmehr eine von den spezifischen Ansprüchen bedingte Gruppenmischung, so dass trotz der noch immer zahl-

reichen Holzarten der Eindruck grösserer Gleichartigkeit hervorgerufen wird. Die Niederung, also die Anvegetation trägt vielfach das untrügliche Gepräge der analogen Pflanzenformation in Mitteleuropa: Eschen, schlanke Pappeln, darunter Erlen und Weiden; nebenher allerdings auch Cladrastis und Phellodendron. Auffallend war auch die Menge allbekannter europäischer Wald- und Wiesenblumen; ich nenne Myosotis (Vergissmeinicht), Ranunkeln, Anemonen, Veilchen, Walderbse (Orobus), Ehrenpreis (Veronica), Taubnessel (Lamium), Potentilla, Salomonssiegel (Polygonatum) u. v. a.

Diese überraschende Aehnlichkeit mit der heimischen Frühlingsflora vermochte nicht einmal das prächtig blühende grosse Rhododendron zu verwischen. Die Waldflora, die, selten zu Hochwalddimensionen erwachsend, die Berghänge überzieht, ist auch jetzt noch zum grösseren Teile aus Eiche (Quercus mongolica und dentata) zusammengesetzt; besonders häufig findet sich auch eine Birke (Betula Bhoipattra), daneben als Unterholz Hasel und Hartriegel (Cornus ignorata), Linde, Weissdorn (Crataegus) und Hollunder (Sambucus racemosa); nur Pourthiaea villosa und Lindera obtusiloba (?) sind Ostasien allein eigentümliche Holzarten. Von den baumartig erwachsenden Holzgewächsen wäre noch ein Ahorn (Acer rufinerve) zu erwähnen. — Dass unser biederer Köhler von manchem Jagdabenteuer in diesem steilen Gebirge, das bis etwa 700 m Seehöhe sich erhebt, zu erzählen wusste, mag nebenher erwähnt sein; Hirsche (nach den Angaben der japan. Cervus sika) kämen jährlich einige zur Strecke, von kleinerem Raubwild wird der Dachs genannt; mit dem Tigerpaar, das im Waldgebiete des Köhlers seine Höhle hat, fand Mitani, (dies der Name des Wackeren) den Abschluss eines Friedensvertrages für angezeigter. Der Tiger, den man gewöhnlich mit der Vorstellung des tropischen Indiens verbindet, ist im ganzen Norden Koreas, namentlich im Nordosten heimisch; nach den in Söul zum Verkaufe gelangenden Fellen zu schliessen sind es ganz grosse Exemplare, ziemlich lang und dicht behaart. — Die Ebenen Koreas beherbergen sehr viel Federwild; in einem kaiserlichen Parke in Söul hatten sich eine Menge Kraniche eingenistet; auf einer einzigen alten Kiefer konnten wir etwa 12 Nester zählen. Die Elster vertritt die Stelle der in Japan so häufigen Krähe; erstere gehört in Japan zu den Seltenheiten.

Forstlich bot uns die Umgebung der alten historischen

Stadt Pyŏng-yang nichts; kein Wunder dass die Berghänge fast keine Spur von Wald zeigen, wenn man bedenkt, dass diese Stadt in der Geschichte Chinas bereits 1000 Jahre vor Christi Geburt erwähnt wird; auch unsere Kulturländer des klassischen Altertumes tragen die unverwischbaren Spuren und Folgen der Waldvernichtung. Die Stadt liegt malerisch am rechten Ufer des Tai-dong-gang, auf dessen klaren Fluten sich ungezählte Schiffe schaukeln; die Flüsse der Westküste sind ausgezeichnete Wasserstrassen und ziemlich weit aufwärts befahrbar, so der genannte auf etwa 130 km. Der Unterlauf der Flüsse ist ausserordentlich breit; an sich unbedeutende Wasserläufe erscheinen im Aestuarium als bedeutende Ströme; diese Erscheinung hängt mit dem kolossalen Unterschied zwischen Ebbe und Flut an der koreanischen Küste des gelben Meeres zusammen; er beträgt beispielsweise in Chemulpo etwa 10 m. und übersteigt gelegentlich 12 m. Das rasche Anstürmen der Flutwelle bedingt grosse Erosionen im nicht felsigen Ufergelände, die dem Meere nicht weniger als die lehmfarbenen Schlammfluten des Yang-tse-kiang den Beinamen des „gelben“ eingetragen haben.

Der Höhenzug Tan-ma-san (jap. Hakuba-kan) südlich von Wiju nahe der Yalumündung ist ziemlich schön bewaldet; herrschende Holzart ist die Rotkiefer (Pinus densiflora) in Mischung mit einer anderen 2 nadeligen Kiefer, die mit Pinus sinensis identisch sein dürfte; sie ähnelt in ihrem Habitus normal erwachsenen Schwarzkiefern, bildet gerade kräftige Stämme mit regelmässiger, ziemlich tief angesetzter Krone; ihe Zapfen sind klein mit dornartig verlängerter Apophyse. Forstlich scheint sie wegen des dichteren Kronenschlusses, den sie im höheren Alter beibehält und wegen der guten Schaftbildung der Rotkiefer überlegen zu sein. Leider wütet allenthalben die gleiche Verwüstung des Waldbodens, welch letzterer sich nach und nach mit der gegen Feuer widerstandsfähigsten Quercus dentata bedeckt; die Behandlung solcher Flächen ist ungefähr folgende: jährlich im März, wenn die Schneedecke verschwindet, wird die Fläche angezündet, damit der etwa vorhandene Kiefernanflug verschwindet; im Herbst wird der schwache Eichenausschlag geschnitten und als Heizmaterial verwendet; also ein Niederwaldumtrieb für die Eiche von *einem* Jahre, im günstigsten Falle erhöht sich derselbe auf 2 Jahre. — Artenreich ist auch hier in diesem Teile der Laubholzwuchs, der sich meist als Bodenschutzholz älterer Kiefernbestände geltend macht. Die

Wasserläufe im Tale begleiten schlanke schöne Pappeln (Populus balsamifera), Eschen (Fracinus Bungeana, mandschurica und Sieboldiana) mit Weiden- und Erlengestrüpp.

Ueber die Holzschätze der eigentlichen Yaluwaldungen konnten wir uns nur aus dem Holzlagerplatz der jap. Militärverwaltung in Antung einen annähernden Begriff machen; allerdings stammt das meiste von der mandschurischen Seite des Yalu-Einzugsgebietes. 250–300 Stück Nutzholzbloche werden zu einem Flosse verbunden und treiben langsam die etwa 200 km lange für die Flösserei geeignete Flussstrecke dem Meere zu; im höheren Teile des Yalu wird getriftet. Die Bloche sind durchschnittlich 5 bis 6 m lang; vertreten ist meist Tanne, oft von 80 cm und mehr Stärke, Lärche und Kiefer. Auch schwere Laubhölzer (Ulme, Cereidiphyllum) gelangen mit dem leichten Nutzholz nach Antung; hier wird das für die Anforderungen der Armee notwendige Holz zu bestimmten Taxpreisen angekauft, der Rest an die sonstigen Kauflustigen abgegeben. Der Nutzholzverbrauch für die plötzlich entstandene Neustadt Antung ist sehr gross, desgleichen für alle sonstigen Kulturunternehmungen der Japaner in Nordwest-Korea und in der anstossenden Mandschurei; man denke nur an die geplante Brücke über den Yalu (über 1000 m breit), die das etwa 6500 m breite Flusstal überspannen soll. Auf koreanischer Seite (Shingishu) arbeitet ein modern eingerichtetes Dampfsägewerk (Firma Okura) und verschneidet das Blochholz zu Brettern. Die Menge Holz, die der Jalu jährlich herabflösst war nicht zu ermitteln, ich glaube sie mindestens auf 0.5 Mill. fm im Jahre veranschlagen zu dürfen. Vielleicht ist es mir später einmal vergönnt, die reichbewaldeten Abhänge der Paik-tu-san-Gruppe zu besuchen und Ersatz zu finden für die vielen unerfreulichen Waldbilder, die mir diesmal im bewohnten Teile Koreas begegneten. —

C. Schlussergebnisse, Vorschläge zur Besserung.

Altmeister Rein hat in seinem Werke über Japan auf Korea als jenes Land hingewiesen, das im Tier- und Pflanzenleben die Verbindung zwischen Japan und dem Kontinente herstellt. Ich glaube durch die blosse Aufzählung des Vorgefundenen in der forstlichen Flora viele Uebereinstimmungen aber auch manche grundlegende Unterschiede dargetan zu haben, Unterschiede, die

sich aus der sattsam beleuchteten Raubwirtschaft allein nicht erklären lassen. Meine Wahrnehmungen lassen sogar auf grössere Gegensätze in beiden Waldflorengebieten schliessen, als man gemeiniglich anzunehmen geneigt ist.

Um zunächst den Einfluss des Menschen auf die Veränderung des Vegetationsbildes hüben wie drüben richtig einzuschätzen, wäre nicht zu vergessen, dass die Kulturzone Japans, das Waldgebiet der subtropischen und die untere Stufe der gemässigten Zone auch analog dem Festlande unter der Hand der Bewohner zu leiden hatte. Wenn die Grasflächen der Haralandschaft in Japan mitunter noch gegenwärtig jährlich angezündet werden, um eingewurzelten Bedürfnissen der Bewohner zu genügen, so mag zwar jetzt eine weise Staatsverwaltung diese Unsitte einschränken und den Entfall an Waldboden durch Aufforstungen an anderen Orten reichlich wett machen; in der Vergangenheit schützte sich der Bergwald Japans durch seine Unzugänglichkeit selbst; aber nur dieser. Wäre die orographische Gestaltung Japans dieselbe wie die Koreas, so wäre der grüne Waldschmuck des höheren Gebirges auch hier zum grösseren Teile verschwunden. Das natürliche Waldbild hat sich in Japan doch nur dort erhalten, wohin der Mensch nicht oder nicht zahlreich genug gelangen konnte, in der oberen Buchenregion und im Nadelwalde des Hochgebirges.

Ich habe die Grasfläche Koreas und jene Japans als ganz verschieden gekennzeichnet, wies auf den Mangel subtropisch-immergrüner Gewächse an den südlichen Festlandsgestaden hin und bin der Ansicht, dass abgesehen von der zweifelsohne unpfleglicheren Behandlung des Waldbodens in Korea; nur das Klima, und zwar die geringere Luftfeuchtigkeit insbesondere, als einflussnehmender Faktor aufzufassen ist. Allerdings gelingt auch damit des Rätsels Lösung nicht ganz, denn die Unterschiede im Bestandesmaterial sind grösser als es dem Klimaunterschied entsprechen würde. Das Bambusunkraut, das im Bergwalde Japans jede Lichtung überzieht und durch Unterdrückung des natürlichen Nachwuchses anstossender Bestände in hohem Grade lästig wird, fehlt Korea gänzlich, während selbst das ganze Hokkaido damit überzogen ist. Hier langen klimatische Unterschiede zur Erklärung nicht aus, denn manches Gebiet in Küstennähe Korea's übertrifft an Feuchtigkeit Hokkaido. Ohne vielleicht die menschlichen Eingriffe vom Verschulden mancher Artausrottung freizusprechen, ist es andererseits auffallend, dass

dem Walde Koreas alle Nadelholzarten, die anscheinend grosse Luftfeuchtigkeit und entsprechende Bodenfrische erheischen, fehlen; es sind dies nicht bloss die wertvollen Cupressineen (Chamaecyparis, Thujopsis etc) sowie die Cryptomeria, sondern auch die weniger wertvolle Tsuga, für die eine solch systematische Ausrottung auch schwerer erklärlich wäre. Und wenn man das Standortsbild der typischen Fundstellen der Cupressineen in Japan sich vor Augen hält, drängt sich die Ueberzeugung auf, dass diese Korea von jeher gefehlt haben, soweit man die geologische Jetztzeit der Erde in Betracht zieht. Die Nadelhölzer sind in Korea, abgesehen von der selteneren Tanne, nur durch die mehr xerophile Kiefer vertreten.

Im Laubwalde wies ich auf das Fehlen der Rotbuche hin, was vielleicht mehr als blossen Zufall bedeuten mag. Hingegen treten einige Laubholzarten, die allerdings auch Japan eigentümlich sind, schon in tieferen geographischen Breiten und in grösserer Individuenzahl als wesentliche Bestandesbildner auf; es sind dies hauptsächlich Cladrastis amurensis, Phellodendron, Fraxinus auch Zelkowa; von Eichenarten tritt Quercus mongolica, die Japan fehlt, nördlich von Söul in den Vordergrund; ich möchte diese als kontinentale Arten besonders hervorkehren.

Folgende Schlusssätze sind daher gestattet, wenn auch vielleicht erst durch weitere Beobachtungen zu erhärten bezw. richtig zu stellen:

1). Der unmittelbare Zusammenhang zwischen der Waldflora Koreas und jener Japans ist nicht klar ersichtlich; die meisten Holzarten Koreas sind zwar auch Japan gemeinsam, letzteres besitzt aber eine grosse Anzahl Arten, die trotz ähnlicher Standortsverhältnisse dem Festlande fehlen. Die Pflanzenwanderung erfolgte daher wohl vom Kontinente zum Inselreiche, umgekehrt fand aber kein Austausch an Arten statt. Entweder müssen wir a priori verschiedene Vegetationsformen annehmen, oder es liegt die Trennung des Inselreiches vom Kontinente zeitlich weiter zurück als man dies allgemein annimmt.

2). Für die Verschiedenheit der hauptsächlichen Bestandesbildner, bezw. für das Fehlen mehrerer für Japan typischer Holzgewächse könnte als klimatischer Faktor höchstens die geringere Luftfeuchtigkeit geltend gemacht werden.

3). Die Grenze der immergrünen Laubhölzer, die in Korea nur auf den südlichen Inseln und auf einem äusserst schmalen Küstensaum heimisch sind, reicht in Japan weit mehr nach

Norden, wahrscheinlich infolge der warmen Meeresströmung, die das Inselreich umspült, und begünstigt durch den organischen Zusammenhang desselben.

4). In Japan haben wir trotz der Insellage eine grössere Anzahl von Holzarten als im benachbarten Kontinente; es trat hier eine Verschmelzung der für den Monsunbereich charakteristischen Waldflora mit kontinentalen Elementen zu einem unendlich formenreichen Ganzen zusammen.

5). Eine Anzahl wertvoller Coniferen Japans, vielleicht auch einzelne Laubhölzer, von sehr eng begrenztem Verbreitungsgebiet, können wir als spätterziäre Florenrelikte auffassen, die in der geologischen Gegenwart infolge kosmischer Veränderungen vom Kontinente verschwunden sind.

In forstlich-praktischer Beziehung können wir in Korea, soweit das unter Kultur stehende Land anbelangt und wir von den Grenzgebirgen absehen, deren Bestockung hauptsächlich aus Lärche, Tanne und Kiefer besteht, zwei Bestandesformen unterscheiden und zwar den Kiefernhochwald und den Laubholz-, meist Eichenniederwald. Ersterer hat eine grosse Verbreitung, ist aber durch fortgesetzte Schneitelung so herabgekommen, dass er nur in seltenen Fällen als Nutzholzwald in Anrechnung kommt. Der Schaft gleicht mehr einer Spirale als einer Walze, da der geköpfte junge Baum einen Seitentrieb zum Höhentrieb entwickelt; solche „Blitzföhren" als Telegraphenpfähle verwendet, nehmen sich neben den geraden, aus Japan importierten recht wunderlich aus.

Der Eichenniederwald, der gewöhnlich den besseren Standort einnimmt, ist eigentlich gar nicht mehr als Wald zu betrachten, könnte jedoch durch entsprechende Schonung in kurzer Zeit in einen solchen rückgewandelt werden; der Standort ist wie gesagt günstig; wo dies nicht der Fall war, haben sich schon lange Landwüsten und Wildbäche eingestellt.

Der Holzbedarf Koreas übersteigt schon lange den Vorrat; nehmen wir eine Bevölkerung von 15 Millionen an, so ergibt dies eine Dichte, die jener der österr. ungar. Monarchie ungefähr gleichkommt; und diese Bevölkerung, die einen kalten langen Winter überstehen muss, ist mit ihren Ansprüchen an Heizmaterial einzig auf den Wald angewiesen.

Der Mangel an Nutzholz ist in der jetzigen Aera modernen Aufschwunges noch viel augenfälliger; Eisenbahnbauten, Telegraphen- und Telephonnetze erfordern Unmengen Nutzholz, ebenso

die vielen Hochbauten in japanischem oder pseudoeuropäischem Baustil, die grossen Brückenbauten etc. Für alle diese Anforderungen den Bedarf aus dem Lande selbst zu decken wird voraussichtlich nicht möglich sein; Japan wird auch in Zukunft den Ausfall decken. Denn das Yaluholz, das übrigens zum grösseren Teile aus der Mandschurei stammt, wird zwar im Nordwesten lohnenden Absatz finden, bis zum Süden wird es kaum reichen.

Es ist daher eine unerlässliche Forderung fortschrittlicher Kultur, die Waldverhältnisse des Landes selbst zu bessern.

Die gegenwärtige Waldfläche Koreas ist schwer zu bestimmen; fassen wir als Wald jene Flächen zusammen, die hauptsächlich aus nutzbaren Altbeständen mit vorwiegender Nutzholzproduktion bestehen, so betragen sie etwa 4% der Landesfläche und sind fast ausschliesslich auf den Nordosten beschränkt. Rechnen wir hingegen jene Flächen hinzu, die, gegenwärtig der Landwirtschaft dienstbar, gebrannt und sonstwie misshandelt, noch mit Laubholzresten, verkrüppelten Kiefern etc. bestockt sind und absoluten Waldboden darstellen, so erhöht sich das fragliche Waldprocent auf etwa 30; denudierte Hänge, Erosionsflächen, Sandberge in der Granitformation, die nur durch Aufforstung gerettet und in Ertragsboden umgewandelt werden können, dürften etwa 5% betragen; es ergibt sich mithin eine forstlich zu behandelnde Fläche von 35% der Gesammtarea, die selbst auf 40% erhöht werden könnte.

Alle Bestrebungen zur Besserung müssen vererst in einer Klärung der Eigentumsverhältnisse am Waldboden selbst ihre rechtliche Grundlage finden. Soviel ich beurteilen kann, ist das mit Holz bestandene Bergland ein unbeschränkt jedem Anrainer zur Verfügungstehendes öffentliches Gut, das allerdings in nominellem Eigentum des Staates oder der Krone steht. An den Grasflächen des Gebirges üben die Gemeindeinsassen gemeinsame Nutzungsrechte aus.

Die strenge Ausscheidung der Staats- und Kronwaldungen, die Teilung der gemeinsamen Nutzungsflächen unter den Berechtigten wäre die erste Voraussetzung für die Erlassung eines Forstgesetzes, das die Waldfläche als solche zu erhalten und zu bewirtschaften anstrebt. Die Hebung der forstlichen Verhältnisse könnte allerdings nur ganz schrittweise vor sich gehen; nicht so sehr im Starrsinn der Bevölkerung, sondern in ihrer Armut, die durch Einschränkung der gegenwärtigen landesüblichen Nutzungen stark betroffen würde, ist der Gegner forstlicher Reformen zu

suchen; doch ohne solche Einschränkung ist eben eine Besserung undenkbar. Indirekt könnte, wenigstens local, eine Hebung der Landwirtschaft durch intensive Düngung u. dgl. eine Entlastung des jetzt dem Ackerbau dienstbaren Geländes bewirken und so das Princip forstlicher Hege fördern; in diesem Sinne sind alle japanischen Ansiedler, die, mit besserem Rüstzeug versehen, den Boden nach ihren bewährten Methoden bebauen, auch Pionniere des Fortschrittes auf forstlichem Gebiete. Leider bleibt das Beispiel selten wirksam genug; der koreanische Landmann bedarf noch besonderer Unterweisung und materieller Unterstützung; ausser Düngung im Reisbau und in der Landwirtschaft überhaupt wäre die Einführung wertvollerer Kulturgattungen, der Seidenzucht, des Obstbaues, vielleicht auch des Weinbaues, vor allem der Viehzucht von Staatswegen zu fördern.

Die technische Arbeit selbst zur Wiederherstellung der ehemaligen Waldböden ist in Anschaung der ziemlich günstigen Standortsverhältnisse relativ einfach; das meiste schafft dort, wo sich Laubholzreste oder Kiefernanflug vorfindet, die Natur selbst, wenn man nur den Boden in Ruhe belässt. Bei Laubholz wäre es angezeigt, die Reste vor der Schonungslegung auf den Stock zu setzen; bei Kiefernboden wären grundsätzlich alle älteren verkrümmten Individuen zu entfernen, das Schneiteln und Köpfen stehenden Jungholzes mit empfindlichen Strafen zu belegen; für Fällung und Aufarbeitung müsste passendes Werkzeug eingeführt werden.

Im Laubholzniederwalde wäre der Umtrieb allmählich zu erhöhen und auf etwa 20 Jahre zu bringen; nach und nach könnten die bestwüchsigen Flächen überhalten und in Hochwald überführt werden. Alle angedeuteten Erfolge könnten ohne besondere Mühewaltung, nur durch blosse Schonung erreicht werden.

Hingegen kann die Wiederaufforstung der denudierten und erodierten Flächen nur dann gelingen, wenn dieselben durch Verbauungen hinreichend fixiert sind. Hier ist selbstredend nur eine sorgfältige Pflanzung erfolgversprechend.

Die Nutzung der Grenzwaldungen durch ein japanisch-koreanisches Syndikat ist im Zuge; da es sich um plenterweise Nutzung der Starkhölzer handelt, ist bei einiger Vorsicht die natürliche Verjüngung gesichert. Dagegen ist eine Vermehrung der Waldfläche im südlichen Teile der Halbinsel geradezu eine Existenzfrage für die reicheren und stark bevölkerten Provinzen.

Der forstliche Unterricht, dem Korea unter Einfluss japanischer Ratgeber sein Augenmerk zuwendet, ist gewiss die beste Stütze der Besserungsbestrebungen, jedoch nur dann, wenn der Wald auch gesetzlich vom Gemeingut des Nomaden zur Produktionsfläche einer individualisierten Wirtschaft emporgerückt ist; gleichzeitig muss wenigstens ein Teil des unerträglichen Tributes an die Land- und Hauswirtschaft von ihm genommen werden. Nur der wirtschaftliche und kulturelle Tiefstand, der leider das ganze koreanische Volk kennzeichnet, ist die Ursache der trostlosen Waldverhältnisse.

Japans zielbewusster Energie ist schon mancher Erfolg zu verdanken; nunmehr verfügt die koreanische Regierung über fachlich hochgebildete Sachverständige aus Japan; land- und forstwirtschaftliche Schulen werden gegründet. Weit wichtiger als die in Angriff genommene planmässige Nutzung der Altbestände im Norden ist die stille Kulturarbeit, die Japan durch Aufforstung kahler Hänge, durch Einstellung des Abbrennens noch bestockter Flächen und durch das Beispiel rationellerer Landwirtschaft in der Nähe seiner Ansiedlungen in Korea leistet. Trotzdem diese Bestrebungen vorläufig nicht viel mehr als schwache Ansätze zu einer durchgreifenden Aktion bedeuten, verdienen sie umsomehr anerkennende Würdigung, da sie anscheinend selbstlos sind und die vermeintlichen Bodenschätze, die man im verschlossenen Reiche der Morgenfrische zu heben hoffte, durchaus hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. —

Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges.

VON

F. THIEL.

MEINE HERREN!

Bevor ich zu meinem Thema übergehe, möchte ich vorausschicken, dass sowohl die Statuten unserer Gesellschaft wie meine Beamteneigenschaft mir verbieten, Ihnen einen politischen Vortrag zu halten. Ich will versuchen, Ihnen, soweit dies bei der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit möglich sein wird, einen Ueberblick über die volkswirtschaftlich bedeutungsvollen hiesigen Ereignisse der verflossenen 12 Monate zu geben, ich will aber nirgends Kritik üben und muss es mir versagen, an dieser Stelle aus dem von mir zusammengestellten Tatsachenmaterial irgendweiche Schlussfolgerungen zu ziehen über die Frage, ob die geschilderte Entwickelung eine gesunde oder ungesunde ist und ob sie vom Standpunkt unserer deutschen Interessen aus betrachtet für nützlich, gleichgültig oder schädlich zu halten ist.

Dies vorausgeschickt, will ich im Folgenden zunächst einige allgemeine Angaben über Japan machen, die zum Verständnis meiner weiteren Ausführungen erforderlich erscheinen.

Japan hat, einschliesslich Formosas und der Pescadores einen Gesamtflächeninhalt von rund 27000 Quadrat-Ri mit einer Küstenausdehnung von rund 7500 Ri. Die Länge eines Ri ist rund 4 km, genau 3,927 km und ein Quadrat-Ri hat einen Flächeninhalt von rund $15^1/_2$ qu. km. Japans Gesamtflächeninhalt betrug also zur Zeit des Ausbruchs des Russisch-Japanischen Krieges rund 420000 qu. km, die Küstenausdehnung rund 30000 km.

Nach der letzten Volkszählung betrug die Bevölkerungszahl für das eigentliche Japan im Jahre 1903 $46^3/_4$ Millionen. Für 1906 wird sie unter Zugrundelegung des bisherigen Zuwachskoeffizienten (1.32 %) auf $48^2/_3$ Mill. geschätzt.

Formosa zählt ca. 3 Millionen Einwohner.

Der Ueberschuss der Geburten über die Todesfälle beträgt im eigentlichen Japan zur Zeit rund 600000.

Politisch zerfällt Japan in 47 Provinzen, einschliesslich der Nordinsel Hokkaido, aber ausschliesslich Formosas, das eine besondere Verwaltung hat.

Die drei bedeutendsten Städte Japans, Tōkyō, Kyōto und Ōsaka bilden besondere Verwaltungsbezirke mit Provinzialorganisation.

Der japanische Staatshaushalt, der im Jahre 1867/68, dem Jahre der Einführung der neuen Ordnung, bei $30^1/_2$ Millionen Yen Ausgaben und 33 Millionen Yen Einnahmen einen Ueberschuss von $2^1/_2$ Millionen Yen ergab, ist seitdem, also seit dem 1. Jahre der Periode Meiji in deren 39. Jahr wir uns heute befinden auf $494^3/_4$ Millionen Yen Ausgaben und ebensoviel Einnahmen im Jahre 1906/07 gestiegen. Indessen steht das Budget des letztgenannten Jahres noch unter der Einwirkung des Krieges, gibt also in seiner gesamten Höhe keinen richtigen Massstab über die Entwickelung des japanischen Staatshaushaltes. Legen wir aber die Zahlen für die dem Ausbruch des Krieges vorangegangenen 5 Jahre zu Grunde, so finden wir eine Durchschnittsausgabe von 270 Millionen Yen und eine Durchschnittseinnahme von 277 Millionen Yen jährlich. Das heisst: Verglichen mit den Staatseinnahmen- und Ausgaben zur Restaurationszeit hatten sich die Einnahmen und Ausgaben zur Zeit unmittelbar vor Ausbruch des Krieges verneunfacht. Die Einnahmen des japanischen Staates fliessen in der Hauptsache aus Steuern, Zöllen und Stempelgebühren, ferner aus Staatsbetrieben. An Steuern werden erhoben:

Die Grundsteuer,
„ Einkommensteuer,
„ Gewerbesteuer,
„ Sakésteuer, (Saké ist der an Sherry erinnernde japanische Reiswein)
„ Soyasteuer, (Soya ist eine aus Bohnen hergestellte pikante Sauce)
„ Zuckerverbrauchssteuer,
„ Gebrauchssteuer auf Webereiwaren,
„ Minensteuer,
„ Börsensteuer,
„ Steuer auf die das gesetzliche Kontingent überschreitende Ausgabe von Noten durch die Staatsbank,
„ Tonnengelder,

Die Verkehrssteuer,
„ Erbschaftssteuer

und diverse andere unbedeutende Steuern. Nächst den Steuern sind von Bedeutung:

die Seezölle und Stempelabgaben.

Unter den Staatsbetrieben, deren Ueberschüsse den Staatseinnahmen zufliessen, sind zu erwähnen:

die Post- und Telegraphenverwaltung,
„ Staatsforsten,
„ Staatseisenbahnen und die Monopole, nämlich:
das Salz-, das Tabaks- und das Kamphermonopol.

Unter den Steuern ist bei weitem die wichtigste die Grundsteuer. Ihr Ertrag stieg bei gleichbleibender Gesetzgebung von 38,8 Millionen Yen im Jahre 1893/94 auf 46,8 Millionen Yen im Jahre 1903/04. Infolge des Krieges wurde die Grundsteuer wiederholt erhöht; der Ertrag war im Jahre 1904/05 61 Millionen Yen und wurde in dem Budget für das Jahr 1905/06 mit 82,3 und für 1906/07 mit 85,6 Millionen Yen angenommen.

Die Sakésteuer, die im Jahre 1871 eingeführt wurde, hat wiederholte Erhöhungen erfahren. Im Jahre 1893/94 brachte sie $16^2/_3$ Millionen Yen, während ihr Ertrag durch das Budget für dieses Jahr auf 59 Millionen Yen geschätzt wurde.

Die Einnahmen aus den Seezöllen, die im Jahre 1893/9 $5^1/_4$ Millionen Yen betrugen, sind für dieses Jahr auf $31^3/_4$ Millionen Yen geschätzt. Dieses Anwachsen hat nur zum Teil seinen Grund in der Steigerung der japanischen Einfuhr, obwohl auch diese sehr erheblich gewachsen ist. Zu einem bedeutenden Teil beruht es auf energischen Höherschraubungen des Zolltarifs, welche zweimal stattgefunden haben, das erste Mal durch einen am 1. Januar 1899 in Kraft gesetzten Generaltarif, das zweite Mal durch den — vor wenigen Tagen — am 1. Oktober 1906 in Kraft gesetzten neuen Generaltarif. Auf den neuen Zolltarif werde ich später zurückzukommen haben.

Die Einnahmen aus der Post- und Telegraphenverwaltung haben den ansehnlichen Betrag von $30^1/_2$ Millionen Yen jährlich erreicht, das mit dem Jahre 1905/06 eingeführte Salzmonopol sollte voriges Jahr $16^1/_4$ und dieses Jahr $26^1/_4$ Millionen Yen einbringen. Man scheint sich aber verrechnet zu haben,

und es besteht eine starke Bewegung, die die Wiederaufhebung des Salzmonopols fordert.

Das Kamphermonopol im eigentlichen Japan bringt eine Million jährlich, das Tabaksmonopol rund 30 Millionen Yen ein. Lange Zeit fürchteten hiesige Zuckerinteressenten, dass die Regierung ein Zuckermonopol plane. Sicher haben auch solche Erwägungen stattgefunden, kürzlich ist aber ein offiziöses Communiqué an die Zeitungen gelangt, die Regierung habe diese Absicht endgültig aufgegeben.

Die Ueberschüsse der Staatseisenbahnen betragen zur Zeit durchschnittlich 10 Millionen Yen jährlich.

Auf das Eisenbahnverstaatlichungsgesetz, nach welchem sämtliche bedeutenden Linien Japans aufgekauft werden, werde ich später einzugehen haben.

Den im vorstehenden skizzierten ordentlichen Einnahmequellen stehen die ausserordentlichen gegenüber. Hier sind zu erwähnen Ueberschreibungen von Ueberschüssen aus dem Vorjahre, Erlös aus dem Verkauf von Staatsländereien und ähnliches. Ferner werden hier verbucht die Einnahmen aus der chinesischen Indemnität; dieselbe betrug 200 Millionen Kuping Taels. Dazu kamen für die Retrocession von Liaotong 30 Millionen Kuping Taels. Das Aequivalent für die ganze Summe betrug in englischem Gold rund 38 Millionen £. Die Indemnität, die Japan für die Boxerunruhen erhält, beläuft sich auf 46 Millionen Yen.

Was die *Ausgaben* anbelangt, so beträgt die Zivilliste des Kaisers schon seit dem Jahre 1889 3 Millionen Yen jährlich. Der Etat des auswärtigen Amts stieg von 624000 Yen im Jahre 1893/94 auf $2^3/_4$ Millionen Yen in diesem Jahre. Die ordentlichen Ausgaben des Ministeriums des Innern haben sich in den letzten Jahren immer um die Summe von 10 Millionen Yen jährlich herumbewegt. Das Ordinarium des Finanzministeriums stieg besonders mit Rücksicht auf den Schuldendienst und auf Pensionen von 25 Millionen Yen im Jahre 1893/94 auf $219^1/_2$ Millionen Yen in diesem Jahre. Das Ordinarium der Armee beträgt dieses Jahr $50^1/_2$ Millionen Yen gegenüber $12^1/_2$ im Jahre 1893/94, das der Marine 29 Millionen Yen gegen 5 Millionen im genannten Jahr. Die ordentlichen Ausgaben des Justizministeriums betrugen im Jahre 1893/94 5 Millionen Yen und haben sich seitdem verdoppelt. Bezeichnend für die hiesige Entwickelung und für die tieferen Gründe des beobachteten Aufschwunges ist es, dass die ordentlichen Ausgaben des Unter-

richtsministeriums von 930000 Yen im Jahre 1893/94 auf 5 Millionen in diesem Jahre gestiegen sind. Aehnlich verhält es sich mit den ordentlichen Ausgaben im Ressort des Ministeriums für Handel und Landwirtschaft. Sie stiegen in der angegebenen Zeit von 929000 Yen auf beinahe 4 Millionen. Die des Verkehrsministeriums betrugen 1893/94 $5^1/_2$ Millionen, in diesem Jahre nach dem Budget 22 Millionen Yen.

Ich komme nun kurz zur japanischen Staatsschuld. Dieselbe stand am 31. März d. J. auf 1.872.381.000 Yen gegen nur 261 Millionen Yen im Jahre 1893. In dem zuletzt genannten Jahre schuldete Japan dem Ausland nur $3^3/_4$ Millionen Yen einer 7 %igen Sterling Anleihe, die seinerzeit zur Abfindung der Angehörigen der Kriegerkaste für die ihnen genommenen Leibrenten aufgenommen worden war; sie ist heute längst getilgt, die letzte Rate wurde im Jahre 1897 zurückgezahlt. Erst 1900 wandte sich Japan wieder ans Ausland. Es wurde damals für den Ausbau der Eisenbahnen und für die Ausführung öffentlicher Arbeiten neben einer seit dem Jahre 1894 bestehenden 5 %igen inneren Anleihe in London eine 4 %ige Anleihe von 97.630.000 Yen aufgenommen. Energisch wurde dann der ausländische Kredit Japans nach Ausbruch des Krieges in Anspruch genommen:

im Mai 1904: 10 Millionen £ zum Kurse von $93^1/_2$ mit 6 % verzinslich, rückzahlbar innerhalb 7 Jahren. Als Sicherheit wurden die Seezölle verpfändet.

im November 1904: 12 Millionen £ zum Kurse von $90^1/_2$ mit 6 % verzinslich, rückzahlbar innerhalb 7 Jahren. Auch hierfür sollten die Zolleinnahmen nach Befriedigung der ersten Auflage als Sicherheit dienen.

im März 1905: 30 Millionen £ zum Kurse von 90 mit $4^1/_2$ % verzinslich, rückzahlbar in 20 Jahren. Sicherheit die Ueberschüsse des Tabaksmonopols.

Die vorstehenden 3 Anleihen wurden in London und New York aufgelegt. Ihnen folgte im

Juli 1905 eine $4^1/_2$ %ige Anleihe von 30 Millionen £ an der sich auch Deutschland offiziell beteiligte. Kurs und Rückzahlung wie bei der vorigen Anleihe. Endlich wurden von einer im

November 1905 bewilligten 4 %igen Anleihe von 50 Millionen £ 25 Millionen £ zum Kurse von 90 in London, New York, Paris und Deutschland begeben. Auf die zweite-25 Millionen £-Rate dieser 50 Millionen-Anleihe werde ich zurückzukommen haben.

Japans Staatsschuld betrug Ende März d. J. beinahe 40 Yen auf den Kopf der Bevölkerung gegen 85 Sen im Jahre 1872, 6–7 Yen in den Jahren 1878/79 bis 1894/95, 9–11 Yen in der darauf folgenden Zeit bis zum Ausbruche des Russisch-Japanischen Krieges.

Ueber die Regelung der Zins- und Kapitalrückzahlung werde ich später zu sprechen haben.

Die Gesamtausgaben der Lokalverwaltungen, der Städte und Ortschaften beliefen sich 1893/94 auf $51^1/_2$ Millionen Yen, 1903/04 betrugen sie 158 Millionen Yen.

Was nun den japanischen Nationalwohlstand anbelangt, so ist es nicht leicht, sich darüber ein Bild zu machen. Ein japanischer Statistiker hat vor einiger Zeit Berechnungen darüber angestellt, deren Ergebnis ist, dass der Nationalwohlstand Japans sich auf $13^1/_2$ Milliarden Yen, also auf 290 Yen pro Kopf der Bevölkerung beläuft. Diese Zahlen, deren Entstehung Ihnen hier vorzurechnen ich keine Zeit habe, werden von anderer Seite angegriffen und der bekannte Herausgeber der „Japan Daily Mail", Kapitän Brinkley, stellt eine Berechnung an, nach welcher der Nationalwohlstand Japans nahe an 70 Milliarden Yen liegen soll. Solche Berechnungen haben wohl nicht viel Zweck, weil zu viele Faktoren, die ihrer Natur nach unbestimmbar sind, nach Gutdünken geschätzt werden, und so Anlass zu grosser Verschiedenheit der Resultate geben. Eher lässt sich eine Schätzung des Wertes der Rohproduktion wagen.

In seinem im Jahre 1891 herausgegebenen Werke:

„Japans Volkswirtschaft und Staatshaushalt" hat *Professor Karl Rathgen* den Rohertrag der japanischen Landwirtschaft auf einen Wert von 363 Millionen Yen jährlich geschätzt, nämlich an Körner- und Hülsenfrüchten $265^1/_2$ Millionen, an Seide, Baumwolle, Hanf, Papierbast, Tee, Zucker, Tabak, Indigoblättern, Wachs, Rüböl, anderen Pflanzenölen und offizinellen Pflanzen auf $79^1/_2$ Millionen Yen, an Bataten und anderen Wurzelgewächsen auf 3 Millionen Yen und an sonstigen Produkten einschliesslich des Ertrages der Viehzucht auf 10 Millionen Yen. Damals war der Yen $3^3/_4$ Mark wert, während er heute nur 2,10 M. gilt; die gleichen landwirtschaftlichen Produkte würden also heute 558 Millionen Yen wert sein. Doch sind sowohl die Produktion wie auch die Preise gestiegen. Ich habe nach dem gleichen Prinzip wie Rathgen die Zahlen für das Jahr 1904, (die letzten amtlich bekannt gegebenen) zusammengestellt und komme zu folgendem Ergebnis:

Produkt	Menge	Wert per Einheit Yen	Gesamtwert Yen
A			
Reis	51 000 000 Koku	13 Y	663 000 000
Gerste	9 000 000 „	7 Y	63 000 000
Roggen	7 000 000	9 Y	63 000 000
Weizen	4 000 000	9,5 Y	38 000 000
Hirse (Awa)	2 000 000	7 Y	14 000 000
Andere Hirse: Panicum	1 000 000	2,5	2 500 000
Gewöhnl. Hirse	370 000	3,5	1 300 000
Buchweizen	1 200 000	7,5	9 000 000
Mais	?	?	
Soyabohnen	3 700 000	10	37 000 000
Kleine Bohnen	370 000	12	8 760 000
A zusammen			899 560 000
		rund	900 Millionen Yen
B			
Seide (Roh-)	170 000 Picul	850	144 500 000
Bauwolle	175 000 „	27	4 700 000 ?
Hanf	175 000	32	5 600 000
Papierbast	?	?	?
Tee	7 Mill. Kwamme = 440 000 Picul	1,50 pr Kwamme	10 500 000
Zucker	1 654 000 „	7,75—14	16 500 000
Tabak	700 000		8 700 000 Staatskompensation.
Indigoblätter	9 000 000 Kwamme	75 Sen pr Kwamme	6 700 000
Wachs	200 000 „	20 Y	4 000 000
Rüböl	200 000 Koku	30 Y	6 000 000
Andere Pflanzenöle			1 000 000 ?
Offizielle Pflanzen			1 000 000 ?
B zusammen			209 200 000
		rund	210 000 000 Y
C			
Bataten	660 000 000 Kwamme	8 Sen	53 000 000
Andere Wurzelgewächse (Kartoffel)	82 000 000 „	6 Sen	5 000 000
C zusammen			58 000 000
A B C zusammen			1 168 000 000
Alles Sonstige (einschl. Ertrag der Viehhaltung nach unten stehender Schätzung)			42 000 000 ?
		zusammen	1 210 000 000
Vieh	1,2 Millionen Stück durchschn.	66 Y	80 000 000
Pferde	1,4 „ „ „	75 Y	105 000 000
Schweine	0,2 „ „ „	12 Y	1 200 000
Wert der Viehhaltung			186 200 000
hiervon als Ertrag angenommen 10 %			18 600 000

Tabelle aus Japans Volkswirtschaft & Staatshaushalt von Karl Rathgen (1891).

Produkt	Menge	Wert per Einheit Yen	Wert Yen
1	2	3	4
A.			
Reis	40.000.000 Koku	5,00	200.000.000
Gerste	13.000.000 —	2,00	26.000.000
Weizen	3.000.000 —	3,67	11.000.000
Awa	2.500.000 —	3,00	7.500.000
Andere Hirse	1.500.000 —	2,00	3.000.000
Buchweizen	1.000.000 —	2,50	2.500.000
Mais	250.000 —	2,00	500.000
Daizu	3.250.000 —	4,00	13.000.000
Andere Hülsenfrüchte	500.000 (?)	4,00	2.000.000
A. Zusammen	65.000.000 Koku		265.500.000
B.			
Seide (einschl. Abfälle etc. und Eier)	—	—	35.000.000
Baumwolle	500.000 Pikul	18,00	9.000.000
Hanf	210.000 —	15,00	3.150.000
Papierbast	200.000 —	5,00	1.000.000
Thee	500.000 (?)	20,00	10.000.000
Zucker	800.000 —	6,00	4.800.000
Tabak	375.000 —	8,00	3.000.000
Aiblätter	15.000.000 Kwamme	0,30	4.500.000
Wachs	200.000 Pikul	10,00	2.000.000
Rueboel	250.000 Koku	20,00	5.000.000
Andere Pflanzenoele	—	—	1.000.000 (?)
Offizinelle Pflanzen	—	—	1.000.000 (?)
B. Zusammen	—	—	79.450.000
C.			
Bataten	560.000.000 Kwamme	0,003	1.680.000
Alle anderen Wurzelgewächse	—	—	1.320.000 (?)
C. Zusammen	—	—	3.000.000
A.B.C. Zusammen	—	—	347.950.000
Alles Sonstige (namentlich Gemüse, Obst, Binsen, Stroh, Oelkuchen u. s. w. und der Ertrag der Viehzucht	—	—	15.050.000 (?)
Alles zusammen	—	—	363.000.000

Nur bei ganz besonders zweifelhaften Zahlen ist (?) beigefügt.

Die Produktion an Körnerfrüchten hat danach nicht wesentlich zugenommen, wohl aber angesichts der enormen Preissteigerung der Wert dieser Produktion. Stark vermehrt hat sich die Seiden-, Zucker- und die Tabaksproduktion. Ebenso ist in die Höhe gegangen die Batatenproduktion. Hier ist noch zu bemerken, dass Rathgen mit Bezug auf den Wert der Bataten ($\frac{3}{10}$ Sen pro Kwamme) ein Irrtum untergelaufen sein muss, derselbe dürfte 3 Sen gewesen sein gegen 8 Sen heute.

Es handelt sich hierbei indessen wie ich ausdrücklich hervorheben muss um den Rohertrag, nicht um den Reinertrag. Zu diesen 1,2 Milliarden Yen treten noch folgende Posten:

Rohertrag der Fischerei	42,6	Mill. Yen
Salzproduktion.	10	„ „
Minenproduktion	58,5	„ „
rund	111,1	Mill. Yen.

Die Hauptminenprodukte Japans sind, nach den Werten der Produktion des Jahres 1904 geordnet:

Kohle	29,2	Mill. Yen
Kupfer	17,9	„ „
Gold	3,7	„ „
Petroleum	2,7	„ „
Silber	2,3	„ „
Eisen	1,4	„ „

In verhältnismässig unbedeutenden Quantitäten wird auch Blei, Zinn, Antimon, Manganerz und Schwefel produziert. Besonders an Schwefel ist das vulkanische Land ausserordentlich reich, doch scheint sich der Abbau nicht zu lohnen.

Vom japanischen Mineralreichtum erwartete man zur Zeit der Eröffnung des Landes Wunderdinge. Viele Bergwerke wurden namentlich auch von der Regierung in Betrieb genommen, aber nach einigen Jahren verlustreichen Experimentierens wieder aufgegeben. Neuerdings scheint aber das Interesse an liegengebliebenen Minen wieder erwacht zu sein und es wird ein grosser Aufschwung erwartet.

Ueber den Ertrag der japanischen Forstwirtschaft kann ich keine genauen Angaben machen. Von den $16^{1}/_{3}$ Millionen

Hektaren Forstland befanden sich 1905 im Staatsbesitz $7\ ^1/_3$
im Besitz der Kaiserlichen Domänenverwaltung. . . . $1\ ^1/_2$
und in Privatbesitz. . . . . $7\ ^1/_2$
Millionen Hektar.

Ausserdem gibt es $1\ ^2/_3$ Millionen Hektar Wald, Wiesen, sogenannte hara, von denen 500000 Hektar dem Staat, über 100000 Hektar der Krone und über 1 Million Hektar Privaten gehören.

Die Staatswaldungen und Wiesen bringen jährlich rund 2 Millionen Yen Rohnutzung, die Privatwaldungen mögen ebensoviel eintragen, doch fehlt es an genauen Angaben über diesen Punkt.

Was nun die *japanische Industrie* anbelangt, so gehen die mir zur Verfügung stehenden amtlichen Quellen nur bis zum Jahre 1895 zurück, bezüglich der Zahl der angestellten Fabrikarbeiter sogar nur bis zum Jahre 1896.

Im Jahre 1895 gab es hiernach in ganz Japan 7154 Fabrikanlagen.

Von diesen hatten:

2758 Anlagen mit 4989 Maschinen und 61500 PS. Dampf-, Petroleum- oder Gasmotoren, Elektrizitäts- und Wasserbetrieb, die übrigen 4396 hatten nur Handbetrieb.

Im Jahre 1904 hatte sich das Verhältnis wie folgt verschoben:

4000 Anlagen mit 6242 Maschinen und 178600 PS mit Dampf etc. 5234 mit Handbetrieb, im ganzen 9234 Anlagen. Die Zahl der Maschinenbetriebe hatte also um einen Drittel zugenommen, die Zahl der Pferdekräfte sich verdreifacht. Die Gesamtzahl der Fabrikarbeiter wird für 1896 auf 434.832, für 1904 auf 526.215 angegeben.

Den Löwenanteil unter den Betrieben haben die Textilfabriken. Im Jahre 1904 waren es 4817, darunter 2465 Seidenfilaturen, 197 Spinnereien, 2039 Webereien, 116 Stickereien, es gab 560 Fabriken der Maschinenbranche, darunter 201 Maschinenwerkstätten, 46 Schiffbauanstalten, 228 Werkzeugfabriken und 85 Giessereien. Von sonstigen Fabriken sind zu nennen 1153, die in der amtlichen Statistik als chemische bezeichnet werden. Sie umfassen Porzellan- und Tonwaren-, Glas- und Papierfabriken, Färbereien, Gerbereien, Explosivstoff-, künstliche Dünger- und dergleichen Fabriken und nur 81 Fabriken medizinischer und chemischer Präparate. Unter den 1462 Lebensmittel- und Getränkefabriken figurieren 656 Brauereien (darunter auch die grosse

Zahl der Sakébrauereien). 7 Zuckerraffinerien, 463 Tabaksfabriken, 21 Teeröstereien 63 Konservenfabriken; unter den 920 diversen Fabriken finden wir 245 Druckereien, 88 Kartonagefabriken, 149 Matten- und Strohbandfabriken. Ferner nennt die Statistik noch 322 Spezialfabriken, darunter 26 Fabriken von Gegenständen der Elektrizitätsbranche, 226 Metallraffinerien und 70 Kohlenfabriken, worunter, wie ich annehme, Briquettefabriken zu verstehen sind.

Was nun die Hauptindustrieprodukte anbelangt, so habe ich den Rohseidenertrag schon oben angeführt. Im Jahre 1904 haben 74 Baumwollspinnereien mit einem Kapital von 35 Mill. Yen aus 150 Mill. kg Rohbaumwolle 130 Mill. kg Garn hergestellt. Dies repräsentiert einen Wert von 87 Mill. Yen, dazu kommt noch etwas über 1 Mill. kg Garn aus 15 Mill. kg Abfällen hergestellt.

Die Herstellung von Geweben aller Art repräsentierte 1904 einen Wert von 130 Mill. Yen. auf diesem Gebiete ist allerdings ein Rückgang zu verzeichnen. Die Produktion belief sich 1895 auf 96 Mill. Yen, stieg 1900 auf 178 Mill. Yen und ist dann von Jahr zu Jahr gefallen.

Ferner sind zu nennen Streichhölzer, deren Produktion 1904 einen Wert von 11 $^3/_4$ Mill. Yen repräsentierte gegen 5 $^1/_2$ im Jahre 1895.

Japanisches Papier 13 $^1/_2$ Mill. Yen, Papier europäischer Art 10 Mill. Yen, Porzellan und Tonwaren 7 $^1/_4$ Mill. Yen. Lackwaren 4 Mill. Yen, Strohbänder 5 Mill. Yen, Strohmatten 7 Mill. Yen, Kampher und Kampheröl $^1/_2$ Mill. Yen, Isinglas (eine aus einer Meerpflanze gewonnene Gelatine) 0,9 Mill. Yen, Leder 6 Mill. Yen, Pfeffermünzöl 2,3 Mill., Wachs 3,1 Mill., Saké 140 Mill. Yen, Bier 4 $^2/_3$ Mill. Yen, Soya 37 Mill. Yen, Indigo $^3/_4$ Mill. Yen, Fischkonserven (getrocknet und eingemacht) 32 Mill. Yen. Die Summe der hier aufgeführten Industrieprodukte (ausser Seide) beläuft sich auf 520 Mill. Yen für das Jahr 1904. Es fehlen aber Angaben über wichtige Industriezweige: insbesondere über den Schiffs- und Maschinenbau, Fabrikation elektrischer Apparate etc. standen mir keine amtlichen Angaben zur Verfügung. Fasse ich die von mir gefundenen Resultate zusammen so komme ich auf.

Rohprodukte	1320 Mill. Yen
Industrieprodukte	520 „ „
	1840 Mill. Yen.

Der frühere Finanzminister, Herr Sone, hat kürzlich in einem Interview die Gesamtproduktion Japans auf 1600 Mill. Yen geschätzt. Da der Wert der erzeugten Rohprodukte, soweit dieselben von der Industrie verarbeitet werden, im Wert der Industrieprodukte ein zweites Mal wieder erscheint, dürften sich die beiden Berechnungen im wesentlichen decken. Ich bemerke, dass ich hierbei die Produktion von Formosa ausser Ansatz gelassen habe.

Ich muss nun noch einige kurze Angaben über den auswärtigen Handel Japans machen. Im Jahre 1872 betrug die Gesamtausfuhr 17 Mill. Yen, die Gesamteinfuhr 26 Mill. Im Jahre 1905 waren die entsprechenden Zahlen: 321 $^1/_2$ und 488 $^1/_2$ Mill., also eine Handelsbilanz von 167 Mill. Yen gegen Japan. Auch hier gilt, was ich zu Anfang vom Budget für 1905 gesagt habe, die Ziffern können nicht als normale angesehen werden. Indessen ist die Handelsbilanz Japans seit 1896, d. h. seit Beendigung des chinesisch-japanischen Krieges immer gegen Japan gegangen. In den 10 Jahren von 1896–1905 hat sie die stattliche Summe von 573 682 317 Yen, also im Durchschnitt 57 Mill. Yen jährlich betragen.

Japans Hauptabnehmer ist China, dann folgen die Vereinigten Staaten, dann Frankreich, Korea, Hongkong, Grossbritannien, Italien, Britisch-Indien, Straits Settlements, Deutschland, Australien, Britisch Amerika. Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Zahlen anzugeben, nur soviel sei gesagt, dass China und die Vereinigten Staaten für je rund 100 Mill. Yen Waren von Japan beziehen. Ein erheblicher Teil der von Hongkong aufgenommenen 20 Mill. Yen dürfte auch noch auf Konto Chinas kommen. Deutschland bezieht nur für etwa 4 $^1/_3$ Mill. Yen, England für 13 Mill. Yen.

Anders ist die Reihenfolge der Bezugsländer Japans: Grossbritannien marschiert mit 115 $^1/_3$ Mill. für 1905 an der Spitze, dann kommen die Vereinigten Staaten (104 Mill), Britisch Indien (90), China (52), Deutschland 42 $^1/_2$), Niederländisch Indien (15), Belgien (11), Französisch Indien (10), Korea (6), Australien (6) und Frankreich (5).

Japans Hauptausfuhrartikel sind Seide (für 111 Mill. Yen, nämlich für 80 Mill. Yen Rohseide und für 31 Mill. Seidengewebe), Baumwollenfabrikate (für 46 Mill. Yen, nämlich für 33 Mill. Yen Garn und für 13 Mill. Gewebe und Stickereien).

Kupfer (16 Mill), Steinkohle (14 Mill.), Streichhölzer 1,9 Mill., Schwefel 10 Mill., Tee 10 Mill., getrocknete Fische und sonstige Meeresprodukte 6 Mill., Saké 5 Mill., Strohbänder 5,6 Mill., Porzellan 5 Mill., Matten 5 Mill., Reis 3 Mill. (denen aber eine Reiseinfuhr von 48 Mill. Yen gegenübersteht); zu erwähnen sind noch, weil sie in Ostasien mit europäischer Einfuhr konkurrieren, Zigaretten 3 Mill., Schirme 1,6 Mill., Bier 1,4 Mill., Lampen 0,6 Mill., Zahnbürsten 0,5 Mill., Porzellan 0,5 Mill., Zement 0,4 Mill.

Die Haupteinfuhrgüter sind nach den Werten des Jahres 1905 geordnet:

HAUPTEINFUHRARTIKEL.

Rohbaumwolle	110,5	Mill.	Yen
Reis	48,0	„	„
Wollene und halbwollene Waren	30,4	„	„
Eisen	28,5	„	„
Baumwollen-Garne und -Gewebe	16,2	„	„
Zucker	13,7	„	„
Maschinen, Lokomotiven und Treibriemen	12,3	„	„
Petroleum	12,0	„	„
Ölkuchen	11,4	„	„
Leder und Häute	10,3	„	„
Bohnen	10,2	„	„
Weizenmehl	10,0	„	„
Wolle	8,3	„	„
Dampfschiffe	7,6	„	„
Kohle	5,5	„	„
Wollene Decken	4,7	„	„
Anilin-Farben und künstlicher Indigo	4,5	„	„
Weizen	4,0	„	„
Telegraphenkabel und Kabel	3,8	„	„
Flachs, Hanf, Jute	3,3	„	„
Eisenbahn- und Strassenbahnwaggons	2,4	„	„
Stahl	2,3	„	„

Ausser dem durch die Handelsstatistik kontrollierbaren Warenverkehr findet aber noch ein Waren- und Geldverkehr

statt, dessen Wert vom Finanzministerium für das Jahr 1905 auf 70 Mill. Yen an Geld-Einfuhr und 233 Mill. Yen an Geld-Ausfuhr berechnet wird, die Bilanz also noch um 163 Mill. Yen zu Ungunsten Japans verschiebt. Es handelt sich um die von der japanischen Schiffahrt verdienten Frachten und Passagegelder und um Versicherungsprämien gezahlt an japanische Versicherungsgesellschaften (11 Mill.), um die Einkäufe fremder Handels- und Kriegsschiffe, Reparaturgelder etc. (11 Mill.), um die Ausgaben von fremden Reisenden und Schiffsbesatzungen, von Studenten und Missionaren, die von ihrer Heimat aus unterhalten werden, (25 Mill.), um Geschäftsgewinne der japanischen Kaufleute im Ausland und Rimessen von japanischen Auswanderern (15 Mill.) und um diverse Posten (8. Mill.).

Diesen Eingängen stehen an Ausgängen gegenüber die Zahlungen Japans an die fremde Schiffahrt, einschl. Chartergeldern 9 Mill. Yen, Ausgaben von japanischen Reisenden, Schiffsbesatzungen und Studierenden im Auslande sowie Ausgaben für japanische religiöse Propaganda im Ausland (1 Mill.), Geschäftsgewinn der in Japan lebenden Fremden (7 Mill.), Staatsausgaben und Anleihedienst im Ausland (214 Mill.).

Nach den vom Finanzministerium bekannt gegebenen Daten hat die japanische Regierung aus dem Ausland im Laufe des Jahres 1905 626 Mill. Yen Gold und Silber eingeführt, also 296 Mill. Yen mehr, als die durch die Handelsbilanz zuzüglich der eben genannten 163 Mill. bedingte Abgabe ans Ausland (330 Mill. Yen).

Ich komme nun zu meinem eigentlichen Thema.

Nach einem kürzlich herausgegebenen Bericht des japanischen Finanzministeriums betrugen die Ausgaben, welche Japan durch den Krieg erwachsen sind, bis zum 31. März d. J. nahe an 2 Millarden Yen. Est ist Ihnen allen bekannt, dass der Portsmouther Frieden Japan eine Kriegsentschädigung nicht gebracht hat. Die japanische Finanzverwaltung musste also dazu übergehen, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie die Schuldenlast, die sich Japan infolge des Krieges aufgebürdet hat, verzinst und getilgt werden könnte. Ein im März d. J. veröffentlichtes Gesetz ordnete die Begründung eines Schuldentilgungsfonds an. In dem Gesetz ist bestimmt, dass diesem Fonds alljährlich mindestens 110 Millionen Yen aus laufenden Staatseinnahmen als Quote für die Verzinsung und Tilgung der Kriegsschuld zugeführt werden sollen. Dem Landtag wurde mit

dem Gesetzentwurf ein Tilgungsplan vorgelegt, nach dem unter Zuhilfenahme einiger Konvertierungsanleihen die vollständige Tilgung der Kriegsschuld, deren höchster Stand mit 1822,8 Millionen Yen im Jahre 1907 angenommen wurde, bis zum Jahre 1939 zu erfolgen hätte. Gleichzeitig wurde auch ein Tilgungsplan für die vom Kriege unabhängige und vor dessen Ausbruch vorhanden gewesene Staatsschuld vorgelegt. Hiernach soll diese 575,5 Mill. Yen betragende Staatsschuld bis zum Jahre 1942 getilgt werden. Die jährlichen Ueberweisungen sollen, abgesehen von Konvertierungsanleihen, anfangs jährlich ca. 40 Mill. Yen betragen, dann vom Jahre 1929 an allmählich sinken.

Es ist indessen zu bemerken, dass die für diesen Teil der Schuldentilgung bestimmte Quote, obwohl im Tilgungsplan genau angegeben, nicht gesetzlich bestimmt ist, dass vielmehr die Festlegung derselben alljährlich durch den Landtag zu erfolgen hat.

Was nun die Einnahmequellen anbelangt, aus denen diese Gelder fliessen sollten, so wurde bestimmt, dass die in den Jahren 1904 und 1905 votierten Kriegssteuern, die nach dem ursprünglichen Gesetze mit dem 31. Dezember des auf den Friedensschluss folgenden Jahres ihr Ende erreichen sollten, bis auf weiteres beibehalten werden. Der Ertrag dieser Kriegssteuern beläuft sich zur Zeit auf rund 160 Millionen Yen jährlich; dazu treten die erhöhten Zolleinnahmen. Dem aufgestellten Plan entsprechend hat die Regierung bis zum August d. J. nach Massgabe des für die Amortisierung und Verzinsung der Staatsschuld erforderlichen augenblicklichen Bedarfs 88,141,418 Yen dem Staatsschuldentilgungsfonds aus laufenden Einnahmen zugeführt. Der Rest von 57,947,525 Yen wurde kürzlich von dem Goldguthaben der japanischen Regierung aus der 4%igen 25 Millionen-£-Anleihe vom November v. J. dem Schuldentilgungsfonds überwiesen.

Der Finanzagent der japanischen Regierung, Herr Takahashi Korekiyo, hat sich kürzlich über Amerika nach England begeben, um die zweite 25 Millionen-£-Rate der zuletzt genannten Anleihe unterzubringen. Man glaubt in Finanzkreisen vielfach, dass der Zeitpunkt nicht ganz günstig gewählt ist. Diese Anleihe ist für Konvertierungszwecke bestimmt, bedeutet also keine Erhöhung der japanischen Schuldenlast.

Eine weitere Massregel von eingreifender wirtschaftlicher Bedeutung ist die Eisenbahnverstaatlichung. Schon seit langen Jahren standen sich hier zwei Gruppen von Nationalökonomen gegenüber, deren eine die Verstaatlichung des gesamten Eisenbahnwesens, die andere den Verkauf der vorhandenen Staatseisenbahnen an Privatgesellschaften forderte. Die eigentümliche politische Konstellation, die nach dem Ende des Krieges eintrat, ermöglichte es der Regierung eine Entscheidung im Sinne der Eisenbahnverstaatlichung herbeizuführen. Nach dem Regierungsentwurf sollten von der Verstaatlichung nur Bahnen von rein lokalem Interesse ausgenommen sein. Der Entwurf wurde aber im Herrenhause beschnitten und ausser den 71 englischen Meilen Lokalbahnen, die von Anfang an als auszunehmen bezeichnet worden waren, wurden noch 15 Bahnstrecken mit im ganzen 353 engl. Meilen Länge aus dem Regierungsprojekt gestrichen. Die 17 Hauptprivatlinien aber mit 2806 Meilen Länge werden nach dem Gesetz verstaatlicht. Es würde zu weit führen, wollte ich mich hier über die sehr komplizierte Kaufpreisberechnung auslassen. Es genüge die Angabe, dass der von der Regierung gewährte Kaufpreis rund 420 Mill. Yen beträgt, während die für den Bau und die Instandhaltung der sämtlichen in Betracht kommenden Privatbahnen aufgewandten Kosten auf 230 Mill. Yen berechnet wurden. Der Regierung steht es frei, die Bahnen innerhalb von 10 Jahren nach ihrer Wahl zu übernehmen. Die Zahlung des Kaufpreises erfolgt durch 5%ige Staatsobligationen innerhalb von 5 Jahren nach der Uebernahme. Bis zur Aushändigung der Staatsobligationen zahlt die Regierung 5% Zinsen auf den Kaufpreis. Die Regierung hat, von der ihr zustehenden Befugnis Gebrauch machend, erklärt, dass sie schon im Laufe dieses Kalenderjahres mit der Uebernahme der 6 Hauptlinien mit 1559 engl. Meilen Streckenlänge beginnen wird. Es sind dies die Hokkaido-Tankō-Bahn, die Kobu-Bahn, die Nippon-Bahn, die Ganyetsu-Bahn, die Sanyō-Bahn und die Nishinari-Bahn, d. h. eine Bahn auf der Nordinsel und die wichtigsten Verkehrsadern auf der Hauptinsel. Die Uebergabe der 6 Linien hat am 1. Oktober begonnen und soll vor Ende des Jahres durchgeführt werden. Der Kaufpreis beträgt rund 250 Mill. Yen und in Finanzkreisen sind Bedenken geäussert worden, ob nicht die Flottierung einer so grossen Summe von Staatsobligationen den Geldmarkt ungünstig beeinflussen muss. Dagegen wird aber geltend gemacht, dass die Regierung es nach dem Gesetze in

der Hand hat, den Zeitpunkt der Aushändigung der Obligationen innerhalb von 5 Jahren nach Uebernahme der Bahnen nach eigenem Gutdünken zu bestimmen. Es werde daher die Ausgabe immer nur erfolgen, wenn Anlage suchendes Kapital in Ueberfluss vorhanden sei.

Ueber die erwartete Rentabilität der Staatsbahnen vermag ich keine genauen Angaben zu machen. Es wurde berechnet, dass die Ueberschüsse der Staatseisenbahnverwaltung gestatten würden, die für den Erwerb der Bahnen gemachten Schulden in 50 Jahren zu amortisieren und dass von diesem Zeitpunkt an dann die Ueberschüsse eine ansehnliche Erhöhung der laufenden Staatseinnahmen abgeben würden. Die mit starker staatlicher Unterstützung gebaute Bahn von Seoul nach Fusan in Korea ist ebenfalls verstaatlicht worden.

Während so die Eisenbahnen in Japan und in Korea verstaatlicht werden, hat sich die japanische Regierung entschlossen, ihre Rechte an dem ihr von Russland abgetretenen Teil der ehemaligen sogenannten ostchinesischen Bahn einer zu diesem Behufe gebildeten Privatgesellschaft zu übertragen. Das Kapital dieser Gesellschaft wurde auf 200 Millionen Yen normiert, von denen 100 Millionen Yen als Aequivalent für die von ihr in die Gesellschaft eingebrachten Bahnstrecken und Minenrechte der Regierung verbleiben.

Die von der Gesellschaft zu betreibenden Bahnstrecken sind

Die Strecke	Tairen–Changchun	438	engl.	Meilen,
	Nankwanling–Port Arthur	30	„	„
	Tafenshing–Liusutun	4	„	„
	Yentai–Yentai Kohlenmine	?	„	„
	Suchiatun–Fushun	40	„	„
	Mukden–Antunghsien	160	„	„

Ferner hat die Gesellschaft das Recht der Bewirtschaftung der Kohlenminen von Fushun und Yentai, sowie des Recht zum Seetransport im Anschluss an die Bahnlinie, zur Errichtung von elektrischen Anlagen, zum Bau und Betrieb von Warenlagerhäusern und eine Art Verwaltung des Terrains zu beiden Seiten der Bahn mit der Befugnis für Wohlfahrtseinrichtungen Steuern zu erheben. Die Regierung garantiert unter gewissen Modalitäten 6% Zinsen auf das Privataktienkapital, andererseits reserviert sie sich ein weitgehendes Aufsichtsrecht. Präsident der Gesellschaft soll der

bisherige Chef der Zivilverwaltung von Formosa, Herr Dr. Gotō Shimpei werden, ein hervorragender Staatsmann und vorzüglicher Verwaltungsbeamter, unter dessen Leitung Formosa staunenswerte Fortschritte gemacht hat. Die chinesische Regierung soll die ihr angebotene Beteiligung abgelehnt haben. Nach verschiedenen hier nicht näher zu erörternden Schwierigkeiten sind neuerdings von dem auf 100 Millionen Yen normierten Privatkapital 19,8 Millionen in 99,000 Aktien zu 200 Yen ausgeschrieben worden. Der Betrag ist mehr als 1000 mal überzeichnet worden. Diese enorme Ueberzeichnung ist eine eigentümliche Erscheinung. Ich glaube die Zurückhaltung von jeglicher Kritik, die ich mir zu Eingang dieses Vortrages auferlegt habe, nicht zu verletzen, wenn ich hervorhebe, dass allein die von den Zeichnern zu hinterlegende Sicherheit ca. 500 Millionen Yen (gegenüber den 20 Millionen Aktienkapital eine enorme Summe) erfordert haben würde, wenn nicht gewisse Arrangements mit den Banken es ermöglicht hätten, von dieser Hinterlegung tatsächlich abzusehen. Es handelt sich also bei dieser Ueberzeichnung um ein recht wildes Spekulationsmanöver, bei dem die kleinen Zeichner die Verlierer sein werden.

Ich bemerke noch, dass nur Chinesen oder Japaner Aktieninhaber sein können. Es scheint aber, als habe auch das chinesische Privatkapital sich gleich der chinesischen Regierung zurückgehalten. Nach Zeichnung dieser ca. 20 Millionen Yen Aktienkapital soll die Bahn für den von ihr weiter benötigten Barbedarf rund 80 Millionen Yen an Obligationen ausgeben wollen. Man sagt, dass der hervorragende amerikanische Finanzmann Jacob Schiff, der vor einigen Monaten Japan und die Mandschurei bereist hat und hier mit Ehren empfangen worden ist, wie sie sonst einem Manne seines Standes in Japan noch nie zuteil geworden sind, sich bereit erklärt habe, für die Unterbringung dieses Betrages in den Vereinigten Staaten zu sorgen. Die kürzlich in einigen Blättern gebrachte Nachricht, der Finanzagent der japanischen Regierung, Herr Takahashi Korekiyo, habe in den Vereinigten Staaten eine Anleihe von 40 Millionen Golddollars untergebracht scheint mir hiermit im Zusammenhang zu stehen.

Ueber die Aussichten der Bahn sind die verschiedensten Berechnungen angestellt worden, nüchterne und überschwängliche. Die zukünftige Rentabilität der Unternehmung scheint zum Teil davon abzuhängen, ob die in die Ertragsfähigkeit der Fushun-Kohlenmine gesetzten Erwartungen sich bestätigen. Der Ertrag

soll jetzt 1000 Tonnen täglich betragen, die Flöze sollen aber sehr mächtig sein und man hofft den Ertrag auf 3000 Tonnen täglich zu bringen. Hiervon sollen ca. 1000 Tonnen für die Bahn gebraucht werden, die übrigen sollen mit einem Reingewinn von 1 1/2 Yen per Tonne abgegeben werden können, was einen Reingewinn von 1 Million Yen jährlich, auf das in die Mine zu steckende Kapital von 4 Millionen Yen also 25 % bedeuten würde. Die Bahn aber soll am Transport der Kohlen 3 1/4 Yen per Tonne Fracht verdienen. Ueber den Wert dieser und ähnlicher Berechnungen vermag ich kein Urteil abzugeben. Der aus dem Verkauf der Kohle erzielbare Reingewinn dürfte stark von Marktverhältnissen abhängen. Vom allgemeinen japanischen wirtschaftlichen Interesse aus betrachtet wird es sich auch fragen, ob die mandschurische Kohle nicht der japanischen eine starke Konkurrentin werden würde, wenn es tatsächlich gelänge, sie billig in so grossen Quantitäten auf den Markt zu werfen.

Im Anschluss an die japanischen Eisenbahnunternehmungen auf dem asiatischen Festland würde ich nunmehr die wirtschaftlichen Pläne zu besprechen haben, die Japan in der Mandschurei und in Korea verfolgt. Da aber gerade in Bezug auf diese Pläne und die Frage, inwieweit dieselben mit dem von Japan aufgestellten Prinzip der offenen Tür und gleicher Chancen für alle Nationen vereinbar sind, starke Meinungsverschiedenheiten bestehen, muss ich mir ein Eingehen auf diesen Teil meines Themas versagen. Nur eins möchte ich hervorheben: dass Japan, nachdem es sich, abgesehen von den ungeheuren Opfern an Menschenleben, die der Krieg gefordert hat, eine Schuldenlast von 2 Milliarden Yen aufgebürdet hat, um die Anerkennung seiner Präponderanz in Korea und die der offenen Tür in China zu erkämpfen, dass Japan, sage ich, nun versucht, die natürlichen Vorteile auszunutzen, die ihm seine geographische Lage, die Billigkeit seiner Arbeitslöhne und das durch seinen Sieg über den bisher für unüberwindlich gehaltenen Gegner erlangte Prestige gewähren, wird man begreiflich finden können. Selbst dass es seine Rassengemeinschaft mit den asiatischen Völkerschaften für seine Handelspolitik zu verwerten sucht, muss uns verzeihlich erscheinen. Indessen mögen einzelne japanische Industrielle und Handeltreibende dabei gelegentlich zu Mitteln greifen, die bei uns mit dem Ausdruck „unlauterer Wettbewerb" bezeichnet werden. Ich glaube aber nicht, dass Japan als Staat auf einer flagranten Verletzung des Prinzips der offenen Tür sich betreffen lassen wird. Auch wird in

einsichtsvollen japanischen Geschäfts- und Politikerkreisen allgemein anerkannt, dass die Geschäftsmoral der kleinen japanischen Handeltreibenden viel zu wünschen übrig lasse und dass dies ein Gebiet sei, auf dem die Erziehung einzusetzen habe, ein Zeichen dafür, dass zweifelhaftes Gebahren dieser Art in flagranten Fällen von oben keine Unterstützung finden soll.

Von Unternehmungen grösseren Stils nenne ich die geplante Gründung einer Baumwollenspinnervereinigung, die mit Hilfe von niedrig verzinslichen Regierungsvorschüssen 12,000 Ballen Baumwolle jährlich in die Mandschurei einzuführen beabsichtigen soll. Die Gründung einer chinesich-japanischen Holzfällergesellschaft zur Ausnutzung der Yalu-Waldungen, die Gründung von Salzwerken in Korea und in der Mandschurei, die Anlage von Viehzüchtereien, Gestüten, Baumwollenpflanzungen in Korea, die Erbauung von Elektrizitätswerken in den beiden genannten Ländern. Ueber die Aussichten des japanischen Baumwollenhandels nach der Mandschurei und nach dem übrigen China hat der Präsident der Osaka Baumwollenspinnerei, Herr Yamanobe, nach einer vor einigen Monaten unternommenen Inspektionsreise sich dahin ausgesprochen, dass allein in der Mandschurei an 140,000 Ballen Baumwollenzeug jährlich abgesetzt werden könnten, und dass angesichts der Billigkeit der japanischen Ware gegenüber der fremden (4,50 Yen per Stück von 40 yard gegenüber 6,50–7,50 Yen fremder, besonders amerikanischer Ware von annähernd gleicher Qualität) der Sieg der japanischen Ware gesichert erscheine. Weniger gut seien in der Mandschurei die Aussichten für Baumwollengarn, weil die Webekunst dort noch in den Kinderschuhen stecke. Dagegen würden zur Zeit in der Provinz Chili 200 Chinesen von japanischen Lehrern in der Weberei unterrichtet. Diese sollten nach ihrer Ausbildung ins Innere geschickt werden, um die neu erlernte Kunst weiter zu verbreiten. Hierdurch erwüchsen für später gute Aussichten auf den Absatz japanischer Baumwollengarne.

Die japanischen Handelskammern in Korea sind bei der japanischen Regierung dahin vorstellig geworden, dass ein koreanisch-japanischer Zollverein abgeschlossen werden solle, mit welchem Ergebnis ist bisher unbekannt.

Mit dem 1. Oktober ist der neue japanische Generaltarif, ein deutlicher Schutzzolltarif, in Kraft gesetzt worden. Er verfolgt mit seinen Zollsätzen den allerdings nicht eingestandenen Grund-

gedanken, dass er Rohmaterialien, die Japan für industrielle Zwecke braucht, aber nicht produziert, billig ins Land lässt, dagegen fertige Waren solcher Kategorien, die Japan herzustellen vermag, mit zum Teil exorbitanten Zöllen trifft. Die Kritik wirft ihm vor, dass er nach beiden Richtungen nicht konsequent ist, dass er z. B. auf dringend benötigte Rohmaterialien prohibitive Zölle gelegt hat, dass er andererseits auch solche Fabrikate mit hohen Zöllen trifft, die in Japan nicht hergestellt werden. Dem kann entgegengehalten werden, dass sich Japan zu den im Tarif tatsächlich niedergelegten schutzzöllnerischen Prinzipien nie bekannt hat, dass die Zölle vielmehr japanischerseits als Finanzzölle betrachtet werden. Sie wirken jedenfalls, selbst wenn sie als Finanzzölle gedacht sind, wie Schutzzölle. Im grossen und ganzen ist die Tendenz erkennbar, besonders diejenigen Industrien zu heben, die Aussicht haben ihre Erzeugnisse auf dem asiatischen Markt abzusetzen und den Bezug der Rohmaterialien von diesem nahegelegenen Produktionsgebiet möglichst zu fördern. Eine ganze Reihe von Halbfabrikaten, welche zur Veredelung und Wiederausfuhr eingeführt werden, geniessen Zollfreiheit. Eine ganze oder teilweise Rückvergütung des Zolls findet statt im Falle der Ausfuhr bestimmter Güter in Hinsicht auf das zu ihrer Herstellung eingeführte Rohmaterial ferner für Rohmaterial, das zur Fabrikation von Düngemitteln verarbeitet wurde. Die Industrien, die in der besprochenen Weise geschützt werden sollen, sind die Spiegelfabrikation, die Schirmfabrikation, die Fabrikation von Konserven und von Ziegeltee. Endlich, und dies ist ein Punkt, der wahrscheinlich von grosser Bedeutung werden wird, der Schiffsbau.

Japan erlangt 1911 seine Zollautonomie wieder, da die jetzigen Verträge mit Deutschland, Frankreich und Grossbritannien, in denen Vertragszölle stipuliert sind, im Juli 1911 ablaufen, wenn der eine der kontrahierenden Staaten dies ein Jahr zuvor dem Gegenkontrahenten anzeigt. Dass Japan von diesem Recht Gebrauch machen wird, kann nicht zweifelhaft sein. Vielfach wird angenommen, dass Japan bei etwaigen Verhandlungen zwecks des Abschlusses neuer Verträge sich von der Meistbegünstigungsklausel zu befreien trachten wird. In diesem Falle würde dann wohl der Tarif zur Grundlage der Verhandlungen über gegenseitige Vorzugsvertragszölle zwischen Japan und einzelnen anderen Mächten dienen können. Es liegt auf der Hand, dass Japans Hauptabnehmer: China, die Vereinigten Staaten und Frankreich für

solche Sonderabkommen in erster Linie in Betracht kommen würden, ebenso liegt es aber auf der Hand, dass Grossbritannien als Hauptbezugsland für Japan auf die Vorteile der kommerziellen Meistbegünstigungsklausel nicht leicht wird verzichten können, wenn nur wirtschaftliche Erwägungen seine Haltung bestimmen sollten.

Ich komme nunmehr zum finanziellen Ergebnis des mit dem 31. März 1906 abgeschlossenen Finanzjahres.

Die ordentlichen Einnahmen haben 382 Millionen Yen betragen, während sie im Budget mit nur 371 Millionen angenommen waren. Dabei sind die Steuereinnahmen hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Dagegen sind die Zolleinnahmen erheblich höher gewesen, als angenommen worden war, (36 $^{3}/_{4}$ Millionen gegen 23 $^{2}/_{3}$ Millionen des Budgets). Auch die Post- und Telegraphenverwaltung hat über 7 Millionen Mehreinnahmen gegenüber dem Voranschlag zu verzeichnen.

Im Extraordinarium haben die Einnahmen rund 137 Millionen gegen 62 $^{2}/_{3}$ Millionen des Voranschlages betragen. Die Gesamteinnahmen stellten sich danach auf rund 519 Millionen gegen rund 434 Millionen des Budgets.

Die Ausgaben beliefen sich auf rund 421 Millionen gegen rund 480 Millionen des Budgets. Aus dem Ueberschuss von 98 Millionen sind, wie ich schon erwähnt habe, kürzlich rund 58 Millionen dem Schuldentilgungsfonds überschrieben worden. Ich erwähnte in der Einleitung, dass die Budgets der dem Ausbruch des Kriegs vorangegangenen 5 Jahre eine Durchschnittsausgabe von 270 Millionen Yen jährlich gezeigt hätten und eine Durchschnittseinnahme von 277 Millionen, die Steigerung auf 495 Millionen Ausgaben und Einnahmen im Budget des Jahres 1906–07 könne nicht als normale bezeichnet werden. Jedenfalls aber wird als Folge des Kriegs für eine ganze Reihe von Jahren eine Mehrausgabe von 110 Millionen für die Abtragung der Kriegsschuld und eine solche von vielen Millionen für die Unterhaltung der 20 an Stelle der bisherigen 13 Divisionen des stehenden Heeres erforderlich werden. Der Staatshaushalt wird mit 400–450 Millionen Yen Ausgaben jährlich fortab zu rechnen haben.

Was den auswärtigen Handel Japans anbelangt, so zeigt sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr in den bis jetzt verflossenen 9 Monaten des Jahres eine bedeutende Zunahme. In japanischen volkswirtschaftlichen Kreisen ist man besonders erfreut darüber gewesen, dass in den Monaten Juli und August ein Ueberwiegen der

Exporte über die Importe stattgefunden hat. Die amtlichen Zahlen für den

Export vom 1. Jan.–31. Aug.
sind 247 1/2 Mill. Yen gegen 195 Mill. Yen für

die gleiche Zeit 1905, für den

Import „ „ „ „
„ 289 „ „ „ 356 2/3 „ „

Der Ueberschuss der Importe über die Exporte betrug also immer noch 41 Millionen Yen für die ersten 8 Monate des Jahres.

Die Zolleinnahmen betrugen für dieselbe Zeit 27 1/2 Millionen Yen gegen 22 2/3 im Vorjahre und 13 Millionen 1904. Erheblich zugenommen hat die Ausfuhr des raffinierten Zuckers, 7 gegen 1 3/4 Millionen Yen, die Ausfuhr gewisser Lebensmittel 1 gegen 1/2 Million Yen, baumwollenes Unterzeug 1 1/2 gegen 0,9 Millionen Yen, hier verfertigte europäische Kleidung 1/2 Million gegen 90000 Yen, Hüte 600,000 Yen gegen 248,000 Yen, Schuhzeug 287,000 gegen 64,000 Yen, seidene Nachthemden 300,000 gegen 200,000 Yen, Strümpfe 268,000 gegen 127,000 Yen, sonstige Kleidungsstücke 1 Million gegen 1/2 Million Yen, Kampher 2 1/4 gegen 1 3/4 Mill Yen, Patentmedizinen 600,000 gegen 186,000 Yen, Schwefel 725,000 gegen 514,000 Yen, Schwefelsäure 237,000 gegen 119,000 Yen, Kupfer 14 1/3 gegen 8 3/4 Millionen Yen, Eisenfabrikate 764,000 gegen 280,000 Yen, diverse Metalle und Metallwaren 560,000 gegen 288,000 Yen, vegetabilisches Wachs 665,000 gegen 467,000 Yen, Papier 3 Millionen gegen 2 Millionen Yen, Leder und Häute 1 1/2 Millionen gegen 3/4 Million Yen, Seide und Seidenwaren 81 2/3 gegen 67 1/4 Millionen Yen, darunter Rohseide 44 1/2 gegen 35 1/2 Millionen Yen, baumwollene Garne und Gewebe 32,6 gegen 29,5 Millionen Yen, und zwar hat die Zunahme hauptsächlich stattgefunden in Cotton drills, Sheeting, grauen Shirtings und gemischten Baumwollengarnen. Ferner Portlandzement 1 Million gegen 275,000 Yen, Kohle 9,7 gegen 8,7 Millionen Yen, Eisenbahnschwellen 1 1/4 Million gegen 700,000 Yen, Bauholz 4 Millionen Yen gegen 2 Millonen Yen, Bücher und Zeitungen 518,000 gegen 276,000 Yen, Bürsten 750,000 gegen 550,000 Yen, Wand- und Standuhren 577,000 gegen 362,000 Yen, Korallen 350,000 gegen 270,000 Yen, Spiegel 1 Million gegen 1/2 Million Yen, Lackwaren 1,1 Millionen gegen 3/4 Millionen Yen, Maschinen, besonders

Druckereimaschinen, 1 Million gegen 400,000 Yen, Matten 3,4 gegen 2,7 Millionen Yen, Porzellan und irdene Waren 5 Millionen gegen 3 Millionen Yen und Schirme 1,5 gegen 1,2 Millionen Yen. Ich habe im Vorigen eine Reihe von Waren erwähnt, deren Gesamtexport an sich so gering erscheint, dass ihre Aufführung in diesem Uebersichtsbericht nicht gerechtfertigt wäre, handelte es sich nicht gerade hier um Güter, bei denen die Zunahme auf Konto des Einflusses zu schreiben ist, den Japan auf dem asiatischen Kontinent infolge des siegreichen Feldzuges erlangt hat. Die amtliche Statistik über den auswärtigen Handel Japans veröffentlicht seit Anfang des Jahres zu ihren Monatsübersichten ein Supplement, das Aufschluss gibt über den jap. Handel nach den einzelnen Teilen Chinas. In dieser Statistik werden 4 Hauptgebiete unterschieden: die Mandschurei, Nordchina, Zentralchina und Südchina.

Aus der folgenden Tabelle ergeben sich die Zahlen für den Handel mit diesen Teilen für das Jahr 1905 und für die ersten 6 Monate 1906.

Tabelle über Japans Handel mit China.

1905	Mandschurei.	Nordchina.	Zentr. China.	Südchina.	Unbekannt.	Summa.
Ausfuhr	17414022	24382018	55747061	1079857	59040	98681998
Einfuhr	6437446	7586705	34100168	4318104	175985	52618408
1906						
Ausfuhr						
Januar	1244505	638927	3460566	123262	4878	5472138
Februar	1390224	1790735	3424694	70913	1729	6678295
März	2031815	3093932	5174335	78858	3018	10381958
April	2379214	3115849	4370251	468314	4653	10338281
Mai	2084030	2759203	5497934	75464	5361	10421992
Juni	1868908	2486788	5411849	126701	5541	9929787
Summa	10998696	13885434	27339629	943512	25180	53222451
Einfuhr						
Januar	17528	201331	4650852	696288	12714	5578713
Februar	19715	124189	2187251	451594	8478	2791227
März	26355	599793	3255170	499120	18452	4398890
April	1160556	1260379	2961353	411651	12694	5746633
Mai	2359155	1567589	2543273	457273	11391	6938817
Juni	1983242	761049	1405462	468337	10313	4628403
Summa	5506551	4514330	16903361	2984263	74042	30082683

Die Artikel, die hier zu Buch schlagen, sind für den japanischen Export: Seetang und sonstige Meeresprodukte, raffinierter Zucker, Kupfer, Papier, Baumwollengarn und baumwollene Waren, Kohle, Bauholz, Streichhölzer und Schirme europäischer Art; für den Import aus China: Frische Eier, Baumwollensamen, Rohbaumwolle und Oelkuchen für Düngzwecke. Der Zigarettenexport nach der Mandschurei scheint hauptsächlich dem Bedarf der japanischen Truppen gedient zu haben. Er fiel von 435,000 Yen Wert im Januar, darunter 428,000 Yen Wert allein nach der Mandschurei, auf 44,726 Yen Wert im Februar, darunter nach der Mandschurei 1380 Yen, dann im März auf 27,000, Mandschurei Null, April 38,000, Mandschurei Null, Mai 3,600, davon Mandschurei 2,200 Juni 6673, Mandschurei 32 Yen. Ich erwähne diese Zahlen besonders, weil auch die heftige und unlautere Konkurrenz, die mit japanischen Zigaretten in der Mandschurei betrieben werde in den Klagen der europäischen Kaufleute in China wiederholt Erwähnung gefunden hat.

Nach dem chinesisch japanischen Kriege hat sich in Japan, angeregt durch den Millionensegen der Kriegsentschädigung, eine gewisse Gründungswut gezeigt, auf die nach einiger Zeit, wenn auch kein Krach, so doch ein starker Rückschlag erfolgte. Diese Erfahrung, verbunden mit dem Umstande, dass Japan von Russland keine Kriegsentschädigung erhalten hat, wirkte in der ersten Zeit nach dem Kriege lähmend auf die Unternehmungslust. Zwar war ein gutes Stück Geld im Inlande verbraucht worden, bestimmte Industriezweige und die Armeelieferanten haben reichlich verdient. Das Geld häufte sich aber in den Banken und fand keinen Abfluss. Allmählich aber regte sich das Bedürfnis nach neuer Betätigung. Auch bewirkte die als Folge des Krieges eingetretene Würdigung der japanischen Leistungsfähigkeit, dass das Anlage suchende Kapital in Europa und Amerika anfing, auch Japan Beachtung zu schenken. Vom Juli v. J. bis zum Ende August sind nun Gründungen entstanden, die im ganzen ein Kapital von 524 Millionen Yen beanspruchen. Daneben haben bestehende Organisationen ihr Kapital erhöht, wofür 277,255,000 Yen benötigt wurden. Bei den erwähnten 524 Mill. ist allerdings das Kapital der südmandschurischen Bahn mit 200 Mill. mitgerechnet, während nach den weiter oben gemachten Ausführungen ausser dem Eingebrachten der Japanischen Regierung zunächst nur 20 Mill. in Betracht kommen. Die Gründungen sind:

	Neugründung			Kapitalerhöhung		
Banken	30	Mill.	Y.	20 1/2	Mill.	Y.
Spinnereien	5	„	„	20 3/4	„	„
Elektrizitätswerke	58	„	„	15 3/4	„	„
Minen	33 3/4	„	„	3 1/2	„	„
Eisenbahnen	270 1/2	„	„	84	„	„
Fabriken	76 1/2	„	„	85	„	„
Schiffahrtsgesellschaften	5	„	„	18 1/2	„	„
Versicherungs- „	11 1/2	„	„	8 1/2	„	„

Am auffallendsten ist das Interesse für Spinnereien und Baumwollfabriken sowie für Elektrizitätswerke. Ausser den schon *beschlossenen* Baumwollengründungen waren noch solche in *Vorbereitung*, die 5 Mill. an neuem Kapital und 7 1/2 M. an vermehrtem Kapital erforderten, sodass allein in der Baumwollenindustrie 33 1/2 Millionen Yen neu investiert werden. Dass die Gründungen namentlich mit Rücksicht auf den erhofften Absatz baumwollener Gewebe in der Mandschurei und baumwollener Garne in der Yangtsegegend erfolgen, dürfte aus meiner früheren Darstellung hervorgehen. Vorläufig ist die Industrie noch stark abhängig von der Einfuhr von Rohbaumwolle aus Indien und den Vereinigten Staaten. Die Bestrebungen, in Korea und China die Baumwollenproduktion zu heben, erfolgen offenbar mit der Absicht, das nötige Rohmaterial aus grösserer Nähe zu beziehen und gewissermassen selbst zu erzeugen, wenigstens an der Erzeugung mitzuverdienen.

Ausserordentlich bedeutungsvoll ist der Aufschwung, den die elektrischen Licht- und Kraftanlagen nehmen. Sie bezwecken Ausnützung der Wasserkräfte, an denen Japan sehr reich ist, für die Beleuchtung und für die Industrie. Die neuen Unternehmungen dieser Art beanspruchen 58 Mill. Yen Kapital. Unter ihnen sind hervorzuheben die Tōkyō Denryoku Gesellschaft mit 5 Mill. Yen, die Ujikawawasserkraftgesellschaft, die Ōsaka und Umgebung versorgen will, mit 12 1/2 Mill. Yen, die Kinugawawasserkraftgesellschaft (für Tōkyō) mit 10 Mill. Yen, die Fujikawawasserkraftgesellschaft (für Shizuoka) mit 3 Mill. Yen, die Nagoyawasserkraftgesellschaft mit 5 Mill. Yen Kapital und viele andere. Ausserdem werden für schon bestehende Elektrizitätswerke 16 Mill. Yen zur Kapitalvermehrung gebraucht.

Ueber den neuen Impetus im Minenwesen habe ich schon gesprochen. Besonders Kohle und Petroleum erfreuen sich neuer Aufmerksamkeit. Der Umstand, dass der Standard Oil Magnat Rockefeller kürzlich in einer Ansprache Japan fremdenfeindlicher

Tendenzen beschuldigt hat, kann bei dem tief wurzelnden Patriotismus der Japaner leicht dazu führen, dass das Petroleum der Standard Oil Company hier einer Art Boykott unterworfen wird; damit würden dann die Aussichten für das japanische Produkt steigen. Für Kohlen-, Gold- und Petroleumgewinnung werden 38 Mill. Yen neu gebraucht. An dieser Stelle ist vielleicht zu erwähnen, dass die japanische Produktion an Eisenerzen bei weitem nicht ausreicht, um den Bedarf der japanische Stahlwerke zu decken. Die bedeutendsten Stahlwerke sind das Staatsstahlwerk von Yawatamachi, welches von deutschen Technikern eingerichtet worden ist und das Marinestahlwerk zu Kure. Ersteres bezieht sein Rohmaterial zum Teil aus der Tayamine in China. Es besteht die Absicht, nach neuen japanischen Eisenerzgruben zu suchen, um die Werke vom Auslande unabhängig zu machen.

Bedeutungsvoll ist das Interesse, welches sich der Gewinnung von Meeresprodukten zuwendet. Man ist in Japan der Ansicht, dass der Export aller Art getrockneter und eingemachter Fische, Muscheln und sonstiger Meerestiere sowie essbaren Seetangs und der aus ihm hergestellten Präparate mit der Erschliessung des chinesischen Marktes einen ungeheuren Aufschwung nehmen muss. Obwohl die japanische Bevölkerung selbst einen grossen Bedarf an Meeresprodukten hat, die in der täglichen Nahrung eine wichtige Rolle spielen, führt Japan schon jetzt grosse Quantitäten solcher nach dem asiatischen Kontinent aus, der ein unbegrenztes Absatzgebiet für dieselben bieten soll.

Elektrische und andere Bahnen, erstere auch für den Verkehr in den grösseren Städten beanspruchen, wie erwähnt, 70 $^1/_2$ Mill. Yen neues Kapital und 84 Mill. für Kapitalvermehrung. Die Kapitalvermehrung betrifft allerdings auch solche Bahnen, die später verstaatlicht werden, sodass das darin angelegte Privatkapital dann wieder in der oben geschilderten Weise für andere Unternehmungen frei wird.

Auch in bezug auf das Lebens-, Feuer- und Seeversicherungswesen versucht sich Japan vom Auslande mehr und mehr zu emanzipieren.

Von den neu zu gründenden Banken sind besonders zu erwähnen: Die mit überwiegend europäischer Kapitalbeteiligung gegründete „Anglo-Japanese Bank" mit einem Kapital von 20 Mill. Yen und die „Anglo-Japanese Financial Corporation" mit einem Kapital von 6 Mill. Yen.

Auch sonst beteiligt sich fremdes Kapital an japanischen Unternehmungen und in leitenden japanischen Kreisen wird eine solche Beteiligung gewünscht und begünstigt. In diesen Kreisen ist man sich durchaus bewusst, dass Japan sich industriell ohne fremde sachverständige Hilfe noch nicht auf eigene Füsse stellen kann. Japan hat weder die genügende Anzahl höherer Techniker noch die genügende Anzahl geschulter Fabrikarbeiter, um von heute auf morgen allein neue Industrien schaffen zu können. Es ist zweifellos fest entschlossen, die angefangene Entwickelung zum Industriestaate durchzuführen. Zwar wird heute von allen einsichtsvollen Beurteilern hiesiger Verhältnisse, besonders auch von aufgeklärten Japanern zugegeben, dass auch die japanische Land- und Forstwirtschaft bei rationelleren Arbeitsmethoden ihre Produktion sehr erheblich steigern könnte, dass grosse Landstriche besonders auch auf der Nordinsel unter Kultur genommen werden könnten, die heute keine nennenswerte Erträgnisse liefern, dass Japan, welches aus mittelalterlichen Zuständen in die Aera der Eisenbahnen hineingesprungen ist, aus Mangel an guten Landstrassen die Produkte seiner Land- und Forstwirtschaft nicht billig genug zu Markte bringen kann. Andererseits verschliesst man sich nicht der Einsicht, dass der hiesige Bauer bei harter Arbeit auf eigenem Felde wenig verdient, der Pächter noch weniger, dass der Drang nach der Stadt und der Drang nach dem Auslande daher wohl begründet ist. Hebung der Industrie einerseits, andererseits Begünstigung einer Auswanderung nach Gebieten, in denen der Auswanderer mit dem Mutterland in enger Fühlung bleibt, ist daher das Feldgeschrei. Aber die nach den Städten strömende Bevölkerung muss zur industriellen Arbeit erst erzogen werden und dazu will man fremde Hilfe haben.

Die geschilderte Entwickelung mag vom Standpunkt europäischer und amerikanischer Industrie aus betrachtet, besonders auch vom Standpunkte der hier weilenden fremden Kaufmannschaft aus betrachtet schmerzlich erscheinen, sie ist aber unaufhaltsam. Anfänge solcher gemeinschaftlicher Unternehmungen haben sich vielfach gezeigt; so besteht schon seit geraumer Zeit eine von einem französischen Kaufmanne begründete Bürstenfabrik in Ōsaka, die den Markt in Ostasien versorgt. So wird eine Fensterglasfabrik mit starker Beteiligung französischen und belgischen Kapitals hier begründet, eine Celluloidfabrik mit englichem und deutschem Kapital. Es ist mir nicht einen Augenblick

zweifelhaft, dass die Weiterentwickelung fremder Interessen in Japan diesen Weg nehmen wird. Ich habe zum Eingange dieses Vortrags gesagt, ich wolle nur Tatsachen, keine Kritik bieten. Auch mit meiner Bemerkung, dass ich diese Entwickelung für eine unaufhaltsame halte, habe ich keine Kritik üben wollen. Wohl aber habe ich darauf hinweisen wollen, dass man nicht gut daran tut, einer unaufhaltsamen Entwickelung zu widerstreben.

Meine Herren! Man spricht jetzt in der ganzen Welt viel von der japanischen Ringerkunst, nicht das schwere Gegeneinanderanwuchten mächtiger Fettwänste meine ich, das beim hiesigen Ekōin Tempel die Zuschauer anlockt, sondern das graziöse, fast schwebende wie tändelndes Spiel aussehende Jūjutsu. Eine der ersten Regeln dieser Kunst ist die: „Gibt Dir der Gegner einen Stoss, der Dich zu Falle bringen muss, so vergeude keine Kraft, um ihm zu widerstehen. Du wirst doch fallen und nur, weil Du Dich sträubst, Dir die Glieder verstauchen. Weiche lieber der Kraft des Stosses und benutze sie, um wieder auf die Beine zu springen." Dass die heimische Industrie für gewisse Produkte in absehbarer Zeit aus den Märkten des Ostens selbst bei vollständiger Abwesenheit unlauteren Wettbewerbs von seiten der japanischen Fabrikanten und Kaufleute sich verdrängt sehen wird, wenn sie sich nicht dazu entschliesst, hier an Ort und Stelle Fabriken zu errichten, davon bin ich überzeugt. Wie die Dinge liegen, können solche Fabriken nur prosperieren, wenn auch den Bewohnern des Landes eine angemessene Beteiligung zugestanden wird. Ich hege aber auch die Ansicht, dass durch die Entwickelung, die die japanische Industrie nehmen wird, eine grosse Menge von gänzlich neuen Bedürfnissen geschaffen werden wird und dass unsere intelligenten und tatkräftigen Landsleute im Osten auch unter veränderten Verhältnissen hier wie in China reichlich Arbeit und Verdienst finden werden.

Bevor ich schliesse, muss ich wohl noch kurz von der Entwickelung der japanische Seeschiffahrt sprechen. Die japanische Handelsdampferflotte hat durch jeden der beiden siegreichen Kriege einen starken Zuwachs erfahren. 1894 vor Ausbruch des Krieges mit China hatte sie ein Bruttogehalt von 182,000 Tonnen, 1895 nach Beendigung des Krieges 341,000 Tonnen. 1903 vor Ausbruch des russischen Krieges 662,000 Tonnen, Ende 1905 950,000 Tonnen. Dazu kommen 1905 an 4000 Segelschiffe mit 336,000 Tonnengehalt. Der japanische Staat gibt alljährlich sehr bedeutende

Summen zur Unterstützung der Seeschiffahrt aus. Die grösste der japanischen Schiffahrtsgesellschaften, die Nippon Yūsen Kwaisha, erhielt 13 Jahre lang eine feste Jahressubvention von 880,000 Yen, ebenso erhielt die zweitgrösste Reederei, die Ōsaka Shōsen Kwaisha, 8 Jahre lang eine feste Jahressubvention. Später ging man zum System der Spezialsubventionen für bestimmte Linien über. Die Linien, die zur Zeit solche Spezialsubventionen erhalten, sind:

				1906/07.
bis l. April 1908	laufend die	Yokohama-Melbourne	Linie	473,072
bis Dezember 1909	,, ,,	Japan-Europa	,,	2,675,895
		Hongkong-Seattle	,,	654,030
bis September 1907	,, ,,	Yokohama-Shanghai Kōbe-Nordchina Kōbe-Wladiwostok Kōbe-Otaru Aomori-Muroran	,,	630,000
bis Dezember 1909	,, ,,	Hongkong-San Francisco	,,	1,013,880
bis l. April 1907	,,	Shanghai-Hankau Hankau-Itschang	,,	36,813
		Kōbe-Korea Shanghai-Sutschau	,,	3 5,00
bis Dezember 1909	,,	Shanghai-Hangtschau Sutschau-Hangtschau	,,	354,943
		Japan Sea	,,	126,000

Ausserdem, einige Lokallinen.

Die Hunan Dampfschiffahrtsgesellschaft erhält eine Zinsgarantie, deren Betrag für 1906/07 auf 45,000 Yen normiert ist. Die vier zur Zeit auf dem Yangtse vertretenen japanischen Dampfschiffahrtsgesellschaften, die bisher miteinander konkurrierten, tragen sich mit dem Gedanken einer Fusionierung und hegen den Wunsch, von der Japanischen Regierung eine Subvention für die vereinigten Linien zu erlangen, die höher ist als die Summe der den einzelnen Linien bisher gewährten Subventionen. Ob die Regierung geneigt sein wird, diesem Wunsche näherzutreten, vermag ich nicht zu beurteilen. Es ist vielfach behauptet worden, durch die Subventionspolitik werde ein japanisches Schiffahrtsmonopol für den Osten, ja wohl gar im Stillen Ozean angestrebt. Ich weiss nicht, was für Träume in den Köpfen einiger Phantasten

spuken mögen. Die ziemlich nüchternen Rechner des japanischen Finanzministeriums vertreten aber den Standpunkt, dass die Subventionen nur den Zweck haben sollen, den subventionierten Linien überhaupt die Existenz zu ermöglichen. Diese Linien haben zum Teil recht alte Schiffe im Dienste, arbeiten eingestandenermassen trotz billigerer Heuern nicht so wirtschaftlich wie die Schiffe europäischer Dampfergesellschaften. Auch fehlt es für eine starke Expansion zur Zeit sicher noch an geschultem Offizierpersonal. Das alles lässt es wohl glaublich erscheinen, dass die Subventionen, wenn nicht eine gewaltige Verbesserung der japanischen Finanzen eintritt, nach Ablauf der schwebenden Kontrakte nicht in ihrem jetzigen Umfang erneuert werden.

Ausser den Spezialsubventionen zahlt der japanischen Staat Meilengelder an Schiffe gewisser Qualifikation nach dem Satze von 25 Sen per Tonne für je 1000 Meilen zurückgelegter Seefahrt, und Schiffsbauprämien.

Die von Japan zur Zeit für Schiffahrtssubventionen jährlich aufgewandte Summe beträgt rund 10 Mill. Yen.

Hiermit will ich meine Darstellung über die wirtschaftliche Entwickelung Japans schliessen. Dieselbe konnte bei der Kürze der mir für meinen Vortrag zur Verfügung stehenden Zeit und bei der Fülle des Materials nicht erschöpfend sein.

Ich hoffe, dass es mir gelungen sein wird, Ihnen zu zeigen, dass es falsch sein würde, dem von dem tatkräftigen intelligenten und ausserordentlich patriotischen japanischen Volke auf wirtschaftlichem Gebiete Geleisteten die Anerkennung zu versagen, andererseits dass die japanischen Bäume so wenig wie irgend welche andere Bäume der Welt in den Himmel wachsen.

UEBER EINIGE SONDERBARE JAPANISCHE NAHRUNGSMITTEL.

Vortrag von Prof. O. LOEW.

Die japanische Küche verfügt nicht nur über eine weitgrössere Zahl von Gemüsen wie die deutsche, sondern sie hat auch noch einige sonderbare Nahrungsmittel und Delikatessen, die uns fremd sind.

Was die grössere Anzahl von Gemüsen betrifft, so will ich nur darauf hinweisen, dass während wir von Schösslingen nur den Spargel geniessen, die japanische Küche nicht weniger als zehn Arten aufzuweisen hat, nämlich die Schösslinge von:

Aralia racemosa (jap. udo)
Bambusa arundinacea (medake)
Phytolacca acinosa (yama gobō)
Cryptotænia japonica (mitsuba)
Oenanthe stolonifera (seri)
Zingiber mioga (myōga)
Phyllostachys nigra (yadake)
Osmunda regalis (zemmai)
Equisetum arvense (tsukushi)
Pteris aquilina (warabi).

Einige von diesen Schösslingsarten verdienten wohl in die deutsche Küche eingeführt zu werden, wie die des Bambus und der Aralia. Der japanische Bambus dürfte wohl in den wärmeren Gegenden Deutschlands und in Nord-Italien fortkommen, ebenso Aralia. Die Schösslinge der letzteren können sowohl Sellerie als Gurke für die Bereitung eines Salats ersetzen, und im gekochten Zustand den Spargel.

Die Verehrung der Blüten in Japan geht so weit, dass man den Aufguss von Kirschenblüten als Substitut für Thee geniesst und Chrysanthemumblüten zu einer Art Salat verarbeitet, der eine Beilage zu Fisch bildet. In der Provinz Akita werden die Blüten einer bestimmten Chrysanthemumart

(jap. hoshi-kiku) gesammelt und entweder in Tafeln gepresst oder im gesalzenen Zustand in den Handel gebracht. Die Blüten sind von süssem Geschmack. In den im Handel befindlichen Tafeln wurde 3,8% Rohrzucker und
20,6% Invertzucker gefunden.
Ein Teil dieses Zuckers mag vielleicht absichtlich zugesetzt worden sein.

Dass die japanische Küche ferner über sechs verschiedene Arten von Meeresalgen (nori) verfügt, ist wohl seit lange bekannt,* aber weniger bekannt dürfte sein, dass auch zwei Arten von *Süsswasseralgen* als Delikatessen benützt werden. Die eine Art ist *Nostoc Phylloderma* (jap. suizenji-nori, kotobuki-nori), sie wird in den Provinzen Higo und Chikuzen auf der Kyūshū-Insel mit Netzen aufgefischt, auf flachen Steinen ausgebreitet und in der Sonne getrocknet. Zwei Liter frische Algenmasse geben einen Bogen von etwa zwei Quadratfuss. Fünf solcher Bogen wiegen nahezu 90 Gramm und Kosten Yen 2.50, bilden also eine ziemlich teure Delikatesse. In völlig trocknem Zustand enthält diese Alge an 25 % Eiweissstoff; ein besonders angenehmer Geruch oder Geschmack ist nicht vorhanden, sie hat eine schleimige Beschaffenheit.

Die zweite Süsswasseralge ist *Prasiola japonica* (jap. Daiya gawa-nori, Nikkō-nori), sie kommt in den Gebirgswässern bei Nikkō vor und dient wie die ebenerwähnte Art ebenfalls als Suppen gemüse.

Bei dem Umstand, dass der an Eiweissstoffen arme Reis die Hauptnahrung der Bevölkerung schon von Alters her gebildet hat und ferner, dass Viehzucht fast gar nicht betrieben wurde, hat instinktiv dazu geführt, dass man nach eiweissreicheren Nahrungsmitteln als Zuspeise zum Reis gesucht hat. An den Küsten gabs zwar frische Seefische, im Innern des Landes aber war man auf die weniger zusagenden gesalzenen Fische angewiesen. Zu den eiweissreichen Speisen, welche man im Laufe der Zeit bereiten lernte, gehört der Weizenkleber, (jap. fu) der in verschiedener Weise in Form von Scheiben und Halbkugeln mundgerecht und durch grosse Porosität leicht verdaulich gemacht wird, ferner der Eiweissstoff aus den Soyabohnen, welcher unter dem Namen *Tōfu* in Form weisser

* Diese Meeresalgen sind wegen ihres Gehalts an einem jodhaltigen Eiweissstoff von einem gewissen therapeutischem Wert.

weicher Tafeln täglich frisch bereitet und von Verkäufern hausieren getragen wird. Die Abkochung der aufgeweichten Soyabohnen hat vor der Ausfällung des Tōfu eine ganz milchartige Beschaffenheit und ist ohne Zweifel auch im Nährwert der Milch ähnlich, aber sie kann nur für Erwachsene, nicht aber für die so empfindlichen Säuglinge empfohlen werden. Wenn diese Soyabohnenmilch mit etwas Gelatine versetzt eingedampft und im konzentrierten Zustand diese Mischung in flache Gefässe ausgegossen wird, so resultieren beim Trocknen der gelatinösen Masse dünne Häute, welche unter dem Namen *Yuba* in den Handel kommen.*

In der Provinz Shinano im Innern, fern von der Küste, ersetzte die Farmerbevölkerung den Mangel an Fleisch und frischen Fischen durch Schlangen und Frosch-Schenkel; die wohlhabenderen allerdings pflegten sorgfältig Karpfenteiche. Als Delikatesse gelten den ärmeren Bauern ferner kleine Heuschrecken (inago), welche nach dem Fangen einen Tag eingesperrt werden, damit sie sich ihres Darminhalts entleeren können; Kopf und Beine werden vor dem Verspeisen entfernt.†

Ganz allgemein gelten jedoch in der Provinz Shinano und den angrenzenden Gebieten eine in Erdlöchern wohnende Bienenart (tsutsu-bachi), sammt ihren Larven, mit Shōyū-Sauce und Zucker behandelt, als grosse Delikatesse, welche eingemacht in verlöteten Büchsen im Handel sind. Um diese Insekten zu fangen, wird etwas Pulver in die Erdlöcher geschüttet und dann angezündet. Bei raschem Aufgraben können die betäubten Tiere in Körben gefangen werden, worauf man sie mit heissem Wasser tödtet.—

---

* Dieses ist eine besonders bei Begräbnisfeierlichkeiten genossene Speise.

† Dieses würde an das Verspeisen von Maikäfern in manchen Gegenden Deutschlands erinnern.—

ALTE JAPANISCHE WAFFEN.

VON

HAUPTMANN a. D. SCHINZINGER.

In Fortsetzung meines ersten Vortrags über „Pfeil und Bogen" erlaube ich mir heute, mit weiteren Besprechungen und Erklärungen altjapanischer Waffen vor Sie zu treten.

Die von mir benützte Quelle ist diesmal das Buch Honchō-gunki-kō, wörtlich „Denkschrift über die Waffen unseres Landes", von einem gewissen Minamoto-no-kimiyoshi, der den Titel Gouverneur von Chikugo führte. Das Buch wurde geschrieben vor 170 Jahren, nämlich 1737, und bitte ich immer in Betracht zu ziehen, dass, wenn in diesem Vortrag von der Neuzeit oder von heute gesprochen wird, die Zeit vor über 150 Jahren gemeint ist. Wie in meinen vorhergehenden Studien, so war mir auch hier Herr K. Nukaga als Uebersetzer und Erklärer ein nützlicher Mitarbeiter. Aus dem genannten Werke habe ich als den für uns interessantesten den V. Band herausgegriffen. Er behandelt:

1) Lanzen und Hellebarden
2) Naginata
3) Schwert
4) Armbrust
5) Brandwaffen

und 6) Feuerwaffen und deren Einführung in Japan, China und Korea.

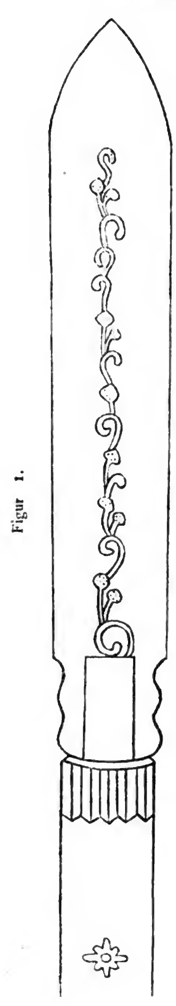
Diese Gebiete hier alle vollständig zu besprechen, würde natürlich zu weit führen. Ich beschränke mich hauptsächlich auf das Mythologische und Geschichtliche, das uns von den Himmelsgöttern der Urzeit bis zu den Portugiesen des 14. und den Japanern des 18. Jahrhunderts führen wird.

1) Lanzen und Hellebarden = Yari und Hoko.

In einem chinesischen Gesetzbuch werden 5 Arten von Yari genannt, die auf den Kriegswagen angebracht wurden, nämlich: Kwa, Shu, Geki, Shūbo und Bo. Von diesen Namen existierten in Japan nur die zwei Bo und Geki. In dem Wörterbuch Wa-myō-shō (Sammlung japanischer Ausdrücke) wird Bo oder auch Ho auf japanisch Tohoko genannt, und Kwa nannte man Hoko.

Der Verfasser führt hier die bekannte Kojiki-Sage an: Einst standen die zwei Götter Izanagi-no-mikoto und Izanami-no-mikoto auf der schwebenden Brücke des Himmels. Sie stiessen mit der „himmlischen Hellebarde" (*amenotohoko*) nach unten und tasteten in dem blauen Meeresgefilde. Da tropfte von den Spitzen der Hellebarde Wasser herunter, gerann und wurde die Insel Onogoroshima. (Ich bemerke hier, dass nach Florenz im Nihongi für die Hellebarde der Ausdruck *nuboko* oder *tama-boko* gebraucht wird, während mein Autor sie *amènotohoko* nennt). In dieser Sage also haben wir die erste Erwähnung der Hoko. Von den Waffen der Ritter wird Hoko als die älteste zu betrachten sein.

An Stelle des für das Japan der mythologischen Zeit gebrauchten Namens Ō-Yashima kommt auch der Name „das aus 1000 Hellebarden-Tropfen entstandene schlanke Land" vor. Als Amemimago, der „himmlische erlauchte Enkel", vom Himmel auf die Erde kam, um die Teufel zu vertreiben, hatte er in der Hand eine *hiro-hoko* = „Breite-Hellebarde". Später verstand man unter Hoko alle damals vorhandenen Waffen. Als die Kaiserin Jingō-Kōgō nach Korea zog, richtete sie eine Hoko vor dem Schlosstor auf zur Erinnerung für spätere Zeiten. Als die Sonnengöttin sich in die Felsenhöhle verbarg, hatte man mit dem Erz des Berges, den man Metallberg nannte, eine *hi-hoko* = „Sonnen-Hellebarde" gemacht. Als Yamato-take-no-mikoto = „der tapfere Gott Japans" die östlichen Teufel vertrieb, benutzte er eine *hihiragi-no-yahiro-hoko* = „achtarmspannlange Hoko aus Hihiragi-Holz". Dieser Name wird ferner in der Geschichte erwähnt, indem im 4. Monat des 2. Jahres der Taihō-Aera (702) unter Mommu-tennō (697–707) vor dem Daijingū-Tempel in Ise eine *hihiragi-no-yahiro-hoko-ne* errichtet wurde.



Figur 1.

Hoko des Temmu-Tennō im Higusha-Tempel in der Provinz Yamashiro.

Wir stossen weiter in der alten Geschichte auf die Ausdrücke *hira-hoko* = „platte" und *mimata-hoko* = „Dreizack-Hellebarde". Ferner auf *gi-kwa* (hier chinesisch kwa gelesen statt hoko), welches Wort soviel wie Zeremonien-Hellebarde bedeutet, die je nach dem Range des Ritters, der sie trug, verschiedene Formen hatte. Die für den Krieg bestimmten Hellebarden wurden nicht mit Zierraten geschmückt und waren in Friedenszeiten in dazu bestimmten Waffenmagazinen aufbewahrt, aus denen sie erst bei Ausbruch des Krieges unter die Ritter verteilt wurden. Die Kriegshellebarden des Temmu-tennō und des Shōmu-tennō werden noch heute im Tempel Ninomiya in Yamashiro im Tempel Shō-sō-in in Nara aufbewahrt. Ihre Formen sind ganz abweichend von den heutigen.

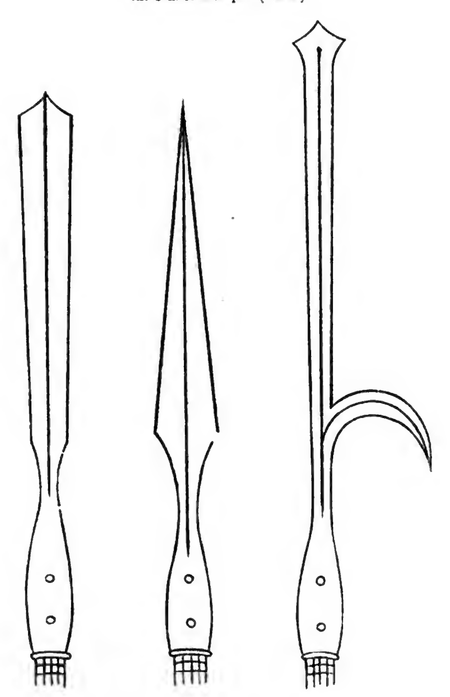
Von altersher bis in die Neuzeit muss eine *te-boko* = „Hand-Hellebarde" existiert haben.—

Eine andere Art von Hoko ist *Yari* = Lanze.

(Ich bemerke hier, dass ich im Deutschen die Ausdrücke Hoko mit Hellebarde und Yari mit Lanze übersezt habe, weil bei Hoko meistens ausser der Hauptklinge noch eine Nebenspange vorkommt, was bei Yari zwar auch, aber seltener der Fall ist und weil somit Hoko mehr unserem Begriff von Hellebarde entspricht).

Figur 2.

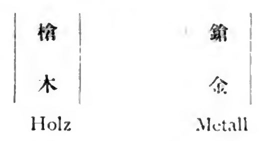
Hoko des Shōmu-tennō
im Nantō-Tempel (Nara.)



Der Name *Yari* findet sich zuerst erwähnt im Kūjiki = „Beschreibung alter Zeiten", wo man folgendes liest: „Zur Regierungszeit des 10. Kaisers Sūjin-tennō träumte der Gott Toyoki-no-mikoto, er besteige den Berg Mimuro-yama und schwinge eine Yari genannte Lanze 8 Mal gegen Osten". Auch im Nihongi liest man, dass der Prinz von Shiragi (Korea) eine

Yari angeboten habe. Es geschah dies zur Zeit des elften Kaisers Suinin-tennō. In alten Büchern wird ferner erwähnt, dass die Ritter ausser Reiten und Schwertfechten auch die Handhabung des Yari zu lernen hatten.

Weitere Arten von Yari, die erwähnt werden, sind Naga-Yari = lange Lanze, Hana-Yari = Blumenlanze, Kama-Yari = sensenförmige Lanze, Namatsuo-no-yari = Fischschwanzlanze. Früher wurden diese Yari aus harten Hölzern gemacht, die von beiden Seiten eine dünne Schneide hatten. Erst später wurden sie aus Eisen mit stählerner Schneide verfertigt. Man ersieht dies schon aus der Verschiedenheit des früher und jetzt gebrauchten Schriftzeichens für Hoko und Yari, indem früher ein Teil desselben Holz, heute dagegen Metall bedeutet:



Im Tai-hei-ki lesen wir, dass in der Schlacht von Sumiyoshi (1349) ein Ritter mit einer „*ein jō*" langen Yari viele Feinde tötete. Aber auch schon früher (1335) werden Yari und Naginata erwähnt, so dass man wird sagen können, dass sie zwischen der Genkō- und Kemmu-Aera (1331–36) entstanden sein müssen. Später liess der Ritter Ōda seine Knappen die Fechtkunst mit der Yari üben, weil er aber dabei die Vorzüge eines langen Schaftes erkannte, liess er solche von 1 jō 8 shaku und 2 jō 1 shaku, also 6–7 m Länge anfertigen. Was man jetzt einen „3 ken Schaft" oder „3 1/2 ken Schaft" nennt, muss von dieser Zeit datiert werden. Die „*sensenförmige* Yari" hat man dem chinesischen „*kwa*" nachgebildet, aber nicht „kwa" sondern „kama" benannt. Zu erwähnen bleibt noch die *Jū-monji-yari* = „die kreuzförmige", die dem *Mimata-hoko*, d. i. der dreizackigen Yari, sehr ähnlich ist.

Diese Art Lanzen soll zuerst in einer Priesterfamilie im Nantō-Tempel angefertigt worden sein, wie auch der Erfinder der Yari überhaupt ein Priester namens Kombo sein soll. Sie müssen Aehnlichkeit gehabt haben mit der chinesischen „Pferdegabel", die die Chinesen verwandten, um Brandpfeile auf den Feind zu schleudern und nachher, wenn es zum Sturm kam, damit

zuzustechen. Später wurde diese Waffe in die *Kagi-yari* = „Haken-Yari" umgeändert. Die Yari war unter allen Waffen die wichtigste. Wie es Zeremonial-Hoko gab, so auch Zeremonial-Yari.

Hoko und Yari waren hauptsächlich Stoss-Waffen. Wir kommen nun zu einem Zwischending zwischen Schwert und Yari, zur

2) Naginata.

Das Schriftzeichen für Naginata bedeutet „langes Schwert" oder, anders gelesen, „Mähe-Schwert". Es ist eine Art Schwertklinge auf einem Schaft. Da man damals als Schwertklinge nur den langen Zweihänder hatte und durch den Namen Langes Schwert sonst Missverständnisse hätten entstehen können, wählte man das Zeichen für „Mähe-Schwert". Wann das Wort aufkam, weiss man nicht. Die älteste Abbildung einer Naginata, sieht man auf einem Bilde der Schlacht von Mutsu-no-kuni, auf welchem ein Ritter eine solche trägt. In der ersten Zeit hatte man noch eine weitere Naginata, die man „Ō-Naginata", d. h. „die grosse" nannte. In der Genko- und Kemmu-Aera nannte man eine Naginata von 3 shaku Länge Ko-Naginata = kleine Naginata. Die von 5–6 shaku Länge galt als Ō-Naginata. Es gab aber sogar welche mit 5 shaku Schaft und 5 shaku Klinge, also von insgesamst 10 shaku Länge. Man findet auch das Wort: *Ko-sori-ba* = „mit wenig gekrümmter Schneide", worunter ebenfalls eine Naginata zu verstehen war. Unter *Tsukushi-Naginata* versteht man eine Naginata, die aus der Provinz Tsukushi stammt.

Auch die Naginata wurden dem Ritter als Kennzeichen vorausgetragen. In der Führung dieser Waffe wurden besonders auch Frauen ausgebildet, für die besonders hübsche und leichte Exemplare geschmiedet wurden.—

Ich komme nun zu der Waffe, die Japan vor allen andern berühmt gemacht hat, zum

3) Schwert.

Wir wollen zunächst von dem *Ken* oder *Tsurugi*, d. h. dem zweischneidigen Schwert sprechen.

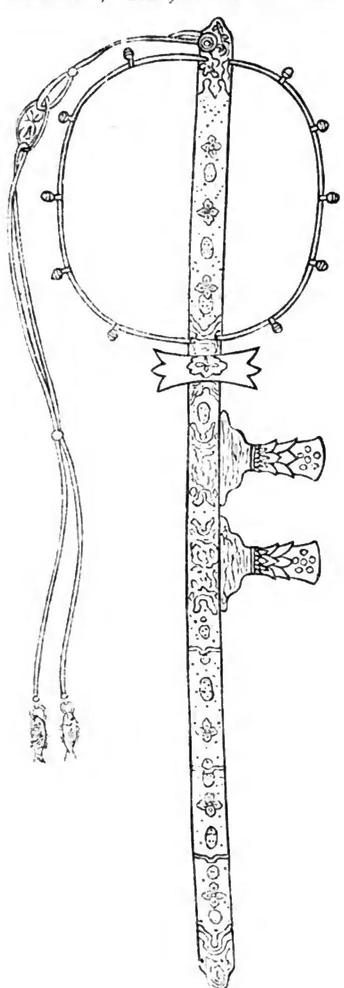
Das älteste Schwert, dessen Erwähnung getan wird, ist jenes, mit welchem Izanagi-no-mikoto einen Feind niederschlug. Später tötete Susano-o-no-mikoto mit demselben Schwert eine Riesenschlange. Man berichtet ferner von einem im Schwanz einer Riesenschlange gefundenen Schwert, welches später die Sonnengöttin erhielt und dem man den Namen *Ame-no-mura-kumo-no-tsurugi* = „himmlisches Wolkenhaufen-Schwert" gab. Dieses Schwert gab die Sonnengöttin dem Ahnengott, als sie zur Erde stieg. Es bildet eines der 3 Kleinodien des Kaiserlichen Hauses. (Die beiden andern sind bekanntlich Spiegel und Edelstein).

Zur Regierungszeit des 10. Kaisers (Sujin-tennō) liess man dies Kleinod-Schwert in der Provinz Yamato nachbilden, und der Kaiser widmete es der Yamato-hime-no-mikoto, die es zusammen mit dem Kleinod-Spiegel dem Daijingū-Tempel in Ise opfern musste. Als der Yamato-take-no-mikoto die östlichen Teufel angriff, erhielt er dieses Schwert, und weil er seine Feinde damit wie Gras niedermähte, nannte er es *Kusa-nagi-no-tsurugi* = „Gräser-Mähe-Schwert". Eine andere Sage meldet: Als er vom Feinde in dichtes Schilfgras getrieben und dieses angezündet worden sei, wäre er darin verbrannt, wenn er nicht mit seinem Schwert rasch alles Gras um sich herum abgemäht hätte. Erklärt wird auch, der Name rühre daher, dass das Schwert so scharf gewesen sei, dass man damit das Gras wie mit einer Sense schneiden konnte. Später soll der Priester Dōgyō den Versuch gemacht haben, dieses Schwert aus dem Tempel Atsuta in Owari, wo es aufgehängt war, zu stehlen, um mit demselben nach Korea zu fliehen. Es überraschte ihn aber ein so gewaltiger Regen, dass er Angst bekam und das Schwert wieder zurückbrachte. Später ging es aber doch noch verloren. Als nämlich in der Seeschlacht von Dan-no-ura im Jahr 1185 die Wärterin des damals erst 8 jährigen Kaisers sah, dass der Untergang der Taira-Familie unabwendbar war, sprang sie mit dem jungen Kaiser und dem Schwerte in die See. Ein Glück, dass, wie man glaubt, alles das nur mit der Nachbildung des Schwertes geschah, während das Originalschwert der Sonnengöttin noch heute im Tempel Atsuta aufbewahrt wird, wie es denn als sicher gilt, dass die 3 göttlichen Kleinodien unversehrt im Lande erhalten geblieben sind und ewig das Land beschützen werden.

Ebenfalls als heilig gelten zwei im Kaiserlichen Schatze aufbewahrte aus Korea eingeführte Schwerter: 1) *Jitsu-getsu-goshin-ken*, Sonnen- und Mond- Körperschutz-Schwert, 2) *Sanko-*

tosen-no-ken, Drei-Herren-Kampf-Schwert. Ein Schwert namens *Tsubo-kiri* = „Topfzerschneider“ wird als Schwert eines chinesischen Helden Chōriō hochgeschätzt.

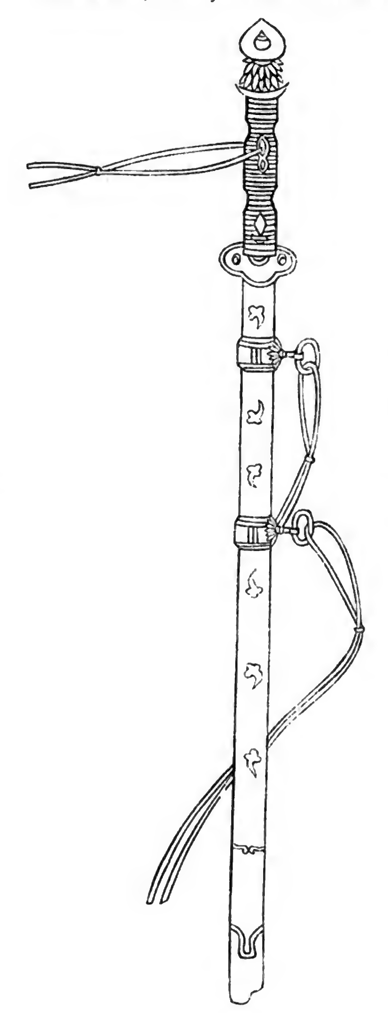
Der Verfasser berichtet, dass er selbst im Tempel Tennōji zwei Schwerter gesehen habe, welche man fälschlich *Hyōmō-kairin-no-tsurugi* und *Shichi-sei-no-tsurugi* nannte, fälschlich darum, weil sie beide einschneidige (*tachi*), nicht zweischneidige (*tsurugi*) waren. Ueber den Namensursprung dieser Schwerter berichtet der Verfasser: Bei dem zweiten Schwert war auf einer Seite der Klinge ein Drache in Wolken und 7 Sterne in Gold eingeschlagen, daher der Name: *Shichi-sei* = „7 Sterne“. Für den Namen des ersten Schwertes gibt es verschiedene Erklärungen. Nach einer Ansicht bedeutet es, dass dieses Schwert angefertigt wurde, um den Moriya-Daijin zu töten. Die andere Auslegung ist, dass man die etwas geschnörkelten Zeichen nicht *Hyōmō-kairin*, sondern *Heishi-shōrin* lesen müsse und dass unter *Heishi* das Jahr der Anfertigung, unter *Shōrin* aber der Name des Schmiedes zu verstehen sei. Einen berühmten Schmied Namens Shō habe es nämlich gegeben. In den alten Tempelschätzen gibt es viele Tsurugi, die heute ganz unbekannt sind. So z. B. das *Tama-maki-no-tachi* = das mit Edelsteinen besetzte Schwert. Der Name kommt daher, dass um den Schwertknauf Ringe mit Edelsteinen von 5 Farben gelegt und an den Spangen kleine Glöckchen angebracht sind. Ein unter dem Namen *Tachi-tsurugi* oder *Koma-tsurugi* bekanntes, zu den Tempelschätzen von Yamasaki gehörendes Schwert hat 2 Schneiden und an Stelle der Tsuba einen dicken Ring. In Tsukushi wurde ein prähistorisches Schwert ausgegraben, welches dem Take-no-uchi-no-sukune zugeschrieben wird und am Knaufende einen Hammer hat, also zu den sog. *Kashira-tsuchino-tachi* = den Kopfhammer-Schwertern gehört. Auf einer Abbildung des Shōtoku-taishi, welche von ihm selbst gemalt sein soll, sieht man eine Schwertart, die sonst nirgends vorgekommen ist. (Siehe Figur 4). Es gab auch reich mit Gold, Silber und anderen Metallen geschmückte Schwerter, die bestimmten Würdenträgern zugehörten. Die auf der Scheide bemalten oder geschnitzten Schwerter brauchte man nur bei bestimmten Festen und zu bestimmten Gewändern. Auch die Schwertgehänge wurden aus verschiedenfarbigem Band, je nach dem Rang der Träger hergestellt.



Figur 3

Das Schatzschwert TAMA-MAKI-NO-TACHI im Ise-Tempel.

Figur 4.



Einschneidiges Schwert (TACHI) des Shōtoku-Taishi.

Es existiert ein Bild des als Gott verehrten Sugawara Michizane aus dem Tempel Egara-no-yashiro in Kamakura, auf welchem derselbe ein Schwert umhängen hat, dessen Knauf in einen geschmückten Vogel endet. Es ist nicht festzustellen, ob solche Schwerter speziell von vornehmen Leuten getragen würden. Bekannt ist nur, dass ein Vogelknauf-Schwert zur Falkenjagd gehörte. Schwerter mit Bildern und Verzierungen auf der Scheide nannte man „Schmuck-Schwerter". Solche Scheiden wurden aus Holz gemacht und wurden vom fürstlichen Gefolge des Kaisers zu bestimmten Festen getragen. In späteren Zeiten hat man in den Lack der Scheiden Muscheln und Perlmutterpulver einlackiert. Scheiden ohne diese Muscheln und nur einfach schwarz lackiert nannte man *Kuro-urushi-no-tachi* = „Schwarzlack-Scheiden". Bei längeren Ausflügen des Kaisers wurden diese von den Rittern getragen. Man hat auch den Namen *Bu-no-tachi*, d. i. Ritter-Schwert, auch *No-tachi* „Feld- oder Kriegs-Schwert".

In der Neuzeit gibt es: *Ito-maki-no-tachi* = mit Schnüren umwickelte, oder *Sōmaki-no-tachi* = ganz umwickelte, oder *Saya-maki-no-tachi* d. i. Schwerter mit umwickelter Scheide.

Erwähnt wird, dass Ashikaga ein *Shira-tachi*, d. i. ein weisses Schwert und sein Gefolge *Kuro-tsukuri-no-tachi*, d. i. schwarze Schwerter trug.

Dieses *Shira-tachi* war aber nur ein *No-tachi* mit silbernen Beschlägen und durfte nur von den höchsten Würdenträgern gebraucht werden. Als die Zeiten später üppiger wurden, trugen auch die gewöhnlichen Ritter solche Schwerter, bei denen der Griff mit Haifischhaut verziert war. Später kam das grosse Schwert, das *Ō-tachi* auf, welches zuerst von Hatake-yama-shōji-shige-tada getragen wurde und dessen Klinge 4 sun (12 cm) breit und 3 shaku 9 sun (1,17 m) lang war. Man betrachtete dies damals als ein sehr seltsames Schwert. In der Kemmu-Aera existierten sogar Schwerter von 5–6 shaku Länge. Und in eben dieser Zeit wird zum ersten Mal erwähnt: „Man trug auch zwei Schwerter, ein grosses und ein kleines und nannte dies *Dai-shō* (Gross-Klein)".

Der Anfang der Sitte, lange Schwerter zu tragen, muss in die Genkō-Aera zurückdatiert werden, weil im Taiheiki zu lesen ist, dass ein zu jener Zeit lebender Mann, Namens Saji-Mago-saburō ein Schwert von 5 shaku 3 sun geschwungen habe.

In einer Beschreibung des Auszuges des Hideyoshi lesen wir folgendes: Als man den Strom Daidōkō (= Ta-tong-kan in Korea) überbrückte, da glänzten aus dem japanischen Heere grosse Schwerter, welche die Ritter auf der Schulter trugen, wie Blitze. Es waren dies aber keine richtigen Schwerter, sondern hölzerne, mit Silberpapier überzogene, welche sie nur zur Täuschung und um Schrecken zu erregen trugen.

„Ich (bemerkt dazu mein Autor) hielt damals diese Beschreibung für unglaublich, aber ich kann jetzt nicht mehr zweifeln, denn ich habe später gelesen, dass die japanischen Ritter wirklich solche hölzerne Schwerter trugen, wie die Koreaner behauptet haben. Damals machte man Holzschwerter 5–6 shaku lang und trug sie auf dem Rücken wie Köcher. Ich finde es bedauerlich, dass man sich auf diese Weise zum Spott des Auslandes machte".—

Als eine Sitte der Ashikaga-Periode wird erwähnt, dass sich Ritter gegenseitig mit einem Schwert beschenkten. Zu diesen Geschenken benutzte man *Shira-tachi*, *Kuro-tachi*, *Ito-maki-no-tachi* und *Kawa-tsutsumi-no-tachi*, d. i. mit Fell überzogene Schwerter. Auf diese letztere Art komme ich später zurück. Später, als man weniger Gewicht auf Zeremonien legte und auch das Land wieder ärmer war, benutzte man zu solchen Geschenken Schwertscheiden, in denen nur eine wertlose Eisenklinge steckte, wie man auch statt des Pferdes, welches man früher zusammen mit einem Schwerte zu schenken pflegte, sich mit Uebersendung einiger Münzen abfand. Von dieser Zeit an muss man solche Geschenk-Schwerter von den richtigen unterscheiden. Im Kojiki stösst man auf den Namen *Himo-katana* = „Kleines Schwert mit Band" und im Nihongi auf das Wort *Aikuchi*. Diese beiden sollen dasselbe gewesen sein, nämlich kleine Schwerter zum Abschneiden des Kopfes des gefallenen Feindes.

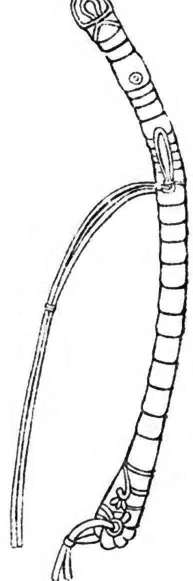
Im Manyōshū stösst man auf das Wort *Tachi-no-shirisaya*. Was dies bedeutet, ersehen wir deutlicher aus dem Wort *Tachi-shiri-saya-no-tora-no-o*, wörtlich „Tigerschwanz-Schwert-Schwanz-Ende". Es führt uns dies auf die Sitte, die Schwertscheide in ein abgezogenes Tigerschwanzfell zu stecken. Man trug diese Schwerter zum Reiten im „*Hoi*" = Tuchkleid, also nicht zur Rüstung. Wohl in Nachahmung dieser Sitte kam das Bekleiden der Schwertscheide mit Fell überhaupt auf. So trugen die Nō-Tänzer Schwerter, mit dem Fell des gescheckten Wildschweins und Dammhirsches umhüllt. Ausserdem benutzte man Fischhaut und Krokodilleder. Solche Schwerter trug man bei langer Reise

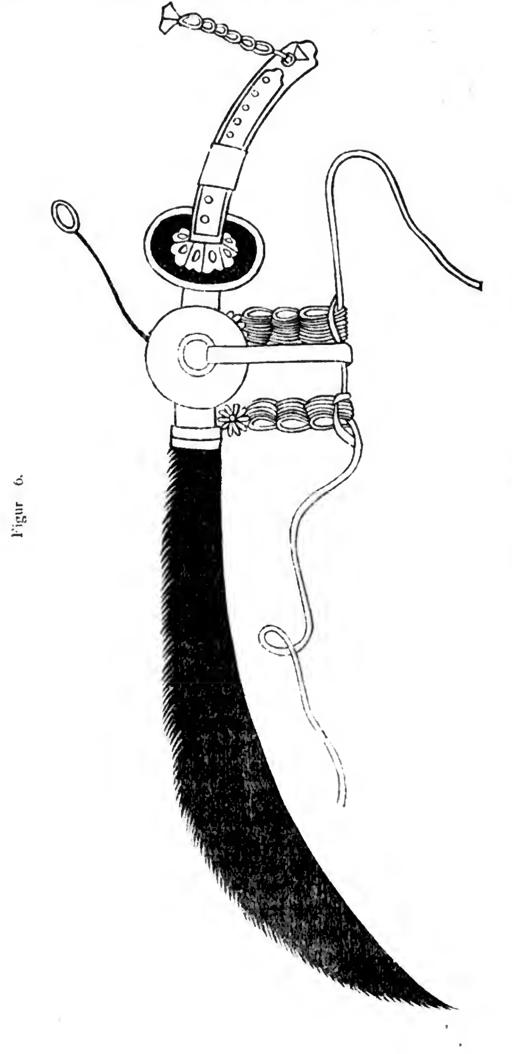
oder im Kriegszug. Allmählich verlor der Ueberzug die ursprüngliche Bedeutung und wurde nur noch als Zierat benützt. Trug ein Ritter ein Tigerfell-Schwert zur Rüstung, so machte er sich dadurch als einen hohen Feldherrn kenntlich. Die Uebrigen durften nur Bärenfell tragen.

Man findet in Zeremonialbüchern den Ausdruck *Tō*, den man als *Tachi-bukuro* „Schwert-Sack" lesen muss. Es ist dies der Brokat-Ueberzug, in den man das Schwert steckt, ehe man es in einen Kasten legt. Es ist dies nicht zu ver-

Figur 5.

SAYAMAKI





Figur 6.

Scheide mit Bärenfell.

wechseln mit *Hiki-hada* = Kröten-Haut, welches ein weicher, faltiger Ledersack ist (wie die Haut einer Kröte), in welchen man auf einer Reise zur Schonung die Scheide steckt.

Was man früher *Hymo-Katana* las, liest man heute *Chisa-Katana*. Den Ursprung des *Katana* kann man nicht leicht bestimmen. Unter den 7 Katanas, die s. Z. ein Prinz von Korea dem Suinin-tennō schenkte, befand sich ein Schwert, das *Izushi-Katana* genannt wurde.

Die erste Erwähnung des Schwert-Messerchens, heute *Kozuka* genannt, ist in folgender Sage enthalten:

Als der Hohodemi-no-mikoto vom Schrein des Watatsumi-no-mikoto zurückkehrte, begleitete ihn ein Krokodil von 1 Armspann Länge. Beim Abschiedlöste er das *Sahi* (Kozuka) genannte Messer von seinem Schwert und steckte es ihm auf den Hals. Man nennt daher das Krokodil von Armspann Länge *Sahi-mochi-no-Kami* (mochi = Träger).

Unter *Sayamaki* versteht man ein kurzes Schwert, dessen Scheide mit Band umwickelt und dann überlackiert ist. Sein Ursprung soll folgender sein: In der Schlacht bei Ishibashi-yama kam der Ritter Sanada-Yoichi-Yoshitada mit einem Gegner Namens Matano zum Ringen. Als er ihn niedergezwungen hatte, zog er sein kurzes Schwert, um ihm den Kopf abzuschneiden. Aber wie kräftig er auch die Klinge auf den Hals drückte, so konnte er ihn doch nicht durchschneiden, so dass er an der Schärfe seines Schwertes zweifelte, bis er im Mondlicht, das durch die Wolken brach, erkannte, dass das Schwert gar nicht die Scheide verlassen hatte, weil das *Kurikata*, wörtlich „die Kastanienform", abgebrochen war. (Anmerkung Kurikata ist die an der Scheide angebrachte Oese zum Befestigen des Schwertbandes.) Von da an verfertigte man Scheiden mit diesen Bandumwickelungen, um das Loslösen des Kurikata zu verhüten, und nannte sie *Sayamaki*. Da diese Umwickelung geschieht wie bei der Flöte = *fue*, nennt man sie auch *fue-saya-maki*.

Das *Uchi-Katana* = „Schlagschwert" trug man auf dem Panzer. Es ist ein kleines Schwert. Auf dem Panzer trug man auch das *Koshi-Katana* = *Hüften-Schwert*, das etwas kürzer ist als das *Uchi-Katana*. Erwähnt wird ferner ein Schwert, dessen Griff mit Leder umwickelt war. Ein anderes nennt man *Waki-zashi* = *Seitenstecker*. Es gehört auch zu den kleinen Schwertern. Eine Art *Waki-zashi* ist das *Yagen-dōshi* (*yagen* = eine eiserne

Rolle; *dōshi*=durchbohren), offenbar ein Panzerdurchbohrer, wie auch das *Yoroï-dōshi* = *Panzerdurchstecher.* Man benützte diese Schwerter zum Durchstechen der Rüstung, wenn es zum Ringkampf kam. Weil man sie an der *rechten* Körperseite trug, nannte man sie auch *Mete-zashi*; (*mete*=rechte Hand).

Das *Futokoro-Katana*, das Brusttaschen-Schwert war eine Art *Yoroï-dōshi*, das man nicht umhängen hatte, sondern in der Brusttasche trug. Man nennt diese Art auch oft *Ko-waki-zashi* (die kürzeste Art), *Ō-waki-zashi* (die längste Art) und *Chū* (*mittlere*)-*waki-zashi* (in der Länge zwischen den beiden). Wenn der Griff nur mit Haifischhaut *ohne* Schnur umwickelt ist, nennt man es *Hanashi-menuki*=„getrenntes Menuki". Hat es kein Tsuba, so nennt man es *Aï-kuchi* = mundaufeinanderpassend. Das Zeichen *Ha* liest man *Tachi-no-tsuka*=*Griff des Schwertes.* Das Zeichen *Sō* liest man *Saya*=*Zimmer zur Aufbewahrung der Schwerter.* Das chinesische Zeichen *Shin* las man japanisch ursprünglich *Tsumi-ha* oder genauer *Tsurugi-no-hana*=*Nase des Schwertes*, und hieraus wurde *Tsuba*, weil das Stichblatt wie die Nase des Schwertes heraussteht. Alle anderen metallenen Zutaten des Schwertes nannte man *Kako*, später *Kanagu* = *Metallene Beschläge.* Der *Kōgai*, d. i. Haarglätter oder -streicher, befindet sich an einer Seite der Scheide.

Seinen Gebrauch zeigt folgende Geschichte: „Als der Fürst Yukinarikyō im Palaste versehentlich von einem Ritter Sanekatachūjō das Kammuri (eine alte Art Kopfbedeckung) heruntergestossen erhielt, wurde dadurch sein Haar zerzaust. Kaltblütig setzte er das Kammuri wieder auf, zog das Kōgai aus der Scheide und ordnete sich mit demselben das Haar, wie mit einem Kamme".

(*Anmerk.* Auf den japanischen Bühnen wurde auch noch eine andere Verwendung des Kōgai vorgeführt. Es handelte sich darum, den abgeschnittenen Kopf eines Feindes zu identifizieren, und derselbe wurde zu diesem Zweck, behufs öffentlicher Besichtigung, von beiden Seiten mit je einer Hälfte des Kōgai durch die Ohren auf ein Gestell festgebohrt. Eine andere Lesart ist, dass der Ritter dem getöteten Feind das Kōgai durch ein Ohr in den Kopf stiess und dort zum Zeichen dessen, der ihn tötete, stecken liess.)

In früheren Zeiten gehörte zu den Schwertzutaten der sog. Feuersteinsack (*Hiuchi-bukuro*). Auch sein Ursprung wird auf eine Legende zurückgeführt.

Als nämlich Yamato-take-no-Mikoto in den Kampf zog, übergab ihm seine Schwester Yamato-hime-no-mikoto das Schwert *Ameno-murakumo-no-tsurugi*, an welchem ein Brokatsack festgebunden war. Als die Feinde einst das Schilffeld, in dem er sich aufhielt, von allen Seiten in Brand steckten, half er sich, wie schon früher erwähnt, mit Abmähen des Grases. Bei dieser Gelegenheit fiel ihm der Brokatbeutel auf und er sah, dass ein Eisen zum Feuerschlagen darin war. Er schlug gegen einen Stein und steckte auf diese Weise das Gras in der Richtung gegen den Feind in Brand und vernichtete so den Feind. So entstand die Sitte, am Schwert einen rotledernen Sack mit Feuerstein anzuhängen. Dieser Gebrauch war aber nur für Priester und Ritter von über 40 Jahren bestimmt. In der Neuzeit fiel die Sitte wieder fort.—

Mamorigatana, wörtlich *Schutz-Schwert*, ist ein kleines Schwertchen in Brokathülle, welches man den Knaben von Rittern als Amulet schenkte.

Menuki (Augenbohrei), von dem schon öfters die Rede war, ist in erster Linie der Stift, der durch Schwertgriff und Klinge gesteckt wird, um letztere in ersterem fest zu halten, in weiterem Sinne versteht man darunter die Zieraten an beiden Seiten des Griffes, die dazu bestimmt sind, diesen Stift zu verstecken.

Das Scheidenende heist *Kojiri*. Bei einigen Schwertern wurde an dem Kojiri ein Metallkäppchen befestigt, welches man *Habaki-kane* = Schenkelbedeckmetall nannte.

Die Schneide der Klinge nannte man *Yaki-ba* = Brand-Zahn, weil sie an der Stelle im Feuer gehärtet und scharf wie Zähne ist.

Später nannte man die Flecke auf der Klinge *Yaki*, d. h. Brände. Brand in Regenbogenform nannte man *Nijioï* (niji—Regenbogen, oï=durchziehen.). Brand in Form eines Sternschnuppenstreifes nannte man *Nië*.

Es war früher nicht erlaubt, dass sich in Privathäusern Schwerter befanden. Erst wenn ein Mann in eine offizielle Stellung kam, durfte er ein Schwert tragen. 7 Jahre nach der Thronbesteigung der Jitō-tennō (697) wurde die Erlaubnis ausgegeben, dass Ritter in höheren Würden Tachi tragen. In einem derzeitigen Gesetzbuch steht, dass die Ritter im allgemeinen ein Schwert von 5 sun Klingen-Länge tragen dürften. Längere Schwerter zu tragen war den *Eishi*, d. h. den zur Leibwache des Kaisers gehörenden Rittern, vorbehalten und bedurfte sonsten

einer jeweiligen speziellen Erlaubnis. So baten im Jahr 931 die Gouverneure in den Provinzen Kai und Shinano, wegen der dort herrschenden Unruhen lange Schwerter tragen zu dürfen. Ihrem Beispiel folgten 947 die Gouverneure von Suruga. Infolge dieses strengen Gesetzes ging es damals im Lande friedlich zu. Allmählich wurde das Gesetz aber ausser Acht gelassen und trugen sogar die Priester (Nyūdō) in Nara lange Schwerter. Als Yoritomo den Oberbefehl über die Truppen übernahm, gab er den Gouverneuren und Ortsoberhäuptern in allen Provinzen das Recht, ohne weiteres lange Schwerter zu tragen, so dass man in der Residenz und in der Provinz viele Menschen mit denselben traf. In der Neuzeit ging es so weit, dass selbst Bauern, Handwerker, ja selbst Kaufleute Schwerter, wenn auch nur kurze, trugen. Nach alten Gesetzen mussten die kaiserlichen Leibwächter sich auch in den Mussestunden im Schwertfechten üben. Diese Kunst bestand aber im Fechten Mann gegen Mann. Unter den höheren Rittern wurde diese Kunst als so selbstverständlich angenommen, dass man unter ihnen in der Geschichte keinen als berühmten Fechter erwähnt, da sie sich mit dem Kampf und der Führung ganzer Truppen-Verbände, mit der Taktik, zu befassen hatten. Als Namen berühmter Fechter werden genannt: Jirodayū-Noritaka, Chinzei-hachirō-Tametomo (auch ein guter Bogenschütze), Kiitsu-hōgen, Minamoto-no-(Kurō)-Yoshi-tsume u. A.

Auch nach China wurde die Kunst eingeführt, und zwar im Jahre 1561. Die Chinesen müssen das japanische Fechten und die japanischen Schwerter höhergehalten haben als die eigenen, denn sie nennen ihr Schwert kurzweg *Watō=japanisches Schwert.* Man findet diesen Ausdruck häufig in ihren Gedichten.

Als Gott der Metallschmiede wurde zuerst Temmoku-ichidō-no-kami verehrt.

Der 10. Kaiser liess seinen erstgeborenen Sohn ein Kleinodschwert schmieden. Man berichtet, dass dieses Schwert von Amakuni in Yamato geschmiedet wurde. Seinen Namen finden wir auch auf dem Schwert *Kogarasu*, dem wertvollsten Schatz der Taira-Familie, mit der Zeitangabe „3. Jahr der Taihō-Aera" (703). Diese Zeit deutet auf die Regierung des Bumbu-tennō und entspricht nicht der Lebenszeit des Mannes, der das Kleinodschwert schmiedete, es muss vielmehr sein Nachkomme Temmoku-ichidō-no-kami gewesen sein. Diese Familie waren Nachkommen des Himmelsgottes und sie pflegten

die Schmiedekunst durch Generationen. Es existieren von ihnen kleine und grosse Schwerter, die hochgeschätzt sind. Die Zahl ist zu gross, um ihre Namen zu nennen. In fremden Landen hat man mit Recht behauptet, dass das japanische Schwert das beste ist.

Zur Regierungszeit des 42. Kaisers (697–706) erging das Gesetz, dass der Schmied Datum und Namen auf das Schwert zu setzen habe. Von der Zeit *nach* Amakuni stehen also Datum und Name auf den Schwertern. Wir können nur bei diesen Ort und Zeit genau bestimmen, bei denen *vor* Amakuni aber nicht.

Als der Shōgun zur Regierungszeit des Gotoba-tennō (1186–97) die Herrschaft in Kamakura verlor, zürnte er hauptsächlich darüber, dass er durch Taira-no-yoshi-toki gestürzt wurde, der aus dem Knechtstand hervorgegangen war. Er beschloss, ihn zu töten, und liess von den 12 besten Schwertschmieden seiner Zeit in seinem Palast je ein Schwert verfertigen. Er gab jedem einen Monat Zeit, so dass er nach Ablauf des Jahres die 12 Schwerter besass. Die 12 Schmiede waren: 1) Norimune, 2) Sadatsugu, 3) Nobufusa, 4) Kuniyasu, 5) Tsunetsugu, 6) Kunitomo, 7) Muneyoshi, 8) Tsuguie, 9) Sukemune, 10) Yukikuni, 11) Sukenari, 12) Sukenobu. Der Shōgun selbst lernte bei ihnen die Kunst und schmiedete mit. Es soll unter diesen 12 Schwertern solche geben, die er selbst verfertigte und die ganz vorzüglich waren. Eines dieser Schwerter kam in den Besitz des Ritters Chikugo-rokurō-saiyemon-no-jō; es erhielt den Namen *Gosho-yaki* = im Palast verfertigt. Es war von Tsuguie, und der Shōgun hatte es selbst gehärtet.

Von altersher gab es Schwert-Verständige, welche nicht nur den Wert, ob gut oder schlecht, festsetzten, sondern auch den Namen des Schmiedes erkannten.

Ein Mann aus Sagami Namens Gorō-Masamune-Nyūdō war als der beste Schwertschmied seiner Zeit bekannt. Man führt seine Lebenszeit auf die Regierung des Hanasono-tennō (1308–1317) zurück. Er reiste durch alle Provinzen und studierte die in den alten guten Schmiede-Familien für die Kunst bestehenden alten Ueberlieferungen. Er fasste alles zusammen schwarz auf weiss. Dieser Masamune hatte keinen Sohn, dem er seine Kunst hätte vererben können, und adoptierte daher einen Mann aus Ōmi-(no-kuni) Namens Sadamune, dem er seine Art des Wissens und Schmiedens übergab.

Dessen Schüler Kurō Saburō Akihiro war auch ein berühmter Schmied, er lebte in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Er war nicht nur Schmied, sondern ein so berühmter Schwertkenner, dass er den Namen der Schmiede stets sicher erkennen und echt von unecht zu unterscheiden wusste. Dieser Mann überlieferte seine Kenntnisse dem Saitō-Danjō, der weiter durch die Provinzen reiste, um seine Kenntnisse zu vermehren. Von seiner Zeit an wurde der Wert jeder Klinge durch Festsetzen eines bestimmten Preises bestimmt. Es ist diese Sitte auf einen Befehl des Shōguns Higashi-Yama zurück zu führen.

Saito-danjō, auch Mikawa-Nyūdō genannt, übergab seine Kenntnisse dem Kinoshita-mimasaku-Nyūdō, dieser dem Saitō-sakio-no-shin, dieser dem Miyoshi-shimotsuke-no-kami, dieser dem Hosokawa-nii-hōin und dieser dem Tatebe-takumi-no-kami.

Zur Zeit des ersten Shōguns Ashikaga bestand eine Familie Namens Miohon-Amida-butsu, die es als Beruf ergriff, Schwerter zu *schleifen.* Ihr Vorfahre gehörte der Matsuda-Familie in Sagami-no-Kuni an. Als Ashikaga seinen Wohnsitz in die Residenzstadt verlegte, veranlasste er diese Familie, auch dahin überzusiedeln. Diese Familie hatte auch ein grosses Schwertverständnis. Der vierte Enkel des Miohon-Amida-butsu verstand es, den Beruf seiner Vorfahren auf die Höhe der Blüte zu bringen. Um die Echtheit und den Wert der Schwerter zu bestimmen, war von jener Zeit an bis heute für Aussprüche und Zertifikate sein Name eine Autorität. Da Miohon-Amida-butsu zur Zeit des Kameyama-tennō (1259–73) lebte, sind die *Honami,* wie sich die Nachkommen des Miohon-Amida-butsu nannten, noch älter als die Gorō-nyūdō-Masamune Familie.

Ehe ich das Kapitel Schwerter verlasse, möchte ich hier noch zwei Waffen erwähnen, die zum Schutz gegen das Schwert bestimmt sind:

1.) Die Ketten-Sense, *Kusari kama.* Man warf das Eisengewicht so gegen das Schwert, dass sich die Kette um das Schwert wickelte und man dann dem Feinde mit einem Ruck das Schwert entreissen oder ihm mit der Klinge die Hand durchschneiden konnte. Bei dem vorgezeigten Exemplar ist die Klinge von Kaneshige etwa 1429 verfertigt.

2.) Die Parierstange. Das vorgeführte Exemplar ist deshalb interessant, weil es von Gorō-Nyūdō-Masamune im Jahr 1331 geschmiedet ist. Ferner verweise ich Sie auf 2 in meinem Besitz befindliche Klingen, 1.) eine, die von 2

Schmieden so verfertigt ist, dass jeder eine Seite der Klinge nach seiner Art härtete, und zwar von den Meistern Kunisuke und Kunikane (1504–20); 2) eine Klinge von Sanjō Yoshinari 1334, die im Besitz des Yoshida Chūzaemon, eines der 47 Rōnin war. Attest von Honami.—

4) Die Armbrust.

Ich komme nun auf eine Waffe, die auffallenderweise in Japan schon sehr früh eine grosse Rolle spielte, aber heute so gut wie garnicht mehr zu finden ist, nämlich die Armbrust.

Das chinesische Zeichen dafür ist *do*, wird aber japanisch gelesen *ō-yumi* = der grosse Bogen.

Während in Europa die Armbrust allgemein als eine Uebergangswaffe von Pfeil und Bogen zur Lunten- und Steinschlossbüchse betrachtet wird, ist sie in Japan schon in frühester Zeit neben Bogen und Pfeil als eine Spezialwaffe ausgebildet worden. Sie hatte aber im Gegensatz zu den europäischen Armbrüsten als Treibmittel keinen Metallbogen, sondern man blieb bei dem nur bedeutend verstärkten gewöhnlichen Holzbogen.

Zu meiner Kenntnis sind viererlei Sorten dieser Waffe gekommen: 1) *O-yumi*, eine Armbrust mit einem gewöhnlichen Bogen, mit der dieselben Pfeile verschossen wurden wie mit dem einfachen Bogen. 2) *Ishi-yumi* = Steinschleuderbogen, mit dem an Stelle von Pfeilen Steine gegen den Feind geschleudert wurden. Er hatte, dem Zweck entsprechend, einen verstärkten Bogen. 3) *Na-shi-ki* = Steinschleuder. Sie war ein Bogengeschütz, ähnlich wie die Ballisten der Römer, und wurden grosse Steinmassen damit auf den Feind geworfen. 4) eine *O-yumi*, deren ich in der mir bekannten japanischen Literatur über Waffen bis jetzt nirgends Erwähnung getan fand, die ich aber im Original mir erwerben konnte. Es ist die bereits gelegentlich meines Vortrags über Pfeil und Bogen hier vorgeführte Schnellllademagazinarmbrust. Es ist eine gewöhnliche Armbrust, die über dem Schaft ein Magazin mit 16 Pfeilen hat. Die Pfeile werden von oben, nachdem man einen Deckel zurückgeklappt hat, geladen. Der unterste fällt von selbst in die Schiessrinne des Schaftes im Moment, wenn die Sehne zurückgezogen und gespannt wird. Das Spannen geschieht vermittelst eines eisernen

Hebels, welcher mit dem einen Ende am Schaft befestigt ist und in schräger Stellung nach rückwärts und weiter nach oben mit dem Magazin verbunden ist und in einen noch weiter rückwärts stehenden Griff endet. Das Magazin bildet mit der Schussrinne ein Stück. Der untere Teil, das Pfeillager, hat von vorne bis zur Mitte auf beiden Seiten eine Rinne, in der eine am vorderen Schaftende befestigte eiserne Nase entlang zu gleiten hat. Das Laden und Spannen geschieht nun wie folgt: Man ergreift den Hebel am oberen Ende, drückt die Armbrust, welche mit der linken Hand in einem Greifloch des Schaftes festgehalten wird, vermittelst eines am hinteren Schaftende befindlichen Halbbogens gegen die Hüfte. Dann stösst man den eisernen Hebel mit der rechten Hand nach vorne, bis die am vorderen Schaftende sitzende Nase am Ende der Seitenrinne des Magazins anstösst. Zu gleicher Zeit springt die Sehne in eine hinter der Schussrinne angebrachte Nase und wird dort festgehalten, während ein Pfeil aus dem Magazin in die Schussrinne fällt. Zweite Bewegung: Zurückziehen des Hebels, dadurch Niederlegen des Magazins und des Pfeillagers auf das die Richtung angebende Niveau des Schaftes und zugleich Abdrücken der gespannten Sehne durch eine zu diesem Zweck am Schaft angebrachte eiserne Nase. Wir sehen also, dass die ganze Bedienung für jeden Schuss, solange das Magazin gefüllt ist, aus 2 Bewegungen besteht: 1) Hebel hoch und nach vorn, Fassen des Bogens, Laden des Pfeiles, 2) Hebel zurück und nieder, Spannen und zum Schluss Abfeuern.

Die in meinem Besitz befindliche Waffe ist indess nur für kleine, wohl vergiftete, Pfeile konstruiert und wurde beim letzten Ansturm von der Festungsmauer aus auf die dicht gedrängte Feindesmenge verschossen. Leider kann ich, wie gesagt, das Zeitalter dieser hochinteressanten Waffe nicht bestimmen. Doch hören wir, was der Verfasser über die anderen Waffen sagt:

Die erste Erwähnung des Ō-Yumi geschieht zur Zeit der Jingō-Kōgō. Man sieht aus alten militärischen Vorschriften, dass damals vor jeder Truppe 2 *Do*-Schützen aufgestellt werden mussten. Ferner, dass in der Hauptstadt besonders starke Leute als *Do*-Schützen ausgebildet werden müssen. Es wurden nicht nur in den grösseren Provinzen wie Mutsu, Dewa, Dazaifu, sondern auch in den kleineren wie Iki, Tsushima, Nagato, Inaba etc. solche Schützen aufgestellt, um Soldaten in dieser Waffe auszubilden. Später baten andere Provinzen, wie

Hizen, Higo und Iyo usw., ebenfalls Do-Schützen aufstellen zu dürfen. Allein im 6. Jahr der Enryaku-Aera (787) wurde in Dazaifu das Amt der Do-Schützen wieder aufgehoben und gab es bald keine guten Schützen mehr, die mit dieser Waffe Bescheid wussten, wenn auch die Waffe als solche erhalten blieb.

Um die Zeit der Kōnin-Aera (810–23) kamen die Do-Schützen wieder in Aufschwung. Das Amt, das damals das Kriegswesen verwaltete, hiess *Chinjifu*. Auf dessen Bitte wurden um die Zeit der Shōwa-Aera (834–47) die Do-Schützen wieder eingeführt. So wurden in der Zeit 859–97 Do-Schützen in den Provinzen Oki, Echigo, Echu, Noto und Sado wieder aufgestellt. In späteren Schriften liest man indessen, dass die Fähigkeiten in dieser Kunst sehr geringe waren. In dem 12jährigen Krieg in der Provinz Mutsu sollen die Dō's noch in grosser Menge Verwendung gefunden haben.

Ende des 18. Jahrhunderts muss auch aus dem Ausland, wohl aus Korea, eine Armbrust eingeführt worden sein. Ihr Bogen war aber lange nicht so stark wie der japanische.

Im 26. Jahr der Regierung der Kaiserin Suiko-tennō (619) wurde aus Korea ein *ishiyumi* = Steinschleuderbogen und eine *hajiki* = Steinschleuder-Maschine eingeführt. Zu jener Zeit nämlich, als der chinesische Kaiser Suï mit einer Macht von 300000 Mann Korea angriff und zurückgeschlagen wurde, bot der König von Korea dem Kaiser von Japan ein Kamel als Geschenk an, beladen mit einer *tsuzumi* = Schlagtrommel, einer *fuë* = Flöte, einer *ishi-yumi* = Stein-Armbrust, und einer *ha-ji-ki* = Steinschleudermaschine.

Die *Ha-ji-ki* ist eine Maschine, vermittelst welcher der Stein gegen den Feind geschleudert wird. Sie muss etwas ähnliches gewesen sein wie eine Kanonenlaffete des Auslandes.

In der Geschichte des Mutsu-Krieges stösst man auch auf den Ausdruck *ishi-yumi* und erfährt, dass der dünne Eisenhelm des Ritters Hachiman-tarō-Yoshi-ië mit einem Stein durchschossen wurde. Eine Beschreibung dieser *ishi-yumi* ist aber nirgends zu finden. In der Shōkiu- und Kenchō-Aera (1219–21; 1250–55) muss diese Waffe auch in den Schlachten gebraucht worden sein. In der späteren Zeit wurden nur in den Schlössern sogenannte *ishi-dana* = *Stein-Bretter* angebracht, auf denen man schwere Steine anhäufte, um sie dann über den stürmenden Feind umzuklappen.

5) Die Brandwaffen.

Wir gehen jetzt über zu den *Brandwaffen*, d. h. Vorrichtungen, um Gebäude, Lager etc. in Brand zu setzen.

Sie haben von altersher existiert. Als erster wird der *Hi-ya* = Feuerpfeil genannt. Im *Kokushi* steht, dass er im 15. Jahre der Regierung des Kimmei-tennō (540–71), also im Jahr 555, eingeführt wurde. Als *Uji-no-ōshi* die Festung Kamure angriff, schoss ein Ritter Mononobe-maki-i-saki von Tsukushi mit dem mit sich geführten *Hi-ya* das Schloss in Brand. Es ist dies namentlich erwähnt in einem Brief des Königs von Korea an den japanischen Kaiser. Da der Vorname des Ritters koreanisch geschrieben ist, hat man ihm nicht nachspüren und so nicht feststellen können, wie dieser Pfeil beschaffen war.

An anderer Stelle ist zu lesen, dass der Ritter Imai-shirō-Kane-hira, ein Unterfeldherr des Minamoto-yoshi-naka, welcher das Schloss Hō-jū-ji-den angriff, seinen *Shiroi-kabura-ya* (siehe Vortrag „Pfeil und Bogen") mit brennendem Stoff gefüllt und damit das Dach des Schlosses in Brand gesteckt habe, welches durch den stark wehenden Wind das ganze Gebäude zerstörte. Dieser *Feuer-Kabura-ya* scheint Aehnlichkeit zu haben mit dem *Kwa-seki-riu-sen* = ausländischer Feuer-Granatapfel-Pfeil, aber man weiss, dass damals noch kein Pulver bekannt war. (Es handelt sich hier auch nicht um eine Explosiv-Wirkung, sondern um eine lange und langsam brennende Mischung, ähnlich dem griechischen Feuer). In der Neuzeit hat man die Pfeile auch mit *Kwa-yaku* = Feuermittel gefüllt, damit dieselben beim Treffen explodieren. Ferner hat man Waffen, vermittelst welcher man viele Pfeile zur selben Zeit verschiessen kann.

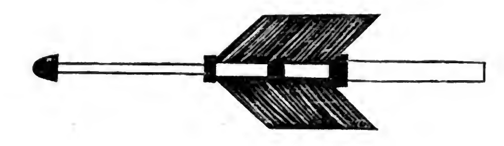
Eine weitere Waffe, mit der man Feuerpfeile oder Steine in den Feind schleuderte, ist die *Ishi-bi-ya*, wörtlich *Stein-Feuerpfeil*. Es ist dies eine Art Holzkanone auf einer Laffete, in welche Pulver geladen wird. Vor das Pulver wird dann ein Holzteller gesetzt und vor diesen Holzteller die Steine oder der *Hi-ya*, der Feuerpfeil. Die für dieses Geschütz (denn so muss ich es nennen) gebrauchten *Hi-yas* hatten folgende Form: einen Holzschaft, dessen vordere Hälfte dünner und die hintere dicker war. In der Mitte ist in Form der Führungsfeder beim Pfeil ein Eisenblech angebracht, welches die Flugbahn stabiler macht. Der Schaft ist am vorderen Ende mit einem Eisenknopf versehen und das vordere Schaftende ist mit dem

Brandstoff umwickelt (wohl Werg und Teer), der angezündet wird, ehe man abschiesst. Da diese Kanone nach den von mir gefundenen Aufzeichnungen schon zwischen 1264 und 1275 in Gebrauch war, während die ersten Geschütze, welche die europäische Geschichte erwähnt, solche waren, die bei der Verteidigung von Sevilla Steine schleuderten (1259) und dann bei der Belagerung von Banzu durch den König von Granada 1323 verwendet waren, dürften wir es hier wohl mit den schon gleichzeitig in Japan benutzten Kanonen zu tun haben.

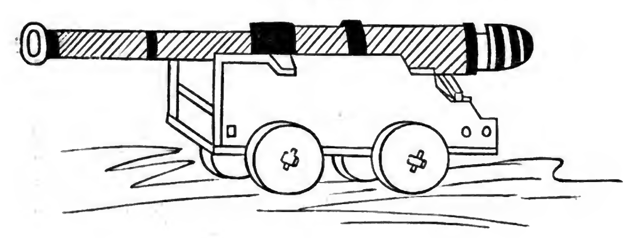
Es sei hier nun noch die Rede von einer Waffe, die *Teppō* genannt wird wie das spätere Gewehr. Sie darf aber nicht damit verwechselt werden. Es war diese *Teppō* anscheinend ein mit Pulver oder anderem Explosivstoff geladenes eisernes Rohr, welches wohl mit einer Lunte versehen und als Land-Mine verwendet wurde. Es geht dies aus den chinesischen Bezeichnungen dieser Waffe hervor. In der Sō-Dynastie wurde sie *Sempū* = Wirbelwind oder *Koson* = Tigerlauern genannt. Diese Waffe wird erwähnt zur Regierungszeit des Kame-yama-in (1259–86), als die Mongolen Japan angriffen.

Figur 7.

HI-YA. Aus dem Jahre 1250.



ISHI-BI-YA.



6) Die eigentlichen Feuerwaffen.

Wir gehen über zu den wirklichen Feuerwaffen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass, wenn ich die vorhin erwähnten Ishi-bi-ya ausser Betracht lasse, die ersten Feuerwaffen, und zwar Luntengewehre, durch portugiesische Schiffe Anfang des 16. Jahrhunderts in Japan eingeführt wurden. Bemerkenswert ist der Eifer und das Geschick, mit dem sich die Japaner sofort daran machten, diese Gewehre nach den wenigen erhaltenen Modellen im Lande anzufertigen. Lassen wir nun die alten Chronisten selbst erzählen: Die erste Einführung des Gewehres fand auf der Insel *Tanegashima* statt. Infolgedessen wurden die ersten Gewehre nach dieser Insel *Tanegashima* benannt. Zur Zeit des Gonara-tennō (1526–56) erschien am 25. des 8. Monats im 12. Jahr der Tembun-Aera (1543) ein grosses Schiff mit über 100 Ausländern an Bord an der Küste von Nishimura. Diese Ausländer hatten grosse Nasen und tiefliegende Augen. Ihre Sprache war unverständlich. Sie hatten einen Chinesen aus der Min-Familie Namens Gohō bei sich. Dieser konnte unsere Schriftzeichen lesen und verstehen und sprach zugleich die Sprache der Wilden. Er diente als Dolmetscher. Das Oberhaupt des Dorfes (Nishimura) schrieb mit dem Stock in den Sand, um zu fragen, woher und wozu sie gekommen. Gohō antwortete auf dieselbe Weise, dass sie südwestliche wilde Barbaren und zu Handelszwecken gekommen seien. Der Dorfhäuptling wies sie an, sich nach dem 13 ri entfernten Hafen Akaoki zu begeben und sich dort bei dem Herrn der Insel zu melden. Es war dies damals Tokitaka von Tanegashima. Sein Vater hiess Yoshitoki und sein Sohn Hisatoki. Am 27. desselben Monats wurden die Fremden im Hafen von Akaoki empfangen. Auf dem Schiff waren 2 Kapitäne. Der eine hiess Mura Shukusha, der andere Kirishita ta Mota. Diese landeten und errichteten am Strand eine Scheibe, worauf sie aus einer 2–3 shaku langen eisernen Maschine Bleikugeln vermittelst einer Mischung fliegen liessen. Sie schossen 100 Mal und trafen 100 Mal. Tokitaka liess sich diese Kunst erklären und versuchte sie selbst. Wenn er auch die Scheibe nicht traf, so schoss er doch in die Nähe derselben. Dies freute ihn sehr und er kaufte 2 Maschinen ohne Ansehung des Preises. Die Zubereitung der Schiessmischung (des Pulvers) liess er seinem Diener Shinogawa Koshirō zeigen. Nicht lange darauf machte der Priester Suginobo

von Negoro in Ki-i-no-kuni dem Tokitaka einen Besuch, um eine solche Maschine, von der er gehört hatte, zu kaufen. Weil dem Tokitaka diese Wissbegier gefiel, gab er ihm eine Maschine ab. Tokitaka rief die Waffenschmiede zusammen und liess solche Maschinen nach dem gekauften Muster anfertigen. Diese Absicht musste aber aufgegeben werden, weil die Maschinen nach hinten losgingen, da es den Schmieden nicht gelang, dieselben nach hinten fest genug zu verschliessen. Im darauffolgenden Jahre kam dasselbe Schiff in den Hafen Kuma-no-ura auf derselben Insel. Diesmal befand sich auf dem Schiff ein Gewehrschmied. Von diesem musste der Schmied Kyosata (auch Kimbei genannt) die Kunst der Anfertigung lernen. Kyosata sah zu seinem Erstaunen, dass der hintere Boden der Maschine herauskam, wenn man rechts drehte, und wieder hineinging, wenn man links drehte. So konnte er bald nachher viele Flinten anfertigen und seine Söhne lernten dieselbe Kunst. Da es nun auf dieser Insel nicht wenige Kenner dieser Kunst gab, nannte man die ersten Flinten *Tanegashima.* Allmählich ging diese Bezeichnung aber über in *Teppō*, d. h. eiserne Röhre.*

Es kam später ein Kaufmann aus Izumi, Namens, Matasaburō auf die Insel. Der erlernte während eines einjährigen Aufenthaltes die Gewehrschmiede-Kunst und war so eifrig und fleissig, dass man ihn nur den *Teppō-Mata* nannte. Von da an wurden die Gewehre auch im weiteren Lande bekannt. Durch ein von dieser Insel im Jahr 1544 durch Sturm nach der Ostküste von Japan verschlagenes Schiff wurde auch dort die Kenntnis des Gewehres verbreitet, da an Bord ein Mann Namens Matsushita Goro-saburo war, der ein Gewehr besass. Es ist nicht bekannt, ob der Name *Teppō* dem Gewehr durch den Dolmetscher Gohō gegeben wurde, oder ob die Inselbewohner ihn erfunden haben. Mit der Zeit wurden die *Teppō* auch nach China und Korea eingeführt und nannte man sie dort, weil sie aus Japan kamen, *Wa-jū* (*Wa* ist ein verächtlicher Name für Japan), oder *Chō-jū* = *Vogelflinte* (jū ist eine kleine hō).

Eine andere Chronik erzählt: Diese *Chō-jū* müssen in *Haradagashi* erfunden worden sein. (Wir werden später hören, was Haradagashi ist). Sie wurden in Japan eingeführt durch

---

* Vgl. hiezu HAAS, Geschichte des Christentums in Japan, Band I, Kap. 3: *Entdeckung Japans durch die Portugiesen*, und für den oben mitgeteilten Auszug aus dem japanischen Chronisten besonders die Seiten 29–32 dieses Kapitels.

Butsuraisha-Kusha (auch dafür kommt die Erklärung später) und zwar in Bungo-no-Kuni. Nach diesem Muster wurde dort eine Flinte zum ersten Male verfertigt und kostete über *20 ryō* Gold (circa 200 Yen). Es ist dies verzeichnet in einem Manuskript des Chinesen *Bogengi* aus der Ming-Zeit. In dem Buch Nampo ist der Name des Mannes, der die Flinte eingeführt hat, nicht erwähnt, doch muss es ein Ausländer gewesen sein, der nach Ōsumi-no-kuni (Kiushu) kam. Eine andere Quelle gibt an, dass der Mann „*ein Mann aus Portugal*“ war Namens Haradagashi. Es liegt hier eine Verwechselung vor, denn nach dem Buch Nampo ist *Haradagashi* der damals gebrauchte Name für *Portugal* und was oben Butsuraisha Kusha genannt wird, sollte Murashi Kusha heissen. (Auch über diesen Namen werden wir noch Aufklärung erhalten).

Wir können aber daraus folgern, dass die Portugiesen die Gewehre nicht nur in Ōsumi-no-Kuni, sondern auch in Bungo-no-Kuni eingeführt haben.

Eine weitere Chronik und zwar ein Buch, welches die Geschichte der Insel Kiushu beschreibt, erzählt wie folgt: Zur Zeit des 3. Jahres der Kyoroku-Aera (1530) kamen auf Kiushu 9 Handelsschiffe aus Namban (wörtl. *Land der Südbarbaren*) an. Diese Schiffe hatten einen Chinesen Namens Sankwan bei sich. Der Gouverneur der Provinz, Otomo-saimon-no-jō-nyūdō-sōrin, liess einen Priester Namens Ho-chusa sich mit diesem Manne durch Schriftzeichen verständigen. Die Handelsleute boten dem Gouverneur Schätze an, unter welchen sich eine Schiessmaschine von 2–3 shaku Länge befand, die der Dolmetscher *Teppō* nannte.

Ferner kamen im 20. Jahr der Tembun-Aera (1551) Leute desselben Landes und boten *ishi-bi-ya = Steinfeuerpfeile* an, worunter richtige Kanonen zu verstehen sind, die nur an die Ishi-bi-yas erinnern.

Eine weitere Chronik ist *Ōtomo-ki = Geschichte der Ōtomo-Familie.*

Zur Zeit des Sōrin-Nyūdō (des damaligen Gouverneurs) kamen am 27. Tag das 7. Monats des 10. Jahres Tembun (1541) Leute aus Ming zum Chinguji-Tempel in Bungo-no-Kuni. Es waren 280 Mann. Am 7. des 8. Monats des 12. Jahres Tembun (1543) landeten 5 Schiffe und 3 Jahre später (1546) wiederum Schiffe in Saiki-no-ura. Ferner kamen im Sommer des 3. Jahres Tenshō (1575) Schiffe nach Usuki-no-ura. Es wird

nicht besonders erwähnt, es geht aber aus dem Zusammenhang hervor, dass diese Schiffe *Teppōs* einführten.

Dagegen wird erwähnt, dass im 12. Jahr Tenshō (1584) von Sōrin eine Gesandtschaft an den Kaiser von Ming geschickt wurde, wozu er den Ritter Ueda-Nyūdo-gensa aus Mino-no-Kuni, der früher Saitō hiess, ausgewählt hatte. Dieser starb indessen dort, nachdem er seine Botschaft erledigt hatte, und seine Begleiter kamen auf dem Rückweg in Höhe von Satsuma in einen Taifun. Das Schiff ging unter, aber 20 Mann, ein Brief des Kaisers von Ming und seine Geschenke (worunter wohl *Teppōs*) wurden gerettet.

Die Nachricht, dass Ming-Schiffe *Teppos* eingeführt hätten, ist nur zu verstehen durch folgende Erklärung: Portugal ist ein Land im abendländischen „*Eropa*", wo die *Tenshu-kyo* = die Lehre des Herrn des Himmels (das Christentum) gepredigt wird. Nach Landessitte belegte man alle Länder, die diese Lehre hatten, mit dem Namen *Namban*.

Seit dem Tode des Fürsten O-uchi-no-Yoshitake im Herbst des 20. Jahres Tembun (1551) hörte aller Verkehr mit dem Lande Ming auf und trat an seine Stelle der Verkehr mit Namban.

Der Gouverneur Sōrin muss anfänglich die *Tenshu-kyo* Lehre angenommen haben (Quelle: Ōdai-ichi-ran), und man darf annehmen, dass die in der *Otomo-Geschichte* vielfach erwähnten Ming-Schiffe solche aus Namban waren, die absichtlich zur späteren Zeit der Christenverfolgung Ming-Schiffe genannt wurden. Dies des Rätsels Lösung.

Mein Autor erwähnt hier: Kürzlich erzählte mir ein Römermann aus *Italia*, dass man die Schiessmaschine im Abendlande schon vor 2000 Jahren erfunden habe. Der Ort der Erfindung heisse „*Suzubarukain*" (?). Ferner dass der Name Butsuraisha-kusha gelesen werden müsse *Furanchiskus Saberius* (Franciscus Xaverius), der ein Verkündiger des Christentums in den östlichen und südlichen Ländern war und dessen Denkmal in *Goa* in *Italia* stehe.

Er erzählte weiter, dass s. Zt. eine Botschaft von Bungo-no-Kuni nach Rom kam, dass der Abgesandte dort starb und dort noch sein Grabmal vorhanden sei. Er gab mir auch die Inschrift desselben in fremder Sprache.

Ich, der Autor, schliesse daraus, dass der Nyūdō Uyeda aus der Ōtomo-Familie nicht nach Ming, sondern nach Rom

geschickt wurde und mit dem dort verstorbenen Botschafter identisch ist.

Im 18. Jahr *Tenshō* (1590) wurde das Gewehr auch in Korea eingeführt und zwar als ein Geschenk des Taira-no-Yoshitomo, der damals Gouverneur von Tsushima war. Es ist dies in einem koreanischen Buche erwähnt.

Andere Lesarten über Einführung der Flinte in Japan sind folgende: Sie könnte schon im Anfang der *Bunki-Aera* eingeführt worden sein (1501–3), aber man kannte damals den Gebrauch noch nicht.

Man glaubt ferner, dass der Portugiese Cho-shiku-chi (wohl wider Franziskus) von Namban im 1. Jahr der Kōji-Aera (1555) von Riukyu aus auf die Insel Tanegashima kam und dort eine Flinte anfertigte und diese Kunst lehrte.—

Ferner soll die Flinte im Hause Takata in Kai-no-Kuni im 6. Jahr *Taiē* (1526) eingeführt worden sein, ebenso im Hause Hōjō in Sagami-no-Kuni im 1. Jahr Kyoroku (1528.)

Eine Flinte von 4–5 shaku Länge nannte man *Romitsu-chō-jū*, *Römische-Flinte*. Der Autor schaltet hier ein: Heute versteht man es, grosse und kleine Flinten für grosse und kleine Entfernungen anzufertigen, auch kennt man verschiedene Rezepte für Pulvermischungen. Die Form der Pulverbehälter ist sehr verschieden. Da man über all dies, sowie Kugeln, Lunten, Steinschloss usw. gut Bescheid weiss, führe ich hier keine genaue Beschreibung an.

Es folgt nun wieder eine interessante Aussage des Ōtomo-Ki. Im Sommer des 4. Jahres der Tenshō-Aera (1576) wurde in dem Bezirk des Sōrin-Nyūdō eine grosse *ishi-bi-ya* eingeführt, also wieder eine Kanone. Er freute sich über den Besitz, da er gerade einen Krieg gegen Itami in Bungo-no-Kuni zu führen hatte, und nannte sie *Kuni-kuzu-shi*, *Landumstürzer*. Obgleich seine Landsleute ihn wegen des fürchterlichen Namens tadelten, behielt er ihn doch bei. Im 20. Jahr Tembun (1551) kam ein Handelsschiff von Namban und bot zwei grosse *Teppōs* an. Als ein Kampf zwischen den Clans Ōtomo und Shimazu ausgebrochen war und der Feind gegen die Itami-Insel (Besitz von Ōtomo) losging, schoss ein Mann Namens Uyeno mit

diesen fremden *Teppōs* und tödtete viele Shimazu-Leute. Diese Teppōs müssen *butsuraikis* gewesen sein.

Die Einführung der Flinte in *China* erfolgte im 12. Jahr der Shōtoku-Aera zur Regierungszeit des Busō-kōtei (Kōtei chin. Kaiser) von Dai-Ming.

Es kamen damals 2 grosse Schiffe an die Küste von Kwai-en-eki in der Provinz Canton. Sie kamen aus Butsuroki-Koku. Sie hatten die Absicht, dem chinesischen Staate Geschenke anzubieten. Da dies zum ersten Male vorkam, befahl ihnen der Gouverneur, dort zu halten, und schickte einen Boten mit der Nachricht an den Kaiser. Dieser gab die Erlaubnis, die Geschenke anzunehmen, und beorderte die Führer der Schiffe in seine Residenz. Nachdem er von einer Inspektionsreise im südlichen Teil seines Reiches zurückgekommen war, suchte er sie in dem eigens für sie gebauten Hause auf. Nach einem Jahr starb er indess, und sein Nachfolger war Sesō-Kōtei. Gegen diesen benahmen sich die Fremden aber unhöflich und wurden wieder nach Canton zurückgeschickt. Auf jedem Schiff befanden sich 4–5 Teppō. Sie waren auf dem Verdeck aufgestellt und wurden mit Pulver und Bleikugeln geladen. Als man sie abfeuerte, stürzte das Ziel um. Sie boten dann eine dieser *teppōs* dem Gouverneur mit dem Rezept der Pulvermischkunst an und weil diese Maschine aus Butsuroki-koku stammte, nannte man sie Butsuroki. Der Kaiser nannte sie aber auch *Sei-yō-hō* = *Europäische Kanone*. Die Ueberlieferung erzählt, dass man mit dieser Waffe einen Reiter mitsamt dem Pferde auf eine halbe *ri* vermittelst des Schreckens töten konnte. (Hier handelt es sich also trotz des Namens Teppō wieder um Kanonen). Später nannte man sie auch *Kō-i-hō* = *Kanone der roten Fremden*. Diese Kanonen waren 10 shaku (etwa 3 Meter) lang. Man brauchte einige *to* (ein chines. Reismass) Pulver zu einem Schuss. Die Kugel flog bis 20 *ri* (?). Aus diesem Grunde nannte man sie auch *Shin-ki* = *Göttermaschine*. Etwa zur selben Zeit nämlich Anfang der Tenshō Aera (1572–91) wurde auch in Japan eine Kanone eingeführt, die man *Kuni-Kusu-shi* nannte. Was man *Kō-i-hō*, Kanone der roten Fremden nannte, stammte aus *Oranda* (Holland), aus welchem Lande jährlich Schiffe nach Japan kamen. Durch sie wurden auch die *Tai-hō* (noch heute der Name für die Kanone) eingeführt. Sie waren besonders ausgezeichnet. So oft ich, „der Autor", Holländer traf, frug ich nach dem Ursprung dieser Maschinen, sie konnten oder wollten mir aber nichts

Genaueres darüber sagen. Gewisse Schriftsteller leugnen, dass unter *Kō-i* rothaarige Fremde, Holländer, gemeint sind, ich, „der Autor", bin aber davon überzeugt, zumal da in den chinesischen Büchern *Oranda Kō-i* oder *Kō-mō-ki* = rothaarige Teufel in demselben Sinne gebraucht werden. Die *Oranda tai-hō* werden heute noch in unserem Lande gebraucht.—

Zum Schluss will ich Ihnen noch ein Pulver-Rezept aus ältester Zeit mitteilen: Aus Kiri-Holz wird Kohle gemacht und in einem Mörser gestossen, dazu wird Schwefel gemischt und noch etwas. Das Ganze ist ein Geheimnis. Hoffentlich verraten Sie es nicht.

Hiermit schliesse ich meinen Vortrag und hoffe, wenn auch nicht in die Einzelheiten eindringend, doch eine allgemeine Uebersicht über die Entwickelung der alten Waffen in Japan gegeben zu haben.

SITZUNGSBERICHTE 1906.

GENERALVERSAMMLUNG IN YOKOHAMA

am 7. Februar 1906.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Als Mitglieder haben sich angemeldet die Herren:

v. Ruef auf Kauzendorf, Kaiserl. Vizekonsul, Yokohama,
Ingenieur *Theod. Thurn*, Tokyo,
Siegfried Pohl, Yokohama,
Fr. Bleifus, „
Joh. Schaarschmidt, „

Der Vorsitzende teilt mit, dass der Kaiserliche Gesandte Herr Graf *von Arco-Valley* unter gleichzeitiger Erlegung von 100 Yen den Vorstand gebeten habe, seinen Namen inskünftig in der Liste der lebenslänglichen Mitglieder weiterzuführen. Er knüpft hieran die weitere Mitteilung, dass der Vorstand in dankbarer Anerkennung der unermüdlichen Dienste, die Herr Graf *Arco* der Gesellschaft geleistet hat, den einstimmigen Beschluss gefasst habe, ihn, ihren dermaligen Vorsitzenden, durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft auszuzeichnen. Wie er annehme, dass Herr Graf *Arco* die ihm zugedachte Ehre gerne annehmen werde, so sei er gewiss, dass die Versammlung dem Antrag des Vorstands bereitwilligst zustimmen werde.

Der Antrag des Vorstands wird einstimmig angenommen.

Durch Vermittlung der Kaiserl. Gesandtschaft wurde der Bibliothek geschenkt: „Führer durch Tsingtau und Umgebung" von Dr. *Fr. Behme* und Dr. *M. Krieger*.

Von den Verfassern wurde ferner geschenkt:

Pfarrer Dr. *Haas*, Die Sekten des japanischen Buddhismus

Gustav Jakobi, „Die Schwertzieraten der Provinz Higo".

Hierauf erstattet im Namen des Vorstandes Herr Pfarrer Dr. *Haas* den Jahresbericht für 1905. Herr *Lehmann* referiert

über den von Herrn *A. Gerdts* gelieferten Kassenbericht. Dem Vorstand wird Entlastung erteilt und sodann zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Während diese vor sich geht, hält Herr *O. Scheerer* einen Vortrag: „Ueber ethnologische Beziehungen zwischen Luzon und Formosa".

Nach dem Wahlergebnis erscheint der bisherige Vorstand wiedergewählt (Graf von *Arco-Valley*, *Lehmann*, Dr. *Haas*, Dr. *Florenz*, *Thiel*, *Vautier*, *Gerdts*). Sämtliche Herren nehmen die Wahl an, der Vorsitzende, Herr Graf *Arco*, behält sich jedoch vor, sich von der Vorstandschaft zurückzuziehen, sobald ihm dies seine nicht ferne stehende Abreise von Japan nahelege; er dankt für die ihm durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft zuteil gewordene Auszeichnung.

SITZUNG IN TOKYO

am 7. März 1906.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Aus dem Protokoll der letzten Vorstandssitzung wird folgendes mitgeteilt:

Neue Mitglieder:

Herr *H. Schultze*, Tokyo
„ *W. Traun*, „
„ *K. Löffler*, Yokohama
„ *E. O. Herrmann*, „
„ *P. Sarda, fils*, „
„ *W. Abegg*, Berlin
„ Dr. *Schachner*, Heidelberg

Ausgetreten:

Herr *P. Nyffenegger*, Tokyo
„ Dr. *J. Hertz*, Helmstedt.

An die Bibliothek wurde von den Herren Verfassern geschenkt:

Prof. *F. Hirth*, „Notes on some Chinese painters of the present dynasty";

Dr. *A. Wirth*, „Geschichte Asiens und Osteuropas",

Prof. *T. Wada*, „Beiträge zur Mineralogie von Japan, No 2".

Vom Verleger Gebauer-Schwetschke wurde weiter geschenkt: *Reusner*, „Die russischen Kämpfe um Recht und Freiheit".

Herr *E. Junker* bot die freie Lieferung des von ihm herausgegebenen „Weekly Chronicle" an, was mit Dank angenommen wurde.

Der Schriftenaustausch mit dem Museum für Natur- und Heimatkunde zu Magdeburg und mit dem Instituto Geologico de Mexico wird abgelehnt, dagegen jener mit dem Königl. aeronautischen Observatorium in Lindenberg, Kreis Beeskow-Storkow angenommen.

Am 1. März wurde dem Herrn Grafen von *Arco-Valley* ein von Frau Pfarrer *Haas* künstlerisch ausgestattetes Diplom der Ehrenmitgliedschaft von Herrn *R. Lehmann* überreicht. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Ihren verehrten Vorsitzenden,
den Kaiserl. Deutschen Gesandten in Tokyo
Herrn Emmerich Grafen *von Arco-Valley*
ernennt die
Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens
in dankbarer Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der Zwecke der Gesellschaft zu ihrem
Ehrenmitglied.

Tokyo im Februar 1906.

Der Vorstand:
Gez. *R. Lehmann*, Pfr. Dr. *H. Haas*,
Prof. Dr. *K. Florenz*, *Thiel*, *P. Vautier*, *A. Gerdts*.

Vom Herrn Grafen *Arco* ist hiefür ein Dankschreiben eingelaufen, in dem er gleichzeitig seinen Vorsitz niederlegt.

Herr *H. Schultze* hält einen Vortrag über „Japanische Blumenanordnung".

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 4. April 1906.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neues Mitglied: Herr Hauptmann *Sander*, Tokyo.

Vortrag von Herrn Pfarrer Dr. *Haas*:

„Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren".

SITZUNG IN TOKYO

am 6. Juni 1906.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Aus den Protokollen der beiden Vorstandssitzungen vom 7. April und 5. Mai sind folgende geschäftliche Mitteilungen zu machen:

Der Gesellschaft wurden zwei Mitglieder durch den Tod entrissen:

Herr *L. Langguth*, Tokyo, am 24. April,
„ *E. Karcher*, Yokohama, am 2. Mai.

Neue Mitglieder: Herr *Max Wolff*, Oberingenieur, Tokyo,
„ *G. Würfel*, Vikar, Tokyo.

Die vom Vorstande durch Kooption vorgenommene Wahl des Herrn Botschaftsrates *von Erckert* zum 1. Vorsitzenden an Stelle des Herrn Grafen *von Arco-Valley* wird in der Sitzung bestätigt.

Der Bibliothek wurde von Herrn *F. v. Wenckstern* geschenkt:

Blumentritt, Bibliography of Dr. *Yose Rizar*.

Index to Reports of His Majesty's Diplomatic and Consular Representatives abroad on Trade 1904;

Catalogue of an Exhibition on the Arms and Armour of Old Japan held by the Japan Society 1905.—

Ein Schreiben der Adjutantur S. K. H. des Prinzen Ruprecht von Bayern meldet, dass S. K. H. als Ehrenmitglied der Gesellschaft ein Exemplar Seines Werkes: „Reiseerinnerungen aus Ostasien" für die Bibliothek gestiftet habe.

Von der London Society wurden fehlende Hefte nachgeliefert, darunter der fehlende Halbband von Astons Nihongi.

Ein Schriftenaustausch mit der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, die Bd. XXXV, Heft II und III einsandte, wird angenommen und dieselbe um Nachlieferung früherer Bände gegen entsprechende Gegenleistung ersucht. Ferner wurde der angetragene Austauschverkehr mit der „Ethnographischen Abteilung des Ungar. National. Museums in Budapest" angenommen.

Die Anschaffung einiger neuer Bücher wurde beschlossen.

Der revidierte Bibliothekskatalog wurde Herrn *O. Scheerer* zur Fertigstellung anvertraut. Frau Pfarrer *Haas* wurde der Dank des Vorstandes votiert für die künstlerische Ausführung des Ehrenmitgliedschaftdiploms für Herrn Grafen *Arco.*

Die Aprilsitzung musste infolge Ablebens des Herrn *Langguth,* der den Vortrag hätte übernehmen sollen, ausfallen.

Prof. Dr. *Florenz* hält einen Vortrag: „Das japanische Theater im 18. Jahrhundert".

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 27. Juni 1906.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neue Mitglieder: Herr Korvettenkapitän *Lange,* Tokyo
„ Pfarrer *W. Gundert,* „
„ Dr. med. *Hitaka,* „
„ *K. von Riepenhausen,* „
„ *Max Stahn,* „
„ *W. Holst,* Yokohama
„ *T. Schöde,* Berlin. „

Lebenslängliches Mitglied:

Exzellenz Freiherr *Mumm von Schwartzenstein,* Kaiserl. Deutscher Botschafter, Tokyo.

Die Wahl des vom Vorstande kooptierten Herrn Prof. *A. Hofmann* an Stelle des auf längeren Urlaub abgehenden Herrn Pfarrers Dr. *Haas* wird in der Sitzung bestätigt.

Geschenk an die Bibliothek:

„Description géologique de l'Ile d'Ambon, published by the Governement, compiled by Dr. *Verbeck*", überreicht von Sr. Exzellenz dem Generalgouverneur von Niederländisch Indien, durch Vermittlung der Holländischen Gesandtschaft in Tokyo.

Das von *S. K. H. Prinz Ruprecht* gestiftete Exemplar „Reiseerinnerungen aus Ostasien" ist eingetroffen.

Herr Dr. *K. Mischke* hält einen Vortrag:

„Ueber einige Schriftzeichen".

Ergänzende Bemerkungen knüpfen an die Herren Dr. *v. Dann* und *E. Hallier*.

AUSSERORDENTLICHE SITZUNG IN TOKYO

am 11. Oktober 1906.

Vorsitzender: Herr v. Erckert.

Nach Begrüssung der anwesenden deutschen Reichstagsabgeordneten, denen zu Ehren die Sitzung veranstaltet ist, ergreift Herr Secrétaire *Thiel* das Wort zu seinem Vortrag:

„Die wirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem russisch-japanischen Kriege".

Nach der Sitzung fand ein gemeinsames Festmahl statt, an das sich ein Kommers anschloss.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 31. Oktober 1906.

Den Vorsitz führt Herr R. Lehmann.

Es wird der Mitglieder gedacht, die der Gesellschaft durch den Tod entrissen wurden:

Graf *Coudenhove*,
Gouverneur *Grebnitzki*.
Emil Flaig.

Neue Mitglieder:

Herr Dr. *Alfred Seifart*, Breslau,
„ Dr. med. *Karl E. Quosig*, Kobe
„ *Gerhard Seelhorst*, „
„ *Karl Cornelius*, „
„ *Hans Rothe*, „
„ *A. Thomson*, „
„ *W. Hermes*, „

Ausgetreten:

Herr *Ad. Heine*, Yokohama.

Der Vorsitzende ersucht die Mitglieder, die bis Ende 1905 entliehenen Bücher der Bibliothek zurückzustellen, da sich eine Revision der letzteren als notwendig herausgestellt habe.

Geschenke an die Bibliothek von den Verfassern:

Baltzer, Reg.-u. Baurat, Stettin, Wochenschrift des Architekten-Vereines zu Berlin, I. Jahrg. No. 28.

Dr. *A. Wirth*, Die Verteilung der Erde. (Der Deutsche, 4. Band 17. Heft).

Dr. *Nachod*, Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Geschichtswissenschaft 1904.

Redakteur *Junker*, Japan Chronicle, Wochenausgabe, Januar bis Ende August 1906 ff.

Der dritte Teil des Bandes X der Mitteilungen ist erschienen und gelangte zur Verteilung.

Prof. *A. Hofmann* hielt einen Vortrag über: „Die forstlichen Produktionsverhältnisse von Korea".

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 29. November 1906.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN

Neue Mitglieder:

Herr *W. Stein*, Tokyo
„ Hofrat *Köpke*, „
„ Referendar *Buttmann*, „

Auf Ansuchen der 'Smithsonian Institution' in Washington wird der 'California Academy of Sciences' in San Francisco ein Exemplar unserer sämtlichen Mitteilungen gratis überwiesen, da das in der Bibliothek der '*Akademy*' vorhandene durch das Erdbeben und das nachfolgende Feuer vernichtet wurde.

Herr Pfarrer *Ostwald* erhält das Wort zur Verlesung einer Abhandlung von Herrn Pfarrer *Wilhelm* in Tsingtau: „Totenbräuche in Schantung".

SITZUNG IN TOKYO

am 22. Dezember 1906.

VORSITZENDER: HERR V. ERCKERT.

Die Gesellschaft hat ein Mitglied durch den Tod verloren:
Herrn *F. C. Dürbig in Leipzig.*

Neues Mitglied: Herr *Arthur Samuel*, Schiffsbauingenieur, Yokohama.

Es wurde beschlossen, die japanische Kunstzeitschrift „*Kokkwa*" vom laufenden Jahrgang an zu abonnieren, und anzuschaffen: "*Miyoshi*, Atlas of Japanese Vegetation".

Geschenke an die Bibliothek: Bulletin, vol III, No. 3 des College of Agriculture, Imp. University, von Prof. Dr. *Loew*,

Dr. *Nachod*, „Ueber einen japanischen Studenten der Universität Leiden im Jahre 1669", vom Verfasser.

Der vom Sapporo Agricultural College angetragene Austausch ihres Journals gegen die Mitteilungen der Gesellschaft wurde angenommen.

Herr Ingenieur *R. Lehmann* hält einen Vortrag:
„Erinnerungen aus den ersten Jahren von Meiji".

JAHRESBERICHT 1906.

Auch das 34. Jahr des Bestehens der „Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" stand im glücklichen Zeichen ruhiger und stetiger Fortentwickelung. Den Satzungen gemäss, welche die Förderung der Kenntnis Ostasiens durch Vorträge und Veröffentlichungen als Zweck der Gesellschaft hinstellen, war der Vorstand bemüht, in beiden Richtungen seinen Aufgaben gerecht zu werden. Ob das Ziel wie in den früheren Jahren erreicht wurde, mag hiermit dem Urteile der Generalversammlung anheimgestellt werden.

Die Vorträge, welche in reicher Abwechslung weit auseinander liegende Wissensgebiete im grossen Rahmen Ostasiens zum Gegenstande hatten, fanden zum Teile in Tokyo statt, zum Teile in Yokohama, wo der Klub Germania uns Gastfreundschaft in seinen Räumen gewährte. Auch an dieser Stelle sei hiefür der beste Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Vorträge hielten:

1) am 7. Februar in Yokohama
Herr *O. Scheerer:* Ueber ethnologische Beziehungen zwischen Luzon und Formosa;
2) am 7. März in Tokyo
Herr *H. Schultze:* Ueber japanische Blumenanordnung;
3) am 4. April in Yokohama
Herr Pfarrer Dr. *H. Haas:* Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren;
4) am 6. Juni in Tokyo
Herr Professor Dr. *K. Florenz:* Das japanische Theater im 18. Jahrhundert;
5) am 27. Juni in Yokohama
Herr Dr. *K. Mischke:* Ueber einige (chinesische) Schriftzeichen;
6) am 11. Oktober in Tokyo
Herr Secrétaire Interprète *Thiel:* Die wirtschaftliche Entwickelung Japans nach dem russisch-japanischen Kriege;

7) am 31. Oktober in Yokohama
   Herr Professor *A. Hofmann:* Die forstlichen Produktionsverhältnisse von Korea;
8) am 29. November in Yokohama
   Herr Pfarrer *R. Wilhelm:* Totenbräuche in Shantung (der Vortrag wurde von Pfarrer *M. Ostwald* verlesen);
9) am 22. Dezember in Tokyo
   Herr Ingenieur *R. Lehmann:* Erinnerungen aus den ersten Jahren von Meiji.

Zu der Reihenfolge der Vorträge ist zu bemerken, dass die auf Ende April fällige Sitzung aus einem traurigen Anlass unterbleiben musste: der für den Vortrag in Aussicht genommene Herr *Langguth* starb eines plötzlichen Todes. Die statutenmässige Septembersitzung wurde in die Zeit des Besuches der deutschen Reichstagsabgeordneten verlegt.

Der Vortrag des Herrn Pfarrer Dr. *Haas* gelangte im 3. Hefte des X. Bandes der „Mitteilungen" zum Abdruck, der Vortrag des Herrn *H. Schultze* über japanische Blumenanordnung wurde in der Zeitschrift „Die Wahrheit" veröffentlicht, jener des Herrn Dr. *Mischke* unter dem Titel „Naturgeschichte der Ziffern" in der „Deutschen Japan-Post". Die übrigen Vorträge werden im XI. Bande der „Mitteilungen" im Druck erscheinen.

Im Laufe des Berichtsjahres erschien das 3. Heft des X. Bandes der „Mitteilungen" mit folgendem Inhalte:

Die japanischen Falkenarten, ihre Dressur und Verwendung zur Vogelbeize, von Hauptmann a. D. *A. Schinzinger.*

Ueber japanische Traumdeuterei, von Professor Dr. *K. Miura.*

Zur Frage der Naturalisation japanischer Holzarten in Europa, von Professor *A. Hofmann.*

Die Jagd auf Hunde im alten Japan, von Hauptmann, a. D. A. Schinzinger.

Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren, von Pfarrer Dr. *H. Haas.*

Ausserdem enthält das Heft die Sitzungsberichte für den Zeitraum vom 30. September 1903 bis Ende 1905, das Mitglieder-

verzeichnis und die Austauschliste. Der Neudruck von Heft 45 der „Mitteilungen" wurde beschlossen und nahezu vollendet.

Unser Kommissionsverlag Asher & Co. in Berlin ging durch Verkauf der Firma an die Firma Behrend & Co. über. Der befriedigende Absatz der Mitteilungen sowie zahlreiche Anträge um Austauschverkehr bezeugen die bislang unverminderte Wertschätzung der Leistungen unserer Gesellschaft in den Augen der wissenschaftlichen Welt. — Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der verfolgten Tendenz, die oft den Zielen unserer Gesellschaft allzufern lag, mussten mehrere Anträge um Schriftenaustausch vom Vorstande abgelehnt werden. Angenommen wurde der Austausch mit folgenden Gesellschaften oder Instituten:

Königlich Aeronautisches Observatorium, Lindenberg, Kreis Beskow-Storkow;

Anthropologische Gesellschaft, Wien;

Ethnographische Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest.

Unsererseits wurde der Austausch dem Agricultural College in Sapporo angetragen.

Auch im abgelaufenen Jahre erfuhr die Bibliothek eine erhebliche Mehrung, hauptsächlich durch Schenkungen, die von den Verfassern der betr. Werke ausgingen.

Zwecks Revision der Bibliothek wurden die Mitglieder ersucht, die bis Ende 1905 entliehenen Bücher zurückzustellen. Eine neue Bearbeitung des Bücherkataloges ist druckfertig.

Der Mitgliederstand erfuhr eine sehr ansehnliche, seit Jahren nicht übertroffene Vermehrung, indem 32 Herren sich zum Eintritt in die Gesellschaft meldeten; den Austritt meldeten 5 Mitglieder. Leider entriss uns auch in diesem Jahre der Tod eine Anzahl geschätzter Persönlichkeiten: es sind dies die Herren Graf *Coudenhove*, Gouverneur *Grebnitzki*, *Emil Flaig*, *Langguth* und *Karcher*.

Mithin ergibt sich ein Zuwachs von 22 Mitgliedern.

Die lebenslängliche Mitgliedschaft erwarben die Herren: Graf *von Arco-Valley*, Kaiserlicher Gesandter, Freiherr *Mumm von Schwarzenstein*, Kaiserlicher Botschafter, und Professor *Lyman* in Chicago.

Der bisherige Ehrenpräsident der Gesellschaft, Graf *von Arco-Valley*, legte in der Generalversammlung vom 7. Februar

mit Rücksicht auf seinen baldigen Abschied von Japan seine Stelle nieder. In Anbetracht der grossen und vielseitigen Verdienste, die der allseits hochverehrte Ehrenpräsident sich um die Gesellschaft erworben hat, ernannte die Generalversammlung auf Vorschlag des Vorstandes den Herrn Grafen *Arco-Valley* einstimmig zum Ehrenmitglied. Am 1. März wurde das in schöner Tuschmalerei von Frau Pfarrer *Haas* künstlerisch ausgestattete Ehrendiplom dem scheidenden Präsidenten vom Vorstande überreicht. Die Stelle des 1. Präsidenten übernahm der Kaiserliche Geschäftsträger Herr Botschaftsrat *von Erckert.*

Am 16. Juni legte der hochverdiente bisherige 1. Schriftführer, Pfarrer Dr. *Haas,* im Hinblick auf seinen längeren Heimatsurlaub die Vorstandsstelle nieder; als Ersatz kooptierte der Vorstand den Herrn Prof. *A. Hofmann,* dessen Wahl in der folgenden Plenarsitzung bestätigt wurde.

Der Vorstand erledigte die Geschäfte der Gesellschaft in 10 Sitzungen, die sämtlich in Tokyo stattfanden. Er setzte sich in folgender Weise zusammen:

Herr	Botschaftsrat *v. Erckert,*	1. Vorsitzender,
„	Ingenieur *R. Lehmann,*	2. „
„	Prof. Dr. *K. Florenz,*	1. Schriftführer,
„	Prof. *A. Hofmann,*	2. „
„	Secrétaire interprète *Thiel,*	Bücherwart
„	*P. Vautier,*	„
„	*A. Gerdts,*	Schatzmeister.

Die Schriftleitung der Mitteilungen lag in den Händen der Herren: Ingenieur *R. Lehmann,* Prof. Dr. *K. Florenz* und Pfarrer Dr. *H. Haas;* nach Ausscheiden des letzteren aus dem Vorstande übernahm Herr Prof. *A. Hofmann* diese Funktion.

Ausser 11 Ehrenmitgliedern, von denen eines verstorben ist, beziffert sich die Anzahl der Mitglieder mit Ende des Berichtsjahres 1906 auf 447; darunter sind 42 Mitglieder auf Lebenszeit.

Nach dem Wohnorte verteilen sich diese wie folgt:

Tokyo	68
Yokohama	92
Japan, ausser Tokyo und Yokohama	76

Ostasien, ausser Japan	36
Europa, Amerika etc.	175
Zusammen	447

Zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des deutschen Kaisers fand in den Räumen der Gesellschaft am 27. Januar ein Festkommers statt. Zu besonderer Ehre gereichte es der Gesellschaft, die Mitglieder der deutschen Reichstags-Studienkommission am 11. Oktober in ihren Räumen willkommen heissen zu können; an den Vortrag schloss sich ein Festessen an mit darauffolgendem Kommers, an dem fast alle in Tokyo und Yokohama lebenden Mitglieder teilnahmen. Beide Festlichkeiten trugen das Gepräge würdiger Veranstaltungen.—

Kassenbericht für 1906.

		Mark		Yen	
	Saldo	Mark	1105,86	Yen	4451	21
	Beiträge	„	1020,00	„	2302	50
	Eintrittsgelder			„	135	00
	Wirtschaftskasse			„	154	73
	Verkauf von Mitteilungen . .	„	247,60	„	30	62
	Zinsen			„	189	33
		Mark	2373,46	Yen	7263	39
1.1.1907	Fixed Deposit @ 5 1/2 % "Mitsu Bishi Goshi Kaisha"			Yen	2936	02
	Saldo auf Current Accounts	Mark	2373,46	„	1959	50
		Mark	2373,46	„	4895	52

Laufende Ausgaben für Haus und Garten			Yen	72	42
Heizung			„	37	40
Beleuchtung			„	152	86
Reparaturen			„	45	54
Haus-und Grundsteuer . . .			„	153	92
Bibliothek			„	207	83
Druck und Versandt von Band X 2. Restzahlung			„	328	90
Druck und Versandt von Band X 3. Restzahlung			„	441	27
Neudruck von Heft 38 . . .			„	266	13
Kleine Drucksachen			„	42	48
Porto			„	22	46
Löhne			„	276	00
Diverse Unkosten			„	38	66
Feuerversicherung			„	282	00
Saldo	Mark	2373,46	„	4895	52
	Mark	2373,46	Yen	7263	39

S. E. & O.

Yokohama, 31. Dezember 1906.

A. GERDTS.

p. t. Schatzmeister.

MITGLIEDERVERZEICHNIS.

(DEZEMBER 1907.)

VORSTAND.

Ehrenvorsitzender:
Freiherr Dr. A. MUMM von SCHWARZENSTEIN, Kaiserl. Deutscher Botschafter, Exz.

Erster Vorsitzender:	R. LEHMANN.
Zweiter „	Pfarrer Dr. H. HAAS.
Schriftführer:	Prof. Dr. K. FLORENZ.
	Prof. A. HOFMANN.
Bibliothekare:	Dr. E. OHRT.
	P. VAUTIER.
Schatzmeister:	C. ILLIES JR.

EHRENMITGLIEDER.

1. S. KÖNIGL. HOHEIT PRINZ HEINRICH VON PREUSSEN.
2. M. von Brandt, Wirkl. Geh. Rat und Kaiserl. D. Gesandter a. D., Exz. — Weimar.
3. Th. von Holleben, Dr. jur., Wirkl Geh. Rat, Kaiserl. D. Botschafter a. D., Exz. — Berlin.
4. R. Lehmann, — Tōkyō.
5. Sir Ernest Satow, Kgl. Grossbritannischer Gesandter, Exz.— Peking.
6. Dr. A. Bastian, Professor und Geh. Oberregierungsrat in Berlin.†
7. Geheimer Hofrat Prof. Dr. med. E. von Baelz, — Stuttgart.
8. Dr. Ludwig Riess, — Berlin.
9. S. KÖNIGL. HOHEIT PRINZ RUPPRECHT VON BAYERN.
10. Prof. Dr. J. J. Rein. — Bonn.
11. Graf E. von Arco Valley, Kaiserl. D. Gesandter.—Athen.

ORDENTLICHE MITGLIEDER.

(Die mit * bezeichneten sind Mitglieder auf Lebenszeit.)

TŌKYŌ.

1. Aoki, Vicomte S., Kaiserl. Jap. Botschafter z. D.—Kōjimachi, Kami 2 Banchō 15.
2. Bartels, Oberleutnant. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
3. Bauer, E. — Azabu, Ichibeichō, Nichōme 12.
4. Bridel, Prof. L. — Hongō, Kagayashiki 11.
5. Buttmann, Referendar. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
6. Corvisart, Baron de, Oberstleutnant. — Azabu, Imaichō 41.
7. Denekamp, Dr. E. — Ushigome, Okubo, Yochōmachi 69.
8. Dohi, Prof. Dr. Keizō. — Fujimichō yochōme 10.
9. Eckert, Ingenieur F. — Ginza, Sanchōme 17.
10. *Ellon, F. — Akazaka, Hinokichō 10.
11. Etzel, Major von. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
12. *Florenz, Prof. Dr. K., Bungaku-Hakushi. — Koishikawa, Takata Oimatsuchō 59.
13. Fuehr, Dr. Alex., Dolmetscher-Eleve. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
14. Grosse, Prof. Dr. — Kyobashi, Kobikichō Nichōme 34.
15. Gundert, W. — Ōkubo, Nakahyakunin-machi 212.
16. Hallier, E. — Yotsuya, Nakachō, Nichōme 7.
17. Hartmann, Ingenieur F. — Nihonbashiku, Himonochō 26
18. Heise, R. — Koishikawa, Takata Oimatsuchō 59.
19. Hoerbe, Anton H. — Ushigome, Yakuōjimaemachi 81
20. Hofmann, Prof. A. — Tsukiji 41 C.
21. Ishikawa, Prof. Dr. E. — Yotsuya, Ōbancho 19.
22. Junker, Königl. Musikdirektor Prof. A. — Tsukiji 51.
23. Junker, E. — Hongo, Morikawacho Itchome, Nakadōri Hongo-Ryokwan.
24. Katsura, Marquis Tarō, General und Premierminister a. D., Exz. — Shiba, Mita itchōme 46.
25. Kayser, Th. — Shinminatochō gochōme 1.
26. Kessler, Direktor H. — Tsukiji 48.

27. Koeber, Prof. Dr. R. von — Surugadai, Suzukichō.
28. Koepke, Hofrat. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
29. Kozakow, G., Kaiserl. Russ. Legationssekretär. — Kōjimachi, Toranomon.
30. Kümmel, Dr. Otto. — Akasaka, Tangochō 81.
31. Lange, Fregattenkapitän. — Akasaka, Hinokichō 6.
32. Lloyd, Prof. Arthur — Azabu, Iigurachō rokuchōme 13.
33. Lōnholm, Prof. Dr. L. H., Kgl. Sächs. Geh. Justizrat. Azabu, Hirochō 75.
34. Matsudaira, S. G. — Azabu, Nagasakachō 71.
35. Meissner, K. — Nihonbashiku, Himonochō 26.
36. Menge, Dr. A. — Tsukiji 28.
37. Miura, Prof. Dr. K. — Surugadai, Kita-Kōgachō 3.
38. *Montgelas, Graf. A. von, K. D. Botschaftsrat. — Kōjimachi, Nagatachō nichōme 14.
39. *Mumm von Schwarzenstein, Freiherr, Dr. A., Kaiserl. Deutscher Botschafter, Exz. — Kōjimachi, Nagatachō itchōme 14.
40. Mühlschlegel, K. — Tsukiji 34 A.
41. Nagai, Prof. Dr. W. N. — Akasaka, Aoyama, Minamichō.
42. Neubourg, E. — Nishigahara, Nōji Shikenjo.
43. Ohrt, Dr. E., Secrétaire Interprète. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
44. Ostwald Pfarrer M. — Koishikawa, Kamitomizakachō 23.
45. Reyss, Ingenieur H. — Tsukiji 48.
46. Riepenhausen, Carl von, Kaiserl. D. Legationssekretär. — Kōjimachi, Nagatachō itchōme 14.
47. Rōmisch, Leo. — Tsukiji 33.
48. *Schinzinger, Hauptmann a. D. A. — Imperial Hotel.
49. Schmidt, André. — Tsukiji 48.
50. Schmidt, P. — Kōjimachi, Yayesuchō Itchome 1.
51. Schultze, H. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
52. Shiratori, Prof. Dr. K. — Ushigome, Minami Enokichō 7.
53. Stahn, Max — Tsukiji 48.
54. Stein, W. — Tsukiji 18 A.
55 Takata Kunisaburō, — Kyōbashiku, Minami-Odawaramachi Shichōme 20.

56. Traun, W. — Tsukiji sanchōme 15.
57. Tsugaru, Graf, — Honjō, Taiheichō itchōme 1.
58. Vautier, P. — Tsukiji sanchōme 15.
59. Visser, Dr. de, 2. Sekretär der Kgl. Holländ. Gesandtschaft.
60. Vogt, Dr. K., Dolmetscher-Eleve. — Kaiserl. Deutsche Botschaft.
61. Wada, Dr. T., Exz. — Ushigome, Sanaizaka 26.
62. Weber, Gottlieb. — Tsukiji 34 B.
63. Wilm, A., Secrétaire Interprète der K. R. Gesandtschaft.— Kōjimachi, Toranomon.
64. Wolff, Max, Oberingenieur. — Tsukiji 41 A.
65. *Wunsch, Dr. med. — Kōjimachi, Hirakawachō gochōme, 19.
66. Würfel, G., Pfarrer. — Koishikawa, Kamitomizakachō 39.
67. Yamakawa, Dr. jur. Y. — Hongo, Rokuchōme 5.

YOKOHAMA.

68.	Abegg, H. —	Yamashitachō	90 A.
69.	Becker, E. H. —	„	195.
70.	Bengen, M. F. —	„	154.
71.	Bleifus, F. R. —	„	92.
72.	Blümer G. —	„	198.
73.	Blümer, M. —	„	198.
74.	Bobsien L. —	„	76.
75.	Boden, G. —	„	180.
76.	Bosch, H. —	„	54.
77.	Boyes, R. —	„	153.
78.	Bremer C. —	Yamate	107 B.
79.	Deck, H. C. —	Yamashitachō	95.
80.	Doelitzsch, K. —	„	46.
81.	Droegkamp, A. —	„	196.
82.	Eichelberg, E. —	Yamate	123.
83.	Erich, G. —	Yamashitachō	29.
84.	Evers, E. A. —	„	25.
85.	Fachtmann, F. —	„	256.
86.	Fischer K. —	„	198.

87. Fokkes, H. — Yamashitachō 198.
88. Fox, E. — „ 27.
89. Gerdts, Ad. — „ 24 A.
90. Gilbert, A. — „ 3.
91. Gramatzky, Dr. A. — „ 85 C.
92. Griebel, P. — „ 154.
93. *Haas, Pfarrer Dr. H. — Yamate 22.
94. Hansen, Hans. — Yamashitachō 54.
95. Harmssen, J. A. — „ 29.
96. Heitmann, C. — „ 198.
97. Helm, J. — Yamate 12.
98. Helm, P. — „ 38 B.
99. Hermann, Edgar — Yamashitachō 75 B.
100. Holst, W. — Yamashitachō 200.
101. *Illies, C., jun. — Yamashitachō 54.
102. Jonas, Kgl. Reg. Baumeister a. D. — Yamate 126.
103. Kate, Dr. phil. et med. Ten, — Yamate 166.
104. Kaufmann, M. — Yamashitachō 25.
105. Kellner, E. — „ 55.
106. Kipp, C. — „ 90 C.
107. Koenig, Leo. — „ 29.
108. Kraemer E. — „ 46.
109. Kroneck, W. — „ 77.
110. Kümmel, P. — „ 196.
111. Lalande, G. de, Architekt — Yamashitachō 75 J.
112. Levedag, E. — Yamashitachō 153.
113. Löffler, Carl — „ 3.
114. Matthiolius, Marine-Oberstabsarzt, Dr. — Yamate 40.
115. Meyer, C. — Yamashitachō 80.
116. Moss, W., Stanley, — „ 89 C.
117. Mudra, Dr. A., K. D. Vice-Konsul, Yamashitachō 17.
118. Müller, Dr. W. — K. D. Generalkonsulat. „ „
119. Münster, B. — Yamate 19.
120. Noelke, Ingenieur K. H. — Negishi, 2100 B.
121. Oberlein, C. F. — Yamashitachō 199.
122. Ohly, R. N., — „ 75 B.
123. Orth, E. — „ 177.

124. Pfister, R. — Yamashitachō 90 B.
125. Pohl, R. — „ 54.
126. Pohl, Siegfr. — „ 67.
127. Refardt, C. — „ 199.
128. Reidhaar Dr., med. — Yamate. 179.
129. Retz, F. — Yamashitachō 214.
130. Rhine, C. F. — „ 242.
131. *Runge, B. — „ 90 C.
132. Sandberg, P. — „ 180.
133. Schaarschmidt, J. — „ 199.
134. Schmaedecke, W. — „ 29.
135. Schmalbeck, C. — „ 154.
136. Schmid, R. — „ 95.
137. Schmidt-Scharff, R. — „ 214.
138. Schramm, C. — „ 202.
139. Seekamp, A. — „ 70.
140. Staude, Dr. Kais. D. Vice-Konsul Yamashitachō 17.
141. Stürcke J. — „ 199.
142. Sulzer, R. — „ 174.
143. Syburg, v., K. D. Generalkonsul — Yamate 60 C.
144. Temme, H. — Yamashitachō 70.
145. Temme, L. — „ 29.
146. Unger, Alfr. — Yamate 28.
147. Urhan, F. — Yamashitachō 180
148. Vehling, W. — „ 194.
149. Weinberger, C. — „ 46.
150. Wendt, R., — Yamate 123.
151. Werdermann, R. — „ 76.
152. Westphal, C. — Yamashitachō 196.
153. Wilckens, A. — „ 23.
154. Wohlgemuth Ingenieur. — Yamashitachō 54.

JAPAN, AUSSER TŌKYŌ UND YOKOHAMA.

155. Adam, H. — Kōbe 75.
156. Ailion, J. A. — Kōbe 50.
157. Baumann, Traugott. — Kōbe 40.
158. Behnke, K. — Kōbe 104.

159. Behr, E. — Kōbe 91.
160. Boetel, H. — Kōbe 76. B.
161. Braess, Ch. — Kōbe 91.
162. Brüll, O. — Kōbe 101.
163. Bunge, Th. — Kōbe 30.
164. Clement, H. — Kōbe 25.
165. Cornelius, Carl. — Kōbe 124.
166. De la Camp, Ch. Lange, — Kōbe 121.
167. Dreyer, A. — Kōbe, Akashimachi 47.
168. Ehrismann, F. — Kōbe 40.
169. *Feicke, J. — Kōbe 49.
170. Friedrichsen, C. — Kōbe 12.
171. Goebel, Max, Oberlehrer. — Kumamoto, Daigo-Kōtōgakkō.
172. Grautoff, W. — Kōbe, Ikuta mae 1.
173. Hasche, A. — Kōbe 31 A.
174. Heitmann, W. — Kōbe 68.
175. Hermes W. — Kōbe 124.
176. Herrmann, V. — Ōsaka, Nishiku, Yedobori Minamidōri itchōme 50.
177. Hoffmann, Fr. — Kōbe 14.
178. Hofmann, A. — Kōbe 10.
179. Hora, Jan Karel. — Ōsaka.
180. Jahn, Alex. F. — Kōbe 31 A.
181. Janson, Prof. J. L. — Kagoshima Kasuga Machi 29.
182. Kasai, Dr. phil. Shinzō — Onoda, Yamaguchiken.
183. Killian, Georges — Kōbe. Russo-China Bank.
184. Klepsch, C. — Nagasaki Oura 4.
185. Klüss, F. — Kōbe 28.
186. Kroneck, E. — Kōbe 10
187. Koops, R. — Kōbe 12.
188. Kubo, M. — Beshi Kupfermine, Niihara. Iio.
189. Lüdecke, F. — Kōbe 101.
190. Mechlenburg, Dr. jur. K. — Tamsui-Twatutia. Kaiserl. Deutsch. Konsulat.
191. Milberg, R. — Kōbe 121.
192. Mukasa, H. — Chemulpo Kyoryūchi 41.
193. Nirrnheim, A. — Kōbe 8 A.

194. Popert, F. — Kōbe 10.
195. Popp, E. — Kōbe, Yama 66.
196. Quosig, Dr. K., — Kōbe No. 16 A.
197. Ramseger, H. — Kōbe 40
198. Reinsdorf, F., Kaiserl. D. Konsul. — Tamsui-Twatutia, Formosa.
199. Retzlaff, Oscar, — Kōbe 68.
200. Röper, G. — Kōbe 91.
201. Rothe, Hans. — Kōbe 101.
202. Schiller, Superint, E. — Kyōto, Shōgoinchō Noboribata 10.
203. Seelhorst, Gerh. — Kōbe 100.
204. Serno, A. — Kōbe 31 A.
205. *Specka, Dr. G. — Nagasaki, Kaiserl. Deutsch. Konsulat.
206. Starke, F. — Kōbe, Deutsche Apotheke. Maemachi 16 B.
207. Steiner, K., — Kanazawa, Kōtō Gakkō.
208. Thiel, F., Kaiserl. D. Konsul. — Kōbe 115.
209. Thomas, G. — Kōbe 32.
210. Thomsen, T. A. — Kōbe. Adr. Grösser & Co. P. O. B. 76.
211. Trautschold, W., — K. Russ. Konsulat, Hakodate.
212. Troschke, Hauptmann L. von — Hiroshima.
213. Voss, K. — Adr. Carlowitz & Co. — Nagoya.
214. Wenckstern F. von. — Kumamoto, Kita Sendanbatacho 79.
215. Werckmeister, G. — Kōbe 100.
216. Westphalen, J. — Kōbe 100.
217. Wettum, B. A. G. van, — Kgl. Niederl. Konsulat, Kōbe.
218. Wilckens, C. — Kōbe.
219. Wohlfahrt. — Kanazawa, Kōtō-Gakkō.

OSTASIEN, AUSSER JAPAN.

220. Behrendt, E. — Shanghai, Russ.-Chin. Bank.
221. Benedickter, K. M. — Shanghai.
222. Betz, Dr., Dolmetscher-Eleve. — Shanghai, Kaiserl. D. Generalkonsulat.
223. Bolljahn, J. — Seoul, Korea.
224. *Crusen, Kaiserl. Oberrichter Dr. — Tsingtau.
225. Daniels, G., Oberingenieur. — Adr. Hamburg. Amerika Linie, Shanghai.

226. Daniels, W., Ingenieur. — Hongkong.
227. Drösemeier, W. — Shanghai, Russ.-Chin. Bank.
228. Eckert, F., Kgl. Pr. Musikdirektor. — Namsan Seoul, Korea.
229. Fink, C., Redakteur des Ostas. Lloyd. — Shanghai.
230. Goltz, Freiherr von der, Legationsrat, Kaiserl. D. Gesandter in Bogotá.
231. Hart, Sir Robert, G. C. M. G., Inspector General, Imperial Maritime Customs. — Peking.
232. Heise, G. A. — Shanghai, Bund 6.
233. Heyden, Dr. med. W. van der. — Java.
234. Hildebrandt, P., Baurat. — Tsingtau.
235. *Homann, M., Direktor der Deutsch-Ostasiat. Bank—Tsingtau.
236. Kalähne, Dr. med. — Tsingtau.
237. Kallen, R. — K. Deutsch. Konsul, Saigon.
238. Klocke, E. — Redakteur des „Tageblattt": — Tientsin.
239. Krebs, Secrétaire Interprète der Kais. Deutschen Gesandtschaft in Peking.
240. Krüger, Dr. — K. D. Generalkonsul. — Seoul.
241. Kunze, R. — Shanghai, Adr. Ostasiat. Lloyd.
242. Lührs, Karl. — Adr. E. Meyer & Co., Chemulpo, Korea.
243. Maitre, Prof. Cl. E., — Hanoi, École Française d'Extrême Orient.
244. *Ohlmer, Ernst — Kaiserl. Chin. Zolldirektor. — Tsingtau.
245. Plessmann, Ingenieur E. — Peking.
246. Riege, A. — Singapore. Adr. Puttfarcken & Co.
247. Rössler, Dr. W. — Hankau.
348. Spalwingk, Prof. E. — Wladiwostock.
249. Speelman, Michel. — Shanghai, Russo-China Bank.
250. Stengel, H. Freiherr von. Legationsrat—Berlin. Ausw. Amt.
251. Truppel, Vize-Admiral, Exz., Gouverneur des Kiautschou-Gebiets.
252. Wolter, Karl, — Adr. E. Meyer & Co., Chemulpo, Korea.
253. Zur Nedden, W. — Tientsin. Adr. Buchheister & Co.

EUROPA, AMERIKA ETC.

254. Abegg, W., Regierungsassessor, — Berlin. W. Kurfürstenstr. 126.

255. Achilles, E. — Berlin W. Kochstr. 67. Adr. Heim & Co.
256. *Arco-Valley, Graf A. von, Kgl. Bayer. Kämmerer — München, Theatinerstr. 7
257. Baehr, Henry — Altona, Rainville Terrasse 7. Haus 1.
258. *Baltzer, F., Geh. Reg.- und Baurat. — Reichskolonialamt Berlin.
259. Baudissin, Graf von, Admiral à la suite S. M. des Kaisers. — Kiel.
260. Beenken, H., Ingenieur — Köln a. Rh., Gereonsdriesch 16 II.
261. Behr, H., — Coethen.
262. Behr, W.— Adr. C. Illies & Co. Hamburg, Alsterdamm 12–13.
263. Bergmann, J., Geh. Justizrat. — Celle.
264. Berthold, Dr. jur. A. — Berlin, Uhlandstr. 173.
265. Bertog, R. — Magdeburg, Dreiengelgasse. 15/16.
266. Bibra, Freiherr von, Kapitänleutnant — Kiel.
267. Bielfeld, F. — Eutin.
268. Blüthgen, W., Direktor des Elektrizitätswerks Chemnitz.
269. Bose, Ch. von — Hamburg, Adr. Carlowitz & Co.
270. Boye, Dr., Wirkl. Legationsrat. — Auswärtiges Amt. Berlin.
271. Brandt, A. A. — Berlin, Adr. Allgem. Elektrizitäts-Ges.
272. Büller P. — Hamburg. Horn Tagenfelderstr. 12 a
273. *Coates, G. — Kaiserl. D. Gesandter. — Berlin, Charlottenburg, Carmerstr. 5.
274. Coblitz, W. — Speyer a/Rh, Adr. Ludwig Moos, Königsplatz.
275. Cohen, William. — Halensee, Berlin.
276. Courant, M. — Lyon, Rhône 3 Chemin du Chancelier Écully.
277. Danckwerts, F. — Hamburg, Adr. J. Winckler & Co.
278. Ehrenreich, Dr. med, Paul, — Berlin, W. Lutherstr. 29. II.
279. Eisendecher, K. von, Wirkl. Geh. Rat und Vizeadmiral à la suite der Marine, Kgl. Preussischer Gesandter, Exz.— Karlsruhe.
280. *Erckert, F. von, Kaiserl. D. Wirkl. Legationsrat. — Berlin, Auswärt. Amt.

281. Eschenburg, G. — Lübeck, Katharinenstr. 37.
282. Fehling, O. — Lübeck, Louisenstr. 29 A.
283. Ferber, A. — Aachen.
284. *Fesca, Prof. Dr. M. — Witzenhausen a. W.
285. Finckenstein, Graf Fink von — Reitwein, Reg. Bez. Frankfurt a/O.
286. Fischer, Prof. A. —Kiel, Adr. Oberbürgermeister Fuss.
287. Fischer, A., Ingenieur — Vice-President, Messrs. Schutte & Koerting Co, S. E. Corn. Twelfth & Thompson Street. Philadelphia, U. S. A.
288. Fischer, O. — Hamburg. Adr. Gustav Schaar.
289. Fittig, Dr. med. — Breslau.
290. Förster von, Oberstleutnant beim Stabe des 1. Brandenb. Leibgrenadier-Regiments No. 8. Frankfurt a/O.
291. Freyvogel, E. — Säckingen a/Rh., Schweiz.
292. Fritze, Dr. A., Privatdozent — Genf, Rue Argaud 3. I.
293. Fritzsche, Karl — Leipzig, Adr. Schimmel & Co.
294. Funke, Fregattenkapitän. — Kiel.
295. Gagarin, Fürst A. — K. Russ. Generalkonsul — Beirut.
296. Gampert, P. — Zürich.
297. *Gebhardt, F. — Nürnberg.
298. Göriz, A. Ingenieur. — San Francisco, 8. Columbia Square.
299. Gottsche, Prof. Dr. C. — Hamburg, Adr. Naturhist. Museum.
300. *Groth, Oberlehrer Dr. A. — Nikolassee bei Wannsee, Berlin.
301. Grünau, Freiherr von. — Legationssekretär, K. D. Gesandtschaft, Stockholm.
302. Gumprecht, Hans, Leutnant im 2. Husaren-Reg. — Langfuhr b./Danzig.
303. Haberer, Prof., Dr. phil et med. — Griesbach. Baden.
304. Hackmann, Pfr. Lic. H. — 15 Windsor Road, Denmark Hill London S. E.
305. Hagen, W. — Legationsrat u. Kaiserl. D. Konsul, — Philadelphia.
306. Hatzfeld, Graf Alex. von. — Pommerswitz, Schlesien.
307. Haynemann, O. — Hamburg. Adr. Carl Rohde & Co.

308. Heidenreich, P. — Elberfeld, Farbenfabr. Vorm. Friedr. Bayer & Co.
309. Henle, Prof., Wirkl, Geh. Rat Dr. med. — Breslau.
310. Hesse, Georg Edler von Hessenthal, — Adr. Otto. Reimers & Co. Hamburg.
311. Heyking, Freiherr von, Kgl. Preuss. Gesandter u. Wirkl. Geh. Rat, Exz. — Hamburg.
312. Holm. H. J. — Hamburg, Adr. C. Illies & Co. Alsterdamm 12–13.
313. Hubert, Henri, Prof., École des Hautes Études. 74 Rue Claude Bernard — Paris.
314. Hussmann, W. — Hamburg, Deichstr. 34 I.
315. Hütterott, Ritter G. von, Kais. jap. Konsul. — Triest.
316. Illies, C. — Hamburg, Alsterdamm 12–13.
317. *Illies, R. — Hörst bei Rieseby, Schleswig.
318. *Isenberg, B. M. — Honolulu, Adr. Hackfeld & Co.—
319. Iswolski. — Kaiserl. Russ. Minister des Auswärtigen, Exz.— St. Petersburg.
320. *Jacoby, Gust. — Berlin W. Uhlandstr. 175.
321. Jankowich, B. von — Budapest, Kerepesi Bazar.
322. Jauss, K. — Bruck bei München.
323. Kassel, E., Rechtsanwalt u. Notar. — Schweidnitz.
324. Kellner, Dr. O., Kgl. Sächs. Geh. Hofrat, Direktor der Landwirtschaftl. Versuchsstation in Möckern b. Leipzig.
325. Kempte, Dr. H. — Bombay, Adr. Leopold Casella & Co.
326. Kern, J. — Zürich, Adr. Siber Wolff. & Co.
327. Kirchhoff, F. Oberlehrer. — Norden, Ostfriesland.
328. Knappe, Geh. Legationsrat, Generalkonsul a. D. — Berlin, Deutsch-Ostasiat. Bank.
329. Koch, Dr., Marine-Generaloberarzt a/D. — Berlin.
330. Kochen, M. W. — Hamburg. Adr. Deutsch-Ostasiat. Bank.
331. Koudacheff, Prinz, — Sekretär der Kais. Russ. Botschaft in Washington.
332. Krien, F., K. D. Generalkonsul a. D. — Wiesbaden.
333. Kroenig H. — Berlin.
334. Kropp. Ph. — München, Königstr. 18.

335. Kügler, Marine-Oberstabsarzt 1. Klasse, Dr. H. — Berlin, Lützowstr. 6.
336. *Kutschera, M., K. & K. Oester. Ungar. Konsul. — Wien. I, Schleifergasse.
337. Lamprecht, Prof. Dr. — Leipzig, Universität.
338. Laufer, Dr. Berthold — New York. Museum of Natural History. — 77th. Street and Central Park, West.
339. Lehmann, Dr. M. — Magdeburg, Falkenbergstr. 1, I.
340. Lentze, Dr. Albr., Geh. Legationsrat — Berlin. Ausw. Amt.
341. Levy, Alexis — Paris, Rue de Trévise 6.
342. Leyden, Graf von, K. Deutsch. Gesandter a. D. — München.
343. Loeffler, Ludw. — Giehren, Kreis Löwenberg, Schlesien.
344. Löhr von, Geh. Legationsrat. — Berlin. Auswärtiges Amt.
345. Lord, O. — Hamburg, Adr. Carlowitz & Co.
346. Lürman, Stephan. — Frankfurt a. M.
347. *Lyman, Prof. B. S — Philadelphia, Locust Street 708.
348. Lyssakowsky, A., K. Russ. Gesandtschaftssekretär in Bangkok.
349. Mahrt, O. — Flensburg, Bommerlunder Aquavit-Fabrik.
350. Marcuse, S. — Adr. Slieper & Co. Socrabaja.
351. Marx, Bergassessor, W. — Siegen a/R.
352. Maschke, E., Kapitän zur See z. D. — Essen, Adr. Fr. Krupp.
353. Mason, A. — Hamburg, Adr. Sandel Katz.
354. May, P. — Kgl. Belg. Gesandtschaft. — London.
355. Mayet, Prof Dr. P., Geh. Regierungsrat. — Berlin, Kaiserin Augusta Str. 80.
356. *Meincke, M., Hauptmann a. D.
357. Meister, Dr. H. von — Sindlingen a/M., Kreis Höchst.
358. Mendelssohn-Bartholdy, P. von — Berlin W. Jägerstr. 54.
359. Meyer, O. — Bombay, Adr. Messrs. Gaddum & Co.
360. *Meyer, O. — Osnabrück, Neumarkt.
361. *Mirre, A., Kapitänleutnant. — Halensee bei Berlin. Westfäl. Str. 62.
362. *Mosle, G. P. — Berlin, N. W. Schumannstr. 5. I.
363. *Mosle, A. G., Kaiserl. Jap. Konsul. — Leipzig, Bismarckstr. 6 I.

364. Müller, Dr. W. — Leipzig Gohlis, Louisenstr. 31.
365. Münsterberg, Dr. Oscar. — Berlin W. 35. Derfflinger Str. 3.
366. Nabholz, F. — Schönenwert bei Aarau.
367. Nachod, Dr. O. — Grunewald bei Berlin.
368. Naudin, J. — Hamburg, Adr. Bollenhagen & Co.
369. Niemann, L. — Flensburg. Rote Mühle. Adr. A. M. Jürgensen.
370. Noltenius, F. H. Direktor der Nordd. Maschinen—u. Armaturenfabrik Bremen. —
371. Nössler, Max, K. Jap. Konsul. — Bremen.
372. Oestmann, A — Adr. A. Oestmann & Co. Hamburg.
373. Orlik, E. — München.
374. Petermann, R. E., Schriftsteller. — Wien XVIII. Gürtel 116.
375. Piorkowski, Hauptmann von, — c/o. Thomas Broth. New York. Agents for Friedr. Krupp.
376. Piper, K. — Hamburg, Adr. De la Camp & Co.
377. *Poklewski-Koziell, Stanislas — 1[ter] Sekretär bei der K. Russ. Botschaft, Washington.
378. Pollitz, G. — St. Petersburg, Wm. Pollitz & Co.
379. *Pors, M. — Hamburg, Adr. Otto Reimers & Co.
380. Posse, E., Redakteur. — Adr. Kölnische Zeitung, Köln a/Rh.
381. Probsthain, Arthur. — Adr. Probsthain & Co. 14 Bury Str. London W. C.
382. Pschorr, Dr. phil. — München, Bayerstr. 32.
383. Raspe, M. — Adr. M. Raspe & Co. Hamburg Bergstr. 4.
384. Rathgen, Prof. Dr. K. — Hamburg, Bellevue 59.
385. Reddelin, G. — Hamburg, Goethe Str., Uhlenhorst.
386. Reiff, R. — Hamburg, Alsterdamm 6, I.
387. Reimers O. — Hamburg, Alsterdamm 6.
388. *Rembielinsky, Graf — Paris.
389. Ritter zu Gruensteyn, Hauptmann Frhr. G. von — Karlsruhe.
390. Robert-Sando, R. — Chaudefond.
391. Rohde, C. — Hamburg, Rolandsbrücke 4.

392. Rosen, Baron von, Kaiserl. Russ. Botschafter, Exz.— Washington.
393. *Rumschöttel, Geh. Baurat, R. — Berlin W. 35. Magdeburger Str. 34 I.
394. Runkwitz, Marine-Generalarzt Dr. — Kiel.
395. Sachse, Hofrat R. — K. D. Botschaft. Washington.
396. Salzberger, Dr. med. — Landshut.
397. Samuel, Ingenieur Arthur. — Berlin.
398. Sander, Hauptmann. — 8. Pommer. Infanterie-Reg. von der Marwitz No. 61. Thorn.
399. Sarda, P. — Toulouse, 9. Boulingrin (Grand Rond).
400. Schabert, P. — Hamburg, Adr. G. Schabert, Paulstr. 29.
401. Schachner, Dr. Robert, Privatdozent. — Heidelberg.
402. Schaeffer, E. — London, Adr. Takata & Co.
403. *Schanz, Moritz, — Chemnitz, Weststr. 28.
404. Scheerer, Otto. — Lt. Gov. of the Subprovince of Batanes, Santo Domingo de Basco, Island of Batan (Philippine Islands).
405. Scheube, Geh. Medizinalrat Dr. B. — Greiz i. V.
406. *Schilling, Reg. und Forstrat H. — Oberförsterei Hinternah bei Ilmenau, Thüringen.
407. Schmidt, Max F. — Berlin N. W. Schiffbauerdamm 26 a.
408. Schmiedel, Prof. O. — Eisenach.
409. Schoede, Hermann. — Berlin W. Bülowstr. 40 a.
410. Schumacher, Dr. jur. H. — Direktor der Handelshochschule Köln a/Rh.
411. Schwabach, K. — Berlin, Waterloo-Ufer.
412. Schwanke R. — Berlin, Bernburgerstr. 15–16.
413. Schwartz, jun., Werner — Bocholt (Westfalen).
414. Seckendorff, Freiherr von, Kaiserl. D. Gesandter — Caracas.
415. Seel, R. Architekt. — Berlin N. W. Lessingstr. 48.
416. Seyfart, Dr. — Schöneberg, Berlin, Gustav Müllerstr. 48. II. 1.
417. Siebold, Baron H. von. — Schloss Freudenstein bei Eppau. Bozen, Tyrol.
418. Simon, A. — Hamburg, Ludwigshof.

419. Seydlitz und Ludwigsdorf, von, Kammergerichtsreferendar, — Berlin.
420. *Soltmann, A. — Berlin, S. W. Hollmann Str. 25.
421. *Spörry, H. — Zürich. I. Gerechtigkeitsgasse 31.
422. Spring-Rice, C. A., — 1st Secretary of H. B. M. Embassy. — St. Petersburg.
423. Steiner Dr. Ing. — Berlin, Schöneberg. — Bahnstr. 29/30.
424. *Stöpel, K. Th. — Sachverständiger beim K. D. Generalkonsulat. — Buenos-Aires, Calle 25 de Mayo No. 293.
425. Strunz, Franz Dr. phil. — Wien XVIII, 2, Wallerstr. 27.
426. Suthof, H. A. — Stade.
427. Techow, H., Kgl. Preussischer Oberverwaltungsgerichtsrat. — Berlin, Martin Luther Str. 86.
428. Thiel, Max — Matupi. Adr. Hernsheim & Co.–Bismarck-Archipel. Deutsch-Neu-Guinea.
429. *Toppe, Hüttendirektor G. — Hostenbach. Saar.
430. *Treutler, C. G. von, Kaiserl. D. Gesandter. — Christiania.
431. Troeltsch, Edm. — Wasungen a. d. Werra.
432. Trummler, Kapitän. z. S. — Kiel.
433. Voges, P. — Hamburg. Adr. Dahm & Voges.
434. Wach, H., Ingenieur. — Adr. Prof. Wach, Universität Leipzig.
435. Waldthausen, B. von, Kgl. Preussischer Regierungsrat — Berlin, Margarethenstr. 2. u. 3.
436. *Waldthausen, J. von, Kaiserl. D. Gesandter. — Buenos Aires.
437. *Wedel, Dr. jur., Graf. B. von, Kgl. Pr. Gesandter Weimar.
438. Wenckstern, von Prof. Dr. A., Privatdozent. — Berlin, Marienhöhe Dorf.
439. Winckler, J. — Hamburg, Rathausmarkt.
440. Witte H.—Hamburg, Adr. China Export Import & Bank Co.
441. Wollant, G. de, Kaiserl. Russischer Geschäftsträger. — Mexico, Mexico City.

LISTE DER GESELLSCHAFTEN, INSTITUTE, REDAKTIONEN ETC., AN WELCHE DIE „MITTEILUNGEN" VERSANDT WERDEN.

ALTENBURG i. S.

1. Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes.

AMSTERDAM.

2. Koninklijke Akademie van Wetenschappen.
3. Koninklijk Zoologisch Genootschap „Natura Artis Magistra".

BASEL.

4. Universitätsbibliothek.

BATAVIA.

5. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
6. Koninklijke Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie.
7. Nederlandsch-Indische Maatschappij van Nijverheid en Landbouw.

BELFAST.

8. Natural History and Philosophical Society.

BERLIN.

9. Königl. Akademie der Wissenschaften.
10. „ Kultus-Ministerium.
11. „ Bibliothek.
12. „ Meteorologisches Institut.

13. Königl. Orientalisches Seminar.
14. Königl. Museum für Völkerkunde.
15. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
16. Gesellschaft für Erdkunke.
17. Redaktion der „Deutschen Literaturzeitung.“
18. Kaiserl. Japanische Botschaft.
19. Centralverein für Handelsgeographie.
20. Deutsche Kolonialgesellschaft.
21. Zeitschrift „Ostasien.“ Berlin, S. W. 11. Kleinbeerenstr. 9.
22. Allgem. Evangel. Missionsverein, Berlin W. 8, Mohrenstr. 13/14.
23. Botanischer Verein der Prov. Brandenburg.

BANGKOK.

24. Siamese Society.

BERKELEY.

25. University of California

BONN.

26. Naturhistor. Verein der preussischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bezirks Osnabrück

BOSTON.

27. Society of Natural History.

BRAUNSCHWEIG

28. Verein für Naturwissenschaft.

BREMEN.

29. Geographische Gesellschaft.
30. Naturwissenschaftlicher Verein.

BRÜSSEL.

31. Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique.

32. Société Royale Belge de Géographie.
33. „ „ Malacologique de Belgique.

BUENOS AYRES.

34. Instituto Geografico Argentino
35. Deutsche Akademische Vereinigung.
36. Direccion General de Estadistica de la Provincia de Buenos Aires

BUDAPEST.

37. Ungarisches National-Museum Ethnographische Abteilung.

CALCUTTA.

38. Asiatic Society of Bengal. 57 Park Street.
39. Geological Survey of India.

CAMBRIDGE, MASS., U. S. A.

40. Museum of Comparative Zoology at Harvard College.

CAMPINAS, BRAZIL.

41. Instituto Agronomico do Estado de São Paulo.

CASSEL.

42. Verein für Naturkunde.

CHAPEL HILL, RALEIGH, N. C., U. S. A.

43. Elisha Mitchell Scientific Society.

CHICAGO.

44. Field Columbia Museum.

CHRISTIANIA.

45. Königl. Universität.
46. Videnscabs Selskabet.

CINCINNATI.

47. Society of Natural History.

DANZIG.

48. Naturforschende Gesellschaft.

DAVENPORT, IOWA.

49. Davenport Academy of Natural Sciences.

DRESDEN.

50 Königl. Sächs. Meteorolog. Institut.
51. Isis, Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
52. Verein für Erdkunde.

EDINBURGH.

53. Royal Society of Edinburgh.

FRANKFURT a/M.

54. Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft
55. Neue Zoologische Gesellschaft.
56. Physikalischer Verein.

FRANKFURT a/O.

57. Naturwissenschaftl. Verein des Regierungsbezirks Frankfurt

FREIBURG I. BR. (Baden).

58. Naturforschende Gesellschaft.

GIESSEN.

59. Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.

GÖTTINGEN.

60. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

GREIFSWALD.

61. Geographische Gesellschaft.

HAAG.

62. Allgemeines Reichsarchiv.

63. Koninklijk Institut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië en Indisch Genootschap.

HAARLEM.

64. Musée Teijler.

HALLE a/S.

65. Leopoldino-Carolina, Kaiserl. Akademie
66. Verein für Erdkunde.

HAMBURG.

67. Deutsche Seewarte.
68. Geographische Gesellschaft.
69. Verein für Naturwissenschaftl. Unterhaltung
70. Naturwissenschaftl. Verein.

HANOI.

71. École Française d'Extrême-Orient.

HAVRE.

72. Société de Géographie Commerciale de Havre.

HELSINGFORS.

73. Société de Géographie de Finlande.

HERMANNSTADT.

74. Siebenbürg. Karpathen-Verein.

INDIANOPOLIS, IND. U. S. A.

75. Indiana Academy of Science.

ITHAKA, N. Y., U. S. A.

76. W[m] Elliot Griffis.

IRKUTSK.

77. Ostsibirische Sektion der Kais. Geogr. Gesellschaft.

JENA.

78. Geographische Gesellschaft für Thüringen.

KIEL.

79. Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.

KOBE.

80. Klub Concordia.

KÖLN.

81. Redaktion der „Kölnischen Zeitung".

KÖNIGSBERG.

82. Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft.

KYOTO.

83. Kaiserl. Universität.

LANDSHUT.

84. Botanischer Verein.

LEIDEN.

85. Redaktion des „Internationalen Archivs für Ethnographie".

LEIPZIG.

86. Naturforschende Gesellschaft.
87. Verein für Erdkunde.
88. Redaktion des „Litterarischen Centralblattes".
89. Museum für Völkerkunde.

LINDENBERG, Kreis Beeskow-Storkow.

90. Königl. Aeronautisches Observatorium.

LISSABON.

91. Sociedade de Geographia.

LONDON.

92. Royal Geographical Society.

93. Japan Society.

MADISON, WISCONSIN.

94. Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters.

MANILA P. I.

95. The Ethnological Survey for the Philippine Islands.

MARSEILLE.

96. Bibliothèque de la Faculté des Sciences.

METZ.

97. Verein für Erdkunde.

MEXICO.

98. Instituto Geologico.

MISSOURI.

99. Botanical Garden of Missouri.

MODENA.

100. Real Academia di Scienze, Lettere ed Arti.

MOSKAU.

101. Société Imperiale des Naturalistes.

MÜNCHEN.

102. Königl. Akademie der Wissenschaften.
103. Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“.
104. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte.
105. Geographische Gesellschaft.
106. Ornithologische Gesellschaft in Bayern.

NEUCHATEL.

107. Société Neuchateloise de Géographie.

NEWHAVEN, CONN., U. S. A.

108. Redaktion des „American Journal of Science“.

NEW YORK.

109. American Museum of Natural History, Central Park.
110. University of the State of New York, State Library, Albany N. Y.
111. Prof. F. Hirth, Columbia University.

NÜRNBERG.

112. Naturhistorische Gesellschaft.

ODESSA.

113. Société des Naturalistes de la Nouvelle Russie.

PARA, BRAZIL.

114. Museu Paraense.

PARIS.

115. Société Asiatique.
116. Musée Guimet.
117. École d'Anthropologie de Paris.

PETERSBURG.

118. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
119. „ Geographische Gesellschaft.
120. „ Botanischer Garten.
121. „ Ministerium der Reichsdomänen (Geologisches Institut).
122. Kaiserl. Mineralog. Gesellschaft.

PHILADELPHIA.

123. Academy of Natural Science
124. Free Institute of Science.

RIO DE JANEIRO.

125. Museu Nacional.

ROM.

126. Reale Academia dei Lincei.

127. Società Geografica Italiana.
128. Bibliotheca Nazionale Centrale.
129. Redaktion des „Cosmos".

SAN FRANCISCO.

130. California Academy of Sciences.

SANTIAGO, CHILE.

131. Deutscher Wissenschaftlicher Verein.
132. Société Scientifique.

SAO PAULO, BRASILIEN.

133. Museu Paulista. Sas Paulo, Brazil, Caixa, g.
134. Instituto Agronomico.
135. Société Scientifique.

SHANGHAI.

136. North-China Branch of the Royal Asiatic Society.
137. Imperial Maritime Customs.

SINGAPORE.

138. Straits Branch of the Royal Asiatic Society.

ST. LOUIS, MISSOURI.

139. Academy of Science.
140. Botanical Garden of Missouri.

STETTIN.

141. Entomologische Zeitung.

STOCKHOLM.

142. Kgl. Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde.

STUTTGART.

143. Verein für Handelsgeographie etc.

TOKYO.

144. Kaiserl. Deutsche Botschaft.
145. Kaiserl. Jap. Unterrichtsministerium.
146. Teikoku Daigaku (Kaiserl. Universität).
147. Teikoku Toshokwan (Kaiserl. Bibliothek).
148. Chishitsu Kyoku (Kaiserl. Geolog. Reichsanstalt).
149. Asiatic Society of Japan.
150. Japan Times.
151. The Tokyo Zoological Society.
152. Medizinische Fakultät a. d. Kaiserl. Universität.

TORONTO.

153. Canadian Institute.

TSCHITA, OST-SIBIRIEN.

154. Transbaikalische Filialabteilung der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft im Amur-Gebiet.

UPSALA.

155. Königl. Universitäts-Bibliothek.

WASHINGTON.

156. Smithsonian Institute.
157. Bureau of Ethnology.
158. Chief Signal Office.
159. United States Geological Survey.
160. National Medical Library of the United States.
161. U. S. Department of Agriculture.

WIEN.

162. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
163. Kaiserl. Geograph. Gesellschaft.
164. K. u. K. Geolog. Reichsanstalt.
165. K. u. K. Naturhistor. Hofmuseum.
166. K. u. K. Oesterreichisches Handelsmuseum.

167. Orientalisches Museum.
168. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
169. Anthropologische Gesellschaft.

WÜRZBURG.

170. Physikalisch-Medizinischende Gesellschaft.

YOKOHAMA.

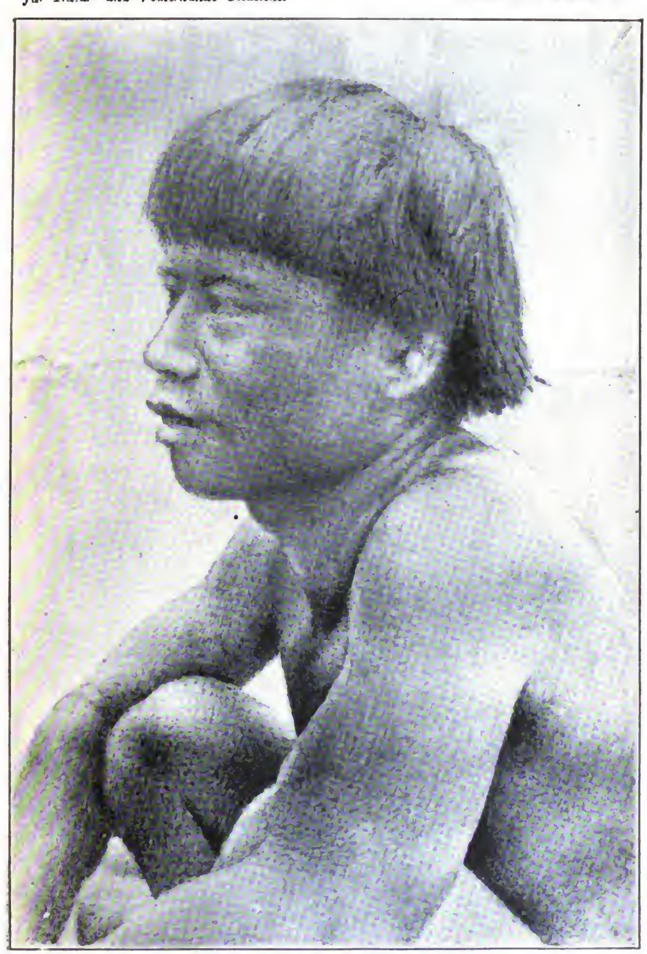
171. Klub Germania.
172. Redaktion der „Japan Weekly Mail“.

ZÜRICH.

173. Naturforschende Gesellschaft.

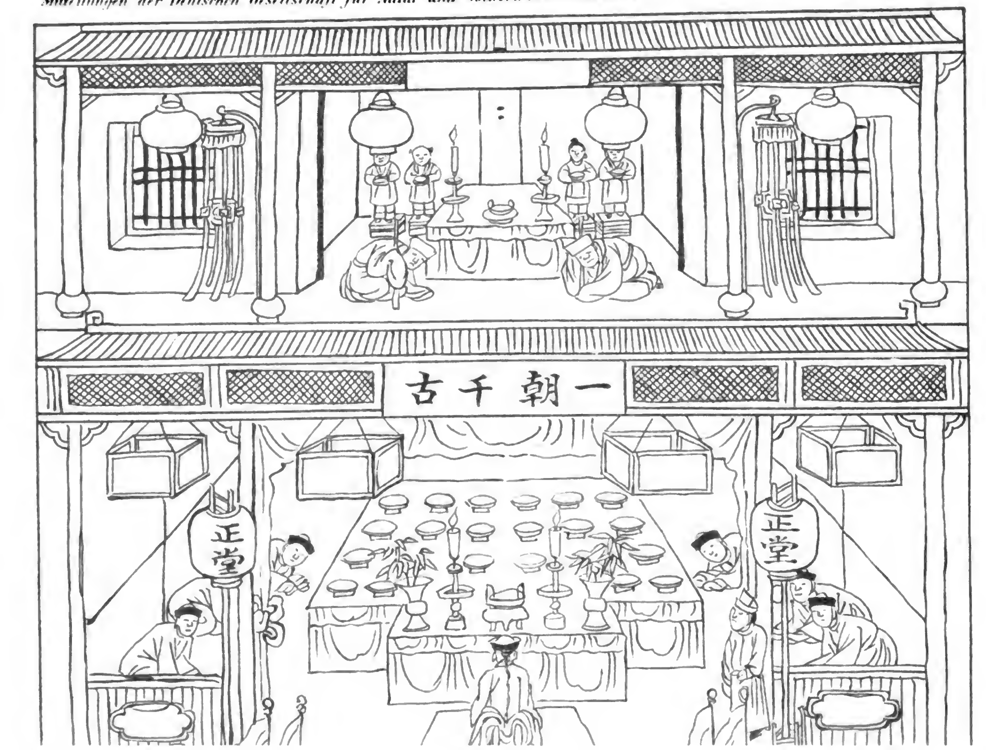
ZWICKAU.

174. Verein für Naturkunde.

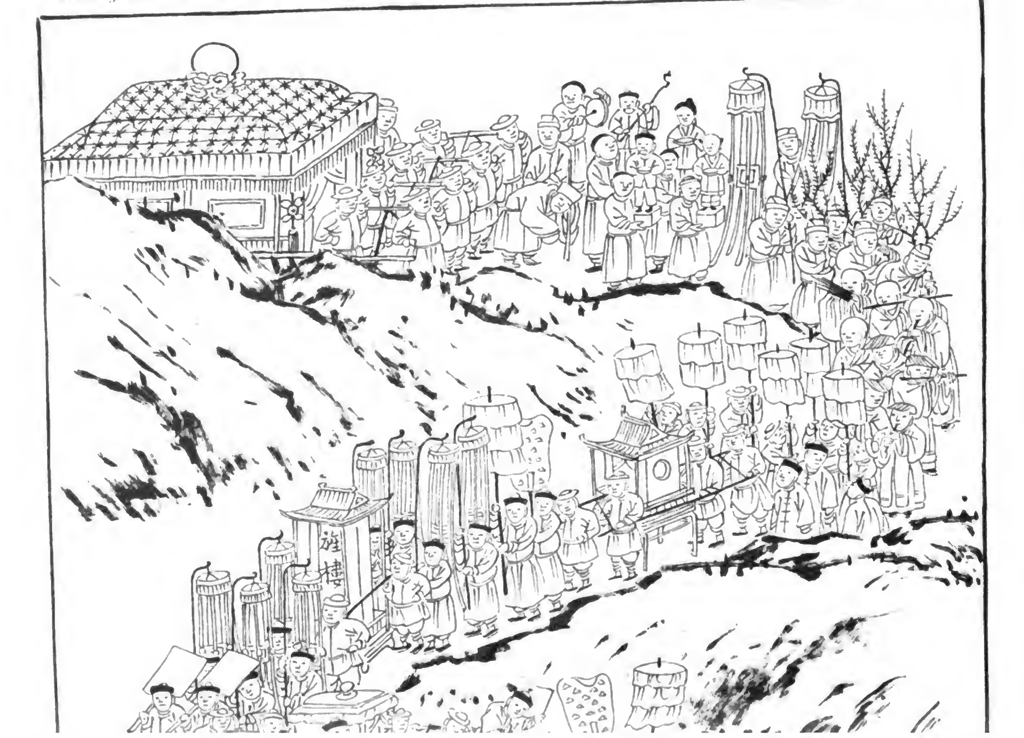


(Eingeborener von Botel Tobago.)

O. Scheerer.—Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa.


古千朝一
正堂
正堂

Wilhelm. Totengebräuche in Schantung.


旌樓

Wilhelm: Totengebräuche in Schantung.

Umgebung von Kai-syöng.



Kühne Felsformen in der Granitformation.

A. Hofmann.—Die forstl. Produktionsverhältnisse von Korea.

Bestandesbilder aus Syu-wön.



Tannen- und Laubholzunterwuchs im Kiefernbestande.

A. Hofmann.—Die forstl. Produktionsverhältnisse von Korea.

Bestandesbilder aus Syu-wön.



Tanne und Koreanische Kiefer als Hauptholzarten.

A. Hofmann.—Die forstl. Produktionsverhältnisse von Korea.

Orientierungsskizze von Korea.

Tyumen

Paik-tu-san
2400 m

Yalu

Antung
Wiju
Anju
Gensan
Pyöngyang
Chinnampo
Taidong fl.
Namchon
Kaisyöng



A. Hofmann. – Die forstl. Produktionsverhältnisse von Korea.

AUSZUG

AUS DEM INHALT

BAND I (Heft 1–10). Preis *Yen* 13,50.

Knipping, Meteorologische Beobachtungen in Yedo.—Kempermann, Gesetze des Iyeyasu.—Von Brandt, Chronologisches Verzeichnis der Kaiser und Shōgune.—Ders., Stammtafel d. Shōgune.—Hilgendorf, Grosser Dintenfisch.—Von Knobloch, A., Wiederherstellung zweier Kaisergräber—Ders., Ausbrüche des Asosan.—Cochius, Meeresleuchten.—Hoffmann, Jap. Heilkunde u. Aerzte (1).—Heeren, Jap. Erdkugel.—Zappe, Bereitung des jap. Papiers.—Hoffmann, Kakke (2).—Boyle, Lepissier, Knipping, Ritter, von Brandt, Höhenbestimmungen.—Weber, Anbau des Thees a. d. Westküste etc.—Holtz, Jap. Lieder (3).—Schmidt, Auszug a. d. Geschichte v. Shanghai.—Von Knobloch, Jap. Sprichwörter.—Cochius, Blumenfeste in Yedo.—Hoffmann, Künstl. Erregung des Abortus in J.—Zappe, Zubereitung des Pflanzenwachses.—Kempermann, Kamilehre.—Geerts, Jap. Pharmacopoe—Focke, Badeort Arima. (4)—Holtz, Jap. Schachspiel.—Miyake, Jap. Geburtshülfe.—Knipping, Strömungsgrenze b. Formosa.—Von Brandt, Discovery of J. and Introduction of Christianity.—Ders., Relation between the English and Japanese from 1600–1854.—Hilgendorf. Jap. Antilope (5).—Von Brandt, Der jap. Adel.—Hoffmann, Bereitung v, Shōyu, Sake u. Mirin.—Von Brandt, Taifun v. 13. IX. 1874.—Mueller, Jap. Musik.—Krien, Kōchō enkaku zukai (Geschichtliche Karten).—Von Knobloch, Begräbnisgebräuche der Shintoisten.—Funk, Jap. Theegesellschaften.—Knipping, Höhen- u. Ortsbestimmungen.—Ritter, Reise in Yezo.—Kleidung der alten Jap.—Rein, Naturwissenschaftliche Reisestudien.—Doenitz. Bem. üb. Aino (6).—Niewerth, Botan. Excursion.—Hilgendorf, Behaarung d. Aino's.—Von Moellendorff, Ausflug in Nord-China.—Greeven, Ueber d. Uji.—Kuntze, Geyser v. Atami.—Cochius, Nara.—Savatier, Sur les Mutisiacées d. Jap. (7).—Von Siebold, Tsuchi-ningyo.—Himly, Ursprung d. Wortes Typhon etc.—Schenk, Jap. Erdbohrer.—Ders.. Quartz- u. Bergkrystallgruben bei Kurobara.—Goertz, Fisch- und Lack-Vergiftungen.—Westphal, Chines.-jap. Rechenmaschine.—Knoblauch, Ueber Formosa.—Arendt, Z. neuesten chin. Literatur.—Doenitz, Abstammung d. Jap.—Westphal, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine (8).—Von Möllendorff, Contrib. to the Natural History of North-China.—Funk, Wahrsagung a. d. Panzer d. Schildkröte.—Ders, Ueber jap. Gebete.—Westphal, Chin. Swan-Pan.—Lemmer, Künstliche Befruchtung in Jap.—Hilgendorf, Kampferspinner.—Niewerth, A. d. Pflanzenreiche.—Lange, Sprichwörter.—Stein, Vergleichung chin. u. jap. Musik (9).—Wernich, Nervöse Störungen b. d. Jap.—Von Möllendorff, Ueber d. Nordchinesische Gemse.—Martin, Jap. Mineralwässer.—Von Siebold, Harakiri.—Döniz, Leichenverbrennung in Jap.—Hilgendorf, Jap. Schlangen.—Witkowski. Erklärung zweier chin. Bilder (10).

BAND II (Heft 11–20). Preis *Yen* 13,50.

Arendt, Das schöne Mädchen von Pao.—Bretschneider, Das Land Fusang.—Von Möllendorff, Schachspiel der Chinesen.—Martin, Trinkwasser-

versorgung in Tōkiō.—KNIPPING, Neue Karte von Japan.—ARENDT, Neueste chin. Literatur.—HILGENDORF, Jap. lachsartige Fische.—DÖNITZ, Masse von weibl. jap. Becken (11).—MARTIN, Jap. Thee.—KNIPPING, Lokalattraktion auf dem Nantaisan.—WAGENER, Maass- u. Gewichtsystem in China u. Japan.—Ders., Chin. Musik.—KNIPPING, Weg von Tōkyo bis Yumoto.—HAGMAIER, Reise nach Kosaka (12).—GEBAUER, Jap. Ehe.—KEMPERMANN, Götterschrift.—GREEVEN, Uji-Fliege.—LANGE, Kampf auf Uyeno 1868.—KNIPPING, Meteorolog. Beobachtungen.—KEMPERMANN, Reise durch Central-Japan.—KNIPPING, Wetterbestimmung in Tōkiō (13).—KNIPPING, Erdbebenverzeichniss Tōkiō, 1872-77.—Sendai-Nivellement.—Flächeninhalt von Yezo u. den Kurilen.—Areal des jap. Reiches (14.)—NAUMANN, Erdbeben u. Vulkanausbrüche in Japan.—WAGENER, Erdbebenmesser (15).—MAYET, Gebäudeversicherung in Japan.—KORSCHELT, Ueber Sake.—ARENDT, Geschichte der Fürstentümer zur Zeit der östl. Chou. Schlacht bei Hsueko (16).—MAYET, Jap. Staatsschuld.—KNIPPING, Meteorol. Instrumente.—LANGE Taketori Monogatari (17).—KNIPPING, The September Taifuns 1878 (18).—NETTO, Jap. Berg- u. Hüttenwesen (19).—BAELZ, Unbeschriebene jap. Krankheiten.—LANGE, Jap. Sprichwörter.—ECKERT, Jap. Lieder.—TERADA, Bevölkerungsstatistik des Tōkiōfu.—BRAUNS, Juraformation in Japan (20).

BAND III (HEFT 21–30). Preis *Yen* 14,50.

BEUKEMA, Leichenverbrennung in Japan.—KORSCHELT, Das Go-spiel.—BRAMSEN, Notes on Japanese Coins.—NAUMANN, Kreideformation auf Yezo (21).—RÖSLER, Japanischer Aussenhandel seit 1868.—SCHEUBE, Bärenkultus und Bärenfeste der Ainos.—KNIPPING, Erdbeben vom 25. Juni 1880.—SCHUETT, Magnetische Erdkraft. Magnetische Ortsbestimmungen in Japan (22).—KNIPPING, The great taifun of August 1880.—DÖDERLEIN, Die Liu-Kiu-Insel Amami, Oshima.—EYKMAN, Illicium religiosum.—ECKERT, Die japanische Nationalhymne (23).—MUELLER-BEECK, Kazusa und Awa.—SCHEUBE, Beiträge zur Geschichte der Kakke.—KNIPPING, Verzeichnis von Erdbeben 1877–81 (24).—KORSCHELT, Japanischer Ackerboden ein natürlicher Cement.—SCHUETT, Weg von Nikko nach Ikao.—NAUMANN, Triasformation im nördl. Japan.—MEZGER, Meteorolog. Beobachtungen in Ani 1880–81 (25).—SCHEUBE, Die Ainos (26).—HIROSE, Das japanische Neujahrsfest.—SCHUETT, Skizze des Vulkans Fuji.—SCHEUBE, Die Nahrung der Japaner.—BAELZ, Infectionskrankheiten in Japan.—LEYSNER, Klima von Niigata (27).—BAELZ, Körperl. Eigenschaften der Japaner (I. Teil).—MAYET, Japanisches Vereinswesen in Tōkiō (28).—WAGENER, Aus dem Tagebuche Hendrik Heusken's.—ROESING, Weg von Yamagata bis Innai.—SCRIBA, Japanische Gold- und Silbermünzen.—VON WEYHE, Wetterbeobachtungen in Ani 1881 (29).—MEZGER, Bergbau und Hüttenwesen in Japan.—RÖSING, Mitteilungen aus Innai.—LEHMANN, Gesellschaftsspiele der Japaner.—EASTLAKE, Die geflügelte Sonnenscheibe. (30).

BAND IV (HEFT 31–40). Preis *Yen* 14,75.

MUELLER-BEECK, Die wichtigsten Trutzwaffen Alt-Japans.—MURAOKA, Erklärung d. magischen Eigenschaften des jap. Bronzespiegels etc.—KNIPPING, Wettertelegraphie in J.—MAYET, Besuch in Korea (31).—BAELZ, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner (II. Teil).—NAUMANN, Notiz über die Höhe des Fujinoyama (32).—HUETTEROTT, Jap. Schwert.—Freiherr VON ZEDTWITZ, Jap. Musikstücke.—NAUMANN, Geologischer Bau der jap. Inseln.—FESCA, Vulkanische Verwitterungsprodukte (33).—FESCA, Landwirtsch. Verhältnisse der Kai-Provinz u.

des jap. Reiches.—KNIPPING, Der Schneesturm 1883.—MUELLER-BEECK, Seladone (34).—KELLNER, Zusammensetzung jap. landw. Produkte etc.—KNIPPING u. KAWASHIMA, Jap. Wetterregeln.—FESCA, Wasserkapazität u. Durchlüftung des Bodens. Entstehung der Raseneisensteine.—VAN SCHERMBEEK u. WAGENER, Doppelbilder (35).—MAYET, jap. Bevölkerungsstatistik.—WAGENER, Rein's Japan II. Teil.—MICHAELIS, Reiseausrüstung f. d. Norden Japans. (36).—KELLNER. Ernährung d. Japaner—RATHGEN, Amtliche Bevölkerungsstatistik.—G. W., Alte jap. Paradeaufstellung (37).—MICHAELIS, Geschichte des jap. Strafrechts.—RUDORFF, Rechtspflege unter den Tokugawa (38).—VON KREITNER, Chinesische Provinz Kansu.—KELLNER, Rösten des Thees.—FESCA, Landw. Literatur (39).—RUDORFF, Rechtspflege in Japan in der Periode Meji.—HOLLERUNG, Kaiser-Wilhelmsland (40).

BAND V (HEFT 41–50). Preis *Yen* 12,75.

MAYET, Jap. Börse.—HERING, Jap. Frauenliteratur.—KELLNER, Jap. Düngemittel. (41).—FLORENZ, Chines. Literatur.—WADA, Ausbruch des Bandaisan (42).—WEIPERT, Jap. Familien- u. Erbrecht (43).—KNIPPING, Föhn bei Kanazawa.—SPINNER, Leichenverbrennung in Tokio.—LEHMANN, Japan. Stenographie.—FLORENZ, Staatl. u. gesellschaftl. Organisation im alten Japan (44).—RIESS, Der Aufstand von Shimabara 1637–1638.—RUDORFF, Die neueste Justizgesetzgebung Japans (45).—FRITZE, Die Fauna von Yeso etc.—GRASMANN, Forstliche Exkursion in die Kiso-Waldungen.—WEIPERT, Deutsche Werke über japan. Sprache (46).—FORKE, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking.—KNIPPING, Kawaguchi-See.—FLORENZ, Jap. Literatur der Gegenwart.—Ders., Alliteration in d. jap. Poesie (47).—JANSON, Filaria immitis u. andere jap. Hundeparasiten.—SEITZ, Faunen von China und Japan, I.—GRIMM, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino (48).—JANSON, Veterinär-Institut zu Tōkiō.—FLORENZ, Psychologie d. jap. Witzes.—JANSON, Bedeutung weisser Tiere in Japan.—SCRIBA, Korpokguru (49).—BUSSE, Jap. ethische Lit. d. Gegenwart (50).

BAND VI (HEFT 51–60). Preis *Yen* 13,75.

v. d. GOLTZ, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China (51).—SEITZ, Faunen A, China u. Japan, II.—EHMANN, Erwiderung etc.—EHMANN, Jap. Sprichwörter (52).—MUNZINGER, Psychologie der jap. Sprache (53).—LÖNHOLM, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti.—STEPHENSON, Color Blindness in Asiatics (54).—LÖNHOLM, Jap. Handelsrecht (55).—GRASMANN, Der Kampferbaum (56).—EHMANN, Volkstüml. Vorstellungen in Jap.—FESCA, Vulk. Aschen, Schlamm etc.—LÖW, Jap. Nahrungsmittel.—MARX, Pfefferminzöl.—RIESS, Nekrolog für Dr. G. Wagener (57).—WEIPERT, O-Harai.—DITTRICH, Jap. Musik. (58).—RIESS, Geschichte d. Insel Formosa (59).—LLOYD, Buddh. Gnadenmittel.—HONDA, Besteigung des Mt. Morrison.—LÖW, Ueb. die Bereitung der Shoyu-Sauce (60).

BAND VII (3 Teile). Preise *Y.* 3,00; *Y.* 1,50; *Y.* 1,50.

RIESS, Ursachen d. Vertreibung der Portugiesen.—FLORENZ, Bemerk. u. Berichtig. zu Langes Einführung in die jap. Schrift.—HABERER, Lepra in Hawaii.—FEST, Aerzte Chinas.—FLORENZ, Formosanische Volkslieder (1).—EHMANN, Lieder der 100 Dichter.—MIURA, Ueb. Jūjutsu.—VON SONNENBURG, Stimmungsbilder aus Manila.—GRAMATZKY, Inschrift in Kozan-en (2).—NACHOD, Ein unentdecktes Goldland (3).

BAND VIII (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 3,50; Y. 3,50.

FORKE, Pekinger Läden u. ihre Abzeichen.—LANGE, Kritische Betrachtungen.—FLORENZ, Erwiderung (1).—BALTZER, Japanisches Eisenbahnwesen und Plan einer Hochbahnverbindung in Tōkyō.—WEIPERT, Das Bonfest.—LLOYD, Dogmatische Anthropologie im Buddhismus.—AOYAMA, Die Pest (2).—RIESS, William Adams und sein Grab in Hemimura.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—FLORENZ, Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform mit lautphysiologischen Exkursen (3).

BAND IX (3 Teile). Preise Y. 3,50; Y. 3,00; Y. 3,50.

TEN KATE, Philipp Franz von Siebold.—MIURA, Japanische Physiognomik.—CRUSEN, Japanisches Gefängniswesen,—LEHMANN, Der Tabak, sein Bau u. seine weitere Behandlung in Japan.—FLORENZ, Bücherbesprechungen (1).—SPÖRRY, Verwendung des Bambus in Japan.—HEFELE, Forstliche Reiseeindrücke in Japan.—HEFELE, Aus dem Osten.—OKAMOTO, Tsubosakadera.—LANGE und FLORENZ, Bedeutung des Pronomens dore (2).—KOGANEI, Ueber die Urbewohner von Japan.—HAAS, Ursprung des Namens Nippon.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—SCHILLING, Die Besiedlung von Kronland auf Hokkaido.—HAAS Die Japanischen Religionen in der neuesten Allgemeinen Religionsgeschichte (3)

BAND X (3 Teile). Preise Y. 2,50; Y. 2,50; Y. 3,50.

T. WADA Die Schmuck- und Edelsteine bei den Chinesen.—F. C. VON ERCKERT, Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hokkaidō.—O. LOEW, Ueber die Anwendung des Frostes bei der Herstellung einiger japanischer Nahrungsmittel.—O. LOEW, Kakishibu.—H. HAAS, Der heilige Kanon des Buddhismus in Japan. (1).—F. THIEL, Das Kojitsu Sōsho (Sammlung alter Gebräuche) des Teijō. — H. HAAS, Die kontemplativen Schulen des japanischen Buddhismus. — SCHINZINGER, Pfeil und Bogen in Japan. — OSKAR LÖW, Ueber Ertragsvermehrung in der Landwirtschaft nach in Tōkyō angestellte Versuchen. — FRANZ DOFLEIN, Die Tiefseefauna der Sagamibucht. — MARTIN OSTWALD, Japanische Hochzeitsgebräuche. (2). — SCHINZINGER, Die japanischen Falken-Arten, ihre Dressur und Verwendung zur Vogelbeize. — K. MIURA, Ueber japanische Traumdeuterei. — A. HOFMANN, Zur Frage der Naturalisation japanischer Holzarten in Europa. — SCHINZINGER, Die Jagd auf Hunde im alten Japan. — H. HAAS, Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren. — Sitzungsberichte. — Mitgliederverzeichnis. (3).

BAND XI (1 Teil) Y. 3,00.

OTTO SCHEERER, Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa.—R. WILHELM, Totenbräuche in Schantung.—A. HOFMANN, Die forstlich. Productionsverhältnisse von Korea.—F. THIEL, Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges.—O. LOEW, Ueber einige sonderbare japanische Nahrungsmittel. — SCHINZINGER, Alte japanische Waffen.—

SUPPLEMENTBANDE.

(1).—RUDORFF, Tokugawa-Gesetz-Sammlung.—*Yen* 2,50.

(2).—FLORENZ, Nihongi. III. Teil. Geschichte Japans im 7. Jahrhundert. Buch 22-24, 25-26, 27-28, 29, 30. (5 Hefte).—Zweite neubearbeitete Aufl.: Japanische Annalen.—*Yen* 4,00.

(3).—EHMANN, Die Sprichwörter u. bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache (5 Teile).—*Yen* 5,00.

(4).—FLORENZ, Japanische Mythologie (Nihongi, I. Teil, Buch I—2, nebst Ergänzungen aus anderen alten Quellenwerken).—*Yen* 5,00.

(5).—HAAS, Geschichte des Christentums in Japan. I. Teil. Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier.—*Yen* 4,00.

(6).—Festschrift zur Erinnerung an das 25jährige Stiftungsfest der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens am 29. Oktober 1898. (A Geschichte der Gesellschaft. B. Generalindex zu den ‚Mitteilungen').—*Yen* 1,50

(7).—HAAS, Geschichte des Christentums in Japan. II. Teil. Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres.—*Yen* 4,00.

Das REDAKTIONS-KOMITEE für das laufende Jahr (1907) besteht aus den Herren

R. LEHMANN, Tōkyō, Koishikawa, Dōshimmachi 30.

Prof. Dr. K. FLORENZ, Tōkyō, Koishikawa, Takata Oimatsucho 59. (1. Sem.)

Pfarrer Dr. H. HAAS, Yokohama, Yamate 22. (2. Sem.)

Prof. A. HOFMANN, Tōkyō, Tsukiji, 41 C.

Unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse des Vorstandes (III. Band, Heft 29, S. 403 und V. Band, Heft 42, S. 75) werden die Herren Autoren ersucht, die Manuskripte **mit lateinischen Buchstaben** geschrieben einzusenden.

ZUSENDUNGEN ALLER ART WERDEN ERBETEN UNTER DER ADRESSE:

AN DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

KANDA, IMAGAWAKŌJI ITCHŌME 8. TŌKYŌ, JAPAN.

BEZUGSBEDINGUNGEN DER „MITTEILUNGEN".

Mitglieder erhalten bei Bezug aus der Bibliothek eine Ermässigung von 25 % auf einzelne Hefte, 40 % auf einzelne Bände und 50 % bei Entnahme der ganzen Serie.

Für Nichtmitglieder findet der Verkauf statt durch die Bibliothekare der Gesellschaft sowie durch Max Nössler & Co., Yokohama 77, und Behrend & Co., Berlin W., Unter den Linden 16.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND XI, TEIL 2.

TOKYO.

1908.

FÜR EUROPA

Im Buchhandel zu beziehen durch
Verlag der Asia Major
Leipzig, Kurprinzstrasse 14

TOKYO, DRUCK DER HŌBUNSHA.

INHALT.

Ein ethnographischer Bericht über die Insel Botel Tobago, von OTTO SCHEERER. 145
Ueber den japanischen Briefstil, von DR. JUR. W. MÜLLER. 213
Das japanische Feuerwehr- und Feuerlöschwesen der Feudalzeit in Tokyo, von SUKESABURO MISAWA. . . 247
Ueber den Riesensalamander Japans, von PROF. DR. CH. ISHIKAWA. 259

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen ; „ei" fast wie „ē".

ch	wie	tsch.
j	„	dsch.
s	„	sz (s scharf).
sh	„	sch.
z	„	ds (s weich).
y	„	j.

Im Anfange eines Wortes steht „y" vor „e" oder „ei" nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc ; man suche also z. B. „Yebi" unter „Ebi".

„i" hinter „ch" vor „ū" ist weggelassen ; man suche ein Wort wie „chiūgoku" unter „chūgoku".

DAS REDAKTIONS-KOMITEE.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR
NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XI, Teil 2. **Tōkyō, 1908.**

EIN ETHNOGRAPHISCHER BERICHT ÜBER DIE INSEL BOTEL TOBAGO

(*nach R. Toriis Kōtōsho Dozoku Chōsa Hōkoku*[1]).

Mit sprachvergleichenden Bemerkungen.

VON

OTTO SCHEERER.

ALLGEMEINES.

Botel Tobago liegt 35 Seemeilen östlich vom Südende Formosas, in der Bahn des etwas weiter südlich seinen Ausgang nehmenden *Kuro-Shiwo* oder Schwarzen Stroms und auf dem Tummelplatz der in der Zeit von Juli bis October dort besonders häufigen Taifune.

Die Insel führt verschiedene Namen: bei den Japanern, ihren gegenwärtigen Besitzern, heisst sie *Kōtōsho*, bei den Chinesen *Antausū*, die Benennung *Botel Tobago* soll sie von den Portugiesen erhalten haben, die durch ihre Silhouette an die Tabaks-Bouteillen der Chinesen erinnert wurden. Als einheimischen Namen führt

1) Für die Erlaubnis, diesen von der Kaiserl. Universität in Tōkyō in japanischer Sprache veröffentlichten Bericht zum Gegenstand gegenwärtiger Bearbeitung haben machen zu dürfen, sei dem Leiter der Anthropologischen Abteilung, Herrn Professor Dr. Tsuboi hiermit der beste Dank ausgesprochen. Nicht minder bin ich Herrn Masao Matsuoka (Keiō Gijiku Gakkō) sowie Herrn Torii selbst für Beihülfe bei der Uebersetzung des Textes verbunden.

Torii, mein Gewährsmann, *Yami Kami* an, was ‚Land der Yami' bedeuten soll, doch habe ich bereits in einer früheren Arbeit die Ansicht ausgesprochen und begründet, dass dies ‚Wir sind Yami' bedeutet. Auf seiner Kartenskizze der Insel, die ich am Schluss wiedergebe, fügt Torii hinzu: ‚oder *Yami Nahmen*', eine Benennung, deren Sinn gleich verständlich werden wird.

Das durchweg gebirgige Eiland hat einen Umfang von 12 bis 13 Ri (1 Ri = ca. 2½ engl. Meilen). Die Bevölkerung verteilt sich über 8 Dörfer oder *nāmen* (Text: *nahmen* und ナーメン), die alle nahe am Strande liegen. Es sind *Yayu nāmen* auf der Westküste, ca. 50 Häuser zählend, nebst dem nur durch ein Flüsschen von ihm getrennten *Ipatashi nāmen*, das nur aus 2 Häusern besteht;
Irarai nāmen im westlichen Teil der Nordküste, ca. 25 Häuser, und östlich davon *Iwawo nāmen*, 3 Häuser;
Ibariminuck und *Ibarinu nāmen*, zwei Dörfer auf der Ostseite der Insel mit je ca. 25 Häusern;
Iratai und *Imurod nāmen*, in der Mitte der südwestlichen Einbuchtung der Insel gelegen, ersteres ca. 40, letzteres 31 Häuser zählend, Imurod mit gutem Ankerplatz.

Angesichts des durchaus gebirgigen Innern der Insel ist den hauptsächlich von Fischfang und Ackerbau lebenden Bewohnern der Wohnplatz auf dem sanft ansteigenden Gelände zwischen dem Seestrand und den etwas weiter landein schroff aufragenden Bergen von der Natur selbst angewiesen. Die Bevölkerung dürfte sich insgesamt auf 1200 bis 1300 Seelen belaufen und lebte bis in die neueste Zeit ganz abgeschlossen für sich, da noch bei Toriis Besuch (25. October bis 30 Dezember 1897) eine regelmässige Verbindung mit dem Festland von Formosa nicht bestand. Erst seit den letzten Jahren lässt die japanische Regierung Botel Tobago monatlich einmal von den Dampfern der Ōsaka Shōsen Kwaisha auf ihrer West-Ost-Rundfahrt von Keelung aus anlaufen, unterhält auch auf der Insel einen Polizeiposten zum Schutz der Eingebornen und einer kleinen Anzahl inzwischen zugezogener japanischer Ansiedler.

Um hier nun gleich den Blick in die graueste Vergangenheit dieses kleinen Fleckchens Erde zurückzuwenden, sei erzählt, was die Leute selber über ihre Herkunft zu berichten wissen. Im Irarai Dorfe geht über die Vorfahren folgende Geschichte. In alten Zeiten lebten ein Mann und ein Weib, die viele Kinder

erzeugten. Der Mann starb jung und liess die Frau allein zurück, die Kinder aufzuziehen. Einige Jahre später wurde die Frau durch Eingeborne von der Insel Ibatan entführt. Die zurückgelassenen Kinder wuchsen heran, heirateten untereinander und gründeten so dieses Dorf.

In Ibarinu hat man folgende Ueberlieferung: Die Leute, die das Weib aus Irarai entführten, hatten auf der See mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und vermochten die Heimat nicht wieder zu erreichen. Sie kamen daher nach Ibarinu und legten den Grund zu diesem Dorf. Aehnliche Ueberlieferungen existieren in Yayu und Iratai.

In Imurod erzählt man, dass der Stammvater der Gemeinde ein Mann von Ikbarat war, der, auf der See vom Sturme betroffen, sich nach diesem Platze rettete, ein Weib aus dem benachbarten Iratai heiratete und so Gründer des Dorfes wurde.

Ich werde im weiteren Verlauf des gegenwärtigen Berichts noch zu der Beschreibung einer mit einem historischen Aufzug verbundenen Gedenkfeier der Insulaner kommen, die gleichfalls auf eine in alten Zeiten stattgehabte Zuwanderung von den oben erwähnten südlichen Inseln Bezug hat und zwar, im Gegensatz zu den bisher berichteten Ankünften Verschlagener, auf eine vorbedachte, planmässige Ansiedelung. Inzwischen sei, was den Ausgangspunkt dieser Ankömmlinge betrifft, auf meine diesbezüglichen Ausführungen in dem in Band II, Teil I dieser Mitteilungen enthaltenen Aufsatz: ‚Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa‘ verwiesen.[1]

[1] Um zu zeigen, welch unerwarteten Zuwachs und, unter geeigneten Umständen, welche Modifizierung die Bevölkerung einer Insel erfahren kann, mag hier die folgende Notiz aus der ‘Japan Times’ vom April 1905 Platz finden: The U. S. transport Logan, which has just arrived at Nagasaki from Manila, has brought to Nagasaki nine shipwrecked Japanese hailing from the Loochoo Islands. While sailing to Napha [Nafa, Haupthafenplatz auf Okinawa, Luchu Inseln] some time ago, the men were overtaken by a storm, and after drifting in the open sea for more than 10 days arrived at Batan in the Philippines, from which place they were conveyed to Manila by an American ship. After staying at Manila for some days, they were given a passage to Japan by the American transport.—Ich persönlich erinnere, dass vor nun ungefähr 20 Jahren vor meinem Hause an der Bai von Manila Leute landeten, die mit ihrem offenen Boot von der annamitischen Küste sehr gegen ihren Willen über die ganze Breite der chinesischen See herübergetrieben worden waren und vom französischen Konsul zurückbefördert wurden.

Physischer Charakter der Insulaner, Körperschmuck.

Ungefähr hundert Individuen wurden von Torii zum Gegenstand anthropologischer Untersuchungen gemacht. Zur Bestimmung der Hautfarbe fanden die von der englischen Anthropological Society in ihren ‚Notes and queries on anthropology' veröffentlichten Tafeln Verwendung. Das Ergebnis war: Stirn braun, etwas mit gelb gemischt, Handrücken braun, innere Handfläche näher an gelb. Zwischen den beiden Geschlechtern bestand kein Farbenunterschied, Kinder dagegen zeigten sich etwas gelber. Gesamtresultat: Hautfarbe braun mit gelb gemischt. Das Haar war in der Regel straff, dicht und sehr fein, in Farbe schwarz mit einem Stich ins Braune. Eine Ausnahme bildete ein männliches Individuum aus Imurod, namens Shikashi, dessen Haar gekräuselt war (Bl. 10, A)[1]. Schädelmessungen ergaben einen durchschnittlichen Längen-Breiten Index von 79, Max. 88, Min. 73. Körperlänge im Durchschnitt 160 cm., Max. 172, Min. 151. (Bl. 1, A zeigt einen Eingebornen aus Imurod, namens *Shaman Norain*, 168 cm. hoch.) Torii zieht aus seinen Untersuchungen den Schluss, dass die Bewohner Botel Tobagos zu den asiatischen Malaien zu zählen seien.

Die Haartracht der Männer ist sehr charakteristisch. Vom Wirbel auf dem Hinterhaupt aus wird das Haar seiner natürlichen Richtung entsprechend nach allen Seiten gleichmässig über den Kopf gestrichen und darauf der hängende Teil des Haares ringsherum so abgekappt, dass es über Stirn und Schläfen in einer Franse verläuft, die sich auch nach hinten fortsetzt und hier das Genick, das glatt ausrasiert wird, freilässt, dieses nur mit dem stumpf abgekappten Haarschwall überschattend (Bl. 4, A und B). Zur Herstellung dieser Haartracht, die in Form einem umgestülpten Napfe nicht unähnlich ist, dienen das Waldmesser und ein dünnes Hackbrettchen, das

1) Die Möglichkeit voraussehend, dass sich einige Leser Toriis Photographien von Botel Tobago kommen lassen, die von der Kaiserl. Universität in Tōkyō unter dem Titel Jinruigaku Shashin Shū, Taiwan Kōtōsho no Bu (16 Blätter in Fol. mit Text) separat veröffentlicht worden sind, habe ich die Hinweise des Berichts, der fortgesetzt auf jene Bezug nimmt, in der oben ersichtlichen Form durchgehends beibehalten.

untergeschoben wird. Sie ist bei Alt und Jung gleich und wird *guruguru* genannt. Es ist bemerkenswert, dass die Eingebornen sie als etwas für ihr Volk Charakteristisches auffassen und von ihr für sich selbst die Bezeichnung *guruguru*-Leute (*guruguru-sera*) ableiten. Sie sagen: „Uns gleiche *guruguru-sera* wohnen auf den Inseln Ibatan und Ikbarat nicht weit von unserer Insel."[1] Es verdient angesichts dessen um so mehr Beachtung, dass eine der hier beschriebenen ganz ähnliche Haartracht unter den Ami- und Pilam-Leuten auf der Südostküste Formosas, südlich von Taikōkō, vorgefunden wird, nur dass hier das Haar länger im Nacken herabhängt. Im Verein mit mehreren anderen, übereinstimmenden Merkmalen hat dies meinen Gewährsmann zur Annahme einer Stammverwandtschaft dieser Leute mit denen von Botel Tobago geführt.

Die Weiber teilen das Haar in der Mitte der Stirn und führen es nach hinten, wo es zusammengenommen und mit Hülfe einer um den Kopf getragenen Schnur aufgebunden wird, worauf es dann in einem Büschel herabhängt. Sie beginnen mit dieser Haartracht in einem Alter von 7 oder 8 Jahren (Fig. 1, a, b).

Fig. 1.

a b

Von Zeit zu Zeit wird das Haar mit klarem Wasser ausgewaschen und sorgfältig ausgekämmt. Der Kamm ist aus Bambus (Bl. 13, A 7) und wird zuweilen im Haar getragen. Auch diese Frisur findet ihr Gegenstück auf Formosa und zwar unter den Frauen des Tayal-Stammes.

---

[1] Vgl. hierzu den oben zitierten Aufsatz ‚Zur Ethnologie usw', S. 17 und 18.

Ohrschmuck wird heutzutage von den Männern ausser bei gewissen feierlichen Anlässen nicht getragen, soll aber bei ihnen früher gebräuchlich gewesen sein, wie man dann auch noch zuweilen Männer mit durchlochtem Ohrläppchen antrifft. Auch erzählen die Leute, dass die Männer auf Ibatan und Ikbarat Stückchen von Bambus im Ohr trügen. Für Frauen ist der Ohrschmuck *de rigueur.* Er besteht aus einem Paar abgeschliffener Scherben der Muschel von Nautilus pompilius L, denen die herkömmlich feststehende Form gegeben wird (Bl. 13, A 5). Dieses Schmuckstück heisst *ubai* und baumelt, wie auch aus Figur 1 ersichtlich ist, an einer durchs Ohrläppchen gezogenen Schnur.[1] Ein anderer Schmuck für Frauen ist ein um das Handgelenk getragenes Armband, *puchinuken*, das nach Aussage der Eingebornen früher immer aus Silber war, jetzt aber nur noch ab und zu aus diesem Metall angetroffen wird; gewöhnlich muss ein Stück Blech, von auswärts bezogen, dazu herhalten. Ein Gleiches ist von einem um das Fussgelenk gelegten Ring zu sagen. Auch um den Kopf sollen die Weiber einen silbernen Reifen tragen, doch hat Torii einen solchen während seines Aufenthalts auch nicht einmal zu Gesicht bekommen.

Halsschmuck findet sich in mehreren Varietäten. Speziell Knaben tragen Büschel aus den Barthaaren von Ziegen, (Bl. 13, A. 1), Kinder im allgemeinen die Fruchtkerne gewisser Pflanzen (Bl. 13, A, 3, 6). Letztere werden auch von Frauen gebraucht und mit Muscheln, Perlen und kleinen chinesischen Silbermünzen zu Halsketten zusammengesetzt (Bl. 13, A, 2, über 7, links von 6). Eine besondere Perle wird *Karashikashi* genannt und ist zumal in tiefgelber Farbe geschätzt, während rote sehr unbeliebt sind. Eine grosse Sorte heisst *chiabunuru* und eine aus künstlichem Stein hergestellte *muram* (Bl. 13, A, 1). Mit *banaga* bezeichnen sie eine grüne Glasperle. Bei einem am 24. Dezember im Imurod Dorf abgehaltenen Fest sah Torii einen Halsschmuck aus Agatperlen, *uru* genannt, der mit dem ganz identisch war, den die Ami-Frauen auf der Ostküste Formosas tragen. Am Hals anderer Frauen bemerkte er einen durch Stoff und Form gleich charakteristischen Anhänger: ein kleines eisernes Plättchen von dieser Form, das *wata no ani* genannt wurde. Da auch

---

[1] Vgl. das in Form gleiche Ohrgehänge in A. B. Meyer's Album von Philippinens Typen, No. 19^2 und No. 22^1, ferner in D. C. Worcester, The non-Christian tribes of northern Luzon, Pl. 22^3.

anderen Gegenständen, z. B. einem von den Frauen getragenen Rückenschützer, *parikurin - babakush* genannt, die gleiche typische Form gegeben wird, so scheint diese bei den Insulanern in besonderer Gunst zu stehen.

Tätowierung ist nicht in Gebrauch. Wünscht jemand einen aussergewöhnlich glänzenden Eindruck zu machen, so salbt er sich vom Kopf bis zu den Füssen mit Schweinefett ein, was nie verfehlt, die Bewunderung und den Neid der Nachbarn zu erregen.

Kleidung.

Nach dem zu ihrer Anfertigung verwendeten Rohmaterial lassen sich drei Klassen von Gewändern unterscheiden : 1. solche aus Chinagras-Gewebe (*tariri*) ; 2. gröbere aus den Halmen der *chidasam* genannten Pflanze ; 3. Sachen aus Kokosnuss-Fasern (*agush no nyui*).

1. *Tariri* (Bl. 14, B, 2) wird aus der Fiber der Ramié Pflanze (Boehmeria nivea) gewoben. Diese, von den Eingebornen *pari-parigan* genannt, wächst nicht wild auf der Insel, sondern wird in der Nähe der Häuser angebaut. Den Stoff stellen die Frauen auf einem noch zu beschreibenden Webapparat unter anderen in Stücken von 94 × 22 ½ cm her. Zwei solcher Stücken geben ein Gewand und zwar ist die Schneiderarbeit eine äusserst einfache : ausgebreitet nebeneinandergelegt, werden beide Stücke, sagen wir von unten anfangend, zur Hälfte ihrer Länge zusammengestückt, was den Rücken gibt ; die beiden losen Hälften werden alsdann über die zusammengenähten, das wäre also über die Schultern nach vorn, geklappt und mit ihren äusseren Kanten an die äusseren Kanten der Rückenwand angesäumt, wobei oben rechts und links Löcher zum Durchstecken der Arme ausgespart bleiben. Es ist klar, dass durch diese Art der Zusammenstückung zweier Breiten von je 22 ½ cm und die halbierende Faltung einer Länge von 94 cm eine von vorn wie von hinten gesehen fast genau quadratische, ärmellose Jacke entsteht, die auf der Brust offen bleibt. Sie wird von Männern wie von Frauen, besonders aber von ersteren, getragen und zwar nur bei festlichen Gelegenheiten, weshalb sie denn auch noch mit eingewebten Mustern von Baumwoll-und mit Holzkohlenpulver schwarz gefärbten Fäden verziert ist. Der schwarzgemusterte Teil heisst *matui*, die Baum wollfäden nennen sie *babagun* oder *ituru-no-Manila*, welch letzterer

Name auf den Ursprung deutet, den die Insulaner diesem Artikel geben.

Die Wilden auf *Formosa* tragen ein dem hier beschriebenen in Stoff und Façon ganz ähnliches Kleidungsstück, nur ist es länger und hat ein *rotes* Muster. Bei den *Tayal* z. B. werden in den unteren Teil aus einer roten Wolldecke herausgezogene Fäden eingewoben, die *pĕkĕwo* heissen (siehe Fig. 2 a). Bei den *Bunun*, einem andern Bergvolk, laufen die Streifen nicht horizontal um den Körper, sondern vertikal den Rändern des Gewebes entlang (Fig. 2 b.). Die Frauen der Bunun-Leute wie auch ein Teil des Tayal-Stammes tragen das Kleid kürzer, etwa nur bis an die Hüften.

Fig. 2.

b a

Was die Aufbereitung des Rohmaterials für das *tariri*-Gewebe, sowie das Weben betrifft, so liegen diese Arbeiten durchaus in den Händen der Frauen. Sie ziehen die Bastfasern von den Stengeln und trocknen sie an der Luft, indem sie sie am Dach des Lugaus vor dem Wohnhause aufhängen (Bl. 6, B und Bl. 10, B). Nach dem Trocknen werden die Fasern mit der Hand

Fig. 3.

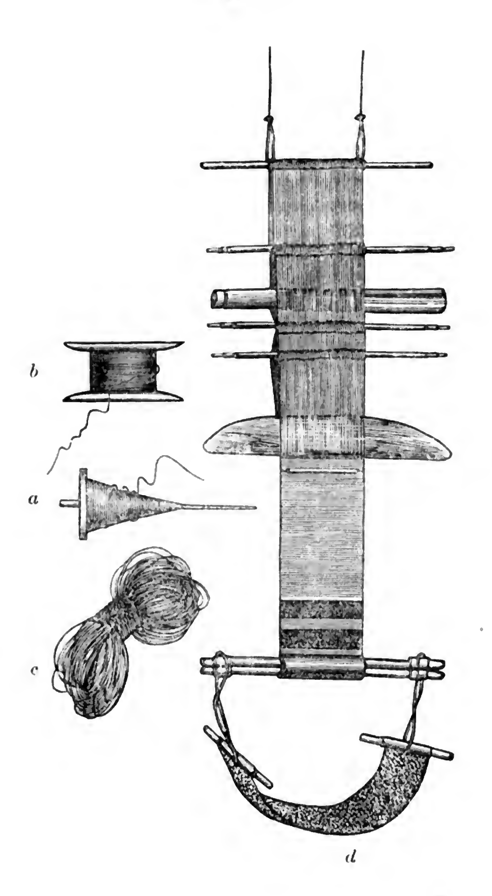
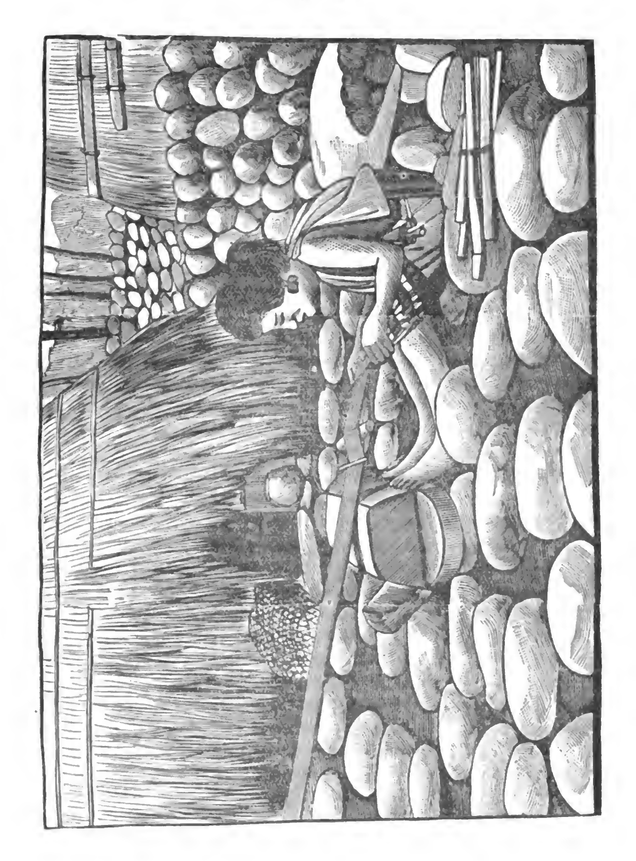


Fig. 4.



zusammengedreht und auf ein Stück Holz aufgewunden. Der so erhaltene Faden wird dann nochmals mit Hülfe einer tönernen Spindel, die einen Bambusschaft hat (Fig. 3, a), sehr sorgfältig gesponnen und wieder aufgespult (Fig. 3, 6), worauf der Faden zum Verweben fertig ist.

Das Weben findet gewöhnlich im untern Teil des Arbeitshäuschens statt, auf das ich bei Beschreibung der Wohnung noch des nähern zurückkomme. Der Webstuhl, *chinum* genannt (Fig. 3, d), ist von sehr primitiver Art: der Kettenbaum, ein fester Holzstock, wird in einiger Höhe an zwei Pfosten befestigt; von hier laufen die Kettenfäden herunter zu einer Latte, dem Zeugbaum. Die Weberin (Fig. 4) sitzt in einiger Entfernung am Boden, nimmt den Zeugbaum auf den Schooss und befestigt seine beiden Enden an einem von ihr um den Rücken genommenen geflochtenen Bügel. Indem sie nun die Füsse gegen einen etwa mit einem umgestülpten kleinen Boot zu vergleichenden Holzblock stemmt und die Beine ausstreckt, zieht sie die Kette straff und nach Anbringung der aus dem Bilde ersichtlichen Schäfte kann das Weben beginnen. Zum Anschlagen der Fäden dient ein aus einem Schweinsknochen oder Ziegenhorn gefertigtes Schlagholz. Von einem *Webstuhl* kann hiernach also nur im übertragenen Sinne die Rede sein.

Die hier beschriebene Webmethode ist absolut identisch mit der unter den unzivilisierten Bewohnern der *Filipinen* gebräuchlichen, wie sie z. B. von Jagor in seinen ‚Reisen in den Filipinen', S. 166 ff., beschrieben und illustriert, bezüglich zweier nördlicher Stämme in Worcester 'The non-Christian tribes of northern Luzon' Pl. 43, 2 und 45 dargestellt ist. Auch auf *Formosa* finden wir das gleiche Prinzip in Anwendung, jedoch mit einer eigentümlichen Modifikation, wie sie sich aus der Betrachtung des Bildes Fig. 5 ergibt, das nach einer von Herrn Torii unter den *Tayal* des *Polisia-Distrikts* aufgenommenen Photographie reproduziert ist und eine Frau dieses Stammes beim Weben vorstellt.

Wie ersichtlich besteht die Abweichung von der auf Botel Tobago üblichen Einrichtung des Webstuhls darin, dass die Kette nicht von einem erhöht angebrachten Querholz suspendiert, sondern auf eine Art hohle Holztrommel aufgerollt ist, der die Weberin durch ihre dagegen gestemmten Füsse Halt gibt. Diese Einrichtung bringt es mit sich, dass, nachdem die Webarbeit bis zu einer der Länge der Beine

Fig. 5.



ungefähr entsprechenden Strecke vorgeschritten ist, der so weit fer.iggestellte Teil des Zeugs auf den im Schooss der Weberin ruhenden Zeugbaum aufgewickelt und eine entsprechende

Länge der Kette von der Trommel abgewickelt werden muss (Vgl. Ploss, Das Weib, II S. 433 und Mackay From Far Formosa, S. 306 ff).

Roh wie der Webstuhl auf Botel Tobago ist, er gehört zu dem Teuersten, was eine Frau an Hausgerät ihr eigen nennt. Der folgende kleine Vorfall mag das dartun. Torii begab sich eines Tages mit seinem Begleiter nach Ibarinu in der Absicht, dort einen Webstuhl für seine Sammlung zu erwerben. Den angesammelten Dorfbewohnern einen Silber-Yen (ca. 2 deutsche Reichsmark) entgegenhaltend, gab er ihnen zu verstehen, dass er das Geldstück gegen einen Webapparat auszutauschen willens wäre. Die Eingebornen, obgleich begierig genug, sich in Besitz des von ihnen sehr hoch geschätzten Silberstücks zu setzen, zeigten eine allgemeine Abneigung auf das Geschäft einzugehen, bis schliesslich einer von ihnen sich fand, der Torii aufforderte, ihm zu folgen, da er einen Webstuhl wisse. An einem Arbeitshäuschen angelangt, fanden sie ein junges Mädchen emsig mit Weben beschäftigt, daneben ihr alter Vater. Nach einer Auseinandersetzung mit letzterem wandte sich der Führer an Torii und forderte ihn, auf das Gerät deutend, auf, es schnell an sich zu nehmen. Das Mädchen, das den Verhandlungen in grösster Unruhe zugehört hatte, hielt plötzlich mit der Arbeit inne, packte den Apparat zusammen und lief unter dem Geschrei: *tausha, tausha!* davon, verfolgt von ihrem Vater, der das Silberstück schon in der Tasche zu haben wähnte. Nach einer kleinen Weile erschienen beide wieder, der Alte den Webstuhl in der Hand. Er verlangte jetzt zwei Yen, gab sich aber, da Torii auf seinem Gebot bestand, schliesslich mit einem zufrieden. Als die Fremden dann, das Gerät mit sich fort tragend, das Haus verliessen, schaute das Mädchen ihnen, oder vielmehr ihrem Webstuhl, mit Tränen in den Augen nach, bis sie ausser Sicht waren. Torii knüpft hieran die Bemerkung, dass offenbar den Mädchen von Botel Tobago der Webstuhl das ist, was in alten Zeiten der Japanerin ihr Bronze-Spiegel war, das heisst, ein Artikel, den sie nach alter Sitte unerlässlicher Weise mitbringen muss, wenn sie sich verheiratet. Wie der Bronze-Spiegel in Japan, so ist auf Botel Tobago der Webstuhl ein von der Mutter auf die Tochter forterbendes Stück Hausgerät und selbst bei von Torii besuchten, vermöglichen Leuten fand er als Regel *antike* Webstühle vor, neu hergestellte waren äusserst selten. Bei oben erzähltem Vorfall, meint er, könnte zudem ein die Tragik erhöhendes

Moment darin gefunden werden, dass die Weiber, wie es ihm schien, nicht gerne ein unfertiges Stück Webarbeit aus der Hand geben. Auf jeden Fall tun wir hier einen interessanten und in seinem Ergebnis manchem vielleicht unerwartet kommenden Einblick in das Sittenleben der ‚Wilden' Botel Tobagos.

2. *Grobe Alltags-Kleider* (Bl. 14, A, 7), nach dem Riedgras, einer Cyperacea, aus deren Halmen sie hergestellt werden, von den Eingebornen *chidasam* genannt. Da die Pflanze überall auf der Insel wild wächst, ist das Rohmaterial leicht beschafft. Es wird auf einem dem schon beschriebenen ganz ähnlichen Webapparat zu Stücken von 40 × 43 cm verflochten, auch die Schneiderarbeit ist so ziemlich dieselbe wie bei der Jacke aus Chinagras, nur wird, da es Arbeitskleider sind, den Armen durch einen besonderen Ausschnitt mehr Bewegungsfreiheit gegeben.

3. *Sachen aus Kokosnuss-Fasern* (Bl. 14, A 5), oder *agush no nyui*,[1] sind gleichfalls für den Werkeltags-Gebrauch bestimmt. Es handelt sich dabei wiederum speziell um die Jacke, die, aus dem hier genannten Stoff hergestellt, an dem auf den Schultern aufliegenden Teil ein Futter von chidasam erhält.

Wie ersichtlich fehlt es den Insulanern weder an Textilpflanzen, noch an Geschicklichkeit, sich daraus Stoffe für Gewänder herzustellen. Trotzdem finden wie sie, zumal die Männer und Kinder, meist nackt bis auf die Geschlechtsteile, die von ersteren durch eine zwischen den Beinen hindurchgezogene Schambinde, von den Frauen durch ein um die Hüften geschlagenes Lendentuch verhüllt werden.

Die Schambinde der Männer, *gigat* genannt, wird in einer Länge von 2 m und einer Breite von 15 cm aus Chinagrass gewebt und erhält an beiden Enden ein eingewebtes Muster (Bl. 14, B 3). Die Breite reduziert sich durch Falten um die Hälfte. Die nachstehende Skizze (Fig. 6) zeigt die Art des Anlegens: a und b geben die Vorder-, c die Hinter-Ansicht. Knaben fangen mit dem siebenten oder achten Jahre an, die Binde zu tragen.

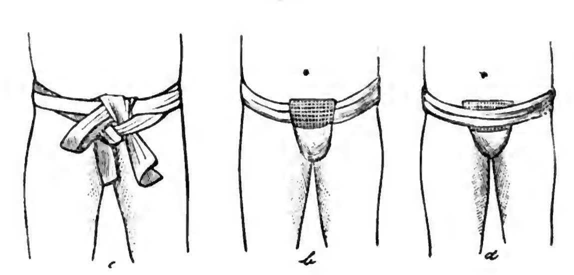
Die auf Botel Tobago übliche Manier, die Binde zu knüpfen, ist ganz verschieden von der auf Formosa, nähert sich dagegen der unter den Igorot Nord-Luzons gebräuchlichen.

Der Lendenschurz der Weiber ist gleichfalls aus Chinagras

[1] Der Text hat neben ‚*nyui*' auch die Form ‚*nyuyi*'.

und heisst *gigat-no-babakush* (Bl. 14, B 4). Er misst 1.50 × 70 cm und ist aus drei Stücken zusammengesetzt. An den beiden Enden, die beim Anlegen von rechts nach links übereinander geschlagen werden, zeigt er drei eingewebte schwarze Streifen. Ein um den Leib geknüpfter Strick gibt dem Tuche Halt.

Fig. 6.



Diese Art, den Schurz zu tragen, findet sich auch bei den Weibern der *Tayals* auf *Formosa* in der Gegend von Mokkya, wo das Tuch *puchihulash* heisst. Ueber die Rolle, die dieses Kleidungsstück auf den *Filipinen*, speziell in Nord-Luzon, spielt, lese man die interessante Abhandlung nach, die darüber Jenks in seinem 'Bontoc Igorot clothing' gibt.[1]

Zum Einhüllen des ganzen Körpers dient ein Umschlagetuch (Bl. 14, B 1) aus vier Stücken Chinagras-Stoff, jedes 75 × 70 cm gross, zusammengenäht, mit schwarzen Streifen. Die Frauen tragen es gewöhnlich über die rechte Schulter gehängt, die Männer nur bei festlichen Gelegenheiten, wo sie es um den Hals knüpfen und hinten lang herabhängen lassen.

Dieses Tuch ist auf *Formosa* besonders im nördlichen Polisia-Distrikt in Gebrauch, während es bei den Paiwan und Tsarisen seltener gesehen wird. Auf *Luzon* gebrauchen es mehrere Bergstämme, und einen Ibaloi z. B. trifft man selten ohne dasselbe. Zum Tanzen holt letzterer hierzu besonders aufbewahrte schwere Decken hervor, die vielfach zusammengelegt, von der Schulter lang über Brust und Rücken

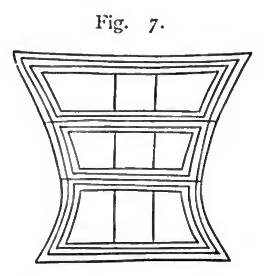
[1] American Anthropologist, vol. 6. No. 5 (1904).

herabhängen (Worcester: 'Non-Christian tribes of northern Luzon.' Bl. 3, 2 und 56).

Zur Regenzeit hängen sich die Leute von Botel Tobago einen kurzen Regenrock, *sut*, um (Bl. 14, A 4), der aus dicht zusammengedrängt aneinander genähten und reihenweis übereinandergreifenden, schilfigen Blättern besteht, die nach aussen lose und kraus heraushängen und das Wasser ablaufen lassen. Er hat die Dimensionen 49 × 50 cm und wird von den Männern gemacht. In der Herstellungsweise, zum Teil auch im Schnitt ganz gleiche Regenröcke sind sowohl auf Formosa wie auf Luzon zu Hause.

Die Männer fertigen noch ein anderes Stück an, das aber nur für die Frauen bestimmt ist. Es ist der schon weiter oben wegen seiner charakteristischen Form erwähnte Schutzdeckel für den Rücken, *parikurin-babakush* (Bl. 14, A 6), wie ihn nachstehende, von mir nach der Photographie reproduzierte Skizze (Fig. 7) veranschaulicht.

Fig. 7.



Dies eigenartige Ausstattungsstück misst 41 cm in Länge bei 28 cm mittlerer Breite und wird aus mit chidasam zusammengenähten Rindenstücken der Kokospalme, — ich vermute, aus dem zähen Netzwerk am Grunde der Blattstiele, — hergestellt und mit einem eingestickten Linienmuster verziert. Gehen die Weiber auf die Feldarbeit, so hängen sie diesen Deckel flach auf den Rücken (Bl. 1, B), und wenn man die beim Graben, Jäten usw. einzunehmende gebückte Stellung des Oberkörpers in Betracht zieht, so kann man sich sehr wohl den Schutz vorstellen, den der Deckel seiner Trägerin gegen Sonne und Regen verleiht.

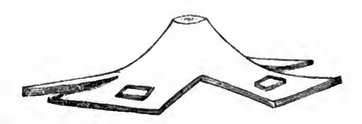
Das Waschen der schmutzigen Kleider, besonders das der

aus Chinagras gemachten, ist Aufgabe der Frauen. Ans Wasser gebracht, wird das Zeug auf einem flachen Stein ausgebreitet, mit feuchter Asche eingerieben und mit den Händen geschlagen, darauf in klarem Wasser ausgespült.

Die Schneiderarbeit verteilt sich auf beide Geschlechter: die Männer machen die Sachen aus Kokosfasern, die Rückenschützer und anderes grobes Zeug; die Frauen übernehmen die Chinagras- und chidasam-Kleider. Als Nadel dient ein spitz geschliffenes, mit einem Oehr versehenes Drahtende, der Faden wird aus dem gleichen Material zusammengedreht, aus dem das Gewebe besteht.

Die gewöhnliche Kopfbedeckung, wenn überhaupt etwas aufgesetzt werden soll, ist ein runder, breiter Hut von konischer oder abgerundeter Form. Ein aus demselben Material wie die Rückendeckel hergestellter Hut (Bl. 14, A 6, 10, 11) wird bei Regenwetter getragen; ein anderer, aus Rotang geflochten (Bl. 14, A 1, 3), kennzeichnet besonders den Mann, der im Boot das Steuer führt. Bei Festlichkeiten sieht man eigentümlich ausgezackte Hüte aus Holz (Fig. 8), dem scharf symmetrischen,

Fig. 8.



stumpfen Kegel eines Vulkans sehr ähnlich, dessen untere Abhänge und flache Umgebung in mehrere rechteckige Lappen ausgeschnitten sind. Eine sehr stark aus Rotang geflochtene Helmhaube, *sakop*, (Bl. 15, A 8) gehört zur Kriegsrüstung, wird mit dieser aber auch bei Begräbnisfeierlichkeiten getragen. Die Weiber schützen sich gegen Sonne und Regen durch immense, flach-glockenförmige Hüte von sehr sauberer Arbeit und gefälligem Aussehn (Bl. 14, A 8).

Wohnung.

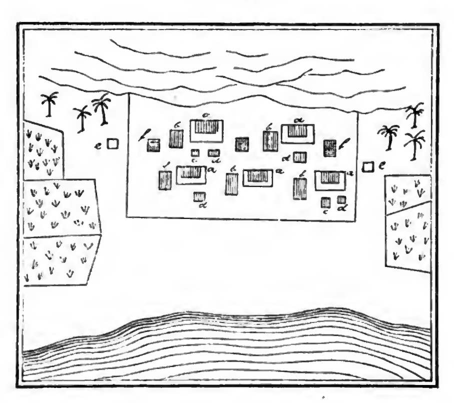
Im Gegensatz zur Kleidung der Insulaner, die nicht sonderlich von sei es auf Formosa, sei es auf Luzon zu findenden Typen absticht, haben sich die Wohnungsverhältnisse auf Botel Tobago in auffällig eigenartiger Weise entwickelt.

Der typische Wohnsitz einer Familie umfasst die folgenden Baulichkeiten:

a, Wohnhaus, *bagai*;
b, Arbeitsschuppen, *makaran*;
c, Lugaus, *takakaru*;
d, Vorratshäuschen, *aririn*;
e, Boothaus, *kamarig tatara*;
f, Schweinestall, *papukanon*.

Die Lage des Wohnsitzes sowie die Verteilung der Gebäude veranschaulicht nachstehender Situationsplan (Fig. 9).

Fig. 9.



Die Skizze zeigt eine Gruppe, ein kleines *nāmen*, von 5 Wohnhäusern (a), jedes von den oben aufgezählten Nebengebäuden (b-f), oder doch einen Teil von ihnen, in ziemlich regelmässiger Anordnung umgeben. Der ganze Komplex liegt auf dem Gelände, das sich vom Fuss der Berge sanft abfallend zum Seestrand hinabzieht; rechts und links davon Rieselfelder und Kokosbäume.

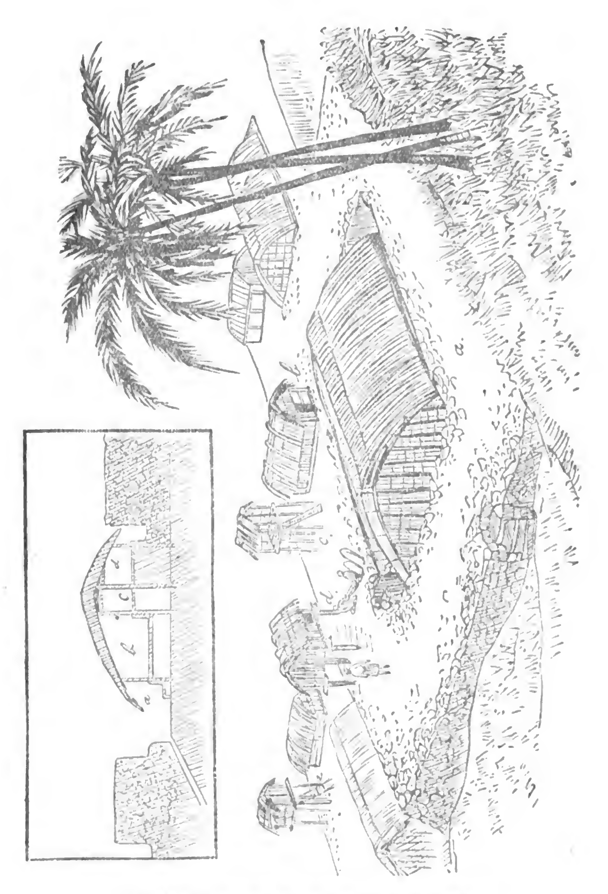
Das Charakteristische nun,—auf dem Plan nur durch eine viereckige Umfassungslinie angedeutet,—ist, dass die ganze Häusergruppe, wie aus vorstehender Ansicht ersichtlich wird, teils *in*, teils *auf* einem kompakten Lager von Steinblöcken steht, die die Bewohner zusammengetragen und mit grosser Sorgfalt nach Art

einer zyklopischen Mauer aufgeschichtet haben. Das Material dazu liefern stellenweise dicht an die See herantretende, zerbröckelnde Felsklippen. In diesem Bett von Steinen sind viereckige Keller oder Gruben ausgespart, die bis auf das natürliche Niveau des Bodens hinuntergehen und eben gross genug sind, um je ein Wohnhaus darin zu errichten, von dem aus der Versenkung nur die Wölbung des Strohdachs und die Seitengiebel über das umgebende Steinplateau hervorragen. Alle andern Gebäude stehen auf dem Plateau selbst, mit Ausnahme des Boothauses, das ausserhalb des Steinbettes auf dem Gelände errichtet ist, zu dem Steinstufen hinunterführen. Vergleiche hierzu die beigegebene Ansicht eines typischen Wohnsitzes auf Botel Tobago.

Es sei hier gleich bemerkt, dass mein Gewährsmann bedauerlicherweise keinerlei Erklärung oder Andeutung für die Entstehungsursache dieser eigenartigen Steinfestungen gibt. Dass wir es hier mit einer Schutzvorrichtung zu tun haben, ist wohl ausser Zweifel, ob aber gegen Menschen, was am nächsten liegt, oder gegen Wind und Wasser, was auch in Erwägung zu ziehen wäre, darüber bleibt noch Aufklärung zu erwarten. Auch darüber, ob vielleicht gerade diese nur durch Mitwirkung Vieler möglichen Steinaufhäufungen zu der Bezeichnung *nämen* den Anlass gegeben haben, ein Wort, dessen Sinn ich bereits früher durch Gleichstellung mit ilokanischem *namin*, Prät. von *mamin*, = ‚Beisteuer eines Clan oder einer Genossenschaft zu den Lebensbedürfnissen eines oder einiger von ihnen' zu erklären versucht habe. Einstweilen bin ich geneigt, in den Steinschanzen einen Versuch dieser ja von den Batanen stammenden Leute zu erblicken, durch Menschenhand jene von der Natur gegebenen Felsterrassen nachzuschaffen, die nach Dampiers Schilderung den alten Batanern bei Anlage ihrer Wohnungen als Schutz gegen Piraten so trefflich zu statten kamen, resp. bei der Wahl der Wohnsitze den Ausschlag gaben (s. Ethnol. d. Ins. zw. Luzon u. Formosa, S. 5).

Auf dem Plateau des *nämen*, nun, das übrigens je nach Ausdehnung des Dorfes und nach Massgabe des in schiefer Ebene ansteigenden Geländes in mehrere Terrassen gegliedert sein kann, spielt sich ein guter Teil des täglichen öffentlichen Lebens der Dorfgenossenschaft ab: es ist die Dorfstrasse, auf der die Nachbarn kommen und gehen oder sich nach getaner Arbeit ergötzen oder ausruhen. Zur Bequemlichkeit der Ruhenden

Fig. 10.



Typische Anlage eines Wohnsitzes auf Botel Tobago.

finden sich gewöhnlich vor dem Wohnhaus ein paar glatte, länglichrunde Steinklötze, *bannagon*, schräg in den Boden eingerammt, die dem Müden eine bequeme Rückenlehne gewähren (s. die Ansicht).

Die hier beschriebene eigenartige Verschanzung der Wohnstätten auf Botel Tobago hat zu mancherlei irrigen Ansichten geführt. In dem von der chinesischen Regierung herausgegebenen *Taiwan-fu-chi* oder ‚Bericht über die Präfektur Taiwan (Formosa)' ist betreffs Botel Tobago zu lesen: „Die Wilden bauen ihre Häuser aus Stein, diese sind aber so niedrig, dass wir nicht aufrecht darin stehen konnten." Ein Beamter des *Kōshun-sen-sei-kyoku* (japanische Lesart von 恒春船政局), eines zur Marine gehörigen Verwaltungs-Bureaus in Kōshun auf Formosa, besuchte die Insel vor ungefähr 30 Jahren und berichtete: „Die wilden Eingeborenen leben in Höhlen unter der Erde und wissen nichts von Ackerbau." Das sind also beträchtliche Irrtümer, wie sich aus folgender Betrachtung der einzelnen Gebäude noch klarer ergeben wird.

a. *Das Wohnhaus, bagai*, dient der Familie vor allem als Schlafstätte. Seine infolge der ringsum aufgehäuften Steine kellerartige Lage macht es nötig, auf Steinstufen zu ihm hinabzusteigen. Von seiner Bauart gibt die der Totalansicht eingefügte Skizze des Querdurchschnitts eine klare Idee. Das Haus ist aus Holz und Bambus erbaut und mit Rohr eingedeckt. Vier Reihen Pfosten, die das Dach tragen und die Wände bilden helfen, bestimmen drei gesonderte Räume, die sich auch durch die verschiedene Höhe und Beschaffenheit des Fussbodens unterscheiden. Vorn am Haus läuft eine niedrige Bank (a) entlang, die die Treppenstufe zur Eingangstür bildet. Die Vorderwand des Hauses ist mit Skulpturen verziert, an ihrem oberen Teile sind Tierschädel aufgehängt, wie es unter den Bergstämmen Luzons und Formosas, in verfeinerter Manier ja auch an und in unsern Jagdschlössern vielfach Sitte ist. Durch die Tür betritt man ein geräumiges Gemach (b), das die Hälfte des Hausinnern einnimmt und sich durch an den beiden Schmalseiten angebrachte, aus je 3 Steinen roh zusammengesetzte Herdstellen als Küche und damit zugleich vielleicht auch als Esszimmer ausweist. Dahinter liegt, etwas erhöht, das bedeutend kleinere Schlafgemach (c) und hinter diesem wiederum ein Raum (d), von dem mein Gewährsmann nur aussagt, dass er einen Estrichboden aus kleinen Kieseln habe — 土間ニテ小石ヲ敷ク — und dass seine Rückwand ganz mit Brettern verschalt sei, bis auf eine Fensteröff-

nung, die aber auch stets mit einem Laden verschlossen gehalten werde.

Wegen der versenkten Lage des Hauses ist es nötig, es gegen die Gefahr zu schützen, von den ungemein heftigen Regengüssen, die sich auf der Insel einstellen, ersäuft zu werden.[1] Dies geschieht durch einen unter dem Steinhaufen ausgeschachteten Abzugskanal, dem genügender Fall gegeben ist, um einen raschen Abfluss des sich sammelnden Wassers sicherzustellen.

Diese Bemerkung Toriis veranlasst mich, eine Erklärung des zuvor erwähnten Hinterraumes zu versuchen. Merkwürdigerweise erwähnt mein Gewährsmann mit keinem Wort den sich aus dem Querschnitt doch ergebenden Umstand, dass es sich bei dem *doma* — 土間 — um eine vom natürlichen Niveau des Erdbodens heraufreichende, solide Aufschüttung handelt, deren makadamisierte Oberfläche eben jener Estrich ist. Die ganze hintere Partie des Hauses betrachtend, kommt man zu dem Schluss, dass diese Aufschüttung ein Bollwerk ist, dazu bestimmt, die innere Bank des Kanals hinter dem Hause zu bilden, der das vom Dach und vom Steinwall ablaufende Wasser auffängt und, da erhöht liegend, in raschem Abfluss um das Haus herum nach vorne schafft. Mit anderen Worten: die versenkte Lage des Hauses zwingt die Bewohner den hinteren Teil des Hausinnern auf die Abwehr gegen einströmendes und sich ansammelndes Wasser einzurichten und damit wohl zugleich auf seine tatsächliche Bewohnung zu verzichten. Man kann sich ferner vorstellen, dass dieses Einmauern und Dichtmachen der Wohnung mit erheblichem Nachteil für die Gesundheit der Bewohner, zumal zur Regenzeit, verbunden sein muss, was dann wiederum die Verlegung eines grossen Teils des täglichen Aufenthalts auf die Platform, resp. in den darauf errichteten Arbeitsschuppen erklären würde.

b. *Der Arbeitsschuppen, makaran* (Bl. 10, A); auf dem Bild die länglichviereckige Hütte rechts vor dem Wohnhaus. 8 starke Pfeiler tragen das Dach und sind in halber Höhe durch Querbalken verbunden, auf denen ein Bretterboden liegt, der das Häuschen in Oberstock und Erdgeschoss teilt. Das obere, sehr niedrige Gelass dient den Männern als Werkstätte für ihre Schnitz- und sonstigen Arbeiten; in dem unteren Raum, für den zuweilen

[1] Torii spricht von Regen schlechthin; über die Heftigkeit der herabstürzenden Wassermassen siehe bei Davidson: 'Formosa Past and Present' unter Botel Tobago.

durch Tieferlegen des Steinbodens noch etwas an Stehhöhe gewonnen wird, weben und hantieren die Frauen.

c. *Der Lugaus, takakaru,* ist auf dem Bild neben dem Arbeitshäuschen leicht zu erkennen. Es ist ein aus Holz und Bambus aufgeführtes, wartturmartiges Gerüst mit Strohdach, sonst aber meist ganz offen. Die mit einer lechten Balustrade umgebene Platform wird auf einer Leiter, *raraggan,* erstiegen, die entweder wie die unsern konstruiert ist oder nur aus einem eingekerbten Baumstamm besteht. Da die Insulaner als sehr friedliebende Leute untereinander keine Kriege führen, so dient der Lugaus nur dazu die Bewegungen eines sich von der See her nähernden Feindes auszuspähen, ferner wohl auch um die Abendkühle zu geniessen. Torii schlug während seines Aufenthalts häufig sein Nachtquartier darin auf.

d. *Das Vorratshaus, aririn,* steht vor dem Wohnhaus, links vom Wartturm. Wie die übrigen Gebäude aus Holz und Bambus erbaut, ruht es auf 4 Pfosten, die seinen Boden so hoch über das Plateau erheben, dass ein Knabe aufrecht darunter stehen kann. Die Wände sind aus dicht nebeneinander befestigten Rohrbündeln hergestellt, mit einer Brettertür an einer Seite. Die Pfosten tragen am Kopfende die bekannten Rattenscheiben, die auf den Filipinen, auf Formosa und in einigen Teilen Japans an gleicher Stelle dem gleichen Zweck dienen; auf Botel Tobago heissen sie *gabid.* Die in diesem Schober aufgespeicherten Vorräte bestehen in Hirse, Kolokasien, Yamswurzeln und Bataten.

e. *Das Boothaus, kamarig tatara,* steht auf dem freien Gelände oberhalb des Strandes und ist sehr zahlreich vertreten,

f. *Der Schweinestall, papukanon,* ein niedriger Kober, findet seinen Platz mit auf der Platform, auf der sich seine Insassen in Gesellschaft von Ziegen auch frei herumtreiben.

Ihren Wasserbedarf entnehmen die Dorfbewohner nicht den Flussläufen oder Bächen, obschon an solchen durchaus kein Mangel ist, sie graben sich vielmehr, mit der Absicht reineres Wasser zu erhalten, auf dem Gelände ausserhalb der Steinhaufen besondere Brunnenlöcher, *tobun-ranum,* die sie mit Steinen, Holzplanken oder ausgehöhlten Baumstämmen aussetzen.

Die sich innerhalb des hier geschilderten Wohnbezirks abspielenden Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind Netzestricken, Schnitz- und Töpferarbeiten seitens der Männer, und Spinnen, Weben und Bereitung der Mahlzeiten seitens der Frauen. Das Zentrum dieser Tätigkeiten ist, wie schon gesagt, für jede

Familie das Arbeitshäuschen, wo auch gegessen wird, falls man hierzu nicht etwa den Lugaus vorzieht. Abends ziehen sich indes alle in das eigentliche Wohn- und Schlafhaus zurück.

Nahrungsmittel.

Im folgenden seien die täglichen Nahrungsmittel der Eingebornen einer kurzen Musterung unterzogen. Die drei hauptsächlichsten, dem Pflanzenreich entnommenen hatte uns schon der Blick in das Vorratshäuschen verraten. Es sind Kolokasien, Yams und Bataten.

Die Kolokasie (Colocasia antiquorum), bei den Eingebornen *kuitan*, kommt auf der Insel nicht wild vor, in um so ausgedehnterem Maasse wird sie auf überrieselten Feldern angebaut. Bei einer Fahrt nach dem südlich gelegenen, unbewohnten Eiland Klein-Botel-Tobago brachte einer der Bootsleute Herrn Torii einige Exemplare der dort wild wachsenden Pflanze, doch ist letzterer der Ansicht, dass sie von den Bewohnern der Hauptinsel nach dort verpflanzt wurde.

Die Yamswurzel (Dioscorea speciosa), auf der Insel *upi* genannt, wird gleichfalls reichlich kultiviert.

Von der *Batate* (Ipomoea batatas), *wakkai* der Eingebornen, kommen zwei Sorten vor: eine rote, *wakkai no ibatán*, und eine weisse, *wakkai no depdep*, von denen die erstere nach Aussage der Insulaner von den Batán Inseln eingeführt, die letztere dagegen seit unvordenklichen Zeiten auf der Insel heimisch sein soll.

Eine von den Leuten sehr hochgeschätzte Körnerfrucht ist die *Hirse* (Setaria italica), *Kadayi* genannt. Sie gehört nicht zu den täglichen Nahrungsmitteln, wird vielmehr für festliche Gelegenheiten aufgespart.

Reis wird nicht angebaut und daher auch nicht konsumiert, doch kennen sie ihn sehr wohl und haben auch einen Namen dafür : *mugesh*. Torii gibt keine Erklärung für diese auffällige Sachlage, da aber Davidson (Formosa Past and Present) das Vorhandensein ungewöhnlich vieler Ratten auf Botel Tobago erwähnt, die gleiche Plage aber auch auf den Batanen herrscht und dort den regelrechten Reisbau unmöglich macht oder doch auf ein Maass beschränkt, von dem die Leute sagen, dass sie es nur noch aus Pietät gegen ihre Ahnen aufrecht erhalten, so vermute ich, dass auch auf der nördlichen Insel, Botel Tobago, die gleiche

Ursache die gleiche Wirkung, nämlich das Aufhören des Reisbaus, zur Folge gehabt hat.

Von andern pflanzlichen Nahrungsstoffen wären noch zu erwähnen: die *Banane*, die sowohl wild als auch angepflanzt in zwei Arten vorkommt: die eine mit gelb-roter Frucht von dreieckigem Schnitt und die andere mit längerer, gelber Frucht von mehr rundem Schnitt, beide *binubu* geheissen; ferner das *Zuckerrohr*, *unashi*, auf sorgfältig eingezäunten Feldern angebaut, aber nur als Leckerbissen dienend, und schliesslich die *Kokosnuss*, *nyuyi*, deren fester und flüssiger Inhalt gern genossen wird, und von der sowohl die harte Schale wie die fibröse Rinde im Haushalt der Insulaner mannigfache Verwendung finden.

Die gewöhnliche Zukost zu den drei erstgenannten, das tägliche Brot der Eingebornen vorstellenden Knollenfrüchten sind Fische, *yiwo*, die beständig erst getrocknet und dann in kleine Stücke zerschnitten in Wasser gekocht werden. Auf einem flachen Holzteller aufgetragen, werden sie von einem jeden nach Geschmack mit Salz gewürzt. Das Wasser, in dem die Fische gekocht wurden, füllt man in ein irdenes Gefäss, woraus es unter der Mahlzeit getrunken wird. In gleicher Weise behandelt man Muscheln und andere Schaltiere. Auch in den Feldern aufgelesene Schnecken werden als eine willkommene Bereicherung der Mahlzeit betrachtet. Ihr Salz, *gana* genannt, gewinnen die Eingebornen aus Seewasser, das sie in grossen irdenen Töpfen eindampfen.

Eine andere Zukost zu dem vegetabilischen Hauptteil der Mahlzeit ist Fleisch, das ihnen die als Haustiere gehaltenen Schweine, *babui*, und Ziegen, *kagirin*, liefern, die allerdings nur bei festlichen Gelegenheiten geschlachtet werden. Man verfährt dabei in einer Weise, die wohl einfach, aber doch reichlich barbarisch ist. Das Schwein oder die Ziege,—das Verfahren ist bei beiden gleich, — wird geknebelt ins Feuer geworfen, bis dem Tier der Lebensodem ausgeht. Darauf häuft man dürres Reisig um den Kadaver und unterhält das Feuer so lange, bis er auf allen Seiten schwarz gebrannt ist, worauf einer ihm mit dem Säbel erst den Rücken, dann den Bauch aufspaltet und nach dem Ausweiden das Fleisch in handliche Portionen zerlegt; diese kommen zum Teil sofort in den Kochtopf, um gesotten zu werden, zum Teil hängt man sie für späteren Gebrauch zum Dörren in der Sonne auf. Nach dem Schlachten werden auf dem Platz 5 oder 6 Rohre in die Erde gesteckt, wobei die Leute

etwas vor sich hin murmeln, was meinem Gewährsmann ein Sprüchlein für die abgeschiedene Seele des Tieres zu sein schien. Der Schädel wird regelmässig an der Vorderseite des Hauses aufgehängt. Hatte man eine Ziege geschlachtet, so erhält man in den Hörnern und dem Bart noch sehr wertvolle Nebenprodukte, die als zu Schmucksachen geeignet sehr geschätzt werden.

In den Bergen der Insel leben auch wilde Ziegen, herrenloses Gut, von denen die im Dorfe gehaltenen dadurch unterschieden werden, dass man diesen die Ohren stutzt oder einschneidet. Die Ziege ist offenbar in alter Zeit auf Botel Tobago eingeführt worden. Auch auf dem unbewohnten Klein Botel Tobago findet sie sich, ohne dass es bekannt wäre, von wem sie dorthin gebracht wurde. Da die Eingebornen der grösseren Insel aber als Ursprungsort ihrer Ziegen die Batanen nennen, von denen sie ja selber stammen, so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, dass das Tier bei ihrer Uebersiedelung, die also eine ganz planmässige gewesen sein muss, von ihnen mitgeführt wurde. Torii zitiert zwei japanische Quellen, das vom japanischen Generalstab veröffentlichte *Taiwan-shi* (Beschreibung von Formosa, S. 76) und Ogawa's *Taiwan-shoto-shi* (Beschreibung der Insel Formosa, S. 54), nach denen die Ziege auf Botel Tobago, deren Haar sehr fein sei, von den Eingebornen *kakri* genannt würde, was ein portugiesisches Wort wäre. Er macht aber dementgegen geltend, dass er den Namen der Ziege auf der Insel nie anders als *kagirin* gehört habe.

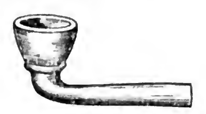
Geflügel, d. h. Vögel (*manai*) irgend welcher Art, werden auf Botel Tobago anscheinend nicht genossen. Hühner, *kōkock*, werden wohl gehalten, man benutzt von ihnen aber höchstens die Federn zu Zieraten und gebraucht sie im übrigen nur als Tauschartikel im Verkehr mit gelegentlich die Insel besuchenden Händlern.

Von Reizmitteln ist nur die Betelnuss, *buwa*, in Gebrauch, die mit Zutat von Kalk und einem *gabid* genannten Zweigabschnitt gekaut wird.[1] Diese Sachen, nebst einem Messer, finden ihren Platz in einem besonders hierzu bestimmten, aus Rotang geflochtenen Körbchen, *mamman*, geheissen, das zu Besuch kommenden Freunden vorgesetzt wird. Die sonst bei den Völkern

[1] Text leider nicht ausführlicher.

aller Kulturgrade zu findende Vorliebe für berauschende Getränke, für deren Bereitung ein jedes seine besondere Methode ausgebildet hat, wird merkwürdigerweise von den Botel Tobago Insulanern nicht geteilt, und zwar geht ihre Enthaltsamkeit so weit, dass, als ihnen mein Gewährsmann einen Schluck alkoholischen Getränks anbot und empfahl, sie die Annahme standhaft ablehnten. Nicht minder ablehnend verhielten sie sich, als ihnen Torii Tabak darreichte. Zwar erkannten sie das Genussmittel sofort und benannten es als ‚*tabakko*', mochten es aber nicht einmal in die Hand nehmen. Dass ihnen dagegen Tabak als Pflanze unbekannt ist, geht daraus hervor, dass, als Torii eines Tages ein Gewächs untersuchte, das gar keine Aehnlichkeit mit der Gattung Nicotiana hatte, ein dabei stehender Insulaner ihn fragte, ob es Tabak wäre. Da nun sowohl das Tabakrauchen wie auch die Pflanze nicht nur auf Luzon, sondern auch auf Formosa zu Hause ist, so verdient auch diese Art der Enthaltsamkeit der Leute auf Botel Tobago durch näheres Nachforschen in ihrer Ursache aufgeklärt zu werden. Bei einer grossen Festlichkeit im Imurod-Dorf am 25. Dezember erblickte Torii am Hals einer sechzigjährigen Alten als Schmuck zwei Pfeifenköpfe in der Form, wie sie nachstehende Figur 11 zeigt, und wie sie ähnlich bei den Igorot Nordluzons als Messing- oder Tonpfeife vorkommt.

Fig. 11.



Hierin könnte man ein, wennschon recht vages, Anzeichen dafür erblicken, dass auch die Bewohner von Botel Tobago einst Raucher waren, und zwar vielleicht ehe sie ihren Wohnsitz auf dieser Insel aufschlugen.

* * * * * * *

Hier noch einige Einzelheiten über die Art und Weise, wie die Nahrung zubereitet und eingenommen wird.

Zum Kochen der Knollenfrüchte verfügt die Hausfrau über einen mächtigen, runden Kochtopf, *baga*,[1] dessen Umfang im

---

[1] Die anderwärts im Text vorkommenden Formen *boga* und *bagai* für denselben Namen scheinen mir Druckfehler zu sein. Siehe die Wortliste am Schluss.

Verhältnis zur Kopfzahl der Familie steht; der grösste hat eine Höhe von ca. 60 cm. Figur 12 zeigt einen solchen Topf auf dem Feuer, mit einem Kolokasienblatt als Deckel.

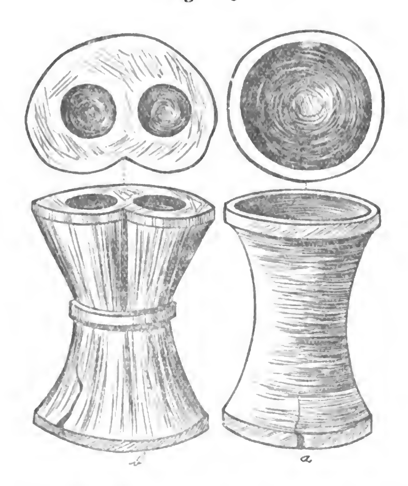
Fig. 12.



Wenn gar, wird der Inhalt auf eine Rotang-Schwinge (Bl. 13, B 21), wie sie auch zum Worfeln der Hirse dient, oder auf eine pfannenartige Holzschüssel (Bl. 13, B 18) geschüttet. Die Zukost besteht, wie schon erwähnt, aus vorher gedörrten, dann in Wasser gekochten Stücken von Fisch, aus Schaltieren oder aus Ziegen- oder Schweinefleisch, das beim Schlachtfest zurückbehalten und wie die Fische behandelt wurde, alles mit Salz gewürzt und, in Abwesenheit anderer Getränke, mit der Fisch- oder Fleischbrühe hinuntergespült. Das Mahl vollzieht sich, sagen wir im Oberstock der Werkstätte, derart, dass die verschiedenen Schüsseln und Näpfe auf den Boden gestellt werden, die ganze Familie darum herum hockt und jedes nach Belieben zulangt, während das Gefäss mit der Brühe die Runde macht. Die Speisen werden nicht, wie man es auf Formosa und den Filipinen sieht, mit der Hand zum Munde geführt, sondern mittels eines hölzernen Spatels, *tatari*, der nach Gebrauch zwischen die Latten des Dachs gesteckt

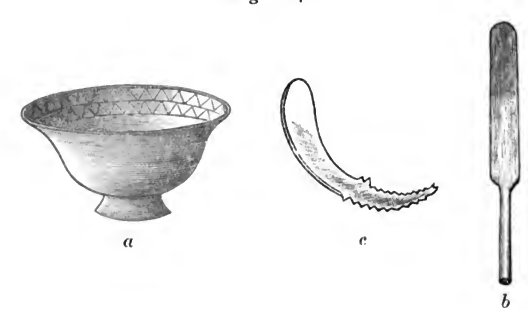
wird. Es wird täglich dreimal, morgens, mittags und abends, gegessen. Soll es an Festtagen Hirse geben, so wird dem Vorratshäuschen eine gerade hinreichende Menge Aehren entnommen, die zunächst über dem Feuer scharf gedörrt und dann in einem hölzernen Mörser, *usun*, mit einem ebensolchen Stössel, *tau* (Bl. 13, B 12, 14) ausgestampft wird, was eine Arbeit für die Männer ist. Der Mörser, wie ihn Figur 13 a und b für einfachen und doppelten Betrieb zeigt, steht dabei auf einer

Fig. 13.



grossen, aus Rotang geflochtenen Worfelscheibe (Bl. 13, B 21), die die herausspringenden Körner auffängt und danach ihr Amt als Kornschwinge versieht. Mörser, Kolben und Schwinge sind genau dieselben, wie sie in ganz Indonesien gefunden werden. Kocht die Hirse auf dem Feuer, so wird sie mit einem *kakau* genannten Holz umgestochen und dann in einer besonders hierzu bestimmten irdenen Schüssel aufgetragen, aus der sie die Speisenden mit aus Kokosnuss-Schale nett geschnitzten Spateln herauslöffeln (Fig. 14, a Hirseschüssel, b *kakau*, c Essspatel.).

Fig. 14.



Unter ihren Schüsseln, Näpfen und Tellern finden sich neben irdenen auch hölzerne, die sie mühsam aus einem dicken Brett oder Block herausarbeiten und, falls später im Gebrauch zerbrochen, sorgfältig wieder zusammenflicken. Als Wasserbehälter dienen Tontöpfe, *pu-ranum*, zum Wasserholen aber werden meist Bambus rohre, *binayu*, oder eine Anzahl Kokosnuss-Schalen, *nyuyi*, gebraucht. Zum Transport der Feldfrüchte usw. dienen grosse, runde Körbe, etwa 30 cm tief, *yara* genannt, die von den Weibern, wenn sie aufs Feld gehen, auf den Rücken genommen werden, wo sie ein über das Vorderhaupt der Trägerin laufendes Tragband in der richtigen Lage erhält (Bl. 1, B). Männer sieht man häufig mit einem aus chidasam gestrickten Netzbeutel, *karui* (Bl. 13, B 9), in dem sie einen aus den besprochenen Lebensmitteln bestehenden Mundvorrat mit sich führen. Ein gleiches Netz ist auf Formosa in Gebrauch.

Ackerbau und Fischfang.

Aus der Besprechung der Nahrungsmittel ging bereits hervor, dass die Insulaner für den beträchtlichsten Teil ihres Unterhalts auf den Ertrag der Felder angewiesen sind.

Auf dem Vorland am Fusse der Berge, in unmittelbarer Nähe der Wohnungen, dehnen sich die Kolokasien-Felder aus (Bl. 8, A), gespeist von dem Rieselwasser, das den Bergen reichlich entströmt. Niedrige Erdwälle dämmen das Wasser auf, dessen Stand durch kleine Schleusen reguliert wird. Hie

und da aufgerichtete hohe Steine bezeichnen die Grenzmarken der einzelnen Besitzer. Weiter an den Bergen hinauf liegen die das ganze Jahr tragenden Yams- und Batatenfelder, während die Hirse ganz oben angebaut wird. Auch auf die Unterhaltung und weitere Ausdehnung der die Dörfer umgebenden Kokos- und Bananenpflanzungen sind die Eingebornen bedacht.

So ausgedehnt der Feldbau nun auch ist, so einfach sind die dabei zur Verwendung kommenden Geräte; sie reduzieren sich tatsächlich auf nur zwei Werkzeuge: einen zugespitzten hölzernen Grabstock (Bl. 13, B 13) und ein ausrangiertes Messer der Männer zum Abschneiden der Ranken usw. Hiermit und mit dem schon erwähnten Tragkorb ausgerüstet, ziehen die Weiber in die Felder, deren Bebauung ihnen allein zufällt. Die Männer beschränken sich in dieser Beziehung auf das Herunterholen der Kokosnüsse und das Einbringen von Holz aus den Bergen. Um so eifriger liegen sie dem Fischfang ob.

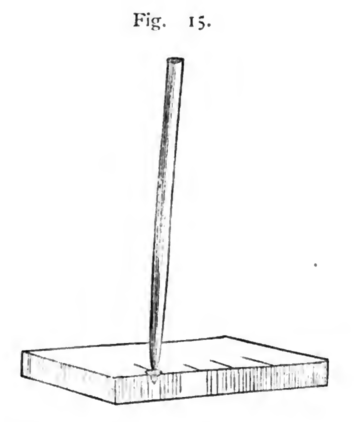
Die Art und Weise wie von den Insulanern der Fischfang betrieben wird erhellt aus einer Betrachtung des dabei verwendeten Gerätes.

In erster Linie ist ein *banaka* genanntes Schöpfnetz mit kurzem Handgriff (Bl. 13, B 2) zu erwähnen, mit dem kleine Fische, Krabben und Krebse zwischen den Klippen herausgeholt werden. Von Jugend auf daran gewöhnt, laufen die Leute behende auf den Felsen im Wasser herum und handhaben das Netz mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit. Ein anderer Fangapparat ist das *nanowai* (Bl. 13, B), von Torii als ein Wurfnetz bezeichnet, das an zwei langen Bambusstangen befestigt ist, deren Enden in die Hand genommen werden. Es wird in Geschwader von Fischen geworfen, die in flachem Wasser vorbeiziehen, wobei an der untern Kante angebrachte Steine oder tönerne Gewichte es zum Sinken bringen und die Beute verstricken. Angelhaken, *panaman* (Bl. 13, B 7), werden aus Draht in zwei Grössen hergestellt: die kleinen suspendieren sie mittels einer *chidasam*-Schnur von einer Rute, *atan*, und verwenden sie am Strande; mit grösseren, an starken Leinen und ohne Rute, fischen sie vom Boot aus in tiefem Wasser fern vom Lande. Ein Holzkästchen, *pamashilan* (Bl. 13, B 6 und 11), das über die Schulter gehängt wird und oft mit netter Schnitzere verziert ist, nimmt Reservehaken und andere Requisiten auf.

Methode des Feuermachens.

Die auf Botel Tobago gebräuchliche Methode des Feuermachens gehört zu den allerprimitivsten. Das Prinzip ist: Reibung von Holz gegen Holz. Den dazu verwendeten sehr einfachen Apparat veranschaulicht die nachstehende Zeichnung (Fig. 15).

Fig. 15.



Wie ersichtlich beschränkt sich die ganze Vorkehrung auf eine Holzplatte, in die eine kleine Grube eingekerbt ist, und einen schlanken, hölzernen Stock, dessen zugespitztes Ende in jene Höhlung gesetzt und, durch Quirlen des Schafts zwischen den Handflächen, nach Art eines Drillbohrers darin herumgewirbelt wird. Um das dadurch schliesslich erzeugte Glimmen der Holzteilchen auf andere, leicht entzündliche Brennstoffe zu übertragen und darauf zur Flamme zu entfachen, dient eine Art Schwamm, *barō*. Auf Blatt 11 der Sammlung von Photographien sind Eingeborne beim Feuermachen abgebildet. Die Holzplatte heisst *babakush* (=femininum), der Stock *magakai* (=masculinum), das Ganze *but'nun*. Die Höhlung in der Platte wird mit *usun*, also ebenso wie der Mörser zum Hirsestampfen, bezeichnet.[1] Nach dem Dafürhalten

---

[1] Vgl. japanisch *usu* und *hikiri-usu*.

von Prof. Matsumura stammt die Platte von Aralia papyrifera und auch der Stock dürfte gleichen Ursprungs sein.

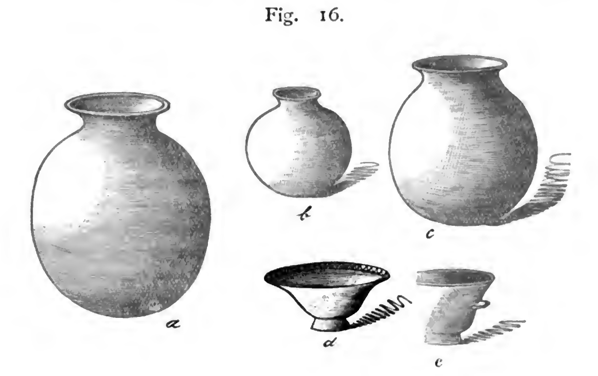
Sei es nun als Folge der mühsamen und zeitraubenden Methode des Anzündens, sei es aus anderem Grunde, das Feuer wird von den Eingebornen als etwas sehr Kostbares angesehen. In jeder Dorfgemeinde liegt es einem bestimmten Hause ob, das Feuer beständig zu unterhalten, so dass, wenn es einem der Nachbarn ausgeht, er jederzeit sofort frisches holen kann. Auf einer Fahrt nach dem unbewohnten Klein-Botel-Tobago fand Torii die Hölzer zum Feuermachen nebst einem Topf in einer Felshöhlung versteckt vor, wohl zum Gebrauch gelegentlich dort landender Fischer.

Töpferkunst.

Die Töpferei wird auf Botel Tobago nicht von bestimmten Leuten gewerbsmässig betrieben, sondern ist sozusagen Hausindustrie, d. h. jede Familie stellt ihren Bedarf an Töpferwaren selbst her, und zwar liegt diese Aufgabe ausschliesslich in den Händen der Männer.

Das Rohmaterial liefern ihnen die Berge hinter den Häusern in Form eines Tons, den sie *batu* nennen, bekanntlich das allgemeine austronesische Wort für Stein. Der Ton wird zwischen zwei Steinen möglichst fein zerklopft und darauf mit Wasser

Fig. 16.



angefeuchtet und geknetet, bis er weich und plastisch wird. Die so vorbereitete Masse bewahren sie in einem hölzernen Trog, *parau*, auf. Was das Verfahren beim Formen betrifft, so lassen sich zwei verschiedene Methoden unterscheiden: die bei der Herstellung von Kochtöpfen (*baga*, Fig. 16, a) und Wassergefässen (*puranum*,[1] Fig. 16, b, c) beobachtete und eine andere zur Erzeugung von offenen Schüsseln für Suppe usw. (*tana*. Fig. 16, d, e).

Die erste der beiden Methoden veranschaulicht nachstehender Holzschnitt, der einen Töpfer bei der Arbeit darstellt (Fig. 17).

Fig. 17.

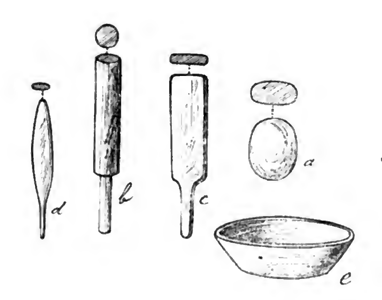


Auf einem Brett, *rounia*, liegt ein aus Grashalmen zusammengedrehtes Kissen, *buchid*, mit einem Kolokasienblatt überdeckt. Auf dieser Unterlage wird der vorher aus freier Hand roh entworfene Topf dadurch in Form gebracht, dass der Töpfer mit der Linken, die einen flach-eiförmigen Kiesel, *batu* (Fig. 18 a) hält in die Höhlung fährt und hier in einer Weise klopft drückt und streicht, die der entspricht, in der gleichzeitig die Rechte die Aussenwand des Topfes mittels eines Klöpfels, *pupariga* (Fig. 18 b) bearbeitet, wobei der Topf allmählich gedreht wird. Im Verlauf der Arbeit wird der Klöpfel durch eine Art Schlagbrett, *pipikpikik* (Fig. 18, c), abgelöst, während ein kleiner Spatel aus

[1] An anderer Stelle im Text: *puraranum*.

Bambus, *kuwara* (Fig. 18, d), kleinere Unebenheiten korrigieren hilft. Zum Schluss wird der Topf durch Benetzen mit Wasser und Abreiben mit einem Kolokasienblatt abgeputzt. Der Napf für das Wasser (Fig. 18, c) heisst *bagatock*. Von grösseren Töpfen stellt man zuerst die obere und untere Hälfte getrennt her und setzt diese danach zusammen.

Fig. 18.



Die Abweichung im Verfahren zur Herstellung von Suppenschüsseln besteht nun darin, dass hier die rohe Form auf ein rundes Brett gesetzt und dieses dann beim Formen mitsamt jener gedreht wird, worin also der erste Schritt zur Entwicklung der auf einem Pivot kreisenden Töpferscheibe zu erblicken wäre.

Nachdem die Gefässe zwei oder drei Tage Zeit zum Trocknen gehabt haben, werden sie in einem am Strande aufgeschichteten Reisighaufen, der angezündet wird, gebrannt und darauf, noch warm, mit Kokosnuss-Oel eingerieben, um ihnen eine Art Glasur zu geben.

Wie die kugelförmigen Töpfe, so werden auch die *tana* genannten offenen Schüsseln in verschiedenen Dimensionen hergestellt, je nachdem die Kopfzahl der Familie kleinere oder grössere Anforderungen an ihre Kapazität stellt; ein Durchschnittsmaass ist 10 cm Höhe bei 24 cm Durchmesser; einige Schüsseln erhalten an den Seiten Henkelansätze, die mit *taliga* (=Ohr) bezeichnet werden (Fig. 16, e); der Fuss heisst *takuyuna*. Die Schüsseln zeigen in der Regel als Ornamentirung ein am inneren

Rande angebrachtes Strichmuster; im Ibarinu Dorf werden indes hierzu auch zwei Figuren verwendet, die bei den Eingebornen eine gewissen Verehrung geniessen und die auch in Skulpturen an ihren Häusern, Booten, Messerscheiden usw. wiederkehren. Es sind das die Ziegenhörner, *olong* ⋎ und das *ubai* ∞, ersteres besonders von Männern, letzteres von den Frauen verehrt, die, wie schon unter ‚Körperschmuck' erwähnt wurde, ein gleichgestaltetes und gleichbenanntes Muschelfragment in den Ohren tragen. Mein Gewährsmann vergleicht die Rolle, die diese beiden Figuren auf Botel Tobago spielen, mit der Symbolik, die sich in Japan an den Reiher und die Schildkröte heftet, und deutet damit an, dass wie mit diesen so auch mit jenen gewisse glückhafte Vorstellungen verbunden werden.

Die oben illustrierten runden Topfformen sind in Ausführung und Herstellung denen ganz ähnlich, die man bei den Ami auf Formosa, den Igorot auf Luzon und weiterhin auch bei den Papúa findet, wennschon, was letztere betrifft, Torii eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen ihnen und den Leuten von Botel Tobago ausdrücklich in Abrede stellt. Die Form der Suppenschüsseln dagegen hält er für chinesisch und hieraus, sowie aus der bei ihrer Anfertigung beobachteten abweichenden Methode des Formens leitet er die Vermutung her, dass den Insulanern ursprünglich nur die Kugelgefässe eigen waren, während die einen Fortschritt zeigende Schüssel mit Fuss von Fremden zugeführt, resp. in ihrer Herstellung den Insulanern beigebracht wurde.

Um bei dieser Gelegenheit zum Vergleich zu zeigen, in welcher Weise die Töpferei bei den Ami der Kirai-Ebene auf der Ostküste Formosas ausgebildet ist, sei hier eine Anzahl ihrer Erzeugnisse im Bilde vorgeführt (Fig. 19, a-l).

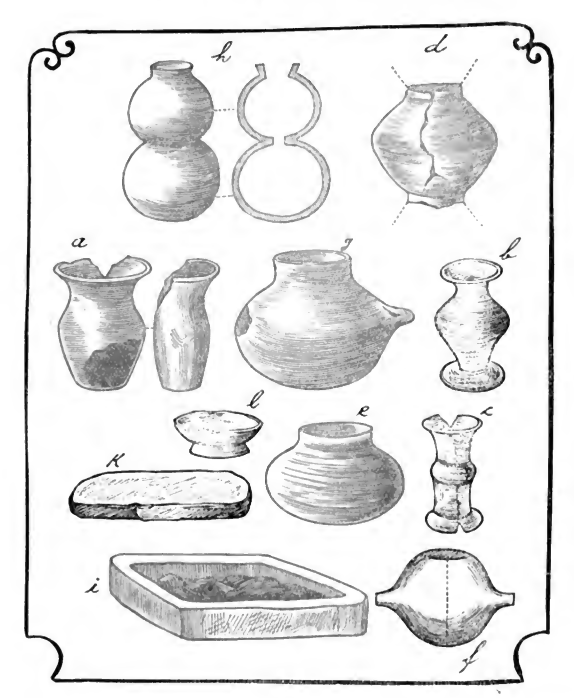
a, b, c und vielleicht auch d sind Gefässe, in denen der Gottheit und den Verstorbenen ein gegohrenes Getränk dargebracht wird; e ist zur Aufbewahrung von Salz bestimmt; f dient, um heisses Wasser zu machen, und wird *vakao* genannt; g ist ein kleinerer Wassertopf, in dem die Ami-Frauen Wasser holen, wobei sie ihn auf dem Kopf tragen; er kommt mit und ohne ‚Ohren' vor (Ohr = *atoma*)[1]; h ist ein Dampfkocher, *turaranum* genannt (beachte die Aehnlichkeit im Namen mit Botel Tobago *puraranum*).

---

1) An anderer Stelle im Text: *atamo*.

unten kommt das Wasser hinein, auf die verbindende Oeffnung wird ein Blatt gelegt und darauf Reis, Hirse oder Kartoffeln gefüllt. Der Napf mit der Tonmasse i und der flache Stein k entsprechen dem hölzernen Kasten und dem

Fig. 19.



flachen Knetstein auf Botel Tobago, statt des Graspolsters auf letzterer Insel aber verwenden die Ami Formosas den abgebrochenen und umgedrehten Fussteil eines alten Topfes, l-Auch ist bei ihnen die Töpferei Sache der Frauen und

zwar gibt es unter diesen welche, die sich ausschliesslich diesem Handwerk widmen.*

Eine grosse Vorliebe und natürliche Geschicklichkeit zeigen die Insulaner von Botel Tobago in der Anfertigung tönerner Puppen, Tierfiguren usw., die., wie wohl zu bemerken ist, mit religiösen Vorstellungen nichts zu tun haben und nur zur Kurzweil dienen, resp. dem Sinn für Plastik ihrer Verfertiger Genüge tun. In den tönernen Puppen, *tana-no-kanakan* (Bl. 13, A 10), stellen sie sich selbst dar, Männer und Frauen, nackt, aber mit Lendentuch oder -schurz angetan; die verschiedene Haartracht der beiden Geschlechter, die Ohrgehänge und Brüste der Frauen, alles wird gewissenhaft nachgebildet. Tierfiguren geben die einheimische Fauna wieder: Ziegen, Schweine, Fische usw. Ein weiteres Sujet liefert ihnen die *tatara*, das charakteristische Boot der Insel, das in Ton ausgeführt und mit einer tönernen Bewannung besetzt wird (Bl. 13, A 10, 14). Ist das Modell zur Zufriedenheit seines Verfertigers ausgefallen, so wird es gleich den Topfwaren am Strande gebrannt.

Skulptur, Bootbau.

Auch in der Bearbeitung von Holz zeichnen sich die Insulaner aus. Sie zeigen ihre Kunstfertigkeit im Schnitzen in Messerscheiden, Holznäpfen, Holzpuppen, Kästchen, Holzmörsern, den früher besprochenen hölzernen Sonnenhüten und andern Dingen. Für die eingekerbten Verzierungen, die sie an den Pfosten der Häuser, vorspringendem Dachgebälk, Bretterwänden, Booten usw. anbringen, verwenden sie neben geometrischen Figuren auch die des Menschen, der sie den Namen *poroporo* geben. Für lineare Muster besteht eine Anzahl bestimmt benannter, einfacher Grundformen, von denen die hauptsächlichsten hier aufgeführt sein mögen:

≣	Tagtagram.	▦	Shirushirun.
+	Manuck.	❖	Usùsú.
✕	Ipusu-no-Arawa.	∩∪∩∪	Kuttai.
◁	Ichechem.	∩∩∩	Ùsusú.

* Ueber ein ganz ähnliches Verhältnis auf Luzon vgl. Jenks, 'The Bontoc Igorot' unter 'Pottery' (Ethnol. Survey Publications, vol. I. Manila, 1905).

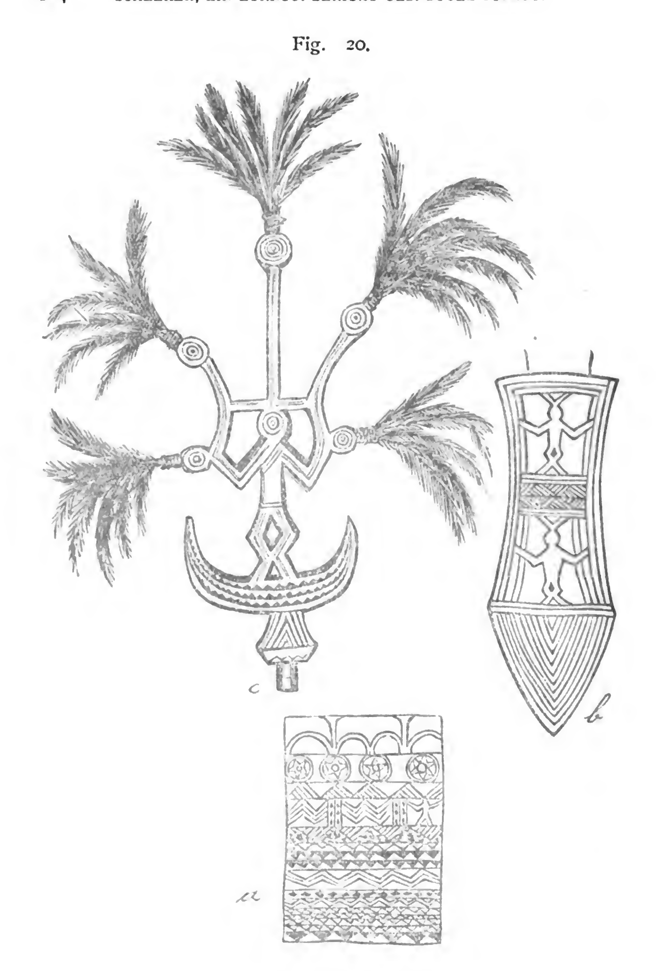
Brabrau.	Mata.
□ Tarikurin.	do.
Shikó.	Mata-no-tatara.
Kammai.	Chichimid.

Diese Grundformen werden mannigfach zusammengesetzt, wie es z. B. die auf beigefügter Tafel wiedergegebene Verzierung eines Nagel- und Bohrerkästchens (Fig. 20, a) veranschaulicht. Auch die schon erwähnten *olong* und *ubai* genannten Figuren sind hierher zu rechnen. In Schnitzereien nachgebildet werden ferner Fisch, Schwein, Ziege, Boot, Kokosnuss usw. Der *poroporo* erscheint in der Regel mit geknickten Beinen und erhobenen Armen, wohl auch mit Ziegenhörnern auf dem Kopf (s. die beigefügte Tafel, auf der b eine Messerscheide, c einen Aufputz für den Bug des Bootes darstellt).

> In ganz ähnlicher Weise findet sich die Menschenfigur bei den Paiwan und Tsarisen auf Formosa dargestellt, nur dass sie hier *bobó* genannt wird, was immerhin eine schwächere Form von *poroporo* sein könnte.

In bemerkenswertem Gegensatz zu den Barbaren Formosas, die sich nur selten mit Schiffbau befassen, sind die Leute von Botel Tobago sehr geschickte und fleissige Bootbauer; einige unter ihnen widmen sich sogar speziell dieser Kunst. Ihr *tatara* genanntes Boot (Bl. 9, A, B) ist kein Einbaum, sondern wird aus Kiel und Planken aufgezimmert, die untereinander mit hölzernen Pflöcken, *bashik*, befestigt und mit Rotang zusammengenäht werden. Zum Dichten der Fugen dient derselbe getrocknete Schwamm, *barō*, der bereits als Zunder beim Feuermachen Erwähnung fand. Die äussere Bordwand erhält neben andern Verzierungen ein Muster von eingekerbten Wellenlinien, am Vorder- und Hinterteil wird auf beiden Seiten ein für jede Dorfgenossenschaft charakteristisches Wahrzeichen sowie das *mata-no-tatara* oder ‚Auge des Bootes' angebracht. Ein weiterer Schmuck ist der schon erwähnte und auch illustrierte geschnitzte Aufsatz mit Federbüscheln für den vorderen Schnabel. Zuweilen bekommt das Boot noch eine schwarz-weiss-rote Bemalung, wozu gepulverte Holzkohle, Kalk und rote Erde die Farben liefern. Kurzum, alles spricht sowohl für die wichtige Rolle, die das

Fig. 20.



Boot auf der Insel spielt, wie für den stark ausgeprägten Kunstsinn seiner Erbauer. Ein Anker ist nach Torii nicht in Gebrauch, ist das Boot ausser Dienst, so wird es auf den Strand geschoben oder im Boothaus, *kamarig tatara*, untergebracht. Zur Fortbewegung auf dem Wasser sind Riemen (Bl. 15, B) in Gebrauch, die ganz nach europäischer Weise gehandhabt werden. Segel, aus *chidasam* gewebt (Bl. 15, B), sind wohl vorhanden, während seines nahezu 70-tägigen Aufenthalts sah indes mein Gewährsmann auch nicht ein einziges Mal ein Boot unter Segel.

Chinesische Dschunken, Segel- und Dampfschiffe werden *aban* genannt, für Dampfschiffe hat man zudem noch die besondere Bezeichnung *aban-no-Manila.*

Schmiedearbeit, Waffen.

Ihr Eisen beziehen die Insulaner in verschiedenerlei Gestalt von chinesischen Händlern und bringen es dann selbst in die ihren Bedürfnissen und ihrem Geschmack entsprechenden Formen. Ihre Schmiedekunst ist sehr roh: das Eisen wird ins Feuer gelegt, wenn rotglühend, mit einem gespaltenen Bambus als Zange herausgenommen und mit einem Steinhammer, *batu*, bearbeitet, wobei Wasser darauf gespritzt wird.

An eisernen Werkzeugen haben sie hauptsächlich in Gebrauch: ein Haubeil, *wassey* (Bl. 13, B 17) mit Stiel, *kubar*, aus Naturholz; ein Schnitzmesser (Bl. 13, B 15) und einen Meissel. Als Bohrer dient ein Draht mit angeschliffener, kantiger Spitze.

Ihre *Trutzwaffen* sind:

der *Wurfspeer* mit eiserner Spitze, *shishikud* (Bl. 15, A 4), neben dem auch ein rein hölzerner Speer, *kayu* (Bl. 15, A 2) und ein solcher aus Bambus vorkommt;

ein durch seine stark nach rückwärts gekrümmte Spitze auffallender *Säbel, barau* (Bl. 15, A 10), Länge 40 cm, Breite in der Mitte nur 25 mm; er wird aus chinesischen Säbeln umgemodelt und hat keine Scheide. Eine friedliche Verwendung findet er beim Ausschlachten von Ziegen und Schweinen. In Ibarinu machen sich die Leute auch Säbel in grösseren Dimensionen (Bl. 15, A 7), doch sind sie nur aus hartem Holz;

ein *dolchartiges Messer, tákurish* (Bl. 15, A 5–6); in einer Scheide an einem Rotang-Riemen über der Schulter getragen, dient es, ausser als Waffe, zu allerhand Hülfeleistungen in den täglichen Arbeiten, ersetzt dem Eingebornen also gewissermassen unser Taschenmesser.

Auch im östlichen Formosa wird ein solches Messer, hier allerdings in einen Sack gesteckt, über die Schulter gehängt und unter den verschiedenen Bezeichnungen, die bei den einzelnen Stämmen oder Dorfgenossenschaften dafür in Gebrauch sind (*kamut*, *puot*, *oton*) kehrt bei den Tsarisen in den Bergen von Hinan auch das Wort *tákurish* wieder.

Schliesslich ist noch ein am Ende einer Holz- oder Bambusstange befestigter, *eiserner Haken* (Bl. 15, A 3) zu erwähnen, der zum Niederreissen des Feindes dient und dem mein Gewährsmann den japanischen Namen hiki-kake (引掛) gibt.

Für das Ferngefecht greifen die Insulaner übrigens gerne auf Steine, *batu*, als Wurfgeschosse zurück, die sie sowohl rechts- wie linkshändig mit grosser Treffsicherheit zu schleudern wissen und für die sie auch Bambusstöcke, in deren gespaltenes Ende der Stein gesteckt wird, als Schleudermittel verwenden.

Pfeil und Bogen sind als Waffe nicht in Gebrauch, Torii sah sie nur als Spielzeug in den Händen der Knaben; immerhin hält er es nicht für unmöglich, dass sie auch als Waffe einst eine Rolle gespielt haben. Die einheimischen Namen sind *paritun* für den Bogen und *biogi* für den Pfeil. Um auf alle Fälle die beim Abschiessen des Pfeils beobachtete Methode festzustellen, in der E. S. Morse (Ancient and modern methods of arrowrelease) ein für die Bestimmung der Rassenzugehörigkeit brauchbares Merkmal erblickt und für die er 5 Klassen aufgestellt hat: Primary, Secondary, Tertiary Release, Mediterranean and Mongolian Release, stellte Torii mit den Leuten von Ibarinu und Imurod mehrfach Probeschiessen an, aus denen sich ergab, dass in jenen Dörfern, und damit wohl auf der ganzen Insel, die Primary Release in Gebrauch ist. Nur ein alter Mann von etwa 50 Jahren, *Shaman Magatok* in Ibarinu, intelligent und in gutem Ansehen stehend, hatte eine abweichende, noch einfachere Methode, die aber von den anderen als nicht korrekt bezeichnet wurde. Die Bogen und Pfeile fielen Torii als sehr klein auf,—einer der Bogen mass 80 cm.,—was also schon ihren Gebrauch für den Ernstfall ausschliessen würde.

Mein Gewährsmann knüpft hieran, verschiedene Autoren zitierend, einen Ausblick auf die Verbreitung von Pfeil und Bogen in ganz Austronesien, den er bezüglich Formosa mit seinen eigenen Beobachtungen in folgendem Sinne schliesst: Auf Formosa begegnen wir vielen alt-malaiischen Charakterzügen, davon abweichend aber einem merkwürdigerweise

stark verbreiteten Gebrauch des Bogens und Pfeils, dazu noch in vergleichsweise sehr entwickelten Formen. So sind z. B. die Pfeile der Bunun-Leute befiedert und mit eiserner Spitze versehen. Dies schiene dafür zu sprechen, dass der Bogen bei ihnen ursprünglich zu Hause ist und verdient jedenfalls die Aufmerksamkeit der Ethnographen. Für diesbezügliche Nachforschungen möchten nachfolgende von ihm festgestellte Tatsachen willkommen sein: bei den Ami, den Tayal, Tsarisen, Paiwan, Bunun und Arisan ist Morse's Secondary Release zu Hause; bei anderen Bevölkerungsteilen, die die Primary Release üben, fällt es auf, dass ihren Pfeilen die bei den erstgenannten vorhandene Befiederung fehlt. Der Annahme, dass etwa das Bogenschiessen von den Chinesen herübergenommen wurde, widerspricht der grosse Unterschied in der Methode des Abschiessens, die nach Morse bei den Chinesen, wie bei den Japanern, Koreanern, Persern, die am meisten entwickelte Stufe darstellt. Die ein Vergleich mit Formosa zur einfachsten Art gehörende Methode auf Botel Tobago dürfte örtlich entwickelt sein.

An *Schutzwaffen* stehen den Eingebornen zu Gebote:

ein *Schild* (Bl. 15, A 1), sehr roh und kunstlos aus einer Anzahl schmaler Latten gefertigt, die rostartig mit Rotang auf Querhölzer aufgebunden sind. Der von Torii mitgebrachte misst 85 × 50 cm., doch finden sich auch grössere;

ein *Brustpanzer* (Bl. 15, A 9), gleichfalls recht armselig aus Bambus und Rotang geflochten; eine darüber gelegte starke Fischhaut erweckt den Verdacht, mehr dazu bestimmt zu sein, den Angreifer über das traurige Untergestell hinwegzutäuschen;

eine *Helmhaube, sakop* (Bl. 15, A 8), ein etwas mehr martialisch aussehender, rundlicher Spitzkegel aus starkem Rotanggeflecht, da, wo er auf dem Kopf aufsitzt, mit Kokosfiber gefüttert.

Schild und Panzer bleiben in ihrer Ausführung sehr hinter dem zurück, was man von so geschickten und kunstsinnigen Leuten zu erwarten berechtigt ist, dach mag die geringe auf sie verwendete Sorgfalt in Zusammenhang stehen mit der nichtkriegerischen Veranlagung der Leute, die uns von verschiedenen Reisenden bezeugt wird.

Silberschmiedekunst.

Unter den ersten einheimischen Wörtern, die der auf Botel

Tobago landende Fremde zu hören bekammt, dürfte der Ruf '*perak!*' d. h. 'Silber!' sein. Nicht, als ob dies Metall in gemünzter Form unter den Insulanern selber in Umlauf und besagter Ruf eine Bitte um Almosen wäre, sondern weil Silber als Rohmaterial für Schmucksachen auf der Insel über alles geschätzt wird.

Die Schmelzarbeit, obschon in sehr roher Form, ist den Eingeborenen wohl bekannt. Um sich das dabei beobachtete Verfahren zeigen zu lassen, gab Torii einem Mann in Ibarinu vier silberne 10 sen-Stücke. Auf einen Stein gelegt waren sie mit Hülfe des Messers und eines als Schlägel dienenden Steines im Nu in kleine Stücke zerspalten, die in einem irdenen Tiegel, *paridnam* (Bl. 13, A 13), aufs Feuer gestellt wurden. Sowie das Metall in Fluss kam, wurden mit einem Holzstengel etwa 10 Tropfen Wasser darauf geträufelt und dies nach Entfernung des Tiegels vom Feuer wiederholt. Nach Erstarren der Masse kam das Silber zunächst ins Wasser und wurde dann mit einem Stein zu einem dünnen Plättchen ausgehämmert, wobei wiederum Wasser daraufgesprenkelt wurde. Die ganze Prozedur nahm zwischen zwei und drei Stunden in Anspruch.

Die aus solchen Silberplättchen gefertigten, herkömmlichen Schmucksachen sind für Frauen Stirnreifen, Armbänder und Ohrgehänge, letztere in der bekannten ubai-Form, doch wurde bereits in dem Abschnitt über ‚Körperschmuck' erwähnt, dass die Verwendung von Silber für diese Gegenstände zu einer Seltenheit geworden ist. Die Männer machen sich, indem sie

Fig. 21.



eine Anzahl breiter Streifen von Silberblech mit feinem Draht aneinanderheften, einen silbernen Helm, *buragata*, wie ihn nachstehende Skizze (Fig. 21) veranschaulicht. Bei seiner Herstellung sollen nach Angabe der Leute 5 bis 6 Yen draufgehen.

Vom unteren Rand des Helms hängt an zwei Perlenschnüren eine gleichfalls silberne Halsberge, oben auf der Spitze werden als Helmzier noch zwei Schweinshauer, *sun-no-babui*, angebracht. Es ist ferner üblich, dass die Männer, wenn sie bei feierlichen Gelegenheiten den Helm aufsetzen, zugleich ein Paar ubai-Ohrgehänge, wie sie die Frauen tragen, anlegen, und zwar hängen sie solche beim Fehlen von Ohrlöchern, *über* die Ohrmuschel.

Wo es sich darum handelt, eine Silbermünze, etwa einen Silber-Yen, unter, sagen wir, 4 Mann zu verteilen, da wird das Geldstück in 4 Teile zerspalten und diese dann, Stück gegen Stück, auf einer kleinen Schalenwage (Bl. 13, A 8) gegeneinander abgewogen. Die Schalen heissen *pananangan*, der Wagebalken *kawaran*.

Der jeden Fremden begrüssende Ruf *perak! perak!*, ferner ein Liedchen, das sie haben,:

perak! perak! bakush!
olong! olong! magakay!

d. i. „Silber, Silber [? für die] Frau, Ziegenhörner [? für den] Mann! sprechen dafür, dass bei diesen Inselbewohnern eine *argenti sacra fames* stark entwickelt ist. Zweifellos schwebt der Besitz eines silbernen Helms einem jeden sein lebelang als höchster Erdenwunsch vor, wenn diesen auch wohl die meisten in stiller Resignation unerfüllt mit sich zu Grabe tragen müssen.

Religion, Totenbestattung.

Es ist schon gesagt worden, dass es unrichtig wäre, in den von den Insulanern mit Vorliebe angefertigten Menschen- und Tierfiguren Gegenstände religiöser Verehrung zu erblicken. Sie haben keine Idole.

Sie glauben an *bulámsám*, etwas Unkörperliches, ein sittliches, unter Umständen strafendes Prinzip, das von Torii als 天道, also etwa ‚die Gesetze des Himmels‘, bezeichnet wird. Dies *bulámsám* fürchten sie sehr. Verträge, die sie eingehen, werden in diesem Namen beschworen, wobei sie mit der Hand gen Himmel deuten. Sie glauben, dass, wenn sie ihr Wort brechen sollten,

sie von *bulámsám* bestraft würden und dass ihnen ein Gleiches geschehe, wenn sie überhaupt etwas Schlechtes tun. So ist dieser Glaube von grosser moralischer Wirkung auf sie und gibt dem sozialen Leben der schon von Natur sanften und gutmütigen Leute einen starken Rückhalt.

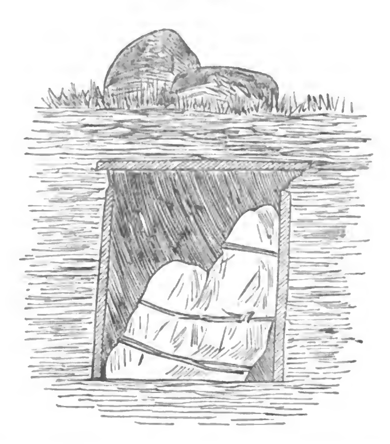
> Torii fügt hinzu: „Die Chinesen haben ein ähnliches Wort, *abolasam*, das soviel zu besagen scheint wie: ‚Du sollst nicht lügen', doch ist es fraglich, ob dies mit *bulámsám* in Verbindung zu bringen ist." Nord-chinesische Freunde, die ich darüber befragte, wussten nichts von einem solchen Wort.

Ein anderer Glaube ist der an die Geister der Verstorbenen, die sie mit *anito* bezeichnen und in denen sie Bringer von Unheil erblicken. Sie vermeiden es über Tote zu sprechen und sich den Gräbern, dem gewöhnlichen Aufenthaltsort der Geister, zu nähern. Sie fürchten sogar die Berührung der von den Toten hinterlassenen Sachen. Nächtlicher Weile gehen sie nicht aus und verschliessen bei Einbruch der Nacht sorgfältig die Türen ihrer Häuser, weil sie offenbar an ein Umgehen der Geister zu solcher Zeit glauben. Fahren sie nach Klein Botel Tobago, so werden im Boot zwei Speere aufgepflanzt, um böse Einflüsse fernzuhalten. Mein Gewährsmann hatte Gelegenheit mehreren Leichenfeiern beizuwohnen und die Beschreibung einer solchen gibt uns das beste Bild von der Totenfurcht der Eingebornen.

Diese Furcht zeigt sich bereits, sowie in einem Hause jemand verschieden ist. Zwei auf dem Dachüberhang aufgerichtete Speere (Bl. 7, B) kennzeichnen das Haus schon von aussen und halten nicht nur den Geist, sondern auch alle nicht zur Familie gehörigen Besucher fern. Alle von dem Verstorbenen in persönlichem Besitz gehabten Sachen werden fortgeworfen. Von solchen Derelikten, die man bei einer Rundreise um die Insel überall am Strande vorfindet, nahm Torii bei einem Todesfall in Imurod folgendes Inventar auf: ein Rotangkörbchen, ein altes eisernes Messer, ein Armring, ein Netzbeutel, eine Kokosnussflasche, ein eiserner Austernöffner, ein Ziegenhorn, der Unterkiefer eines Schweins, ein tönernes Instrument und noch einiges andere. Der Leichenzug bewegt sich nicht über die Dorfstrasse; welchen besondern Weg er aber auch einschlagen möge, noch 2 oder 3 Tage nachher ist's im ganzen Dorf nicht geheuer und Leute von den Nachbarplätzen, die durchaus hindurch müssen, halten

es für geraten, die gefährliche Zone im vollen Galopp zu durchmessen. Die Behandlung des Leichnams ist die folgende: man bringt den Toten in hockende Stellung, biegt ihm die Kniee fest ein und legt ihm die Hände auf die Augen; so wird der Körper in eine Matte gewickelt und fest mit Stricken verschnürt. Einer nimmt darauf den Packen auf die Schultern und eine kleine Anzahl Verwandte folgen ihm zur Begräbnisstätte. Die Männer legen dazu volle Rüstung an: Rotanghelm und -panzer, über der Schulter das Messer, in einer Hand den Speer oder Säbel, in der andern den Schild, der bei dieser Gelegenheit zuweilen ein mit Kalk aufgemaltes Kreuz (×) trägt. Jedes Dorf hat seine Totenstätte, die am Strande zwischen Pandanus-Gehölz liegt und nur nach einiger Wanderung durch solches erreicht wird. In dem Sandboden ist mit Holz- oder Bambus-Scheiten

Fig. 22.

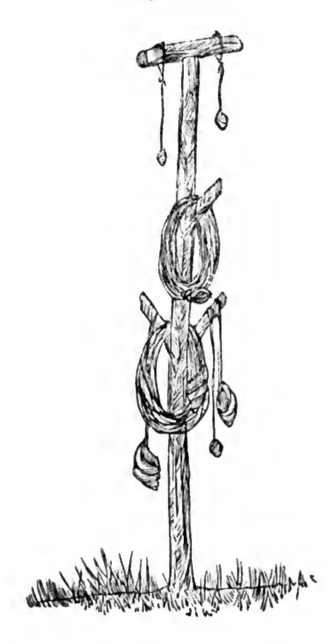


schnell eine Grube ausgeworfen, die, um Nachfliessen des Sandes zu verhüten, mit dünnen Brettern ausgekleidet wird. Man senkt den Toten, immer in der Matte verschnürt, hinab, so dass er wieder in hockende Stellung kommt, und bedeckt die Grube mit Holz und Bambus, dann mit Laub oder Gras und schliesslich

mit Sand. Als Denkmal werden zuweilen ein paar grosse Steine auf das Grab gewälzt (s. Fig. 22).

Unterdessen sind draussen vor dem Gehölz zwei oder drei Männer, die Waffen schwingend, wie toll umhergesprungen, wieder mit der augenscheinlichen Absicht, etwas unsichtbar Furchtbares abzuschrecken. Ist das Begräbnis beendet, so werden vorn am Rand des Gehölzes eine Anzahl Rohre aufgepflanzt und weiterhin, in einiger Entfernung von diesen, noch andere. Darauf erheben sämtliche Leidtragende ein wildes Geheul und schleudern Steine in der Richtung nach dem Grab. Auch auf dem Heimwege wird noch nach Möglichkeit Lärm gemacht,

Fig. 23.



indem einige den Schaft des Speers mit einem Bambusrohr bearbeiten, andere sich laut schallend auf den Hintern klatschen usw. (Bl. 12, B zeigt vier von einer Beerdigung zurückkehrende gewappnete Insulaner).

Das Begräbnis scheint in der Regel am Morgen stattzufinden. Nachmittags, etwa um 3 Uhr, kehren dann nochmals einige nach dem Grab zurück, um ein tönernes Gefäss [mit Trank oder Speise ?] darauf niederzusetzen, worauf der Rückzug wieder unter Steinwürfen angetreten wird. Abends ertönen im Dorf tief traurig klingende Klagelieder. Nach einigen Tagen wird schliesslich in der Nähe des Grabes ein Stämmchen aufgerichtet, das mit Muscheln und Steinen behängt wird (Fig. 23.). Das Grab bleibt dann sich selbst überlassen und wird nicht wieder aufgesucht.

Verschiedene Einrichtungen und Gebraeuche.

Leben in der Gemeinde.

Die wilden Stämme auf dem benachbarten Formosa haben jeder ihren Häuptling. Einen solchen gibt es auf Botel Tobago nicht. Wenn eine wichtige Angelegenheit zur Entscheidung steht, versammeln sich die Dorfgenossen an einem bestimmten Platz und bilden einen Kreis. Einer, der sich durch grössere Kraft, Klugheit oder Beredsamkeit auszeichnet, fungiert als Präsident. Weiber, Kinder, Junggesellen, zuweilen auch welche von den Verheirateten sind von der Beratung ausgeschlossen. Von Torii hierüber befragt, erklärten die Imurod Leute, es gäbe unter ihnen einige, die nicht die allgemeinen Rechte genössen; diese könnten weder an der Versammlung, noch da teilnehmen, wo es sich um Verteilung von Gütern handle; es sei ihnen nicht einmal gestattet, bei Zeremonien zugegen zu sein. Wennschon das Warum der Behandlung dieser rechtlosen Leute nicht klar ist, so scheint sie doch jedenfalls eine solche zu sein, als ob sie die Hefe des Stammes wären.

Familienleben.

Die Ehe wird von den Eltern angeordnet, den jungen Leuten selbst steht eine freie Wahl nicht zu. Grundsatz ist: einem Manne ein Weib! Die Frau braucht nicht aus demselben Dorf zu sein wie der Mann. Sie wird von diesem sehr freundlich behandelt und geniesst nicht selten die grösseren Rechte. In der Regel setzt sich eine Familie nur aus den beiden Eheleuten

und den Kindern zusammen. Seitenverwandte leben nicht mit im Haus.

Aus dem Leben der Kinder.

Kleine Kinder legt man in eine an den vier Ecken aufgehängte Matte aus chidasam, in der sie unter leisem Gesang in Schlaf gewiegt werden. Knaben lassen auf dem Wasser kleine, dem einheimischen Modell nachgebildete Kähnchen schwimmen, die sie mit Kieseln befrachten. Sie baden und schwimmen, schleudern Steine, rechts- oder linkshändig, aus freier Hand oder den Stein aus dem gespaltenen Ende eines Bambus abfeuernd. Sie spielen mit Pfeil und Bogen oder machen sich an Pfosten aus Stricken eine Schaukel mit Sitzbrett. Grössere Knaben üben sich im Anfertigen tönerner Figuren, im Netzestricken und in Schnitzarbeiten, wobei sie grosse Geschicklichkeit an den Tag legen. Die Mädchen machen sich Halsketten aus Muscheln oder ahmen die Webearbeit ihrer Mütter mit Grashalmen nach.

Musik und Tanz.

Auffallenderweise sind bei den Insulanern keinerlei Musikinstrumente in Gebrauch. Sie haben Tänze, die sie mit Gesang begleiten und die darin bestehen, dass sie sich an den Händen fassen und sich, von einem Bein aufs andere springend, lebhaft im Kreise drehen.

Art des Niedersitzens.

Diese ist bei Männern und Frauen verschieden. Erstere lassen sich in die Kniee nieder, ohne mit dem Gesäss den Boden zu berühren, in ganz der gleichen Weise wie sie auf Formosa, den Filipinen und wohl überall in Indonesien gefunden wird. Die Frauen sieht man zwar auch zuweilen in dieser Manier niedergekauert, die für sie eigentümliche Weise ist jedoch die japanische, das ist also ein tatsächliches Knieen mit nach rückwärts ausgestreckten Füssen, deren nach oben gerichtete Fersen das Gesäss aufnehmen und stützen.

Festlichkeiten.

Torii war Augenzeuge eines am 25. Dezember abgehaltenen, grossen Festes im Imurod Dorf. Der Tag war schon von früh als ein aussergewöhnlich festlicher gekennzeichnet. Alle Arbeit ruhte. Die Weiber legten gleich morgens ihren besten Schmuck an, während die Männer aus den Winkeln des Hauses ihre Kostbarkeiten, darunter vor allem den silbernen Helm, hervorsuchten. Diese Sachen wurden in einen *orisam* genannten Deckelkorb gelegt und an den nächsten Tümpel getragen, um hier gewaschen

und geputzt zu werden. Mittags gab es das Beste, was die Insel zu liefern vermag: Hirse mit Ziegenfleisch! Am Nachmittage fand bei schönem Wetter ein Aufzug statt, gebildet von 22 Männern, von denen 18 silberne Helme trugen. Einer der Helmträger war nackt, die andern hatten Kleider angelegt, die ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten von chinesischen und japanischen Regierungsbeamten, die die Insel besucht hatten, geschenkt worden waren. Ein jeder trug einen Korb mit Portionen aller ihrer täglichen Lebensmittel: *kuitan* (Kolokasie), *upi* (Yamswurzel), *rawut*, *tujiuri*, *kagirin* (Ziegenfleisch), *ayakan*, *kuish*, *taurat*, *imurot*, *shumaruto*, *manok*,[1] *kadayi* (Hirse), *tarui* usw. So zogen sie feierlich an den nach Süden gelegenen Strand, kauerten dort nieder und rezitierten etwas nach der See zu gewendet. Darauf kehrten sie, in zwei Gruppen von 4 und 18 Mann getrennt, auf verschiedenen Wegen zum Dorfe zurück und stellten die Körbe mit Inhalt auf die Dächer ihrer Häuser.

Ob am selben Tage ein ähnliches Fest in den anderen Dörfern der Insel stattfand, ist Torii nicht bekannt; die in dem Aufzug gipfelnde Feier in Imurod hält er für eine symbolische Denkfeier der Ankunft ihrer Vorfahren von übersee, wobei die Speiseproben die von jenen mitgeführten Haustiere und Nutzpflanzen vorstellen.

Farben.

Die Insulaner sind bunten Farben nicht zugetan; sie bevorzugen schwarz, weiss und gelb. Wo die Formosaner in ihren Gewändern rote Muster haben, da finden sich hier schwarze. Um zu zeigen, wie Farben unterschieden werden, führt Torii die folgenden Bezeichnungen auf:

rot *shitarasuku*, blau *imaurud*, gelb, purpur *chitorashi*, schwarz *shinagat*, grün *shikup*.

shinagat ist auch der Lichteindruck farblos durchscheinender Körper.

Sprache.

Bei dem gänzlichen Fehlen anderweitiger Nachrichten über die Sprache von Botel Tobago sind die im vorausgegangenen verstreut anzutreffenden Sprachproben es wohl wert, hier in eine Liste zusammengefasst und zugleich etwas näher auf ihr

[1] *manok*-Huhn; hiernach scheint es doch, dass Huhn gegessen wird, wenn auch vielleicht nur, wie bei den Bontok-Igorot Luzons, als ein zeremonielles Gericht.

Verhältnis zu den Dialekten der Filipinen geprüft zu werden. Dass die Vorahnen der Leute von Botel Tobago in der Tat von dem südlichen Archipel stammen, dafür glaube ich in der eingangs zitierten früheren Arbeit genügend Beweismaterial beigebracht zu haben. Es ist nun von Interesse, diesbezüglich auch in sprachlicher Hinsicht eine Bestätigung finden zu sehen.

Die Liste gibt mir ferner Gelegenheit, auch die von Torii in seinen Text eingestreuten Wortvergleichungen, die ich mit nachgesetztem (T) kennzeichne, ferner einige von ihm gebrachte und noch nicht berücksichtigte isolierte Vokabeln, sowie die sich aus der Kartenskizze ergebenden Platznamen mit aufzuführen.

Wortliste.

(Abkürzungen: *Bag.*, Bagobo; *Bat.*, Batán; *Bik.*, Bikol; *Bis.*, Bisaya; *Bont.*, Bontok; *Fil.*, mehreren filipinischen Dialekten, event. mit Lautvariationen, angehörig; *Ibn*, Ibanág; *Ilk.*, Ilokano; *Inib.*, Inibaloy; *Mal.*, Malaiisch; *Pan.*, Panayano; *Pang.*, Pangasinan, *Pamp.*, Pampango; *Tag.*, Tagalog; *Tir.*, Tiruray.)

A.

aban Schiff=Bat. *aban*. *Aban-no-Manila* Dampfschiff.

agush-no-nyui Kleidungsstück aus Kokosnussfasern. Ilk. *ágis* lange, schmale Streifen, die von einem Stück Zeug oder Holz abgeschnitten sind. S. auch unter *no* und *nyui*.

ama Vater. Nord-Celebes *jama*, Sangir *yaman*, Ceram *iaman*, Kajeli *amam*, Vater (T)=Fil. *ama*.

anak Kind. Mal., Jav., Sangir usw. *anak* Kind (T)=Fil. *anak*.

anito Geister der Verstorbenen=Fil. *anito* Idol, Geister der Ahnen usw. (Sanskrit *hantu* tot).

arawa s. u. *ipusu-no-arawa*.

aririn Vorratshäuschen für Feldfrüchte.

atan Angelrute.

ayakan eine Speise.

ayu Bezeichnung für Flussläufe (s. Karte). Ilk. *áyus* das Fliessen von Flüssigkeiten; *águs* starke Strömung (offenbar Nebenform von áyus mit Unterschied in der Bedeutung).

ayu Pfeiler des Hauses.

B.

babagun Baumwollfaden.

babakush, vermutlich Plur. des gleichfalls vorkommenden *bakush* Weib = Bat. *bakes*, *mabakes*, Plur. *mababakes*.

babui Schwein = Fil. *babuy*.

baga (*boga*, *bagai ?*) kugelförmiger Kochtopf = Fil. *banga* Wassertopf, Topf.

bagai Haus, Schlafgebäude. Menado *barly*, Bolong itam *bare*, Salibabo *barah*, Sangir *bali* Haus (T) = Fil. *bagay*, *balay*, *bahay* usw.

bagatok hölzerner Wassertrog des Töpfers.

banaga eine grüne Glasperle.

banaka Schöpfnetz mit kurzem Stiel.

bannagon vorm Haus eingerammte Steinklötze als Rückenlehne für Ruhende. Ib. *ibannag* ausruhen, *kæbannagán* Ruheplatz. Gleicher Wortstamm!

barau kurzer, schmaler Säbel mit rückwärts gekrümmter Spitze. Pang. *barang* Waldmesser, Moro *barong* breites, schweres Messer.

barö ein Schwamm, als Zunder und zum Kalfatern verwendet, = Ib. *barü-t*, Zündschwamm.

bashik hölzerne Bolzen der Bootsplanken. Ilk. *básil* Holzkeil zum Spalten von Brettern.

batu 1. Stein; 2. Tongestein; 3. Formstein des Töpfers; 4. Steinhammer, = Fil. *bato*, *batu*, Stein (allgemein austronesisch).

binayu (*b-in-ayu*) Bambusrohre zum Wasserholen. Ilk. *bayóg* starke, fast massive Bambusart. Fil. *bayu* Stampfen (Reis) liegt lautlich näher, passt aber kaum in den Sinn.

binubu (*b-in-ubu*) gemeinschaftliche Bezeichnung für 2 Sorten Bananen. Ib. *ufufu* eine kleine Sorte Bananen.

biogi Pfeil. Bag. *bilog* Pfeil. Vgl. auch die in der Bedeutung abweichenden Ilk. *bior* gewaltsames Biegen eines Holzes, Bis. *boyok* sich biegen, einen Bogen bilden, Tir. *bojor* Bogen, Bag. *bosog* Bogen.

brabrau gewisse Grundform für lineare Muster.

buchid Graspolster als Unterlage beim Formen der Töpfe.

bulámsám Gottheit, Moralprinzip.

buragata silberner Helm.

but'nun aus Holzplatte und Bohrstock bestehendes Feuerzeug. Ilk. *butúbut*, *butbút* durchlöchern.

buwa Betelnuss. Mal. *bûah* (T) = Fil. *bua*, *boá*, *bonga* usw.

Ch.

chiabunuru grosse Sorte Perlen für Halsketten.
chichimid gewisse Grundform für lineare Muster.
chidasam eine Cyperacea, aus deren Halmen Gewebe hergestellt werden.
chikui Bort am Eingang zum Haus.
chinum Webeapparat (richtiger ‚das Gewebte')=Bat. *tinon,* Ib. *sinnun* das Gewebte.
chiterashi purpurn.

G.

gabid Zweigabschnitt (?), der zusammen mit der Betelnuss gekaut wird = Ilk. *gauád* Blatt von Piper betel, in das das Betelnussstück gewickelt wird.
gabid runde Rattenscheibe an den Pfeilern des Vorratshäuschens.
gana Salz. Vgl. Mal. *garam,* Buton *gara* (T).
garagara Platz auf der Ostküste (s. Karte). Ilk. (veraltet) *garád* Riff. Bik. *garagará* Meerleuchten.
gigat Schambinde der Männer; *gigat-no-babakush* Schamschurz der Weiber. Bont. *gigat* eine Art Holz,
guruguru Name, den sich die Leute in Anspielung auf ihre Haartracht selbst geben und den sie in der Form: *guruguru-sera* auf gewisse Bewohner der Batanen ausdehnen,=Ilk. *gorogoró* wirr (von Haar).[1] S. auch unter ‚*sera*'.

H.

Haigan Platzname (s. Karte).

I, J.

Ibarinu Dorfname (s. Karte). Ilk. *balinó* eine Wasserpflanze.
Ibariminuk do.
ichechem gewisse Grundform für lineare Muster.
imaurud blau.
imurot eine Speise. Ilk. *moród* Melone.
Imurod Dorfname (s. Karte).

---

[1] Zufällig auch Luchu: *guru-guru,* an onomatope for going or curling round and round. Jap. *kuru-kuru* or *guruguru.* (Chamberlain, Essay in aid of a grammar and dictionary of the Luchuan language).

inana Mutter. Amblau, Liyang, Lariki, Saparua, Awaiya, Camarian, Wahai, Teor usw. *ina* Mutter (T)=Fil. *ina.*

ipusu-no-arawa gewisse Grundform für lineare Muster. Ilk. *ipus* Schwanz, Schweif, Extremität, Ende; *pusipus* rotierende Bewegung; Inib. *kosipos* ein Tau in Ringen aufrollen. Fil. *alaualauá, lalaua, laualaua* Spinne. (*ipusu-no-arawa* = Spinngewebe?)

Irako-ayu, *Irako-tokon*, *Irarai*, *Iratai*, *Ismarap*, *Itaboi* } Platznamen (s. Karte).

iuru-no-Manila Baumwollfaden. Tag. *itolo* der zwei schon gedrehten Fäden hinzugefügte dritte (vgl. Zahlwort für „drei" am Schluss).

Iwawo, *Jiramarawaran*, *Jitaoi* } Platznamen (s. Karte).

K.

kadayi Hirse, Setaria italica.

kagirin Ziege, Bat. *kaddin*, Ilk. *kalding*, Pang., Bis. *kanding*, Tag. *kambing*, Ziege.

kakau Holzspatel zum Umstechen der kochenden Hirse.

kamarig-tatara Bootsschuppen. *kamarig*=Fil. *kamalig* Schuppen. S. auch unter *tatara.*

kami (in *yami-kami*). Fil. *kami* Pron. 1. Pers. Plur. excl.

kammay gewisse Grundform für lineare Muster. (Tag. *kamay* Hand, Ilk. *ramay* Finger).

kanakan s. unter *tana-no-kanakan.*

karashikashi Perlen für Halsketten.

karui Netzbeutel für Proviant. Ibn. *kaday* Netzbeutel, auf dem Rücken getragen.

kawaran Wagebalken einer kleinen Schalenwage.

kayu hölzerner Speer=Fil. *kayu, kahoy* usw. Holz.

kōkok Huhn = Fil. *kákak, kokok, kukuk* usw. Gackern der Hühner.

kubar Stiel des Beils. Mal. *kapuk* Axt (T).

kuish eine Speise, Bat. *kuis* Schwein.

kuitan Kolokasie, Colocasia antiquorum.
kuttai gewisse Grundform für lineare Muster.
kuwara kleiner Bambusspatel des Töpfers. Ib. *bara-k* kleiner Spatel.

M.

magakai Mann = Bat. *magakai, majakay* (Span. Musspr.)
Magigi Platzname (s. Karte).
makaran Arbeitsschuppen. Pamp., Tag. *karang* Schutzdach der Boote.
mamman Rotangkörbchen. alles Erforderliche zum Betelkauen enthaltend. Fil. *mama* Betel kauen, Ib. *maman* in ein Betelpfefferblatt eingewickeltes Stück der Areca-Nuss.
manai Vogel.
manok eine Speise. Fil. *manok, manuk* Huhn *in genere*. (Allgem. austronesisch meist mit der Bed. Vogel).
manuk gewisse Grundform für lineare Muster.
Mariisam Platzname (s. Karte).
mata Auge = Fil. *mata*. (Allgemein austronesisch).
mata-no-anito Stern (s. *anito*)
mata-no-tatara Auge des Bootes. (S. oben und unter *tatara*).
matui schwarzes Muster der Tariri-Jacke.
Misawasawaran Platzname (s. Karte). Ilk. *sawar* suchen, durchforschen (Wald, Wasser).
mugesh Reis Versch. Mal. Dial. *bras, boras, bogash, bugasa* (T) = Fil. *bigas, bagas, bogas* enthülster Reis.
muram eine Perle aus künstlichem Stein.

N.

nanowai ein Wurfnetz.
nämen Bezeichnung für Dorf oder Häusergruppe. Ilk. *namin*, Perf. von *mamin* Beihülfe eines Clan oder einer Dorfgenossenschaft zu den Lebensbedürfnissen eines oder einiger der Mitglieder; *ámin* alle, alles, ganz.
no genitivische Partikel = Bat. *nu*.
nyui, nyuyi 1. Kokosnuss; 2. Kokosnuss-Schalen als Wassergefässe. Mal. *nyor*, Sumatra, Nikobar *niyar, nicor*, Fil. *niog*, Bali *niuh, nyo*, Tahiti *niuh*, Madagaskar *wua-niu*, Chinesisch *ye* oder *ye-tsu* (T).

O.

olong 1. Ziegenhörner; 2. Figur der Ziegenhörner als Muster für Ornamente. Fil. *ulo, olo* Kopf.
orisam Rotangkorb mit Holzdeckel.

P.

pamashilan Holzkästchen für Angelgerät.
panaman Angelhaken.
pananangan Wagschalen.
papukanon Schweinestall.
parau hölzerner Kasten für Ton.
paridnam irdener Schmelztiegel.
parikurin-babakush Rückenschützer für Frauen bei der Feldarbeit. *parikurin=pa+rikur+in*. Fil. *likod, likud* Rücken. *babakush* s. o.
pariparigan die Ramié- oder Chinagras-Pflanze, Boehmeria nivea.
paritun Bogen. Vielleicht ähnlich gebildet wie Pamp. *paltog* Peitsche, Peitschenknallen, Ilk. *paltóog* Flinte (kausatives *pa* + *lettóg* Knall).
perak Silber = Fil. *pirak, pilak.*
pipik-pikik Schlagbrett des Töpfers. Pan. *pikpik* gleiche Bed., Pamp. *pikpik* kleine sanfte Schläge als Liebkosung für Kinder.
poroporo die Figur des Menschen in Schnitzereien (Formosa *bobó*).
puchinuken Armband der Frauen aus Silber oder Blech.
pupariga zylindrischer Klöpfel des Töpfers. Vielleicht stammhaft verwandt mit Ib. *paluk* Klopfen, Ilk *palék* Geklopfe, Gehämmere, Pamp. *paluka* mit einem Holz klopfen. (Vgl. aber auch Sanskrit *parigha* Stock, Keule, Speer.)
puranum, puraranum Wassertopf. Präfix *pu* + Stamm *ranum*. S. unten *ranum.*

R.

rarachi Bretterwand des Hauses; stimmt lautlich mit Ilk. *ragadi* grosse Säge, Tag. Pamp. *lagari* Säge, Bis. *lagadi.*
raraggan Leiter oder eingekerbter Stamm zum Erklettern des Warttürmchens; Stamm *raggan* = Ibn. *addan*, Ilk. *agdan*, Pamp. *eran*, Tag. *hagdan*, Bik. *hagyan* Leiter, Treppe.

ranum Wasser, = Fil. *ranum, danum.*
rawut eine Speise.
rounia Brett als Unterlage beim Formen der Töpfe.
rukakatogan Platzname (s. Karte).

S.

sakop Rotanghelm = Bag. *sakup.*
sapatan ein Bort im Hause.
sera (in *guruguru-sera*) = Bat. *sira,* Ibn. *ira,* Inib. *si era,* Tag. *sila* Pron. 3 Pers. Plur.
Shaman Magatok, *Shaman Norain*, *Shikashi* } Namen von Männern.
shikó gewisse Grundform für lineare Muster. Erinnert an Fil. *siko* Ellbogen.
shikup grün, gelb.
shinagat schwarz, farblos durchscheinend. Offenbar Infix-*in*- in einem Stamm, der ohne jenes *dagat* lauten könnte; Ibn. *dága-t,* Ilk. *darat* (in Comp. auch *ragat*) Sand, Tag. *dágat* (in Comp. auch *ragat*) Meer, See.
shirushirun gewisse Grundform für lineare Muster.
shishikud Speer mit eiserner Spitze. Bis. *sikól* einen Dolch- oder Degenstoss geben.
shitarasuku rot.
shumaruto eine Speise.
sun-no-babui Schweinshauer; *sun* = Bat. *soon,* Ibn. *tong* Hauzahn; *babui* s. o.
sut Regenrock aus Blättern.

T.

tagtagram gewisse Grundform für lineare Muster.
takakaru Wachttürmchen aus Holz und Bambus.
takurish dolchartiges Messer. Mal. *kris* Dolch (T), Tag. *kalis* Degen.
takuyuna Fuss einer Schüssel.
taliga Henkelansatz an einer Schüssel, = Fil. *talinga, tainga* usw. Ohr (auch am Topf).
tana irdene Schüssel.

tana-no-kanakan Tonfiguren. Bat. *tana* Erde; *no* s. o.; *kanakan* (von *ka-anak-an*, Fil. *anak* Kind)=Tag. *kaanakan* Generation; hier wohl ‚Kinder‘ schlechthin.

tapi Bretterboden = Ilk. Pan. *tapi* Brett.

tarikurin gewisse Grundform für lineare Muster (vgl. o. *parikurin*).

tariri Gewebe aus Chinagras. Ilk. *tali* Strick, *talien* Gegenstand des Zusammendrehens.

tarui eine Speise.

tatara Boot = Bat. *tataya*.

tatari hölzerner Esspatel. Pamp. *tatal* Holzspahn, Splitter.

tau Kolben zum Hirsestampfen.

taurat eine Speise. Vielleicht Präfix *ta* vor Stamm *urat*=Fil. *urat, ugat, ulat* usw. Wurzel, Ader.

tausha! Ausruf vermutlich des Unwillens oder Protests.

tobun-ranum Brunnenloch mit Stein- oder Holzverkleidung resp. eingesetztem hohlen Baumstamm; *tobun* = Ilk. *tóbong* weite Bambusröhre; *ranum* s. o.

tujiuri eine Speise.

U.

ubay 1. Ohrgehänge der Weiber von typischer Form. 2. Diese Form als Muster zu Verzierungen. Ibn. *lubay* Ohrgehänge.

unashi Zuckerrohr = Ibn. *una-t*, Ilk., Pang. *unás*.

upi Yamswurzel, Dioscorea speciosa, = Fil. *ubi* eine Art Batate.

uru Agatperlen.

usun 1. Holzmörser zum Hirsestampfen; 2. Grube in der beim Feuermachen verwendeten Holzplatte, = Pamp. *asung*, Tag. Bis. *lusong* Holzmörser zum Reisstampfen.

usùsú }
ùsusú } gewisse Grundformen für lineare Muster.

W.

wakkai Batate, Ipomaea batatas, = Pamp. *vakay* Name für Pflanzen, die sich kletternd ausbreiten, wie Kürbis, Betelpfeffer usw.

wakkai-no-Ibatán eine rote Art Batate, von den Batán Inseln eingeführt.

wakkai-no-depdep eine weisse einheimische Batate; *depdep* hat im Ibn. u. a. Dial. den Sinn von ‚unterdrücken, niederschlagen‘, wie Schmerz, Flammen usw.

wassei ein Haubeil mit langem Stiel; das Blatt hat die Form

des Plektron der japanischen *shamisen*. Menado ***wassey***, Bolong-itam *öase*, Sangir *wasi*, Jav. *wusi*. Buton ***busi*** Eisen (T); = Ibn. *uatay*, Ilk. *uásay*, Bont. *wasay*. Inib. ***guasai*** Axt, Beil.

wata-no-ani eisernes Plättchen besonderer Form als Anhänger bei Frauen. (*ani* hat in mehreren fil. Dial. den Sinn von ‚Reis einernten'; im Favorlang bedeutet es ‚früher, vorher'.)

Y.

yami Name der Bewohner Botel Tobagos; ***yami-kami*** angeblich ‚Land der *yami*', wahrscheinlich aber ‚wir sind ***yami***'; s. o. *kami*.

Den Anlaut *y* als ursprüngliches Präfix *i* auffassend, habe ich auf die Lautgleichheit des verbleibenden *ami* mit dem Stamm in Fil. ***amian***, ***amihan*** usw. Nordwind, Richtung, aus der er weht, hingewiesen (Zur Ethnol. usw., S. 10 und 24). Herr Wm. Edmonds, von Basco, Insel Batán, schreibend, hatte inzwischen die Güte, mir folgendes mitzuteilen; "The native word here for Latin '***puber***' is '***yamit***', and I have a half idea that the natives called the inhabitants of islands where they went stark naked, without a breech-clout, '*yamit*'. Hence the name of the mythical island." Wie aus dem voraufgehenden Bericht hervorgeht, zeigten sich die Leute von Botel Tobago Herrn Torii wenigstens mit Schambinde bekleidet; von den Ami auf Formosa berichtet Davidson allerdings, dass die Männer oft splitternackt gingen. Was das Wort *yamit* betrifft, so zeigt sich ein merkwürdiges Schwanken in der Bedeutung der Formen, die dieser in verschiedenen Fil. Dialekten nahestehen. Man vergleiche:

Pan. *yami* in *yami nga tauo* zarte Person; *yami* die Unterlippe vorschieben; *yamiyami* das Schwabben von Fleischteilen wie Hinterbacken, Brüste usw. *mayamig*, *maramig* etwas Kaltes, was kalt ist.

Ilk. *lami* schlaff, schlapp (Pflanzen, nasses Leder usw.), auch von zarten Personen, die leicht von Kälte leiden; *lam-ék* Kälte der Luft, davon: *lam-lamkén* jemand für einen kalten, d. h. friedlichen Menschen halten.

Tag. *lamig* kalt; *lamir* lecken; *lamlam* schlaft.

Pamp. *gamit* die Grenzen nach etwas nicht leicht Zugänglichem überschreiten.

Ilk. *gámit* Zuzug zu einem Wohnort; *igamit* etwas zeitweise an einen sicheren Platz bringen.

Die Grundbedeutung der beiden letzten Gruppen von Beispielen trennt sich von dem die drei ersten durchziehenden Sinn, passt aber auf den vorliegenden Fall. Die Uebergänge *r-g-l-y* bis zum Verschwinden des Lautes machen keine Beschwer und lassen sich belegen (s. weiter unten: *y* für *g*).

yara Tragkorb der Frauen. Ibn. *tara* kleiner Korb.
yiwo Fisch. Jav. *iwa* Fisch; Japan. (Teil von Kiūshū) *uo, io* Fisch (T)[1] Ilk. *iyo* Art Haifisch, Bis. *iho* Haifisch.

Zahlwoerter.

assa,	*Bat.*	*asa* eins	*anum*,	*Bat.*	*anem* sechs
dua	„	*rua* zwei	*pitu*,	„	*pito* sieben
aturu,	„	*tatdó* drei	*wao*,	„	*oago* acht
apat,	„	*apat* vier	*shiam*,	„	*siam* neun
lima,	„	*dima* fünf	*pou*,	„	*asa á pogo* zehn

Die Vergleichung dieser Zahlwörter mit irgend einem andern filipinischen Dialekte würde die gleiche allgemeine Uebereinstimmung ergeben. Das Batanische ist hier gewählt, um speziell das engere Verhältnis der beiden Nachbardialekte hervortreten zu lassen.

— — — — —

Die vorstehende Liste enthält 175 einheimische Wörter von Botel Tobago. Zu 84 von ihnen gelang es, in filipinischen Dialekten zum grössten Teile unzweifelhafte (68), zum kleineren wenigstens annehmbare (16) Entsprechungen aufzufinden. Weiteres Nachforschen an der Hand ausgiebigerer Quellen, als sie mir zu Gebote stehen, sowie Gewissheit über den eigentlichen Sinn der mitaufgenommenen 40 Namen von Speisen, linearen Mustern, Oertlichkeiten und Personen, die als in ihrer genaueren Bedeutung unbekannte Grössen meist bei Seite zu lassen waren, würde die Zahl der Uebereinstimmungen sicher noch beträchtlich erhöhen.

Die bemerkenswertesten *Lautvertretungen*, die sich aus der Vergleichung ergeben sind:

ch (*tS*), das nur vor *i* vorkommt und hier augenscheinlich aus *t* entstanden ist, ähnlich wie im Ibanág *t* vor *i* zu *s* wird: Bot. Tob. *chinum* = Bat. *tinon* = Ibn. *sinnun*. (Wegen *d* vor *i* siehe weiter unten bei Präfix *i*-.)

ch (*S*) an Stelle von *s*: Bot. Tob. *shiam*=Fil. *siam*; Bot. Tob. *babakush*, Bat. *bakes*; dies rechtfertigt dann auch Bot. Tob. *kuish* = Bat. *kuis*, Bot. Tob. *shiko*=Fil. *siko* usw.[2]

---

[1] Luchu: *iyo* Fisch.

[2] Nach dem hier gezeigten Lautwechsel würde ilokanisches *bási* Zuckerrohrwein im Dialekt von Botel Tobago *báshi* lauten, was genau die Form ist, die Dampier und seine Leute zum Namen der Batán Inseln machten, also wohl dort gehört haben. Für die *heutigen* Bewohner der Batanen ist aber *bási* eine ganz ungeläufige Bezeichnung für jenes Getränk, das vielmehr bei ihnen *palek* genannt wird.

g für *ng* in: Bot. Tob. *baga* = Fil. *banga*; Bot. Tob. *taliga* = Fil. *talinga* usw.

y für *g* ist zweifelhaft: Bot. Tob. *ayu*, Ilk. *agus* (*ayus*); Bot. Tob. *yami*, Pamp., Ilk. *gamit*. Für Batán ist der Uebergang von *g* zu *y* charakteristisch: Bat. *yamot* Wurzel = sonst. Fil. *gamot*, *ramot*, *lamot*, *damot*; Bat. *uyat* Ader = sonst. Fil. *ugat*, *urat*, *ulat*, *uat*. Im Bot. Tob. spricht für ihn: *nyui*, *nyuyi* = Fil. *niog*.

Hinsichtlich der in filipinischen Dialekten so häufig wechselnden Dentalen *r*, *l*, *d*, von denen im grossen und ganzen *r* im Norden, *l* im Zentrum und Süden vorwiegt, schliesst sich der Dialekt von Botel Tobago anscheinend dem Norden an, geht sogar vielleicht in der Bevorzugung des *r* noch über ihn hinaus:

Botel Tobago	*kamarig*	*perak*	*rarachi*
Ibn.	*kamalig*	*pirak*	*gaggal*
Ilk.	*kamalig*	*pirak*	*ragadi*
Tag.	*kamalig*	*pilak*	*lagari*
Bik.	*kamalig*	*pilak*	*lagadi*
Bis.	*kamalig*	*pilak*	*lagadi*.

Neben schliessendem *sh* (*babakush*, *mugesh*), das, wie oben gezeigt, filipinischem *s* entspricht (*bakes*, *bigas*), findet sich an gleicher Stelle und mit gleicher Entsprechung auch *shi* (*unashi*, Fil. *unás*), wo *i* eine angewachsene Partikel vorstellen könnte (vgl. die zweifelhaften *biogi-bior*, *tatari-tatal*). Um nichts ausser Acht zu lassen, mag indes auch auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht werden, dass dem japanischen Forscher die bekannte Neigung seiner Landsleute, konsonantisch auslautenden Fremdwörtern unter Umständen einen vokalischen Nachhall zu geben, hier einen Streich gespielt haben könnte.[1]

In diesem Zusammenhang sei noch des eigentümlichen, dem Schreiber von den filipinischen Sprachen her nicht bekannten Zusatzes *shaman* zu den beiden männlichen Personennamen *Magatok* und *Norain* gedacht. Sollte dieser als aus einem etwa möglichen * *si amang* = Väterchen entstanden zu erklären, oder mit Favorlang *sham* (*sjam*) = Mann, Vater, einer der verheiratet ist oder war, in Verbindung zu bringen sein?

Recht deutlich zeigt sich der Zusammenhang der Sprache

---

[1] Mit Ausnahme von *n* kennt das Japanische theoretisch nur *Vokale* als Wortauslaute. Glücklicherweise bringt Torii alle Vokabeln in Rōmaji.

von Botel Tobago mit denen der Filipinen im *Wortbau.* Die beiden für indonesische Sprachen in dieser Hinsicht allgemein typischen Mittel stellen sich an einer Bildung wie *misawasawaran* dar: *Reduplikation* in *sawasawar* von Stamm *sawar,* und *Affigierung* in Präfix *mi-* und Suffix *-an.* Das Präfix *mi-* ist nicht allen filipinischen Dialekten eigen; wo es vorkommt, bringt es in der Regel den Sinn des Stammes in eine *reflexive* oder sonst sehr enge Beziehung zum Träger der Aussage resp. drückt ein *Teilnehmen* aus:

Bat. *mipapia* (*mi* + causat. *pa* + *pia,* gut) sich bessern,
„ *mitagada* den Mund aufsperren,
Pang. *mipayong ak ĕd sika* Teilnehmer-am-Schirm (*payong*) ich bei dir, ich gehe mit unter deinem Schirm.

Suffix *-an* ist weitverbreitet und bildet bekanntlich vorzugsweise *Namen* von *Plätzen*:

Fil. *batóan* (*bató* Stein), *nyogan* (*nyog* Kokospalme), *tabakuhan* (tabaco). Dasselbe Suffix *-an* im Verein mit dem *individualisierenden* oder durch Zusammenfassung die *Einheit* ausdrückenden Präfix *ka-* bildet Kollektiva oder Abstrakta; einem

Fil. *kapulupuluan* Gruppe vieler kleiner Inseln, von *pulu* Insel, vereinzelter Haufen von Bäumen, Menschen usw.

entspricht

Bot. Tob. *kanakan* die Kinder als Gesamtbegriff, ‚die junge Welt', von *anak* Kind.

Wörter wie Bot. Tob. *makaran, magigi* weisen das Präfix *ma-* auf, das allgemein in filipinischen Dialekten das *Vorhandensein* ausspricht:

Tag. *mabato* wo Steine vorhanden sind,
„ *Manila* wo die *nila* genannte Pflanze vorhanden ist.

In Bot. Tob. *papukanon, parikurin, paridnam, paritun* zeigt sich das im übrigen meist kausativer Bedeutung dienende Präfix *pa-* zur Bildung von Sachnamen verwendet. Die in der Wortliste unter *paritun* schon gegebenen Analogien beweisen das Vorkommen einer gleichen Verwendungsart in der südlichen Sprachengruppe. Ein weiteres Beispiel ist:

Ilk. *palayáo* Netz, um den springenden Fisch aufzufangen, von *layáo* das Springen.

Den drei mit Präfix *pan-* (*pang-*) gebildeten Wörtern: *pamashilan, panaman, pananangan,* die alle Gebrauchsgegenstände bezeichnen, können zur Illustration genannter Ableitungssilbe,

die *das Mittel* bezeichnet, *dessen man sich zu etwas bedient*, gegenübergestellt werden:

Tag. *pandalag* Netz, um den *dalag* genannten Fisch zu fangen;
„ *pangaso* sich der Hunde (*aso*) zur Jagd bedienen, jagen;
„ *pamabuy* (von *pan-babuy*) Instrument, um Schweine (*babuy*) zu fangen.

Bot. Tob. *pamashilan* zerlegt sich hiernach offenbar in *pan* + einen Stamm * *bashil* oder * *pashil* + *an*.

In Bot. Tob. *Imurod* und *ituru* ist *i*-im ersten Fall eine — wohl ursprünglich demonstrative — Partikel, die zu dem so häufig auf Luzon anzutreffenden *Heimatspräfix i*- (*Ibatán, Ibanág, Ilóko* usw.) spezialisiert ist; im zweiten das Präfix der *Bewegung*, des *Instruments, Motivs*; vgl. die filipinische Analogie zu *ituru* in der Liste. Mit Ausnahme von *inana* Mutter (Bat. *ina-na* seine, ihre Mutter) dürften alle mit *i*- beginnenden Vokabeln der Wortliste einer oder der andern dieser beiden Kategorien von Ableitungen einzuordnen sein. Im Präfix *ji*- der beiden Platznamen *Jiramarawaran* (verdruckt für *Jirawarawaran?*) und *Jitaoi* erblicke ich eine durch *j*- verstärkte Form des zuerst erwähnten *i*-, wie sie durch neben *Ibatán* vorkommendes *Dibatán* belegt wird. Bot. Tob. *ji*- (wie Inib. *chi* nach, hin, in,) ist dann aus *di* erweicht. Das Element *d*-ist als Mittel zum Ausdruck der Richtung und Beziehung in filipinischen Dialekten und darüber hinaus weit verbreitet.

In den drei Wörtern *chinum, binubu* und *binayu* tritt uns das Infix -*in*- entgegen und zwar, wie mir scheinen will, in zwei verschiedenen Bedeutungsstufen, für die uns wiederum die Sprachen des südlichen Archipels bereitwilligst den Schlüssel liefern. In diesen bezeichnet Infix (oder, nach einer phonetischen Regel, Präfix) -*in*- zunächst durchweg das *Gewordene*, das *Produkt* oder *Resultat eines Vorgangs oder einer Tätigkeit*, als Tempus also das *Perfektum*, genauer *Präsens Perfektum*. Für *chinum* wird diese Bedeutung hinreichend durch in der Liste zitiertes:

Bat. *tinon*, Ibn. *sinnun* das Gewebte,

sichergestellt, wozu noch, um die Infigierung klarer hervortreten zu lassen,

Bis. *sinamay* gewisses Gewebe aus Seide oder Manila-Hanf usw. vom

Stamm *samay* das Verweben solcher Stoffe,

angeführt sein mag. Eine andere, zu der genannten offenbar

sekundäre Bedeutung hat dieses Infix in Ableitungen, die eine *Aehnlichkeit* mit dem durch den Stamm Bezeichneten ausdrücken:

Tag. *babayi* Weib, *binabayi* Hermaphrodit;
„ *sampága* eine Art Jasmin, *sinampága* eine jener ähnliche Blume;
„ *kandá* eine Art wohlriechende Lilie, *kinandá* eine so ähnlich riechende Sorte Reis.

Die Vermutung liegt nun nahe, dass Bot. Tob. *binubu* 2 Arten Bananen, und *binayu* zum Wasserholen verwendete Bambusrohre ebenso eine Aehnlichkeit ausdrücken zu Pflanzenarten, von denen die eine in Ibanág *ufufu* (Bananensorte), die andre im Ilokanischen *bayóg* (Bambussorte) heisst. Dass *binayu* nicht der einzige Fall unter den vorliegenden Vokabeln wäre, in dem ein Instrument den Namen des Stoffes, aus dem es gemacht ist, beibehielte, dafür bringe ich weiter unten noch einige Belege bei. Auch die mit *-in*-gebildete Farbenbezeichnung: Bot. Tob. *shinagat* schwarz, farblos durchscheinend, liesse sich durch eine vergleichende Anspielung auf ein in Farbe ähnliches Objekt erklären, nach Massgabe von:

Tag. *gúlay* grünes Gemüse, Grünzeug, *ginúlay* grünblau oder hellblau.

Bei Bot. Tob. *tarikurin, takurish, takuyuna, taurat, tausha* liegt ein Präfix *ta-* vor, dass auch in den filipinischen Dialekten, wennschon nicht allzu häufig, vorkommt und hier besonders den *Zustand* auszudrücken scheint. Wohl kaum noch als besonderer Bestandteil empfunden wird es an einem einsilbigen Stamm wie in:

Tag. *tapus* Ende, Beendigung, vgl. Pamp. *pupus* ganz und gar,

unzweifelhaft aber in Ableitungen wie:

Tag. *talikod* rückwärts gekehrt sein, und *talikód* rückwärts gekehrt, von *likód* Rücken.

Nicht mit filipinischen Analogien von mir zu belegen sind: Präfix *pu-* in: *puranum, pupariga,* und Suffix *-am* (*-sam?*) in: *paridnam, tagtagram, orisam, chidasam, bulamsam, Mariisam. Pu*-zeigt Aehnlichkeit im Gebrauch mit dem oben behandelten *pa-*, mit dem es wohl auch verwandt ist. Vielleicht darf man diese beiden Affixe als ein von den Filipinen aus betrachtet idiomatisches Besitztum des Dialekts von Botel Tobago ansprechen, an dem sich immerhin auf Formosa noch Teilhaber finden mögen.

Wortbildung mit *Reduplikation* ist unter den Bot. Tob.

Wörtern der Liste reichlich vertreten und findet sich dort in mehreren Fällen unmittelbar mit der aus filipinischen Dialekten angezogenen Wortform belegt. Volle Doppelung zeigen:

garagara, Bik. *garagara;*
guruguru, Ilk. *gorogoró.*

Teilweise Doppelung tritt hauptsächlich in zwei Typen auf:

a) nur die erste Silbe des Stammes wird verdoppelt:
babakush, Bat. *mababakes* (Plur. v. *mabakes*)
tatara, „ *tataya;*

b) der ganze Stamm minus Auslaut wird wiederholt:
pariparigau (Stamm **parig*), vgl. Bat. *piripiriten* (Stamm *pirit*)[1]
shirushirun, „ „ *kanekanen*[2]

Auch Wortbildung durch *Apposition* ist vertreten, wobei das bestimmende Wort in typisch indonesischer Weise *hinter* das zu bestimmende tritt:

tobun-ranum Röhre oder Loch für das Wasser,
kamarig-tatara Schuppen für das Boot,
parikurin-babakush Rückenschützer der Frauen.

Gleiche Zusammenstellungen in filipinischen Dialekten sind z. B.

Tag. *bahay-bátâ* Gebärmutter (Haus des Kindes),
Pamp. *tukud-balé* Stützpfeiler des Hauses.

Eine nachdrücklichere Anfügung findet das bestimmende Wort durch Einschiebung des genitivischen *no* (von einem Nominativ * *o*=Bat. *u?*):

gigat-no-babakush Schamschurz der Weiber (gegen einfach *gigat* Schambinde der Männer),
tana-no-kanakan Tonfiguren (ergänze: der Kinder),

womit zu vergleichen ist:

Bat. *gabot nu mata* Augenlid,
„ *kakobot nu mabakes* Ehegatte.

Die zuletzt zitierten mit *no* gebildeten Ausdrücke von Botel Tobago führen schliesslich zu einer Bemerkung über eine Art von *Bedeutungswandel*, die man in der Wortliste in diesem Dialekt mehrfach beobachten kann. Dem Bot. Tob. *gigat* Schambinde ist dort von mir ein Bont. *gigat* Art Holz gegenübergestellt, ebenso dem Bot. Tob. *tana-no-kanakan* Tonfiguren,—wovon *tana* allein eine ‚irdene Schüssel' bedeutet, — das Bat. *tana* Erde. Ob diese Gegenüberstellungen sich tatsächlich entsprechen, d. h., ob etwa das *gigat*, wie es ja ähnlich vorkommt, ursprünglich aus

---

[1] *piripiriten* Gegenstand des Zerstückelns.

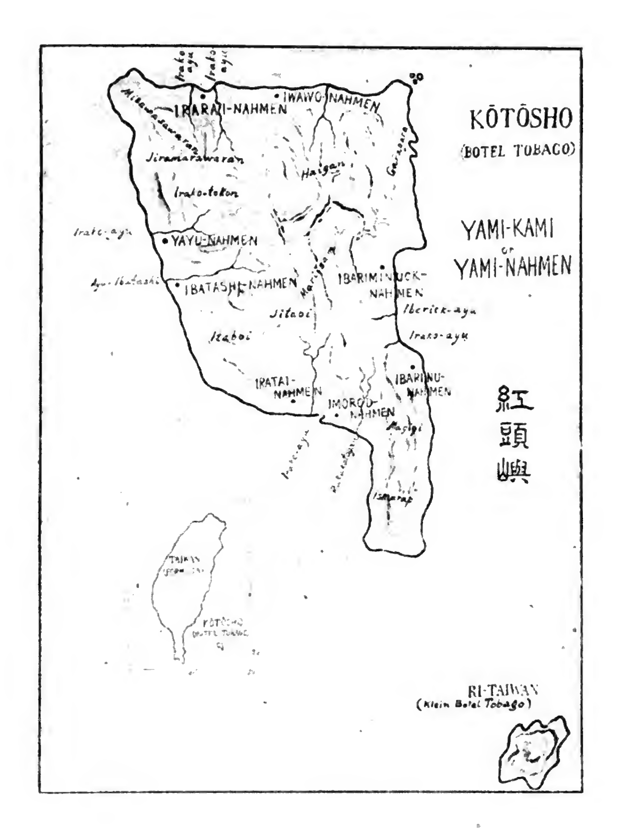
[2] *kanekanen* vieles Essen.

der weichgeklopften und-gekochten Rinde eines *gigat* genannten Baumes gemacht wurde, und ob *tana* im Grunde allgemein ‚das was von Erde ist', ‚das Irdene' (earthen-ware) bezeichnet, dafür ist ohne weiteres keine Gewissheit zu erlangen, wennschon die für *tana* hier versuchte Erklärung durch die im Grunde zusammenlaufenden Bedeutungen desselben gestützt wird. Sonst vorkommende unzweifelhafte Fälle des hier nur vermuteten Bedeutungswandels, wie:

kayu hölzerner Speer = Holz
batu Steinhammer = Stein
wassey Beil = Eisen
nyui Wassergefässe aus Kokosnuss-Schalen = Kokosnuss
} s. diese in der Wortliste,

machen es indessen gewiss, dass der Dialekt bei Benennungen tatsächlich mehrfach den Stoff für das daraus Gebildete setzt und damit eine Verengerung des ursprünglichen Sinnes vornimmt, die zum Teil ihre Erklärung in der Notwendigkeit finden mag, zwischen demselben Zweck dienenden Geräten aus verschiedenen Stoffen zu unterscheiden.

Als Resultat der im Voraufgehenden vorgenommenen Musterung des kleinen Vokabelschatzes ergibt sich, dass, soweit das gebotene Material ein Urteil zulässt, das Idiom der Insel Botel Tobago sich eng an die Sprachen der Filipinen anschliesst und als indonesisch zu bezeichnen ist. Die gezeigten lautlichen und grammatischen Besonderheiten, denen sich unzweifelhaft auch solche im Wortschatz anreihen, lassen das Idiom zudem als einen, von den Filipinen aus betrachtet, selbständigen Dialekt erscheinen, der allerdings in einigen Ausdrücken mit dem Batanischen bemerkenswerte Uebereinstimmung aufweist.


KŌTŌSHO
(BOTEL TOBAGO)
YAMI-KAMI
or
YAMI-NAHMEN
IRARAI-NAHMEN
IWAWO-NAHMEN
Jiramarawaran
Irako-tokon
Haigan
YAYU-NAHMEN
IBATASHI-NAHMEN
IBARIMINUCK-NAHMEN
Iberick-ayu
Irako-ayu
Jitaoi
Izaboi
IRATAI-NAHMEN
IMOROD-NAHMEN
IBARINU-NAHMEN
Ismarap
紅
頭
嶼
RI-TAIWAN
(Klein Botel Tobago)

UEBER DEN JAPANISCHEN BRIEFSTIL.

VON

Dr. jur W. Müller.

Meine Herren! Das Bestreben, die Formen, die man im Umgange mit seinen Mitmenschen beobachtet, auch im schriftlichen Verkehr zum Ausdruck zu bringen, und die Tatsache, dass die geschriebene Sprache viel zäher an dem Althergebrachten festhält als die gesprochene, hat wohl überall dazu geführt, dass dem Briefstile Ausdrücke und Redewendungen eigentümlich sind, die die lebendige Sprache kaum noch kennt. Am konservativsten hat sich in dieser Beziehung die amtliche Sprache erwiesen, wobei freilich nicht zu vergessen ist, dass die amtlichen Rang- und Titelverhältnisse sowie das Bedürfnis nach Gleichförmigkeit gewisse Kurialien unerlässlich machen. Wenn hier nun gesagt wird, dass die amtliche Schreibart verhältnismässig am wenigsten fortschrittlich ist, so habe ich dabei gewiss nicht den deutschen Amtsstil im Auge, besonders nicht den unserer Reichsbehörden, denn hier ist mit sprachlichen Altertümern — vor freilich auch nicht allzu langer Zeit — gründlich aufgeräumt worden. Immerhin stösst man auch heute noch auf Ausdrücke wie deroseits, hochdero, hochdieselben, ich ersterbe in Ehrfurcht u. drgl.

Wenn es nun je einen Briefstil gegeben hat oder noch geben sollte, der all die Floskeln, Phrasen, Kurialien und sonstigen Formalitäten der grauen Vorzeit mit der peinlichsten Sorgsamkeit bis auf unsere Tage erhalten hat, so ist es der japanische. „Der japanische Briefstil ist, wie sich Florenz in seiner Litteraturgeschichte * milde ausdrückt, ein in die Gegenwart hereinragender Anachronismus, den zu beseitigen und durch eine dem modernen Sprachgebrauch angepasstere Schreibweise zu ersetzen erst in jüngster Zeit versucht wird.“ Er ist geradezu die Ver-

---

* Geschichte der japanischen Litteratur von Dr. Karl Florenz. Leipzig 1906, Seite 260.

körperung aller sprachlichen Steifheit und stilistischen Schwerfälligkeit und Schwülstigkeit. Kann es bei all den nach hunderten zählenden Abweichungen des Briefstils von der sonstigen Schreibweise noch wunder nehmen, dass die kleinen Japaner Jahre lang in der Schule speziell den Briefstil studieren müssen?

Bevor ich nun die Eigentümlichkeiten der japanischen Briefschreiberei im einzelnen bespreche, möchte ich einen wenn auch nur flüchtigen Blick auf ihre geschichtliche Entwicklung werfen. Die Existenz von Briefen lässt sich, wie überall, so auch in Japan bereits seit der Zeit vermuten, seit der überhaupt eine Schrift besteht, d. h. seit der Einführung der chinesischen Schrift. Dass Japan vorher ein eigenes Schriftsystem besessen habe, wird zwar heute noch von einzelnen Gelehrten behauptet, ist jedoch wissenschaftlich unbegründet. Der meines Wissens älteste uns erhaltene Brief findet sich in der bekannten um 760 n. Ch. veranstalteten Gedichtsammlung Manyōshū oder Myriaden-Blätter-Sammlung. Er stammt von dem Dichter Otomo no Tabito her und ist ein Begleitschreiben zu zwei kleinen Gedichten, die er an den General Nakahira Takaaki sendet. Der Verfasser schreibt, ihm sei im Traume eine Kotó (japanisches Musikinstrument) in Gestalt einer Jungfrau erschienen und habe ihr Entzücken darüber ausgedrückt, dass sie nun nicht auf einsamer Insel zu vermodern brauche; vielmehr sei es ihr fortan vergönnt, dass ihr der Künstler herrliche Töne entlockte. Der Stil des Briefes ist rein chinesisch, die Zeichen sind durchweg nur ideographisch verwendet.[1]

Eine grosse Erleichterung bedeutete für den japanischen Briefstil die in die Wende des 9 ten Jahrhunderts fallende

---

[1] MANYŌSHŪ V.B.

Otomo Tabito no Kinjō. Gōdō Yamato Koto ichimen.—Kono koto yume ni rōshi ni kwashite iwaku, yo yōtō no sōran ni takukon shi, kyūyō no kyūkō ni kikan su, nagaku enka wo obi sansen no kuma ni shōyōsu, tōku fūha wo nozomi, ganboku no aida ni shutsu nyūsu, tada osoru hyakunen no nochi, munashiku kōgaku ni kutsuru wo, tamatama ryōshō ni ai sanjite shōkin to naru, shisso onshō wo kairimizu, koinegawakuwa kunshi sakin, sunawachi utōte iwaku, (hier folgt das Gedicht.) Boku shika wo hōjite iwaku, (folgt Gedicht.) Kinrōshi kotaete iwaku, uyauyashiku tokuin wo hōzu, kōjin kōjin, henji samureba sunawachi mugen wo kanzu, gaizen mokushi suru koto wo ezu, yuye ni kōshi ni fushi, isasaka motte gyoji ni shinzu, kinjō fugu. Tempyōgannen jūgatsu nanuka tsukai ni fushite shinjō, tsutsushinde Nakaye Takaaki Kakka ni tsūzu, kinkū.

Erfindung der Silbenschrift, der Kana. Anfangs zwar nur von Frauen und weniger Gebildeten benutzt, spielte sie doch bald im Briefverkehr eine hervorragende Rolle, so besonders auch in dem bis zum Jahre 1186 reichenden Zeitalter der Klassizität. Es sind uns aus dieser Zeit Briefe erhalten, die fast durchweg in Kana geschrieben sind.

In die nächste Periode der japanischen Litteratur, die sogenannte Kamakura-Zeit, fällt die Vermischung der chinesischen mit der japanischen Schreibweise, die Entstehung des sogenannten *Wakan kongōbun* (和漢混合文), das natürlich auch in den Briefstil überging. In dieser Zeit entstanden auch bereits verschiedene Briefsteller; unter ihnen ist der bedeutendste der von dem Priester Gen-e verfasste *Teikin Ōrai* (庭訓往來), Hauslehre-Briefsteller, der bis zur Meiji-Aera vorbildlich geblieben ist. Florenz gibt in seiner Litteraturgeschichte einen dieser Sammlung entlehnten Brief, der ausschliesslich mit chinesischen Zeichen geschrieben ist, dergestalt, dass rein japanische Wörter phonetisch wiedergegeben sind.* Die Kana wurde allmählich wieder aus den Briefen der Gebildeten verbannt.

Für die weitere Entwicklung der Briefsprache und insbesondere des Briefzeremoniells wurde sodann die Ashikaga-Zeit von besonderer Bedeutung. So liess der dritte Ashikaga Shōgun *Yoshimitsu* (義滿) durch seine Zeremonienlehrer *Imagawa* (今川), *Ogasawara* (小笠原) und *Ise* (伊勢) verschiedene Briefformulare für offizielle Korrespondenzen zusammenstellen, von denen abzu-

---

ANTWORT.

Hizamazukite hōin wo uketamawaru, kakwan komogomo fukashi, sunawachi shiru ryūmon no on, mata hōshin no ue ni atsushi, rembō shunen, jōshin hyakubai, tareka hakuun no jū ni wa su, motte yahi no uta wo sōsu, bōzen kinjō (folgt Gedicht.)

大伴淡等之謹狀

梧桐日本琴一面、此琴夢化娘子曰、余託根遙島之崇巒、晞幹九陽之休光、長帶烟霞逍遙山川之阿、遠望風波、出入鴈木之間、唯恐百年之後、空朽溝壑、偶遭良匠散爲小琴、不顧質麁音少、希君子左琴、即歌曰、(歌略) 僕報詩歌曰、(歌略) 琴娘子答曰、敬奉德音、幸甚々々、片時覺即感於夢言、慨然不得默止、故附公使、聊以進御耳、謹狀不具、天平元年十月七日附使進上　　謹通中衛高明閤下謹空

中衛大將藤原卿答書

跪承芳音、嘉懽交深、乃知龍門之恩、復厚蓬身之上、戀望殊念、常心百倍、謹和白雲之什、以奏野鄙之歌、房前謹狀(歌略)

* Florenz a. a O., Seite 250 ff.

weichen durchaus gegen die Etiquette verstossen hätte.* Auch über die in Briefen zu verwendenden Wörter wurden bestimmte Grundsätze aufgestellt; so sollte „Antwort" entweder durch *on-henji* (御返事) oder *go-hempō* (御返報) oder *sompō* (尊報) oder *go-hō* (御報) oder *ki-hō* (貴報) wiedergegeben werden, je nach dem das Schreiben an Personen höheren, gleichen oder niederen Standes gerichtet war. Bei dem Werte, den man auf alles Nebensächliche legte, und den sonstigen starren und unnatürlichen Stilvorschriften kann es nicht überraschen, dass die Hauptsache, nämlich das eigentlich Mitzuteilende, oft unklar und dunkel war, weshalb man sich nicht selten genötigt sah, in einem Postscriptum den Inhalt dessen, was man eigentlich sagen wollte, in Kana zu erklären. So versteht man es auch, dass sich das Postscriptum zu einem so wesentlichen Teile des japanischen Briefes herausgebildet hat, wovon später noch die Rede sein wird. Diese Form bewahrte der Brief während der ganzen Tokugawa-Zeit. Erst seit der Restauration setzte auch in dieser Beziehung so zu sagen eine Freiheitsbewegung ein und in der allerneusten Zeit wird sogar infolge der auf die Vereinigung der Umgangs- und Schriftsprache gerichteten Bestrebungen (*gembun-itchi* 言文一致) in den Volksschulen die Abfassung von Briefen in der Umgangssprache gelehrt.

Aus der Menge der vielen stilistischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten des Briefstils greife ich zuvor ein Wort heraus, das der ganzen Schreibweise ihren Namen gegeben hat, das Wort *sōrō* (候). *Sōrō* entspricht dem *masu* oder *gozarimasu* der modernen Umgangssprache und wird, wie in der sich in der *Nō* (能) und *Nōkyōgen* (能狂言) findenden *alten* Umgangssprache, jedem Verbum oder Adjektiv angehängt; also „ich sage", „teile mit" heisst im Briefstil *mōshiage sōrō* (申上候) oder „es ist gut" *yoroshiku goza sōrō* (宜敷御座候); *sōrō* und wieder *sōrō*, so geht es durch den ganzen Brief—mitunter sagt man es sogar zweimal wie in der Redensart *sōrō beku sōrō* (候可候). Das Wort *sōrō* ist weiter nichts als das alte *samurafu*, als Vasall dienen, wovon auch das bekannte Wort Samurai abgeleitet ist. Es entspricht in seiner Bedeutung etwa unserem devoten „zu dienen". Die Art und Weise, wie es mit dem Verbum verbunden wird, und seine Formenbildung sind in meiner Abhandlung über den

* Das war gegen Ende des 14 ten Jahrhunderts, also zu einer Zeit, in der auch in Deutschland der Vornehme nicht deutsch, sondern lateinisch schrieb. Im Briefstil hat die Ausländerei stets eine grosse Rolle gespielt.

amtlichen Briefstil näher behandelt.*) Uebrigens beschränkt sich der *sōrōbun* (候文) nicht nur auf den Korrespondenzstil; vielmehr wird er ausser in den bereits erwähnten Nō und Nōkyōgen auch häufig in der Schriftsprache und zwar dann gebraucht, wenn etwas Gesprochenes zitiert werden soll. In der Umgangssprache derartiges wiederzugeben würde nach japanischer Anschauung gegen die Würde der Schriftsprache verstossen.

Was nun die in Briefen übliche Schriftform anbelangt, so bedient man sich im privaten Briefwechsel der sogenannten Kursivschrift *Sōsho* (草書), d. h. der stark verkürzten Form der chinesischen Zeichen, oder genauer gesagt eines Mitteldings zwischen der Sōsho und der *Gyōsho* (行書), d. h. einer weniger stark gekürzten Form der Normalschrift oder *Kaisho* (楷書).

Eine weitere Eigentümlichkeit, die ich der Besprechung des eigentlichen Briefzeremoniells vorausschicken möchte, ist die Erscheinung, dass man in dem Bestreben, möglichst chinesisch zu schreiben, in Briefen noch vielfach die chinesische Satzkonstruktion nachahmt, d. h. das Verbum dem Objekt voransetzt. Der Chinese sagt nämlich wie der Deutsche: Ich liebe dich, während der Japaner wie der Franzose sagt: watakushi wa anata wo aishimasu, je vous aime. Die üblichen Ausdrücke dieser Art sind gleichfalls in der bereits genannten Arbeit über den amtlichen Briefstil zusammengestellt.

Um nun die Eigentümlichkeiten des japanischen Briefes in allen ihren Einzelheiten zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass nicht nur die chinesische Sprache und Litteratur sondern die gesamte chinesische Zivilisation die günstigste Aufnahme in Japan gefunden hat. Was aber für die Gestaltung des japanischen Briefstils von noch grösserer Bedeutung ist, ist die Tatsache, dass daneben auch das chinesische Zeremoniell Eingang in Japan gefunden hat, und was das bedeutet, kann man am besten daraus ermessen, dass die alten chinesischen Klassiker allein 300 Regeln für Zeremonien und 3000 für den Anstand aufgestellt haben. Daher müsste man eigentlich, um in das Verständnis vieler Besonderheiten des japanischen Briefstils einzudringen, zuvor den chinesischen Briefstil studieren, wie ja überhaupt das japanische Geistesleben nur richtig versteht, wer mit dem chinesischen vertraut ist.**

---

*) Der amtliche japanische Briefstil nebst 18 erläuterten Dokumenten von Dr. jur. W. Müller in den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin Jahrg. X, Abt. I, Seite 229 ff.

** Vergleiche Florenz, Gesch. der jap. Litt. Seite VI.

Worin äussert sich nun die japanische Briefetiquette? Zunächst in einer schier unermesslichen Fülle von Höflichkeitswörtern, ganz abgesehen von den bekannten im Briefstil besonders häufig vorkommenden Höflichkeitspräfixen *on* und *go* (御). Hier soll nur von den verschiedenen von Unterwürfigkeit förmlich strotzenden Wörtern und Wortverbindungen die Rede sein, denen man im japanischen Briefe auf Schritt und Tritt begegnet. Bei allen herrscht das Bestreben vor, sich selbst möglichst zu erniedrigen und den Briefempfänger oder alles, was diesen betrifft, in den Himmel zu heben; während der Vater des Empfängers der erhabene, achtunggebietende Herr Vater *go sompu sama* (御尊父樣) oder *go gempu sama* (御嚴父樣) genannt wird, gilt es durchaus nicht für pietätlos, von seinem eigenen Vater als von einem Dummkopf zu sprechen [*gu fu* (愚父)]; während man sich bei Erwähnung der Frau des Angeredeten in den höchsten Schmeicheleien ergeht —ich nenne hier nur einige Worte, wie die gnädige Gebieterin des Hauses *go-nai-sei* (御內政) oder *go-reikei* (御令閨): herrliches Schlafgemach, wird es, glaube ich, auch von den japanischen Damen selber schwerlich für ungalant angesehen, dass man seine eigene Frau als ein dummes oder stacheliges oder Dornenweib bezeichnet [*gusai* (愚妻), *keisai* (荊妻), *sensai* (賤妻)]. Dass man ferner nicht selten seinen eigenen Sohn ein Schweinekind (*tonji* 豚兒) nennt, dürfte wohl bekannt sein. Das eigene Haus ist ein lumpiges Haus (*heisha* 弊舍), ein niedriges, gemeines (*hi-oku* 卑屋), ein Schneckenhaus (*kwakyo* 蝸居), das des Empfängers eine Brokat- oder Edelsteinhalle (*kin-oku* 錦屋 und *gyoku-dō* 玉堂). Ich will Sie indessen nicht mit weiteren Aufzählungen ermüden und nur noch bemerken, dass die scharfen Standesunterschiede einerseits und die Eigenart wie insbesondere die grössere Festigkeit des chinesischen und japanischen Familienverbandes andererseits geradezu hunderte von Spielarten des Ausdrucks erzeugt haben. Je nach dem man an Personen höheren, des gleichen oder niederen Standes schreibt, oder je nach dem es sich um einen Gelehrten, den eigenen Lehrer, die Grossmutter oder den Grossvater, den Vater oder die Mutter, den Onkel oder die Tante, den Schwiegervater oder die Schwiegermutter, den älteren oder jüngeren Bruder, die ältere oder jüngere Schwester handelt und je nach dem entweder der Brief direkt an sie gerichtet ist oder nur darin von ihnen die Rede ist, wechseln die Ausdrücke. Für die Mitglieder der Familie des Empfängers enthalten die im Anhang beigefügten Zusammenstellungen allein 120, für die

des Schreibers 70 Bezeichnungen; Anreden des Empfängers gibt es über 50 verschiedene und Bezeichnungen für die Person des Briefschreibers etwa 20. Die Wörter der beiden letzten Klassen sind gewissermassen Substitute für die Fürwörter der ersten und zweiten Person. In der amtlichen Briefsprache sind derartige Ersatzwörter für die persönlichen Fürwörter weit weniger zahlreich: für „ich" sagt man stets dieser Beamte *honkwan* (本官) etc. Für „Sie" sind zwar Wörter wie *kakka* (閣下) oder *kika* (貴下) im Gebrauch, jedoch werden sie, zumal da man es vermeidet, die angeredete Person tätig darzustellen—man sagt nicht „Sie haben ersucht", sondern „das geehrte Ersuchen liegt vor" *go seikyu ai nari sōrō* (御請求相成候)—durch *on*, *go* oder *ki* (*tattoi* 貴) in Verbindung mit dem betreffenden Substantivum ersetzt.

Das Wörterzeremoniell des japanischen Briefes beschränkt sich nun keineswegs auf die Bezeichnungen für die Person des Briefschreibers und Empfängers und dessen, was beide betrifft, sondern auch sonst tritt uns in der Briefsprache ein ungeheurer Wortreichtum entgegen, wie ja überhaupt der japanischen Sprache infolge ihrer Verquickung mit der chinesischen ein enormer Wortschatz eigentümlich ist. Die japanische Sprache ist eben eine Doppelsprache. So gibt es für das Wort Brief allein etwa 20 verschiedene Ausdrücke. Hier seien nur einige herausgegriffen: das bekannte Wort *tegami* (手紙), andere Ausdrücke sind *shokan* (書翰), *shukan* (手簡) *, *ganshin* (雁信) *kari no tayori* Wildgansnachricht —die Wildgans ist ein Wandervogel, sie geht und kommt wie der Brief.—Der gleiche Gedanke des Briefwechsels liegt auch dem Worte *ōraibun* (往來文) zu Grunde (*ō*-gehen, *rai*-kommen).** Für Ihr Brief sind Zusammensetzungen gebräuchlich wie *gyokusho* (玉書): Edelstein-Schrift; *hōboku* (芳墨): wohlriechende Tusche und dergl. Einer der ersten Grundsätze des Briefstils ist nun der, in der Wahl der Wörter mit grosser Vorsicht zu verfahren; man muss es peinlich vermeiden, durch den Gebrauch von unglück-

---

* *Kan* heisst eigentlich Bambustäfelchen, auf dem man früher schrieb.

** Andere Ausdrücke für Brief sind:
shōsoku (消息),
shokan (書翰),
kan (簡),
gyosho (魚書),
sōsho (雙書),
ganhaku (雁帛).

verheissenden Ausdrücken die Gefühle des andern zu verletzen. Auch hierüber enthalten die japanischen Briefsteller genauere Vorschriften. So wäre es unschicklich, in Gratulationsbriefen Wörter zu gebrauchen wie *kurushimu* (苦シム)—Kummer haben, *midareru* (亂レル)—sich beunruhigen,—*kuchiru* (朽チル)—verfaulen, *awaremu* (憐ム)—erbarmen, *shinuru* (死スル)—sterben, *meido* (冥土)—Unterwelt. Man pflegt in Japan seinen Freunden zum Beziehen eines neuen Hauses brieflich zu gratulieren. Bei dieser Gelegenheit sind Ausdrücke wie *hi* (火)—Feuer, *kemuri* (煙)—Rauch, *yakeru* (燒ケル)—niederbrennen, *taoreru* (倒レル)—zusammenfallen und *kowareru* (毀レル)—zerstört werden durchaus verpönt. In Hochzeitsgratulationsbriefen wäre es taktlos, Wörter zu gebrauchen, die den Gedanken an eine Trennung der Neuvermählten wachrufen könnten, wie insbesondere *noku* (除ク), *shirizoku* (退ク), *saru* (去ル), *kaeru* (歸ル), die alle soviel bedeuten wie sich zurückziehen „sich aus der Affaire ziehen", oder auch *utsuru* (移ル)—zu einem andern überziehen, *kasanete* (重子テ)—aufs neue sc. heiraten, ja sogar das an sich durchaus harmlose und unverfängliche Wort *nao nao* (尙々)—noch einmal.

Gleichfalls ein Ausfluss der Höflichkeit, wenn auch nicht lediglich darin begründet, ist die bekannte Vorliebe des Japaners und Chinesen für den indirekten Weg oder, wie Smith es in seinem Buche Chinese Characteristics nennt, "the talent for indirection". Hat er ein Anliegen, so kommt er in der Regel nicht selbst, sondern schickt einen Mittelsmann; auf das peinliche Vermeiden des direkten Weges ist auch die Erscheinung zurückzuführen, dass man in der Unterhaltung nie mit der Tür ins Haus fällt; die Artigkeit verbietet es, sofort in medias res zu gehen. Bevor man z. B. in einer Unterredung auf den eigentlichen Gegenstand eingeht, spricht man des längeren über gleichgiltigere Dinge, wie über das Wetter, man erkundigt sich nach dem Wohlergehen u. s. w. Ebenso hat man nach japanischer Etiquette auch im Briefe zu erfahren. Nach einer längeren oder kürzeren Anfangsphrase, die meistens so viel bedeutet wie „ich beehre mich mitzuteilen" — eine der üblichsten Einleitungen ist: *haikei* (拜啓) oder *ippitsu keijō tsukamatsuri sōrō* (一筆啓上仕候) Ich beehre mich einen Pinselstrich zu überreichen—also unserem altertümlichen. „Ich ergreife die Feder" entsprechend—, kommt man zunächst auf das Wetter und die Jahreszeit zu sprechen, stellt fest, dass es entweder furchtbar heiss oder entsetzlich kalt oder regnerisch ist, fährt dann, ohne meistens auch nur die geringste Ahnung

von dem wahren Zustand der Dinge zu haben, mit der apodiktischen Behauptung fort, dass es dem Empfänger trotz der Hitze oder Kälte vortrefflich gehe, und schliesst dann mit der Versicherung, dass zu Hause alles beim Alten sei; derartiger Redewendungen gibt es nun Legionen; sie sind nicht nur nach Jahreszeiten, sondern sogar nach Monaten verschieden, und nicht allein dies, sondern für jeden Monat gibt es viele verschiedene; ich möchte es mir nicht versagen, einige Proben davon vorweg zu geben und greife für jeden Monat eine charakteristische Phrase heraus; die sonstigen üblichen Redensarten sind im Anhange zusammengestellt.

Januar: Die schauderhafte Kälte geht einem durch Mark und Bein—*kanki rinretsu* (寒氣凛烈).

Februar: Die Kälte will wohl in alle Ewigkeit nicht weichen—*itsumade mo kanki shirizokikane* (何時迄モ寒氣退キ兼ネ).

März: Seit einigen Tagen fühlt man, man weiss nicht wie, den Lenz in seinen Gliedern. — *ryōsannichi nanto naku harumeki* (兩三日何トナク春メキ).

April: Zur Zeit, wo die Sakura blüht und die Weiden grünen.—(*yanagi sakura no koro to ainari* (柳櫻ノ頃ト相成リ).

Mai: Zur Zeit der milden Wärme — *hakusho no kō* (薄暑ノ候).

Juni: Das Regenwetter stimmt einen geradezu melancholisch—*tenki uttōshiku* (天氣鬱陶敷).

Juli: Es ist eine derartige Hitze, dass Steine erglühen und Metalle schmelzen. — *shōkin shakuseki tomo mōsu beki shoki* (銷金灼石トモ申ス可キ暑氣).

August: Morgens und Abends fängt es an, erträglich zu werden — *chōseki isasaka shūki aishōji* (朝夕聊カ秋氣相生シ).

September: Eine frische Brise weht durchs Gewand — *ryōfū suii no kō* (涼風吹衣ノ候).

Oktober: Zur Zeit, wo man die leichten Kleider ablegt. — *kan i no jisetsu* (換衣ノ時節).

November: Allmählich nähern wir uns der Kälte—*oioi kanki ni mukai* (追々寒氣ニ向ヒ).

Dezember: Die Kälte nimmt täglich zu — *kanki chikujitsu kuwawari* (寒氣逐日加ハリ); oder am Jahresschlusse: die Zeit fliegt pfeilschnell dahin—*kōin ya no gotoshi* (光陰如矢).

Ausser den Wetterphrasen gibt es nun — je nach dem Zwecke des Schreibens—noch unzählige andere. Furcht und tiefste Scham spricht aus den Worten, mit denen der Schreibfaule zu beginnen pflegt. „Indem ich vor Ehrfurcht zusammenschrumpfe" oder „Der Angstschweiss tritt mir vor die Stirn" oder „Während mir der kalte Schweiss über den Rücken läuft, bitte ich demütigst um Verzeihung, dass ich so lange nicht geschrieben habe." Einladungen zur Schneeschau beginnen im Frauenbriefstil häufig mit den Worten: „Schon in den letzten Tagen hingen Schneewolken am Himmel, endlich sind die Flocken gefallen. Welch einen entzückenden Anblick gewährt der Garten, der wie mit silberglänzenden Edelsteinen geziert ist." Einladungen zu einem Frühjahrsspaziergang beginnen häufig mit den Worten: „Der Lenz ist in Wald und Feld eingezogen und die Sakura (Kirsche) steht in vollem Blütenschmucke — da sollte man noch länger in der Stube hocken?" — (da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!)

Nach diesen poetischen Ergüssen muss nun aber zu etwas Trockenerem übergegangen werden, nämlich zur Einteilung des Briefes.

Die erwähnten drei Teile, der Anfang (*shusho* 首書), die Bemerkungen über das Wetter (*jikō no aisatsu* 時候ノ挨拶) und die Glückwünsche zum Wohlbefinden des Empfängers (*uketorinin no ampi* 受取人ノ安否), sowie die Mitteilung über das Befinden des Absenders und seiner Familie (*hasshinnin no ampi* 發信人ノ安否) bilden zusammen die Einleitung oder das *zembun* (*maegaki* 前文) des Briefes. Daran schliesst sich sodann, in der Regel durch Worte wie *noburcba* (陳レバ — was ich nun zu sagen habe) oder *shikaraba* (然ラバ — „nun") verbunden, der Hauptteil (*hommon* 本文), hierauf folgt die Schlussphrase nebst dem Schlusswort (*tomegaki* 留書キ), zusammen das *matsubun* (末文) genannt.

Ihrem Inhalte nach sind die Schlussphrasen, von denen es wieder unzählige gibt*, sehr verschieden, am häufigsten sind Redewendungen wie: „Alles übrige sei mündlicher Aussprache vorbehalten" oder Entschuldigungen wegen unleserlicher Schrift u.

* Siehe Anhang I.

dergl. — Die Schlussworte entsprechen im allgemeinen unserem „ergebenst“. Am häufigsten sind Wörter wie *keigu* (敬具), *tonshu* (頓首—ich verneige mich, ich mache den Kotou), *fuitsu* (不一), *fugu* (不具); *fubi* (不備), *fushitsu* (不悉), *fujin* (不盡), *fuzen* (不全) etc., die alle soviel bedeuten wie: es ist nichts Vollständiges—nichts in sich Abgeschlossenes, auch *sōsō tonshu* (草々頓首—kurz kurz—ich verneige mich, und in Frauenbriefen stets *kashiko* (かしこ) oder *araara kashiko* (あらあらかしこ) — ehrfurchtsvoll.

In amtlichen Briefen fallen natürlich diese umständlichen und sprachlich mitunter recht komplizierten Bemerkungen über das Wetter und Wohlergehen fort. Man leitet in der Regel mit Redensarten wie *haikei* (拜啓) oder *shokan wo motte keijō itashi sōrō* (以書翰啓上致候 — ich beehre mich folgende Mitteilung zu machen) ein und geht sodann sofort zum eigentlichen Thema über. Dasselbe gilt auch von den Schlussredewendungen. Ein Teil der letzteren ist übrigens neueren Ursprungs wie insbesondere die Uebersetzung des üblichen Schlusssatzes diplomatischer Noten: Ich benutze diese Gelegenheit Ew. pp. meine ausgezeichnetste Hochachtung zu erneuern, — *hondaijin wa koko ni kasanete kakka ni mukatte shinkōnaru keii wo hyōshi sōrō* (本大臣ハ玆ニ閣下ニ向テ深厚ナル敬意ヲ表シ候). Im Verkehr der japanischen Behörden untereinander sind beiläufig die Einleitungs- und Schlussredewendungen nicht im Gebrauch, wie sie denn auch dann und wann bereits in den Korrespondenzen mit fremden Konsularbehörden fortgelassen werden.

Dem Schlusssatze folgt sodann das Datum, letzterem (links unten stehend) der Name des Absenders, und diesem wiederum (und zwar links oben) Titel und Name des Adressaten, verbunden mit *sama* (樣) oder *dono* (殿), unter Freunden auch *kun* (*kimi* 君) — sämtlich unserm „Herrn“, „Frau“ oder „Fräulein“ entsprechend. *Sama* oder dergleichen Beiwörter dürfen nicht fehlen, auch wenn der Brief an Familienangehörige oder Freunde gerichtet ist. Wenn man in Rücksicht zieht, dass es sich dabei gewissermassen um eine am Ende des Briefes stehende Anrede handelt, so liegt darin etwas nach unserem Empfinden stark gezwungenes und offizielles. Wie anders bei uns, wo man gleich in der Anrede durch Worte wie: lieber oder geliebter Sohn oder dergleichen seine Zuneigung zu dem Empfänger zum Ausdruck bringt. Im japanischen Brief überwiegt eben der Formalismus auf Kosten der Herzlichkeit und Natürlichkeit. Die Tochter pflegt allerdings in Briefen an ihre Eltern oder

sonstigen Angehörigen das Wort *natsukashiki* (懐かしき — lieber —) und Liebespaare oder Eheleute die Worte *koishiki* (戀しき) oder *waga shinai naru* (我が親愛なる — geliebte) dem Namen voranzusetzen.

Unter, zuweilen auch links unten neben dem Namen folgt sodann das sogenannte *wakizuke* (脇付). Man versteht darunter eine Fülle von Ausdrücken, die in ihrer Bedeutung unserem Exzellenz oder Hochwohlgeboren etc. entsprechen. Die häufigsten sind *kakka* (閣下 — unter dem Palast), *kika* (貴下 — unter dem geehrten) und *sokka* (足下 — unter den Füssen). Nur nebenbei sei hier erwähnt, dass das Wort *kakka* nicht ausschliesslich unserem Prädikate Exzellenz entspricht, es findet sich auch sonst in Briefen an höhergestellte Personen, im Amtsstil regelmässig in Schreiben an *Shinnin* (親任) d. h. vom Kaiser und *Chokunin* (勅任) d. h. auf Befehl des Kaisers ernannte Beamte bez. Offiziere mit Generalsrang. Ein häufiges Wakizuke ist auch *jishi* (侍史) oder *kenhoku* (硯北), die wiederum an die Neigung zum Indirekten erinnern; beiden liegt nämlich die Idee zu Grunde, dass das Schreiben durch den Privatsekretär, den sich der Vornehme hält, vorgelegt wird bezw. in seine Nähe gelangt. *kenhoku* heisst wörtlich: nördlich des Tuschbehälters. Andere sind *kohika* (虎皮下 — unter dem Tigerpelz (auf dem der vornehme Mann ruhte), unter dem Tisch, unter dem Sitze und noch viele andere Ergebenheitsausdrücke.*

Normalerweise sollte nun eigentlich der Brief fertig sein; er ist es aber in Japan — besonders gilt dies von Privatbriefen — in den seltensten Fällen; denn es fehlt ihm noch ein höchst wichtiger

---

* Andere Ausdrücke dieser Art sind
Zaka (坐下 unter dem Sitze)
Sonka (尊下 unter dem Geehrten)
Taika (臺下 unter dem Hochgestellten)
Kika (麾下 unter dem Feldmarschallstabe)
Tōka (榻下 unter dem Bett)
Gyoku-tōka (玉榻下 unter dem edlen Bett)
Kika (机下 unter dem Tisch)
Gyokukika (玉机下 unter dem edlen Tisch)
Anka (案下 unter dem Tisch)
Zayū (座右 rechts neben dem Sitz)
Shitsuji onjū (執事御中 an den Hausverwalter)
Kafu onjū (家扶御中 an den Hausverwalter der Adligen)
on mae ni F. (d. i. im Frauenbriefstil) (御前ニ ist dem Herrn vorzulegen)
on hitobito ni F. (御人々ニ an den Bediensteten)
on moto ni maeru F. (御許ニ參ル geht an den Herrn selber).

Bestandteil—das Postscriptum. Schon oben ist erwähnt, welche Rolle der Nachschrift—für die es wieder zahlreiche Bezeichnungen gibt* — in den Korrespondenzen der alten Zeit zugewiesen war. Auch heute ist es keineswegs allein der Platz, an dem die in dem Briefe versäumten Mitteilungen nachträglich hinzugefügt werden. Das Wetter ist in Japan ein zu wichtiger Faktor, um nicht gelegentlich auch noch in der Nachschrift Erwähnung zu finden. So enthält das Postscriptum nicht selten die sehr freundlich, nichts destoweniger aber komisch berührende Warnung: Sieh Dich um Himmels willen vor Erkältungen vor oder drgl.

Nun aber ist der Brief fertig, falls sich nicht noch das Bedürfnis nach einer zweiten Nachschrift — *sanshin* (三伸) — ergeben sollte. Es fehlt nur noch der Briefumschlag. Ueber die Art und Weise der Adressirung will ich hier aber hinweggehen und nur noch erwähnen, was von unsern Gebräuchen verschieden ist. Auch auf dem Umschlage steht häufig ein *wakizuke* (Nebenbemerkung), ein *kika* (貴下 Hochwohlgeboren, oder *on jū* (御中) — wörtlich geehrte Mitte oder soviel bedeutend wie „der Brief darf auch von einem Hausgenossen geöffnet werden"), *yō yō* (要用—wichtig), *kitō* (貴答—Antwort), *shinten* (親展 — persönlich), *shikyū* (至急 — eilig) — oder auch *heian* (平安), — *buji* (無事) oder *heishin* (平信) — welch letztere drei Ausdrücke soviel besagen wie: Sei unbesorgt, es ist nichts Beunruhigendes.** Nachdem man sodann noch auf die Rückseite des

---

* Die gebräuchlichsten sind:
nishin (二伸)
nihaku (二白)
saishin (再伸)
saihaku (再白)
sanshin (三伸)
tsuishin (追伸)
tsuikei (追啓)
tsuihaku (追白)
nao nao (尙々)
kaesu-gaesu (返ス々々)

** Noch andere Ausdrücke der gleichen Kategorie sind
shinzen (親前 persönlich),
on chokuhi (御直披 persönlich),
tai shikyū (大至急 sehr eilig),
beppū zaichū (別封在中 inliegend ein Brief),
kinsu zaichū (金子在中 inliegend Geld),

Umschlags Namen und Adresse des Absenders geschrieben und über die Verschlussstelle eins der folgenden chinesischen Charaktere, nämlich: 封 = *fūjiru*, schliessen, 緘 = *tojiru*, heften, nähen, 固 = *katameru*, härten, 糊 = *nori*, Kleister, 蕾 = *tsubomi*, Knospe — man vergleicht bei letzter Aufschrift den Briefumschlag mit einer Knospe, der der Brief wie eine Blume entspringt — wird die Marke links oben auf die Vorderseite des Kouverts geklebt, womit der Brief postfertig ist.

---

todokesho zaichū (届書在中 inliegend ein Gesuch),
kishu (貴酬 Antwort),
haifukū (拜復 Antwort),
on henji (御返事 Antwort).

ANHANG

I.

Einleitungs-und Schlussredensarten.

A. ZEN BUN (MAE-GAKI.)	前文 (前書)	A. EINLEITUNGSREDENS-ARTEN.
I. SHUSHO	首　書	I. ANFANG.
[1] *Ippitsu keijō tsukamatsuri sōrō*	一筆啓上仕候	Einen Federzug (wörtlich Pinselstrich) beehre ich mich zu überreichen.
[2] *Hitofude mōshiage mairase sōrō* F.*	一筆申上參らせ候	Dasselbe.
[3] *Issho haitei tsukamatsuri sōrō*	一書拜呈仕候	Eine Schrift beehre ich mich gehorsamst zu überreichen.
[4] *Ikkan haitei tsukamatsuri sōrō*	一翰拜呈仕候	Ein Schreiben beehre ich mich gehorsamst zu überreichen.
[5] *Issho mōshiire sōrō*	一書申入候	Folgendes teile ich Ihnen mit.
Shokan wo motte keijō itashi sōrō	以書翰致啓上候	Ich beehre mich Ihnen mitzuteilen.
Haikei	拜啓	Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen.
Kinkei	謹啓	do.
Haitei	拜呈	do.
Zenryaku gomen	前略御免	Verzeihen Sie die Auslassung (wörtlich Verkürzung) der Eingangsformeln.
[6] *Kikan haiken tsukamatsuri sōrō*	貴翰拜見仕候	Ihren Brief habe ich zu erhalten (lesen) die Ehre gehabt.

* F=Frauen, d. h. die betreffende Redensart ist nur im Frauenbriefstil gebräuchlich

Go shomen haiken tsukamatsuri sōrō	御書面拜見仕候	Dasselbe.
On tegami rakushu tsukamatsuri sōrō	御手紙落手仕候	Dasselbe.
[7] *Onfumi arigataku hai-shimairase sōrō* F.	御文難有拜しまゐらせ候	Ihren Brief habe ich dankend zu erhalten die Ehre gehabt.
[8] *Ontamazusa arigataku haiken itashi mairase sōrō* F.	御玉章難有拜見致し參らせ候	Ihren Brief (wörtl. edles Schreiben) habe ich mit Dank erhalten.
[9] *Shinnen no gyokei medetaku mōshiosame sōrō*	新年の御慶芽出度申納め候	Ich freue mich Sie zum neuen Jahre beglückwünschen zu können.
[10] *Hisashiku gobuin ni uchisugi kyōshuku (Kangan, Kampai) no itarini goza sōrō*	久敷く御無音に打過ぎ恐縮(汗顏,汗背)の至りに御座候	Indem ich vor Ehrfurcht zusammenschrumpfe, bitte ich um Entschuldigung, dass ich so lange nicht geschrieben habe. (Der Schweiss tritt mir vor die Stirn, der kalte Schweiss läuft mir über den Rücken).

II. JIKŌ NO AISATSU — 時候の挨拶 — II. BEGLÜCKWÜNSCHUNGEN ZUR JAHRESZEIT.

ICHIGATSU — 一月 — JANUAR.

[1] *Kanki hanahadashiku*	寒氣甚敷	Die Kälte ist schauderhaft.
[2] *Kan-i rinretsu*	寒威凜烈	Die Kälte geht einem durch Mark und Bein.
[3] *Kanki taegataku*	寒氣難堪	Die Kälte ist unerträglich.
[4] *Chikujitsu kanki aitsunori*	逐日寒氣相募り	Täglich nimmt die Kälte zu.
[5] *Kankiiyeiyo hanahadashiku*	寒氣愈々甚敷	Die Kälte ist immer mehr und mehr entsetzlich.
[6] *Tōnen no kanki wa hitokiwa minishimi sōrō*	當年の寒氣は一際身に泌候	Die Kälte ist in diesem Jahre besonders schneidend.

NIGATSU	二 月	FEBRUAR.
1) *Yokan taegataku*	餘寒難堪	Die Kälte ist immer noch unerträglich.
2) *Shunkan shinogikane*	春寒凌兼	Die Kälte ist beim scheidenden Winter noch unerträglich.
3) *Itsumademo kanki shirizoki kane*	何時迄も寒氣退兼	Will denn die Kälte noch immer nicht weichen!
SANGATSU	三 月	MÄRZ.
1) *Shunkan fudō no kō*	春寒不同の候	Jetzt bei dem veränderlichen Frühlings- und Winterwetter.
2) *Shunkan yaya yurumi*	春寒稍緩み	Die Frühjahrskälte lässt allmählich nach.
3) *Ryōsannichi nanto naku harumeki*	兩三日何と無く春めき	Seit ein paar Tagen fühlt man den Lenz, man weiss nicht wie, in seinen Gliedern.
SHIGATSU	四 月	APRIL.
1) *Danwa no kō*	暖和の候	Jetzt in der warmen Zeit.
2) *Shunshoku jūbun no kō*	春色充分の候	Im Lenze mit seiner Farbenpracht.
3) *Nodoka no jikō*	長閑の時候	Jetzt in der milden Zeit.
4) *Kakō ryūryoku no kō*	花紅柳綠の候	Der Blumen rote Pracht, der Weiden grünes Laub.
5) *Yanagi sakura no koro to ainari mōshisōrō*	柳櫻の頃と相成申候	Zur Zeit, wo die Kirschen blühen und die Weiden grünen, beehre ich mich etc.
GOGATSU	五 月	MAI.
1) *Hakusho no kō*	薄暑の候	Zur Zeit der mässigen Hitze.
2) *Kōsho no setsu*	向暑の節	Zur Zeit des Beginnes der Hitze.

[3] *Yōyaku shoki wo moyōshi*	漸く暑氣を催し	Allmählich wird es heiss.
ROKUGATSU	六　月	JUNI.
[1] *Renjitsu no baiu*	連日の梅雨	Täglich Regen!
[2] *Seiu futei no sora*	晴雨不定の空	Das Wetter ist unbeständig.
[3] *Tenki uttōshiku*	天氣鬱陶敷く	Das Wetter stimmt einen melancholisch.
[4] *Kōbai no jisetsu*	黃梅の時節	Zur Zeit, wo die Pflaume reift.
SHICHIGATSU	七　月	JULI.
[1] *Ugo kyū ni shoki aitsunori*	雨後急に暑氣相募り	Nach der Regenzeit hat die Hitze zugenommen.
[2] *Ennetsu taegataku*	炎熱難堪	Die Hitze ist unerträglich.
[3] *Shōkin shakuseki tomo mōsu beki shoki*	銷金灼石とも申すべき暑氣	Es ist so heiss, dass die Steine erglühen und Metalle schmelzen.
HACHIGATSU	八　月	AUGUST.
[1] *Shūsho kotoni hanahada shiku*	終暑殊に甚敷	Die Hitze im Nachsommer ist besonders drückend.
[2] *Zansho koto ni shinogi gataku*	殘暑殊に難凌	Es ist noch immer unerträglich heiss.
[3] *Chōseki isasaka shūki ai shōji*	朝夕聊秋氣相生じ	Morgens und abends fängt es an erträglich zu werden.
[4] *Chōseki ikubunka reiki ai oboe*	朝夕幾分か冷氣相覺え	Morgens und abends fühlt man sich etwas kühl.
KUGATSU	九　月	SEPTEMBER.
[1] *Yōyaku shūrei no kō to ai nari*	漸く秋冷の候と相成り	Endlich ist Herbstkühle eingetreten.
[2] *Ryōfū suii no kō*	涼風吹衣の候	Eine frische Brise durchweht das Gewand.
JŪGATSŪ.	十　月	OKTOBER.
[1] *Oi oi shūrei no kō to ai nari*	追々秋冷の候と相成り	Allmählich kommt der kühle Herbst.

[2] *Ugo niwakani shūshoku wo moyōshi*	雨後俄に秋色を催し	Jetzt bei der schönen Herbstlandschaft nach dem Regen.
[3] *Kan-i no jisetsu*	換衣の時節	Zur Zeit, wo man die leichte Kleidung ablegt.
JŪICHIGATSU	十一月	NOVEMBER.
[1] *Oioi kanki ni mukai*	追々寒氣に向ひ	Allmählich nähern wir uns der Kälte.
[2] *Himashi ni kanrei no kō to ainari*	日増に寒冷の候と相成り	Von Tag zu Tag wird es kälter.
JŪNIGATSU	十二月	DEZEMBER.
[1] *Kanki chikujitsu kuwawari*	寒氣逐日加はり	Die Kälte nimmt täglich zu.
[2] *Geppaku gotabō*	月迫御多忙	Am Jahresschluss sind Sie sehr beschäftigt.
[3] *Kōin yano gotoshi*	光陰矢の如し	Die Zeit fliegt pfeilschnell dahin.
III. UKETORININ NO AMPI	受取人の安否	III. WOHLERGEHEN DES EMPFÄNGERS.
[1] *Masu masu go kigen yoku go kikyo nasare kinki no itari ni zonjisōrō*	増々御機嫌克く御起居被爲欣喜の至に存候	Ich freue mich, dass Sie wohl und munter sind.
[2] *Go zenka go ittō sama masu masu go seiteki no on koto to kyōsatsushi tatematsuri sōrō*	御全家御一統様益々御清適の御事と恐察し奉り候	Ich hoffe, dass es Euch allen gut geht.
IV. HASSINNIN NO AMPI	發信人の安否	IV. WOHLERGEHEN DES ABSENDERS.
[1] *Tōhō ichidō bui kurashiori sōrō*	當方一同無異暮居候	Bei uns ist alles beim Alten.
[2] *Bōoku ichidō mazumazu ijō naku kurashiori sōrō*	茅屋一同先々異常なく暮居候	Fürs erste teile ich Ihnen mit, dass bei uns alles unverändert ist.
[3] *Heioku ichidō buji kurashi ori sōrō aida taji nagara go kyūshin kudasare taku sōrō*	弊屋一同無事暮居候間乍他事御休心被下度候	Seid unbesorgt, bei uns ist alles beim Alten.

B. MATSUBUN	末文	B. SCHLUSSREDENSARTEN.
[1] *Yo wa sandō no uye ruru mōshiagubeku sōrō*	餘は參堂の上縷々可申上候	Alles Genauere werde ich bei meinem nächsten Besuche mündlich besprechen.
[2] *Isaiwa haigan no setsu mōshi agubeku sōrō*	委細は拜顏の節可申上候	Dasselbe.
[3] *Izure omemoji no uye nito mōshinokoshi oki sōrō* F.	何れ御目もじの上にと申し殘しおき候	Ich habe mich kurz gefasst und werde beim nächsten Besuche Nāheres mitteilen.
[4] *Shogai mengo ni yuzuri sōrō*	書外面晤に讓候	Alles Uebrige sei mündlicher Aussprache vorbehalten.
[5] *Rampitsu go handoku kore inori sōrō*	亂筆御判讀是祈候	Wegen der unleserlichen Schrift bitte ich um Nachsicht.
[6] *Konodan ryakugi nagara tegami nite mōshiage sōrō*	此段乍略儀手紙にて申上候	Ich bitte um Entschuldigung, dass ich Ihnen dies brieflich mitteile (eigentlich müsste ich selber vorkommen).
[7] *Orikaeshi on henji ni azukaritaku sōrō*	折返し御返事に預り度候	Ich bitte um umgehende Antwort.

TOMEGAKI	止め書き	SCHLUSSWORT.
[1] *Kyōkyō kingen*	恐恐謹言	Hochachtungsvoll und ergebenst.
[2] *Kyōkō kingen*	恐惶謹言	Dasselbe.
[3] *Seikyo kingen*	誠恐謹言	Aufrichtig ergebenst.
[4] *Anakashiko* F.	あなかしこ	Ehrfurchtsvoll.
[5] *Keihaku*	敬白	Ergebenst.
[6] *Keigu*	敬具	Dasselbe.
[7] *Tonshu*	頓首	Dasselbe (ich verbeuge mich).
[8] *Shikuhaku*	肅白	Ehrerbietigst.
[9] *Araara kashiko* F.	あらあらかしこ	In aller Eile ehrfurchtsvoll.
[10] *Kakuhitsu*	擱筆	Soviel (der Pinsel wird niedergelegt.)

[11] *Fuitsu*	不一	Unvollständig.
[12] *Fugu*	不具	Dasselbe.
[13] *Fubi*	不備	Dasselbe.
[14] *Fushitsu*	不悉	Nicht erschöpfend.
[15] *Fujin*	不盡	Dasselbe.
[16] *Fuzen*	不全	Unvollständig.
[17] *Fujo*	不序	Nicht in Ordnung.
[18] *Fukan*	不完	Unvollständig.
[19] *Kashiko* F.	かしこ	Ehrfurchtsvoll.
[20] *Kintō*	謹答	Dies ist meine respektvolle Antwort.
[21] *Kinfuku*	謹復	
[22] *Haitō*	拜答	Dasselbe.
[23] *Haifuku*	拜復	Dasselbe.
[24] *Sōsō tonshu*	早々(草々)頓首	In aller Kürze ergebenst.
[25] *On rei katagata (toriaezu on rei made) kaku no gotoku ni gozasōrō*	御禮旁々（不取敢御禮迄）如斯御座候	Indem ich bei dieser Gelegenheit meinen Dank ausspreche, bin ich hochachtungsvoll (dies nur, um Ihnen zu danken).

II.

Zusammenstellung der gebräuchlichsten Ausdrucke für die Person und die sonstigen Verhältnisse des Absenders und Empfängers.*

I. Anrede des Adressaten wenn er kein Verwandter des Absenders ist.

1. Bei Briefen an höher stehende Personen.

Heika	陛下	Majestät (wörtlich: unter der Treppe.)
Denka	殿下	Durchlaucht Hoheit, (w.: unter dem Palast).

---

* Ein. M. nach einem Ausdruck = Männer, d. h. nur in Briefen männlicher Personen gebräuchlich, ein F. = Frauen, d. h. nur im Frauenbriefstil gebräuchlich. Die übrigen Ausdrücke können in beiderlei Briefen benutzt werden.

Kakka	閣下	Exzellenz (wörtlich: unter dem Palast).
Taika	臺下	Hochgeboren (w.: unter dem erhöhten Platze).

2. AN GELEHRTE:

Sensei	先生	Der Herr Lehrer (w.: der früher Geborene).
Taijin	大人	Der Herr (w.: der grosse Mensch).
Kōtai	高臺	Der hohe Herr (w.: der hohe Sitz).

3. AN DEN EIGENEN LEHRER:

Sensei	先生	Der Herr Lehrer (w.: der früher Geborene).
Shi no kimi	師の君	Dasselbe.

4. AN PERSONEN GLEICHEN STANDES:

Kikun		貴君	Der geehrte Herr.
Sonkei	M.	尊兄	„ „ Bruder.
Sonkun	M.	尊君	„ „ Herr.
Kikei	M.	貴兄	„ „ Bruder.
Kiden	M.	貴殿	„ „ Herr.
Omaesama	F.	御前樣	Sie.
Onmotosama	F.	御許樣	Dasselbe.
Omimojisama	F.	御身モジ樣	Dasselbe (w.: Ihre geehrte Person).
Anatasama	F.	貴君樣	Dasselbe.

5. AN PERSONEN NIEDEREN STANDES:

Sonomotosama		其許樣	Die (w.: jenes Haus).
Sonomoto		其許	Dasselbe.
Onmi	F.	御身	„ (w.: Deine Person.)
Sonata	F.	其方	Dasselbe (w.: jene Seite).

II. Anrede des Adressaten, der Verwandter des Absenders ist.

1. Bei Briefen an den Grossvater:

Ojiisan		祖父様	Der Herr Grossvater (w.: Ahnenvater).
Ojigimisama	F.	祖父君様	Dasselbe.

2. An die Grossmutter:

Obāsan		祖母様	Die Frau Grossmutter
Obagimisama	F.	祖母君様	Dasselbe.

3. An den Vater:

Chichiuyesama		父上様	Der Herr Vater.
Ototsan		御父様	Dasselbe.
Chichigimisama	F.	父君様	"
Daijin		大人	"

4. An die Mutter:

Okkasan		御母様	Die Frau Mutter.
Hahauyesama		母上様	Dasselbe.
Hahagimisama	F.	母君様	"

5. An den Onkel:

Ojisan		叔父サン	Der Herr Onkel.
Ojiuyesama		叔父上様	Dasselbe.
Ojigimisama	F.	叔父君様	"

6. An die Tante:

Obasan		叔母サン	Die Frau Tante.
Obauyesama		叔母上様	Dasselbe.
Obagimisama	F.	叔母君様	"

7. An den aelteren Bruder:

Anisan		兄サン	Der ältere Herr Bruder.
Aniuyesama		兄上様	Dasselbe.
Anigimisama	F.	兄君様	"
Taikei	M.	大兄	"
Rōkei	M.	老兄	" (*rō*=alt).

8. AN DIE AELTERE SCHWESTER:

Anesan		姉サン	Das ältere Fräulein Schwester.
Aneuyesama		姉上様	Dasselbe.
Anegimisama	F.	姉君様	„

9. AN KINDER, ENKEL, JUENGEREN BRUDER, JUENGERE SCHWESTER UND SONSTIGE UNTER DEM ABSENDER STEHENDE VERWANDTE:

Sonomoto		其許	Du.
Omae		御前	Dasselbe.
Sonomotosama		其許様	„
Somojisama	F.	ソモジ様	„
Onmi	F.	御身	„
Sonata	F.	其方	„

III. Bezeichnungen der Person des Absenders.

1. WENN DER ADRESSAT KEIN VERWANDTER IST:

Watakushi		私	Ich.
Sei	M.	生	Dasselbe (w.: der Geborene).
Shōsei	M.	小生	„ (w.: der klein Geborene.)
Usei	M.	迂生	Dasselbe (w.: der umständlich Geborene.)
Sessei	M.	拙生	Dasselbe (w.: der plump Geborene.)
Yasei	M.	野生	Dasselbe (w.: der auf dem Lande Geborene.)
Temae		手前	Dasselbe.
Konata		此方	„ (w.: Diese Seite.)
Kokomoto		コヽモト(玆許)	Dasselbe (w.: Dieses Haus.)
Warawa	F.	妾	„

2. WENN DER ADRESSAT EIN VERWANDTER IST:

Watakushi		私	Ich.
Fushō		不肖	Dasselbe (w.: der Unähnliche.)

Fuji	不似	Dasselbe (w.: Der Unähnliche.)
Shōshi	小子	Dasselbe (w.: das kleine Kind.)
Gutei	愚弟	Dasselbe (w.: der dumme Bruder.)
Futei	不悌	Dasselbe (w.: der Ungehorsame.)
Shōtei	小弟	Dasselbe (w.: der kleine Bruder.)

IV. Bezeichnungen der Familie und Familienmitglieder:

1. Familie des Adressaten:

Minaminasama	皆々様	Sie alle.
Goichidō	御一同	Dasselbe.
Goittō	御一統	„
Kakui	各位	„ (w.: alle Sitze.) ⌈Herren.)*
Onoonosama	各々様	Dasselbe (w.: alle
Gozenkasama	御全家様	„ (w.: das ganze Haus.)
Gokonkasama	御渾家様	Dasselbe (w.: Dasselbe.)
Gosōyōsama	御総容様	Dasselbe (w.: die ganze Familie.

2. Grossvater des Adressaten:

Ojijisama		オヂヽサマ	Ihr Herr Grossvater.
Sodaikō	M.	祖大公	Dasselbe (w.: Ihr grosser Ahnherr.)
Sondaikō	M.	尊大公	Dasselbe (w.: der geehrte grosse Herr.)
Sokōsama		祖公様	Dasselbe (w.: der geehrte Ahnherr.)
Ojigimisama	F.	祖公君様	Dasselbe (w.: der geehrte Grossvater.)

3. Grossmutter des Adressaten:

Obabasama		オバヽサマ	Ihre Frau Grossmutter.
Sobogimisama	F.	祖母君様	Dasselbe.
Goōbosama		御王母様	„ (w.: die königliche Frau Mutter.)
Gotaibosama		御大母様	Dasselbe.

4. Aeltere Verwandte des Adressaten:

Otoshiyorisama		御年寄様	Ihr alter Herr.
Gorōjinsama		御老人様	Dasselbe.
Gorōtai		御老體	„ (w.: der alte Körper.)
Goinkyosama		御隱居様	Dasselbe (w.: der in der Zurückgezogenheit lebende Herr.)

5. Eltern des Adressaten:

Ofutaoyasama		御兩親様	Ihre beiden Eltern.
Goryōshinsama		„	Dasselbe.
Gosōdōsama	M.	御双堂様	„ (w.: das Elternpaar.)

6. Vater des Adressaten:

Ototosama		オトヽサマ	Ihr Herr Papa.
Gosompusama		御尊父様	Ihr geschätzter Herr Vater.
Gogempusama		御嚴父様	Ihr würdiger Herr Vater.
Goshimpusama		御親父様	Ihr Herr Vater.
Oyagosama		親御様	Dasselbe.
Sontaijin	M.	尊大人	„
Son-ō	M.	尊翁	„ (w.: der geehrte Greis.)
Reifu	M.	令父	Dasselbe (w.: der ausgezeichnete Vater.)
Reigen	M.	令嚴	Dasselbe (w.: der würdige Vater.)
Ochichimojisama	F.	御父モ ジ様	Dasselbe.

7. Mutter des Adressaten:

Okakasama		御カヽサマ	Die Frau Mama.
Gobodōsama		御母堂様	Dasselbe.
Onhokudōsama		御北堂様	„
Gobokōsama		御母公様	„
Hahagosama		母御様	„
Onhahamojisama	F.	御母もじ様	„
Onhahatojisama	F.	御母刀自様	„

8. Onkel des Adressaten:

Ojisama		オジサマ	Ihr Herr Onkel.
Ojigosama		伯父御様	Dasselbe.
Reihaku		令伯	„ (haku = Bruder der Mutter.)
Reishiku		令叔	Dasselbe (shuku = Bruder des Vaters.

9. Tante des Adressaten:

Obasama		伯母様	Ihre Frau Tante.
On-obasama		御伯母様	Dasselbe.
Sonye		尊姨	„

10. Schwiegervater des Adressaten:

Shūtosama		シウトサマ	Ihr Herr Schwiegervater.
Onshūtosama		御舅様	Dasselbe.
Reikyū	M.	令舅	„
Onshūtomojisama	F.	御舅もじ様	„

11. Schwiegermutter des Adressaten:

Shūtomesama		しうとめさま	Ihre Frau Schwiegermutter.
Onshūtomesama		御姑様	Dasselbe.
Shūtomegosama		姑御様	„
Reiko		令姑	„
Onshūtomemojisama	F.	御姑もじ様	„

12. Aelterer Bruder des Adressaten:

Anisama		兄様	Ihr Herr Bruder (älterer.)

Goshakei	御舍兄	Dasselbe.
Goreikei	御令兄	„
Anigosama	兄御様	„

13. Jüngerer Bruder des Adressaten:

Ototosama	弟様	Ihr Herr Bruder (jüngerer.)
Goshatei	御舍弟	Dasselbe.
Goreitei	御令弟	„
Otōtogosama	弟御様	„
Otōtomojisama	御弟もじ様	„

14. Aeltere Schwester:

Anesama	姉様	Ihre Fräulein (Frau) Schwester (ältere.)
Goreishisama	御令姉様	Dasselbe.
On-anesama	御姉様	„
Anegosama	姉御様	„
On-anemojisama F.	御姉もじ様	„

15. Jüngere Schwester des Adressaten:

Imōtosama	妹様	Ihre Fräulein (Frau) Schwester (jüngere.)
Goreimaisama	御令妹様	Dasselbe.
Imōtogosama	妹御様	„
Oimotomojisama F.	御妹もじ様	„

16. Frau des Adressaten:

Goshinzosama	ごしんぞさま	Ihre Frau Gemahlin.
Goreishitsu	御令室	Dasselbe (w.: geehrtes Zimmer.)
Gonaishitsu	御内室	Dasselbe (w.: inneres Zimmer.)
Gonaisei	御内政	Dasselbe (w.: Verwalterin des Innern.)
Goreikei	御令閨	Dasselbe (w.: geehrtes Frauenzimmer.)
Gonaiho	御内方	Dasselbe (w.: innere Seite.)
Okugatasama	奥方様	Dasselbe (w.: hintere [Seite.)

Gokanaisama		御家内様	Dasselbe [Gattin.)
Goreihaisama		御令配様	„ (w.: Ihre
Reifujin		令夫人	„

17. Ehemann der Adressatin.

Goteishusama		ごていしゆさま	Ihr Herr Gemahl.
Goryōjinsama		御良人様	Dasselbe (w.: vortrefflicher Gatte.)
Goreihaisama		御令配様	Dasselbe (w.: vortrefflicher Gatte.)
Goreifusama		御令夫様	Dasselbe. [Seite.)
On-omotesama		御表様	„ (w.: äussere
Aruji no Kimi		主人の君	„ (w.: Herr und Gebieter.)

18. Sohn des Adressaten:

Musukosama		むすこさま	Ihr Herr Sohn.
Goshisoku		御子息	Dasselbe.
Goreisoku		御令息	„
Kensoku		賢息	„ (ken = klug.)
Kisoku		貴息	„
Reirō		令郎	„
Wakagimisama	F.	若君様	„ (w.: der junge
Wakagimisama	F.	わこさま	„ [Herr.)
Onsokumojisama	F.	御息もじ様	„

19. Tochter des Adressaten:

Musumesama		むすめさま	Ihre Fräulein Tochter
Gosokujosama		御息女様	Dasselbe.
Ojōsama		御孃様	„
Goreijō		御令孃	„
Musumegosama		娘御様	„
Reiai		令愛	„ (w.: Liebling.)

20. Kinder des Adressaten:

Okodomotachi		をこどもたち	Ihre Kinder.
Okodomoshu		御子供衆	Dasselbe.
Goreijigata		御令児方	„

21. Verwandte des Adressaten:

Goshinrui	御親類	Ihre Verwandten.
Goshinzoku	御親族	Dasselbe.
Goshinseki	御親戚	„
Goenka	御縁家	„

V. Bezeichnungen der Familie und Familienmitglieder des Absenders:

1. Ganze Familie des Absenders:

Minamina	皆々	Wir alle.
Ichidō	一同	Dasselbe.
Ittō	一統	„
Kakuji	各自	„ (w.: jeder von uns.)

2. Grossvater des Absenders:

Jiji	ぢい	Mein (unser) Grossvater.
Sofu	祖父	Dasselbe.

3. Grossmutter des Absenders:

Baba	ばい	Meine (unsere) Grossmutter.
Sobo	祖母	Dasselbe.

4. Aeltere Verwandte des Absenders:

Toshiyori	トシヨリ	Mein (unser) Alter
Rōjin	老人	Dasselbe.
Inkyo	隠居	„

5. Eltern des Absenders:

Futaoya	フタヲヤ	Meine (unsere) Eltern
Ryōshin	両親	Dasselbe.
Sōshin	雙親	„ (w.: Elternpaar.)
Fubo	父母	Dasselbe. (w.: Papa und Mama.)
Bōfubo, wenn sie tot sind	亡父母	Meine verstorbenen Eltern.

6. Vater des Absenders:

Chichi		父	Mein (unser) Vater.
Kafu		家父	Dasselbe.
Rōfu		老父	„
Seppu	M.	拙父	„ (w.: tōlpelhafter Vater.)
Gufu	M.	愚父	Dasselbe (w.: Dummkopf.)
Rōya	M.	老爺	„

7. Mutter des Absenders:

Haha		母	Meine (unsere) Mutter.
Kako		家母	Dasselbe.
Rōbo		老母	„
Setsubo	M.	拙母	„ (w.: tōlpelhafte Mutter.)
Jujin	M.	孺人	Dasselbe.

8. Onkel des Absenders:

Oji		オヂ	Mein Onkel.
Hakufu		伯父	Dasselbe.
Shukufu		叔父	„

9. Tante des Absenders:

Oba		オバ	Meine Tante.
Hakubo		伯母	Dasselbe.
Shukubo		叔母	„

10. Schwiegervater des Absenders:

Shūto		舅	Mein Schwiegervater.
Gakufu		岳父	Dasselbe.

11. Schwiegermutter des Absenders:

Shūtome		姑	Meine Schwiegermutter.
Fu-ō		婦翁	Dasselbe.

12. Aelterer Bruder des Absenders:

Ani		兄	Mein Bruder.
Shakei		舍兄	Dasselbe.
Kakei		家兄	„
Gukei		愚兄	„ (w.: dummer Bruder.)
Akei		阿兄	„

13. Jüngerer Bruder des Absenders:

Otōto	弟	Mein Bruder (jüngerer.)
Shatei	舍弟	Dasselbe.
Gutei	愚弟	„ (w.: dummer Bruder.)

14. Aeltere Schwester des Absenders:

Ane	姉	Meine Schwester (ältere.)
Sesshi	拙姉	Dasselbe (w.: tölpelhafte Schwester.)
Kaso	家祖	Dasselbe.

15. Jüngere Schwester des Absenders.

Imōto	妹	Meine Schwester (jüngere.)
Kamai	家妹	Dasselbe.
Gumai	愚妹	„ (w.: dumme Schwester.)

16. Ehemann der Absenderin:

Otto	夫	Mein Mann.
Yado	宿	Dasselbe.
Taku	宅	„

17. Ehefrau des Absenders:

Tsuma	妻 ツマ	Meine Frau.
Sai	妻	Dasselbe.
Gusai	愚妻	„ (w.: dumme Frau.)
Kanai	家内	„
Keisai	荊妻	„ (w.: stachlige od. dornige Frau.)
Sensai	賤妻	Dasselbe (w.: gemeines Weib.)

18. Sohn des Absenders:

Segare	忰	Mein Sohn.
Gusoku	M. 愚息	Dasselbe (w.: dummer Sohn.)

Tonji		豚兒	Dasselbe (w.: Schweinekind.)

12. TOCHTER DES ABSENDERS:

Musume		娘	Meine Tochter.
Gujō		愚女	Dasselbe.

20. KINDER DES ABSENDERS:

Kodomora		子供等	Meine Kinder.
Jihai	M.	兒輩	Dasselbe.

21. VERWANDTEN DES ABSENDERS:

Shinrui		親類	Meine Verwandten.
Shinzoku		親族	Dasselbe.
Shinseki		親戚	„
Enka		緣家	„

VI. Bezeichnung der Wohnhäuser:

1. WOHNUNG DES ADRESSATEN:

Ontaku		御宅	Ihr Haus.
Kika	M.	貴家	Dasselbe.
Gojūkyo		御住居	„
Sonkwan	M.	尊館	„
Kōdō	M.	高堂	„ (w.: hohe Halle.)
Gyokudō	M.	玉堂	Dasselbe (w.: edle Halle.)
Kin-oku	M.	錦屋	„ (w.: Brokathalle.)
Ga-oku	M.	雅屋	Dasselbe (w.: gediegene Halle.)
Onyashiki		御邸	Dasselbe.
Sontei		尊邸	„
Kiten		貴店	Ihr Laden.
Kishi		貴肆	Ihr Geschäftshaus.

2. WOHNUNG DES ABSENDERS:

Watakushi Kata		私方	Mein Haus.
Tōhō		當方	Dasselbe.
Settaku	M.	拙宅	„ (w.: plumpes Haus.)
Heika	M.	弊家	„ (w.: lumpiges Haus.)

Bō-oku	M.	茅屋	Dasselbe (w.: Hütte.)
Rō-oku	M.	陋屋	„ (w.: Dasselbe.)
Hi-oku	M.	鄙屋	„ (w.: gemeines Haus.)
Heisha	M.	弊舎	Dasselbe (w.: lumpiges Haus.)
Wai-oku	M.	矮屋	Dasselbe (w.: niederes Haus.)
Kwakyo	M.	蝸居	Dasselbe (w.: Schneckenhaus.)
Shōten		小店	Mein kleiner Laden.
Heiho		弊舗	Mein lumpiger Laden.

VII. Bezeichnungen des Wohnortes:

1. Wohnort des Adressaten:

Onchi		御地	Ihr Wohnort.
Sonoonchi		其御地	Dasselbe.
Gotōchi		御當地	„
Oomote		御表	„
Gotōshō		御當所	„
Kinchi	M.	錦地	„ (w.: Brokatort.)
Kikyo	M.	貴郷	Dasselbe (w.: werte Heimat.)

2. Wohnort des Absenders:

Tōchi	當地	Mein Wohnort.
Tōomote	當表	Dasselbe.
Tōsho	當所	„
Heichi	弊地	„ (w.: lumpiger Ort.)
Konochi	此地	„

3. Heimat des Absenders, wenn er in einem anderen Orte wohnt:

Kunimoto	國許	Meine Heimat.
Kyōri	郷里	Mein Heimatsort.
Kyōyū	郷邑	Dasselbe.

DAS JAPANISCHE FEUERWEHR- UND FEUERLOESCHWESEN DER FEUDALZEIT IN TOKYO.

VON

Sukesaburo Misawa.

Meine Herren! Wie Ihnen wohl bekannt, war unser früheres Feuerwehr- und Feuerlöschwesen total verschieden von dem europäischen bezw. unserem gegenwärtigen. An einer eigentlichen Literatur darüber mangelt es. Ich habe mich indess bemüht, aus diesem oder jenem Werke darauf bezügliche Notizen zu sammeln, und sie sind es, die den Gegenstand des Vortrages bilden, den vor Ihnen halten zu dürfen ich als besondere Ehre schätze.

Vor dem Einzug von Tokugawa Iyeyasu, des Gründers der Tokugawa-Dynastie, in Yedo, dem jetzigen Tōkyō, am 1. Tag des 8. Monats des 18. Jahres Tenshō (1590) kannte man eine vollständig eingerichtete Feuerwehrmannschaft noch nicht. Nachdem Iyeyasu im 5. Jahre Keichō (1600) die Armee von Ishida Mitsunari in der grossen Schlacht bei Sekigahara, Provinz Mino, besiegt hatte, verminderte oder beschlagnahmte er die Ländereien der feindlichen Generäle und Fürsten und liess die ihm nahestehenden Feudalfürsten am Tōkaidō und in den östlichen Provinzen an wichtigen Plätzen residieren. Nach der im 8. Jahre Keichō (1603) erfolgten Bildung der Shōgun-Regierung versammelte er mit jährlichem Wechsel die einflussreichsten Fürsten in Yedo. Von dieser Zeit an führte Iyeyasu die allgemein bekannten neuen Gesetze und Verordnungen ein, die Sie in deutscher Uebersetzung von P. Kempermann im allerersten Hefte der „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" finden.

Ein Jahr nach der siegreichen Schlacht bei Sekigahara, also im 6. Jahre Keichō (1601), brach in der Surugachō genannten Strasse in Yedo, wo jetzt das grosse Seidengeschäft Mitsukoshi

Gofukuten steht, ein Brand aus, wodurch ganz Yedo zu Asche wurde. Infolge dieses Feuers sowie der in den Perioden Genwa (1615–1623) und Kwanyei (1624–1643) vorgekommenen Feuersbrünste, wobei beide Shōgun-Schlösser, Hommaru und Nishimaru, abbrannten, und infolge des furchtbaren Brandunglücks während der Periode Meireki (1655–1657), wobei 17046 Personen umgekommen sind, dachte man zuerst an die Notwendigkeit der Einführung von Feuerwehr- und -löscheinrichtungen. Jedoch wurde ihre Organisation erst in der Periode Kyōhō (1716–1735) zum Abschluss gebracht.

Im 7. Jahre Kyōhō (1722) wurde die sog. *Daimyō-Hikeshi*, d. h. Feuerlöschmannschaft der Daimyō, gegründet. Die Fürsten hatten je nach ihrem Range und Jahreseinkommen an Reis die Aufgabe, bei Feuer das Haupttor des Shōgun-Schlosses und die amtlichen Gebäude zu bewachen. Es waren dies: Ōtemon, (das Haupttor), Sakuradamon, Ninomaru, Momijiyama, Fukiage, Asakusa Komegura (Reis-godown), wo jetzt in Tōkyō die Technische Hochschule steht, Honjō Komegura, wo jetzt das Militär-Bekleidungsdepot steht, der Zōjōji-Tempel in Shiba, der Kwanyeiji-Tempel in Uyeno (wo bis zur Restaurationszeit ein grosser buddhistischer Tempel stand, Seidō (Tempel für Confucius), der als die einzige Universität Japans galt, Saruye Zaimokugura (das seitens der Tokugawa-Regierung gehaltene Holzmagazin in Fukagawa Saruye).

Die staatlichen Feuerwehrstationen hatten ihre Sitze in:

1. Yayosugashi, Nordecke des Babasakitores, 2. Tameike, Westseite des Reinanzaka, 3. Hanzōmon soto, 4. Ochanomizu, Westseite des Seidō, 5. Surugadai, wo jetzt die russische Kathedrale steht, 6. Akasakamon soto, 7. Iidamachi (oben in Kudan), 8. Ogawamachi, 9. Yotsuyamon soto, 10. Ichigaya Sanaizaka.

Bei Feuer stellte zur Verfügung:

ein Daimyō mit mehr als 200 000 Koku Reis 15–20 Samurai, 130 Ashigaru (Soldaten), 250–300 Feuerwehrleute,
ein Daimyō mit mehr als 100 000 K. 10 Sam., 80 Sold., 150 „
„ „ „ „ „ 50 000 K. 7 „ , 60 „ , 100 „
„ „ „ „ „ 10 000 K. 3-4 „ , 20 „ , 30 „

Sobald Feuer ausbrach, wurden von den Wachttürmen der *Hikeshi-yashiki* genannten Feuerwehrstationen Glocken geläutet, auch wohl getrommelt und dabei die Richtung, wo das Feuer ausgebrochen war, laut ausgeschrieen. Es wurde in folgender

Reihenfolge geläutet: 1. von Hikeshi yashiki, 2. von den Feuertürmen der Daimyō, 3. von den Glockentürmen der Strassen.

Es war streng verboten, von irgendwo eher als von Hikeshi yashiki Feuersignale zu geben.

Sobald der Branddirektor die Feuerglocke hörte, legte er und seine Mannschaft sofort das *Kwaji shōzoku* genannte Feuerkostüm an.

Eine Feuerlöschabteilung, die von einem Direktor zu Pferde befehligt wurde, führte folgende Geräte: 1. Matoi (ein aus dickem Papier verfertigtes Banner mit Gehänge), 2. ein paar Laternen an Stangen, 3. eine Leiter, 4. Sasumata (Stützstangen), 5. Feuereimer, 6. Tobiguchi (Feuerhaken), 7. Nagamochi (Tragkästen zur Aufnahme anderer Utensilien).

Ausser ihr gab es 2 Hōgaku Hikeshi genannte Abteilungen, Ōtegumi und Sakuradagumi (Truppen für Haupttor und Sakurada), die die Aufgabe hatten, die Feuerwehr für das Shōgun-Schloss zu übernehmen und nur innerhalb des zweiten Schlossgrabens zu arbeiten. Jede derselben zerfiel in 4 Unterabteilungen.

Die Branddirektoren hatten Amtswohnungen, die daran kenntlich waren, dass zur Erleichterung des sofortigen Hinauskommens bei Feuer keine Torschwelle vorhanden war. Am Hauseingang war das Matoi mit dem Wappen des betreffenden Direktors aufgestellt. Er befehligte 6 yoriki (untere Klasse von Samurai) und 30 dōshin (eine Art Gensdarmen).

Es gab verschiedene Beamte, die beim Feuer Dienst taten:

Otsukaiban. Diese hatten die Aufgabe, sich eiligst zum Brandplatz zu begeben und dem Shōgun über das Feuer zu berichten.

Kwajiba mimawariyaku, „Feuerplatzuntersuchungsbeamte". Zu diesen Beamten wurde von den Hatamoto mit 1000 bis 5000 Koku Reis je der zehnte ernannt. Hatamoto war eine Ritterklasse, die unabhängig von Daimyōs unmittelbar unter dem Befehl des Shōgun stand und nur diesem verpflichtet war. Sie hatten nach Beendigung des Feuers die Ausdehnung des Brandes festzustellen sowie die Nebenaufgabe, auf dem Brandplatz Diebe festzunehmen und solche Personen festzuhalten, die ähnlich wie die Shōgunats-Beamten uniformiert waren.

Himotomiyaku, „Feuerquelle-Untersucher", waren junge Beamte des Shōgun, die sich in der Regel zu 2 oder 3 zu Pferde zur Feuerausbruchsstelle begaben. Manchmal ritt der Shōgun

incognito mit diesen zusammen zum Feuer. Jeder Daimyō hatte auch derartige Beamten.

Am Hofe des Shōgun wurde *Hinoban*, „Feuerwache", gehalten, wovon 3 Wachvorsteher waren, 40 Wachehaltende für die Herrenabteilung (das Schloss), 60 für die Damenabteilung („der innere Hof"), 33 für Ninomaru, und 13 für den Tempelschrein in Momijiyama bestimmt waren.

Jeder Daimyō besass seine eigene Feuerwehrmannschaft, die ganz unabhängig von den Shōgunats-Branddirektoren sich dem Löschdienst widmete. Feuerwehrleute, die unter den Daimiats-direktoren standen, nannte man Gwayen (im Rauch Schlafende). Diese Gwayen waren selbst im kalten Winter in unwattierten Anzug gekleidet, der von dem betreffenden Daimyō ihnen gegeben wurde. Wenn sie zum Feuer zogen, gingen sie mit Feuerhaken in der Hand und zeigten ihren tätowierten Oberleib und ihre tätowierten Arme, worauf sie sehr stolz waren. Sie schliefen alle in einem Zimmer zusammen und benutzten gemeinschaftlich eine runde lange Stange als ihr Kissen, auf die bei Feuer mittelst eines Holzhammers von einer Seite aus geschlagen wurde, um alle Schlafenden auf einmal zu wecken. Wenn ein Branddirektor schlief, stand sein Feueranzug nebst Hut, Socken u. s. w. beim Bett bereit und sein Pferd gesattelt im Stall.

Unter den Mannschaften der verschiedenen Daimyō war die des Daimyō von Kaga, des jetzigen Marquis Mayeda, eine berühmte —Kagatobi—, die nur von der Provinz Kaga gestellt und aus 3 Abteilungen zusammengesetzt war, von denen gewöhnlich 2 zum Feuer zogen. Sie hatten den Seidō genannten Confucius-Tempel gegen Feuer zu schützen. Der Branddirektor kommandierte zu Pferde 2 Truppen mit je 56 Mann. 6 Samurai standen dem Direktor zur Seite. Das Banner, das jedesmal bei Feuer ausgetragen wurde, hatte Hideyoshi den Vorfahren der Familie Mayeda zum Geschenk gemacht. Es wurde daher von 2 Samurai streng bewacht. Jeder Truppe folgten 4–5 Komono genannte Arbeiter mit Leiter, Feuereimern, Spritzen und anderen Löschutensilien. Als Mayeda Kaganokami, der in Hongō seine Residenz hatte, mit dem Dienst der Feuerwehr für den Zōjōji-Tempel in Shiba beauftragt war und in der Nähe des Tempels Feuer ausbrach, stellte er seine Mannschaft auf den die Entfernung von 4 Kilometer betragenden Strassen zwischen Hongō und Shiba so auf, dass ein Mann dem anderen den mit Wasser gefüllten Feuereimer in die Hände gab, wodurch der Verkehr auf den Strassen vielfach

gestört wurde. Der Fürst von Kaga hatte das Wasser aus seinem Residenzgrundstück benutzen lassen. Infolge dieses sonderbaren Löschverfahrens wurde er kurz nachher seiner Stellung enthoben.

Ausser den vorerwähnten Shōgunats- und Daimiats-Löschmannschaften existierte die *Machi-bikeshi,* die städtische Feuerlöschmannschaft, bestehend aus 10 Gruppen mit 48 Unterabteilungen für die eigentliche Stadt und 16 Unterabteilungen für die jenseits des Sumidagawa belegenen Distrikte Honjo und Fukagawa. Jede Gruppe setzte sich zusammen aus: Tōdori = 1. Vorsteher, Kashira = 2. Vorsteher, Matoimochi = Bannerhalter, Hashigomochi = Leiterträger, Hirabito = Feuerhakenhaltern, Ninsoku = Arbeitern.

Früher war es den Bannerhaltern der städtischen Feuerwehr verboten, mit ihren Bannern auf die Dächer der Daimyōresidenzen zu klettern.

Eine Vorstellung von der Häufigkeit der Brände in Yedo und von der Grösse der Verheerung gibt eine chronologische Zusammenstellung von Feuerbränden, die mir vorliegt. Ich beschränke mich darauf, nur einige der grössten und bekanntesten Brände zu nennen.

Wie schon erwähnt, brach im 11. Monat des 6. Jahres Keichō (1601) ein Feuer in Surugachō aus, wobei ganz Yedo, ohne dass ein Haus übrig blieb, zu Asche wurde.

Am 28. Tag des 1. Monats des 18. Jahres Kwanyei (1641) brach ein Feuer in Okechō im Stadtteil Kyōbashi aus und griff nach Süden bis Shiba, nach Osten bis ans Wasser, nach Norden bis Uyeno, nach Westen bis Azabu um sich. Bei diesem Feuer gingen 97 Strassen mit rund 8000 Häusern in Flammen auf; dieser Brand war der grösste nächst dem im 6. Jahre Keichō.

Am 16. Tag des 1. Monats des 3. Jahres Meireki (1657) wehte von Tagesanbruch an heftiger Nordwestwind, so dass alle Geschäftshäuser ihre Türen und Fenster wie in der Nacht schliessen mussten. Um die Schafstunde (2 Uhr Nachmittags) entstand Feuer in dem in Hongō shichōme befindlichen buddhistischen Tempel Hommyōji. Kurz darauf verbreitete sich das Feuer über Surugadai nach Kandabashi, und alle auf den Strassen dieser Gegend gelegenen Daimyō-Residenzen wurden ein Raub der Flammen. Um die Hahnstunde (6 Uhr Abends) änderte der Wind seinen Kurs nach Osten. Die Flammen verzehrten alle im östlichen Teil der Stadt belegenen Häuser in Nihonbashi. Alles suchte sein Heil in der Flucht. Viele, welche ihre Un-

terkunft verloren hatten, kamen im Hofe des am Wasser belegenen buddhistischen Tempels Reiganji zusammen, um hier den verheerenden Flammen aus dem Wege zu gehen. Es dauerte jedoch nicht lange, so war auch der grosse Tempel ein Raub des Feuers. Die Zufluchtsuchenden hatten, um sich zu retten, kein besseres Mittel als ins Wasser zu springen und fanden dort meist ihren Tod. Selbst die auf der Tsukiji gegenüberliegenden Tsukudajima-Insel befindlichen Häuser der Fischer brannten ab. Der Wind liess an seiner Kraft nicht nach. Was sich retten konnte, Jung und Alt, eilte nach Asakusa, wohin das Feuer sich nicht ausgedehnt hatte. Die Eltern trennten sich von den Kindern, der Mann von seiner Frau, der ältere Bruder von seinem jüngeren. Das mitten in der Stadt befindliche Gefängnis wurde aufgemacht und die Gefangenen freigelassen, ihnen aber aufgegeben, nach dem Feuer zurückzukehren. Tatsächlich sollen auch alle sich nach Löschung des Brandes wieder gestellt haben. Um Zuflucht zu finden, waren die Abgebrannten und Nichtabgebrannten im Hofe des Asakusa Mitsuke versammelt. Eine Schar freigelassener Gefangenen wollte durch das Tor gehen. Es wurde das Gerücht verbreitet, die Gefangenen hätten gewalttätig das Gefängnisgebäude zerstört. Um die Passierung des Tores durch die Gefangenen zu verhindern, schlossen die Torwächter die Flügeltüren zu. Nach ein paar Minuten entstand das Feuer in direkter Nähe des Tores. Die im Hofe Versammelten sprangen, da die Flügeltüren wegen des Menschengedränges nicht geöffnet werden konnten, über die Mauer in den Fluss. Dabei kamen alle, die ins Wasser springen mussten, um. Das Feuer hörte erst bei Tagesanbruch des folgenden Tages auf. Vermisste Kinder schrien nach ihren Eltern. Hier und da wurden die Leichen der im Wasser oder Feuer Verunglückten aufgehäuft und von den betreffenden Angehörigen abgeholt. Zur Beerdigung der Verunglückten wurde eine Grabstätte von 60 ken in Ryōgoku angelegt und später ein Tempel gebaut, bei dem jetzt jährlich Ringkämpfe stattfinden.

Man hatte sich zu früh gefreut, das Feuer brach am folgenden Tage in der Nähe des Denzūin-Tempels in Koishikawa von neuem aus. Dabei gingen alle südlich von Koishikawa belegenen Daimyō-Residenzen, Handels- und Privathäuser in Flämmen auf. Von der Mittagsstunde an wehte Westwind, der immer heftiger wurde. Das Nishimaru-Schloss konnte mit Mühe gerettet werden. Das Feuer breitete sich über den Wallgraben des Schlosses

nach Kyōbashi und Nihombashi aus. Alles, was dort stand, Häuser und die aus denselben geretteten Gegenstände, wurden ein Raub der Flammen. Die Macht der Verheerung des Feuers war so stark, dass selbst die Brücken, ehe sie von den Fliehenden erreicht werden konnten, abbrannten. Die Fliehenden konnten keinen Ausweg finden, und so verloren Tausende ihr Leben. Das Feuer fand erst in Tsukiji am Wasser um 7 Uhr abends sein Ende.

Um die Affenstunde (4 p.m.) an demselben Tage brach das Feuer in Kōjimachi gochōme aus. Bei dem starken Nordwestwind brannten alle zwischen Kōjimachi, dem Sanno-Tempel, dem Daimyō-Quartier, dem Zōjōji-Tempel (Shiba), Hama-Goten (Hama Rikiu) belegenen Gebäude und Häuser ab. Das Feuer war so stark, dass dabei auch das Schloss des damaligen 4. Shōgun Iitsuna verbrannte und dieser daher in sein Nebenschloss fliehen musste. Da der Brand des Schlosses ganz unerwartet vor sich ging, konnten die Sänftenträger des Shōgun nicht geholt werden. Die Sänfte musste daher von seinen Kammerherren getragen werden. Infolge dieses ausserordentlich grossen Feuers stieg der Preis des Baumaterials enorm hoch, sodass der Bau des Schlosses drei Jahre verschoben wurde und den Daimyō anheimgestellt wurde, sich mit dem Bau ihrer Residenzen Zeit zu lassen. Man nannte dieses Feuer Furisode-kwaji, wörtlich: Schüttel-Aermel-Feuer. Furisode ist bekanntlich ein Kimono für junge Mädchen, dessen Aermel so lang sind, dass sie die Erde berühren und daher beim Gehen in den Händen gehalten und geschüttelt werden. Ich will kurz erzählen, warum das Feuer einen so merkwürdigen Namen bekommen hat.

In Asakusa Suwachō lebte ein Kaufmann namens Omasuya Juemon. Er besass eine hübsche Tochter, die Kiku hiess. Als Kiku eines Tages sich zum Asakusa-Tempel begab, begegnete sie vor dem Tempel einem etwa 16 jährigen schönen Jüngling aus dem Samuraistand. Sie verliebte sich dermassen in diesen Jüngling, dass sie krank wurde. Nach und nach wurde die Krankheit schlimmer und sie ist, ohne einmal mit dem Jüngling zusammenzukommen, ins Jenseits gegangen. Am 16. Tag des 1. Monats des 1. J. Meireki (1655) fand ihr Begräbnis im Tempel Hommyōji in Hongō statt. Ihr Sarg wurde mit dem Furisode von violettblauer Creppseide, den die Verstorbene zu ihrer Lebzeit beim Besuch des Asakusa-Tempels angezogen hatte, überdeckt.

Ein gleichfalls 16 jähriges Mädchen mit Namen Hána, Tochter eines gewissen Kōjiya Kichibei in Hongō, die sich durch Schönheit auszeichnete, fand in einem Laden in der Nähe ihres Hauses ein getragenes Furisode von violettblauer Creppseide, das ihr sehr gut gefiel. Sie bat daher die Eltern, es für sie zu kaufen. Die Eltern kamen dem Wunsche ihrer geliebten Tochter nach. Seitdem sie diesen Kimono trug, wurde sie krank und folgte der Kiku in den Tod. Die Hana wurde am 16. Tag des 1. Mon. des 2. J. Meireki, gerade 1 Jahr später als Kiku, auf demselben Friedhof beerdigt. Der Sarg wurde in üblicher Weise mit dem Kimono, den sie liebte, bedeckt. Die Eltern der Kiku kamen an diesem Tage, um für ihre vor 1 Jahre verstorbene Tochter zu beten, zum Tempel und erfuhren, dass ein in demselben Alter wie ihre Tochter stehendes Mädchen gestorben sei. Sie sahen zu ihrem grossen Erstaunen, dass der Sarg der Neuverstorbenen mit dem vor 1 Jahr von ihrer Tochter Kiku getragenen Kimono behängt war.

Ein Pfandleiher Namens Iseya Gohei in Kyōbashi Nakabashi hatte ein hübsches 16 j. Mädchen, das Tatsu hiess. Unter versetzten Sachen, die von Pfandgebern nicht zurückgeholt werden konnten, fanden die Eltern der Tatsu ein violettblaues Furisode. Sie schenkten es der Tatsu, die von da an erkrankte und starb. Am 16. T. des 1. M. des 3. J. Meireki wurde dieser Kimono wie bei früheren Begängnissen auf den Sarg der Tatsu gelegt. Die Eltern der vor 2 bzw. 3 Jahren verstorbenen Kiku bzw. Hana kamen gerade an diesem Tage als dem Todestag ihrer Töchter zum Tempel und fanden zu ihrem Erstaunen, dass der Sarg der Tatsu mit dem ihnen wohlbekannten Furisode bedeckt war. Ueber den merkwürdigen Vorfall in grösstes Erstaunen versetzt, berieten sich die Eltern der 3 Verstorbenen mit einander. Es hat sich feststellen lassen, dass der Kimono von allen 3 Mädchen getragen wurde. In der Meinung, dass der Kimono das Unglück verursacht habe, entschlossen sie sich, ihn zu verbrennen. Als der Kimono unter Verlesung eines Gebetes durch den Oberpriester ins Feuer geworfen wurde, entstand plötzlich starker Nordwestwind. Der vom Feuer ergriffene Aermel stieg in die Höhe und das Dach des Tempels wurde von dem brennenden Aermel angesteckt. Dies ist dann die Ursache des oben geschilderten Schadens geworden. —

Wie häufig damals Brände stattfanden, lässt sich daraus ersehen, dass vom 2. Tag des 1. Mon. bis 24. T. des 3. M. des 2. J. Manji (1659), also in 3 Monaten, 105 Brände waren.

Das Feuer vom 21. T. des 2. M. des 12. J. Bunsei (1829) wird auch als einer der grössten Brände gezählt, wobei 692 Strassen mit 47 Daimyōresidenzen, 231 Hatamotoresidenzen, 568 Gokeninhäusern, 110075 Geschäftshäusern, 352 Gasthäusern 1329 Godowns, 29 grossen Shintōtempeln, 3 grossen buddh. Tempeln in Flammen aufgingen und mehr als 900 Personen Opfer des Brandunglücks wurden. Für Obdachlose wurden seitens der Behörden an 9 Stellen in der Stadt „Osukuigoya" genannte Unterkunftshütten aufgeschlagen. Es waren dies ganz einfach von grobem Holz ausgeführte Bauten. Die dort Untergebrachten bekamen Essen, das aus Reis in Form eines Klosses, 3 Stück gesalzener Pflaumenfrüchte und ein wenig Miso bestand.

Das Feuer vom 2. T. des 10. M. des 2. J. Ansei (1855), das durch ein Erdbeben verursacht wurde und der Stadt fürchterlichen Schaden zufügte, sei nicht unerwähnt gelassen. Am Abend (10 Uhr) bebte die Erde so heftig, dass fast die ganze Stadt zusammenbrach. Kurz darauf entstand aufeinmal Feuer an 32 Stellen, das bis zum Morgen des folgenden Tages dauerte und bei welchem 4293 Personen ihren Tod fanden und 2759 verwundet wurden.

In den Annalen über die Brände habe ich vom 6. J. Keichō (1606) bis zur Restaurationszeit (1868), also in 262 Jahren, 502 Brände zählen können, die wie die oben erwähnten grössere Dimensionen annahmen. Ich habe dabei gefunden, dass die Brände in den späteren Jahren bedeutend häufiger waren als in den früheren Jahren der Tokugawazeit. Meiner Meinung nach ist die Ursache der Häufigkeit der Brände in der Vermehrung der Bevölkerung der Stadt zu suchen. Von kleineren Bränden, die fast jeden Abend vorkamen und wobei 40 bis 50 Häuser abbrannten, will ich nicht reden. Es brannte so oft in der Stadt, dass man sagte: „Kwaji wa Yedo no hana", d. h. Der Brand ist eine Blume von Yedo. Das bedeutet nicht, dass der Brand selbst die Blume von Yedo war, sondern man bezeichnete den Moment, wo bei Ausbruch eines Feuers von allen Glockentürmen der Stadt geläutet wurde, die Feuerwehr aller Stadtteile unter gleichmässigem Geschrei munter zum Feuer (sogar nach Beendigung desselben) zog und so die ganze Bevölkerung in Aufregung stand, als die Blume, d. h. die Zierde von Yedo. Der Auszug der Daimyō-Feuerlöschmannschaften soll wirklich schön gewesen sein.

Ich gehe jetzt zu einem anderen Kapitel über, nämlich zu

den Strafbestimmungen für diejenigen, die entweder Feuer gestiftet oder aus Versehen dasselbe verursacht hatten.

Im 2. J. Tenna (1682) wurde ein Erlass publiziert, wonach ein Brandstifter, wenn er seinen Mittäter bei der Behörde heimlich namhaft machte, nicht nur selbst straffrei ausgehen, sondern noch eine Belohnung erhalten sollte.

Mit Rücksicht darauf, dass unverheiratete Arbeiter, die allein in der Regel nur einen Raum eines Mietshauses bewohnten, unbekümmert um eventuellen Ausbruch eines Feuers in Abwesenheit an die Arbeit gingen, wurde im 3. Jahre Kyōhō (1718) die Vorschrift erlassen, dass jeder Mieter vor seinem Ausgang zur Arbeit dem Vermieter Mitteilung zu machen habe. Der Vermieter musste, besonders 1 Tag früher und später, wenn der Shōgun ausfuhr oder ein starker Wind wehte, in diesem Hause streng kontrollieren.

Die folgende Strafbestimmung, die in demselben Jahre getroffen wurde, dürfte Ihnen von Interesse sein: „Derjenige, der während der Ausfahrt (Onari) des Shōgun nach dem Uyeno- oder Shiba-Tempel Feuer verursacht, wird mit 50 Tagen Gefängnis mit Fesseln der Hände bestraft, desgl. der Hauseigentümer mit 30 Tagen, ein mit monatlichem Wechsel diensttuender Beamter der Strasse mit 30 Tagen Einsperrung, die 5 nächsten Nachbarn dgl. mit 20 Tagen und der Oberbeamte der Strasse desgl. mit 10 Tagen."

Mit der Einführung der abendländischen Kultur ist auch die moderne europäische Feuerwehr-Einrichtung hier eingeführt worden (1880).

In Tōkyō besteht zur Zeit im Polizei-Präsidium die Zentral-Brandabteilung, welche 6 Feuerwehrstationen unter sich hat. Von diesen 6 Stationen verzweigen sich—nur während der Zeit vom 16. November bis 10. Mai nächstfolgenden Jahres, welche Zeit als „Feuersaison" bezeichnet wird—88 kleinere Stationen die im Sommer nicht besetzt werden.

Die Zentralbrandabteilung und die 6 Stationen besitzen 8 Dampfspritzen, 20 Schlauchwagen, von Pferden gezogen, 120 Schlauchkarren, von Menschen gezogen, 40 Druckpumpen, 8 Rettungssäcke und 1 Rettungsleiter. Es werden im ganzen ausser 1 Branddirektor und 37 Brandoffizieren 1640 Mann (Hikeshi), 150 Maschinisten pp. und 26 Kutscher beschäftigt.

Hikeshi oder Shigotoshi (Feuerlöscher oder Arbeiter) sind diejenigen Privatpersonen, die den Bewohnern der Stadt in ver-

schiedenen Arbeiten gegen geringe Vergütung helfen. Sie geben sich bei Feuer unter Leitung der Brandoffiziere dem Löschdienst hin. Sie versehen ihren Löschdienst fast unentgeltlich und scheuen sich nicht im Feuer zu sterben, sie betrachten dies sogar als Ehre.

Da Sie, meine Herren, über die europäische Feuerwehr-Einrichtung gut orientiert sind, so brauche ich auf die hier eingeführte moderne Feuerwehr-Einrichtung nicht näher einzugehen. Nicht mit Stillschweigen übergehen aber darf ich den sog. *Dezome*, d. i. „Erster Auszug" der Feuerwehr, der jedes Jahr an einem Tage in der ersten Hälfte des Januars stattfindet. So fand dies Jahr der Dezome am 6. Januar im Hibiya-Park statt. Der Einladung eines mir befreundeten Polizeiinspektors folgend hatte ich Gelegenheit, die Feierlichkeit in näheren Augenschein zu nehmen.

Am 6. Januar früh 7 Uhr wurde von jedem Glockenturm der Stadt in hintereinander folgenden 3 Schlägen geläutet. In neugemachtem Feueranzug mit dem Zeichen seiner Station ausgerüstet eilte jeder Feuerwehrmann zu seiner Station. Dort versammelt, zog jede Gruppe, geführt von ihrem Chef, mit Banner, Leiter u. s. w. zu ihrem diesjährigen Paradeplatz, dem Hibiyapark. Nachdem alle Gruppen auf dem Platz Aufstellung genommen, erschien der Polizeipräsident und ritt die Front ab, gefolgt von seinem Stab. Bei Vorbeiritt des Polizeipräsidenten machte jede Gruppe Honneurs. Darauf hielt der Präsident zu Pferde vor seinem Zelt an, wo seine Standarte gehisst war. Die Dampfspritzen und Schlauchwagen marschierten vor dem Präsidenten vorbei. Alsdann fand die Verteilung von Schreiben statt, laut welcher jeder Gruppe Sake in Fässern und Surume (getrockneter Tintenfisch) geschenkt wurde. Die eigentliche Dezome-Feier fand hiermit ihren Abschluss.

Die Feuerwehrleute machten, indem sie ihre Banner unter Geschrei des „Kiyari-uta", wörtlich Holzschlepp-Lied, in die Höhe hoben und schüttelten, einen Umzug um den Platz. Daran schloss sich das Hashigonori, Leiterklettern. Die Leitern aller Gruppen wurden in einer geraden Linie senkrecht gestellt, mittelst Feuerhaken gehalten. Je einer aus jeder Gruppe kletterte auf die Leiter und machte verschiedene interessante gefährliche Kunststücke. Dann kam der „Wettbewerb des Uniformanziehens" an die Reihe. 16 nach modernem System ausgebildete Feuerwehrleute standen in Hemd und Unterhose in Reihe. Ihre

Uniform, Axt und was jeder sonst noch anhatte, war, gleichmässig gepackt, ca. 70 Meter entfernt niedergelegt. Nach einem Trompetensignale mussten sie schnell zu ihrer Uniform laufen und sie anziehen, mit Axt u. s. w. bewaffnet sein. Der schnellste war in 1 Minute 10 Sekunden fertig ausgerüstet. Dann kam das „Seilziehen". Ferner fand ein „Wettbewerb in der Behandlung der Schläuche" statt. Dann wurde ein hochaufgebauter Turm angesteckt und das Feuer mittelst einer Dampfspritze und Rettungsleiter gelöscht. Nach Beendigung aller dieser Spiele und nach Wiederholung des Leiterkletterns kehrten die Gruppen nach ihren Stationen zurück.

Zum Schluss noch eine kurze statistische Zusammenstellung über die Feuerschäden im verflossenen Jahre (1906), die ich einer Polizei-Statistik entnommen habe.

Es waren im Durchschnitt

durch Unvorsichtigkeit entstandene Brände:	1,10 Mal an 1 Tag,
Brandstiftung:	0,77 „ „ „ „ ,
Blitzschlag u. Brände, deren Ursache nicht festgestellt werden konnte:	0,17 „ „ „ „ ,
ganz abgebrannt:	1,79 Haus an 1 Tag,
teilweise abgebrannt:	1,06 „ „ „ „ ,
abgebrannte Fläche:	1,30 tsubo in 1 Stunde,
ungefährer Wert der in Verlust gegangenen Gegenstände:	51,48 Yen in 1 Stunde.

UEBER DEN RIESENSALAMANDER JAPANS.

VON

Prof. Dr. Ch. Ishikawa.

(VORTRÄGE, GEHALTEN AM 3. JULI UND AM 27. NOV. 1907.)

Die Entwicklung der äusseren Körperform des Riesensalamanders.*

Die Entwicklung der äusseren Körperform des Riesensalamanders, die ich in diesem Vortrage zu schildern beabsichtige, reicht von dem Ende des Blastulastadiums bis zu einigen Tagen nach dem Ausschlüpfen des Embryos.

a. BLASTULA bis zur Sonderung von HIRN und RUECKENMARK.

Das erste Stadium, das ich hier bespreche, findet man in Fig. *1.* angegeben. Das Ei ist ungefähr kugelrund und nur an der unteren Fläche ein wenig abgeflacht. Es zeigt eine weissliche Farbe am oberen Pole, die ganz allmählich zum unteren weissgelblichen Pole übergeht. Die Wand der oberen Pole besteht nun aus zwei Schichten kubischer Zellen, die in der Nähe der Basis, wo sie in die grossen unteren Dotterzellen übergehen, drei, vier bis fünf Schichten dick sind. Eine ziemlich grosse Blastulahöhle ist durchzusehen, falls man das Glas, worin die Eier sich befinden, gegen das Fenster hält und das Licht durchschimmern lässt. Die äussere Form des Eies in diesem Stadium ist, wie gesagt, beinahe kugelrund. Im Schnitte kann man jedoch bemer-

---

* Der erste Vortrag über den Riesensalamander Japans wurde am 28. Nov. 1900 in der Deutschen Gesellschaft für Natur- u. Völkerk. Ostasiens gehalten und im IX. Bd. der "Mitteilungen" abgedruckt; in etwas veränderter Form findet man denselben auch in den "Proceedings of the Department of Nat. History, Imperial Museum", die leider nicht mehr von dem Museum herausgegeben werden.

ken, dass das Ei schon zu dieser Zeit nicht so ist, sondern es zeigt sich ein wohl ausgesprochener Bilateralbau, indem die Blastulawand nicht überall gleich dick ist, sondern an einer Seite viel dicker ist als die gegenüberliegende Stelle. Die Keimblasenhöhle ist an dieser dünnen Stelle ein wenig nach unten eingesenkt. Es bildet sich also hier eine sehr seichte Rinne zwischen dem Dach der Blastula und der Dorsalfläche der Dotterkugel. An der dickeren Seite sieht man keine solche, sondern die Seitenwand geht allmählich zu ventralen Dotterzellen über. Eine solche Bilateralität des Blastulastadiums wie dieser ist bekanntlich von *O. Schultze* * an den Eiern von *Rana Fusca* entdeckt und zum erstenmale genau beschrieben worden.

An dem Dach der Blastula, gerade an der Uebergangsstelle von der dünneren zur dickeren Wand, bemerkt man bald eine etwas nach unten gebogene quere Linie oder Furche (Figg. *2* u. *3*). Diese ist nicht tief, sendet an der oberen Seite einige kurze Ausläufer und hat genau so ein Aussehen wie die erste Andeutung des Blastoporus, was ich zuerst gedacht habe; bald fand ich aber, wie ich später erörtern will, dass man es mit ganz anderen Gebilden zu tun hat als mit dem Blastoporus.

Die oben erwähnte Rinne an der inneren Seite dieser Stelle ist nun etwas tiefer geworden, und so findet man, dass die Dottermasse hier in die Keimblasenhöhle emporsteigt, was auch von verschiedenen Autoren an der Einstellungsstelle des Blastoporus an einigen Amphibieneiern beschrieben worden ist. Durch diese Tatsache wächst die Wahrscheinlichkeit der Identität der Querfurche an den Eiern mit derjenigen des Blastoporus noch mehr. Bald aber finden wir an einer etwas nach unten gelegenen Stelle des Eies und ganz parallel mit dieser eine zweite Furche, die nachher als eine echte Blastoporusfurche sich erwiesen hat. Die erste Furche, die ich nach ihrem späteren Schicksal die *Scheidewandfurche* nenne, verlängert sich nach beiden Enden und gleichzeitig verändert sie ihren Verlauf.

Wie man in Fig. *2* sieht, stellt sich die Scheidewandfurche in ihrem ersten Auftreten dar als ein sehr flacher Bogen mit nach unten konkaver Seite. Mit der Verlängerung der Furche wird das Bogenstück so umgedreht, dass die konkave Seite nun nach oben und nach vorne gerichtet wird. Am Rande der Furche finden

---

* O. Schultze, Ueber das erste Auftreten der bilateralen Symmetrie im Verlauf der Entwicklung. Archiv. f. mikr. Anat. Bd. LV, 1900.

wir wie früher einige unregelmässige Ausbuchtungen. In etwas späterem Stadium sieht die Eioberfläche, die vor der Scheidewandfurche liegt, etwas gerunzelt aus, man bemerkt sehr viele kleine sternförmige Furchen ganz an der Oberfläche zerstreut (Fig. *5*). Die drei Figg. *4*, *5* und *6* sind von einem und demselben Ei abgezeichnet, Fig. *5* von oben, Fig *4* von der linken Seite und Fig. *6* von der Seite des Blastoporus, nur die Figg. *5* und *6* etwa eine Stunde später als Fig. *4*. Die beiden Enden der Scheidewandfurche nähern sich nun gegeneinander, indem dieselben noch in der Länge wachsen, bis sie endlich an der gegenüber liegenden Seite des Eies, gegenüber der Stelle ihres ersten Auftretens, mit einander in Verbindung treten. So wird ein kreisrundes grosses Segment an der Eioberfläche markiert, dessen Randfurche an der Auftretungsstelle am tiefsten ist, wo sie durch eine dünne Furche angedeutet wird. Dieses Segment nenne ich das *Keimhöhlensegment*, da es die darunter liegende Keimhöhle markiert.

Das Keimhöhlensegment verkleinert sich nun allmählich, indem sein ganzer Rand nach der Vereinigungsstelle der Scheidewandfurche sich bewegt; diese Bewegung ist verursacht durch die stete Vergrösserung der nunmehr entstandenen Urdarmhöhle, wie ich gleich erörtern werde. Die Gestalt dieses Segments ändert sich zugleich derart, dass sein kephalo-kaudaler Durchmesser kleiner wird wie die lateralen. So stellt sich das Keimhöhlensegment als ein ovales Gebilde am vordern Teil des Keimes dar, wie man dies aus den Figg. *7* und *8* ersehen kann. Diese Verkleinerung und die Gestaltveränderung schreitet noch mehr fort (Figg. *9* und *10*), bis das Keimhöhlensegment in den Stadien der Figg. *11*, *12*, und *13* zu einem quergestreckten kleinen Bezirk an der früheren Vereinigungsstelle der Scheidewandlinie reduziert wird, und gleichzeitig scheint der ganze Bezirk nach innen zu eingesenkt. Die kleinen sternförmigen Furchen, die man auf der Oberfläche der Keimblasenhöhle in dem Stadium von Fig. *5* sieht, vermehren sich während dieser Zeit sehr rasch, bis sie netzförmig mit einander in Verbindung treten. Es entsteht so eine Anzahl polygonaler Gebilde an der Oberfläche des Segmentes, die an Zellen errinnern (Figg. *7*, *8*). Mit der fortschreitenden Verkleinerung des Segmentes verlieren aber die polygonalen Gebilde ihre Regelmässigkeit, und in dem Stadium Fig. *13*, *14* sehen wir warzenförmige Gebilde verschiedener Grösse an der Wand des eingesenkten Segmentes.

Wie oben gesagt, erkennt man den Blastoporus kurz nach dem Auftreten der Scheidewandfurche in einer kleinen Entfernung von der letzteren als eine leicht gebogene Furche, parallel gestellt mit dieser. Der Urmund stellt sich also in seinem ersten Auftreten als eine etwas nach unten gebogene Furche nahe am Aequator des Eies dar. In einigen Eiern beobachtete ich jedoch, dass der Urmund ungefähr gleichzeitig mit der Scheidewandfurche erscheint und in ganz kurzer Entfernung von dieser. Nach dem Auftreten des Urmundes aber rückt, wie gesagt, die Scheidewandfurche allmählich nach der kephalaren Richtung zu, die Zwischenräume zwischen den beiden Gebilden werden immer grösser (Figg. *6–13*). Dieses Zurückgehen der Scheidewandfurche wurde, wie gesagt, von der Entstehung eines neuen Raumes der Urdarmhöhle, hervorgerufen; und zwar geschieht dies in der Weise, dass diese letzte Höhle die Keimblasenhöhle allmählich gegen die spätere Kopfregion des Embryos zu drückt. Infolgedessen wird die Keimblasenhöhle immer kleiner und die Urdarmhöhle immer grösser. Diese beiden Höhlen kann man leicht von aussen beobachten, und auch ohne irgend ein Hilfsmittel, da das Ei sehr gross und in diesem Stadium recht durchsichtig ist. Auch ist sehr schön zu verfolgen, wie die beiden Höhlen sich allmählich an Grösse und Gestalt verändern.

Der Blastoporus, den wir in Fig. *6* angegeben haben, ändert bald seine Gestalt. Zuerst verlängert er die beiden Enden, bis die ganze Länge, ungefähr 1/4 des Eies, erreicht ist. Indem aber die beiden Enden ihre frühere Gestalt behalten, verliert die mittlere Partie bald ihre Krümmung und erscheint zuerst als gerade Linie (Fig. *12*), die dann aber auf der entgegengesetzten Richtung sich zu krümmen beginnt, bis sie eine gebogene Gestalt annimmt (Fig. *14*). Diese Gestalt ist aber nicht nur durch das nach unten gerichtete Wachstum der mittleren Partie des Blastoporus entstanden, sondern auch durch das nach unten und auch etwas nach innen gerichtete Wachstum der beiden Enden des Urmundes. Wie diese Veränderungen vor sich gehen, verschiebt sich der ganze Urmund nach der unteren Seite des Eies zu und kommt manchmal ganz auf der unteren Seite des Eies zu liegen (Fig. *12*).

Zu der Zeit, wo der Urmund diese Gestalt angenommen hat, ist eine ganz kleine längslaufende Einsenkung in einiger Entfernung vom Urmund in der Medianlinie zu beobachten, welche sich als die Rückenrinne erwies (Fig. *12*). Dieselbe bildet sich

zuerst durch das Auftreten einiger kleiner Einsenkungen, die etwa schräg von oben nach unten und medianwärts sich hinziehen, ähnlich wie man dies in den Anfangsstadien der Furchungslinie an Froscheiern beobachten kann. Diese kleinen Furchen vereinigen sich bald mit einander, und so entsteht eine kontinuierliche Furche. Eine so frühzeitig auftretende Rückenrinne hat man, glaube ich, bis jetzt an keinem anderen Ei beobachtet. Doch kommen wir auf die Deutung dieser Gebilde später zurück. Die Rückenrinne verlängert sich bald nach vorn zu, dabei nimmt ihre Breite bedeutend zu und hat in dem Stadium von Fig. *18* mehr als 1/3 des Eiumfangs eingenommen. Sie ist also nicht mehr als eine Rinne anzusehen, sondern als eine recht grosse Furche. Sie ist aber doch nicht tief und endigt unten in einiger Entfernung vom Blastoporus (Figg. *15*, *17*, *19*, *20* und *22*). Sie verläuft entweder in gerader Linie oder zeigt einige unregelmässige Falten, wie man dies auf der Fig. *18* sieht. Bis zum Stadium von Fig. *18* sehen wir, dass die Rückenrinne eine einfache und einzige Einsenkung an der Oberfläche der Keimhaut ist. Jetzt fangen die Medullarfalten an, sich auszubilden, in einiger Entfernung rechts und links vom oberen Ende der Rinne. Von da ab beginnt der ganze Rand der Rinne sich etwas in die Höhe zu heben. Die Rinne wird so von einem nach aussen sich allmählich verflachenden Saum umgeben.

Die Rückenrinne verkleinert sich allmählich, und erscheint von dem Stadium Fig. *19* an als eine schmale Linie, besonders in ihrer mittleren Partie, aber sie bleibt bis zur ganzen Verschliessung des Medullarwulstes erhalten bis etwa zum Stadium von Fig. *30*. Ihr vorderes Ende steht von Anfang an in kurzer Entfernung von der inneren Seite des vorderen Endes des Medullarwulstes, etwa in der Mitte des primären Vorderhirns (Fig. *23*), während ihr hinteres Ende sich etwas vor dem medianen Ende des Blastoporus gabelt; diese Gabelung verflacht sich allmählich an beiden Seiten des Blastoporus, wie man dies in den Figg. *19* und *20* sieht.

Wir haben den Blastoporus in dem Stadium verlassen, das wir in Fig. *14* angegeben haben. Die beiden Enden der Urmundfalte nähern sich Schritt für Schritt, und dabei wird der ganze Blastoporus verkleinert (Fig. *15*). Diese Verkleinerung des Blastoporus hängt ab vom rapiden Wachstum der den Blastoporus umgebenden Ektoblastzellen; nur in der an der medianen dorsalen Lippe gelegenen Stelle findet kein so rasches Wachstum statt

Infolgedessen entsteht eine kleine Ausbuchtung am Rand des Blastoporus, die spitzig nach der Rückenrinne sich hinzieht (Fig. *12*). Bald kommt die untere Lippe des Blastoporus zum Verschluss (Fig. *17*) und umgibt ein grosses Stück Dottermasse, die als Rusconischer Dotterpfropf zurückbleibt. Der ganze Umfang des Blastoporus verkleinert sich bald (Fig. *19*, *20*). Die Ektodermzellen an der Dorsalseite des Blastoporus wachsen nun schneller als an der ventralen Lippe, und so verändert sich der Blastoporus zu einer dreieckigen Figur (Figg. *22* u. *24*). Der Rand des Blastoporus ist etwas höher als die umgebenden Partien der Oberfläche des Eies, so dass der Blastoporus von einem wulstigen Saum umgeben wird. Die beiden Gabelungen der Medullarwülste richten sich gegen die Seitenmitte des Blastoporus (Fig *24*); der wulstige Rand an der Spitze des letzteren verflacht sich allmählich und vereinigt sich mit dem unteren Ende der Rückenrinne zu einer kontinuierlichen medianen Rinne (Fig. *24*).

b. Die ENTWICKLUNG der HIRNABSCHNITTE.

Schon mit dem ersten Anfange der Medullarfalte am vorderen Ende der Rückenrinne bemerkt man eine schwache Einkerbung an beiden Rändern nahe dem ersten Drittel der Medullarfalte (Fig. *19*). Die ganze Embryonalanlage lässt sich also in dieser Weise in zwei Teile unterscheiden, in den ersten schmalen Teil, der dem Prosenkephalon entspricht und vor dem vorderen Ende der Rückenrinne liegt, und in den hinteren breiteren Teil, welcher die übrigen Hirnabschnitte repräsentiert (Fig. *19*). In einem etwas späteren Stadium (Fig. *21*) bemerkt man einige Segmentierungen an dem vorderen Abschnitte des hinteren Teiles, der jetzt etwas verschmälert ist und daher länglich erscheint. In dem Embryo, das ich auf Fig. *21* angegeben habe, sind drei Segmente vorhanden ausser dem ersten, der wie gesagt zum Prosenkephalon gehört. Von diesen drei Segmenten gehören die zwei ersten zum Hirn, und zwar zum Mesenkephalon und zum Rhombenkephalon, während das hinterste zum ersten Rumpfsegment gehört. Indessen ist diese Segmentierung nicht immer äusserlich zu sehen (Fig. *23*). Doch bemerkt man in manchen Fällen eine deutliche Einschnürung am inneren Rand der Medullarfalte, die diese primäre Hirngrenze andeutet (Fig. *23*, links). Auch die Medullarfalte verdickt sich vom

vorderen Ende bis zur hintersten Grenze des Rhombenkephalon; jedoch sind solche Einschnürungen auch nicht immer zu bemerken, wie z. B. an den Embryonen, die wir in Figg. *25* und *28* abgebildet haben.

Der Dickenunterschied in der Medullarfalte zwischen dem Hirn und dem Rückenmarkabschnitte wird in späteren Stadien noch grösser (Figg. *25*, *26*, *28* und *30*). In dem Embryo, das wir in Fig. *25* abgebildet haben, bemerken wir, dass dieses in drei Abschnitte geteilt ist, wovon der vordere, der Hirnteil, am breitesten ist, der mittlere am schmälsten und der hintere Teil wieder etwas breiter wird. Auch die Dicke des Wulstes ist am geringsten am mittleren Teil. In Fig. *26* sieht man, dass der Hirnabschnitt noch mehr segmentiert ist als in dem vorhergehenden Stadium; dieser zeigt schon die fünf Hirnabteilungen des erwachsenen Tieres. Ausserdem bemerkt man weiter nach hinten zu noch ein Rumpfsegment. Diese Segmentierung ist in dem Embryo von Fig. *29* noch weiter fortgeschritten, indem noch zwei neue Segmente an den Rumpf hinzugefügt sind.

Amnionfalte. — Schon in dem Stadium von Fig. *23* bemerkt man eine ziemlich breite Falte gerade an dem vorderen Ende des Embryos, die eine auffallende Aehnlichkeit mit der Amnionfalte der höheren Wirbeltiere hat. Diese Falte sieht man bei fast allen Embryonen dieser und etwas älterer Stadien, wenn auch nicht in allen so deutlich ausgeprägt (Figg. *25-29*). Dass diese Falte kein anderes Gebilde ist als die Amnionfalte, soll an späterer Stelle, wo ich die inneren Vorgänge der Entwicklung bespreche, dargetan werden. Von speziellem Interesse dürfte es sein, dass dieses Gebilde in etwas späteren Stadien verschwindet, wenn der Kopf des Embryos anfängt, sich über den vorderen Rand der Dottermasse hinüberzuschieben (Figg. *31*, *32*).

Das Auftreten der Amnionfalte in den Embryonen eines Anamnia ist an sich selbst eine sehr interessante Erscheinung, die besondere Aufmerksamkeit verdient. Wenn ich mich recht erinnere, wurde die Entstehung der Amnionfalte bei den höheren Wirbeltieren zuerst von *John Ryder** erklärt, als eine Folge der Einsenkung des Embryos in die Keimhöhle, verursacht durch Zunahme des Körpergewichtes des heranwachsenden Embryos.

*Balfour*** ist der Ansicht, dass das Amnion mit der

* J. Ryder, The Origin of the Amnion. Americ. Nat. Phil. Vol. XX, 1886.

** F. M. Balfour, Treatise on Comparative Embryology, Vol. II. pp. 309.

Entwicklung der Allantois entsteht, indem ersteres als eine Falte von Somatopleura entstanden ist und durch die gleichzeitig entstandene Allantois weiter entwickelt wurde, da die Allantois die Amnionhöhle durchdringt und so dessen weitere Entwicklung veranlasst. *Balfour* sagt aber weiter:—"The main difficulty is the early development of the head-fold of the amnion, since, from the position of the allantois, it might have been anticipated that the tail-fold would be the first formed and the most important fold of the amnion." Nehmen wir an, dass das Amnion durch den Druck des Embryos auf die darunter liegende Keimhöhle entstanden ist, wie *Ryder* annimmt, dann können wir sehr gut verstehen, warum das Amnion erst an dem Kopfende entsteht, da die Schwere des Kopfes die der anderen Körperteile weit überwiegt.

Wenn auch die Entstehungsweise der Amnionfalte bei den Amnioten anders sein mag als in unserem Fall, so ist doch wohl sicher anzunehmen, dass hier beim Riesensalamander die Amnionfalte so entstanden ist, wie wir oben angegeben haben, besonders wenn wir sehen, dass dieses Gebilde ganz verschwindet, sobald das Kopfende das vordere Ende der Dottermasse erreicht hat; siehe Figg. *30*, *31* und *32*.—

Nach dieser kurzen Betrachtung über die Amnionfalte, wenden wir uns wieder der Hirnbildung zu. Die Hirnsegmente sind nicht immer so deutlich zu sehen, wie ich in den Figg. *21*, *25-29* angegeben habe. Es scheint auch, dass diese nicht immer pari passu mit der Entwicklung der Hirnabschnitte vor sich geht. In den Embryonen auf Figg. *27* u. *28* sind die Rückenmarkabschnitte der Medullarplatte entschieden schmäler geworden als der Hirnabschnitt, welcher eine hexagonale oder pentagonale Gestalt angenommen hat. Die ganze Medullarröhre ist nun wiederum in drei Teile geteilt, das eigentliche Hirn nimmt den grössten Umfang, und es zeigen sich an seinen Rändern wie an seinem Boden drei Anschwellungen; das sind die früher erwähnten drei Segmente die den drei primären Hirnbläschen entsprechen. Der zweite Teil ist etwa um eine Hälfte kleiner als der Hirnteil; er zeigt auch kleine Anschwellungen der Ränder wie der Hirnteil. Bedeutend kleiner ist der

dritte Teil, welcher auch eine kleine Vorwölbung zeigt wie die beiden anderen (Fig. *27a*). Die Länge dieses dritten Teiles ist beinahe gleich jener des zweiten. Es ist jedoch zu bemerken, dass diese drei Teile nicht immer so ausgeprägt sind; in den Embryonen der Figg. *28* und *30* ist der dritte Teil nicht zu sehen, während die beiden ersten sehr deutlich sind. Die Dicke und die Höhe der Falte in diesen drei Teilen verhält sich proportional zur Reihenfolge, d. h. die Falte am Hirnteil ist am grössten und dicksten, jene des zweiten Teiles etwas kleiner, jene des dritten am kleinsten (Fig. *30a*). Wie gesagt, scheint die Hirnsegmentierung nicht immer in gleicher Weise ausgebildet zu sein, wenigstens dem äusseren Aussehen nach. So findet man in dem Embryo Fig. *26*, das nach der Ausbildung des Hirn- und Rückenmarkrohres viel jünger ist als jenes von Fig. *28* oder *30*, bereits fünf Hirnsegmente und ein Rumpfsegment, während das Embryo in letzteren weniger Hirnsegmente aufweist.

Die Rückenrinne in allen diesen Embryonen endigt etwa an der Mitte des Prosenkephalon.

Das Stadium in Fig. *30* schliesst sich gleich an jenes von Fig. *28* an. Die ganze Gestalt der Embryonalanlage ist sehr ähnlich, nur der hintere Teil des Medullarrohres ist in Fig. *30* etwas schmäler als in Fig. *28*, aber auch noch nicht zum Verschluss gekommen. Eine Profilansicht dieses Stadiums findet man in Fig. *30a* angegeben. Hier kann man die relative Höhe der ganzen Medullarfalte beobachten. Der höchste Punkt in dieser Ansicht bezeichnet das Mesenkephalon, die etwas eingesenkte Mitte mit erhöhtem Ende das Rhombokephalon. Von da ab senkt sich die Wand der Medullarfalte ganz allmählich bis zur Gegend des Blastoporus, um an den beiden Seiten desselben zu verschwinden. Der Blastoporus ist hier sehr klein geworden (Fig. *30b*). Im nächsten Stadium (Fig. *31*) stossen die Hirnwände in der Mitte beinahe zusammen; das Dach des Rhombokephalon bleibt offen und zeigt die charakteristische rhombische Figur. Die Wände der Medulla sind im Verhältnis zu jener des Hirns dicker, schliessen beinahe an ihrer ganzen Länge bis in die Nähe des Blastoporus zusammen, mit Ausnahme einer kleinen Partie in dem vordersten Teile, wo eine kleine länglich rhomboidalische Oeffnung erhalten bleibt. Figg. *31*, *32* schliessen sich gleich an das letztere Stadium an. Hier ist noch keine grosse Veränderung zu bemerken; die Hirnwände

sind etwas dicker und mehr zusammengeschlossen, und die rhombische Figur und der Blastoporus etwas kleiner; die ganze Gestalt ist etwas anders. Das Kopfende ist nun über die Dotterkugel hinübergeschoben, dabei verschwindet die letzte Spur der Amnionfalte. Es treten nun einige Rumpfsegmente in Erscheinung. In Fig. *31.* findet man etwa drei dieser Segmente gleich nach den Hirnabschnitten, etwa im gleichen Stadium befindet sich das Embryo von Fig. *32.* Der rhombische Teil des Rhombokephalon ist hier beinahe verschwunden. Das vordere Ende des Hirns ist noch mehr nach vorne ausgezogen, an dessen Spitze eine kleine dreieckige Oeffnung, der Neuroporus, zu bemerken ist. Das hintere Ende des Medullarwulsts geht hinter dem Blastoporus herum und bildet eine rundliche Erhebung, die die erste Andeutung des Schwanzendes darstellt. In diesen Stadien (Figg. *31* u. *32*) sind die einzelnen Hirnabteilungen von aussen nicht zu bemerken, da die Hirnwände ganz oder fast ganz glatt aussehen. Von der Seite sieht man jedoch drei Erhebungen, von denen die erste dem Prosenkephalon entspricht, die zweite dem Mesenkephalon und die dritte dem Rhombokephalon. Von diesen letzten verflacht sich der Medullarwulst kaudalwärts ganz allmählich bis zur Aftergegend. Von der Dorsalseite aus kann man die beiden Enden des Embryos nicht mehr sehen, da diese Teile schon über die respektive Grenze hinübergeschoben sind. Beobachtet man aber diese Gegenden von dem respektiven Ende aus, so sieht man, dass der Neuroporus noch als eine kleine dreieckige Oeffnung vorhanden ist (Fig. *32a*). Auch der Blastoporus bleibt noch offen, wenn er auch nur zu einem ganz kleinen Loch zusammengeschrumpft ist (Fig. *32b*). Das hintere Ende der Medullarwülste geht um den Blastoporus herum als eine kleine Erhebung und so grenzt sich das Schwanzende von der umgebenden Masse ab. Auf der ganzen Länge sind die Medullarwülste miteinander in engste Berührung gekommen; es bleibt nur eine ganz kleine Stelle in der Rhombokephalongegend als schmale langgezogene rhombische Spalte offen.

Nun treten einzelne Hirnabschnitte klar zu Tage (Fig. *33*). Das Prosenkephalon sendet eine paarige Ausstülpung nach beiden Seiten aus, die den primären optischen Blasen entsprechen. Dieser Teil des Prosenkephalon ist noch sehr klein und entspricht dem Telenkephalon, während eine Zweiteilung des ersteren noch nicht wahrzunehmen ist.

Auch der dritte Teil, der Mesenkephalon, ist noch nicht von dem Dienkephalon zu unterscheiden. Aus der dorsalen Ansicht bemerkt man nur eine sehr seichte Einsenkung zwischen den beiden Hirnteilen. Die Andeutung des Isthmus ist aber durch ein deutliches Tal von dem nächsten Abschnitte sehr gut markiert. Das Rhombokephalon ist noch als ein einheitlicher Abschnitt zu sehen, und sein Dach bleibt als eine längliche Spalte offen.

Erst in diesen Stadien sieht man die erste Andeutung der Scheitelbeuge, wenn auch noch sehr klein; auch die Nackenbeuge ist schon zu bemerken. Diese beiden Hirnbeugen, die Scheitel- wie die Nackenbeuge, treten allmählich stärker hervor, wie in verschiedenen späteren Stadien in seitlicher Ansicht zur Anschauung kommt. Zu bemerken ist jedoch, dass verschiedene Varietäten in der Ausbildung beider Strukturen vorkommen, wie dies vom *Brauer** bei den Embryonen der Hypogeophis zuerst bemerkt worden ist. Wenn *Brauer* aber im Zweifel war, „ob diese Verschiedenheiten in einer verschieden guten Konservierung ihre Ursache haben oder ob sie nur als zeitliche Variationen aufzufassen sind", so kann ich hier wenigstens bei unserem Tier bestimmt sagen, dass diese Verschiedenheiten durch eine zeitliche Variation verursacht und nicht auf den verschiedenen Konservierungszustand zurückzuführen sind, da alle diese Abbildungen dem lebenden Embryo entnommen sind.

Zuerst liegt das Dienkephalon an der Spitze der Hirnkrümmung, bald aber verschiebt sich dieser Hirnteil mit dem Telenkephalon stark nach vorn, um seinen Platz dem Mesenkephalon zu geben; und die beiden ersten Hirnabteilungen, das Telen- und Dienkephalon, bilden nun die Scheitelfläche. Ein sehr gut ausgeprägtes Bild von diesen beiden Krümmungen sieht man in den Embryonen Figg. *53* und *66*. Diese starken Krümmungen in den Embryonen von Amphibien wurden schon von verschiedenen Autoren beobachtet und ihre Deutung diskutiert, besonders von den beiden *Sarasin*† und *Burckhardt*‡

* August Brauer, Beiträge zur Kenntniss der Entwicklung und Anatomie der Gymnophionen. II. Die Entwicklung der äusseren Form. p. 484.

† P. u. F. Sarasin, Ergebnisse naturw. Forschungen auf Ceylon in den Jahren 1884-1886, V. 2.

‡ R. Burckhardt, Untersuchungen am Hirn und Geruchsorgan von Triton und Ichthyophis, in. Z. f. wiss. Zool., Bd. 52, 1891.

bei *Ichthyophis* und von *Brauer** bei *Hypogeophis*. Wie diese Autoren angeben, ist das Vorhandensein dieser Hirnkrümmungen bei den verschiedenen Amphibien-Embryonen an sich selbst eine sehr interessante Tatsache. Dazu kommt bei unserem Riesensalamander noch eine andere Tatsache, welche eine weitere Aehnlichkeit mit dem Amnioten zeigt. Das ist die Lage des Embryos auf einer Seite des Dotters, wie man bei den Vögeln und Eidechsen zu sehen gewöhnt ist. Zu viel Wert kann man jedoch auf diese Eigentümlichkeit nicht legen, da sie hier offenbar nur von der relativen Grösse des Kopfes gegenüber der Dotterkugel abhängt, also mit den philogenetischen Beziehungen beider Gruppen nichts zu tun hat.

Das Endhirn, das im Stadium Fig. *34* sich erst bemerkbar macht als eine kleine konische Vorwölbung zwischen den beiden Augenanlagen, zieht sich zuerst etwas nach vorn und nach unten vor. Es bleibt jedoch als ein unpaares Gebilde bis zu späteren Stadien, wie z. B. bis zum Stadium in Fig. *46* od. *47*. Von dem Embryo Fig. *48* an sieht man eine seichte Linie mitten durch die Vorderhirnblase, die so die beiden Hemisphären deutlich markiert (Fig. *55*).

Das Zwischenhirn, das in Figg. *35* u. *36* an der Spitze des Kopfes sitzt, verlängert sich allmählich mit der oben erwähnten Scheitelbeuge nach vorn und unten und zeigt sich in manchen Embryonen als eine kleine Vorwölbung zwischen dem End- und Mittelhirn, wie man in Figg. *54*, *57* u. a. sieht. So kommt das Mittelhirn an der Spitze des Kopfes zu liegen. Das hintere Ende des Mittelhirns grenzt sich durch eine seichte Furche schon in seinem ersten Auftreten ab. In vielen Embryonen der späteren Stadien tritt diese Furche nicht immer sehr deutlich hervor.

Das Rhombokephalon, welches in Fig. *33* als ein einheitlicher Hirnteil zu sehen ist, wird durch das Auftreten einer seitlichen Furche in zwei Teile, das Metenkephalon und das Myelenkephalon, unterscheidbar (Fig. *34*). Bald aber verschwindet diese Linie, und man beobachtet in den folgenden Stadien keine scharfe Grenze zwischen den beiden Hirnabschnitten.

* A. Brauer l.c.

c Die Ausbildung des Visceralapparatus.

Die Visceralfalte macht sich erst bemerkbar im Stadium von Fig. *33*, wo das Kopfende sich über die vordere Partie der Dotterkugel hinüber zu schieben anfängt und die Andeutung der Augenblasen zum ersten Male sichtbar geworden ist. Die ersten Bögen, die Mandibularbögen, erscheinen als eine schwache wulstförmige Erhebung an den beiden Seiten des Kopfes etwas hinter den Augenblasen, und gleichzeitig mit der Anlage der Gasseringangrionen. Mit der weiteren Entwicklung der Augenblasen werden die Medullarbögen noch deutlicher (Fig. *38*). In Fig. *36* sieht man den Bogen als eine kleine Vorwölbung an beiden Seiten des Kopfes hinter und unter den Augenblasen. Der zweite oder Hyoidbogen macht sich aber nicht bemerkbar als eine einheitliche Anlage, sondern mit den folgenden Kiemenbögen zusammen (Figg. *41*, *42*, *43* u. *44*). Eine ziemlich flache, aber beträchtlich grosse Erhebung wird gleich nach den ersten Bögen an beiden Seiten der Hinterhirnregion sichtbar, Fig. *43*. Die vordere Partie dieser Erhebung stellt sich als die Hyoidbögen, die hintere als die Kiemenbögen dar. Dicht an beiden Seiten des Mesenkephalon beobachtet man bald eine besondere Erhebung, welche als die Anlage der Grossopharyngeus und Vagus aufzufassen ist.

Während der Entwicklung verändert sich die Lage der Bögen allmählich. In den frühesten Stadien (Figg. *34*-*38*) stellen sich die Bögen parallel mit den primären Augenblasen schräg von hinten nach vorn; dann aber beobachtet man, dass mit der starken Entwicklung der Vorderhirnpartie die Medullarbögen allmählich in nach der entgegengesetzten, von vorn nach hinten ziehende Stellung übergehen (Figg. *43* u. a.). Gleichzeitig damit werden die ventralen Enden des Bogens stark verdickt und kommen so in nahe Berührung mit einander (Fig. *55*).

Wie gesagt, legt sich der Hyoidbogen mit den folgenden Kiemenbögen zusammen von ihrem ersten Anfange an, ist aber sehr deutlich von den Mandibularbögen getrennt (Figg. *41*, *43*, *44*). Bald aber lässt sich eine sehr seichte Furche an dieser Erhebung bemerken, die beinahe parallel mit der ersten Furche verläuft (Figg. *46*-*58*). Diese grenzt den Hyoidbogen von den folgenden Kiemenbögen ab.

Bald nach dem Auftreten der hinteren Grenze des Hyoidbogens tritt eine zweite Furche parallel mit dieser auf, und so

markiert diese die Anlage des ersten Kiemenbogens (Figg. *45*, *53-57*). Die Grenzlinie zwischen diesen beiden sieht man erst vom Stadium Figg. *58-62* an. Aus diesen Embryonen sieht man, dass die zweiten Kiemenbögen breiter angelegt sind als die beiden anderen, und von den ersten und den dritten scheint der erste der kleinere zu sein.

Die *Kiemenspalten* erscheinen wie gewöhnlich bei anderen Amphibien zwischen den Hyoid- und Kiemenbögen. Die erste Spalte, die wir hier zu beschreiben beabsichtigen, betrifft die ganze eigentümliche Anlage zwischen den Mandibular- und Hyoidbögen, die dem Spritzloch der Selachierembryonen entspricht. Bekanntlich ist dieses interessante Gebilde erst von *Brauer* bei den *Hypogeophis*-Embryonen gefunden und genau beschrieben worden. Während aber bei dem Gymnophion diese Spalte ganz regelmässig bei allen Embryonen vorkommt, erscheint sie hier beim Riesensalamander nur vereinzelt (Fig. *72*). Es dürfte vielleicht auch nicht ohne Interresse sein, zu bemerken, dass ich in einem einzigen Fall ein ganz ähnliches Gebilde an dem hinteren Rand der Medullar- und Hyoidbögen sah, wie *Brauer* solche regelmässig bei den *Hypogeophis*-Embryonen fand, und die der genannte Autor mit der Anlage der inneren Kiemen der Selachier verglichen hat.

Nachdem die drei Kiemenbögen sich gut entwickelt haben, beobachtet man eine knopfartige Erhebung an jedem Bogen dorsal zu den Kiemenspalten, die die äusseren Kiemen darstellt (Fig. *67*). In ihrer ersten Anlage ist der dritte am kleinsten, während der erste kaum von dem zweiten zu unterscheiden ist. Vielleicht ist der zweite etwas breiter angelegt als der erste (Figg. *58*, *62*, *63* u. *70*). Auch in weiteren Entwicklungsstadien ist dies manchmal der Fall; doch in vielen Embryonen scheinen die umgekehrten Verhältnisse vorzukommen (man vergleiche nur die Figg. *71*, *72*, *77* mit den Figg. *69*, *73-76*). Aber in späteren Stadien übertrifft der zweite Kiemen den ersteren an Grösse bedeutend (Figg. *77*, *78*, *79*, *80*, *81*). Vergleicht man die beschriebene Entwicklung mit jener bei Gymnophionen, so finden wir einige kleine Unterschiede zwischen beiden. Während also bei Hypogeophis die ersten zwei Kiemen gleich nach einander erscheinen und der dritte viel später, erscheint hier der erste früher als die folgenden. Auch beobachteten die beiden *Sarasin* und *Brauer*, dass der zweite Kiemen schon von Anfang an grösser angelegt ist als der erste und noch mehr

als der dritte, Verhältnisse, die bei unserer Form viel später hervortreten.

In der weiteren Entwicklung der Kiemen verlängern sich alle drei in gleicher Richtung ventralwärts, dann etwas nach aussen, um wieder schräg nach hinten (Figg. *74*) umzubiegen. Doch beobachten wir hier auch viele Ausnahmen wie in allen anderen Teilen.

Die erste Andeutung der Kiemenfedern sieht man als kleine Knötchen an beiden Seiten des Kiemens (Fig. *73*). Diese erscheinen meistens erst an dem distalen Ende des respektiven Kiemens, um nach den proximalen hin sich allmählich zu vermehren. Doch bei vielen Embryonen treten auch die umgekehrten Verhältnisse ein. Dies ist wieder eine Verschiedenheit, die wir zwischen unserem Salamander und dem Gymnophion finden, da bei Hypogeophis die proximalen Federn früher wachsen als die distalen. Wie gesagt, sind die ersten zwei Kiemen in ihrem ersten Auftreten abwechselnd grösser, bald diese, bald jene. In weiterer Entwicklung tritt aber der erste bedeutend an Grösse zurück. Auch die Zahl der Federn ist um zwei oder drei weniger in den ersten wie in den zweiten Kiemen. Bei vielen Embryonen habe ich zur Zeit des Ausschlüpfens zehn Federn in dem ersten, zwölf in dem zweiten und acht in dem dritten gezählt. Es kommen auch hier grosse Schwankungen vor. So fanden wir in verschiedenen Embryonen jüngerer Stadien beinahe dieselbe Zahl der Federn wie zur Zeit des Ausschlüpfens.

Was die Länge der Kiemen betrifft, so sind sie am längsten einige Tage vor dem Ausschlüpfen des Embryos, wo sie ein Sechzehntel oder etwas mehr der ganzen Körperlänge einnehmen, wie dies z. B. bei dem Embryo in Fig. *79* zu beobachten ist. Dieses Embryo wurde zwei Tage vor dem Ausschlüpfen von dem lebenden Exemplar gezeichnet. Auch die Kiemen sind am schönsten in dieser Zeit. Schon in der Zeit des Ausschlüpfens (Fig. *80*) werden die Kiemen im Verhältnisse zur Körperlänge etwas kleiner, dafür aber bedeutend stärker. Von jetzt an werden die Kiemen robuster, und die Zahl der Federn nimmt stetig zu, bis sie am zweiten Kiemen auf zwanzig in einer Reihe steigen. Diese Zahl ist an Embryonen von der Länge vierzig oder mehr mm entnommen. Bei älteren Embryonen wird die Federnzahl kleiner. So findet man in einem Embryo von der Gesamtlänge 83 mm nur zwölf Federn an dem ersten

Kiemen, vierzehn an dem zweiten und fünfzehn an dem dritten; auch die Länge des Kiemens im Verhältnisse zur Körperlänge ist viel kleiner. So bleibt die Kiemlänge (zweiter Kiemen) bei einem Embryo von der Körperlänge von 160 mm 5 mm, welche Länge schon bei einem Embryo von 40 mm vorhanden ist. Wie *Sasaki* angibt, verschwinden die Kiemen an dem jungen Tiere von 230 mm Länge an, "its original position being marked by a light streak". Die Zahl der Federn variiert wie bei *Hypogeophis* an beiden Seiten eines und desselben Kiemens. In einem Embryo von der Körperlänge 43 mm fand ich folgendes:—

Kiemen auf der rechten Seite des Embryos:

Aeussere Reihe,		Innere Reihe,	
I. Kiemen trägt	15 Federn	I. Kiemen trägt	13 Federn
II. Kiemen trägt	20 „	II. „ „	16 „
III. „ „	18 „	III. „ „	17 „

Kiemen auf der linken Seite des Embryos:

Aeussere Reihe,		Innere Reihe,	
I. Kiemen trägt	17 Federn	I. Kiemen trägt	12 Federn
II. „ „	20 „	II. „ „	13 „
III. „ „	19 „	III. „ „	16 „

d. Die Ausbildung des Gesichtes.

Wir kehren nun zum Stadium der Fig. 35 zurück, um die Entwicklung des Gesichtes zu schildern. In diesem Stadium hat die Kopfkrümmung soeben begonnen, die primären Augenblasen haben gerade an Grösse merklich zugenommen. In der ventralen Ansicht des Embryos bemerkt man etwas hinten an beiden Seiten der Augenblasen kleine Anschwellungen, welche die ventralen Enden der Mandibularbögen darstellen (Fig. 35a). Bei weiterer Entwicklung wird die Kopfbeuge noch stärker, die Hemisphären treten auf, die Augenblasen werden bestimmter und etwas nach hinten verlagert (Fig 55). Es tritt aber zu dieser Zeit die erste Andeutung der Riechgrübchen auf, welche das ganze Gesichtfeld verändern. Diese treten erst als sehr schwache Abflachung an beiden Seiten des Grosshirns auf, an der Grenze zwischen diesem und den Augenblasen (Fig. 55). In etwas späteren Stadien bekommen die Grübchen eine noch bestimmtere Gestalt, indem ihr vorderer Rand deutlicher wird

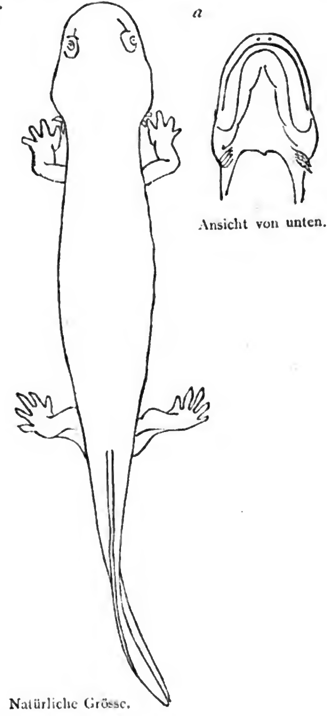
(Figg. *58* und *60*). Die Lage der Grübchen ist wie bei *Hypogeophis* „nicht genau parallel der Längsaxse des Kopfes gestellt, sondern etwas schief gerichtet, derart, dass der Abstand zwischen den ventralen Rändern der beiden Gruben geringer ist als zwischen den dorsalen" (Fig. *65a*). Auch die Vertiefung der Gruben ist nicht gleichmässig, sondern die dorsalen, äussern Enden sind viel tiefer als die ventralen, wo sie sich allmählich verflachen. Es findet aber in diesen Stadien noch eine deutliche Umrandung statt, auch an dem ventralen Rande, und eine Nasenrachenrinne ist noch nicht gebildet (Fig. *64*). Die Form der Grübchen ändert sich allmählich von einer elliptischen zu einer rundlichen (Figg. *64*, *68*, *69*, *73* u. *74*), und auch die ganze Umrandung wird hoch und deutlich (Figg. *73* u. *74*). Auch sind die Grübchen noch völlig abgeschlossen von der Mundbucht durch einen hohen Rand, der an der inneren Seite an einer Stelle etwas niedriger ist.

Die Augenblasen.—Wie schon angedeutet, werden die Augenblasen schon in dem Stadium sichtbar, wo das ganze Medullarrohr noch nicht zum Verschluss gekommen ist (Fig. *33*). In diesem Stadium bemerkt man eine sehr kleine Ausbuchtung an jeder Seite des Vorderhirns. Bald vergrössert sich diese Ausbuchtung, und in den Stadien Figg. *35*-*40* sind sie zu beträchtlicher Grösse angewachsen. Wie man in Fig. *36* oder *40* sieht, erreichen die Augenblasen in diesen Stadien verhältnismässig den grössten Umfang, viel grösser wie die Vorderhirnpartie. Durch die Kopfkrümmung werden die Augenblasen nach vorn gezogen, aber gleichzeitig damit und ganz unabhängig von der Hirnkrümmung machen die Augenblasen auch eine Bewegung nach hinten, wie dies auch von *Brauer* bei *Hypogeophis* angegeben ist. Die relative Grösse der Augenblasen zum Hirn ändert sich bald vom Stadium Fig. *41* an, wo die Hirnteile stark an Volumen zuzunehmen beginnen. Man wird diese Verhältnisse leicht einsehen, wenn man Fig. *40* mit den Figg. *41* oder *42* vergleicht. Diese Prozesse gehen noch weiter fort bis zu späteren Stadien. Doch sind die Augen in der Zeit des Ausschlüpfens des Embryos noch beträchtlich gross, und erst in späteren Jahren werden sie verkleinert. Dies und noch andere Tatsachen zeigen uns, dass der Riesensalamander in früheren Zeiten im Freien gelebt hat, wie andere Salamander heutzutage noch tun, und ebenso grosse Augen gehabt hat wie andere Arten. Dies stimmt auch mit der ganzen Embryonalform überein, wie wir später erörtern werden.

Mit der Ausbildung des Oberkieferwulstes und der äussern Nasalprozesse fängt die äussere Wand des Nasengrübchens an flacher zu werden, und es entsteht eine schwache Rinne zwischen dem Nasengrübchen und der äusseren Kante der Mundbucht—die Nasenrachenrinne (Fig. *80a*). Aeusserlich bleibt diese Rinne aber nur für eine ganz kurze Zeit, denn man findet sie nur in den Embryonen, die gerade aus der Eikapsel herausgekrochen sind, und auch bei diesen beginnt schon der untere Teil zu verschwinden (Fig. *80a* an der rechten Seite).

Der Mund. — Der Mund stellt sich zuerst als eine quadrische Vertiefung ein, indem er vorn von dem Stirnfortsatz, seitlich von den beiden Mandibularbögen begrenzt ist, während die kaudale Seite offen bleibt und zur Herzregion übergeht (Figg. *45*, *50*). Durch das Auftreten einer neuen Vorwölbung an der proximalen Partie der Mandibularbögen und durch die nach hinten zu gerichtete Ausbildung der freien Enden der Bögen nimmt die Mundbucht eine unregelmässige pentagonale Gestalt an (Fig. *55*). Die vordere Seite des Pentagons wird von dem Stirnfortsatz begrenzt, die beiden Seiten von den neuen Vorwölbungen, die zu Oberkieferfortsätzen sich zu bilden bestimmt sind, während die beiden unteren Seiten von den Mandibularfortsätzen begrenzt sind. Es ändert sich abermals die Mundbucht durch die rasche Entwicklung der Oberkieferfortsätze und durch das Zusammenwachsen der beiden Enden der Mandibularfortsätze und endlich durch die Lageveränderung dieser letzten von der queren zur schrägen Richtung. So nimmt die Mundbucht wiedermal eine viereckige Gestalt an (Fig. *69*). Die Oberkieferfortsätze wachsen nun mit dem äusseren unteren Rand des Nasengrübchens zusammen und umgrenzen so die beiden Seiten des Mundes ganz (Figg. *58*, *60*, *67*, *69* u. *74*). Für einige Zeit bleibt hier eine kurze Rinne, die von der unteren Partie des Nasengrübchens sich zum Augapfel zieht (Fig. *61*). Diese Rinne stellt sich als eine äussere Andeutung des Tränenausfüllungsganges. Die mittlere Partie des Stirnfortsatzes senkt sich nun allmählich in die Tiefe und bildet so die Gaumenanlage. Nun treten die Nasenrachenrinnen auf, sie verschwinden aber bald wieder, indem die lateralen Partien der Stirnfortsätze mit den Oberkieferfortsätzen verwachsen, und so nimmt der Mund zur Zeit des Herauskriechens des Embryos die Form einer quergestellten Spalte mit einer mittleren erweiterten und mit beiden lateral verschmälerten Partien an

(Fig. *80a*). Jetzt bildet sich an jeder Seite des Mundes eine kleine schief nach dem kaudalen Ende zu gerichtete Mundwinkelgrube, die bei den Selachiern lebenslänglich zu finden ist (Fig. *80a*). Nachdem die äussere Nasenrachenrinne zum völligen Verschluss gekommen ist, ändert sich die Mundöffnung zu einer gebogenen Spalte um (Fig. *81*). Die Mundwinkelgrube verschwindet gleich, aber der Mund liegt noch längere Zeit an der unteren Seite des Kopfes. So z. B. sieht man in dem Embryo von 130 mm Länge, wo die Kiemen zu ganz kleinen Büscheln reduziert sind, den Mund und die Nasenlöcher an der unteren Seite des Kopfes (Textfigur *a*).

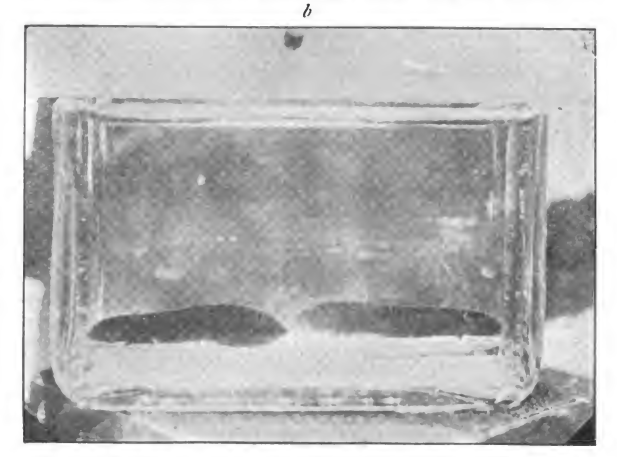


e. Die Seitenlinie. — Die erste Andeutung der Seitenlinie macht sich sichtbar an der kaudalen Seite des dritten Kiemens und zwar als eine kleine Anschwellung der Epidermis. Dieselbe tritt bei Embryonen auf, bei welchen die äussere Kiemenanlage gerade zu sprossen angefangen hat (Fig. *64*). Diese Stelle liegt peripherisch gerade über dem Ursprung der Vaguswurzel. Bald danach erscheint eine zweite dicht hinter der ersten (Fig. *68*). Diese beiden verlängern sich rasch kaudalwärts (Fig. *70*), die zweite etwas rascher wie die erste (Figg. *71*, *77*), und nehmen schliesslich eine Linienform an. In dem Embryo von Fig. *77* ist die erste verzweigt und zeigt schon drei Hügelchen, während die zweite ventrale Linie unverzweigt ist und nur zwei Hügelchen hat. In späteren Stadien verlängert sich diese ventrale Linie längs der Mitte der mesoblastischen Somiten. Kurz nach der Aftergegend biegt sie sich allmählich nach oben bis zur dorsalen Seite der Somiten um und läuft dann dicht an der Begrenzungslinie derselben bis zum extremen Ende des Schwanzes. Die Seitenliniensysteme am Hals und an der Kopfgegend lassen sich etwas später erkennen. Im Embryo Fig. *77* sieht man den supra- und infraorbitalen Zug schon sehr deutlich ausgeprägt, während der occipitale und der mandibulare Zug in erster Anlage begriffen sind. Diese sind noch deutlicher in dem Embryo Fig. *78* zu beobachten. Auf der Unterseite des Kopfes bei dem Embryo (Fig. *80a*), das gerade aus dem Eikapsel herausgekrochen war, finden wir eine regelmässigen Anordnung der Linie, und zwar ein Paar pränasaler Bögen, die mit einander in Verbindung treten, einen infraorbitalen Zug, der mit den nasalen Bögen gleichfalls in Verbindung tritt, einen mandibularen und einen opercularen Zug, die in der Mitte sich vereinigen und ein Paar kurzer Zweige etwa schräg nach dem Munde zu senden.

f. Die Entwicklung der Schwanzes. Wir haben den Blastoporus bis zum Stadium von Fig. *24* beschrieben. Die weitere Entwicklung dieses Gebildes scheint nicht einheitlich zu sein, indem in einigen Embryonen der Blastoporus sich rasch verkleinert, so dass im Stadium von Fig. *27* wir ihn als eine sehr kleine Oeffnung am extremen Ende der Medullarfurche finden (Fig. *27a*), und so bleibt er bis zu ziemlich späteren Stadien. Ob bei diesen Embryonen der Blastoporus ganz verschwindet, was uns sehr wahrscheinlich erscheint, ist nicht bekannt. Allerdings finden wir in vielen Embryonen von späteren Stadien

keine Spur dieser Gebilde. Doch gibt es eine Reihe von Embryonen, bei welchen der Blastoporus gross bleibt und offenbar direkt sich zum After umbildet. Diese Reihe finden wir in Figg. *35b, 36a, 45a, 48a, 51a, 55a, 65b* u. *75a* angegeben. In Fig. *37* ist der Blastoporus noch ziemlich gross und ist von einem schmalen Rand umgeben, der mit der Medullarfalte zusammenläuft. Ein grosser Dotterpfropf ist noch sehr klar zu sehen. In den zwei nächsten Stadien finden wir, dass die Medullarfalte sich an der Mitte beinahe ganz zusammenschliesst. In Figg. *35b* und *36a* haben sich die Blastoporen etwas mehr verkleinert und in Fig. *35b* ist die Medullarfalte zum völligen Verschluss gekommen und hat sich eine kleine Schwanzspitze gebildet. In Figg. *45a, 50a, 51a* ist der Schwanzsaum etwas höher geworden und der Blastoporus viel kleiner, aber seine Gestalt ist verschieden in beiden Embryonen, wie man gleich an den Abbildungen erkennen kann. Der Blastoporus in Fig. *45a* ist kleiner als derjenige der Figg. *50a, 51a,* aber der Schwanz ist noch weniger ausgebildet und auch die Verschlussnaht der Medullarfalte bleibt noch für eine Strecke sichtbar. In weiter entwickelten Stadien Figg. *48a, 51a, 55a, 65b* ist der Blastoporus noch viel kleiner, aber sehr deutlich zu sehen. Er stellt sich manchmal als ein rundliches Loch dar, noch öfters

b

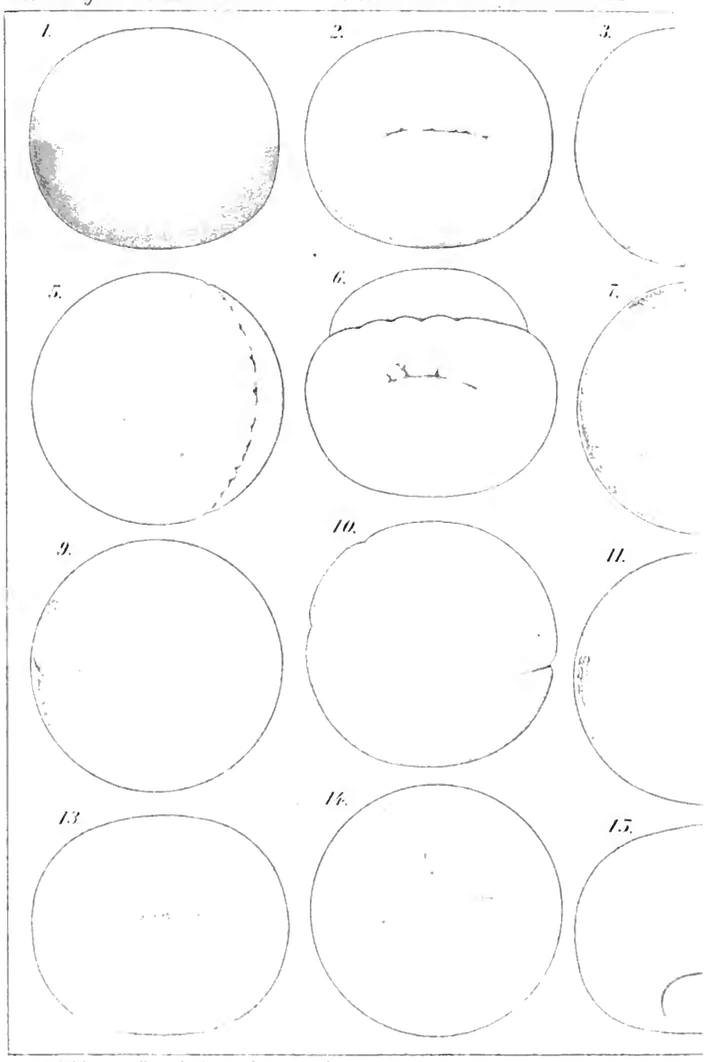


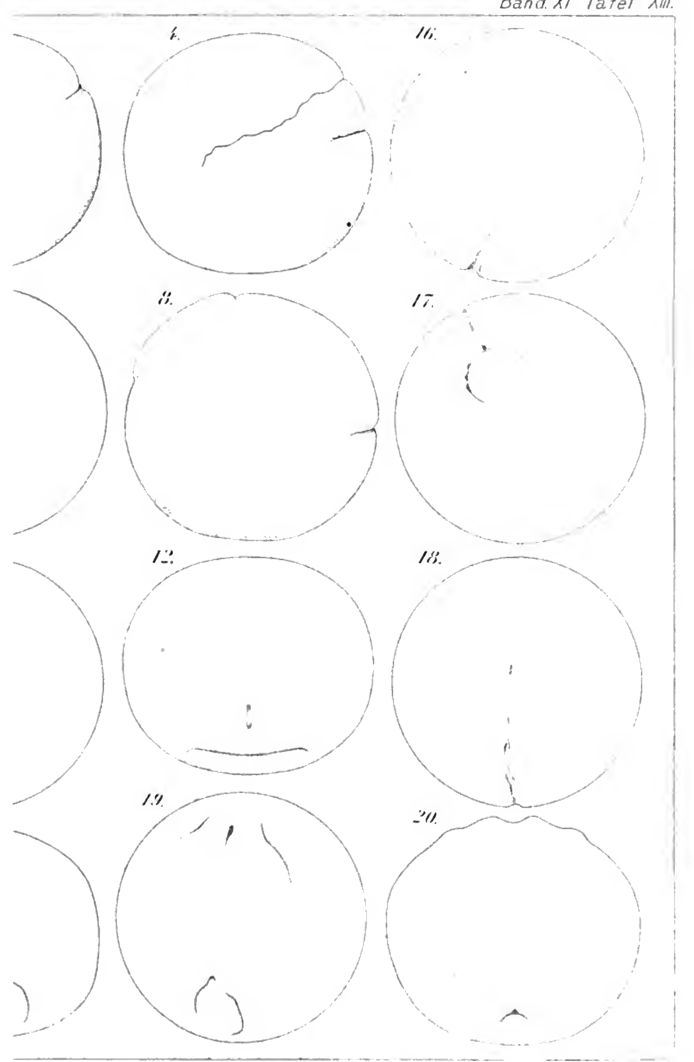
nimmt er eine quergespaltene Gestalt an. Schon in Fig. *48a*, aber noch besser in Fig. *60b* sehen wir eine kleine Anschwellung um das Loch herum, welche als Kloakenanschwellung sich erkennen lässt. Der Schwanz wächst bald in die Länge, Figg. *65b*, *75a*, und hinter der Kloakenanschwellung verlängert sich die Haut als ein deutlicher Saum. Bei den abgebildeten Embryonen (Textfigur *b.* und *c.*) ist dieser Saum besonders breit.

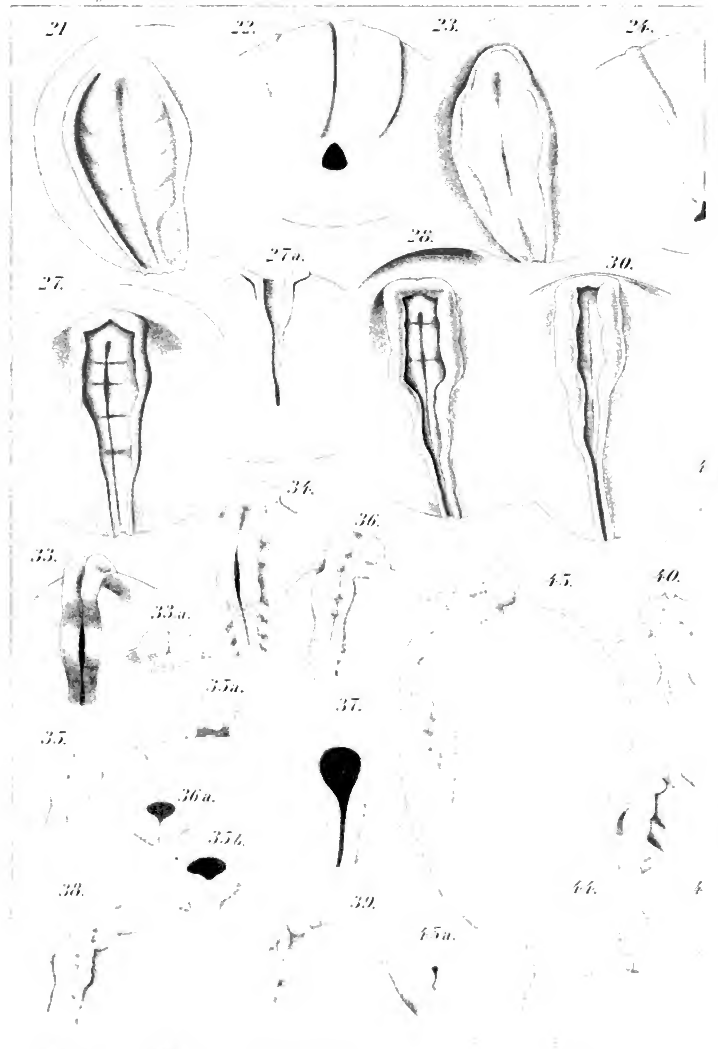
c



Die Entwicklung der Nervensysteme, der Sinnesorgane, der Gefässsysteme und der urogenitalen Systeme werden wir in einer späteren Zeit geben. Es sei nur noch bemerkt, dass die Nierenanlage bei dem Riesensalamander sehr schön in ihren ersten Anfängen von aussen sich beobachten lässt, wie man dies aus der Fig. *45* ersehen kann.


1.
2.
3.
5.
6.
7.
9.
10.
11.
13.
14.
15.


4.
16.
8.
17.
12.
18.
19.
20.


21
22.
23.
24.
27a.
28.
27.
30.
34.
36.
33.
33a.
35a.
37.
35.
36a.
35b.
38.
39.
45a.
40.

25. 26. 31.

30 b.

32. 29.

30 a.

42.

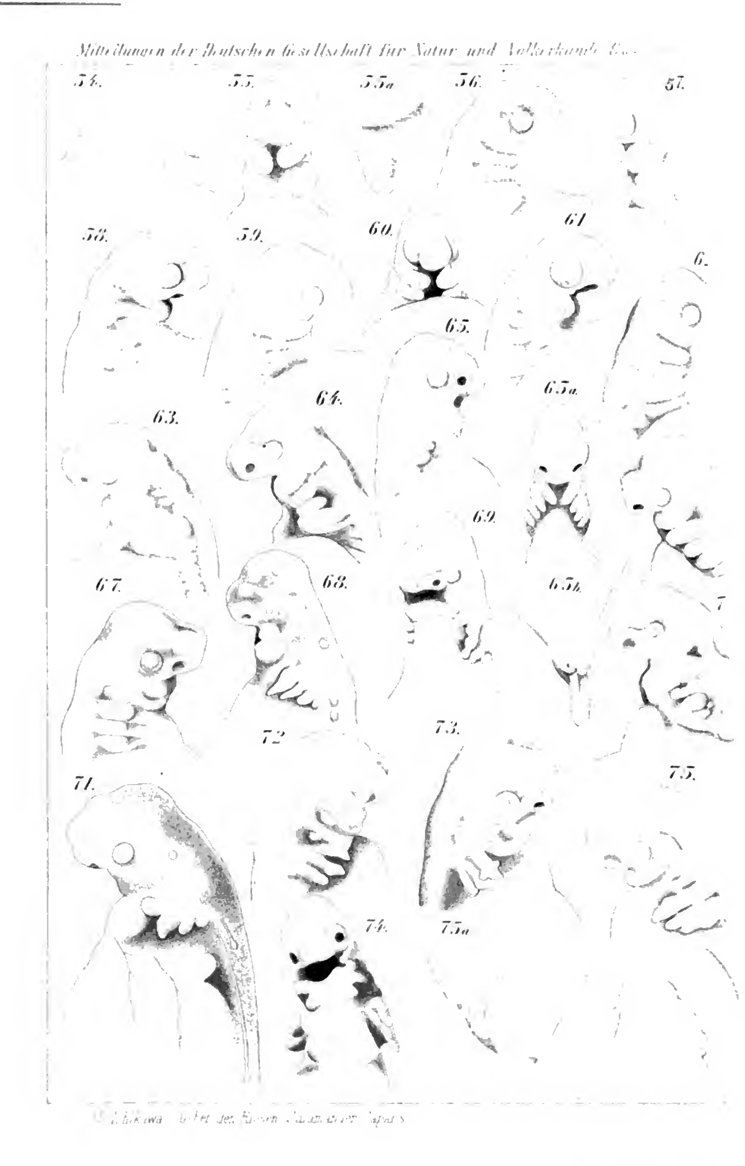
46. 48. 50. 51.

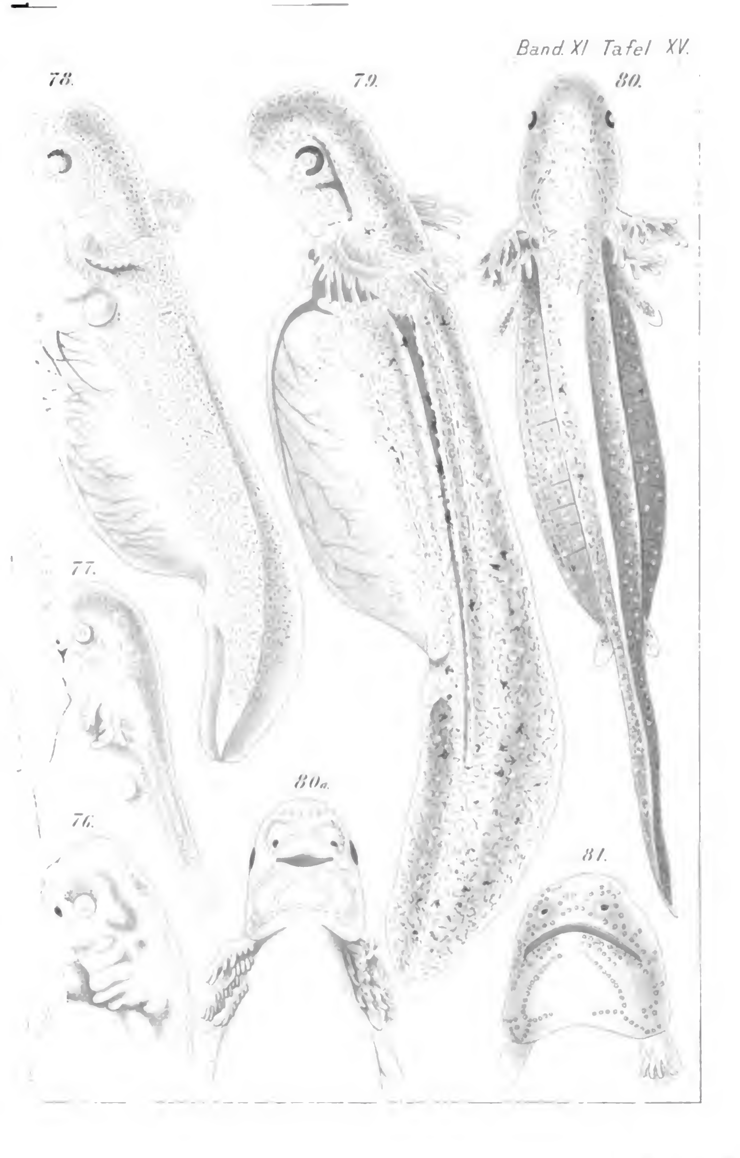
50 a.

51 a.

49. 48 a. 53.

52.




78.
79.
80.
77.
80a.
76.
81.

AUSZUG

AUS DEM INHALT

BAND I (Heft 1–10). Preis *Yen* 13,50.

Knipping, Meteorologische Beobachtungen in Yedo.—Kempermann, Gesetze des Iyeyasu.—Von Brandt, Chronologisches Verzeichnis der Kaiser und Shōgune.—Ders., Stammtafel d. Shōgune.—Hilgendorf, Grosser Dintenfisch.—Von Knobloch, A., Wiederherstellung zweier Kaisergräber—Ders., Ausbrüche des Asosan.—Cochius, Meereslenchten.—Hoffmann, Jap. Heilkunde u. Aerzte (1).—Heeren, Jap. Erdkugel.—Zappe, Bereitung des jap. Papiers.—Hoffmann, Kakke (2).—Boyle, Lepissier, Knipping, Ritter, von Brandt, Höhenbestimmungen.—Weber, Anbau des Thees a. d. Westküste etc.—Holtz, Jap. Lieder (3).—Schmidt, Auszug a. d. Geschichte v. Shanghai.—Von Knobloch, Jap. Sprichwörter.—Cochius, Blumenfeste in Yedo.—Hoffmann, Künstl. Erregung des Abortus in J.—Zappe, Zubereitung des Pflanzenwachses.—Kempermann, Kamilehre.—Geerts, Jap. Pharmacopoe.—Focke, Badeort Arima. (4)—Holtz, Jap. Schachspiel.—Miyake, Jap. Geburtshülfe.—Knipping, Strömungsgrenze b. Formosa.—Von Brandt, Discovery of J. and Introduction of Christianity.—Ders., Relation between the English and Japanese from 1600–1854.—Hilgendorf. Jap. Antilope (5).—Von Brandt, Der jap. Adel.—Hoffmann, Bereitung v, Shōyu, Sake u. Mirin.—Von Brandt, Taifun v. 13. IX. 1874.—Mueller, Jap. Musik.—Krien, Kōchō enkaku zukai (Geschichtliche Karten).—Von Knobloch, Beg äbnisgebräuche der Shintoisten.—Funk, Jap. Theegesellschaften.—Knipping, Hö en- u. Ortsbestimmungen.—Ritter, Reise in Yezo.—Kleidung der alten Jap.—R n, Naturwissenschaftliche Reisestudien.—Doenitz. Bem. üb. Aino (6).—Niewerth, Botan. Excursion.—Hilgendorf, Behaarung d. Aino's.—Von Moellendorff, Ausflug in Nord-China.—Greeven, Ueber d. Uji.—Kuntze, Geyser v. Atami.—Cochius, Nara.—Savatier, Sur les Mutisiacées d. Jap. (7).—Von Siebold, Tsuchi-ningyo.—Himly, Ursprung d. Wortes Typhon etc.—Schenk, Jap. Erdbohrer.—Ders., Quartz- u. Bergkrystallgruben bei Kurobara.—Goertz, Fisch- und Lack-Vergiftungen.—Westphal, Chines.-jap. Rechenmaschine.—Knoblauch, Ueber Formosa.—Arendt, Z. neuesten chin. Literatur.—Doenitz, Abstammung d. Jap.—Westphal, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine (8).—Von Möllendorff, Contrib. to the Natural History of North-China.—Funk, Wahrsagung a. d. Panzer d. Schildkröte.—Ders, Ueber jap. Gebete.—Westphal, Chin. Swan-Pan.—Lemmer, Künstliche Befruchtung in Jap.—Hilgendorf, Kampferspinner.—Niewerth, A. d. Pflanzenreiche.—Lange, Sprichwörter.—Stein, Vergleichung chin. u. jap. Musik (9).—Wernich, Nervöse Störungen b. d. Jap.—Von Möllendorff, Ueber d. nordchinesische Gemse.—Martin, Jap. Mineralwässer.—Von Siebold, Harakiri.—Dönitz, Leichenverbrennung in Jap.—Hilgendorf, Jap. Schlangen.—Witkowski, Erklärung zweier chin. Bilder (10).

BAND II (Heft 11–20). Preis *Yen* 13,50.

Arendt, Das schöne Mädchen von Pao.—Bretschneider, Das Land Fusang.—Von Möllendorff, Schachspiel der Chinesen.—Martin, Trinkwasser-

versorgung in Tōkiō.—KNIPPING, Neue Karte von Japan.—ARENDT, Neueste chin. Literatur.—HILGENDORF, Jap. lachsartige Fische.—DÖNITZ, Masse von weibl. jap. Becken (11).—MARTIN, Jap. Thee.—KNIPPING, Lokalattraktion auf dem Nantaisan.—WAGENER, Maass- u. Gewichtsystem in China u. Japan.—Ders., Chin. Musik.—KNIPPING, Weg von Tōkyo bis Yumoto.—HAGMAIER, Reise nach Kosaka (12).—GEBAUER, Jap. Ehe.—KEMPERMANN, Götterschrift.—GREEVEN, Uji-Fliege.—LANGE, Kampf auf Uyeno 1868.—KNIPPING, Meteorolog. Beobachtungen.—KEMPERMANN, Reise durch Central-Japan.—KNIPPING, Wetterbestimmung in Tōkiō (13).—KNIPPING, Erdbebenverzeichniss Tōkiō, 1872-77.—Sendai-Nivellement.—Flächeninhalt von Yezo u. den Kurilen.—Areal des jap. Reiches (14.)—NAUMANN, Erdbeben u. Vulkanausbrüche in Japan.—WAGENER, Erdbebenmesser (15).—MAYET, Gebäudeversicherung in Japan.—KORSCHELT, Ueber Sake.—ARENDT, Geschichte der Fürstentümer zur Zeit der östl. Chou. Schlacht bei Hsueko (16).—MAYET, Jap. Staatsschuld.—KNIPPING, Meteorol. Instrumente.—LANGE Taketori Monogatari (17).—KNIPPING, The September Taifuns 1878 (18).—NETTO, Jap. Berg- u. Hüttenwesen (19).—BAELZ, Unbeschriebene jap. Krankheiten.—LANGE, Jap. Sprichwörter.—ECKERT, Jap. Lieder.—TERADA, Bevölkerungsstatistik des Tōkiōfu.—BRAUNS, Juraformation in Japan (20)

BAND III (HEFT 21–30). Preis *Yen* 14,50.

BEUKEMA, Leichenverbrennung in Japan.—KORSCHELT, Das Go-spiel.—BRAMSEN, Notes on Japanese Coins.—NAUMANN, Kreideformation auf Yezo (21).—RÖSLER, Japanischer Aussenhandel seit 1868.—SCHEUBE, Bärenkultus und Bärenfeste der Ainos.—KNIPPING, Erdbeben vom 25. Juni 1880.—SCHUETT, Magnetische Erdkraft. Magnetische Ortsbestimmungen in Japan (22).—KNIPPING, The great taifun of August 1880.—DÖDERLEIN, Die Liu-Kiu-Insel Amami, Oshima.—EYKMAN, Illicium religiosum.—ECKERT, Die japanische Nationalhymne (23).—MUELLER-BEECK, Kazusa und Awa.—SCHEUBE, Beiträge zur Geschichte der Kakke.—KNIPPING, Verzeichnis von Erdbeben 1877–81 (24).—KORSCHELT, Japanischer Ackerboden ein natürlicher Cement.—SCHUETT, Weg von Nikko nach Ikao.—NAUMANN, Triasformation im nördl. Japan.—MEZGER, Meteorolog. Beobachtungen in Ani 1880–81 (25).—SCHEUBE, Die Ainos (26).—HIROSE, Das japanische Neujahrsfest.—SCHUETT, Skizze des Vulkans Fuji.—SCHEUBE, Die Nahrung der Japaner.—BAELZ, Infectionskrankheiten in Japan.—LEYSNER, Klima von Niigata (27).—BAELZ, Körperl. Eigenschaften der Japaner (I. Teil).—MAYET, Japanisches Vereinswesen in Tōkiō (28).—WAGENER, Aus dem Tagebuche Hendrik Hensken's.—ROESING, Weg von Yamagata bis Innai.—SCRIBA, Japanische Gold- und Silbermünzen.—VON WEYHE, Wetterbeobachtungen in Ani 1881 (29).—MEZGER, Bergbau und Hüttenwesen in Japan.—RÖSING, Mitteilungen aus Innai.—LEHMANN, Gesellschaftsspiele der Japaner.—EASTLAKE, Die geflügelte Sonnenscheibe. (30).

BAND IV (HEFT 31–40). Preis *Yen* 14,75.

MUELLER-BEECK, Die wichtigsten Trutzwaffen Alt-Japans.—MURAOKA, Erklärung d. magischen Eigenschaften des jap. Bronzespiegels etc.—KNIPPING, Wettertelegraphie in J.—MAYET, Besuch in Korea (31).—BAELZ, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner (II. Teil).—NAUMANN, Notiz über die Höhe des Fujinoyama (32).—HUETTEROTT, Jap. Schwert.—Freiherr VON ZEDTWITZ, Jap. Musikstücke.—NAUMANN, Geologischer Bau der jap. Inseln.—FESCA, Vulkanische Verwitterungsprodukte (33).—FESCA, Landwirtsch. Verhältnisse der Kai-Provinz u.

des jap. Reiches.—KNIPPING, Der Schneesturm 1886.—MUELLER-BEECK, Seladone (34).—KELLNER, Zusammensetzung jap. landw. Produkte etc.—KNIPPING u. KAWASHIMA, Jap. Wetterregeln.—FESCA, Wasserkapazität u. Durchlüftung des Bodens. Entstehung der Raseneisensteine.—VAN SCHERMBEEK u. WAGENER, Doppelbilder (35).—MAYET, jap. Bevölkerungsstatistik.—WAGENER, Rein's Japan. II. Teil.—MICHAELIS, Reiseausrüstung f. d. Norden Japans. (36).—KELLNER. Ernährung d. Japanér—RATHGEN, Amtliche Bevölkerungsstatistik.—G. W., Alte jap. Paradeaufstellung (37).—MICHAELIS, Geschichte des jap. Strafrechts.—RUDORFF, Rechtspflege unter den Tokugawa (38).—VON KREITNER, Chinesische Provinz Kansu.—KELLNER, Rösten des Thees.—FESCA, Landw. Literatur (39).—RUDORFF, Rechtspflege in Japan in der Periode Meji.—HOLLERUNG, Kaiser-Wilhelmsland (40).

BAND V (HEFT 41-50). Preis *Yen* 12,75.

MAYET, Jap. Börse.—HERING, Jap. Frauenliteratur.—KELLNER, Jap. Düngemittel. (41).—FLORENZ, Chines. Literatur.—WADA, Ausbruch des Bandaisan (42).—WEIPERT, Jap. Familien- u. Erbrecht (43).—KNIPPING, Föhn bei Kanazawa.—SPINNER, Leichenverbrennung in Tokio.—LEHMANN, Japan. Stenographie.—FLORENZ, Staatl. u. gesellschaftl. Organisation im alten Japan (44).—RIESS, Der Aufstand von Shimabara 1637-1638.—RUDORFF, Die neueste Justizgesetzgebung Japans (45).—FRITZE, Die Fauna von Yeso etc.—GRASMANN, Forstliche Exkursion in die Kiso-Waldungen.—WEIPERT, Deutsche Werke über japan. Sprache (46).—FORKE, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking.—KNIPPING, Kawaguchi-See.—FLORENZ, Jap. Literatur der Gegenwart.—Ders., Alliteration in d. jap. Poesie (47).—JANSON, Filaria immitis u. andere jap. Hundeparasiten.—SEITZ, Faunen von China und Japan, I.—GRIMM, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino (48).—JANSON, Veterinär-Institut zu Tōkiō.—FLORENZ, Psychologie d. jap. Witzes.—JANSON, Bedeutung weisser Tiere in Japan.—SCRIBA, Koropokguru (49).—BUSSE, Jap. ethische Lit. d. Gegenwart (50).

BAND VI (HEFT 51-60). Preis *Yen* 13,75.

v. d. GOLTZ, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China (51).—SEITZ, Faunen v. China u. Japan, II.—EHMANN, Erwiderung etc.—EHMANN, Jap. Sprichwörter (52).—MUNZINGER, Psychologie der jap. Sprache (53).—LÖNHOLM, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti.—STEPHENSON, Color Blindness in Asiatics (54).—LÖNHOLN, Jap. Handelsrecht (55).—GRASMANN, Der Kampferbaum (56).—EHMANN, Volkstüml. Vorstellungen in Jap.—FESCA, Vulk. Aschen, Schlamm etc.—LÖW, Jap. Nahrungsmittel.—MARX, Pfeffermünzöl.—RIESS, Nekrolog für Dr. G. Wagener (57).—WEIPERT, O-Harai.—DITTRICH, Jap. Musik. (58).—RIESS, Geschichte d. Insel Formosa (59).—LLOYD, Buddh. Gnadenmittel.—HONDA, Besteigung des Mt. Morrison.—LÖW, Ueb. die Bereitung der Shoyu-Sauce (60).

BAND VII (3 Teile). Preise *Y.* 3,00; *Y.* 1,50; *Y.* 1,50.

RIESS, Ursachen d. Vertreibung der Portugiesen.—FLORENZ, Bemerk. u. Berichtig. zu Langes Einführung in die jap. Schrift.—HABERER, Lepra in Hawaii.—FEST, Aerzte Chinas.—FLORENZ, Formosanische Volkslieder (1).—EHMANN, Lieder der 100 Dichter.—MIURA, Ueb. Jūjutsu.—VON SONNENBURG, Stimmungsbilder aus Manila.—GRAMATZKY, Inschrift in Kozan-en (2).—NACHOD, Ein unentdecktes Goldland (3).

BAND VIII (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 3,50; Y. 3,50.

FORKE, Pekinger Läden u. ihre Abzeichen.—LANGE, Kritische Betrachtungen.—FLORENZ, Erwiderung (1).—BALTZER, Japanisches Eisenbahnwesen und Plan einer Hochbahnverbindung in Tōkyō.—WEIPERT, Das Bonfest.—LLOYD, Dogmatische Anthropologie im Buddhismus.—AOYAMA, Die Pest (2).—RIESS, William Adams und sein Grab in Hemimura.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—FLORENZ, Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform mit lautphysiologischen Exkursen (3).

BAND IX (3 Teile). Preise Y. 3,50; Y. 3,00; Y. 3,50.

TEN KATE, Philipp Franz von Siebold.—MIURA, Japanische Physiognomik.—CRUSEN, Japanisches Gefängniswesen.—LEHMANN, Der Tabak, sein Bau u. seine weitere Behandlung in Japan.—FLORENZ, Bücherbesprechungen (1).—SPÖRRY, Verwendung des Bambus in Japan.—HEFELE, Forstliche Reiseeindrücke in Japan.—HEFELE, Aus dem Osten.—OKAMOTO, Tsubosakadera.—LANGE und FLORENZ, Bedeutung des Pronomens dore (2).—KOGANEI, Ueber die Urbewohner von Japan.—HAAS, Ursprung des Namens Nippon.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—SCHILLING, Die Besiedlung von Kronland auf Hokkaido.—HAAS Die Japanischen Religionen in der neuesten Allgemeinen Religionsgeschichte (3)

BAND X (3 Teile). Preise Y. 2,50; Y. 2,50; Y. 3,50.

T. WADA Die Schmuck- und Edelsteine bei den Chinesen.—F. C. VON ERCKERT, Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hokkaidō.—O. LOEW, Ueber die Anwendung des Frostes bei der Herstellung einiger japanischer Nahrungsmittel.—O. LOEW, Kakishibu.—H. HAAS, Der heilige Kanon des Buddhismus in Japan. (1).—F. THIEL, Das Kojitsu Sōsho (Sammlung alter Gebräuche) des Teijō. — H. HAAS, Die kontemplativen Schulen des japanischen Buddhismus. — SCHINZINGER, Pfeil und Bogen in Japan. — OSKAR LÖW, Ueber Ertragsvermehrung in der Landwirtschaft nach in Tōkyō angestellten Versuchen. — FRANZ DOFLEIN, Die Tiefseefauna der Sagamibucht. — MARTIN OSTWALD, Japanische Hochzeitsgebräuche. (2). — SCHINZINGER, Die japanischen Falken-Arten, ihre Dressur und Verwendung zur Vogelbeize. — K. MIURA, Ueber japanische Traumdeuterei. — A. HOFMANN, Zur Frage der Naturalisation japanischer Holzarten in Europa. — SCHINZINGER, Die Jagd auf Hunde im alten Japan. — H. HAAS, Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren. — Sitzungsberichte. — Mitgliederverzeichnis. (3).

BAND XI (1. Teil). Y. 3,00; 2. Teil Y. 3,00.

OTTO SCHEERER, Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa.—R. WILHELM, Totenbräuche in Schantung.—A. HOFMANN, Die forstlich. Produktionsverhältnisse von Korea.—F. THIEL, Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges.—O. LOEW, Ueber einige sonderbare japanische Nahrungsmittel. — SCHINZINGER, Alte japanische Waffen.—Sitzungsberichte — Mitgliederverzeichnis. (1).—O. SCHEERER, Ein ethnog. Bericht üb. d. Insel Botel Tobago.—W. MÜLLER, Ueber d. jap. Briefstil.—S. MISAWA, Das jap. Feuerwehr- u. Feuerlöschwesen d. Feudalz. i. Tokyo.—CH. ISHIKAWA, Ueber d. Riesensalamander Japans. (2).—3. TEIL UNTER DER PRESSE.

SUPPLEMENTBAENDE.

(1).—Rudorff, Tokugawa-Gesetz-Sammlung.—*Yen* 2,50.

(2).—Florenz, Nihongi. III. Teil. Geschichte Japans im 7. Jahrhundert. Buch 22-24, 25-26, 27-28, 29, 30. (5 Hefte).—Zweite neubearbeitete Aufl.: Japanische Annalen.—*Yen* 4,00.

(3).—Ehmann, Die Sprichwörter u. bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache (5 Teile).—*Yen* 5,00.

(4).—Florenz, Japanische Mythologie (Nihongi, I. Teil, Buch 1—2, nebst Ergänzungen aus anderen alten Quellenwerken).—*Yen* 5,00.

(5).—Haas, Geschichte des Christentums in Japan. I. Teil. Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier.—*Yen* 4,00.

(6).—Festschrift zur Erinnerung an das 25jährige Stiftungsfest der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens am 29. Oktober 1898. (A. Geschichte der Gesellschaft. B. Generalindex zu den ‚Mitteilungen').—*Yen* 1,50.

(7).—Haas, Geschichte des Christentums in Japan. II. Teil. Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres.—*Yen* 4,00.

Das Redaktions-Komitee für das laufende Jahr (1908) besteht aus den Herren

R. Lehmann, Tōkyō, Koishikawa, Dōshimmachi 30.
Prof. Dr. K. Florenz, Tōkyō, Kaiserl. Universität. (1. Sem.)
Pfarrer Dr. H. Haas, Tōkyō, Koishikawa, Kamitomisaka 39.
Prof. A. Hofmann, Tōkyō, Tsukiji 41 C.

Unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse des Vorstandes (III. Band, Heft 29, S. 403 und V. Band, Heft 42, S. 75) werden die Herren Verfasser ersucht, die Beiträge **mit lateinischen Buchstaben** geschrieben einzusenden.

ZUSENDUNGEN ALLER ART WERDEN ERBETEN
UNTER DER ADRESSE:

An die Deutsche Gesellschaft für natur- und
Völkerkunde Ostasiens

Kanda, Imagawakōji Itchōme 8. Tōkyō, Japan.

BEZUGSBEDINGUNGEN DER „MITTEILUNGEN".

Mitglieder erhalten bei Bezug aus der Bibliothek eine Ermässigung von 25 % auf einzelne Hefte, 40 % auf einzelne Bände und 50 % bei Entnahme der ganzen Serie.

Für Nichtmitglieder findet der Verkauf statt durch die Bibliothekare der Gesellschaft sowie durch die Deutsche Buchhandlung (E. Geiser) in Yokohama 85 C., und Behrend & Co., Berlin W., Unter den Linden 16.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND XI, TEIL 3.

TOKYO.

1908.

FÜR EUROPA

Im Buchhandel zu beziehen durch
Verlag der Asia Major
Leipzig, Kurprinzstrasse 14

TOKYO, DRUCK DER HŌBUNSHA.

INHALT.

Seite.

Annalen des japanischen Buddhismus, von PFARRER DR. THEOL. HANS HAAS. 281

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen ; „ei“ fast wie „ē“.

ch	wie tsch.
j	„ dsch.
s	„ sz (s scharf).
sh	„ sch.
z	„ ds (s weich).
y	„ j.

Im Anfange eines Wortes steht „y“ vor „e“ oder „ei“ nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc.; man suche also z. B. „Yebi“ unter „Ebi“.

„i“ hinter „ch“ vor „ū“ ist weggelassen; man suche ein Wort wie „chiūgoku“ unter „chūgoku“.

DAS REDAKTIONS-KOMITEE.

HAAS,

ANNALEN DES JAPANISCHEN BUDDHISMUS.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR
NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XI, Teil 3. Tōkyō, 1908.

ANNALEN DES JAPANISCHEN BUDDHISMUS

VON

Pfarrer Dr. theol. HANS HAAS.

VORBEMERKUNG.

Eines der Werke über Japan, die trotz aller Massenhaftigkeit der Literatur, wie sie unser deutscher Landsmann Fr. von Wenckstern auf den tausend enggedruckten Seiten seiner zweibändigen 'Bibliography of the Japanese Empire' gebucht, doch noch zu schreiben bleiben, wäre eine Geschichte des japanischen Buddhismus. Dass eine solche bis jetzt von niemandem geliefert wurde, ist eigentlich zu verwundern. An japanischen Vorlagen, die wohl zu brauchen sind, ist kein Mangel. Ich nenne von grösseren einschlägigen Werken nur

Ishiwara Sokubun, *Nihon Bukkyō-shi* (日本佛教史).

Sakaino Tetsu, *Bukkyō-shiyō, Nihon no bu* (佛教史要, 日本の部).

Murakami Senshō, *Nihon Bukkyō-shi* (日本佛教史), wovon allerdings bis jetzt nicht mehr als ein erster Band erschienen ist, und

Murakami Senshō, *Nihon Bukkyō-shikō* (日本佛教史綱), 2 Bände.

Auf Grund dieser und anderer Werke, vor allem aber des japanischen Quellenmaterials eine deutsche Darstellung der Geschichte der buddhistischen Religion in Japan zu schreiben, habe ich mir seit lange als eine Aufgabe gestellt, den ersten Anfang einer solchen auch bereits vor Jahren unter dem Titel „Beiträge zur ältesten Geschichte des Buddhismus in Japan" in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft (1903, Heft 11, S. 332–342 und Heft 12, S. 353–369) veröffentlicht. Durch andere, dringendere Arbeiten in Anspruch genommen, werde ich schwerlich so bald, wie ich selber wünschte, die Zeit dazu finden, die in Angriff genommene Aufgabe fort- und zu Ende zu führen. Vielleicht dass mittlerweile dem einen oder andern auch schon in etwas gedient ist mit der Veröffentlichung der nachfolgenden trockenen Annalen, die ich zunächst nur für mich selbst zusammengestellt hatte.

Als erste Vorlage hat mir eine Aufreihung der wichtigsten Geschichtsdaten gedient, welche KATŌ KUMAICHIRŌ (Totsudō) der 4. Auflage seines Werkes *Daijō Bukkyō Dai-kō* (大乘佛敎大綱) beizugeben im Interesse seiner japanischen Leser fand. Meinen Bedürfnissen erwies sich diese Geschichtstabelle für sich als unausreichend. So habe ich sie durch ein grösseres japanisches Annalenwerk *Sangoku Bukkyōryakushi* (三國佛敎略史), kompiliert von SHIMAJI MOKURAI und IKOMA TOKUNŌ, erweitert. Die nachfolgenden Seiten befassen tatsächlich im wesentlichen den ganzen Inhalt des dritten Bandes dieses der Gesamtgeschichte des Buddhismus in den „drei Ländern" Indien, China und Japan gewidmeten Werkes. Den Charakter dieser Vorlage tragen auch die hier mitgeteilten Annalen an sich, insofern vielfach wenig Bedeutendes, ja bloss Anekdotenhaftes neben wichtigen Daten steht. Aber auch darüber hinaus hat meine Zusammenstellung noch eine Erweiterung erfahren, indem ich für die Anfangszeit des japanischen Buddhismus die Hauptquelle, das im Jahre 720 verfasste *Nihongi*, ausbeutete.* Für die Zeit von der Kaiserin Suikō-tennō bis auf Kaiser Jitō-tennō (d. i. 593-697 n. Chr. G.), also für ein Jahrhundert, war ich in der angenehmen Lage, Dr. FLORENZ' kommentierte deutsche Uebertragung dieses zweitältesten Geschichtswerkes benützen zu können. Kaum besonders hervorzuheben brauche ich wohl eigentlich, dass mir für diese

* Vgl. M. COURANT, *La Corée jusqu'au IXe siècle. Ses rapports avec le Japon et son influence sur les origines de la civilisation japonaise.* T'oung-pao IX, 1898 S. 1–27.

anspruchslose Arbeit auch Papinot's *Dictionnaire d'Histoire et de Géographie du Japon* gute Dienste geleistet hat. Aber so dankbar ich für die Hilfe bin, die mir dieses Nachschlagewerk, die Frucht erstaunlichen Sammelfleisses, gewährt hat, so darf ich doch nicht verhehlen, in wie hohem Grade revisionsbedürftig sich mir die Angaben des Buches vielfach über der Benützung und Vergleichung erwiesen haben, wobei ich nicht unterlassen will, ausdrücklich zu bemerken, dass mir neben der alten Auflage dieses Werkes auch und vor allem die neue den Grund zu dieser Ausstellung gegeben.

Erwünscht möchte manchem vielleicht wenigstens die Andeutung einer Periodeneinteilung sein, die im nachfolgenden Texte fehlt. Japanischen buddhistischen Geschichtswerken ist eine Teilung der Geschichte in drei Perioden geläufig:

I. Die älteste Periode, die Periode der sechs alten Sekten oder der Sekten von Nanto oder Nara (Kusha, Jōjitsu, Ritsu, Hossō, Sanron und Kegon).

II. Die Periode der mittelalterlichen Sekten oder der zwei Sekten von Heian, d. i. Kyōto (Tendai und Shingon).

III. Die neuere Zeit, in der die übrigen vier Sekten (Jodo, Zen, Shin und Hokke oder Nichiren) begründet oder von China eingeführt wurden.

Von geschichtsphilosophischem Gesichtspunkte aus hat, in unverkennbarer Anlehnung an das bekannte Schema für das Christentum (Hegel, Herder), J. Tchicadzumi auf dem Internationalen Religionskongress in Paris im September 1900, wo er den Higashi Hongwanji vertrat, die verschiedenen Epochen klassifiziert:

I.	Kindheit	=	Epoche von Nara.
II.	Jugend	=	Epoche von Heian (Kyōto).
III.	Mannesalter	=	Epoche von Kamakura.
IV.	Reife	=	Epoche der Bürgerkriege.
V.	Altern	=	Epoche der Tokugawa.
VI.	Zweite Kindheit	=	Epoche der Meiji-Aera.

Ungezwungener gliedert sich die bisherige durch die politischen Geschicke der Nation stark beeinflusste Geschichte des japanischen Buddhismus in die folgenden fünf Perioden:

I. Periode.

Von der Einführung des Buddhismus bis zum Ende der Nara-Periode (552–784).

II. Periode.

Von der Festlegung der Kaiserlichen Residenz in Heian (Kyōto) bis zur Zeit der Errichtung der Shogunatsherrschaft in Kamakura (794–1186).

III. Periode.

Von der Begründung der Militärregierung in Kamakura bis zur endlichen Beilegung der Bürgerkriege (1186–1600).

IV. Periode.

Die Zeit der Shogunatsregierung der Tokugawadynastie oder die Yedo-Periode (1603–1868).

V. Periode.

Der Buddhismus in der Aera Meiji (1868 — ?). —

* * *

Einen Ueberblick über die Geschichte des Buddhismus in Japan habe ich in gedrängter Skizze in Hinnebergs grossem Sammelwerke „Die Kultur der Gegenwart“ Teil I, Abteilung III, 1: „Die Orientalischen Religionen“ gegeben.

ANNALEN.

Eine *Legende* erzählt, dass in praehistorischer Zeit eines Tages ein Boot bei Kumano an das Gestade getrieben wurde, von dessen sieben Insassen einer landete, während die übrigen wieder von der Küste abstiessen. Der eine, der ans Land ging, war ein indischer Priester. Da er nur eine viereckige Priesterschärpe (kesa) anhatte, im übrigen aber völlig unbekleidet war, gab man ihm den Namen Ragyō, d. i. Nackte Gestalt. Lange Zeit vollzog dieser heilige Mann in Japan die von seiner Religion vorgeschriebenen Kasteiungen, indem er sich am Tage unter den eiskalten Wasserfall stellte, die Nacht auf einem kalten Felsen sitzend zubrachte. Zur Belohnung für seine Frömmigkeit erschien ihm eines Tages aus dem Teiche ein Bild. Zu Ehren dieser Erscheinung, die ihm geworden, errichtete er eine Kapelle. Vom Buddhismus wusste man damals in Japan noch nichts. So konnte auch niemand wissen, was das Bild war, und als der Heilige gestorben war, fiel die Kapelle, die er gebaut hatte, mit der Zeit zusammen, und es blieb nichts als die Erinnerung an seine Heiligkeit.

Als nun aber später, so lautet die Ueberlieferung, der Buddhismus im Lande zu blühen anfing, hatte ein Mann namens Shō-butsu, der die Tempel von Kumano besuchte, eine Erscheinung des Ragyō, die ihm den Ort angab, wo das Bild zu finden sei, für das er einst eine heilige Hütte gebaut hatte. Als dasselbe entdeckt war, stellte sich heraus, dass es das Bild der Gottheit Kwannon war. Der Kaiser, der von diesem Vorfalle Kunde erhielt, liess an der Stelle, wo die Hütte des Ragyō gestanden hatte, einen Tempel errichten. Auch gab er Befehl, eine zehn Fuss hohe Statue der Gottheit für dieses Heiligtum zu schnitzen, und im Innern dieser Statue wurde das aufgefundene alte Bild verwahrt. —

KEITAI-TENNŌ, 26. Kaiser von Japan (507–531).

522 n. Chr. G.

Im Fusō-ryakki („Kurzer Bericht über Japan"), einem alten Werke, das eine kurze Geschichte von Japan von 898–

1191 gibt und nach seinem Verfasser Kōen, einem buddhistischen Priester in Kyōto, auch Kōen-ryakki genannt wird, wird berichtet, dass im 2. Monat des 16. Regierungsjahres des 26. Kaisers, Keitai, ein Mann von Nanryō (= Südchina) namens Shibatatsu (Tattō) mit einer Buddhastatue auf dem Rücken nach Japan gekommen sei und im Dorfe Sakatahara im Distrikt Takaichi in Yamato eine mit Stroh gedeckte Wohnhütte errichtet habe, in welcher er das heilige Bild aufstellte und verehrte. Die Eingeborenen nannten das Idol „die ausländische Gottheit".—

KIMMEI-TENNŌ, 29. Kaiser (540–571).

545.

Zum 6. Regierungsjahre des Kaisers Kimmei, Herbst, 9. Monat liest man im Nihongi:

Diesen Monat fertigte Kudara [eines der alten Königreiche von Korea] eine Buddhastatue von 16 Fuss Höhe an und verfasste ein schriftliches Gebet mit den Worten: „Ich weiss, es ist ausserordentlich verdienstlich, ein Buddhabild von 16 Fuss zu machen. Auf Grund des Verdienstes, das ich nun durch ehrfurchtsvolle Anfertigung eines solchen erworben habe, bete ich, dass der [uns verbündete japanische] Kaiser ausserordentliche Tüchtigkeit erlangen und dass alles dem Kaiser gehörige Miyakeland [in Korea] gesegnet werden möge. Auch bete ich für die Erlösung aller Lebewesen, die unter dem Himmel wohnen. Deshalb habe ich dieses Bild gemacht." —

552.

13. Jahr, Winter, 10. Monat. Der König Seimei von Kudara (in Korea) übersandte dem Kaiser Geschenke, bestehend aus einer Buddhastatue aus Gold und Kupfer, einer Anzahl heiliger Sūtras und verschiedenen buddhistischen Kultgegenständen wie Flaggen und Schirmen. In einem Begleitschreiben stand zu lesen: „Diese Lehre übertrifft alle anderen an Herrlichkeit. Freilich ist sie auch nicht leicht zu erklären und schwer zu verstehen. Selbst der Herzog von Chou [der jüngere Sohn des Gründers der chinesischen Chou-Dynastie, von Konfuzius als Hauptautorität verehrt] und Konfuzius hatten kein Verständnis derselben.

Diese Lehre ist vermögend, religiöses Verdienst und Vergeltung ohne Mass und ohne Grenzen zu schaffen, und führt zur Erfassung der absoluten Erleuchtung (mujōbōdai).' Stelle dir jemanden vor, der alle Schätze besitzt, die nur immer sein Herz begehren kann, also dass er durch sie jedem seiner Wünsche Befriedigung verschaffen könnte. Also hat es sich mit dem Schatze dieser wundervollen Lehre. Jegliches Gebet findet Erfüllung und es gebricht an keinem Dinge. Zudem hat sie sich vom fernen Indien ausgebreitet bis hier zu den drei Han [Königreichen], wo es niemanden gibt, der sie nicht mit Ehrfurcht annimmt, wenn sie ihm gepredigt wird. Darum hat dein Diener Seimei, König von Kudara, gehorsamst seinen Lehnsmann Nuri Sa-chhi entsandt, sie dem Kaiserlichen Lande zu übermachen und sie allerorten in den inneren Provinzen auszubreiten, auf dass das Wort in Erfüllung geht, das von dem Buddha überliefert ist: »Mein Gesetz soll sich nach dem Osten hin ausbreiten«." — Dies ist der Anfang der eigentlichen buddhistischen Mission in Japan.

Der Kaiser, über das Geschenk und die Botschaft hocherfreut, übergab die Buddhastatue dem Soga no Iname, der sich im Ministerrate im Gegensatze zu seinen Rivalen Mononobe no Okoshi und Nakatomi no Kamako für die Einführung der fremden Religion aussprach, zu versuchsweiser Verehrung. Iname gab der Statue den Ehrenplatz in seinem Hause zu Mukuhara und machte dieses so zu einem Buddhaheiligtume, das den Namen Kōgenji erhielt. Das war der erste buddhistische Tempel (tera) in Japan.

Die Gegner des Buddhismus erklärten den Ausbruch einer verheerenden Pest als ein Zeichen des durch die Einführung einer fremden Religion erregten Zornes der Landesgötter. Der Kaiser liess es auf solche Vorstellungen hin zu, dass die Buddhastatue in den Kanal von Naniwa geworfen und der Tempel niedergebrannt wurde. Hierauf geschah es, dass aus wolkenlosem Himmel ein Blitz herniederfuhr, der die Grosse Halle des Palastes in Flammen setzte und verzehrte.

553.

Sommer, 5. Monat, 7. Tag. Am Gestade von Kawachi wurde ein hellleuchtender Kampferbalken aus der See von Chinu gezogen. Der Kaiser liess zwei Buddhabilder daraus fertigen,

die nachmals im Tempel von Hoshino aufgestellt wurden. Dies war der Anfang des Schnitzens von Buddhastatuen in Japan.

554.

Von Kudara wurden zwei buddhistische Priester, der Shamon Ton-ei und der Shamon Dōshin, nach Japan geschickt.

562.

8. Monat. Ein japanischer Heerführer, Sadehiko, brachte von Korea als Kriegsbeute unter anderem auch eine kleine eherne Pagode mit, die nachmals im Tempel Chōanji aufgestellt wurde. —

BIDATSU-TENNŌ, 30. Kaiser (572–585).

572.

Am 1. Tag des 1. Monats des 2.* Jahres des Regierung des Kaisers Bidatsu wurde dem Bruder des Kaisers, dem nachmaligen Yōmei-tennō, ein zweiter Sohn, Umayado (der spätere Hauptförderer des Buddhismus Shōtoku-taishi) geboren, der von klein an ein ausnehmend begabtes Kind war.

577.

Winter, 11. Monat, 1. Tag. Der König von Kudara schickte dem Kaiser eine Anzahl religiöser Bücher nebst einem Vinaya-Mönch, einem Yogi, einer Nonne, einem Mantra-priester, einem Buddhabilderschnitzer und einem Tempelarchitekten, insgesamt sechs Personen. Der Kaiser wies ihnen als Wohnsitz den Daibetsuji in Naniwa an.

578.

In diesem Jahre liess der Kaiser den Befehl ergehen, an den sogenannten roku saibi, d. i. an den sechs monatlichen Fest-tagen (dem 8., 14., 15., 23., 29. und 30.) Lebewesen frei zu lassen. Dies ist die erste Erwähnung von „Lebewesen-los-lassungs-Versammlungen" (hōjō-e).

---

* Murakami Senshō gibt dafür das 3. Jahr, andere das 1.

579.

Eine Tributsendung des koreanischen Staates Shiragi war auch von einem Buddhabilde begleitet.

584.

Herbst, 9. Monat. Der dem Buddhismus eben so eifrig wie vormals sein Vater Iname ergebene Soga no Umako erhielt ein von Kudara stammendes Bildnis des Miroku (Maitrêya) und eine Buddhastatue. Er errichtete an der östlichen Seite seiner Wohnung einen buddhistischen Tempel, in dem er die Miroku-Statue aufstellte. Nach Personen suchend, die mit der Pflege des buddhistischen Kults vertraut waren, konnte er nur in der Provinz Harima einen Koreaner, Koma no Keibin, finden, der, vormals Priester, wieder in den Laienstand zurückgekehrt war. Durch ihn liess er Shima, die Tochter des Shiba Tattō, zur Nonne weihen, als welche sie den Namen Zenshin annahm. Zwei andere, die ebenfalls in den geistlichen Stand aufgenommen wurden, nannten sich als Nonnen Senzō und Keizen. Diese drei waren die ersten Bikuni oder Ama (Nonnen) in Japan. Umako bezeigte ihnen gemäss dem Gesetze des Buddha seine Ehrerbietung und liess sie mit Nahrung und Kleidung versorgen. Er veranstaltete eine religiöse Feier für sie, bei welcher sie mit Fastenspeisen bewirtet wurden. Damals fand Tattō in der Fastenspeise eine buddhistische Reliquie (shari, skr. çarira). Umako legte sie versuchshalber auf einen Eisenblock und schlug mit hochgeschwungenem Hammer auf sie. Die Reliquie aber blieb ganz. Sie wurde in Wasser geworfen, wo sie auf der Oberfläche blieb oder sank, je nachdem man es wollte. Umako wurde dadurch in seinem Glauben an den Buddhismus bestärkt und baute noch einen Tempel bei seinem Hause in Ishikawa.

585.

Frühling, 2. Monat, 15. Tag. Umako errichtete auf dem Ōno-Hügel eine Pagode und barg nach einer allgemeinen Fastenspeisebewirtung die von Tattō erhaltene Reliquie darin. Dies war der erste Pagodenbau in Japan.

24. Tag. Soga no Umako wurde krank. Ein Wahrsager erteilte ihm den Bescheid, seine Krankheit sei ein Fluch, ver-

hängt durch den Willen des zu seines Vaters Lebzeit verehrten Buddha. Als er dies dem Kaiser mitteilen liess, entschied dieser: „So lass den Göttern deines Vaters Verehrung zollen!" worauf Umako das Steinbild verehrte und um Verlängerung seines Lebens betete.

3. Monat, 1. Tag. Die Pest raffte viele Menschen dahin. Die buddhafeindliche Partei am Hofe, jetzt geführt von Mononobe no Okoshis Sohne Moriya, nahm das zum Anlass, dem Kaiser als Grund der Epidemie die zugelassene Ausübung einer fremden Religion hinzustellen, worauf der Kaiser Befehl gab, diese einzustellen.

30. Tag. Mononobe no Moriya liess die Pagode einreissen und mitsamt dem Buddhabild und dem Tempel verbrennen. Die Ueberbleibsel der Buddhastatue liess er in den Kanal von Naniwa werfen. Umako musste die Nonnen ausliefern, die man ihrer geistlichen Gewänder beraubte und gefangen setzte. Wieder griff die Pest um sich. Alt und jung sprach insgeheim zu einander: „Ist dies am Ende die Strafe wegen der Verbrennung des Buddhabildes?"

Sommer, 6. Monat. Auf Umakos Vorstellung, dass er keine Hoffnung habe, von seiner Krankheit wieder zu genesen, es sei denn dass sie ihm von den Drei Kleinodien (sambō d. i. die Triratna Buddha, Gesetz und Priesterschaft) komme, wurde ihm vom Kaiser der Bescheid, dass er für seine Person den buddhistischen Kult pflegen möge, nicht aber andere dazu anhalten dürfe. Die Nonnen wurden ihm zurückgegeben. Er wies ihnen einen neuerrichteten Tempel als Wohnung an.

YŌMEI-TENNŌ, 31. Kaiser (586–587).

587.

Frühling, 4. Monat, 2. Tag. Yōmei-tennō gab—der erste Fall der Bekehrung eines japanischen Kaisers zum Buddhismus—, im zweiten Jahre seiner Regierung von einer Krankheit befallen, seinen Ministern seinen Entschluss kund, ein Diener der Drei Kleinodien zu werden. Die Führer der konservativen Partei am Hofe widersetzten sich der Abkehr des Kaisers von den Landesgöttern, während der Minister Soga no Umako erklärte, der Wille des Kaisers sei zu respektieren. Daraufhin wurde ein

Priester in den Palast gerufen, um für die Genesung des Kaisers zu dem Buddha zu beten. Hierüber war Moriya sehr ergrimmt. Die Krankheit des Kaisers verschlimmerte sich. Als sein Ende herannahte, erbot sich ihm gegenüber Shiba Tattōs Sohn Tasuna, für ihn der Welt zu entsagen, ein Mönch zu werden und überdies ein Buddhabild von 16 Fuss zu machen und einen Tempel zu errichten.

Am 9. Tage starb der Kaiser.

Moriya wollte einem konservativgesinnten Prinzen zur Thronfolge helfen, unterlag jedoch in dem sich zwischen ihm und dem Minister Soga no Umako entspinnenden Kampfe. Unter den auf Umakos Seite stehenden Heerführern der Kaiserlichen Truppen war auch der Prinz Umayado (Shōtoku-taishi), damals etwa 16 Jahre alt.* Als sich anfangs der Sieg dem Rebellen Moriya zuwenden zu wollen schien, schnitzte er aus dem Holze eines Baumes kleine Bildfiguren der vier Dêvakönige (shi-tennō), die er als Talismane in sein aufgebundenes Haupthaar steckte, indem er das Gelübde tat, im Fall des Sieges den vier Dêvakönigen einen Tempel mit einer Pagode zu erbauen. Ein gleiches gelobte Soga no Umako. Moriya fiel, vom Pfeile eines Schützen getroffen. Sein Besitz wurde als Tempeleigentum erklärt, und ein Teil seiner Sklaven, im ganzen 273 Männer, wurden zu Tempelsklaven gemacht.

Hiemit war dem Antagonismus zwischen der fortschrittlichen und der konservativen Adelspartei ein Ende gemacht und der Sieg der Buddhafreunde am Hofe entschieden.

SUSHUN-TENNŌ, 32. Kaiser (588–592).

588.

In diesem Jahre schickte Kudara mit einer Gesandtschaft an den Hof auch ein Geschenk von buddhistischen Reliquien und drei buddhistische Priester, Ye-sō, Ryō-kin und Ye-shoku. Ihnen folgten im gleichen Jahre von eben dort Asketen, Tempelzimmerleute, Metallgiesser, Ziegelmacher und Maler.

In diesem Jahre begann auch das Auslandsstudium japanischer Buddhisten. Im 4. Monat desselben gingen Zenshin und die anderen zwei Nonnen mit den heimkehrenden Kudara-Gesandten nach Korea, um dort die Kairitsu- (Vinaya) Lehren zu studieren.

* Nach Murakami nur 14.

Im 10. Monat begann Soga no Umako in Einlösung des Gelübdes, das er in der Schlacht gegen Moriya getan hatte, den Bau des Tempels Hōkōji („Tempel des Gedeihens des Gesetzes") in Asuka. Später wurde der Name desselben in Gangōji und Asukadaiji geändert.

590.

3. Jahr, Frühling, 3. Monat. Die Nonne Zenshin und ihre Genossinnen kehrten von Korea zurück und wohnten im Tempel Sakurai. Sie hatten sich in Kudara mit dem Kairitsu (Vinaya) vertraut gemacht, die Zehn Gebote (jikai) und die Sechs Dogmen (roppō) erhalten. Dies war der Anfang des Kairitsu in Japan.

Herbst, 10. Monat. Die Leute gingen auf die Hügel, um Holz zum Bau von buddhistischen Tempeln zu schlagen. In diesem Jahre traten drei vornehme Frauen in den geistlichen Stand. Als Nonnen hiessen sie Zentoku, Zemmyō und Myōkwō. Ausser ihnen entsagten Zensō, Zentsū, Hō Jōshō, Zen Chisō, Zen Chikei und Zenkwō zusammen mit Tasuna, einem Sohne des Shiba Tattō, der Welt. Der letztere nahm den Namen Tokusai Hōshi an. Diese Männer waren die ersten japanischen Priester (biku).

592.

Winter, 10. Monat. Bau der gedeckten Gallerie des grossen Hōkōji-Tempels.

Ermordung des Kaisers Sushun durch Soga Umako no Sukune.

Am 8. Tage des 12. Monats bestieg die dritte Tochter des Kaisers Kimmei, die Witwe Bidatsu-tennōs, als erste japanische Herrscherin den Thron.

SUIKO-TENNŌ, Kaiserin (33) (593–628).

593.

1. Jahr, Frühling, 1. Monat, 15. Tag. In den Grundstein des Pfeilers der Pagode des Hōkōji-Tempels wurden Buddhareliquien (shari) gelegt. Am folgenden Tage wurde der Pfeiler errichtet.

Im Sommer, am 10. Tage des 4. Monats, wurde der Kaiserliche Prinz Umayado (Shōtoku-taishi), der der buddhistischen Religion

mit ganzem Herzen ergeben war, zum praesumptiven Thronfolger ernannt und ward demgemäss zur Leitung der staatlichen Angelegenheiten in Stellvertretung der Kaiserin berufen und mit allen Regierungsgeschäften betraut.

Im Distrikt Naniwa (Ōsaka) wurde der Bau des von Prinz Umayado den Vier Dêvakönigen gelobten Tempels, des Shi-Tennōji, begonnen.

594.

2. Jahr, Frühling, 2. Monat. 1. Tag. Die Kaiserin wies den Thronfolger und den Oomi (Minister) an, für das Gedeihen der Drei Kleinodien zu sorgen. Daraufhin liess sich der Adel mit Eifer die Errichtung von Buddhaschreinen angelegen sein.

595.

5. Monat, 10. Tag. Der Thronfolger nahm einen koreanischen Priester namens Weji als Lehrer an, um bei ihm buddhistische Studien zu treiben. Dieser und der Priester Wesō, der ebenfalls in diesem Jahre von Kudara nach Japan kam, predigten die neue Lehre weit und breit und wurden deren Grundpfeiler. (Man nannte sie Die Meister der Drei Kleinodien, Sambō no tōryō).

596.

In Winter dieses Jahres wurde der Bau des Tempels Hōkōji beendet, an welchem seit 588 gearbeitet worden war. Zum Aufseher des Tempels wurde ein Sohn des Oomi, Zentoku no omi, eingesetzt — der erste Fall, wo die Würde eines teradzukasa verliehen wurde. Die Priester Weji und Wesō nahmen ihre Wohnung im Hōkōji.

601.

Frühling, 2. Monat. Der Thronfolger begann in Ikaruga einen Palast für sich zu errichten. Dieser Palast stand in nächster Nähe des nachher erbauten Hōryūji-Tempels, der darum auch Ikarugadera genannt wurde.

602.

Winter, 10. Monat. Ein buddhistischer Priester aus Kudara namens Kwanroku kam nach Japan und überreichte der Kaiserin Kalender, astronomische und geographische Bücher und auch einige Werke über magische Künste. Man wählte Schüler aus, damit sie bei diesem Priester wissenschaftliche Studien betrieben. Am 3. Tag des 10. Monats kamen zwei weitere Priester aus Koma, Sōryū und Unsō.

603.

11. Monat, 1. Tag. Der Thronfolger richtete an die Würdenträger folgende Ansprache: „Ich besitze eine Statue des verehrungswürdigen Buddha. Wer will diese Statue in Empfang nehmen und sie andächtig verehren?" Da trat Kahakatsu, der Miyatsuko von Shin, vor und sagte: „Euer Untertan will sie verehren." Daraufhin erhielt er die Buddhastatue und baute für sie den Hachiwoka-Tempel in Uzumasa im Distrikt Kadono (auch Kwōryuji, Keirinji, Mitsugeji und Kadono no ji genannt).

Im gleichen Monat wurden auf Veranlassung des Thronfolgers Schilde und Köcher verfertigt, um sie als symbolische Schutzwaffen an Tempel zu stiften.

604.

Sommer, 4. Monat, 3. Tag. Der Thronfolger erliess eine Verordnung in 17 Artikeln—der Anfang einer staatlichen Konstitution. Dieser Akt, ein Zeugnis für die staatsmännische Grösse des Prinzen, war von ausserordentlicher Bedeutung für die Konsolidierung des Buddhismus. Der zweite Artikel lautet: „Verehret eifrig die Drei Kleinodien. Die Drei Kleinodien sind der Buddha, das Gesetz, und die Priesterschaft. Sie sind die letzten Zufluchten der Vier Wesensarten (skr. chaturyôni) und die Urprinzipien aller Länder. Welche Generation, welche Menschen sollten diese Gesetze nicht ehren? Wenig sind der Menschen, welche ganz und gar schlecht sind; man kann sie unterrichten und dazu bringen zu gehorchen. Wie soll man sie richtig biegen ausser durch Zuflucht zu den Drei Kleinodien?" — Der fünfte Artikel beginnt: „Entsage den Begierden und wirf deine Wünsche fort!"—

Im Taishiden, einer alten Lebensbeschreibung des Thronfolgers, wird ferner berichtet, dass, um für unterschiedliche Tempel buddhistische Bilder zu malen, besondere Aemter der Maler eingeführt wurden. Die Kaiserin wusste Shōtoku Taishi zu bestimmen, dafür zu sorgen, dass armen Kranken unentgeltliche ärztliche Behandlung zuteil wurde.

605.

Sommer, 4. Monat, 1. Tag. Die Kaiserin forderte alle Würdenträger auf, dass sie ein Gelübde ablegten, zwei neue Buddhabilder von 16 Fuss Höhe, das eine in Kupfer, das andere in Stickerei anfertigen zu lassen. Hiezu schickte auch der König von Koma einen Tribut von 300 Ryō Gold. Das Taishidenbikō berichtet genauer als das Nihongi: „Die Inschrift auf dem Heiligenschein der 16 Fuss hohen Buddhastatue im Tempel Gangōji lautet wie folgt: »Im 13. Jahre der Suikō-tennō konstruierten wir aus 23000 Pfund Kupfer und 759 Ryō Unzen Gold in Ehrfurcht Buddhastatuen 16 Fuss hoch in Kupfer und in Stoff, ebenso auch die Bodhisattva«."

606.

Sommer, 4. Monat, 8. Tag. Die Statuen wurden fertiggestellt. Als man die 16 Fuss hohe kupferne Statue in der „Goldenen Halle" des Tempels Gangōji aufstellen wollte, erwies sie sich höher als das Tor der Halle. Ihr Verfertiger Kuratsukuri no Tori fand jedoch Mittel, die Statue in den Tempel hineinzuschaffen, ohne das Tor niederzureissen, wie das die Arbeitsleute zu tun vorschlugen. Am selbigen Tage wurde der Statue anbetende Verehrung gezollt. Dies ist die erste Begehung des Kwambutsuye-Festes in Japan, der Feier des Geburtstags Shakas, die jährlich am 8. Tag des 4. Monats stattfindet.

Zum 5. Monat, 5. Tag berichtet das Nihongi: Die Kaiserin befahl den Kuratsukuri no Tori zu sich und sprach: „Es ist meine Absicht, der buddhistischen Religion zum Aufblühen zu verhelfen. Zu der Zeit als ich Buddhatempel erbaute und dafür nach Reliquien suchte, überreichte dein Grossvater Shiba Tattō mir die gewünschten Reliquien. Sodann, da wir keine Priester und Nonnen im Lande hatten, verliess dein Vater Tasuna sein Haus und wurde Priester um des Kaisers Tachibana no Toyohi (Yōmei-tennō) willen und erwies dem Gesetze Buddhas grosse

Ehrfurcht. Weiterhin war deine Tante Shima-me die erste, welche Nonne wurde, die Führerin aller [anderen folgenden] Nonnen abgab und so die Lehren Çâkyas befolgte. Als ich nun zu dem Zwecke, einen Buddha von 16 Fuss Höhe herstellen zu lassen, nach einem guten Buddha-Modell suchte, da botest du mir eine Buddhastatue an, die gerade meinen Wünschen entsprach. Sodann nach Fertigstellung des Buddha-Idols waren wir nicht imstande, dasselbe in das Innere des Tempels zu schaffen. Alle anderen Werkleute konnten kein Mittel aussinnen und waren im Begriff die Tür der Halle einzureissen. Du jedoch warst imstande die Statue hineinzutransportieren, ohne die Tür einzureissen. All das ist dein Verdienst." Sie verlieh ihm hierauf den Rang Dainin und übermachte ihm 20 Chō bewässertes Reisfeld, das im Distrikte Sakata in der Provinz Ōmi gelegen war. Tori benutzte die Einkünfte aus den Reisfeldern dazu, für die Kaiserin den Tempel Kongōji zu bauen, der jetzt das Nonnenkloster zu Sakata in Minabuchi heisst.—

Herbst, 7. Monat. Die Kaiserin ersuchte den Thronfolger, über das Shō-man-gyō (Çrîmâlâ-devî-simhanâda-sûtra) zu predigen.* Er beendigte seine Lektion in drei Tagen. In demselben Jahre predigte er auch über das Hokekyō (Saddharma-pundarika-sûtra). Nicht nur zu diesen beiden Sûtras, sondern auch zum Yuimakyō (Vimalakîrthi-nirdesa-sûtra) verfasste er selbst Kommentarwerke, die ersten buddhistischen Kommentarschriften der japanischen Literatur.

607.

Das chinesische Geschichtswerk Peh-sze berichtet, dass in diesem Jahre ein japanischer Gesandte an den chinesischen Hof kam, der sagte: „Wir haben gehört, dass im Westen des Meeres (d. i. in China) der Himmelssohn, der ein Bodhisattva ist, das Gesetz Buddhas schätzt und fördert. Daher sind Gesandte und Çramana, mehrere Zehende, hierher nach China gekommen, um den Buddhismus zu studieren."

Ein anderes Geschichtswerk, das King-tsih-hou-ch'uen-ki, gibt weiter an, der Gesandte sei zum Kaiser Yang (605-617) gekommen, um buddhistische heilige Schriften zu erbitten.

* Nach Murakami wäre das im 4. Monat des 6. Jahres der Regierung der Kaiserin Suiko gewesen.

608.

Die Priesterschüler Nichibun, Shōan, We-on und Kō-sai wurden nach China geschickt, um dort den Buddhismus zu studieren.

609.

Zehn buddhistischen Priestern von Kudara, die nach Japan kamen, wurde der Tempel Gangōji als Aufenthalt angewiesen.

610.

Sommer, 3. Monat. Der König von Koma schickte die buddhistischen Priester Tonchō und Hōtei als Tribut. Tonchō war in den fünf kanonischen Büchern (des Konfuzianismus) wohl bewandert, ausserdem auch geschickt in der Verfertigung von Farben, Papier und Tusche. Auch Mühlen zum Mahlen konstruierte er. Seit der Zeit gab es Mühlen.

612.

Ein Kudarenser, der nach Japan kam, erhielt den Befehl, im Palasthof die Gestalt des Berges Sumi (des buddhistischen Sumeru) zu verfertigen.

614.

Herbst, 8. Monat. Der Ōomi wurde krank. 1000 Männer und Frauen wurden zeitweilig Mönche und Nonnen, um von dem Buddha eine Verlängerung seines Lebens zu erwirken.

615.

Der koreanische Priester Weji kehrte in seine Heimat zurück.

616.

Im 7. Monate schenkte der König von Shiragi eine goldene Buddhastatue von 2 Fuss Höhe. Man stellte sie im Tempel Hōkōji (in Nara) auf. Im Kōenryakki liest man weiter: „Diese Statue strahlte Licht von sich aus und tat von Zeit zu Zeit Wunder.“

617.

Der Thronfolger (Shōtoku-taishi) errichtete einen Tempel in Kumakori im Distrikte Heguri.

621.

Frühling, 2. Monat, 5. Tag. Umayado no Toyotomimi no Mikoto starb um Mitternacht im Palaste zu Ikaruga. Da waren die Prinzen und Beamten und das ganze Volk des Landes [aufs tiefste betrübt, und zwar] den Alten war es, als hätten sie ihr Lieblingskind verloren, sodass der Geschmack von Salz und Essig im Munde nicht schmeckte; den Jungen aber war es, als ob sie ihre teueren Eltern verloren hätten, und vom Getön des Weinens und Klagens waren die Strassen erfüllt. Die Pflüger liessen ihren Pflug stehen, die Reisstampferinnen hielten inne in ihrer Beschäftigung, und alle sagten: „Sonne und Mond haben ihren Glanz verloren, und Himmel und Erde sind zugrunde gegangen. Auf wen sollen wir uns in Zukunft stützen?"

Im selbigen Monat wurde der Kaiserliche Prinz zu Shinaga beerdigt.

Zu dieser Zeit hörte Weji, der buddhistische Priester in Koma, von dem Tode des Prinzen und war aufs höchste betrübt darüber. Er forderte die buddhistischen Priester zu sich und bereitete ein geweihtes Mahl [für den Geist des Toten] und an dem Tage, an welchem er persönlich über die heiligen Schriften predigte, tat er das Gelübde: „Es ist im Lande des Aufgangs der Sonne ein Heiliger mit Namen Prinz Kamu-tsu-miya Toyotomimi, der in der Tat ein vom Himmel begnadeter Mann war. Mit den Tugenden eines unergründlichen Heiligen wurde er im Lande des Aufgangs der Sonne geboren. Die drei Grundprinzipien hatte er in sich. Er folgte den erhabenen Regeln der vorangegangenen Weisen, verehrte die Drei kostbaren Dinge und erlöste das Volk von seinen Mühsalen. Er war in der Tat ein grosser Heiliger. Nun ist der Prinz gestorben. Ich gehöre zwar einem fremden Lande an, doch ist mein Herz mit dem seinen unzertrennlich verbunden. Wozu soll ich noch länger allein mein Leben fristen? Ich werde im nächsten Jahre am fünften Tage des zweiten Monats unfehlbar sterben und mit dem Prinzen Kamu-tsu-miya im Paradies zusammentreffen und mit ihm zusammen die Lebewesen erlösen."

Hierauf starb Weji genau an dem verheissenen Tage. Infolge dessen äusserten sich seine Zeitgenossen einstimmig: „Nicht nur der Prinz Kamu-tsu-miya war ein Heiliger, sondern auch Weji ist ein Heiliger."

622.

Herbst, 7. Monat. Koreanische Gesandtschaften brachten als Tribut: eine buddhistische Statue, eine goldene Pagode, Reliquien, eine grosse Kanchō-(skr. mûrdhâbhishikta) Fahne und zwölf kleine Fahnen. Die Statue wurde im Hachiwoka-Tempel in Kadono aufgestellt, die andern Gegenstände verwahrte man im Shitennōji.

Von China kamen die Priester Wesai und Wekō nach Japan herüber.

623.

Sommer, 4. Monat, 3. Tag. Ein buddhistischer Priester schlug mit der Axt auf seinen Grossvater ein. Bei der Untersuchung, welche die Kaiserin daraufhin anstellen liess, erwiesen sich auch mehrere Nonnen strafbar. Der aus Kudara gebürtige Priester Kwanroku schickte indessen einen Brief an die Kaiserin, worin er sagte: „Dass der Buddhismus aus dem Lande des Westens nach China eingeführt wurde, ist schon 300 Jahre her; und dass er wiederum nach Kudara eingeführt wurde, darüber ist kaum ein Jahrhundert verflossen. Aber als mein König von der Weisheit des Tennō von Japan hörte, machte er buddhistische Statuen und heilige Schriften des Buddhismus zum Geschenk. Seit dieser Zeit ist noch kein volles Jahrhundert dahin. Daher begehen die Priester und Nonnen jetzt, wo sie noch nicht an die buddhistischen Gebote gewöhnt sind, eventuell üble Taten. Die Priester und Nonnen sind nun alle so erschreckt, dass sie nicht wissen, was sie tun sollen. Ich bitte untertänigst, mit Ausnahme des Uebeltäters allen Priestern und Nonnen Verzeihung angedeihen zu lassen und sie nicht zu bestrafen. Dies würde ein grosses Verdienst sein." Die Kaiserin war einverstanden.

13. Tag. Die Kaiserin verkündete: „Wenn geistliche Personen noch die Gesetze übertreten, wie sollen sie dann die Laien recht unterweisen? Ich setze daher von jetzt an die Rangstufen der Sōjō und Sōdzu ein, von welchen die Priester und Nonnen beaufsichtigt werden sollen."

Sōjō ist die höchste, Sōdzu die zweithöchste der Rangwürden der buddhistischen Hierarchie (Sōkwan), etwa „Erzbischof" und „Bischof". Später wurden in jeder derselben verschiedene Stufen unterschieden, in der ersteren drei: Dai-sōjō, Sōjō und Gon-sōjō; in der zweiten vier: Dai-sōdzu, Gon-dai-sōdzu, Shō-sōdzu und Gon-shō-sōdzu. — Die dritte, später eingeführte Rangwürde ist die der Risshi mit den drei Stufen: Dai-risshi, Chū-risshi und Gon-risshi. —

17. Tag. Der Priester Kwanroku wurde als erster Priester zum Sōjō, und Kurabe no Tokuseki zum Sōdzu ernannt. An demselben Tage wurde Adzumi no muraji zum Hōtō (oder Noridzukasa), „Haupt des Gesetzes", d. h. zum obersten administrativen Beamten für die Angelegenheiten des Buddhismus ernannt.

Herbst, 9. Monat, 3. Tag. Die Tempel, Priester und Nonnen wurden einer Inspektion unterworfen und genau detaillierte Aufzeichnungen gemacht über die Erbauung der Tempel, über die Umstände beim Eintritt der Priester und Nonnen in die Priesterschaft, und über Jahr, Monat und Tag der Vornahme der Tonsur.

Es gab zu dieser Zeit 46 Tera, 816 Priester und 569 Nonnen, so dass sich die Gesamtzahl der geistlichen Personen also auf 1385 Köpfe belief.—

624.

Frühling, 1. Monat, 7. Tag. Der König von Koma schickte den buddhistischen Priester Ekwan als Tribut; derselbe wurde zum Sōjō ernannt, als er auf Befehl der Kaiserin bei lange anhaltender Trockenheit mit Erfolg um Regen gebetet hatte, der zweite Fall der Erhebung eines Priesters zu dieser Würde. Ekwan ist der erste Patriarch der Sanron-Sekte, der ersten Sekte, deren Lehre in Japan gepflanzt wurde. (Auch Kwanroku war vermutlich schon ein Anhänger dieser Sekte).

Es gibt drei Ueberlieferungen der Sanron-Sekte:

1) Die Ueberlieferung des Ekwan Sōjō, der im Gangōji-Tempel lehrte; Ekwan hatte den Buddhismus in China studiert.

2) Die Ueberlieferung durch Chizō Sōjō, den Lehrenkel Ekwans, der über das Meer nach China ging und von dort die Lehre der Sanron nach Japan mitbrachte. Ueber sein Leben ist nichts Näheres bekannt.

3) Die Ueberlieferung durch Dōji Risshi, einen Schüler Chizō's. Er ging im Jahre 701 auf einem Gesandtschaftsschiffe nach China, wo er nicht weniger als sechs Schulsysteme der buddhistischen Religion (Hossō, Sanron, Ritsu, Jōjitsu, Kegon und Shingon) sich zu eigen machte. Nach seiner Rückkehr aber liess er sich, seinen Aufenthalt im Daianji nehmend, besonders die Verkündigung der Sanron-shū angelegen sein, die er als die Hauptsekte ansah. Nach ihm taten sich viele andere tüchtige Priester derselben hervor wie Genei Risshi und Dōsen Risshi von Hōryūji. Die Sekte teilte sich später in zwei Zweige, Gangōji-ha und Daianji-ha, hat aber längst zu existieren aufgehört, wie sie in Japan überhaupt nie zu rechtem Gedeihen gekommen war. Sanron-Sekte nannte man sie darum, weil ihre Lehren hauptsächlich aus den drei Shastras (san-ron) Chū-ron (Madhyamaka-sâstra), Hyaku-ron (Sata-sâstra) und Jū-ni-mon-ron (Dvâdasa-nikâya-sâstra) gezogen sind. Weil sie den Anspruch erhebt, die Lehren des ganzen Lebens Çakyas zu verkünden, wird sie auch Ichi-dai-kyō-shū genannt.

Von Ekwan wurde gleichzeitig mit der Sanron-shū auch die Jōjitsu-Sekte in Japan eingeführt. Doch blieb diese, während sie in China einst die Sanron-shū beiseite drängte, in Japan immer nur ein Anhängsel der Sanron-shū und es wurden nie besondere Tempel zur Verkündigung ihres Lehrsystems errichtet. Man nennt sie deshalb eine Fuzoku-shū. Zur Zeit des Kaisers Temmu-tennō verfasste ein koreanischer Priester Namens Dōzō einen von den Anhängern dieser Schule hochgeschätzten 16 bändigen Kommentar zu dem Jōjitsu-ron (Satya-siddhi-sâstra).

626.

In diesem Jahre (Sommer, 5. Monat, 20. Tag) starb der Ōomi, Inames Sohn, der eifrige Verehrer des Buddhismus.

628.

Unter diesem Jahre wird im Nihongi berichtet, dass einige Nonnen mit einem und demselben Flüchtling, der sich in ihrem Kloster verborgen hielt, verbotenen Geschlechtsverkehr unterhielten, worauf ihn eine der Nonnen, auf die anderen eifersüchtig, seinen Verfolgern verriet.

JOMEI-TENNŌ, 34. Kaiser (629-641).

632.

Im Gefolge einer chinesischen Gesandtschaft kehrten die studierenden Priester Ryōun und Bin von China zurück.

637.

Frühling, 2. Monat, 23. Tag. Ein grosser Stern floss von Osten nach Westen. Dabei gab es einen donnerähnlichen Laut. Manche der Zeitgenossen sagten, dass es das Geräusch des Fliesssternes (Sternschnuppe) gewesen sei, andere meinten, es sei der Erddonner gewesen. Da sagte der buddhistische Priester Bin: „Es ist nicht ein Fliessstern, sondern ein Himmelshund (tengu) gewesen, und es war nichts anderes als der Ton seines Bellens, welches dem Donner gleicht".

639.

Frühling, 1. Monat, 25. Tag. Ein langer Stern erschien am nordwestlichen Himmel. Priester Bin sagte: „Es ist ein Besenstern. Wenn er erscheint, so gibt es eine Hungersnot".

Herbst, 7. Monat. Der Kaiser liess den im Jahre 617 von Shōtoku-Taishi in Kumakori errichteten Tempel nach dem Ufer des Kudara-Flusses im Distrikte Toichi verlegen und nannte ihn Kudara no ōtera. (Temmu-tennō verlegte ihn später nach Yabe-mura im Distrikte Takechi. Als Nara die Hauptstadt wurde, verlegte Shōmu-tennō (724-748) den Tempel nach Nara und nannte ihn Daianji).

9. Monat. Die Priester We-on und We-un, welche in China studiert hatten, kamen mit dem Begleitgesandten von Shiragi nach der Hauptstadt.

Im 12. Monat errichtete man in der Nähe des Kudara-Flusses eine Pagode von neun Stockwerken.

640.

5. Monat, 5. Tag. Eine grosse buddhistische Kultfeier (Bewirtung der Priester mit Fastenspeisen) wurde vom Kaiser im Palaste veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit liess man den

Priester We-on das Muryōju-kyō (Amitâya-oder Sukhâvatî-vyûha-sûtra) erklären. Dies war der erste Fall einer Palastvorlesung.

10. Monat, 11. Tag. Der buddhistische Priester Shōan, der in China studiert hatte, kam über Shiragi nach Japan zurück.

KŌGYOKU-TENNŌ, Kaiserin (35) 642–645.

642.

Als in diesem Jahre eine grosse Dürre herrschte, erging ein Befehl, dass man in allen buddhistischen Tempeln Mahâyâna-sûtras lesen, seine Sünden bereuen, wie der Buddha lehrt, und mit Demut um Regen flehen solle. Man schmückte im Südhofe des Ōtera die Statuen des Buddha und der Bodhisattvas samt den Statuen der vier Dêvakōnige prächtig aus, lud eine Anzahl Priester ein und liess sie die Sûtras lesen. Soga no Ōomi selbst nahm ein Räucherfass in die Hand und betete, indem er Weihrauch brannte. Als aber auch dieses Beten um Regen vergebens war, stellte man das Sûtra-Lesen ein.

9. Monat, 3. Tag. Die Kaiserin ordnete an, dass der von Jomei-tennō zu bauen unternommene grosse Kudara-Tempel fertiggestellt werde.

644.

6. Monat, 6. Tag. Unter den Lotusblumen des Teiches Tsurugi war eine, welche an einem Stengel zwei Blüten hatte. Der Ōomi folgerte daraus aufs geratewohl, es sei ein glückliches Omen, dass sein Geschlecht gedeihen würde. Hierauf zeichnete er sie mit goldfarbener Tusche und weihte die Zeichnung dem 16 Fuss hohen Buddha des Tempels Dai-Hōkōji.

11. Monat. Der Ōomi liess auf dem Berge Ōniho den Tempel Hokonuki-dera bauen.

KŌTOKU-TENNŌ, 36. Kaiser (645–654).

645.

Am 14. Tage des 6. Monats des 4. Jahres ihrer Regierung dankte die Kaiserin ab. Unmittelbar vorher Ermordung der Soga.

Kaiser Kōtoku, der seiner Schwester Kōgyoku in der Regierung folgte, verehrte das Gesetz des Buddha und verachtete

den Shintoismus. Er hatte sich anfangs gesträubt, die Regierung zu übernehmen und dafür einen Spross des Kaisers Jomei vorgeschlagen. Dieser aber erklärte: „Meine Absicht ist, in den geistlichen Stand einzutreten, mich nach Yoshino zu begeben, fleissig die Pfade Buddhas zu pflegen und dem Kaiser Beistand zu leisten.“ Und da derselbe wirklich seine Absicht ausführte, musste Kōtoku doch den Thron besteigen. Unter seiner Regierung wurde der Verkehr mit China immer lebhafter und infolgedessen der Einfluss Chinas auf die politischen und kirchlichen Verhältnisse Japans immer spürbarer.

Der Shamon (Çramana) Min Hōshi (upadhyâya, d. i. „Lehrer des Gesetzes“) wurde durch Verleihung des höchsten Gelehrtentitels, „Reichsprofessor“ (kuni no hakase) ausgezeichnet.

Nach chinesischem Vorbilde führte der Kaiser als erster eine Jahresbezeichnung (nengō) ein: Taikwa „Grosse Reform“.

1. Taikwa, 8. Monat, 5. Tag. Ein Kaiserlicher Erlass bestimmte unter anderem, dass die Kinder von Knechten der buddhistischen Tempel nach dem Gesetze über Freie zu behandeln seien. Wenn die betreffenden Knechte aber unter besonderen Bedingungen in den Stand der Sklaven eingetreten waren, so sollten ihre Kinder nach dem Gesetze über Sklaven behandelt werden.

8. Tag. Den Mönchen und Nonnen des Kudara-Tempels wurde ein Kaiserliches Edikt übermittelt, in dem es heisst:

»Ich will von neuem wieder die wahre Lehre verehren und die grosse Doktrin verherrlichen. Darum ernenne ich die Çramana und Oberpriester von Koma: Fukuryō, Weun, Jō-an, Ryō-un, Weshi, und die Tempelobersten (tera-dzukasa) Sōbin, Dōtō, Werin, Wemyō, We-on zu zehn buddhistischen Lehrern, und ausserdem ernenne Ich den Wemyō Hōshi zum Tempelobersten des Kudara-dera. Diese zehn buddhistischen Lehrer sollen die Priesterscharen lehren und leiten, so dass sie die buddhistischen Doktrinen praktisch zur Ausführung bringen, wie das Gesetz Buddhas es befiehlt. In allen den Fällen, wo man die von den Kaisern bis herab zu den Tomo no miyatsuko gebauten Tempel nicht reparieren kann, will Ich dazu Beihülfe leisten. Ich will auch Tempelverwalter und Tempeloberste (tera no mikotomochi) ernennen und sie einen Tempel nach dem anderen besuchen lassen, die wirklichen Verhältnisse der Priester, Nonnen . . . . inspizieren und alles Mir ausführlich berichten lassen.«

Hierauf ernannte der Kaiser Superintendenten (nori-dzukasa).

646.

2. Taikwa, 3. Monat, 19. Tag. Der Kaiser verfügte in einem Edikte, dass dem Besitzstande derjenigen buddhistischen Tempel, welche noch nicht registriert seien, Reisfelder und unkultiviertes Bergland einverleibt werden sollten.

648.

4. Taikwa, 2. Monat, 1. Tag. Es wurden Priester zum Studium nach Korea geschickt.

8. Tag. Kanzler Abe lud die vier Klassen der Okonahibito: 1) die biku, skr. bhikshu (Mendikanten), 2) die bikuni, skr. bhikshuni (weibliche Mendikanten), 3) die ubasoku, skr. upâsaka (Diener Buddhas, Laienmitglieder der buddhistischen Kirche), 4) die ubai, skr. upâsikâ (Anhängerin Buddhas) im Tempel Shitennōji ein, liess vier buddhistische Statuen bringen und in der Pagode dieses Tempels aufstellen und verfertigte die Gestalt des Berges Gridhrakûta (Geister-Geierberg, jap. Ryōjusen).

649.

5. Taikwa. Bau des Yamada-dera oder Kegonji in Yamato. In diesen Tempel flüchtete sich der Minister Soga Ishikawamaro, als er infolge einer Verleumdung seines Stiefbruders in den falschen Verdacht geraten war, er wolle sich gegen den Kaiser erheben. Er sagte zu den Priestern des Tempels: „Wie kann einer, der ein Untertan ist, gegen den Fürsten Empörung planen? Wie kann man die Pietät gegen seinen Vater verletzen? Dieser Tempel ist eigentlich nicht für meine eigene Person gebaut, sondern unter einem Gelübde für den Kaiser gebaut. Jetzt bin ich von Musashi verleumdet worden, und ich fürchte, dass ich ungerechter Weise getötet werde. Eine ganz kleine Hoffnung habe ich, dass ich in die Unterwelt noch mit loyalem Sinn im Herzen gehe. Der Grund, warum ich zu diesem Tempel gekommen bin, ist, mein Ende zu erleichtern." Als er fertig gesprochen hatte, öffnete er die Tür der Buddhahalle und legte ein Gelübde ab, indem er sagte: „Ich möchte, dass ich in allen meinen Lebensphasen der Wiedergeburt dem Kaiser nicht gram sei." Darauf erhängte er sich mit eigener Hand. Sein Weib und seine Kinder folgten ihm in den Tod.

Im 2. Monat des Jahres wurde durch einen Kaiserlichen Erlass dem Hakase Takamuko no Kuromaro und dem buddhistischen Priester Bin der Befehl zur Organisierung von acht Ministerien und hundert Aemtern erteilt. Diese Acht Ministerien sind den Sechs Ministerien der chinesischen Thang-Dynastie nachgebildet.

650.

1. Hakuchi, Im 10. Monat begann man damit, eine Buddhastatue aus Stickerei von einer Höhe von 16 Fuss mit den begleitenden Bodhisattva und den Hachibu, d. h. den 8 Gruppen von dämonischen Wesen (Himmel, Drache, Yaksha, Gandharva, Asura, Garuda, Kimnara, Mahôraga), im ganzen 46 Statuen, herzustellen.

Danach gab der Kaiser Befehl, 1000 Buddhastatuen zu schnitzen.

651.

2. Hakuchi, 15. Tag. Die Kaiserin Mutter lud die 10 Buddhalehrer (vgl. 645) ein und veranstaltete eine Buddhaverehrung.

652.

2. Hakuchi, 12. Monat, 30. Tag. Der Kaiser lud über 2100 Priester und Nonnen nach dem Palaste Ajifu ein und liess sie die kanonischen Schriften lesen. Am Abend zündete man mehr als 2700 Lichter im Palasthof an und liess das Antaku, Dosoku und andere Sûtra lesen.

3. Hakuchi, 4. Monat, 15. Tag. Der Kaiser lud den Shamon Weon zu sich in den Palast und liess ihn das Muryōjukyō (Sukhâvatî-vyûha) erklären, machte den Shamon Weshi zum Rongisha (Kritiker, Korreferent) und liess 1000 Priester als Auditorium fungieren.

653.

3. Hakuchi, 12. Monat, letzter Tag. Der Kaiser lud die Priester und Nonnen des ganzen Landes zu sich in den Palast ein, bewirtete sie mit Fastenspeisen, verteilte Almosen in grossem Massstabe und liess Lichter anzünden.

4. Hakuchi, 5. Monat, 12. Tag. Mit einer Anzahl anderer Studienpriester wurde Dōshō, der Oberpriester des Gangōji, nach China entsendet. Er wurde dort zusammen mit Kiki (Jion Daishi) ein Schüler des grossen Lehrers Genjō (Hiuen Thsang) und lernte bei ihm die Doktrin der Hossō-Sekte, die er nach seiner Rückkehr im Gangōji verkündigte.

Man unterscheidet eine vierfache Ueberlieferung (*den*) der Hossō-shū:

1) Die Ueberlieferung durch Dōshō, zusammen mit der folgenden die des südlichen Tempels (Nanji-den) oder Gangōji-den genannt.

2) Im Jahre 658 gingen die Priester Chitsū und Chitatsu nach China und lernten die Lehre ebenfalls von Genjō und dessen Hauptschüler Kiki oder Jion Daishi. Von Dōshō und Chitatsu empfing sie der Priester Gyōgi Bosatsu, der daher der Verkündiger des Südlichen Tempels heisst.

3) Im Jahre 703 gingen die Shamon Chihō und Chiran nach China, liessen sich von Chishū (Bokuyō Daishi), einem Schüler Jions, in die Hossō-Theorien einführen und wurden nach ihrer Rückkehr Verbreiter derselben. (Von Chihō-sōjō erhielt die Lehre Gien-sōjō, dessen Unterricht auch Gyōgi genoss).

4) Zu den Füssen desselben Lehrers Chishū sass wieder ein Jahrzehnt später der japanische Priester Genbō, der die Lehre der Sekte, nach Japan zurückgekehrt, dem Zenju überlieferte. Dies ist zusammen mit der dritten Einführung die sogenannte Ueberlieferung des nördlichen Tempels (Hokuji-den) oder Kōfukuji-den. Durch Jahrhunderte blühte in der Folge die Sekte in Nara Seite an Seite mit der Tendai-shū des Hiyeizan und der Shingon-Sekte auf dem Kōyasan. Danach aber, im Mittelalter, sank sie zu immer grösserer Bedeutungslosigkeit herab und ihre grossen Tempel und Pagoden gingen zu grunde. Zu Anfang der Meiji-Restauration wurde sie der Shingon-Sekte eingegliedert. Erst im Jahre 1882 wurde sie wieder als selbständige Sekte mit eigenem Oberhaupte anerkannt. Ihre Haupttempel sind jetzt der Kōfukuji in Nara, der Hōryūji bei Nara und der Yakushiji. Sie besitzt gegenwärtig c. 45 grosse Tempel.—

In diesem Jahre, im 5. Monat begab sich der Kaiser in eigener Person zu dem erkrankten Priester Bin im Tempel Adzumi-dera und erkundigte sich nach seinem Befinden. Er ergriff seine Hand und sagte: „Wenn Euer Ehrwürden heute sterben, so werde ich morgen sterben und Euch folgen.“ Als er hörte, dass

Priester Bin verschieden sei, schickte er einen Boten nach dem Tempel mit Geschenken und liess sein Beileid aussprechen. Das Gleiche taten die Kaiserin Mutter und der Kronprinz. Um das Andenken des Verstorbenen zu ehren, liess der Kaiser viele Buddha- und Bodhisattva-Statuen anfertigen und im Tempel aufstellen.

654.

5. Hakuchi. Der Priester Dōshō kehrte von China zurück.

SAIMYŌ-TENNŌ, Kaiserin (37) 655–661.

657.

Im 3. Regierungsjahre der Kaiserin Saimyō (= Kōgyoku) wurde zum erstenmal am 15. Tage des 7. Monats das Urabonye, das buddhistische Totenfest, gefeiert. Dabei stellte man im Westen des Tempels Asukadera einen Berg von der Gestalt des Berges Sumeru her.

In diesem Jahre wurde der Minister Nakatomi no Kamatari, der zuerst den Namen Fujiwara erhielt und der Begründer dieser berühmten Familie ist, von einer schweren Krankheit befallen. Da liess er eine Nonne von Kudara namens Hōmyō-ni rufen, damit sie, seine Wiederherstellung zu erzielen, das Yuimakyō vorlese. Dies der Anfang ders og. Yuimaë-Zeremonie. Als Buddha das Gebet erhörte, baute der Genesene im 10. Monat aus Dankbarkeit einen Tempel in Yamashina und stellte eine Buddhastatue von 16 Fuss Höhe darin auf. Im nächsten Jahre lud er den Priester Fukuryō ein und liess ihn eine heilige Schrift vorlesen.

658.

Im 7. Monat des 4. Jahres der Regierung der Kaiserin reisten die Priester Chitsū und Chitatsu auf kaiserlichen Befehl auf einem Shiragenser Schiff nach China und studierten bei Genjō Hōshi (Hiuen Thsang) und Kiki (Jion Daishi) die Philosophie der Hossō- und der Kusha- Sekte, die sie nach ihrer Rückkehr im Kwannonji lehrten. Dies ist die sogenannte zweite Ueberlieferung der Hossō-, und die erste der Kusha-Sekte. Die letztere blieb ein blosses Anhängsel der ersteren und es wurden keine besonderen Tempel für sie errichtet.

659.

Am 10. August erliess die Kaiserin folgendes Dekret an die Beamtenschaft: „In allen Tempeln der Hauptstadt soll man das Urabon- (Ullambana-) sûtra erklären lassen und den Vätern und Müttern der sieben letzten Generationen ihre Wohltaten dadurch vergelten".

660.

Im 5. Monat ihres 6. Regierungsjahres befahl die Kaiserin den Beamten, hundert erhöhte Sitze (sog. kōza, worauf die Priester sitzend Platz nehmen, wenn sie predigen) und 100 Nō-kesa (Priesterschärpen aus verschiedenen Zeugstreifen) anzufertigen und eine feierliche Lesung des Nin-ō Hannya („Prajñâpâramitâ-sûtra über einen wohlwollenden König, der sein Land beschützt") zu veranstalten.

TENJI-TENNŌ, 38. KAISER (662–671).

663.

Der verstorbenen Grosskaiserin zu Ehren traten 330 Personen in die buddhistische Priesterschaft ein.

668.

Im 7. Jahre seiner Regierung errichtete Kaiser Tenji den Sōfukuji-Tempel in Shiga in Ōmi, wohin er seine Residenz verlegt hatte. Er schnitt sich den Ringfinger der linken Hand ab und legte ihn unter die Steintreppe.

669.

Am 16. Tage des 10. Monats starb Kamatari Fujiwara, nachdem er sich kurz vorher noch zum Priester hatte weihen lassen.

670.

In diesem Jahre wurde der Zenkōji in Nagano erbaut.
Im gleichen Jahre wurde der Hōryūji durch Feuer zerstört.

671.

In diesem Jahre wurde der Kaiser krank. Im Palaste wurden daher 100 Buddhastatuen aufgestellt und eingeweiht. Ausserdem liess der Kaiser der Buddhastatue im Hōkōji ein Kesa, eine goldene Bettelschale, Elfenbein, Aloeholz, Sandelholz und verschiedene seltene Gegenstände darbringen. Der Kronprinz, dem der kranke Kaiser die Thronfolge übertragen wollte, der aber dazu keine Neigung hatte, wurde mit Erlaubnis des Kaisers ein buddhistischer Priester. (Nachher aber bestieg er doch den Thron).

KŌBUN-TENNŌ, 39. KAISER (671–672).

TEMMU-TENNŌ, 40. KAISER (673–686).

673.

Kaiser Temmu, ein grosser Freund des Buddhismus, liess durch Schriftkundige im Tempel Kahara-dera eine Abschrift sämtlicher Schriften des Kanons machen.

674.

Am 8. Februar wurde der Priester Gijō zum Shō-sōdzu („kleinerer Bischof", hier zum erstenmale erwähnt) ernannt. An diesem Tage wurde auch die Zahl der Sakwan, d. i. der Sekretäre der Tempelverwaltung, von zwei auf vier vermehrt.

In diesem Jahre wurden zwei Tempel errichtet, der Enjōji und der Taimaji.

675.

4. Monat, 5. Tag. Ueber 2400 Mönche und Nonnen wurden zu einer grossen Bewirtung mit Fastenspeisen in den Palast geladen.

Im 10. Monat dieses Jahres wurden nach allen Richtungen hin Boten ausgeschickt, um den gesamten buddhistischen Kanon aufzutreiben.

676.

Bei einer grossen Dürre im Sommer dieses Jahres wurden alle buddhistischen Mönche und Nonnen aufgefordert, zu Buddha zu beten.

Am 17. Tage des 8. Monats befahl der Kaiser in allen Provinzen Lebewesen freizulassen; den gleichen Befehl erteilte er am 16. Tage des 11. Monats den der Hauptstadt nahe gelegenen Provinzen.

Am 20. Tage wurden Boten nach sämtlichen Provinzen ausgeschickt, um das Konkwōmyō- (Suvarna-prabhâsa-) und das Nin-ō-Sûtra zu erklären.

677.

8. Monat, 15. Tag. Im Asuka-dera wurde eine grosse buddhistische Feier veranstaltet, wobei man den gesamten heiligen buddhistischen Kanon lesen liess. Der Kaiser selbst bezeigte den Drei Kostbaren Dingen seine Reverenz. Bei dieser Gelegenheit befahl er, dass alle Prinzen und Würdenträger erlauben sollten, dass ein Mitglied ihrer Familie in den geistlichen Stand eintrete.

679.

3. Monat, 22. Tag. Armen buddhistischen Priestern wurden Almosen von Florettseide und Hanfleinwand gegeben.

4. Monat, 5. Tag. Edikt: „Man untersuche die Lage der Verhältnisse derjenigen buddhistischen Tempel, welche Unterhalts-Lehen besitzen, und weise ihnen mehr zu, wo eine Vermehrung erforderlich erscheint; dagegen schaffe man sie ganz ab, wo es angemessen erscheint sie abzuschaffen".

An diesem Tage wurden für alle buddhistischen Tempel Namen festgesetzt.

9. Monat, 13. Tag. Der Kaiser erliess Verordnungen über das Ornat der Mönche und Nonnen, über die Farbe der buddhistischen Priester, sowie über die Art und Weise, wie sie mit Pferden und Gefolge auf den Strassen passieren sollten.

Im gleichen Monat erliess der Kaiser ein Edikt: „Im allgemeinen: Alle Priester und Nonnen sollen für gewöhnlich innerhalb der Klöster wohnen und die Buddhalehre befolgen. Wenn sie aber entweder das Greisenalter erreicht haben oder krank geworden sind, beständig in ihren engen Zellen daliegen und lange an Altersschwäche oder Krankheit leiden, so sind sie in ihren Tun und Lassen unbeholfen und entweihen durch ihre Gegenwart die heilige Stätte. Von nun an sollen sich daher die Betreffenden an ihre Familienangehörigen oder vertrauens-

würdige Personen wenden und sie bitten, ihnen einige Häuser auf unbenutztem Grunde zu errichten, wo die Alternden sich pflegen und die Kranken Medizin nehmen können."

680.

Im 4. Monat wurde folgendes Edikt erlassen: „Im allgemeinen: Sämtliche buddhistische Tempel sollen, mit Ausnahme der zwei oder drei Grossen Tempel des Landes, von jetzt an nicht mehr unter obrigkeitlicher Verwaltung stehen. Nur diejenigen, welche Unterhalts-Lehen besitzen, können für den Zeitraum von 03 Jahren, wobei die bis jetzt verflossene Genusszeit eingerechnet wird, im Besitz dieser Privilegien verbleiben; wenn nach der Zählung der Jahre volle 30 Jahre verflossen sind, sollen die Privilegien aufgehoben werden. Ferner: Der Tempel Asukadera sollte eigentlich nicht unter die von der Obrigkeit zu verwaltenden einbegriffen werden; aber da er von jeher ein Grosser Tempel war und beständig von Beamten verwaltet wurde und ausserdem sich früher verdient gemacht hat, so soll er auch jetzt noch in die von der Obrigkeit zu verwaltenden einbegriffen werden."

5. Monat, 1. Tag. Der Kaiser befahl, den 24 Tempeln innerhalb der Hauptstadt grobe Seide, Florettseide, Rohseide und Hanfleinwand zu schenken.

An diesem Tage wurde zum erstenmale das Konkwōmyō-Sûtra im Palaste und in einer Anzahl von Tempeln erklärt.

7. Monat, 20. Tag. Der Priester Kōchō vom Tempel Asuka-dera starb. Der Kaiser schickte die Kaiserlichen Prinzen Ōtsu und Takechi, um sein Beileid zu bezeugen.

10. Monat, 4. Tag. Der Kaiser fühlte Mitleid mit den armen Priestern und Nonnen der Tempel innerhalb der Hauptstadt und beschenkte sie. Jeder Priester und jede Nonne erhielten vier Hiki grobe Seide, vier Bündel Florettseide und sechs Tan Hanfleinwand.

11. Monat, 12. Tag. Die Kaiserliche Gemahlin wurde krank. Der Kaiser gelobte deshalb den Tempel Yakushi-dera zu errichten und liess 100 Personen in den Mönchstand eintreten.

16. Tag. Der Kaiser schickte den Prinzen Kusakabe, um sich nach der Krankheit des Priesters Wemyō zu erkundigen. Als der Priester den Tag darauf starb, schickte er die drei Kaiserlichen Prinzen, um Beileid zu bezeigen.

Am 26. Tage dieses Monats wurde der Kaiser krank. Deshalb wurden 100 Personen in den buddhistischen Priesterstand eingeweiht.

681.

Eingeschalteter 7. Monat, 15. Tag. Die Kaiserliche Gemahlin tat dem Buddha ein Gelübde, veranstaltete eine grosse Kultfeier mit Fastenspeisen und liess in allen Tempeln innerhalb der Hauptstadt Sûtras lesen.

682.

8. Monat, 29. Tag. Für die erkrankte Kaiserliche Prinzessin Hidaka traten über 140 Personen im Daigwandaiji-Tempel in den geistlichen Stand ein.

683.

3. Monat, 2. Tag. Sōjō, Sōdzu und Risshi (Erzbischöfe, Bischöfe und Gesetzeslehrer) wurden ernannt. Ein hieran sich anschliessendes Edikt besagte: „Beaufsichtiget die Priester und Nonnen dem Gesetz gemäss etc. etc."

Im Sommer dieses Jahres wurden zum erstenmale Priester und Nonnen eingeladen, um im Innern des Palastes stille Beschaulichkeit zu üben.

684.

Eingeschalteter 4. Monat, 16. Tag. Eine Bewirtung mit Fastenspeisen fand im Palaste statt.

24. Tag. Fukuyō, ein buddhistischer Priester des Tempels Asuka-dera, wurde um eines Vergehens willen verurteilt. Fünf Tage später gab er sich im Gefängnis durch Kehlabschneiden selbst den Tod.

685.

3. Monat, 27. Tag. Ein Kaiserlicher Befehl erging an alle Provinzen, in jedem Hause ein Buddhazimmer einzurichten, eine Buddhastatue darin aufzustellen und ein Sûtra darin niederzulegen und davor zu beten und Speiseopfer darzubringen. Von daher beginnt der Brauch der buddhistischen Hausaltäre.

4. Monat, 25. Tag. Priester und Nonnen wurden eingeladen, im Palaste stille Beschaulichkeit zu üben.

5. Monat, 5. Tag. Der Kaiser begab sich nach dem Tempel Asuka-dera, weihte dem Buddha seltene Schatzstücke und verehrte ihn.

26. Tag. Im Gefolge einer von Shiragi zurückkehrenden Gesandtschaft kamen die studierenden Priester Kwanjō und Unkwan an.

8. Monat, 12. Tag. Der Kaiser begab sich nach dem Tempel Jōdo-ji.

13. Tag. Er begab sich nach dem Kahara-dera und verteilte Almosen von Reis unter alle Priester.

9. Monat, 24. Tag. Da der Kaiser krank war, wurden drei Tage lang für ihn in den Tempeln Daigwandaiji, Kahara-dera und Asuka-dera Sûtras gelesen. Hierauf wurde den Tempeln Reis geschenkt.

10. Monat, 4. Tag. Dem Kudarenser Priester Shōki wurden dreissig Häuser als Lehen überwiesen. Dieser Priester war hundert Jahre alt.

In diesem Monate wurde das Kongō hannyakyō (Vajracchedikâ prajñâpâramitâ-Sûtra) im Palaste erklärt.

686.

12. Monat, 16. Tag. Den Priestern des Daigwan-daiji wurden Almosen von Seide und Hanfleinwand geschenkt.

1. Shuchō, 1. Monat, 9. Tag. Die drei Kō (etwa Registerführer), die Risshi sowie der Tempelinspektor (chiji) und die Sekretäre (sakwan) des Tempels Daigwandaiji, im ganzen neun Priester, wurden in den Palast eingeladen, bewirtet und dann beschenkt.

3. Monat, 6. Tag. Der Oberverwaltungsrat Yakuni erkrankte. Seinetwegen wurden drei buddhistische Priester eingeweiht.

5. Monat, 14. Tag. Der Kaiser befahl dem Tempel Daigwandaiji 700 Häuser als Lehen zu überweisen und 300 000 Bündel Reis als Reissteuer zu geben.

24. Tag. Der Kaiser fühlte sich unwohl. Deshalb erklärte man im Kahara-dera das Yakushi-kyō (Bheshajyaguru-sûtra) und liess eine Anzahl Priester im Palaste stille Beschaulichkeit üben.

6. Monat, 16. Tag. Der Kaiser schickte den Prinzen Ise mit einigen Beamten nach dem Asuka-dera und liess den Priestern bestellen: „In jüngster Zeit ist Mein Körper nicht in Ordnung.

Mein Wunsch ist nun, dass durch die Kraft und den Einfluss der Drei Kostbaren Dinge Mein Körper wieder seine Ruhe erlange. Deshalb sollen die Sōjō, Sōdzu und sämtliche Priester Gelübde tun und beten." Hierauf bot er den Drei Kostbaren Dingen seltene Schatzstücke dar. An diesem Tage erhielten die drei Kō, die Risshi sowie die Aebte (oshō) der Vier Tempel, die Direktoren und diejenigen Priester, welche zur Zeit den Rang eines Norinoshi (Priester, welche die buddhistischen Doktrinen erklären und das Volk leiten) inne hatten, ein jeder ein vom Kaiser getragenes Kleid und eine vom Kaiser gebrauchte Schlafdecke zum Geschenk.

19. Tag. Auf Kaiserlichen Befehl wurden alle Beamten nach dem Kahara-dera geschickt, um Speiseopfer darzubringen mit Anzünden von Kerzen. Danach allgemeines Fasten und Bereuen der Sünden.

22. Tag. Die Priester Hōnin und Gishō erhielten vom Kaiser jeder als Altersversorgung ein Lehen von dreissig Häusern zugewiesen.

7. Monat, 2. Tag. Die Sōjō und Sōdzu begaben sich in den Palast, um die Beichte der Palastbewohner entgegenzunehmen.

8. Tag. Es wurden hundert Priester eingeladen, um im Palast das Konkwōmyō-Sûtra zu lesen.

22. Tag. Es wurde eine neue Jahresperioden-benennung eingeführt und das erste Jahr derselben das Erste Jahr Shuchō genannt.

28. Tag. Es wurden siebenzig Personen von lauterem Lebenswandel ausgewählt und in den Priesterstand aufgenommen. Darauf wurde eine Bewirtung mit Fastenspeisen veranstaltet.

In diesem Monat liessen die Prinzen und Beamten für den Kaiser Statuen der Kwannon herstellen und das Kwanze-on-Sûtra (ein Teil des Saddharmapundarika-sûtra) im Tempel Daigwandaiji erklären.

8. Monat, 1. Tag. Für den Kaiser wurden achtzig Priester eingeweiht.

2. Tag. Man weihte Priester und Nonnen ein, im ganzen hundert Personen. Hierauf stellte man 100 Bodhisattvas im Palast auf und las 200 Bände des Kwannon-Sûtra.

21. Tag. Den buddhistischen Tempeln Hinokuma-dera, Karu-dera und Ōkubo-dera wurden je 100 Häuser als Unterhaltungsgut auf 30 Jahre zugewiesen.

23. Tag. Dem Kose-dera wurden 200 Häuser zugewiesen.

9. Monat, 4. Tag. Alle von den Kaiserlichen Prinzen herab bis zu den höheren Beamten versammelten sich im Tempel Kahara-dera und taten wegen der Krankheit des Kaisers Gelübde. Der Kaiser starb jedoch.

27. Tag. Um die vierte Morgenstunde erhoben alle Mönche und Nonnen lautes Wehklagen im Hofe, wo das temporäre Begräbnis des Kaisers stattgefunden hatte. Darauf zogen sie sich wieder zurück. Das Gleiche taten sie an den folgenden Tagen.

JITŌ-TENNŌ, Kaiserin (41) 687–696.

687.

1. Shuchō, 12. Monat, 19. Tag. Für den verstorbenen Kaiser wurde eine jedermann zugängliche Versammlung zur Verehrung Buddhas in den fünf Tempeln Daigwandaiji, Gwankōji (Hōkōji), Kōfukuji, Sakata-dera und Kōgwanji veranstaltet.

Im 8. Monat ihres ersten Regierungsjahres liess die Kaiserin Jitō, die dem Buddhismus ebenso wie ihr Vorgänger ergeben war und im Bunde mit Temmus Witwe viele neue Tempel errichtete, 300 ausgezeichnete Priester im Asuka-dera zusammenberufen und jedem derselben eine Priesterschärpe (kesa) präsentieren, die aus den Kleidern des verstorbenen Kaisers verfertigt war.

9. Monat, 9. Tag. In allen Tempeln der Hauptstadt wurde das Reichstrauerfest zum Gedenken des erstjährigen Todestags des verstorbenen Kaisers gefeiert.

688.

2. Monat, 16. Tag. Ein Edikt befahl, dass in Zukunft bei der jährlichen Gedenkfeier des Todestages des verstorbenen Kaisers Abstinenz beobachtet werde.

7. Monat, 20. Tag. Dem Kudarenser Priester Dōzō wurde befohlen, um Regen zu flehen.

689.

1. Monat, 3. Tag. Zwei junge Ainu erhielten die nachgesuchte Erlaubnis, buddhistische Priester zu werden.

9. Tag. Die Kaiserin schenkte dem Ainu Priester Dōshin eine Buddhastatue, eine Kanchō Fahne, eine Glocke, eine Bettelschale u. a.

4. Monat, 20. Tag. Die Shiragenser schickten studierende Priester und überreichten Tribut, bestehend in einer golden-kupfernen Amida-Statue und Statuen von Kwannon und Daiseishi Bosatsu.

7. Monat, 1. Tag. Dem Ainu-Priester Jitoku wurden die von ihm erbetenen Gegenstände gewährt: eine Yakushi Buddha- und eine Kwanzeon Bosatsu-Statue, eine Glocke, eine Bettelschale, ein Vorhang für Buddhabilder, ein Weihrauchkessel, eine Fahne usw.

8. Monat, 16. Tag. Das Fischen und Jagen beim Meere von Muko in der Provinz Settsu im Umkreis von 1000 Tsubo, auf dem Gefilde von Nagi im Distrikt Ate der Provinz Kii im Umfang von 200 000 Shiro, und auf dem Gefilde von Minu im Distrikt Iga der Provinz Iga im Umfang von 200 000 Shiro wurde verboten.

690.

5. Monat, 15. Tag. Im Palast wurden zum erstenmal, zur Zeit der beschaulichen Zurückgezogenheit buddhistische Vorträge gehalten.

7. Monat, 14. Tag. An 3363 Priester, welche Beschaulichkeit geübt hatten, wurden Almosen gegeben; ebenso an 329 andere.

9. Monat, 23. Tag. Die in China studierenden Priester Chisō, Gitoko und Jōgwan kamen zurück.

691.

2. Monat, 1. Tag. Edikt der Kaiserin an die Grosswürdenträger: „Ihr Herren habt zur Zeit des Kaisers Temmu buddhistische Hallen und Sutra-Bibliotheken errichtet und monatlich sechsmal [am 8., 14., 15., 23., 29. und 30.] Gottesdienst mit Fasten veranstaltet. Von Zeit zu Zeit schickte der Kaiser an die Priester Ōtoneri, um sich nach ihnen zu erkundigen. Unter Meiner Regierung soll es auch so sein. Daher sollt ihr fleissig die Gesetze Buddhas beobachten."

6. Monat, 19. Tag. Die Buddhapriester in den Tempeln der Hauptstadt und der Kinai-Provinzen mussten fünf Tage lang Sutras rezitieren, da es seit vier Monaten anhaltend geregnet hatte.

10. Monat, 13. Tag. Die Kaiserin ordnete an, dass in allen Provinzen Tierparke angelegt würden, in denen das Jagen und Fischen verboten sein solle; jeder derselben sollte 1000 Schritte im Quadrat haben.

692.

Eingeschalteter 5. Monat, 3. Tag. Die Kaiserin befahl, in der Hauptstadt und den vier Kinai Provinzen das Konkwōmyō-Sûtra zu erklären.

15. Tag. Edikt: „Es sollen Priester nach Ōsumi und Ata geschickt werden, um die buddhistischen Lehren zur verbreiten. Ferner soll die Amida-Statue, welche der chinesische Hauptgesandte Kwoh Wu-ts'ung für den Kaiser Tenji-tennō hatte anfertigen lassen, nach der Residenzstadt geschickt werden."

693.

5. Monat, 15. Tag. Eine allen zugängliche grosse Versammlung zur Verehrung Buddhas wurde im Innern des Palastes abgehalten.

6. Monat, 1. Tag. Die Kaiserin befahl dem Komaner Priester Fuk-ka in den Laienstand zurückzutreten.

9. Monat, 10. Tag. Für den Kaiser Temmu wurde eine allen zugängliche grosse Versammlung zur Verehrung Buddhas im Palast gehalten.

23. Tag. Man begann das Nin-wō-Sûtra in allen Provinzen zu erklären. Nach vier Tagen kam man damit zu Ende.

694.

5. Monat, 11. Tag. Hundert Exemplare des Konkwōmyō-Sûtra wurden an die verschiedenen Provinzen zur Aufbewahrung geschickt. Es sollte am 8. Tage des ersten Monats eines jeden Jahres gelesen werden. Ferner wurde bestimmt, dass die Geschenke an die Tempel aus den Staatseinkünften bestritten werden sollten.

8. Monat, 17. Tag. Zu Frommen der Kaiserlichen Prinzessin Asuka wurden 104 Personen in den Priesterstand eingeweiht.

696.

12. Monat, 1. Tag. Die Kaiserin befahl, das Kon-kwō-myō Sûtra zu erklären und am letzten Tage des 12. Monats eines

jeden Jahres zehn Personen von reinem Lebenswandel in den buddhistischen Priesterstand einzuweihen.

697.

3. Monat, 8. Tag. Eine allen zugängliche Buddhakultversammlung wurde im Kronprinzlichen Palaste abgehalten.

6. Monat, 6. Tag. Die Kaiserin befahl, in allen Tempeln der Hauptstadt und der Kinai Provinzen Sutras zu erklären.

16. Tag. Die Kaiserin bekundete ihre Verehrung des Buddha, indem sie Beamte ausschickte mit der Weisung, die Tempel der Hauptstadt zu fegen und zu scheuern.

26. Tag. Die Grosswürdenträger und Beamten begannen Buddhastatuen als Votivgeschenke anzufertigen, welche sie um der Krankheit der Kaiserin willen gelobt hatten.

7. Monat, 29. Tag. Die Grosswürdenträger und Beamten veranstalteten eine festliche Versammlung zur Aufstellung und Einweihung buddhistischer Statuen im Yakushiji-Tempel. —

MOMMU-TENNŌ, 42. Kaiser (697–707).

698.

Im 2. Jahre der Regierung Mommu-tennōs wurde der Shamon Zenjū, ein Schüler des Hossō-Priesters Genhō, zum Risshi, und der Shamon Dōshō zum Daisōdzu ernannt.

699.

In diesem Jahre wurde En no Shōkaku nach einer der Inseln von Izu verbannt.

Dieser Priester stammte von Katsuragigun in Yamato, wo er im Jahre 634 geboren wurde. 32 Jahre alt zog er sich in die Einsamkeit einer Felsenhöhle des Katsuragi-Berges zurück, wo er dreissig Jahre lang als Anachoret (Yamabushi) lebte, alle die Zeit hindurch auf jede gekochte Nahrung verzichtend. Durch seine andauernden asketischen Uebungen setzte er sich in den Besitz von wunderbaren Kräften und vollbrachte ausserordentliche Dinge. Karakuni Hirotari begab sich ihm als Schüler. Nach Izu wurde er verbannt auf die verleumderische Nachrede hin, er verführe das Volk durch Zauberkünste. Nachdem er wieder begnadigt war, liess er sich in der Provinz

Settsu nieder, wo er einen Tempel, den Kimenji, gründete. Wo er ein Ende gefunden hat, ist nicht bekannt. Man sagt, eine seiner Uebungen habe darin bestanden, die höchsten Berge zu erklimmen, um ihren Gipfel Shaka zu weihen. Er gilt als der Begründer des Shugen-dō genannten Klausnertums, d. h. derjenigen Gesellschaft desselben, die aus der Shingon-Sekte hervorging. In Wirklichkeit war aber der Stifter dieses Anachoretentums erst ein späterer Priester des Shingontempels Daigōji namens Shōbō oder Rigen Daishi (gest. i. J. 909).

700.

In diesem Jahre starb im Gangōji, 72 Jahre alt, Dōshō-Daisōdzu. Dieser Nara-Priester, aus Kawachi gebürtig, war im Jahre 653 von Kaiser Kōtoku im Gefolge einer Gesandtschaft nach China geschickt worden, wo er zu den Füssen Genjōs (Hiuen Thsang) sitzen durfte, der ihm mehrere von ihm übersetzte Sutra-Bände und ein von ihm aus Indien mitgebrachtes *tokko* zum Geschenke machte. Nach seiner Rückkehr im Jahre 760 begann er die von diesem gelernte Doktrin der Hossō- oder Yuishiki-Sekte in Japan zu verkündigen. Auch trug er viel zur Verbreitung des Ryōbu-Shintō bei. In den Provinzen des Reichs, die er predigend durchwanderte, grub er überall an den Strassen Brunnen, richtete an unüberschreitbaren Flüssen Fährten ein oder schlug Brücken über sie, legte auch viele Kanäle an und bewies sich so in verschiedenster Weise als grösster Wohltäter des Volks. Auch der Bau der berühmten Uji-Brücke (Yamashiro) ist sein Werk gewesen. Seinem letzten Willen gemäss wurde sein Leichnam in Kurihara verbrannt, — die erste Feuerbestattung in Japan.

701.

Im 1. Jahre Taihō (701–703) ging auf Kaiserlichen Befehl der Shamon Dōji, ein Priester der Sanron-Sekte, der aber auch als Schüler des Hossō-Lehrers Gien bekannt ist, nach China.

703.

Im 3. Jahre Taihō begaben sich Chihō und Chiran, die nachmals mit Eifer die Hossō-Lehre verkündigten, nach China, wo sie zu den Füssen Chishū's sassen.

706.

Im 3. Jahre Keiun (704-707) veranstaltete Fujiwara Fuhira ein Yuima-e, die Zeremonie, die erstmalig im Jahre 669 vollzogen wurde, als Nakatomi no Kamatari erkrankt war. Zur Vorlesung des Yuima-kyō wurde dabei Chihō berufen.

GEMMEI-TENNŌ, Kaiserin (43) 708–714.

708.

Im 1. Jahre Wadō (708–714) ordnete ein Edikt der Kaiserin an, dass in jedem Jahre eine Vorlesung des Daihannyakyō stattzufinden habe.

710.

Verlegung der Residenz nach Nara, wo dieselbe auch unter den folgenden Kaisern für 75 Jahre bis zu Kwammu-tennō verblieb, während sich bisher jeder Mikado eine neue Hauptstadt gewählt hatte.

Fujiwara Fuhira verlegte den Yamashinaji nach Kasuga und änderte den Namen des Tempels, der von da ab als Tempel der Fujiwara-Familie galt, in Kōfukuji. Genhō, der in Kōfukuji als erster die Philosophie der Yuishiki-oder Hossō-Sekte erklärte, und seine Nachfolger Zenju, Jōto, Shinei, Gyoga und Genhin werden als die Sechs Patriarchen der Hossō-Sekte verehrt.

714.

Im 7. Jahre Wadō starb der Shamon Jōe. Jōe war der älteste Sohn des Fujiwara Kamatari. Er wurde Priester und ging nach China, um dort den Buddhismus genauer zu studieren. Nach mehrjährigem Aufenthalte zurückgekehrt, liess er sich auf dem Berge Tamu no mine (Yamato) nieder. Zusammen mit Fuhira gründete er den Tempel Danzan Myōrakuji und baute eine Pagode von dreizehn Stockwerken.

GENSHŌ-TENNŌ, Kaiserin (44) 715–723.

716.

Im 5. Monate des 2. Jahres Reiki (715–716) erliess die Kaiserin Genshō ein Verbot, sich an Tempelgütern zu vergreifen.

In demselben Jahre wurde der Priester Genhō nach China geschickt, wo er als Schüler Chishū's die Philosophie der Yuishiki- oder Hossō-Sekte studierte.

717.

Im 1. Jahre Yōrō (717–723) kam Dōji von China zurück, nachdem er sich dort während seines 15 jährigen Aufenthaltes mit den Lehrsystemen von sechs Sekten, besonders gründlich mit dem der Sanron-shū, bekannt gemacht hatte. Sein Name ist verknüpft mit der sogenannten 3. Ueberlieferung der Sanron-Sekte.

720.

Im 1. Monate des 4. Jahres der gleichen Aera wurde bestimmt, dass künftig Priester und Nonnen nur nach Ablegung eines öffentlichen Examens und nach Empfang eines staatlichen Zeugnisses in einen Tempel sollten eintreten können. Diese Bestimmung sollte dazu dienen, den gesunkenen Priesterstand wieder auf ein höheres Niveau zu heben.

Im 12. Monat erging an alle Priester und Nonnen die Kaiserliche Weisung, fortab den Kanon nach der Weise des Shamon Dōei und des Shamon Shōkyo von China vorzulesen.

721.

Im 5. Monat des 5. Jahres wurden alle Tempel, die dessen bedürftig waren, wieder in guten baulichen Zustand gesetzt und hundert Priester eingeweiht.

In diesem Jahre wurde im Kōfukuji ein Seyakuin zur unentgeltlichen Verabfolgung von Medizin an Kranke und ein Hidenin zur Verabreichung von Nahrung und Kleidung an Dürftige errichtet.

SHŌMU-TENNŌ, 45. KAISER (724–748).

725.

Im 1. Monat des 2. Jahres Shinki (724-729) liess der Kaiser im Palaste das Daihannyakyō vorlesen und 3000 Priester einweihen.

727.

Der Bau des Haseji wurde vollendet.

728.

Tod des Gien-sōjō (im 10. Monat des 5. Jahres Shinki (724-729)). Als Priester studierte er die Yuishiki-Philosophie bei Chihō im Gangōji und ging dann zur Vertiefung seiner Kenntnisse nach China. Hier war er ein Schüler Chishū's (Bokuyō Daishi). Von China zurückgekehrt errichtete er die sog. 5 Drachentempel und wurde ein hervorragender Lehrer der Hossō-Sekte. Von seinen Acht ausgezeichneten Schülern seien genannt Gyōgi, Dōji, Genhō, Ryōben. Er war etwa 60 Jahre alt, als er aus dem Leben schied.

730.

Im 2. Jahre Tempyō (729-749) errichtete Fujiwara-kōgū, die Mutter des Kaisers Shōmu und Gemahlin des Mommu-tennō, die Pagode des Kōfukuji, wobei sie selbst wie die Untertanen mit Balken zog und persönlich beim Legen des Grundsteins Hand anlegte.

734.

Das Hokekyō und das Saishoōkyō wurden zu Prüfungsschriften für dis einzuweihenden Priester bestimmt.

735.

Im 4. Monat des 7. Jahres Tempyō kehrte der Shamon Genhō vom Tempel Kōfukuji, der im Jahre 716 nach China gegangen war, zurück und brachte von dort ausser Buddhastatuen an die 5000 Sutra-, Shastra- und Kommentarbände mit, die er dem Kaiser präsentierte. In China hatte er sich besonders auf das Studium der Lehren der Hossō-Sekte verlegt, deren Verkündigung er sich nun nach seiner Rückkehr angelegen sein liess. Er, Dōshō, Chitsū und Chihō werden zusammen die Vier Ueberlieferer der Hossō-shū genannt. Der hauptsächlichste seiner Schüler, dem er sein Wissen weitergab, war Zenju. Dies nennt man die Ueberlieferung des nördlichen Tempels (des nördlich vom Asuka-Tempel gelegenen Kōfukuji in Nara).

736.

In diesem Jahre kam ein chinesischer Vinaya-Priester namens Dōsen nach Japan, der zuerst die Kommentarwerke der Kegonsekte brachte. Niemand aber las diese die ersten Jahre. Erst als vier Jahre später (740) der Priester Ryōben bei Kaiser Shōmu dieserhalb vorstellig wurde, erhielt ein Shiragenser Priester, Shinshō mit Namen, den Auftrag, im Tōdaiji, dem „Grossen Tempel im Osten", Vorlesungen über das Kegongyō zu halten. Am ersten Tage sah man am Himmel eine purpurne Wolke, die der Kaiser höchlich bewunderte. Der Priester Shinshō erledigte sich seiner Aufgabe innerhalb dreier Jahre, indem er jedes Jahr mit zwanzig von den insgesamt sechzig Bänden des Sutras fertig wurde. Von da ab wurden regelmässig jedes Jahr im Tōdaiji, welchen Tempel der Kaiser zur Hauptstation der Kegon-Propaganda machte, Vorlesungen über das Sutra gehalten, infolge dessen die Kegon-Sekte sehr gedieh. Für ungefähr ein Jahrtausend erfreute sie sich, dank einer Reihe von tüchtigen Lehrern, die nacheinander in ihr auftraten, hoher Blüte. Gegenwärtig hat sie ihre einstige Bedeutung längst verloren. Im Anfang der gegenwärtigen Aera Meiji musste sie es sich sogar für mehr als ein Jahrzehnt gefallen lassen, einer anderen Sekte, der Jōdoshū, eingegliedert zu werden. Ihre Selbständigkeit ist ihr heute wieder zurückgegeben. Aber in ganz Japan sind jetzt nicht mehr als etwas über zwanzig Tempel zu finden, die dieser Sekte gehören.

737.

Der Kaiser erliess in Sorge für die Ruhe des Staates und für das Wohl des Volkes den Befehl, in allen Provinzen des Reiches Kokubunji (Provinzialtempel) zu erbauen. Im nächsten Jahre wurden denselben 20 000 Bündel Reis gewährt.

739.

In allen Provinzen wurden in diesem Jahre auch Provinzialtempel für die Ama oder Nonnen gebaut, sogenannte Kokubun niji.

741.

Für die Kokubunji wurden Abschriften heiliger Bücher (Saishōōkyō und Hokekyō) angefertigt. Die Tempel für die

Priester (sō-ji), deren jeder zwanzig Insassen haben musste, wurden Shinkōmyō-shitennō-gokoku-ji genannt. Sie wurden unter die Jurisdiktion des Tōdaiji gestellt. Die Nonnenklöster (ni-ji) erhielten je zehn Nonnen (ama) und wurden dem Hokkeji unterstellt. Sie hiessen Hokke-matsuzai-ji. Bei all diesen Anordnungen leisteten die Priester Gyōgi und Ryōben die wichtigsten Dienste, nicht minder aber des Kaisers Gemahlin Kōmyō-kōgo.

743.

Im 10. Monat des 15. Jahres Tempyō gab Kaiser Shōmu den Wunsch kund, in Ōmi no kuni eine Statue des Birushana Butsu (Vairochana Buddha) von 160 Shaku (15, 90 m) Höhe aus Gold und Erz zu giessen. Der berühmte Priester Gyōgi sammelte Gaben für den Zweck. Doch kam das Unternehmen nicht gleich zu voller Ausführung.

745.

Gyōgi, der beim Volke seiner Tugend willen allgemein Bosatsu genannt wurde und auch bei Kaiser Shōmu in hoher Gunst stand, wurde als erster Priester zum Dai-sōjō ernannt. Es wurden ihm 400 Priester unterstellt.

Bei der Grundsteinlegung der Riesenstatue des Buddha im 7. Monat des Jahres trug der Kaiser persönlich mit seinen Aermeln Erde herbei.

746.

Der Bau des Kwannonji in Tsukushi wurde vollendet. Der Sōjō Genhō vollzog seine Einweihung. Bald darauf schied er aus dem Leben.

KŌKEN-TENNŌ, Kaiserin (46) 749–759.

749.

Im 1. Monat des 21. Jahres Tempyō nahmen der Exkaiser Shōmu, seine Gemahlin Kōmyō und die Kaiserliche Mutter die Bodhisattva-Gebote (bosatsu-kai) auf sich. Gyōgi nahm ihr Gelübde entgegen. Der Kaiser erhielt den buddhistischen Namen Shōman, die Kaiserin den Namen Mampuku, die Kaiserliche Mutter den Namen Tokuman. Dies war der erste Fall, dass ein Kaiser die Tonsur an sich vollziehen liess.

Im 2. Monat des Jahres starb Gyōgi-Bosatsu, 80 Jahre alt. Gyōgi war einer der hervorragendsten Priester der Naraperiode. Nachdem er, 670 geboren, von den tüchtigsten Lehrern seiner Zeit sich in die Doktrinen des Buddhismus hatte einführen lassen, durchzog er als Wanderlehrer fast alle 60 Provinzen des Reichs und gewann tausende als Anhänger, die er, sich nach eines jeden Einzelnen Fähigkeiten richtend, unterwies und auf den Weg des Guten führte. Ueberall, wohin er bei seinem Wandern kam, liess er sich angelegen sein, auch den Wohlstand der Bevölkerung zu fördern, indem er mit seinen Schülern Dämme, Brücken usw. baute. Gyōgi-Bosatsu war auch der erste, welcher, um den Widerstand der konservativen Shintoisten gegen den Buddhismus zu überwinden, die Lehren des sogenannten Ryōbu-shintō verbreitete, nach denen die alten in Japan verehrten Götter nichts anderes gewesen wären als zeitweilige Manifestationen (gongen) des Buddha. Diesem Kompromiss vor allem ist es zuzuschreiben, dass der Buddhismus von da ab rasche Fortschritte in Japan machte. Gyōgi selbst soll allein in der Umgegend der Residenz 69 Tempel errichtet haben.—

Im 4. Monat dieses Jahre liess der Herr der Provinz Mutsu dem Kaiser, dem es an dem zur Vergoldung der Buddhastatue nötigen Metalle fehlte, mitteilen, dass sich in seinem Gebiete Gold gefunden habe, und präsentierte ihm dasselbe. In Freude hierüber besuchte Kaiser Shōmu den Daibutsu und legte sich den Beinamen Sambō no yakko „ Knecht der Drei Kostbaren Dinge " bei.

750.

Im 2. Jahre Tempyō-shōhō (749–756) wurde der indische Priester Bodai, der im Jahre 736 auf demselben Schiffe mit Dōsen nach Japan gekommen war, zum Sōjō ernannt. Man nannte ihn Baramon Sōjō.

751.

Im 3. Jahre wurde der Bau des Tōdaiji vollendet und Tōkon-kōmyō-shitennō-gokoku-daiji genannt. Schon Jahre vorher hatte man begonnen, die Daibutsu-Statue zu giessen. Acht Versuche wurden im ganzen gemacht, bis das Unternehmen endlich mit Erfolg gekrönt wurde und die Statue nach Nara überführt werden konnte. Die Einweihung, an der sich der Kaiserliche

Hof beteiligte, geschah unter grossen Feierlichkeiten, die der indische Priester Bodai leitete. Nicht weniger als 10.000 Priester wurden dazu beigezogen.

753.

Im 12. Monat des 5. Jahres Tempyō-shōho kam der chinesische Upâdhyâya (Lehrer) Kanshin (Ganjin) nach Japan. In der Regierungszeit des Shōmu-tennō (733) hatten ihn zwei von diesem entsandte japanische Priester, Eiei und Fushō, in China mit der Bitte angegangen, die Vinayaregeln in ihrem Lande zu lehren. Er hatte ihnen versprochen zu kommen, wie auf ihre Veranlassung auch der Vinaya-Lehrer Dōsen nach Japan ging. Aber erst nach fünf vergeblichen Versuchen, Japans Gestade zu erreichen, und nachdem er mit Shōgen und seinen anderen Genossen zwölf Jahre auf dem Meere verbracht hatte, gelang es Kanshin, den Fuss auf japanischen Boden zu setzen.

754.

Die Kaiserin Kōken lud den Priester Kanshin im 1. Monat des Jahres ein, im Tōdaiji in Nara zu wohnen, wo er die Ritsu- oder Kairitsu-Sekte begründete. Er errichtete im 4. Monat einen Altar vor dem Tempel der Daibutsu-Statue. Der Exkaiser Shōmu, die Kaiserlichen Prinzen und 430 Hofbeamte nahmen hier durch Kanshin die Gebote (kai) auf sich. Danach errichtete Kanshin im westlichen Winkel des Tōdaiji den ersten Kaidanin (Gebotsaltar). (Andere wurden in der Folge auch im Yakushiji von Shimozuke und im Kwannonji in Chikuzen aufgerichtet. Man nennt diese drei die drei Gebotsaltäre in Japan (Nihon sankaidan).

Seit im Jahre 552 der Buddhismus zuerst in Japan eingeführt worden war und man die Vinaya-Vorschriften von Kudara erhalten, hatten japanische Priester das Vinaya (Ritsu) in China studiert und waren Vinaya-Mönche von Korea und China nach Japan gekommen. Gebotsaltäre aber waren bisher nicht errichtet worden. Dies geschah erst durch Kanshin. Er gilt daher auch als erster Patriarch der Ritsu-Lehre in Japan. Das Ritsu, welches er einführte, ist das sogenannte Shibun ritsu (Dharmaguptavinaya). Nachher gründete er einen besonderen Tempel, den Shōdaiji, als Hauptstätte seiner Richtung und verkündete hier mit Eifer seine Lehren. In der Folge liess ihre Pflege nach.

Erst unter dem Kaiser Toba-tennō (1108–1123) bemühte sich Juppan Shōnin von Nakagawa mit Erfolg, die Ritsu-Sekte wieder zu gösserem Ansehen zu bringen. Seit dem 13. Jahrhundert aber starb die Sekte allmählich aus.

756.

In diesem Jahre starb Shōmu-tennō, der sich als ein frommer Gläubige zum Buddhismus bekehrt und diesem grosse Zuwendungen gemacht hatte. Er war der erste Kaiser, der die Tonsur nahm. Als Mōnch führte er den Namen Shamon Shōman. Er wurde nach buddhistischem Ritus beerdigt.

758.

Kaiserin Kōken dankte ab.

JUNNIN-TENNŌ, 47. Kaiser (759–764).

759.

Junnin-tennō verlieh dem chinesischen Priester Kanshin den Titel Taishin-oshō.

Der Shamon Fushō pflanzte mit Erlaubnis des Kaisers an den Landstrassen Fruchtbäume zum besten der Reisenden.

Kanshin gründete auf den Befehl der Kaiserin Kōken den Tōshōdaiji, um für das Seelenheil des Shōmu-tennō zu beten.

Der Shamon Kenkei schrieb den buddhistischen Kanon (Daizōkyō) in 576 Bänden ab und übergab die Abschrift dem Tempel Shōdaiji.

760.

Im 2. Monat des 4. Jahres Tempyō-hōji (757–764) starb der Baramon Sōjō.

Im 7. Monat wurden auf Veranlassung des Ryōben-sōjō vier Würden und dreizehn Ränge der Priester bestimmt.

762.

Im 1. Monat des 6. Jahres wurden auf Befehl des Kaisers Gebotsaltäre in zwei Klöstern errichtet, im Yakushiji in der Provinz Shimotsuke und im Kwannonji in Chikuzen. Der erstere

sollte die Stätte sein, wo die Bewohner der zehn östlichen Provinzen das Gelübde, *S*ila zu üben, auf sich nehmen sollten; der andere war für die Bewohner der neun westlichen Provinzen bestimmt, während die aller anderen Provinzen an den Altar in dem Oestlichen Grossen Tempel in Nara gewiesen waren.

Im 6. Monat wurde Kōken-jōko (die Exkaiserin) Nonne, indem sie sich das Haar abscheren liess.

763.

Tod des Kanshin (Ganjin) oshō (des Begründers der Ritsu-shū).

764.

Der ehrgeizige Priester Dōkyō, von welchem sich die Exkaiserin Kōken ganz und gar leiten liess und von welcher er alle Titel und Privilegien, die er begehrte, erlangte, und der Minister Fujiwara Nakamaro, der den regierenden Kaiser Junnin völlig nach seinem Belieben beeinflusste, gerieten in diesem Jahre mehr und mehr in Gegensatz. Fujiwara Nakamaro marschierte mit einem Heere gegen seinen Rivalen, wurde aber in Ōmi aufs Haupt geschlagen und fiel selbst im Kampfe. Herr der Situation geworden, beredete Dōkyō die Exkaiserin, selbst wieder den Thron zu besteigen. Kaiser Junnin wurde nach der Insel Awaji verbannt, wo er im folgenden Jahre starb.

SHŌTOKU-TENNŌ, Kaiserin (48) 765–769.

765.

Die Exkaiserin trat wieder die Regierung an.

Der Bau des Saidaiji, auch Saikonkōmyō-kokubunji genannt, wurde vollendet. Er war das Gegenstück zum Tōdaiji und wurde über alle Provinzialtempel (kokubunji) des Landes gesetzt. Zum ersten Vorsteher desselben wurde der Shamon Jōtō ernannt.

Die Kaiserin ernannte ihren Günstling, den Priester Dōkyō, zum Dajō-daijin-zenshi und verlieh ihm überdies den Titel Hō-ō. Dieser letztere Titel stand bis dahin ausschliesslich japanischen Kaisern zu, die nach ihrer Abdankung in den Priesterstand eintraten.

767.

Im 1. Jahre Shingo keiun (767–769) starb der Shamon

Taicho. Er stammte aus der Provinz Echizen. Priester geworden, verbrachte er lange Jahre in einer Felsenhöhle im Berge Nachi, wo er sich harten Selbstkasteiungen unterzog. Man schrieb ihm das Vermögen zu, Wunder zu verrichten.

In diesem Jahre baute Shōdō-Shōnin den ersten Tempel (Shihonryū-ji) von Nikkō in Shimotsuke no kuni und nannte ihn Jingū-ji.

769.

Der Priester Dōkyō, nicht zufrieden mit den hohen Ehren, welche er der Gunst der Kaiserin verdankte, hatte den Ehrgeiz, selbst den Kaiserthron zu besteigen, und suchte Shōtoku-tennō zu bestimmen, zu seinen Gunsten abzudanken. Die Kaiserin aber wagte es nicht, von sich aus den Thron einem Emporkömmling abzutreten, ohne zuerst den Gott Hachiman um Rat gefragt zu haben. Sie entsandte deshalb im Jahre 768 Wake Kiyomaro nach dem Tempel dieses Gottes in Usa (Buzen). Bevor dieser dahin abging, rief ihn Dōkyō zu sich und versprach ihm die Dajō-daijin-Würde, wenn er eine ihm günstige Antwort brächte, wohingegen er ihm das Schlimmste androhte, wenn er seine Hoffnungen enttäuschte. Der treue Kiyomaro brachte als Antwort des Gottes, dass niemals ein Untertan sich vermessen dürfe, den Thronstuhl zu besteigen. Erzürnt hierüber veranlasste Dōkyō seine Verbannung, aber die Kaiserin behielt nun selbst die Regierung in Händen. Bald darauf starb sie.

KŌNIN-TENNŌ, 49. Kaiser (770–781).

770.

Dōkyō wurde, nach Shimotsuke verbannt, zum Bettō des Yakushiji ernannt, während der treue Kiyomaro zurückgerufen und zum Udaijin erhoben wurde.

772.

Im 3. Jahre Hōki (770–781) baute der Priester Ryōben den Tempel Ischiyaji.

773.

Im 4. Jahre starb, 85 Jahre alt, der Priester Ryōben Shōnin. Er stammte aus der Provinz Ōmi. Als zweijähriges Kind war

er von einem Adler geraubt worden, der ihn vor einem Schrein in Yamato losliess. Gien fand und erzog das Kind. Von ihm wurde er, grösser geworden, auch in der Lehre der Hossō-Sekte unterwiesen. Als Schüler des chinesischen Priesters Dōsen verbreitete er später mit diesem zusammen auch die Kegon-Sekte und den Ryōbu-shintō. Von Kaiser Shōmu wurde er sehr hochgeschätzt. Er wurde Vorsteher des Tempels Tōdaiji in Nara, in dem er die grosse Buddhastatue errichtete. Auch mehrere Pagoden hat er gebaut.

775.

Im 6. Jahre starb Chujō-hime, die Tochter des Ministers Fujiwara Toyonari. Von ihrer Schwiegermutter verfolgt, hatte sie sich in den Tempel Taima-dera (Yamata) zurückgezogen. Als Nonne hiess sie Zenshin-ni. Als solche wob sie das sogenannte Taima no mandara, eine Decke mit dem Bilde des buddhistischen Paradieses (Jōdo).

777.

Tod des Shamon Jikun. Er hatte von dem grossen Priester Genhō Unterweisung in der Hosso-Doktrin empfangen. Später war er nach China gegangen und ein Schüler des Kenshu geworden, von dem er sich in die Lehren der Kegon-Sekte einführen liess. Diese verkündigte er selbst nach seiner Rückkehr in Japan. Ryōben war einer seiner Schüler.

780.

Auf Veranlassung von Wake no Kiyomaro wurde der Shingoji, später Takaozan Shingoji genannt, errichtet.

KWAMMU-TENNŌ, 50. Kaiser (782–805).

782.

Kaiser Kwammu war darauf bedacht, der allmählich entstandenen Verquickung der buddhistischen Religion mit der Politik ein Ende zu machen. Mehr und mehr gewann die Fujiwara-Familie die staatliche Macht.

Im 4. Monat des 1. Jahres Enryaku (782–806) wurde das Ni-ō-e-Fest gefeiert und Kaiser Kwammu gab dem Hachimandaijin den Namen Daijizai-ō-bosatsu.

783.

Der Kaiser verbot Privaten die Errichtung von Pagoden.

785.

Staatliches Einschreiten gegen unwürdige und unbotmässige Priester.

788.

Im 7. Jahre Enryaku gründete der Shamon Saichō (Dengyō Daishi) einen Tempel auf dem Hiyeizan bei Kyōto, den er Ichijō-shikwan-in nannte. Er schnitzte mit eigener Hand eine Statue des Yakushi, die er im Tempel aufstellte.

794.

Der Kaiser baute nach dem Muster der chinesischen Hauptstadt eine Residenz, Heianjō (Kyōto) genannt, die bis 1867 der Sitz der Kaiserlichen Regierung blieb. Die Priester Kenka, Saichō u. a. leisteten dabei Dienste.

795.

Der Kaiser ordnete eine strenge Untersuchung gegen unwürdige Priester an und liess Bestimmungen treffen, die den Eintritt in den geistlichen Stand erschwerten, um so Untüchtige fern zu halten.

796.

Errichtung des Tempels Tōji (Kyō-ō-goku-ji) bei Kyōto durch den Shingon-Priester Kōbō Daishi und des Kurama-dera ebenda durch Kantei Shōnin. Ferner wurden Tempelbaubeamte angestellt. Damit war der Mittelpunkt des Buddhismus von Nara nach Heian (Kyōto) verlegt.

797.

Tod des Shamon Zenshu von Akishino. In seiner Jugend liess er wenig von sich erhoffen. Obwohl er eifrig die Yuishiki-Philosophie und das Studium der Logik (immyo) betrieb, verstand er wenig. Er liess sich jedoch dadurch nicht entmutigen. Mit grosser Ausdauer arbeitete er sich durch die drei Abteilungen des buddhistischen Kanons. Im 1. Monat des 16. Jahres Enryaku war er zum Sōjō ernannt worden. Bald darauf starb er, 75 Jahre alt.

798.

Sakanoe Tamuramaro gründete in Kyōto den Tempel Kiyomizu-dera.

804.

Im 5. Monat des 23. Jahres Enryaku ging der Shamon Kūkai (Kōbō Daishi) im Auftrage des Kaisers nach China, im 7. Monat auch Saichō (Dengyō Daishi).

805.

Saichō (Dengyō Daishi) und Gishin (Shuzen Daishi) empfingen mit zwanzig anderen die Ueberlieferung der Tendai-Sekte von dem Upâdhyâya (Wajō) oder Lehrer Dōsui von Rōya in China. Im 8. Monat kehrte Saichō von China zurück. Der Kaiser befahl ihm, die Tendai-Sekte in Japan zu verbreiten.

Die heiligen Schriften der Tendai-Sekte waren lange vor dieser Zeit schon von dem chinesischen Priester Kanshin Oshō nach Japan gebracht, aber hier nicht öffentlich verkündigt worden. Dengyō Daishi wird deshalb als erster Patriarch dieser Sekte verehrt. Die Tendai-shū, die in ganz Japan etwa 4600 Tempel, 2800 Hauptpriester und 917600 Gläubige zählt, hat sich in drei Zweige geschieden: 1) Sammon-ha—der Begründer dieser Richtung ist Dengyō Daishi—mit dem Enryakuji in Ōmi als Haupttempel. Unter diesem stehen 3570 andere Tempel; 2) Jimon-ha, begründet von Enchin (Chishō-Daishi), einem Lehrenkel Saichōs, der im Jahre 853 nach China ging und nach seiner Rückkehr von dort im Jahre 858 im Onjōji in Ōmi die Geheimlehre der Tendai-shū lehrte; seine Partei verfügt gegenwärtig über 653 Tempel; 3) Shinsei-(Shinjō-) ha, im Jahre 1486 von Shinjō (1442–1495) begründet, der aus dem Enryakuji auf dem Hieizan austrat und seinen ferneren Aufenthalt im Saikyōji in Ōmi nahm, wo er Nembutsu, die Anrufung des Namens des Amida Buddha, lehrte. Diese Partei hat dermalen 412 Tempel, die unter der Jurisdiktion des Saikyōji stehen.—

In diesem Jahre wurden auch aus allen Tempeln Lehrer für die Provinzen erwählt.—

Als der Kaiser Kwammu sein Ende herannahen fühlte, liess er durch Saichō die von diesem in Japan eingeführte Kwanchō-zeremonie, die buddhistische Taufe, an sich vollziehen, die von da ab lange in Uebung blieb.

806.

HEIJŌ-TENNŌ, 51. Kaiser (806–809).

Im 1. Jahre Daidō (806–809) kehrte Kūkai (Kōbō Daishi) von China zurück, wo er, zu den Füssen des Eka-ajari im Seiryūji sitzend, die Doktrin der Shingon-Sekte studiert hatte. Von, dort zurückgekehrt verkündete er seine Lehre im Makiosanji in Izumi no kuni. Die esoterische Lehre, deren Verbreitung er sich angelegen sein liess, gewann bald viele Anhänger, selbst den Kaiser Saga-tennō. Kūkai verdankt der japanische Buddhismus auch die Einführung des Ubu-ritsu oder Shingon-ritsu, wie dies Vinaya auch genannt wird.

War gleich die Shingon-Schule auch schon vorher nicht ganz unbekannt in Japan, so ist doch Kūkai als ihr erster eigentlicher Verkündiger anzusehen. Er hatte zehn namhafte Schüler. Die eigentlichen Fortpflanzer seiner Lehre waren Jichi-e und Shin-ga. Shin-gas Hauptschüler war Gennin. Dieser überlieferte die Lehre weiter an Yakushin und Shōbō. Der erstere baute den Ninnaji und wurde der Begründer der sogenannten Hirosawa-Schule. Shō-bō erbaute den Daigoji und begründete die sogenannte Ono-Schule. Die Hirosawa-ryū zerfiel später wieder in sechs Parteien, desgleichen die Ono-ryū. Man spricht deshalb von zwölf Abflüssen der Shingon-shū. Hinsichtlich der Lehraufstellung unterscheidet man daneben in der Shingon-Sekte zwei Zweige, Kongi-ha und Shingi-ha, die alte und die neue Partei. Die Zentrale der älteren Lehre ist das Kloster Kongōbuji auf dem Kōyasan; der Haupttempel der neuen, 1130 von Kakuhan begründeten, die ihren Ursprung aus den sechs Abflüssen von Hirosawa (Kokyō Daishi) hat, ist der Negoroji (Dempō-in) in Musashi. Unter den Ashikaga-Shogunen stand dieser Tempel in hoher Blüte; er hatte bis zu 2700 Tempel unter seiner Leitung und unterhielt eine Heerschar von Priestersoldaten (sōhei). Im Jahre 1585 wurde er von Hideyoshi zerstört. Seitdem waren die Tempel Chisekiin und Haseji die Hauptpflegestätten dieser Lehrrichtung. In der gegenwärtigen Meiji Aera schlossen sich sämtliche Tempel der Sekte zusammen und der Tōji wurde als Haupttempel der Shingon-shū bestimmt. Ihm unterstehen jetzt 12900 Tempel; die Zahl der Hauptpriester ist 7000, die Zahl der Laienanhänger soll sich auf 3 715 000 belaufen.—

SAGA-TENNŌ, 52. Kaiser (810–823).

812.

Im 3. Jahre Kōnin (810-823) erliess Kaiser Saga-tennō Gesetze über die Bestrafung von Priestern und Nonnen. Dieselben waren auf Grund der Vinaya-Regeln verfasst.

813.

Unter Kūkais Leitung wurde im Kōfukuji ein Nanendo erbaut.

816.

Kūkai errichtete den Kimpōji auf dem Kōyasan.

819.

Saichō ging den Kaiser mit der Bitte an, auf dem Hiyeizan einen Entonkaidan zu stiften. Der Kaiser forderte daraufhin die Tempel der südlichen Residenz auf, über die Sache zu beratschlagen. Viele Priester derselben sprachen sich gegen den Antrag aus, und einer, der Shamon Keishin, verfasste eine Schrift mit dem Titel Meihōshishōron, in welcher er nicht weniger als 28 Bedenken geltend machte. Saichō replizierte in zwei Gegenschriften, dem Genkairon und dem Genkaironengi. Die Argumente, welche er den 28 Einwänden seines literarischen Gegners entgegenstellte, waren so durchschlagend und klar, dass die Aeltesten der Tempel der südlichen Residenz nichts mehr dawider zu sagen wussten.

820.

Kūkai erhielt den Titel Dentō Daihōshi.

822.

Im 2. Monat des 13. Jahres Kōnin erhielt Saichō den Titel Dengyō-Hōshi. Im Sommer des Jahres starb er, vom Kaiser sehr betrauert. Er hatte sein Leben auf 56 Jahre gebracht.

823.

Im 1. Monat des 13. Jahres Kōnin verlieh der Kaiser den

Tempel Tōji (Himitsu-dempō-Mirokuzan-kyō-ō-gokokuji) dem Kūkai und den Tempel Saiji dem Shibin.

Im 2. Monat erhielt der Tempel Shikwanin vom Kaiser ein Torschild mit der Inschrift Enryakuji, ihn solcherweise nach der Aera nennend, in welcher er begründet worden war.

Im 10. Monat bestimmte der Kaiser den Tempel Tōji zum Mitsujō, d. h. zur Schule für das Studium der mystischen Lehre, die er hier fünfzig Biku lernen liess.

JUNWA-TENNŌ, 53. Kaiser (824–833).

824.

Im 3. Monat des 1. Jahres Tenchō (824–834) veranstalteten auf den Befehl des Junwa-tennō Kūkai und Shibin im Shinsenin ein Gebet um Regen.—

Im 10. Monat wurde der Shamon Gishin zum Oberpriester (zasu) der Tendai-Sekte ernannt.

825.

Der Tempel Takaozan Shingōji wurde dem Kūkai unterstellt und Shingo-kokusō Shingonji genannt.

826.

Auf dem Hiyeizan wurde von Gishin der Entonkaidan (Altar) errichtet und eine Pagode erbaut.

Im 7. Monat des 10. Jahres Tenchō starb Gishin (Shuzen Daishi). Er war seinerzeit zusammen mit Saichō nach China gegangen und hatte diesem gute Dienste als Uebersetzer geleistet. Nach Japan zurückgekehrt setzte er alle seine Kraft an die Pflanzung der Tendai-Sekte. Als an alle Sekten ein Kaiserlicher Befehl erging, die tiefsten Prinzipien des Buddhismus darzulegen, und daraufhin Gomyō zur Verherrlichung der Hossō-Sekte sein Kenshinshō, Kūkai zur Erhebung der Mikkyō (mystische Lehre) sein Jujūshinron schrieb, verfasste auch er eine Schrift, betitelt Tendai-gishū, die viel gelesen wurde. Gishin war 53 Jahre alt, als er starb.

NIMMYŌ-TENNŌ, 54. Kaiser (834–850).

834.

Im 1. Monat des 1. Jahres Shōwa (834–848) erreichte es Kūkai durch eine Vorstellung beim Kaiser, dass im Palaste ein Shingonin eingerichtet und in demselben eine Woche lang nach Formeln, die in der Folge für lange Zeit beibehalten wurden, Kultübungen von Priestern vollzogen wurden.—

Im 9. Monat starb Gomyō.—

835.

Im 2. Jahre Shōwa starb Kūkai auf dem Kōyasan im Alter von 63 Jahren.

Kūkai war geboren in Byōbu-ga-ura (Sanuki). Er entstammte der Familie Saiki. In jungen Jahren schon trat er in einen buddhistischen Tempel ein. Mit 19 Jahren nahm er den Namen Kūkai an. Im Jahre 804 begab er sich nach China, wo er ein Schüler Eikwas (Keikwa) wurde. Dieser fand grosses Gefallen an ihm und erwählte ihn, indem er ihm die buddhistische Taufe (kwanjō, skr. abhisheka) spendete, zu seinem Lehrerben, der die Geheimdoktrin in Japan pflanzen sollte. Als er hieher zurückgekehrt war, veranstaltete der Kaiser eine Disputation zwischen den gelehrtesten Priestern aller Sekten im Palaste. Kūkai übertraf bei dieser Gelegenheit alle anderen durch seine Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit. Er stellte die sogenannte Sokushin-jōbutsu-Theorie auf, die Lehre, dass der Mensch imstande sei, in diesem seinem gegenwärtigen Körper von Fleisch und Blut den Zustand der grossen Erleuchtung zu erlangen oder Buddha zu werden.

838.

In diesem Jahre begleitete Saichōs Schüler Ennin (Jikaku Daishi) die Gesandtschaft des Fujiwara Tsunetsugu nach China.

840.

Die Saishō-e-Zeremonie wurde im Daikyokuden veranstaltet.

847.

Im 14. Jahre Shōwa kehrte Ennin von China zurück, wo er Sanskrit (bongaku), die mystische Lehre (mikkyō), die Buddhaherz-(Busshin-) und Tendai-Sekte studierte.

MONTOKU-TENNŌ, 55. KAISER (851–858).

853.

Im 3. Jahre Ninju (851–853) begab sich der Priester Enchin (Chishō Daishi) nach China.

855.

Im 2. Jahre Seikō (854–857) errichtete Fujiwara Keretsugu den Tempel Seyoji.

856.

Im 3. Monat des 3. Jahres Seikō liess sich der Kaiser von dem Priester Ennin die buddhistische Taufe spenden.

Im 10. Monat wurde der Shamon Shinga, einer der Hauptschüler Kūkais, zum Sōjō ernannt—der erste Bischof der mystischen Lehre (mikkyō).—

Auf den Wunsch der Danrin-kōgō, der Gemahlin des Kaisers Saga, wurde der Tempel Danrinin in Saga gebaut. Zu seinem Vorsteher wurde der chinesische Zen-Priester Gikū ernannt. Der Tempel wurde die erste Pflegestätte der Meditationsübungen (zenjō).

857.

Im 1. Jahre Tenan (857–859) wurde der verstorbene Kūkai Sōdzu zum Daisōjō ernannt.

858.

Der Priester Enchin kehrte von China zurück und errichtete den Onjōji oder Miidera bei Ōtsu (Ōmi), den Haupttempel des Jimon-zweiges der Tendai-Sekte.

SEIWA-TENNŌ, 56. Kaiser (859-879).

859.

Im 1. Jahre Jōkwan (859-877) nahm Kaiser Seiwa die Bodhisattvagebote (bosatsu-kai) auf sich. Der Priester, der sein Gelübde entgegennahm, war Ennin.

862.

Der Kaiser gründete ein Tempel, welchen er nach der Aera Jōkwanji nannte. Sein erster Vorsteher wurde Shinga (Hōkō Daishi).

864.

Im 1. Monat des 6. Jahres Jōkwan starb Ennin, 71 Jahre alt.

Im 2. Monat erliess der Kaiser Bestimmungen über die priesterlichen Rangwürden.

Im 7. Monat spendete Enchin dem Kaiser und dem Fujiwara Yoshisuke nebst 30 anderen die buddhistische Taufe.

Im 10. Monat wurde Shinga, der Vorsteher des Jōkwanji, zum Sōjō ernannt. Zugleich erhielt er die Erlaubnis, im Wagen zum Kaiserlichen Palast zu kommen. Shinga, mit dem der Brauch aufkam, dass Priester im Wagen fuhren, war der leibliche Bruder Kūkais.

865.

Im 9. Monat des 7. Jahres Jōkwan wurde der Shamon Jin zum Gon-sōjō ernannt.

866.

Im 7. Monat wurde dem Saichō (Dengyō) Hōshi der Titel Dengyō Daishi, und dem Ennin Hōshi der Titel Jikaku Daishi verliehen. Beide waren die ersten Empfänger des Daishi-Titels.

867.

Shōbō, der Erbauer des Daigoji und der erste Patriarch der Ono-Schule der Shingon-Sekte, starb.

869.

Der Kaiser verlieh dem Shamon Henjō den Titel Hōgen-oshō, die erste Verleihung des Hōgen-Titels. Sein erster Empfänger, ein Sohn des Yoshimine Yasuyo, hiess früher Yoshimine Munesada. Beim Tode des Kaisers Nimmyō (850), dem er gedient hatte, war er Priester geworden und hatte sich dem berühmten Ennin (Jikaku Daishi) als Schüler begeben.

YŌZEI-TENNŌ, 57. KAISER (877–884).

879.

Im 10. Monat des 3. Jahres Genkei (877–884) wurde Henjō zum Sōjō ernannt, der erste Fall der Verleihung der Sōjō-Würde in der Tendai-Sekte.

880.

In diesem Jahre vollzog Sugiwara Michizane für seine Eltern die sogenannte Hokke-e-Zeremonie.

881.

Der Prinz Takaoka-shinnō (Kōgaku-shinnō), als Priester bekannt unter dem Namen Shinnyo Shōnin, der sich nach dem Westen begeben hatte, um die Lehre an ihrer Quelle zu studieren, fand auf dem Wege nach Indien den Tod. Er war der dritte Sohn des Kaisers Heijō. In Japan hatte er sich im Tōji der Leitung Kūkais unterstellt. [Andere Angaben, die mir richtiger zu sein scheinen, lauten dahin, dass Shinnyō Shōnin, im Jahre 861 nach China gegangen, nach sechsmonatlichem Aufenthalte daselbst nach Indien aufgebrochen und bereits im Jahre 865 in den Bergen von Laos gestorben sei].

884.

Der Kaiser liess im 5. Monat die zerfallenen Tempel wiederherstellen. Im 6. Monat baute er eine fünfstöckige Pagode im Kashōji.

KŌKŌ-TENNŌ, 58. Kaiser (885–887).

886.

Im 2. Jahre Ninwa (885–888) zelebrierte Enchin die Messe von Goma.

UDA-TENNŌ, 59. Kaiser (888–897).

888.

Im 8. Monat des 4. Jahres Ninwa weihte der Kaiser Uda den Tempel Ninwaji und machte den Shamon Yakushin zum Vorsteher desselben. Yakushin (Hongaku Daishi) ist der Patriarch einer Unterabteilung der Shingon-Sekte.

890.

Im 1. Monat des 2. Jahres Kwampyō (889–897) starb Henjō, 74 Jahre alt.

891.

Im 10. Monat des 3. Jahres starb Enchin (Chishō Daishi), der Gründer des Onjōji. Enchin hatte sich von Gishin zum Priester weihen lassen. Im Jahre 853 ging er nach China, von wo er 858 zurückkehrte, um in Japan der Begründer eines neuen Zweiges der Tendai-Sekte, der sogenannten Jimon-ha, zu werden. In China hatte er Sanskrit studiert und sich mit der mystischen Lehre vertraut gemacht. Auch hatte er eine Abschrift des Kanons von 300 Bänden gemacht, die er mit nach Japan brachte. Auf dem Hiyeizan errichtete er einen Tempel, den Sannoin, in dem er seine Lehre verkündigte. Als Seiwa-tennō den Onjōji zum Tauftempel machte, wurde Enchin dessen Vorsteher. Gleichzeitig wurde er auch zum Vorsteher des Enryakuji und dann zum Sōdzu ernannt. Er starb in seinem 78. Lebensjahre.

DAIGO-TENNŌ, 60. Kaiser (898–930).

899.

Im 2. Jahre Shōtai (898–900) nahm des Kaisers Vater Uda-tennō, der abgedankt hatte, im Ninwaji, während Yakushin als

Priester fungierte, das Gelübde auf sich, die buddhistischen Gebote zu halten, und nannte sich Hō-ō—der erste Priesterliche Kaiser.

904.

Im 4. Jahre Engi (901–922) baute sich der Hō-ō im Ninwaji einen eigenen Raum, den man nachmals Go-Monzeki nannte.

921.

Der Kaiser Daigo verlieh dem Kūkai-hōshi den Titel Kōbō Daishi.

927.

Im 5. Jahre Enchō erhielt Enchin-sōdzu den posthumen Titel Chishō Daishi.

SHUJAKU-TENNŌ, 61. KAISER (931–946).

938.

Im 3. Jahre Tenkei (936–948) machte Taira Masakado im Kwantō einen Aufstand. Der Kaiser Shujaku ordnete an, dass in allen Tempeln um Niederwerfung des Rebellen gebetet werde.

940.

Der Kaiser liess für die im Kampfe Gefallenen 10 000 Sotoba (hölzerne Pfosten mit heiligen Schriftworten) errichten.

In demselben Jahre baute Musashi no Kami Kimimasa einen Tempel in Asakusa und stellte darin eine Kwannon-Statue auf.

MURAKAMI-TENNŌ, 62. KAISER (947–967).

951.

Im 5. Jahre Tenryaku (947–956), als Kyōto von einer verheerenden Epidemie heimgesucht wurde, schnitzte der Priester Kūya eine grosse Statue der Kwannon mit elf Gesichtern, setzte dieselbe auf ein Wägelchen und führte sie auf diesem durch alle Strassen der Stadt, worauf die Epidemie erlosch. Zum Danke

hiefür wurde ein Tempel, der Rokuhara no Kwannon-dō oder Rokuhara-mitsu-ji, errichtet, in welchem man die Kwannonstatue unterbrachte.

953.

Im 2. Monat des 7. Jahres Tenryaku wurden in ganz Japan alle schadhaft gewordenen Tempel repariert.

Im 8. Monat wurde eine Abschrift des gesamten buddhistischen Kanons gemacht.

963.

Im 3. Jahre Ōwa (961–963) disputierten der Tendai-Priester Ryōgen und der Hossō-Priester Hōzō im Seiryō-den (Kaiserliches Wohngemach im Palaste in Kyōto).

ENYŪ-TENNŌ, 64. Kaiser (970-984).

971.

Im 2. Jahre Tenroku (970–972) starb Kūya. Er war ein Sohn des Kaisers Daigo und hiess anfangs Kōshō. Priester geworden, durchwanderte er die Provinzen des Reichs, überall Brücken schlagend, Brunnen bohrend und neue Wege anlegend. Dabei führte er beständig Nembutsu (Buddhaanrufung) im Munde und rief tanzend Jung und Alt zum Glauben auf. Man nannte ihn deshalb Odori-nembutsu. Besonders in den Provinzen Mutsu und Dewa, wo die buddhistische Lehre bis dahin noch wenig bekannt war, tat er viel zu ihrer Verbreitung. Er starb im Tempel Saikōji, wo er sich vorübergehend aufzuhalten pflegte, wenn er nicht im Lande umherwanderte. In späterer Zeit sah man ihn als den ersten Begründer der Ji-Sekte an.

981.

Im 4. Jahre Tengen (978–982) wurde Ryōgen zum Daisōjō ernannt. Er war der erste seit Gyōgi-Bosatsu, dem diese hohe Würde verliehen wurde.

982.

Chōnen (Kōji Daishi), ein Priester des Tōdaiji in Nara, ging nach China.

KWAZAN-TENNŌ, 65. KAISER (985–986).

985.

Im 1. Jahre Kwanwa (985–986) starb, 74 Jahre alt, der Daisōjō Ryōgen. Er hatte sowohl die exoterischen wie die esoterischen Lehren gründlich erforscht und stand in hohem Ansehen bei den Priestern, die ihn den Wiederaufrichter des Hiyeizan nannten. Nach seinem Tode erhielt er den Namen Jie Daishi.

986.

Kaiser Kwazan verlor im 2. Jahre seiner Regierung seine Lieblingsgattin Tsune-ko. Aus Schmerz hierüber dankte er ab und zog sich in den Kwazan-in zurück, um seine Tage als Mönch zu beschliessen.

ICHIJŌ-TENNŌ, 66. KAISER (987–1011).

987.

Im 1. Jahre Eien (987–988) kam Chōnen (Kōji Daishi) von China zurück und brachte 5100 Bände heiliger Schriften und die Nachbildung einer Shaka-Statue mit, welch letztere im Seiryōden im Palaste des Kaisers aufgestellt wurde.

988.

Der Priester Shōkū baute auf dem Hügel Shoshazan in Harima den Tempel Enkyōji, in welchem er Rokkonjō (Reinigung der sechs Sinneswurzeln) übte.

1003.

Im 5. Jahre Chōhō (999–1003) wurde der Priester Shinko von Kojima, ein Schüler Chūsans, bei dem er die Yuishiki-Philosophie studierte, als Lehrer der Yuima-e-Zeremonie berufen. Der Shōkoku (Dajō daijin) Norimichi hatte grossen Glauben an ihn und suchte ihn oftmals in Kojima auf, um sich von ihm den Weg der Erlösung zeigen zu lassen.

GO-ICHIJŌ-TENNŌ, 68. Kaiser (1017–1036).

1017.

Am 10. Tage des 6. Monats des 1. Jahres Kwannin (1017–1020) starb Genshin im Eshinin. Sein Familienname war Urabe. Er stammte aus Katsuragi in Yamato, wo er im Jahre 942 geboren wurde. Er trat in den Tempel auf dem Hiyeizan ein und empfing Unterricht von Jie Daishi (Ryōgen). Später hatte er selbst viele Schüler. In Yokogawa in Zurückgezogenheit lebend, beschäftigte er sich eifrig mit dem Abfassen von gelehrten Werken über die buddhistische Lehre, die noch heute viele Leser finden. Er bereitete die Stiftung der Jōdo-Sekte vor. Genshin ist identisch mit Eshin-in no sōdzu. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren.

GO-SHUJAKU-TENNŌ, 69. Kaiser (1037–1045).

1039.

Im 3. Jahre Chōreki (1037–1039) machten die Priester des Hiyeizan einen Aufstand. Der im Jahre 858 von dem Priester Enchin bei Ōtsu (Ōmi) errichtete Tempel Onjōji oder Miidera war mit der Zeit sehr blühend geworden, so dass er den älteren Haupttempel der Tendai-Sekte, den Enryakuji auf dem Hiyeizan an Bedeutung zu überragen drohte. Dies führte zu vielen Rivalitätsstreitigkeiten und zu Eifersüchteleien zwischen beiden Tempeln. Nun war ein Priester des Miidera, Myōson-sōjō, zum Tendai-zasu d. h. zum Oberhaupt der Tempel des Hiyeizan und der ganzen Tendai-shū ernannt worden. Die Hiyeizan-Priester aber waren nicht geneigt, ihm Gehorsam zu bezeigen, und verklagten ihn bei der Regierung. Der Kanzler Yorimichi suchte sie zur Vernunft zu bringen. Er stellte ihnen vor, dass das Zasu-Amt ein schweres und verantwortliches Amt sei und dass bei der Wahl des Mannes für diesen Posten nicht, wie sie dies wollten, darauf gesehen werden könne, ob derselbe gerade ein Anhänger des Jikaku Daishi sei, dass es vielmehr darauf ankomme, dass der betreffende eine anerkannt tüchtige Persönlichkeit sei. Die Priester wurden hiedurch erst recht in Wut versetzt, so dass sie sich dazu hinreissen liessen, das Haus Yorimichis zu stürmen. Yorimichi aber schickte den Taira Naokata gegen sie, der sie zurückschlug. Ihr Anführer Jōsei wurde ins Gefängnis geworfen.

1041.

Im 2. Jahre Chōkyū (1040-1043) suchte der Tempel Onjōji (Miidera) um die Erlaubnis nach, einen neuen Gebotsaltar zu errichten. Der Kaiser liess Umfrage bei den verschiedenen Sekten halten, wie sie sich zu der Sache stellten. Während alle anderen ihre Zustimmung gaben, erklärten sich die Hiyeizan-Priester aufs entschiedenste gegen die Genehmigung der Bitte. Diese ihre Haltung hatte eine Entzweiung der beiden Parteien der Tendai-Sekte, der Sammon- und der Jimon-ha, zur Folge. Beide Tempel rüsteten sich zum Kampfe gegen einander. Die Priester von Hiyeizan, Mii, Nantō, Negoro gingen fortan in Helm und Panzer und bauten sogar Festungen. Wieder und wieder kam es zu feindlichen Zusammenstössen. Dem Kaiser Shirakawa (1073-1086) entrangen ihre ständigen Misshelligkeiten den bekannten Seufzer über die drei Dinge, über die er keine Macht habe: der Lauf des Flusses Kamogawa, die Würfel des Sugoroku-Spieles und — die Mönche des Berges.

GO-REIZEI-TENNŌ, 70. KAISER (1046-1068).

1051.

Im 6. Jahre Eishō (1046-1053) machte Fujiwara Yorimichi sein Landhaus in Uji zu einem Tempel, den er Byōdō-in nannte. Er selbst wurde ein buddhistischer Priester.

SHIRAKAWA-TENNŌ, 72. KAISER (1073-1086).

1091.

Im 3. Monat des 1. Jahres Eihō (1081-1083) brannten die Priester des Kōfukuji den Tempel von Tamu no mine oder Tanzan nieder.

Im 6. Monat zerstörten die Hiyeizanpriester den Onjōji durch Feuer.

HORIKAWA-TENNŌ, 73. KAISER (1087-1107).

1088.

Im 2. Monat des 2. Jahres Kwanji (1087-1093) besuchte Shirakawa Jōkō (der vorige Kaiser nach seiner Abdankung (den Kōyazan-Tempel.

1090.

Der Kaiser nahm für eine Woche Wohnung im Kiyomizu-dera.

1099.

Im 1. Jahre Kōwa (1099–1103) wurde Prinz Kakugyo, ein Bruder des Kaisers Horikawa, der Priester und Vorsteher des Tempels Ninnaji wurde, mit dem Titel Hō-shinnō beliehen, der erste Empfänger dieses Titels, welcher Prinzen, die in den geistlichen Stand eintraten, gegeben wurde.

TOBA-TENNŌ, 74. Kaiser (1108–1123).

1110.

Im 1. Jahre Tenei (1110–1112) veranstaltete Kaiser Toba im Hoshōji das Daizōkyōkuyō.

1111.

In diesem Jahre starb der Priester Eikwan. Er hatte im Zenrinji in der östlichen Residenz gelebt und sich dort mit Ernst der Uebung aller reinen Werke gewidmet. Er war in seinem Leben oft von Krankheit heimgesucht. Einst tat er den Ausspruch: „Die Krankheit ist die Weisheit des Menschen. Mein vieles Kranksein ist es, das mich verstehen lässt, dass die vier Elemente (shidai) nichts Beständiges sind, und das mich veranlasst, immer eifriger in meinen Uebungen zu werden.“ Er ist der Verfasser des Ojōjuin.

1113.

Im 1. Jahre Eikyū (1113–1117) kam es zu Streitigkeiten zwischen dem Kōfukuji und dem Hiyeizan. Die Mönche des Kōfukuji drangen in die Hauptstadt, um Klage gegen die des Enryakuji zu führen.

1121.

Im 2. Jahre Hōan (1120–1123) wurde der Onjōji (Miidera) von den Santo (Hiyeizanpriestern) niedergebrannt.—

Der Shamon Juppan von Nakagawa brachte das Kairitsu wieder zur Blüte. Er hatte zuerst im Kōfukuji die Philosophie

der Hossō-shū studiert, im Daigoji die mystische Lehre (mikkyō) kennen gelernt und dann in Yokogawa die Doktrinen der Tendai-Sekte erforscht. Mit Schmerz sah er die Gesunkenheit der Ritsu-Sekte und wandte, zuletzt im Nakagawaji wohnend, grossen Eifer an die Wiederaufrichtung des Vinaya.

SUTOKU-TENNŌ, 75. Kaiser (1124–1141).

1124.

Im 1. Jahre Tenji (1124–1126) gründete der Priester Ryōnin in Ōhara (Yamashiro) auf Befehl des Kaisers eine neue Sekte, die Yūzū-nembutsu-shū. Ryōnin war geboren zu Tomita in der Provinz Owari im Jahre 1072. Noch ein Knabe, bestieg er den Hiyeizan und studierte unter Leitung tüchtiger Priester die Lehren der Tendai-Sekte. Nachmals zog er sich nach Ōhara zurück. Hier errichtete er den Tempel Raikō-in. Er pflegte eifrig Musik und geistlichen Gesang. Bekannt ist seine Praxis, täglich 60 000 Mal das Nembutsu zu rezitieren, d. h. die Gebetsformel „Namu-Amida-Butsu" zu wiederholen. Bald verbreitete sich sein Ruhm. Der Kaiser Shirakawa war ihm wohl gesinnt. So kam es, dass er veranlasst wurde, eine eigene Sekte der Buddhaanrufung zu begründen. Die Zentrale der neuen Sekte wurde der von ihm erbaute Tempel Dainembutsuji in Sumiyoshi (Provinz Settsu). Er starb im Jahre 1132. Sein posthumer Name ist Shōō Daishi. Die Yūzū-nembutsu-Sekte hat gegenwärtig etwa 350 Tempel in Japan.

1125.

Gyoson, ein Priester des Onjōji, wurde zum Daisōjō ernannt und mit der Oberleitung der drei grossen Tempel von Kumano (Kumano no san-zan) betraut. Die drei grossen Tempel sind Hongū, Shingū und Nachi. Zugleich wurde er das Haupt des ganzen Klausnertums (shugendō).

1132.

Tod des Ryōnin (Shōō Daishi), des Stifters der Yūzūnembutsu-Sekte.

Im 1. Jahre Chōshō (1132–1135) gründete auch der Ex-Mikado Toba-tennō die Tempelhalle Sanjūsangen-dō in Kyōto und stellte 1001 Kwannon-Statuen in derselben auf.

1133.

Die Santo (Hiyeizan-Priester) brannten den Onjōji nieder. Ein Gleiches taten sie zwei Jahre später zum andern mal.

KONOE-TENNŌ, 76. Kaiser (1142–1155).

1143.

Im 2. Jahre Kōji (1142–1143) zerstörten die Priester von Nanto (Nara) die Hiyeizan-Tempel durch Feuer.

Im 12. Monat dieses Jahres starb der Priester Kakuhan. Er war 1095 in Hizen geboren. Schon als Knabe äusserte er den Wunsch, ein Priester zu werden. Zuerst wurde er ein Schüler des Priesters Egyō im Kōfukuji, wo er die Yuishiki-Theorie (Hossō-Sekte) studierte. Dann trat er in den Tempel Ninnaji ein und empfing die buddhistische Taufe. Darauf wohnte er im Miidera und nachher im Kōyasan, wo er die Lehre der Shingon-Sekte erforschte. Er war durch grosse Gelehrsamkeit ausgezeichnet und unterzog sich strengen Selbstkasteiungen. Er erbaute den Negoro-dera (Dempō-in) in Musashi, der der Haupttempel einer neuen von ihm begründeten Richtung der Shingon-Sekte, der sogenannten Shingi-ha, wurde. 49 Jahre alt starb er bereits. Sein posthumer Name ist Kōkyō Daishi.

1146.

Im 2. Jahre Kyūan (1145–1150) errichtete der Sesshō Fujiwara Tadamichi, ein eifriger Buddhist, den Tempel Hōshōji, nach dem er selbst Hōshōji-kwampaku genannt wird.

NIJŌ-TENNŌ, 76. Kaiser (1159–1165).

1163.

Im 1. Jahre Chōkwan (1163–1164) brannten die Hiyeizan-Priester abermals den Onjōji nieder.

1164.

Im Tōdaiji wurde eine Versammlung von 10 000 Priestern veranstaltet.

1163.

Der Priester Akwan baute in Kawachi den Tempel Amanozan-Kongō-ji.

TAKAKURA-TENNŌ, 80. KAISER (1169–1180).

1174.

Im 4. Jahre Shōan (1171–1175) gründete der Priester Enkō Daishi eine neue Sekte, die Jōdo-shū.

Die japanische Jōdo-Sekte vertritt die Lehranschauungen, die im 7. Jahrhundert in China der berühmte Priester Zendō aufgestellt hat.

Die Sekte teilte sich in 4 Parteien oder Zweige:

1) Chinzei-ha, begründet von Shōkō Shōnin. Haupttempel: Zendō-ji in Chikuzen.
2) Seizan-ha, begründet von Shōkū-Shōnin, der in Nishiyama Aōno den Tempel Kōmyōji baute und von da aus diese Richtung verbreitete;
3) Chōraku-ha, begründet von Ryūkwan Risshi im Chōrakuji in Maruyama;
4) Kuhonji-ha, begründet von Kakumyō Shōnin (Chōsei), einem persönlichen Schüler Enkōs, im Kuhonji im Norden der Residenz.

Von diesen vier Richtungen sind die zwei letzten heute nicht mehr vorhanden, während die ersten beiden noch existieren.

Die Seizan-ha hat sich wieder in Unterparteien gespalten:

1)	Nishidani-ha,	begr. von	Jōon,	mit dem Sitze in Kyōto,	Komyōji.
2)	Fukakusa-ha,	„ „	Enkū,	„ „ „ „ „	Shinsō-in.
3)	Higashiyama-ha,	„ „	Kwanshō,	„ „ „ „ „	Amida-in.
4)	Saga-ha,	„ „	Dōkwan,	„ „ „ „ „	Jō-Kongō-in.

Der Haupttempel, unter dessen Jurisdiktion alle vier Parteien stehen, ist der Kōmyō-ji. Er hat heute 1074 Tempel unter sich.

Die Chinzei-ha zerfällt in 6 Parteien:

1)	Shirahata-ha,	begr. von	Jakuei,	mit dem Sitze in	Kyōto,	Komyōji.
2)	Fujita-ha,	„ „	Jia,	„ „ „ „	„ ,	Muryōji,
3)	Nakoshi-ha,	„ „	Sonkwan,	„ „ „ „	Kōzuke,	Zendōji,
4)	Obata-ha,	„ „	Ryōkū,	„ „ „ „	Yamashiro,	Sonshōji.
5)	Sanjō-ha,	„ „	Dōkō,	„ „ „ „	Mikawa,	Goshinji.
6)	Ichijō-ha,	„ „	Reia,	„ „ „ „	Yamashiro,	Kōmyō-in.

Nur der Shirahata-Richtung gelang es, sich im ganzen mittleren Lande zu verbreiten. Nachmals bestimmte ein Kaiser den von Genkū erbauten Chion-in in Kyōto als Haupttempel der gesamten Jōdo-Sekte. Nach der Keichō-Aera (1596–1614) wurde der Zōjōji über alle 18 Danrin gestellt. Nach der politischen Meiji-Restauration wurde die Sekte in eine östliche und in eine westliche Abteilung geteilt. Was westlich von Mikawa liegt, wurde unter die Jurisdiktion des Chionin gestellt, das Gebiet östlich von Totomi wurde dem Zōjōji zugesprochen. Diese Teilung wurde jedoch im 17. Jahre Meiji (1884) wieder aufgehoben, und nun wurden der Chionin (Kyōto), der Zōjōji (Tōkyō) und drei andere Tempel als Haupttempel (honzan) erklärt, aus deren Priestern abwechselnd das Oberhaupt der ganzen Sekte gewählt werden sollte. In der Folge wurde aber bestimmt, dass zum obersten Leiter nur ein Priester des Chionin erwählt werden dürfe. Die Gesamtzahl der Tempel beziffert sich auf 7228.

1180.

Im 4. Jahre Jishō (1177–1180) zerstörte Taira Shigehira den Tōdaiji und Kōfukuji und die anderen Tempel von Nara, um die Priester von Nanto zu strafen, die in der Schlacht von Ujibashi seinem Gegner Minamoto Yorimasa Beistand geleistet hatten. Ein Priester Namen Mongaku Shōnin war es gewesen, der den Minamoto Yoritomo in Izu beredet hatte, den Kampf gegen die Taira aufzunehmen. 18 Jahre alt, hatte er einst eine leidenschaftliche Liebe zu einer Verwandten, Kesa Gozen, gefasst, die bereits mit einem Manne, Minamoto Wataru, verheiratet war. Nachdem diese seinem Drängen lange Widerstand entgegengesetzt hatte, stellte sie sich endlich, als ob sie ihm zuwillen sein wollte, unter der Bedingung jedoch, dass er zuerst ihren Gatten Wataru töte. Er erklärte sich hiezu bereit und schlich sich in der folgenden Nacht in dessen Behausung. Die tugendhafte Kesa Gozen nahm jedoch heimlich den Platz ihres Gatten ein und empfing so den diesem bestimmten Todesstreich. Der unglückliche Mörder wurde darauf Priester und nahm den Namen Mongaku an. Später fasste er den Gedanken, den Tempel Shingo-ji auf dem Berge Takao in Yamashiro wiederherzustellen, und unternahm es, für diesen Zweck Gelder zu sammeln. Er erschien auch in dem Tempel Hōshōji, wo sich damals der Exkaiser Go-Shirakawa aufhielt. Da er es an dem schuldigen Respekt

gegen den Kaiser fehlen liess, wurde er 1179 nach Izu verbannt, wo er dann mit Yoritomo gegen die Taira konspirierte.

GO-TOBA-TENNŌ, 82. KAISER (1184–1198).

1188.

Im 4. Jahre Bunji (1185–1189) beauftragte der Exkaiser Go-Shirakawa-Hōō den Yoritomo und den Priester Chōgen, im ganzen Reiche Gelder zu sammeln, um den Tōdaiji wiederaufzubauen. Chōgen war ein Schüler des Genkū. Er war 1167 für ein Jahr in China gewesen. Nun wurde er zum Steuerkollektor ernannt.

1192.

Minamoto Yoritomo macht Kamakura zum Sitz der Shogunatsregierung.

1195.

Im 6. Jahre Kenkyū (1190–1198) wurde der Bau des Tōdaiji vollendet. Yoritomo selbst nahm an der Einweihungsfeier teil. Zu dieser Zeit herrschte im ganzen Reiche Friede und dies war dem Gedeihen des Buddhismus sehr zuträglich.

1198.

Im 9. Jahre Kenkyū starb Saigyō Hōshi. Er war ein Spross der Fujiwara-Familie und hatte in seiner Jugend Norikiyo geheissen. Er war ein vortrefflicher Bogenschütze und verstand sich auf die Dichtkunst. Beides machte ihn zu einem Günstling des Exkaisers Toba, dem er als Ritter (Hokumen no bushi) diente. 23 Jahre alt aber verliess Norikiyo sein Weib und seine Kinder, begab sich nach Saga in Yamashiro und wurde Priester unter den Namen Saigyō und Eni. Als solcher durchwanderte er viele Provinzen, predigend und sarkastische Gedichte rezitierend. Yoritomo lud ihn einst zu sich nach Kamakura ein. Beim Abschied schenkte er dem Priester eine aus Gold gemachte Katze. Er war kaum auf der Strasse, so gab er sie dem ersten Knaben, der eben des Weges kam.

TSUCHIMIKADO-TENNŌ, 83. Kaiser (1199-1210).

1201.

Im 1. Jahre Kennin (1201–1203) erbaute Minamoto Yoriiye den Tempel Kenninji in Kyōto. Zu seinem ersten Patriarchen erkor er den Priester Eisai. Eisai stammte aus Bitchū, wo er als ein Spross der Familie Kayō 1141 geboren wurde. Mit 14 Jahren trat er in das Kloster auf dem Hiyeizan ein, wo er die Tendai-Lehre studierte. 19 Jahre alt bestieg er den Ōyama in Hōki und lernte die mystische Lehre kennen. 1168 begab er sich nach China, besuchte die Tempel des Tendaizan und kam bald mit 30 Bänden Kommentaren der Tendai-Sekte und einigen anderen Werken, die er dem Zasu Myōun schenkte, zurück. 1187 ging er zum zweitenmal nach China, diesmal mit der Absicht, bis nach Indien zu gelangen. Er begab sich zunächst nach Tchekiang; ungünstige Winde gestatteten ihm nicht seine Reise fortzusetzen. So blieb er in China. Auf dem Tendaizan lernte er den Priester Koan, den achten Lehrenkel des berühmten Ōryū, kennen, der ihm die echte Lehre der Rinzai-Sekte überlieferte. 1191 kehrte er wieder nach Japan zurück. Hier fand er an dem Shōgun Yoriiye einen mächtigen Beschützer. Unter seiner Protektion konnte er die Rinzai-Sekte in Japan pflanzen.

In China unterschied man 5 Häuser und 7 Schulen der kontemplativen Sekte. Von diesen verschiedenen Richtungen wurden nur 3 Sekten in Japan eingeführt:

1) Rinzai-shū.—Nach der Rückkehr des Eisai Zenshi wurde diese Sekte im Kenninji verkündigt. Später wurden noch viele andere Stationen für sie in Kyōto sowohl wie in Kamakura geschaffen. Man spricht von 5 Bergen und 10 Tempeln (gosan jūna). Im 13. Jahre Meiji (1880) wurden 10 Parteien (juppa) der Sekte unterschieden: Tenryūji, Kenninji, Tōfukuji, Shōkokuji, Nanzenji, Myōshinji, Daitokuji, Kenchōji, Engakuji und Eigenji. Die 10 Parteien haben zusammen 6223 Tempel.

2) Sōdō-shū.—In der Regierungszeit des Kaisers Go-Horikawa-tennō (1222–1232) ging der Priester Dōgen (Shōyō-Daishi) nach China und brachte bei seiner Rückkehr diese Sekte mit. Er gründete den Tempel Eiheiji in Echizen und verkündigte da seine Lehre. Die Sōdō-shū hat zwei sogenannte Wurzeltempel (ni-honji), den Eiheiji und den Sōjiji. Der letztere wurde von

dem Priester Shōkin (Kōtoku Emmyō) gegründet. Unter dem 2. Patriarchen des Sōjiji teilte sich die Sekte in 5 Zweige: Daigen, Tsūgen, Mutan, Daitetsu und Juppō. Sie hat im ganzen 13742 Tempel.

3) Ōbaku-shū.—In der Regierungszeit des Kaisers Go-Kōmyō (1644–1654) kam Ingen Zenshi, der Prior des Ōbakuzan in China, nach Japan. Im Jahre 1659 baute er zu Uji in Yamashiro den Tempel Mampukuji, wo er mit grossem Erfolge seine Lehre verkündigte. Dem Mampukuji unterstehen 648 Tempel.

Die drei genannten Schulen bilden zusammen die japanische Zen-Sekte.

1207.

Im 1. Jahre Shōgen (1207–1210) wurde Genkū mit seinen Schülern infolge verleumderischer Anklagen nach Sanuki verbannt; nach einigen Jahren aber erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr.

JUNTOKU-TENNŌ, 84. Kaiser (1211–1221).

1212.

Am 25. Tage des 1. Monats des 2. Jahres Kenryaku (1211–1212) starb Genkū. Genkū war bekannter unter dem Namen Hōnen Shōnin. Er stammte aus der Provinz Mimasaka, wo er 1133 das Licht der Welt erblickte. 15 Jahre alt stieg er auf den Hiyeizan, um in das Kloster des Tempels Enryakuji einzutreten. Durch seine schnellen Fortschritte beim Studium der buddhistischen Lehre setzte er seine Lehrer in Erstaunen. Nachher trat er in den Tempel Kurodani ein und empfing hier Unterricht von dem Ajari Eikū. Er las eifrigst die Sûtras und Shastras des Kanons und studierte die Doktrinen aller acht Sekten. Als ihm aber eines Tages ein Werk des Priesters Genshin in die Hände fiel, dessen Ōjō-yōshū, ward er sofort der Jōdo-Lehranschauung gewonnen. Er studierte den Kommentar Zendōs zum Kwanmuryōjukyō und eignete sich daraus die Lehre an, dass das Heil, d. h. der Eintritt in das „Reine Land“ (Jōdo) nur durch das Anrufen des Namens Amidas erreicht werde. Der Kaiser Takakura-tennō (1169–1180) wurde einer seiner gläubigen Anhänger, lud ihn zu sich in den Palast und empfing von ihm die Entonkai. Auf Bitten des Kanzlers Kanezane schrieb Genkū ein Werk mit

dem Titel Senjakushū, in dem alle Geheimnisse der Sekte enthalten sind. Im Jahre 1206 verleumdeten ihn die auf ihn eifersüchtigen Priester von Nara und Kyōto und brachten es zuwege, dass er in die Verbannung nach Sanuki gehen musste. Im Jahre 1210 nach Kyōto zurückgekehrt, gründete er dort den Chionin. In diesem starb er, 79 Jahre alt. Sein posthumer Name ist Enkō Daishi.

1213.

Tod des Priesters Gedatsu in Kasagi. Er war im Kōfukuji zum Priester eingeweiht worden und studierte besonders gründlich die Theorien des Hossō-Sekte. Vom Kaiser wurde er einmal mit dem Vollzuge der Saishō-e-Zeremonie betraut, während deren man zur Sicherung des Friedens die sogenannten Saishō-ōkyō-Gebete rezitierte. Nachdem er sich seines Auftrags entledigt hatte, zog er sich in eine Felsenhöhle in Hasagi zurück. Kaiser Go-Toba (1184–1198) aber baute im Palaste einen Tempel für ihn und berief ihn zu dessen Leitung. 59 Jahre alt starb er. Er hinterliess ein Werk mit dem Titel Dogakushō.

1215.

Im 7. Monat des 3. Jahres Kempō (1213–1218) starb Eisai im Tempel Jūfukuji in Kamakura. Eisai genoss die Auszeichnung der erste zu sein, dem der Kaiser ein violettes Priestergewand schenkte. Auch die Dai-sōjō-Würde wurde ihm verliehen. Bei seinem Tode war er 75 Jahre alt. Sein posthumer Titel ist Zenkō Kokushi.

Eisai ist es, der zuerst die Tee-kultur von China in Japan einführte. Bei seiner Rückkehr von dort brachte er Teepflanzen mit, die er zuerst in Chikuzen und dann in der Umgebung von Kyōto pflanzte. Die Japaner wollten im Anfange nichts von dem neuen Getränke wissen, sie nannten es ein Gift. Eisai verfasste darauf eine Schrift mit dem Titel Kissa-yōjō-ki, in welcher er die gesundheitlichen Wirkungen des Tees aufzählte. Aber erst nachdem es ihm geglückt war, den Shōgun Sanetomo von einer Krankheit wiederherzustellen, indem er ihn Tee einnehmen liess, fand das bis dahin unbekannte Getränk allmählich allgemeine Aufnahme.

GO-HORIKAWA-TENNŌ, 86. Kaiser (1222–1232).

1224.

Im 1. Jahre Gennin (1224–1225) verfasste Shinran, der Gründer der Shin-shū, in Inada in der Provinz Hitachi ein Buch mit dem Titel Kyō-gyō-shin-shō-mon-rui oder Sammlung von Maximen über die Lehre, die Praxis, den Glauben und die Erleuchtung, worin er die Theorie seiner Sekte darstellte. Die Shin-shū erhebt den Anspruch, die wahre (shin) Lehre des Buddha Amida zu verkünden. Nach ihr ist es dem Menschen unmöglich, durch eigene Werke oder Gebete sein Heil zu wirken, d. h. in das „Reine Land" (Jōdo) zu gelangen. Dazu hilft einzig und allein das gläubige Vertrauen auf eine fremde Kraft, auf die Gnade Amidas. Auch das Anrufen seines Namens ist nicht vermögend, die Seligkeit herbeizuführen; es ist vielmehr anzusehen als eine Aeusserung des Dankes für die erfahrene Barmherzigkeit. Nach Anschauung dieser Sekte wird durch Eingehen einer Ehe und durch Fleischgenuss das Gesetz des Buddha nicht übertreten. Die ethischen Gebote des Buddhismus sind nach ihr nicht verschieden von den bürgerlichen Gesetzvorschriften.

Die Shinshū hat sich nach und nach in 10 Zweige geteilt:

1) Hongwanji-ha. — Gakushin, die letzte Tochter Shinrans, erbaute im Jahre 1272 in Ōtani im Osten der Residenzstadt Kyōto einen Tempel, dem Kaiser Kameyama (1260–1274) den Namen Kuonjōjitsu-Amida-Hongwanji gab. Nach diesem Tempel ist dieser Hauptzweig der Shin-shū genannt. Sein zweiter Patriarch war Nyoshin. Im 9. Jahre Bummei (1477) wurde der Tempel nach Yamashina, im 1. Jahre Tembun (1532) nach Ishiyama (Ōsaka) verlegt. Nachmals wurde er noch öfter verlegt, bis er zuletzt da errichtet wurde, wo er gegenwärtig steht, in Kyōto Horikawa. 10 427 Tempel stehen unter seiner Oberleitung.

2) Ōtani-ha. — Ein anderer Name für diesen Zweig ist Higashi-Hongwanji, der östliche Hongwanji, so genannt, weil der Tempel östlich vom alten in Kyōto errichtet wurde. Er wurde im Jahre 1601 für Kōjū (Junnyo Shōnin), den bisherigen Vorsteher des letzteren, erbaut, nachdem Hideyoshi seine Vorsteherwürde an dessen Bruder Kōchō übertragen hatte. Zum Unterschied von diesem Tempel wird der ältere auch Nishi-Hongwanji (westlicher H.) genannt. Die Ōtani-ha verfügt über 8854 Tempel.

3) Bukkōji-ha. — Diese Partei verehrt als ihren ersten Patriarchen Shimbutsu, einen Schüler Shinrans. Der von Shinran selbst gegründete Tempel führte aber anfangs den Namen Kōshōji. 1320, unter dem 7. Nachfolger Ryōgen, wurde der Tempel verlegt, und erst Go-Daigo-tennō gab ihm nun den Namen Bukkōji. Die Zahl seiner Untertempel beläuft sich auf 337.

4) Takada-ha. — Shinran errichtete auch einen Tempel mit dem Namen Senshūji in Takada in Shimotsuke, den er seinem Schüler Shimbutsu übergab. Im 1. Jahre Kwanshō (1460) wurde der Tempel von Shin-e, dem damaligen Vorsteher der Sekte, nach Isshinden (Ise) verlegt. Er hat die Leitung über 626 Untertempel.

5) Kibe-ha. — Dieser Zweig hat seinen Sitz im Kinshikiji in Kibemura (Ōmi). Der Begründer dieser Richtung ist Kōgen. Sie zählt 54 Untertempel.

6) Kōshōji-ha. — In der Aera Bummei (1469–1486) bekehrte sich Keigo (Renkyō), der Priester des Bukkōji, mit einigen seiner Anhänger zu Rennyō Shōnin, dem damaligen Vorsteher des Hongwanji, und baute in Kyōto einen Tempel, den er Kōshōji nannte und dem Hongwanji unterstellte. Erst seit 1876 wurde daraus eine selbständige Partei. Sie besitzt 252 Untertempel.

7) Izumoji-ha. — Im Jahre 1223 gründete Shinran einen Tempel in Izumoji in Kyōto, den er seinem Sohne Zenran übergab. Der Tempel verlor mit der Zeit alle Bedeutung, wurde aber nachher von dem Priester Shōsen wieder aufgerichtet. Er wurde später wiederholt verlegt. Seit 1596 steht er in Echizen und heisst Mōsetsuji. Er hat 44 Tempel unter sich.

8) Yamamoto-ha. — So heisst diese Partei, weil sie in dem Orte Yamamoto begründet wurde. Ihr Haupttempel ist heute der Chōseiji in Echizen, der 10 Untertempel beherrscht.

9) Jōshōji-ha. — Der Haupttempel dieser Partei steht in Sawae in Echizen und hat die Leitung von 44 Untertempeln.

10) Sammonto-ha. — Haupttempel: Senshōji in Fukui (Echizen). 30 Untertempel.

Diese zehn Parteien bilden zusammen die Shin-shū.

1227.

Im 8. Monat des 3. Jahres Karoku (1225–1227) starb der Priester Shunjō. Als Kind war er wenige Tage nach seiner Geburt unter einem Baume ausgesetzt, nach drei Tagen aber, als man

ihn noch lebend und frisch und gesund auffand, von seinen Eltern wiederaufgenommen worden. Sie gaben ihm dieses Erlebnisses wegen den Namen Fukaki (= Nicht aussetzen). 18 Jahre alt wurde er zum Priester geweiht. Im 10. Jahre Kenkyū (1190–1199) ging er nach China, wo er die Lehrsysteme der drei Sekten Tendai, Zen und Ritsu studierte und ausserdem die Jōdo-Lehre überkam. Nach 12 Jahren (1211) kehrte er nach Japan zurück, indem er 2000 Bände Schriften mit sich brachte. Er übernahm die Leitung des Tempels Senyūji in Kyōto. Von zwei Kaisern, von Gotoba und Juntoku, nahm er die buddhistischen Gelübde entgegen; desgleichen in Kamakura, wohin ihn Hōjō Yasutoki einlud, von Masako, der unter den Namen Ama-Shōgun und Ni-i no Zenni bekannten Gemahlin des Minamoto Yoritomo. Er wird der Wiederaufrichter der Tendai- und der Ritsu-Sekte genannt. Bei seinem Tode war er 62 Jahre alt. Sein posthumer Name ist Getsurin Daishi.

1232.

Tod des Priesters Myōe im Takaozan. Myōe hiess auch Kōben. Er wurde im Jahre 1173 in Kii geboren. Mit acht Jahren schon verlor er seine Eltern. Deshalb trat er in den Tempel Takaozan (Yamashiro), wo er von Mongaku die Priesterweihe erhielt. Er studierte die Systeme aller Sekten und war ein besonderer Kenner der Kegon-shū. Er ist auch der Verfasser mehrerer Werke und trug nicht wenig zur Hebung des daniederliegenden Buddhismus bei. Hōjō Yasutoki schätzte ihn als seinen Ratgeber.

SHIJŌ-TENNŌ, 87. KAISER (1233–1242).

1238.

Tod des Shōkō Shōnin, des Begründers eines der Zweige der Jōdo-Sekte, der Chinzei-ha. Shōko hiess auch Benrō. Er war aus Chikuzen gebürtig. Nachdem er zuerst die Lehren der Tendai-Sekte studiert hatte, wurde er ein Anhänger Genkū's und der Stifter des genannten Zweiges der Sekte seines Lehrers.

GO-SAGA-TENNŌ, 88. KAISER (1243–1246).

1243.

Im 1. Jahre Kwangen (1243–1246) baute Kujō Michiie in Kyōto den Tempel Tōfukuji, dessen erster Vorsteher der Priester

Ben-en oder Enni (Shōitsu Kokushi) wurde, der Begründer eines besonderen Zweiges der Rinzai-Sekte.

GO-FUKAKUSA-TENNŌ, 89. Kaiser (1247–1259).

1247.

Im 1. Jahre Hōji (1247–1248) starb Shōkū Shōnin, der Begründer des Seizan-Zweiges der Jōdo-Sekte. Er hiess auch Zen-e. Bevor er ein Schüler Genkū's wurde, hatte er die Lehren der Tendai-Sekte und die mystische Doktrin studiert. Er ist der Verfasser mehrerer Werke.

1249.

Im 1. Jahre Kenchō (1249-1255) erbaute Hōjō Tokiyori in Kamakura den Tempel Kenchōji. Sein erster Vorsteher wurde Dōryū (Rankei), ein Priester von China, der den posthumen Namen Daigaku Zenji hat. Der Kenchōji ist der Hauptsitz einer Unterabteilung der Rinzai-Sekte.

1552.

Errichtung der Daibutsu-Statue in Kamakura (15 m hoch).

1553.

Im 8. Monat des 5. Jahres Kenchō starb der Priester Dōgen. Dōgen war der Sohn des Naidaijin Kuga Michichika. Schon als Kind tat er sich durch seine Klugheit hervor. Mit acht Jahren verlor er seine Mutter. Mit vierzehn trat er in das Hiyeizankloster ein und lernte bei Kōen, dem damaligen Vorsteher der Tendai-Sekte. Im Kenninji in Kyōto wurde er dann ein Schüler des berühmten Rinzai-Lehrers Eisai. Mit Eifer las er die sämtlichen Schriften des heiligen Kanons. 1223 ging er nach China, wo er von dem berühmten Priester Nyojō auf dem Tendōzan die Prinzipien der Sōdō-Sekte kennen lernte, die er nach seiner Rückkehr nach Japan besonders in dem von ihm erbauten Tempel Eiheiji (Echizen) verkündigte. Er erreichte ein Alter von 54 Jahren. Er ist der Verfasser des noch heute viel gelesenen Werkes Shōbō-genzō.—

In diesem Jahre fing der Priester Nichiren an, seine Hokke-Lehre zu predigen.

Nichiren wurde im Jahre 1222 in dem Dorfe Kominato in Awa geboren. Er war von Jugend auf ein scharfer und kluger

Kopf. Früh schon wandte er sich dem Studium des Buddhismus zu. Priester wurde er auf dem Hiyeizan, wo er die Lehre der Tendai-Sekte studierte. Bald aber verwarf er alle anderen Sekten und gründete eine eigene. Diese wird nach dem Namen, den ihr Stifter als Priester angenommen hatte, Nichiren-shū genannt. Nach dem Sûtra, in dem er die einzig wahre Lehre enthalten fand, dem Myōhō-renge-kyō, heisst sie auch die Hokke-Sekte. Ihr Ziel ist Risshō Ankoku, d. h. Aufstellen des Richtigen und Beruhigung des Reichs. Den Titel des heiligen Sûtras, in dem er alle Wahrheit fand, machte Nichiren zur Gebetsformel seiner Anhänger, deren Zahl von Tag zu Tag wuchs. Gegenwärtig ist die Nichiren-Sekte in 9 Parteien geteilt:

1) Nichiren-shū.—Hauptstation: Minobuzan Kuonji in der Provinz Kai. Die Partei hiess einst Ichiha, Vereinigungspartei, seit 1876 aber führt sie einfach den Namen Nichiren-shū. Ihr Tempel ist die Zentrale für die Gesamtsekte. Unter seiner Jurisdiktion stehen 3685 Untertempel.

2) Myōmanji-ha, im Jahre 1379 von Nisshū begründet, mit 589 Tempeln.

3) Kōmon-ha, von Nikkō begründet, mit 298 Tempeln. Der Vorsteher dieser Partei wird in bestimmter Reihenfolge von acht Tempeln, Hommonji etc., gewählt.

4) Hachihon-ha, begründet von Nichiryū, mit 333 Tempeln. Der Hauptpriester wird von fünf Tempeln nach der Reihe gewählt.

5) Honjōji-ha, begründet von Nichi-in, mit 180 Tempeln. Hauptsitz in Echigo.

6) Honryūji-ha, begründet von Nisshin, mit 14 Tempeln.

7) Fuju-fuze-ha. Diese Partei wurde in der Periode Bunroku (1592–1595) von dem Priester Nichiō begründet. In der Periode Genroku (1688–1703) vom Staate verboten, wurde sie im Jahre 1876 wieder gestattet und nahm den Namen Myōkakuji an. Sie zählt 14 Gemeinden.

8) Fuju-fuze-kōmon-ha. — Ihr Begründer ist Nikkō. Sie wurde erst im Jahre 1882 wieder staatlich erlaubt. Sie besitzt weder Tempel noch Gemeinden.

KAMEYAMA-TENNŌ, 90. Kaiser (1260–1274).

1261.

Im 1. Jahre Kōchō (1261–1263) verbannte der Shikken

Hōjō Tokiyori den Gründer der Nichiren-Sekte nach Itō (Izu), weil derselbe in heftigen Ausfällen gegen alle anderen Sekten loszog, wodurch er den Zorn des Shikken, der ein eifriger Anhänger der Zen-shū war, erregte. Nach drei Jahren wurde er begnadigt.

1262.

Am 28. Tage des 11. Monats des 2. Jahres Kōchō starb Kenshin Daishi Shinran. Er war der Sohn des Kuge Hino Arinori, ein Spross der Fujiwara-Familie. Im Jahre 1174 zu Kyōto geboren, verliess er neunjährig das väterliche Haus, um ein Schüler des Jichin-oshō im Seirenin zu werden, der ihn in den Lehren der Tendai-shū unterwies. 29 Jahre alt schloss er sich dem berühmten Genkū in Kurodani an und bekehrte sich zu dessen Jōdo-sennen-shū. Später heiratete er, obwohl er die Weihe zum Priester hatte, und verwarf damit die buddhistische Zölibatspraxis. Wie die Ehe, so erlaubte er seinen Anhängern auch den Fleischgenuss. 1207 nach Echigo verbannt, wurde er fünf Jahre später begnadigt und wanderte nun, seiner neuen Sekte Anhänger gewinnend, zwanzig Jahre umher. Dann kehrte er nach der Residenzstadt zurück, wo er in hohem Alter aus dem Leben schied.

1263.

Im 3. Jahre Kōchō wurde Hōjō Tokiyori buddhistischer Priester. Besonders tief drang er in die Theorie der Zen-shū ein. Nach dem Namen des Tempels, in den er sich zurückzog, wird er Saimyōji-nyūdō genannt. Er soll in seiner Mönchsgewandung inkognito das ganze Reich durchwandert haben, um so die Bedürfnisse des Volkes und den wahren Stand der Dinge durch eigenen Augenschein kennen zu lernen.

1264.

Im 1. Jahre Bunei (1264–1274) brannten die Hiyeizanpriester den Onjōji nieder.

1272.

Shinrans jüngste Tochter und einer seiner Enkel errichteten in diesem Jahre bei seiner Grabstätte in Ōtani im Osten von Kyōto einen Tempel. Der Kaiser gab demselben den Namen Hongwanji. Das war elf Jahre nach dem Tode des Begründers der Jōdo-shin-shū.

GO-UDA-TENNŌ, 91. Kaiser (1275–1287).

1276.

Im 2. Jahre Kenji (1275–1277) begründete Ippen Shōnin eine neue Sekte, die Ji-shū. Ippen, geb. 1239, hiess in seiner Jugend Ochi Michihide. Er stammte aus der Provinz Iyo. Nachdem er, früh schon Priester geworden, anfangs die Lehre der Tendai-Sekte erforscht hatte, begab er sich einem Priester der Jōdo-Richtung als Lehrer. Er kam zu der Einsicht, dass zur Erlangung der Erlösung nichts so wirksam und für alle Menschen nötig sei wie das Nembutsu, die Anrufung des Buddhanamens. Er errichtete einen Tempel in Fujisawa in der Provinz Sagami. Im 2. Jahre Shōō (1289) starb er im Kwannonji in Hyōgo. Wegen seines ständigen Umherwanderns nannte ihn das Volk Yūgyō-Shōnin, Wanderpriester. Im Jahre 1886 erhielt er den posthumen Titel Enshō Daishi.

Die von Ippen gestiftete Ji-Sekte heisst genauer Rokuji-ojō-shū. Sie legt alles Gewicht auf das Nembutsu. Ihr Haupttempel ist der Seijōkōji in Fujisawa (Sagami). Der Hauptpriester des Tempels wird gewöhnlich Yūgyō-Shōnin genannt und soll alle Provinzen des Landes durchwandern, um zum Anrufen des Buddhanamens zu ermahnen. Er nennt sich auch Ta-Amida-butsu. Von dem Honzan, d. h. dem Haupttempel Seijōkōji in Fujisawa abgesehen, zählt man zwölf verschiedene Zweige der Ji-shū, die jedoch in ihren Lehranschauungen nicht voneinander verschieden sind. Ihre Namen sind:

1)	Yūkō-ha,	Tempel	Kinkōji, Kyōto.
2)	Ikkō-ji	„	Rengeji, Baba (Ōmi).
3)	Okutani-ha	„	Hongwanji, Okutani (Iyo).
4)	Taima-ha	„	Muryōkōji, Taima (Sagami).
5)	Shijō-ha	„	Kinrenji, Kyōto.
6)	Rokujō-ha	„	Kwankikōji, Kyōto.
7)	Kai-i-ha	„	Shinzenkōji, Ebishima (Hitachi).
8)	Reizan-ha	„	Shōhōji, Kyōto.
9)	Kōkua-ha	„	Sōrinji, „
10)	Ichiya-ha	„	Kinkōji, „
11)	Tendō-ha	„	Bukkōji, Tendō (Dewa).
12)	Mikagedō-ha	„	Shinzenkōji, Kyōto.

1280.

Im 3. Jahre Kōan (1278–1287) starb der Priester Enni (Ben-en). Enni stammte aus Warashina in Suruga. Als Priester vertiefte er sich zuerst in die Lehre der Tendai-shū. Im Jahre 1235 ging er nach China, wo er die berühmtesten Zen-Priester der Zeit kennen lernte und zur Erleuchtung gelangte. Nach sechsjähriger Abwesenheit kehrte er nach Japan zurück, wo er nun die Zen-Lehre verkündigte. Fujiwara Michiiye selbst wurde sein Schüler und berief ihn als ersten Vorsteher des von ihm errichteten Tōfukuji. Bei seinem Tode war er 79 Jahre alt. Sein posthumer Titel ist Shōichi Kokushi.

1282.

Im 10. Monat des 5. Jahres Kōan starb Nichiren. (Siehe das Jahr 1253 und 1261). Auch nachdem ihm erlaubt worden war, aus der über ihn verhängten Verbannung nach Kamakura zurückzukehren, hatte er nicht aufgehört, die anderen Sekten zu kritisieren und der Häresie zu bezichtigen. Hōjō Tokimune liess ihn deshalb ins Gefängnis werfen. Die Todesstrafe, die über ihn ausgesprochen wurde, wurde wieder in Verbannung gemildert. 1271 wurde er auf die Insel Sado gebracht, von wo er erst nach zwei Jahren zurückkehren durfte. Alsdann baute er einen Tempel in Minobu, den Kuonji, der der Haupttempel seiner Sekte wurde. Als er aus dem Leben schied, war er 61 Jahre alt. Er starb in dem ebenfalls von ihm errichteten Tempel Sōchūji in Ikegami (Musashi).—

In diesem Jahre errichtete Hōjō Tokimune in Kamakura den Tempel Engakuji, welcher der Haupttempel einer Unterabteilung der Rinzai-shū wurde. Zu seiner Leitung berief er den chinesischen Priester Sogen (Bukkō Zenji).

FUSHIMI-TENNŌ, 92. KAISER (1278–1298).

1289.

Tod des Ippen Shōnin (siehe 1276).

1290.

Tod des 90 jährigen Priesters Eison im Saidaiji.—

In diesem Jahre machte der Exkaiser Kameyama seine Villa in Tatsuyama zu einem Tempel, zu dessen Leitung er dem Zen-Priester Mukwan berief. Das Gebände war seit langem von

Geisterscheinungen heimgesucht. Der Priester Eison von Nara, den der Kaiser einlud, im Palast zu wohnen, unternahm es mit seinen Schülern vergebens, den Spuck zu bannen. Derselbe verschwand jedoch sofort und für immer, als Fukwan mit 20 Priestern seine Wohnung in den Räumen nahm. Der Tempel erhielt den Namen Zuiryūzan Nanzenji und wurde der Haupttempel des sogenannten Nanzenji-Zweiges der Rinzai-Sekte.

1291.

Im 4. Jahre Shōō (1288–1292) starb Mukwan. Er hiess auch Fumon und war aus Hoshina in Shinano gebürtig. Priester geworden sass er besonders zu den Füssen des grossen Rinzai-Priesters Shōichi im Tōfukuji. Im Jahre 1280 ging er nach China, von wo er erst 1288 zurückkehrte. Nach seinem Tode erhielt er die Titel Busshin Zenshi und Daimyō Kokushi.

1293.

Im 1. Jahre Einin (1293–1298) starb der Priester Kakushin, der Gründer der Fuke-shū, einer Untersekte der Nichiren-shū. Er stammte aus Shinano. 1248 begab er sich nach China, wo er ausser der Lehrart des chinesischen Priesters Fuke Zenshi auch die Kunst des Flötenspiels erlernte. Nach seiner Rückkehr durchzog er flötenspielend und predigend das Land. Nach seinem Tode erhielt er vom Kaiser den Namen Hōtō Kokushi.

Nach einem von Kakushins Nachfolgern wurden die umherziehenden Priester der Fuke-shū allgemein Komu-sō genannt. In der Folge warfen sich viele Samurai, die Grund hatten, sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen, in die Gewandung der Komusō und zogen, das Haupt mit einem grossen Hute, der ihr Gesicht verbarg, bedeckt, flötenspielend und bettelnd durch das Land.

GO-FUSHIMI-TENNŌ, 93. Kaiser (1299–1301).

1299.

Im 1. Jahre Shōan (1299–1302) starb der chinesische Rinzai-Priester Nei Issan. Hōjō Sadatoki hatte ihn einst im Verdacht, dass er in Japan politische Pläne im Dienste seiner heimischen Regierung verfolge, und liess ihn in Gewahrsam halten. Nachher aber, als sein Verdacht geschwunden war, machte er ihn zum Vorsteher des Kenchōji.

HANAZONO-TENNŌ, 95. Kaiser (1308–1318).

1308.

Im 1. Jahre Enkei (1308–1310) liess sich der Exkaiser Go-Uda-tennō im Tōji die buddhistische Taufe spenden und nannte sich Dai-ajari.—

Tod des Priesters Nampo (Entsu Daiō Kokushi).

GO-DAIGO-TENNŌ, 96. Kaiser (1319–1338).

1321.

Im 1. Jahre Genkyō (1321–1323) starb 82 jährig der Priester Gyōnen, der im Kaidanin des Tōdaiji wohnte. Er war ein Gelehrter der Kegon-shū und ist der Verfasser einer grossen Anzahl von Werken.

1326.

Im 1. Jahre Kareki (1326–1328) gründete Akamatsu Enshin (Norimura), ein eifriger Anhänger der Zen-shū, den Tempel Daitokuji in Murasakino in Kyōto und berief den Priester Shūhō als ersten Vorsteher desselben. Shūhō, der so der Gründer eines besonderen Zweiges der Rinzai-Sekte wurde, hiess auch Myōchō. Am bekanntesten ist er als Daitō Kokushi.

1334.

Im 1. Jahre Kemmu (1334–1335) schenkte der Exkaiser Hanazono dem Priester Egen (Kwanzon Kokushi) seine Villa im Westen der Residenzstadt. Dieser machte einen Tempel daraus, der den Namen Myōshinji erhielt, und wurde der Begründer des Myōshinji-Zweiges der Rinzai-Sekte.

1336.

Ashikaga Takauji begründet eine neue Shōgunatsdynastie, die bis 1573 die Macht in ihren Händen hielt.

1339.

Im 2. Jahre Ryakuō (1338–1341) liess Kōmyō-tennō, der Kaiser der nördlichen Dynastie, in dem Dorfe Saga im Osten von Kyōto durch Ashikaga Takauji aus einer Kaiserlichen Villa einen Tempel machen, den Tenryūji, dessen erster Vorsteher der Priester Soseki (Musō Kokushi) wurde.

1343.

Im 2. Jahre Kōei (1342–1344) erbaute Kō no Moronao den Shinnyoji.

SUKŌ-TENNŌ, Kaiser der nördl. Dynastie 1349–1352.

1350.

Im 1. Jahre Kwanō (1350–1352) starb Kenkō Hōshi, der Verfasser des klassischen Werkes Tsurezure-gusa. Er war ein grosser Gelehrter der Tendai-shū und dabei ein hervorragender Dichter.

1352.

Tod des Priesters Soseki. Er stammte aus der Provinz Ise. Mit 18 Jahren liess er sich zum Priester weihen. Auf Kaiserlichen Befehl musste er die Leitung des Nanzenji übernehmen. Später wurde er berufen, den Tenryūji zu eröffnen. Sein posthumer Titel ist Musō Kokushi.

GO-KŌGEN-TENNŌ, Kaiser der nördl. Dynastie 1352–1371.

1360.

Im 5. Jahre Embun (1356–1360) starb der Rinzai-Priester Kwanzan Eigen Zenshi. Er hatte in Shinano das Licht der Welt erblickt. Das geistige Licht ging ihm auf, als er bei Daitō Kokushi als Schüler wohnte. Als Kaiser Hanazono 1334 seine Villa in den Tempel Myōshinji umwandelte, wurde er von ihm als Eröffner desselben berufen. Einer seiner vielen posthumen Titel ist Busshin Kakushō Zenshi.

GO-ENYŪ-TENNŌ, Kaiser der nördl. Dynastie 1372–1382.

1379.

Im 1. Jahre Kōryaku (1379–1381) wurde Shunoku Myōha Zenshi, der Begründer der Shōkokuji-Partei der Rinzai-shū, zum Sōrokushi (wörtlich Priesterregister-Verwalter)—ein neu eingerichtetes Amt, welches er als erster führte,—ernannt.

GO-KOMATSU-TENNŌ, 100. Kaiser (1393–1412).

1383.

Im 3. Jahre Eitoku (1381–1383) errichtete Ashikaga Yoshimitsu, ein eifriger Anhänger der Zen-shū, den Sōkokuji, den schönsten Tempel der damaligen Zeit.

1384.

Im 1. Jahre Shitoku (1384–1386) wurden die Ränge der sogenannten „Fünf Berge und Zehn Tempel der Rinzai-Sekte“ in Kyōto und Kamakura bestimmt; der Nanzenji erhielt als der grösste Staatstempel die Jurisdiktion über die anderen.

1393.

Im 4. Jahre Meitoku (1390–1393) errichtete der Priester Yuyo den Tempel Sōjōji. Yuyo, auch unter dem Namen Shosō bekannt, studierte zuerst die mystische Lehre, wurde aber dann ein Anhänger der Jōdo-Richtung. Er ist der Verfasser des Amidakyōchūki und des Mandarashō, beides Werke, die noch heute viele Leser finden.

1397.

Im 4. Jahre Ōei (1394–1427) baute sich der Exshōgun Yoshimitsu im Nordosten von Kyōto einen prachtvollen Goldpalast, den berühmten Kinkakuji (Goldtempel), der nachmals Rokuonji genannt wurde.

1407.

In diesem Jahre malte der berühmte Künstler Chō Densu im Tōfukuji ein grosses Bild, das den Eintritt des Buddha ins

Nirvana darstellt. Chō Densu oder Meichō, auch Kitsuzan genannt, war aus Awaji gebürtig. Seine buddhistischen Gemälde werden noch immer als grosse Kunstwerke geschätzt.

1423.

In diesem Jahre übersandte Korea als Geschenk ein vollständiges Exemplar des heiligen buddhistischen Mahâyâna-Kanons, die sogenannte Koma-Ausgabe, auch Kōrai-bon genannt, 1521 verschiedene Werke in insgesamt 6467 Bänden.

GO-HANAZONO-TENNŌ, 102. Kaiser (1429–1464).

1447.

Im 4. Jahre Bunan (1444–1448) lagen der Tōdaiji und der Kōfukuji miteinander in Streit.

1461.

Im 2. Jahre Kwanshō (1460–1466) raffte eine Pest durch ganz Japan hin viele Menschen weg. Der Kaiser selbst fertigte Abschriften des Shinkyō (Herzsûtra).

1463.

Im 4. Jahre Kwanshō kehrte Oda Tōyō von China nach Japan zurück. Tōyō war zu Akahama in Bitchū geboren. Mit dreizehn Jahren schon trat er in den Tempel Hōfukuji. Als Priester hiess er Sesshū. Er war vor allem in der Zen-Wissenschaft gut beschlagen. Von Jugend auf zeigte er grosses malerisches Talent. In Kamakura machte er sich an das Studium der Gemälde der berühmten buddhistischen Meister der Malerei Josetsu und Shūbun. Er gilt als einer der grössten Maler der chinesischen Schule.

GO-TSUCHIMIKADO-TENNŌ, 103. Kaiser (1465–1500).

1465.

Im 1. Monat des 6. Jahres Kwanshō machten die Hiyeizan-Priester mit einem starken Heere einen Angriff auf den Hongwanji. Mit knapper Not vermochte Kenju oder, wie er gewöhnlich

genannt wird, Chūnagon Hōshi (Rennyo Shōnin), der damalige Oberpriester des Tempels, mit der Statue Shinrans nach Chikamatsu in Ōtsu zu entfliehen.

1471.

Im 3. Jahre Bummei (1469–1486) begab sich Rennyo Shōnin als Wanderprediger nach dem Norden. Er eröffnete einen Tempel in Yoshizaki (Echizen) und sammelte eine grosse Menge Priester um sich.

1473.

Die Priester des Enryakuji kämpften mit Rokkaku Takayori.

1478.

Rennyo Shōnin erwählte einen Platz in Yamashina (Yamashiro), auf dem er den Hongwanji, den Zentraltempel der Shinshū, wieder errichtete.

1481.

Tod des Rinzai-Priesters Ikkyū-oshō. Ikkyū, der Sohn einer Nebenfrau des Kaisers Go-Komatsu, trat schon in seiner Jugend in den Tempel Daitokuji in Kyōto ein. Er war in der Zen-Wissenschaft wohlbewandert und zugleich ein ausgezeichneter Dichter. Er ist bekannt wegen seines Witzes. Später wurde er Superior des Daitokuji. Er ist der Verfasser des Werkes Kyōunshū.

1483.

Der Shōgun Ashikaga Yoshimasa errichte auf einem Hügel im Osten der Residenzstadt (Higashiyama) einen Palast, den man im Gegensatze zu dem von seinem Grossvater Yoshimitsu erbauten Kinkakuji (Goldtempel) Ginkakuji (Silbertempel) nannte.

1499.

Am 25. Tage des 3. Monats des 8. Jahres Meiō (1492–1500) starb Rennyo Shōnin, der 8. Patriarch des Hongwanji. Er war der Reformator der Shin-Sekte, die er in unermüdlicher Tätigkeit wieder zu ihrer einstige Blüte zu bringen wusste. Sein posthumer Name ist Etō Daishi. Seine Nachkommen, die Vorsteher des Nishi- und Higashi-Hongwanji, sind die Grafen Ōtani.

GO-KASHIWABARA-TENNŌ, 104. KAISER (1501–1527).

1521.

Im 1. Jahre Daiei (1521–1527) verlieh Kaiser Go-Kashiwabara dem Nachfolger Rennyos, dem 9. Patriarchen der Hongwanji-Sekte, den Titel Jun-monzeki. Das war die Belohnung dafür, dass er dem Kaiser, der wegen der andauernden Ebbe in der Staatskasse die Thronbesteigungszeremonie volle 20 Jahre hatte aufschieben müssen, zur Bestreitung der Kosten für diese Feierlichkeit 10 000 Ryo Gold präsentierte.

GO-NARA-TENNŌ, 105. KAISER (1527–1557).

1532.

Im 1. Jahre Tembun (1532–1554) griff Rokkaku Sadayori mit den Nichiren-Mönchen den Hongwanji an.

1536.

Der Hongwanji stellte dem Kaiser wieder die Mittel zur Bestreitung der Kosten der Thronbesteigungsfeierlichkeiten zur Verfügung.

1549.

Im 18. Jahre Tembun landeten drei christliche Missionare, Franciscus Xavier, Cosmo Torres und Fernandez, in Kagoshima (Satsuma). Dies war der Beginn der katholischen Mission in Japan. Schon im 12. Jahre Tembun (1543) war ein portugiesisches Kaufmannsschiff nach Tanegashima gekommen. Dasselbe kam jedoch nach Japan nur des Handels wegen. Die christliche Lehre brachte es dem Lande nicht.

ŌGIMACHI-TENNŌ, 106. KAISER (1558–1586).

1559.

Im 2. Jahre Eiroku (1558–1569) legte Matsunaga Hisahide (Danjō) den Tempel Tōdaiji in Asche.

1568.

Pater Froez erlangte, nachdem die christlichen Missionare aus Kyōte hatten fliehen müssen, von Ōda Nobunaga die Erlaubnis, sich wieder in der Hauptstadt niederzulassen und eine Kirche zu errichten. Er gab dieser Kirche, die im 11. Jahre der Periode Eiroku erbaut wurde, den Namen Eiroku-ji. Von der japanischen Bevölkerung wurde dieselbe Nambanji (Tempel der Barbaren des Südens) genannt.

1571.

Die Priester des Hiyeizan hatten Nobunagas Gegner Asai und Asakura gegen ihn unterstützt. Erzürnt hierüber führte er ein Heer gegen sie, bemächtigte sich ihres Besitzes, zündete ihre Tempel an und liess sie selbst zu tausenden niedermetzeln.

1573.

Ōta Nobunaga setzte den letzten Ashikaga-Shōgun ab.

1576.

Im 4. Jahre Tenshō (1573–1591) griff Nobunaga das Kloster der Hongwanji-Sekte in Ōsaka an. Da der Vorsteher derselben, Kennyo Kōsa, dasselbe jedoch stark befestigt hatte, konnte er es nicht einnehmen und entschloss sich, es mit seinem Heere zu belagern. Zwei Jahre später machte Nobunagas ältester Sohn Nobutada einen Sturm auf Ōsaka, wurde aber von den Priestern zurückgeschlagen. Im Jahre darauf legte sich der Kaiser ins Mittel, nachdem auf beiden Seiten tausende gefallen waren.

1579.

Seit längerer Zeit lagen die Priester der Jōdo-Sekte und die der Nichiren-shū in heftigem Dispute miteinander. Ihrem Antrag, dass ihre Streitsache in seiner Gegenwart verhandelt werde, gab Nobunaga statt, indem er bestimmte, dass die Wortführer der unterliegenden Partei enthauptet werden sollten. Die berühmte, unter dem Namen Azuchi Ron bekannte Disputation fand in Azuchi, dem neuerbauten Schlosse Nobunagas, statt. Die Nichiren-Priester mussten sich als besiegt erklären, worauf Nobunaga nicht nur die Disputanten bestrafte, sondern auch die meisten andern Priester der Nichiren-shū exilierte und der Sekte eine unerschwingliche Geldbusse auferlegte.

1582.

Ermordung Nobunagas, des gefürchteten Gegners der buddhistischen Priester, durch einen seiner Vasallen.

1585.

Im 13. Jahre Tenshō zerstörte Hideyoshi den Shingon-Tempel Negoroji, nachdem einer seiner Offiziere, Saiga Magoichi, im Jahre vorher den Truppen der Sekte bereits eine Niederlage bereitet hatte, in der 4000 Priester niedergehauen wurden.

1587.

Toyotomi Hideyoshi erliess folgendes Edikt gegen die katholischen Missionare: „Wir haben von unseren treuen Räten erfahren, dass fremde Religiose in unser Land gekommen sind, wo sie ein Gesetz verkünden, das dem von Japan zuwider ist, und dass sie sich sogar erkühnt haben, Tempel, die unseren Kami und Hotoke geweiht waren, zu zerstören. Dieser Schimpf verdient die strengste Bestrafung. Da Wir ihnen jedoch Gnade zu zeigen wünschen, befehlen Wir ihnen bei Todesstrafe, binnen 20 Tagen Japan zu verlassen. Während dieser Zeit wird ihnen keinerlei Leid widerfahren. Nach Ablauf dieser Frist aber soll jeder von ihnen, der in unserem Lande betroffen wird, ergriffen und wie der grösste Verbrecher bestraft werden. Was die portugiesischen Kaufleute anlangt, so gestatten Wir ihnen, in unsere Häfen zu kommen, um ihren gewohnten Handel fortzusetzen, und in unserem Lande zu verbleiben, vorausgesetzt dass unsere Lage dies erheischt. Wir verbieten ihnen jedoch unter Androhung der Konfiskation ihrer Schiffe und Güter im Uebertretungsfalle, fremde Religiose in das Land zu bringen."

GO-YOZEI-TENNŌ, 107. KAISER (1587-1611).

1590.

Tokugawa Iyeyasu bestimmte den Zōjōji in Yedo zum Familientempel seines Hauses.

1591.

Im 19. Jahre Tenshō wurde der Nishi-Hongwanji, der Hauptsitz der Shin Sekte, von Hideyoshi nach Rokujō Horikawa in Kyōto verlegt.

1598.

Am 15. September dieses Jahres starb Hideyoshi.

1602.

Im 7. Jahre Keichō (1596–1614) baute Iyeyasu für den Oberpriester Kōjū (Junnyo Shōnin), der die Leitung der Hongwanji-Sekte wegen seiner Opposition gegen Nobunaga auf Hideyoshis Verfügung an seinen Bruder Kōchō hatte abtreten müssen, in Karasumaru östlich von dem alten Hongwanji einen Tempel, der den Namen Higashi-Hongwanji erhielt. Von da an datiert die Teilung der Shin-shū in zwei Zweige.

1603.

Begründung der Shogunatsdynastie der Tokugawa durch Iyeyasu.

1605.

Iyeyasu baute den Zōjōji aus und errichtete eine prächtige Pagode auf dem Tempelgrund.

1606.

Im 11. Jahre Keichō errichtete Hideyoshis Witwe Kōdai-fujin in Kyōto einen Tempel, den sie nach ihrem eigenen Namen Kōdaiji nannte.

1608.

Iyeyasu verfasste sechs Gesetzesparagraphen für den Enryakuji.

1609.

Der Klausnerorden, genannt Shugendō, wurde unter die Jurisdiktion des Tendai-Tempels Shōgoin gestellt.

1610.

Toyotomi Hideyori baute den zerstörten Hōkōji wieder auf und liess eine Riesenglocke für den Tempel giessen.

GO-MINOO-TENNŌ, 108. Kaiser (1612–1629).

1614.

Am 27. Januar dieses Jahres erliess Iyeyasu strenge Gebote gegen das Christentum. Den Landesherren wurde befohlen, in ihrem Gebiete alle Kirchen zu zerstören. Die katholischen Geistlichen, Fremde wie Eingeborene, sollten nach Macao und Manila übergeführt werden. Dieses Edikt wurde das Signal zu immer weiter greifenden Christenverfolgungen.—

Iyeyasu erliess eine aus 19 Paragraphen bestehende Satzung für die Komusō.

1615.

Im 1. Jahre Genwa (1615–1623) wurden Gesetzesparagraphen für die Shingon-, Zen- und Jōdo-Sekte aufgestellt.

1620.

Tod des Priesters Genyō (Sonō). Er war von Iyeyasu hochgeschätzt, der ihn zur Leitung des neuaufgerichteten Zōjōji berief.

1624.

Im 1. Jahre Kwanei (1624–1643) begann Tokugawa Iyemitsu den Bau des Tempels Kwaneiji in Ueno in Yedo. Sein erster Oberpriester war Tenkai.

1628.

Im 5. Jahre Kwanei wurde der Kiyomidzuji durch Feuer zerstört.

MYŌSHŌ-TENNŌ, Kaiserin (109) 1630-1643.

1630.

Tokugawa Iyemitsu liess den zerstörten Kiyomidzuji wieder aufbauen.

1633.

Der Tempel Chionin in Kyōto wurde durch Feuer vernichtet.

1636.

In diesem Jahre wurden sogenannte Jisha-bugyō ernannt, Beamte, die alles zu besorgen hatten, was sich auf die Priester, die buddhistischen Tempel und die Shintō-Schreine bezog.

1639.

Alle Japaner wurden durch die Inquisition zum Buddhismus zurückgebracht.—

Iyemitsu baute den Tempel Chionin prachtvoller auf als er vor seiner Zerstörung durch Feuer gewesen.

1643.

Im 10. Monat des 20. Jahres Kwanei starb der Priester Tenkai. Tenkai hatte den Buddhismus auf dem Hiyeizan studiert und war dort in die Tiefen der Tendai-Doktrin eingedrungen, hatte sich daneben aber auch mit den Lehren der anderen Sekten vertraut gemacht. Takeda Shingen verfiel eines Tages auf den Gedanken, 3000 Priester der Tendai-Sekte zu versammeln, damit sie vor ihm disputierten. Tenkai, welcher den Vorsitz führte, riss durch seine Gelehrsamkeit alle Anwesenden zu Bewunderung hin. Nachmals stand er in grosser Gunst bei Iyeyasu. Er wurde zuerst zum Sōjō und später zum Dai-sōjō ernannt. Auch der Shōgun yemitsu schätzte ihn sehr hoch und baute für ihn den Kwaneiji. Nach seinem Tode erhielt er den posthumen Namen Jigen Daishi.

GO-KŌMYŌ-TENNŌ, 110. Kaiser (1644–1654).

1645.

Im 2. Jahre Shōhō (1644–1647) wurde Shichō Hōshinnō, der 4. Sohn des Kaisers Go-Minoo-tennō, zum Oberpriester des Kwaneiji in Ueno ernannt und übernahm zugleich die Oberleitung des Tempels in Nikkō. Hiemit fing also der Brauch an, dass ein Kaiserlicher Prinz die Würde eines Oberpriesters bekleidete.

In diesem Jahre starb 73 Jahre alt der Priester Takuan. Takuan hiess auch Sobō. Er war aus Tajima gebürtig. Priester wurde er zuerst in der Jōdo-Sekte, wurde aber nachher ein Anhänger und Gelehrter der Zen-shū, in deren Doktrin er im Daitokuji unter Leitung eines tüchtigen Priesters eindrang. Er war auch ein grosser Freund der Dichtkunst. Tokugawa Iyemitsu hielt viel auf Takuan und baute einen Tempel für ihn, den Tōkaiji in Shinagawa, dessen Leitung er übernahm. Im 15. Jahre Kwanei (1638) musste er einmal im Kaiserlichen Palaste predigen. Der Kaiser, der grosses Gefallen an seinem Vortrage fand, ernannte ihn zum Tenō-daigen Kokushi.

1654.

Im 3. Jahre Jōō (1652–1654) kam der chinesische Priester Ingen nach Japan, wo er sich nationalisieren liess und der Begründer einer neuen Zen-Sekte, der Ōbaku-shū, wurde.

GO-SAIIN-TENNŌ, 111. Kaiser (1655–1662).

1655.

Im 1. Jahre Meireki (1655–1657) baute Tokugawa Iyetsuna in Uji (Yamashiro) einen Tempel für Ingen, den Mampukuji, welcher der Haupttempel der Ōbaku-Sekte wurde.

1657.

In Yedo brach eine grosse Feuersbrunst aus, welche zwei Tage und zwei Nächte dauerte und in der über 100 000 Menschen ihren Tod fanden. Die Regierung sorgte für die Bestattung der Leichen, indem sie Danzayemon, den Vorsteher der Eta, beauftragte, ein

gemeinsames Grab für sie graben zu lassen. Dies geschah und Priester aller Sekten kamen zusammen, um sieben Tage lang tausend heilige Schriftrollen für das Seelenheil der Abgeschiedenen zu rezitieren. Bei der Begräbnisstätte wurde ein Tempel, Ekō-in, errichtet.

1662.

Im 2. Jahre Kwambun (1661–1672) liess Tokugawa Iyetsuna die Bronzestatue des Daibutsu des Hōkōji in Kyōto zerschlagen und einschmelzen, um Kupfermünzen daraus zu machen. Sie erhielten die Aufschrift Kwanei-tsūhō. Um sie von den anderen Kwannei-tsūhō-Münzen zu unterscheiden, wurde auf ihre Kehrseite das Zeichen 文 d. i. bun geprägt, weshalb man diese Münzen auch Bunsen nennt. Zwei Jahre danach liess Iyetsuna eine Holzstatue von der Grösse des eingeschmolzenen Daibutsu anfertigen und vergolden.

REIGEN-TENNŌ, 112. KAISER (1663–1686).

1666.

Im 6. Jahre Kwambun wurde die Fuju-fuze-Sekte, ein Zweig der Nichiren-shū, verboten.

In diesem Jahre liess Tokugawa Mitsukuni, der 3. Sohn Yorifusas, 997 neuerdings in seinem Gebiete errichtete buddhistische Tempel niederreissen und statt ihrer in jedem Dorfe einen Shinto-Tempel errichten.

1668.

Mitsukuni erliess von neuem ein Verbot, in seinem Gebiete buddhistische Tempel zu bauen.

In diesem Jahre starb der Priester Gensei in Fukakusa. Er hiess auch Nissei oder Seishi. Wie er ein gelehrter Kenner des Buddhismus war, so war er auch wohlbewandert in der weltlichen Wissenschaft und dichterisch begabt. Er war eng befreundet mit Männern wie Chingenbin und Kumazawa Ryōkai. Gensei ist der Verfasser eines Werkes mit dem Titel Sōzanshū.

1673.

Im 1. Jahre Empō (1673–1680) starb Fushō Kokushi Ingen oder, wie er auch heisst, Ryūki. Er stammte aus Fukusei in der chinesischen Provinz Fukushū (Fuhkien). Im 1. Jahre Jōō (1652) fasste Tokugawa Iyetsuna den Gedanken, einen Zen-Tempel in chinesischem Stil zu erbauen. Etsunen, der Oberpriester des Kōfukuji in Nara, der von ihm beauftragt wurde, ihm einen Priester von China zu verschreiben, der die Leitung eines solchen Baues übernehmen könnte, wusste nach wiederholten dringlichen Bitten Ingen endlich zum Herüberkommen nach Japan zu bestimmen. Iyetsuna liess den Mampukuji in Uji für ihn bauen. Der Exkaiser Go-Minoo-tennō, der viel Gefallen an seinem Predigen fand, verlieh ihm den Titel Daikō Fushō Kokushi. Ingen starb in seinem 83. Lebensjahre. Durch ihn kam in die Zen-Sekte, die seit den Perioden Eiroku (1558–1569) und Tenshō (1573–1591) sehr an Bedeutung verloren hatte, neues Leben. Wie der Kaiser, so wandten auch Fürsten und Ritter sich wieder wie einst mit Eifer der Zen-Lehre zu.

1680.

Im 9. Monat des 8. Jahres Empō fand, nachdem dieses Fest für einige Jahrhunderte ausser Uebung gekommen war, in Ishishimidzu eine Lebewesenloslassung statt.

1681.

Im 1. Jahre Tenwa (1681–1683) gründete der Shōgun Tokugawa Tsunayoshi den Tempel Gokokuji in Yedo, in dessen Garten er eine Menge verschiedener Arzneikräuter säen liess.

In diesem Jahre wurde auch der Druck der 6771 Bände des Daizōkyō, des buddhistischen Mahâyâna-Kanons, vollendet, den der Ōbaku-Priester Dōkō veranstaltete. Dōkō hatte schon im Jahre 1669 einen Aufruf erlassen, in welchem er um Gaben zum Durck der sogenannten Ming-Sammlung der kanonischen Schriften bat. Als aber eine Hungersnot ausbrach, teilte er die eingegangenen Beiträge unter die Armen aus. Nachdem er die erforderliche Summe ein zweitesmal aufgebracht hatte, kam abermals eine Teuerung, die ihn veranlasste, den Hungernden zu spenden, was zur Ausführung seines Plans bestimmt war. Erst

den Ertrag einer dritten Kollekte konnte er zum Druck der Kanon-Ausgabe verwenden. Dōkō oder, wie er sich auch nannte, Tetsugen, der auch der Erbauer des Tempels Zuiryūji in Ōsaka ist, war aus der Provinz Higo gebürtig. Er starb im Jahre 1682, 53 Jahre alt.

1684.

Im 1. Jahre Jōkyō (1684–1687) starb der Priester Bokuan (Mokuan), der Nachfolger Ingens im Oberpriesteramte der Ōbaku-Sekte.

HIGASHIYAMA-TENNŌ, 113. Kaiser (1687–1709).

1688.

Im 1. Jahre Genroku (1688–1703) sammelte auf Befehl des Kaisers ein Priester des Tōdaiji Namens Kokei im ganzen Lande Gelder zum Wiederaufbau eines Tempels über der Riesenbuddhastatue von Nara.

1689.

Der Priester Unshō verfasste sein Kokukyōshū.

1690.

Tod des Priesters Jizan (Myōritsu). Er war ein ausgezeichneter Gelehrter der Tendai-Sekte, der diese aus ihrer Gesunkenheit wiedererhob. Sein Leben beschloss er mit 54 Jahren.

1691.

Verbot der Nichiren-shū Hiden-ha.

1692.

Dem Priester Kakuhan wurde der posthume Titel Kōkyō Daishi verliehen.

1697.

Genkū, der Begründer der Jōdo-Sekte, erhielt den posthumen Titel Enkō Daishi.

1701.

Tod des Priesters Keichū mit 62 Jahren. Von Geburt ein Samurai Namens Shimokawa Kūshin aus der Provinz Settsu verliess er in jungen Jahren aus Liebe zu den Wissenschaften die Welt, um die Stille des Klosters aufzusuchen. Auf dem Kōyasan drang er tief in die Geheimnislehre der Shingon-Sekte ein. Daneben war er ein ausgezeichneter Kenner der alten japanischen Literatur und Geschichte. Mito Mitsukuni wollte ihn nach Yedo ziehen, er zog es jedoch vor, der Unruhe der Shogunatsresidenz fern in seiner Einsamkeit zu bleiben. Indessen schrieb er für Mitsukuni einen Kommentar zum Manyōshū in 20 Bänden unter dem Titel Manyō Daishōki. Ein anderes bekanntes Werk Keichūs ist das Kokon Yozaishō. Auch Gedichte, Tanka wie Naga-uta, hat er der Nachwelt überlassen. Wer klassisches Japanisch lesen will, der muss zu seinen Werken greifen.

1702.

In diesem Jahre verfasste der Priester Shiban sein bekanntes Werk mit dem Titel Honchō Kōsō-den („Biographien grosser Priester unseres Landes“ d. i. Japans).

1707.

Im 4. Jahre Hōei (1704–1710) veröffentlichte der Priester Hōtan in der Absicht, die Kegon-Sekte wiederaufzurichten, ein Werk mit dem Titel Gokyōsho Shōshinshō und stiftete den Kegonin in Naniwa.

NAKAMIKADO-TENNŌ, 114. Kaiser (1710–1735).

1711.

Im 1. Monat des 1. Jahres Shōtoku (1711–1715) stiftete der Exkaiser Reigen dem Chionin ein Tempelschild mit der eigenhändig gefertigten Inschrift Kachōzan.

1718.

Im 3. Jahre Kyōhō (1716–1735) starb der Priester Yūten. Er stammte aus einem Dorfe in Oshū, wo er 1642 das Licht

der Welt erblickte. Priester geworden, tat er sich hervor als Prediger. Er gewann die Gunst des Shōgun Tsunayoshi und hatte es diesem Umstande zu verdanken, dass er 1703 zum Superior des Dendzū-in in Yedo erwählt und 1711 zu dem des Zōjōji in Shiba erkoren wurde. Zugleich erhielt er den Titel Dai-sōjō. In der Folge aber zog er sich nach Meguro bei Yedo zurück, um da seine Tage zu beschliessen. Hier errichtete einer seiner Schüler einen Tempel, den er nach ihm Yūtenji nannte. Als Priester der Jōdo-Sekte der Verehrung Amidas mit Eifer ergeben soll Yūten alle seine Mussezeit damit verbracht haben, wieder und wieder die Gebetsformel „ Namu Amida Butsu " niederzuschreiben.

GO-SAKURAMACHI-TENNŌ, Kaiserin (117) (1763–1770).

1768.

Im 5. Jahre Meiwa (1764–1771) starb der Rinzai-Priester Hakuin Eikwaku, dem es gelang, die Zen-Sekte wieder zu neuem Leben zu erwecken. Die Kaiserin Go-Sakuramachi verlieh ihm den Namen Shinki Dokumyō Zenshi. Noch der gegenwärtig regierende Kaiser erkannte seine Verdienste an, indem er ihm den posthumen Titel Shōshū Kokushi verlieh.

GO-MOMOZONO-TENNŌ, 118. Kaiser (1771–1779).

1773.

Im 2. (andere: 3.) Jahre Anei (1772–1780) erhielt der 1. Patriarch des Dainembutsuji, Ryōnin, der Gründer der Yūzū-nembutsu-Sekte, den posthumen Titel Shōō-Daishi.

KŌKAKU-TENNŌ, 119. Kaiser (1780-1816).

1781.

Im 10. Monat des 1. Jahres Temmei (1781–1788) starb der Priester Fujaku, auch Tokumon genannt. Er wohnte im Tempel Chōsenji in Yedo. Er war ein gesetzesstrenger Priester, der die

Lehren der Kusha-, Yuishiki-, Kegon- und Tendai-Sekte studiert hatte, unermüdlich im Halten von Vorträgen war und viele Kommentare verfasste.

1804.

Im 1. Jahre Bunkwa (1804–1817) liess der Shōgun Ienari, um die Tendai-, Zen- und Jōdo-Sekte in Yezo zu verbreiten, wohin der Buddhismus noch nicht vorgedrungen war, daselbst die Tempel Tobōin, Kokutaiji und Zenkōji errichten.

1805.

Die Shogunatsregierung legte im 4. Monat des 2. Jahres Bunkwa durch einen Schiedsspruch Unruhen bei, die infolge häretischer Lehraufstellungen einzelner Priester innerhalb der Hongwanji-Sekte entstanden waren.

NINKŌ-TENNŌ, 120. KAISER (1817–1846).

1823.

Im 6. Jahre Bunsei (1818–1829) wurde der Higashi-Hongwanji-Tempel ein Raub der Flammen.

1828.

Dem berühmten Shingon-Priester Shinga, dem Begründer des Tempels Jōkwanji (siehe 862), wurde der posthume Titel Hōkō Daishi verliehen.

1830.

Im 1. Jahre Tempō (1830–1843) starb der Priester Jiun, auch Inkō und Hyakufuchi genannt. Er stammte aus Naniwa und wohnte als Priester im Chōeiji in der Provinz Kawachi. Er ist der Begründer einer besonderen Partei, der Shingon Shohōritsu, und der Verfasser eines mehrbändigen Werkes mit dem Titel Jūzenhōgo, auf das sich seine Anhänger als Schriftautorität stützen.

1833.

Die grosse Pagode des Kōyasan wurde durch eine Feuersbrunst zerstört.

1836.

Im 9. Monat des 6. Jahres Tempō starb 81 jährig Entsū, auch Kagetsu, Mugaishi und Fumon genannt, ein Priester der Tendai-Sekte, der sich auch als Gelehrter der profanen Wissenschaften einen Namen machte, besonders durch seinen indischen Kalender. Er ist bekannt als Verfasser des Bukkoku-rekishohen.

1841.

Tokugawa Nariaki, der kaiserlich gesinnte Daimyō von Mito, liess aus den Glocken der buddhistischen Tempel seines Gebietes Kanonen giessen, um sich vorzubereiten zur Abwehr der Ausländer, deren Schiffe sich damals häufig an den japanischen Gestaden zeigten.

KŌMEI-TENNŌ, 121. Kaiser (1847–1867).

1858.

Im 5. Jahre Ansei (1854–1859) wurde der Higashi-Hongwanji durch Feuer zerstört.

KINJŌ-HEIKA, (MUTSUHITŌ) 122. Kaiser (1867–).

1867.

Im 12. Monat des 3. Jahres Keiō (1865–1867) erging ein Befehl des Kaisers, dass alle Hōshinnō (Priesterprinzen) ihr Haar wieder wachsen zu lassen hätten, d. h. dass sie in den Laienstand zurückkehrten.

1868.

Im 3. Monat des 1. Jahres Meiji, in dem das Shogunat abgeschafft und dem Kaiser die faktische Herrschergewalt wiedergegeben wurde, erliess der Kaiser ein Verbot der ferneren Vermischung des Shintoismus und des Buddhismus. Buddhi-

stischen Priestern wurde untersagt, den nun von neuem zu Ehren kommenden Shintōkult zu pflegen. Das Amt der Shasō-bettō (buddhistische Priester, die mit der Verwaltung von Shintō-Schreinen betraut waren) wurde aufgehoben.

Im 5. Monat (4. Juli 1868) war Ueno in Yedo der Schauplatz eines Kampfes, in dem die Kaiserliche Armee den Anhängern des Shōguns eine Niederlage bereitete, infolge deren der letzte der Shōgune, Keiki, sich dem Kaiser unterwarf. In diesem Kampfe wurde der berühmte Tempel Kwaneiji (Tōeizan) ein Raub der Flammen.

Die neue in Yedo (Tōkyō) installierte kaiserliche Regierung wollte den Shintoismus zur Belohnung für die Dienste, welche er beim Sturz des Shogunats geleistet hatte, als Staatsreligion annehmen. Es wurde ein Shintōkultusbureau, Jingi-kwan, eingesetzt.

1869.

Im 9. Monat des 2. Jahres Meiji wurden sogenannte Senkyōshi, amtliche Missionare. Zur Verbreitung des Shintoismus ernannt.

1870.

Im 1. Monat des 3. Jahres Meiji erging ein Kaiserliches Edikt betreffend die Vereinigung von Staat und Religionskult (Seikyō-ichi). Die neue Religion, deren Pflege befohlen wurde, wurde als die Grosse Lehre (daikyō) bezeichnet.

Im 4. Monat erhielten die Senkyōshi den Titel Hakushi (Dr.) und wurden in fünf Klassen geteilt: Wirkliche Hakushi, Vize-Hakushi, Grosse, Mittlere und Kleine Hakushi oder Hakase.

1871.

Im 1. Monat des 4. Jahres wurden den buddhistischen Tempeln die bisherigen Einkünfte entzogen und ihre Güter vom Staate konfisziert.

Im 5. Monat wurde die Buddhastatue aus dem Kaiserlichen Palaste entfernt und in einen Tempel ausserhalb der Residenzstadt verbracht.

Im 6. Monat wurden den Tempeln alle Ehrentitel wie Goshō, Monzeki etc. entzogen.

Im 8. Monat wurde das Jingi-kwan zum Range eines Ministeriums erhoben. Dieses Shintōkultusministerium, genannt Jingi-shō, rangierte über den anderen Ministerien.

Im 9. Monat wurden die bisherigen buddhistischen Feiern des Kaisers aufgehoben.

Im 10. Monat wurde die Fuke-shū, ein Zweig der Zen-Sekte, verboten.

1872.

Im 1. Monat dieses Jahre wurden zuerst Priester der Nishi-Hongwanji-Sekte nach Europa geschickt, um sich über die dortigen kirchlichen Verhältnisse zu unterrichten. Die ersten dieser Priester waren Takuyu und Mokurai. Letzterer besuchte auf dem Rückwege auch das innere Indien.

Das Jingi-shō wurde im 3. Monat des Jahres durch ein den anderen Ministerien gleichstehendes Ministerium der geistlichen Angelegenheiten ersetzt, das den Namen Kyōbu-shō führte.

Im 4. Monat gab das Kyōbu-shō ein Programm aus, wonach das Volk angehalten werden sollte:

1) die Götter zu respektieren und das Vaterland zu lieben:

2) das Weltgesetz und die Humanität zu verstehen:

3) dem Kaiser zu dienen und den Staatsgesetzen zu gehorchen.

Zur Verbreitung dieser drei Artikel wurden Kyōdō-shoku, „Religionslehrbeamte“, ernannt.

Schon vorher waren den buddhistischen Priestern alle ihre hierarchischen Titel und Würden entzogen und waren die Nonnenorden verboten worden. Die Oberpriester der fünf Tempel Hongwanji, Senshūji, Koshōji, Bukkoji und Kinshikiji wurden in den Adelsstand (kwazoku) erhoben. Das bisher für alle buddhistischen Priester mit Ausnahme derjenigen der Shin-Sekte gültige Verbot, Ehen einzugehen und Fleisch zu essen, wurde aufgehoben.

Im 6. Monat des Jahres wurde an die Spitze jeder Sekte ein Kyōdō-shoku-Kwanchō (Ober-Religionslehrbeamte) gestellt.

Vom 9. Monat an mussten die buddhistischen Priester ihre Familiennamen wieder führen. Shugendō (Yamabushi) wurde der bisherigen Selbständigkeit verlustig und der Tendai-shingon-Sekte eingegliedert.

In diesem Monat wurde eine Lehranstalt mit dem Namen Daikyō-in als Zentrale der Grossen Lehre und zur Ausbildung

von Kyōdō-shoku gegründet. Diese Anstalt wurde bald nach ihrer Errichtung in den Tempel Zōjōji in Shiba (Tōkyō) verlegt.

Im 10. Monat begab sich Higashi-Hongwanji Kokei mit seinen Anhängern Shuntai, Jike u. a. nach Europa.

Im 11. Monat wurden alle Tempel ohne einen Oberpriester geschlossen. Priestern und Nonnen wurde das Betteln verboten.

1873.

Im 7. Monat wurde die durch den Buddhismus eingeführte Feuer bestattung verboten.

Im 12. Monat wurde der Daikyō-in ein Raub der Flammen.

1874.

Im 7. Monat dieses Jahres erging die Verfügung, dass Oberpriester eines Tempels nur Kyōdō-shoku werden kōnnen.

1875.

Der Nishi-Hongwanji-Priester Shimaji, der im Jahre 1872 zum Studium der kirchlichen Verhältnisse des Westens nach Europa gegangen war, sprach sich nach seiner Rückkehr in wiederholten schriftlichen Eingaben an das Kyōbushō gegen die Religionspolitik der Regierung aus. Dies hatte zur Folge, dass im 5. Monat dieses Jahres die Lehranstalt Daikyō-in, in welcher buddhistische und shintoistische Priester ohne Unterschied die drei von der Regierung vorgeschriebenen Artikel lehrten, aufgehoben wurde.

Desgleichen wurde das Verbot der Feuerbestattung wieder aufgehoben.

1876.

Im 11. Monat des 9. Jahres Meiji wurde dem Begründer der Shin-Sekte der posthume Ehrentitel Kenshin Daishi verliehen.

In diesem Jahre baute die Higashi-Hongwanji-Sekte einen Tempel in Shanghai — Beginn der ausländischen Mission.

Die zeitweilig unterdrückte Fuju-fuze-ha, eine Untersekte der Nichiren-shū, wurde wieder gestattet.

1877.

Aufhebung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten (Kyōbu-shō). An seine Stelle trat das sog. Shaji-kyoku, „Bureau für Shintōschreine und Buddhatempel“.

1880.

In Tōkyō begann in diesem Jahre eine buddhistische Bibelgesellschaft, bestehend aus Priestern und Laien, die Kōkyōshoin, die Neuherausgabe des chinesischen Tripitaka-Kanons. Bereits nach fünf Jahren lagen die sämtlichen Bände gedruckt vor.—

Dem Gründer des Eiheiji, Dōgen, wurde als posthume Ehrung der Name Shōyō Daishi verliehen.

1881.

Im 14. Jahre Meiji wurde das Verbot wieder aufgehoben, welches Priestern und Nonnen das Betteln untersagte.

1882.

Rennyo-Shōnin, der sogenannte Mittlere Patriarch der Hongwanji-Sekte, wurde durch Verleihung des posthumen Titels Etō Daishi geehrt.

1884.

Im 5. Monat dieses Jahres kehrte Nanjō Bunyū von England zurück. Dieser Priester der Ōtani-ha war im Juni 1876 nach Europa gegangen, um in Oxford bei Professor Max Müller Sanskritstudien zu betreiben.

Im 8. Monat wurde die Institution der offiziellen buddhistischen und shintoistischen Religionslehrbeamten (Kyōdō-shoku) aufgehoben. Die Regierung übertrug den Kwanchō (Superintendenten) der verschiedenen Sekten des Buddhismus und Shintoismus die Regelung ihrer internen Angelegenheiten. Von da ab wurde die Verbindung von Staat und Kirche wieder aufgegeben, und die verschiedenen Sekten gaben sich selbst ihre Verfassung.

1889.

Die vom Kaiser dem Volke gegebene Verfassung gewährleistet in einem ihrer Artikel Religionsfreiheit.

1890.

Erlass des Kaiserlichen Reskripts über die Erziehung.

1893.

Japanische Buddhistenpriester nahmen teil am Religionsparlament in Chicago.

1894.

Während des japanisch-chinesischen Krieges folgten Priester des Buddhismus den Truppen ins Feld.

1900.

Der König von Siam schenkte den japanischen Buddhisten eine Buddhareliquie, die in feierlicher Prozession eingeholt wurde.

1904.

Ausbruch des japanisch-russischen Kriegs (10. Febr.). Am 16. Mai des Jahres trat in Tōkyō ein Kongress, beschickt von Vertretern des Shintoismus, Buddhismus und Christentums, insgesamt etwa 1500 Personen, zusammen, um die Erklärung abzugeben, dass der Krieg kein Rassenkampf sei und nichts mit Religion zu tun habe.

AUSZUG

AUS DEM INHALT

BAND I (HEFT 1–10). Preis *Yen* 13,50.

KNIPPING, Meteorologische Beobachtungen in Yedo.—KEMPERMANN, Gesetze des Iyeyasu.—Von BRANDT, Chronologisches Verzeichnis der Kaiser und Shōgune.—Ders., Stammtafel d. Shōgune.—HILGENDORF, Grosser Dintenfisch.—Von KNOBLOCH, A., Wiederherstellung zweier Kaisergräber—Ders., Ausbrüche des Asosan.—COCHIUS, Meeresleuchten.—HOFFMANN, Jap. Heilkunde u. Aerzte (1).—HEEREN, Jap. Erdkugel.—ZAPPE, Bereitung des jap. Papiers.—HOFFMANN, Kakke (2).—BOYLE, LEPISSIER, KNIPPING, RITTER, VON BRANDT, Höhenbestimmungen.—WEBER, Anbau des Thees a. d. Westküste etc.—HOLTZ, Jap. Lieder (3).—SCHMIDT, Auszug a. d. Geschichte v. Shanghai.—VON KNOBLOCH, Jap. Sprichwörter.—COCHIUS, Blumenfeste in Yedo.—HOFFMANN, Künstl. Erregung des Abortus in J.—ZAPPE, Zubereitung des Pflanzenwachses.—KEMPERMANN, Kamilehre.—GEERTS, Jap. Pharmacopoe.—FOCKE, Badeort Arima. (4)—HOLTZ, Jap. Schachspiel.—MIYAKE, Jap. Geburtshülfe.—KNIPPING, Strömungsgrenze b. Formosa.—VON BRANDT, Discovery of J. and Introduction of Christianity.—Ders., Relation between the English and Japanese from 1600–1854.—HILGENDORF. Jap. Antilope (5).—VON BRANDT, Der jap. Adel.—HOFFMANN, Bereitung v, Shōyu, Sake u. Mirin.—Von BRANDT, Taifun v. 13. IX. 1874.—MUELLER, Jap. Musik.—KRIEN, Kōchō enkaku zukai (Geschichtliche Karten).—VON KNOBLOCH, Begräbnisgebräuche der Shintoisten.—FUNK, Jap. Theegesellschaften.—KNIPPING, Höhen- u. Ortsbestimmungen.—RITTER, Reise in Yezo.—Kleidung der alten Jap.—REIN, Naturwissenschaftliche Reisestudien.—DOENITZ. Bem. üb. Aino (6).—NIEWERTH, Botan. Excursion.—HILGENDORF, Behaarung d. Aino's.—VON MOELLENDORFF, Ausflug in Nord-China.—GREEVEN, Ueber d. Uji.—KUNTZE, Geyser v. Atami.—COCHIUS, Nara.—SAVATIER, Sur les Mutisiacées d. Jap. (7).—Von SIEBOLD, Tsuchi-ningyo.—HIMLY, Ursprung d. Wortes Typhon etc.—SCHENK, Jap. Erdbohrer.—Ders., Quartz- u. Bergkrystallgruben bei Kurobara.—GOERTZ, Fisch- und Lack - Vergiftungen.—WESTPHAL, Chines.-jap. Rechenmaschine.—KNOBLAUCH, Ueber Formosa.—ARENDT, Z. neuesten chin. Literatur.—DOENITZ, Abstammung d. Jap.—WESTPHAL, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine (8).—VON MÖLLENDORFF, Contrib. to the Natural History of North-China.—FUNK, Wahrsagung a. d. Panzer d. Schildkröte.—Ders, Ueber jap. Gebete.—WESTPHAL, Chin. Swan-Pan.—LEMMER, Künstliche Befruchtung in Jap.—HILGENDORF, Kampferspinner.—NIEWERTH, A. d. Pflanzenreiche.—LANGE, Sprichwörter.—STEIN, Vergleichung chin. u. jap. Musik (9).—WERNICH, Nervöse Störungen b. d. Jap.—VON MÖLLENDORFF, Ueber d. nordchinesische Gemse.—MARTIN, Jap. Mineralwässer.—VON SIEBOLD, Harakiri.—DÖNITZ, Leichenverbrennung in Jap.—HILGENDORF, Jap. Schlangen.—WITKOWSKI. Erklärung zweier chin. Bilder (10).

BAND II (HEFT 11–20). Preis *Yen* 13,50.

ARENDT, Das schöne Mädchen von Pao.—BRETSCHNEIDER, Das Land Fusang.—VON MÖLLENDORFF, Schachspiel der Chinesen.—MARTIN, Trinkwasser-

versorgung in Tōkiō.—KNIPPING, Neue Karte von Japan.—ARENDT, Neueste chin. Literatur.—HILGENDORF, Jap. lachsartige Fische.—DÖNITZ, Masse von weibl. jap. Becken (11).—MARTIN, Jap. Thee.—KNIPPING, Lokalattraktion auf dem Nantaisan.—WAGENER, Maass- u. Gewichtsystem in China u. Japan.—Ders., Chin. Musik.—KNIPPING, Weg von Tōkyo bis Yumoto.—HAGMAIER, Reise nach Kosaka (12).—GEBAUER, Jap. Ehe.—KEMPERMANN, Götterschrift.—GREEVEN, Uji-Fliege.—LANGE, Kampf auf Uyeno 1868.—KNIPPING, Meteorolog. Beobachtungen.—KEMPERMANN, Reise durch Central-Japan.—KNIPPING, Wetterbestimmung in Tōkiō (13).—KNIPPING, Erdbebenverzeichniss Tōkiō, 1872-77.—Sendai-Nivellement.—Flächeninhalt von Yezo u. den Kurilen.—Areal des jap. Reiches (14.)—NAUMANN, Erdbeben u. Vulkanausbrüche in Japan.—WAGENER, Erdbebenmesser (15).—MAYET, Gebäudeversicherung in Japan.—KORSCHELT, Ueber Sake.—ARENDT, Geschichte der Fürstentümer zur Zeit der östl. Chou. Schlacht bei Hsneko (16).—MAYET, Jap. Staatsschuld.—KNIPPING, Meteorol. Instrumente.—LANGE Taketori Monogatari (17).—KNIPPING, The September Taifuns 1878 (18).—NETTO, Jap. Berg- u. Hüttenwesen (19).—BAELZ, Unbeschriebene jap. Krankheiten.—LANGE, Jap. Sprichwörter.—ECKERT, Jap. Lieder.—TERADA, Bevölkerungsstatistik des Tōkiōfu.—BRAUNS, Juraformation in Japan (20)

BAND III (HEFT 21–30). Preis *Yen* 14,50.

BEUKEMA, Leichenverbrennung in Japan.—KORSCHELT, Das Go-spiel.—BRAMSEN, Notes on Japanese Coins.—NAUMANN, Kreideformation auf Yezo (21).—RÖSLER, Japanischer Aussenhandel seit 1868.—SCHEUBE, Bärenkultus und Bärenfeste der Ainos.—KNIPPING, Erdbeben vom 25. Juni 1880.—SCHUETT, Magnetische Erdkraft. Magnetische Ortsbestimmungen in Japan (22).—KNIPPING, The great taifun of August 1880.—DÖDERLEIN, Die Liu-Kiu-Insel Amami, Oshima.—EYKMAN, Illicium religiosum.—ECKERT, Die japanische Nationalhymne (23).—MUELLER-BEECK, Kazusa und Awa.—SCHEUBE, Beiträge zur Geschichte der Kakke.—KNIPPING, Verzeichnis von Erdbeben 1877–81 (24).—KORSCHELT, Japanischer Ackerboden ein natürlicher Cement.—SCHUETT, Weg von Nikko nach Ikao.—NAUMANN, Triasformation im nördl. Japan.—MEZGER, Meteorolog. Beobachtungen in Ani 1880–81 (25).—SCHEUBE, Die Ainos (26).—HIROSE, Das japanische Neujahrsfest.—SCHUETT, Skizze des Vulkans Fuji.—SCHEUBE, Die Nahrung der Japaner.—BAELZ, Infection-krankheiten in Japan.—LEYSNER, Klima von Niigata (27).—BAELZ, Körperl. Eigenschaften der Japaner (I. Teil).—MAYET, Japanisches Vereinswesen in Tōkiō (28).—WAGENER, Aus dem Tagebuche Hendrik Heusken's.—ROESING, Weg von Yamagata bis Innai.—SCRIBA, Japanische Gold- und Silbermünzen.—VON WEYHE, Wetterbeobachtungen in Ani 1881 (29).—MEZGER, Bergbau und Hüttenwesen in Japan.—RÖSING, Mitteilungen aus Innai.—LEHMANN, Gesellschaftsspiele der Japaner.—EASTLAKE, Die geflügelte Sonnenscheibe. (30).

BAND IV (HEFT 31–40). Preis *Yen* 14,75.

MUELLER-BEECK, Die wichtigsten Trutzwaffen Alt-Japans.—MURAOKA, Erklärung d. magischen Eigenschaften des jap. Bronzespiegels etc.—KNIPPING, Wettertelegraphie in J.—MAYET, Besuch in Korea (31).—BAELZ, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner (II. Teil).—NAUMANN, Notiz über die Höhe des Fujinoyama (32).—HUETTEROTT, Jap. Schwert.—Freiherr VON ZEDTWITZ, Jap. Musikstücke.—NAUMANN, Geologischer Bau der jap. Inseln.—FESCA, Vulkanische Verwitterungsprodukte (33).—FESCA, Landwirtsch. Verhältnisse der Kai-Provinz u.

des jap. Reiches.—KNIPPING, Der Schneesturm 1886.—MUELLER-BEECK, Seladone (34).—KELLNER, Zusammensetzung jap. landw. Produkte etc.—KNIPPING u. KAWASHIMA, Jap. Wetterregeln.—FESCA, Wasserkapazität u. Durchlüftung des Bodens. Entstehung der Raseneisensteine.—VAN SCHERMBEEK u. WAGENER, Doppelbilder (35).—MAYET, jap. Bevölkerungsstatistik.—WAGENER, Rein's Japan. II. Teil.—MICHAELIS, Reiseausrüstung f. d. Norden Japans. (36).—KELLNER. Ernährung d. Japaner—RATHGEN, Amtliche Bevölkerungsstatistik.—G. W., Alte jap. Paradeaufstellung (37).—MICHAELIS, Geschichte des jap. Strafrechts.—RUDORFF, Rechtspflege unter den Tokugawa (38).—VON KREITNER, Chinesische Provinz Kansu.—KELLNER, Rösten des Thees.—FESCA, Landw. Literatur (39).—RUDORFF, Rechtspflege in Japan in der Periode Meji.—HOLLERUNG, Kaiser-Wilhelmsland (40).

BAND V (HEFT 41–50). Preis *Yen* 12,75.

MAYET, Jap. Börse.—HERING, Jap. Frauenliteratur.—KELLNER, Jap. Düngemittel. (41).—FLORENZ, Chines. Literatur.—WADA, Ausbruch des Bandaisan (42).—WEIPERT, Jap. Familien- u. Erbrecht (43).—KNIPPING, Föhn bei Kanazawa.—SPINNER, Leichenverbrennung in Tokio.—LEHMANN, Japan. Stenographie.—FLORENZ, Staatl. u. gesellschaftl. Organisation im alten Japan (44).—RIESS, Der Aufstand von Shimabara 1637–1638.—RUDORFF, Die neueste Justizgesetzgebung Japans (45).—FRITZE. Die Fauna von Yeso etc.—GRASMANN, Forstliche Exkursion in die Kiso-Waldungen.—WEIPERT, Deutsche Werke über japan. Sprache (46).—FORKE, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking.—KNIPPING, Kawaguchi-See.—FLORENZ, Jap. Literatur der Gegenwart.—Ders., Alliteration in d. jap. Poesie (47).—JANSON, Filaria immitis u. andere jap. Hundeparasiten.—SEITZ, Faunen von China und Japan, I.—GRIMM, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino (48).—JANSON, Veterinär-Institut zu Tōkiō.—FLORENZ, Psychologie d. jap. Witzes.—JANSON, Bedeutung weisser Tiere in Japan.—SCRIBA, Koropokguru (49).—BUSSE, Jap. ethische Lit. d. Gegenwart (50).

BAND VI (HEFT 51–60). Preis *Yen* 13,75.

v. d. GOLTZ, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China (51).—SEITZ, Faunen v. China u. Japan, II.—EHMANN, Erwiderung etc.—EHMANN, Jap. Sprichwörter (52).—MUNZINGER. Psychologie der jap. Sprache (53).—LÖNHOLM, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti.—STEPHENSON, Color Blindness in Asiatics (54).—LÖNHOLM, Jap. Handelsrecht (55).—GRASMANN, Der Kampferbaum (56).—EHMANN, Volkstüml. Vorstellungen in Jap.—FESCA, Vulk. Aschen, Schlamm etc.—LÖW, Jap. Nahrungsmittel.—MARX, Pfeffermünzöl.—RIESS, Nekrolog für Dr. G. Wagener (57).—WEIPERT, O-Harai.—DITTRICH, Jap. Musik. (58).—RIESS, Geschichte d. Insel Formosa (59).—LLOYD, Buddh. Gnadenmittel.—HONDA, Besteigung des Mt. Morrison.—LÖW, Ueb. die Bereitung der Shoyu-Sauce (60).

BAND VII (3 Teile). Preise *Y.* 3,00; *Y.* 1,50; *Y.* 1,50.

RIESS, Ursachen d. Vertreibung der Portugiesen.—FLORENZ, Bemerk. u. Berichtig. zu Langes Einführung in die jap. Schrift.—HABERER, Lepra in Hawaii.—FEST, Aerzte Chinas.—FLORENZ, Formosanische Volkslieder (1).—EHMANN, Lieder der 100 Dichter.—MIURA, Ueb. Jūjutsu.—VON SONNENBURG, Stimmungsbilder aus Manila.—GRAMATZKY, Inschrift in Kozan-en (2).—NACHOD, Ein unentdecktes Goldland (3).

BAND VIII (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 3,50; Y. 3,50.

FORKE, Pekinger Läden u. ihre Abzeichen.—LANGE, Kritische Betrachtungen.—FLORENZ, Erwiderung (1).—BALTZER, Japanisches Eisenbahnwesen und Plan einer Hochbahnverbindung in Tōkyō.—WEIPERT, Das Bonfest.—LLOYD, Dogmatische Anthropologie im Buddhismus.—AOYAMA, Die Pest (2).—RIESS, William Adams und sein Grab in Hemimura.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—FLORENZ, Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform mit lautphysiologischen Exkursen (3).

BAND IX (3 Teile). Preise Y. 3,50; Y. 3,00; Y. 3,50.

TEN KATE, Philipp Franz von Siebold.—MIURA, Japanische Physiognomik.—CRUSEN, Japanisches Gefängniswesen.—LEHMANN, Der Tabak, sein Bau u. seine weitere Behandlung in Japan.—FLORENZ, Bücherbesprechungen (1).—SPÖRRY, Verwendung des Bambus in Japan.—HEFELE, Forstliche Reiseeindrücke in Japan.—HEFELE, Aus dem Osten.—OKAMOTO, Tsubosakadera.—LANGE und FLORENZ, Bedeutung des Pronomens dore (2).—KOGANEI, Ueber die Urbewohner von Japan.—HAAS, Ursprung des Namens Nippon.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—SCHILLING, Die Besiedlung von Kronland auf Hokkaido.—HAAS Die Japanischen Religionen in der neuesten Allgemeinen Religionsgeschichte (3)

BAND X (3 Teile). Preise Y. 2,50; Y. 2,50; Y. 3,50.

T. WADA Die Schmuck- und Edelsteine bei den Chinesen.—F. C. VON ERCKERT, Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hokkaidō.—O. LOEW, Ueber die Anwendung des Frostes bei der Herstellung einiger japanischer Nahrungsmittel.—O. LOEW, Kakishibu.—H. HAAS, Der heilige Kanon des Buddhismus in Japan. (1).—F. THIEL, Das Kojitsu Sōsho (Sammlung alter Gebräuche) des Teijō.—H. HAAS, Die kontemplativen Schulen des japanischen Buddhismus.—SCHINZINGER, Pfeil und Bogen in Japan.—OSKAR LÖW, Ueber Ertragsvermehrung in der Landwirtschaft nach in Tōkyō angestellten Versuchen.—FRANZ DOFLEIN, Die Tiefseefauna der Sagamibucht.—MARTIN OSTWALD, Japanische Hochzeitsgebräuche. (2).—SCHINZINGER, Die japanischen Falken-Arten, ihre Dressur und Verwendung zur Vogelbeize.—K. MIURA, Ueber japanische Traumdeuterei —A. HOFMANN, Zur Frage der Naturalisation japanischer Holzarten in Europa.—SCHINZINGER, Die Jagd auf Hunde im alten Japan.—H. HAAS, Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren.—Sitzungsberichte.—Mitgliederverzeichnis. (3).

BAND XI (4 Teile). Y. 3,00; Y. 3.00; Y. 2,00.

OTTO SCHEERER, Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa.—R. WILHELM, Totenbräuche in Schantung.—A. HOFMANN, Die forstlich. Produktionsverhältnisse von Korea.—F. THIEL, Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges.—O. LOEW, Ueber einige sonderbare japanische Nahrungsmittel.—SCHINZINGER, Alte japanische Waffen.—O. SCHEERER, Ein ethnog. Bericht üb. d. Insel Botel Tobago.—W. MÜLLER, Ueber den jap. Briefstil.—S. MISAWA, Das jap. Feuerwehr- u. Feuerlöschwesen d. Feudalz. i. Tokyo.—C. ISHIKAWA, Ueber d. Riesensalamander Japans (2).—H. HAAS, Annalen des japanischen Buddhismus (3).—Teil 4 Unter der Presse.

SUPPLEMENTBAENDE.

(1).—RUDORFF, Tokugawa-Gesetz-Sammlung.—*Yen* 2,50.

(2).—FLORENZ, Nihongi. III. Teil. Geschichte Japans im 7. Jahrhundert. Buch 22-24, 25-26, 27-28, 29, 30. (5 Hefte).—Zweite neubearbeitete Aufl.: Japanische Annalen.—*Yen* 4,00.

(3).—EHMANN, Die Sprichwörter u. bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache (5 Teile).—*Yen* 5,00.

(4).—FLORENZ, Japanische Mythologie (Nihongi, I. Teil, Buch 1—2, nebst Ergänzungen aus anderen alten Quellenwerken).—*Yen* 5,00.

(5).—HAAS, Geschichte des Christentums in Japan. I. Teil. Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier.—*Yen* 4,00.

(6).—Festschrift zur Erinnerung an das 25jährige Stiftungsfest der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens am 29. Oktober 1898. (A. Geschichte der Gesellschaft. B. Generalindex zu den „Mitteilungen“).—*Yen* 1,50.

(7).—HAAS, Geschichte des Christentums in Japan. II. Teil. Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres.—*Yen* 4,00.

Das Redaktions-Komitee für das laufende Jahr (1908) besteht aus den Herren

R. Lehmann, Tōkyō, Koishikawa, Dōshimmachi 30.
Prof. Dr. K. Florenz, Tōkyō, Ushigome Yakuojimaemachi 81.
Pfarrer Dr. H. Haas, Tōkyō, Koishikawa, Kamitomisaka 39.
Prof. A. Hofmann, Tōkyō, Tsukiji 41 C.

Unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse des Vorstandes (III. Band, Heft 29, S. 403 und V. Band, Heft 42, S. 75) werden die Herren Verfasser ersucht, die Beiträge **mit lateinischen Buchstaben** geschrieben einzusenden.

ZUSENDUNGEN ALLER ART WERDEN ERBETEN UNTER DER ADRESSE:

An die Deutsche Gesellschaft für natur- und Völkerkunde Ostasiens

Kanda, Imagawakōji Itchōme 8. Tōkyō, Japan.

BEZUGSBEDINGUNGEN DER „MITTEILUNGEN".

Mitglieder erhalten bei Bezug aus der Bibliothek eine Ermässigung von 25 % auf einzelne Hefte, 40 % auf einzelne Bände und 50 % bei Entnahme der ganzen Reihe.

Für Nichtmitglieder findet der Verkauf statt durch die Bibliothekare der Gesellschaft sowie durch die Deutsche Buchhandlung (E. Geiser) in Yokohama 85 C., und Behrend & Co., Berlin W., Unter den Linden 16.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND XI, TEIL 4.

TOKYO.

1909.

FÜR EUROPA

Im Buchhandel zu beziehen durch
Verlag der Asia Major
Leipzig, Kurprinzstrasse 14

TOKYO, DRUCK DER HŌBUNSHA.

INHALT.

	Seite.
Kirchenväter und Mahayanismus, von PROF. ARTHUR LLOYD.	389
Kogaku no Kumo, von SUPERINT. E. SCHILLER.	405
Neuere Hülfsmittel zur Erlernung chinesischer Schriftzeichen, von DR. med. PARAVICINI.	441
Anwendung des Shannon-Systems zur Anordnung meiner Sammlung ostasiatischer Lochmünzen, von F. v. WENCKSTERN.	457
Sitzungsberichte 1907.	1

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen ; „ei" fast wie „ē".

ch	wie tsch.
j	„ dsch.
s	„ sz (s scharf).
sh	„ sch.
z	„ ds (s weich).
y	„ j.

Im Anfange eines Wortes steht „y" vor „e" oder „ei" nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc.; man suche also z. B. „Yebi" unter „Ebi".

„i" hinter „ch" vor „ū" ist weggelassen; man suche ein Wort wie „chiūgoku" unter „chūgoku".

DAS REDAKTIONS-KOMITEE.

MITTEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XI, Teil 4. **Tōkyō, 1908.**

KIRCHENVÄTER UND MAHAYANISMUS.

VON

Professor Arthur LLOYD.

Die japanischen Buddhisten sind neuerdings sehr fleissig geworden, und es erscheinen jedes Jahr, fast kann man sagen jeden Monat, eine ganze Menge von wissenschaftlichen und erbaulichen Schriften über den Buddhismus. Wenn man aber die neuen Bücher etwas genauer anschaut, so findet man, dass der Stoff meistens nicht eben ganz echt japanisch ist. Die japanischen Buddhisten haben gar oft nur anderswo gefundenen Stoff zusammengeschafft und haben diesen wohl zu arrangieren und logisch herauszusetzen, dazu eine manchmal recht scharfe Kritik an dem gefundenen Material mit Vernunft zu üben gewusst. Als *ouvrages de vulgarisation* mögen Sammlungen von Sūtra-Auszügen, wie z. B. das vielbesprochene *Bukkyō Seiten* und andere, ganz vortrefflich sein: originell sind sie kaum, und echt japanisch sind sie auch nicht, denn sie benützen Schriften, welche die Japaner zumeist erst in der letzteren Zeit von Europäern kennen gelernt haben. Wenn man den echten japanischen Buddhismus studieren will, so muss man sich an diejenigen Schriften halten, die von alters her auf die Entwickelung der Religion des Landes einen Einfluss gehabt haben,—z. B. an das *Hannya Shingyō* (Prajña

Parâmitâ Hridaya Sūtra) der Zen Sekten, an die drei Amida-Bücher der Jōdo- und Shin-Sekte usw;—man könnte sie alle an den Fingern der zwei Hände aufzählen.

Als die wertvollste und einflussreichste aller dieser Schriften aber muss man das sogenannte *Hokekyō* ansehen. Das *Hokekyō* liest man in Japan überall, und wenn man es nicht liest, so verehrt man es doch in fast allen Tempeln und Sekten. In *Tendai* ist es die Hauptschrift, in *Jōdo* und *Shinshū*, wo man den Amida hochschätzt, gilt Hokekyō als unerlässliche Nebenschrift: nur *Shingon* und *Zen* kümmern sich nicht viel darum, doch findet sogar in diesen Sekten das Hokekyō seine Verehrer. Seit dem 8. Jahrhundert, da der damalige Kronprinz Shōtoku Taishi über das Hokekyō im Palaste zu Nara Vorlesungen hielt, steht diese Schrift in der Schätzung der japanischen buddhistischen Gemeinde an der Spitze des heiligen Kanons als der König und Kaiser der heiligen Schriften.

Dabei ist eben dieses *Hokekyō* ohne Zweifel ein sehr spät verfasstes Buch, dessen Entstehung man kaum früher als an den Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus setzen kann. Als Beweis dafür möchte ich nur auf eine Tatsache aufmerksam machen. Im *Hokekyō* spricht der Verfasser immer von drei Fahrzeugen, statt von *zwei*, wie es im übrigen Buddhismus gewöhnlich ist. Das *dritte Fahrzeug* aber bedeutet eben die Lehre, die der Verfasser im Hokekyō feststellen möchte, eine Lehre, die bedeutend höher sein soll als alle die anderen vor ihr auf früheren Stufen des Buddhismus aufgestellten. Man kann sich schwerlich denken, dass das dritte Fahrzeug vorhanden gewesen sein sollte, ehe die Lehre des zweiten Fahrzeugs innerhalb der buddhistischen Gemeinde ausgebaut war.

Was wissen wir nun von diesem zweiten Fahrzeug? Das erste Fahrzeug ist selbstverständlich das sogenannte Hînayâna oder kleine Fahrzeug. Es ist der sog. südliche oder Pali-Buddhismus, wie wir ihn noch jetzt in Ceylon, Birma und Siam sehen. Vom Hînayâna ist hier nicht not, ein vieles zu reden, denn dieses System hat eine lange Reihe tüchtigster Forscher gehabt, und es liegt alles, was das Hînayâna anlangt, heute ziemlich klar. Fest steht zur Zeit vor allem den europäischen Gelehrten, dass wir im Hînayânismus den echten und primitiven Buddhismus haben.

In Japan lässt man dies nicht gelten. Hier sagt man, der Mahayanismus sei eine ebenso echte und ebenso primitive

Ueberlieferung wie der Hinayanismus. In der langen Missionstätigkeit des Gotama, sagen die Japaner, ist auch schon der Kern oder Keim des zweiten Fahrzeuges zu finden. Denn was Gotama gleich nach erlangter Erleuchtung seinen ersten Schülern gepredigt hat, das kann er schwerlich denselben Schülern auch noch gegen Ende seiner Tätigkeit gepredigt haben. Die Schüler haben doch gewiss Fortschritte gemacht, indem sie den Meister täglich hörten, es muss höhere Stufen der Lehre gegeben haben, und zur Zeit seines Todes jedenfalls waren zwei Klassen von Schülern vorhanden: eine Elementarschule des Buddhismus und eine höhere Schule.

Gleich nach dem Tode des Buddha trat es zutage, dass diese zwei Schulen sich nicht vertragen konnten. Bereits dem ersten Konzil alsbald nach dem Nirvana des Herrn stellte sich, ganz in der Nähe der Rajagriha-Grotte, wo die Orthodoxen sich berieten, abgehalten, ein *Caucus*-Meeting der Freisinnigen gegenüber. Hundert Jahre später soll wieder ein Konzil stattgefunden haben. Wieder konnten sich die orthodoxen Staviras mit ihren liberalen Brüdern, den Mahâsanghikas, nicht vertragen: und diesmal kam es zu einer wirklichen Spaltung. Auf dem Konzil kamen die Vrijiputrakas oder Vaisali-Buddhisten schlecht weg, und da sie keine Hoffnung hatten, im Magadha Reiche religiöse Freiheit zu geniessen, gingen sie über die Grenze, in die Länder der Perser, nach dem Pendschabe, Afghanistan und Baktrien und in die Himalaya Berge, nach Kaschmir, Nepal und Thibet, wo sie frei und ohne auf die Hinayâna Schule Rücksicht zu nehmen, ihre eigene Lehre fortpflanzten.

Im Magadha Reiche aber wusste sich das Hinayana zu behaupten. Das kleine Fahzeug hatte dort seinen Konstantin — den eifrigen Asoka — und das von diesem abgehaltene Konzil, an welchem die Mahayanisten überhaupt nicht teilnahmen. Es hatte auch seine eigene Missiontätigkeit und schliesslich auch seine Schismen und Sekten. Der letzteren rechnet man achtzehn, die im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt alle nebeneinander existierten.

Inzwischen durfte der Mahayanismus ausserhalb Indiens in den Bergländern von Afghanistan, Kashmir, Nepal und Tokharia ganz ruhig und unbehindert seine eigenen Wege gehen. Man hörte nicht viel von ihm sprechen, denn die Berge sind hoch und die Täler nicht leicht zugänglich. Indes atmeten die Buddhisten hier eine ganz andere, freiere Luft. Sie hatten nicht, wie ihre Brüder im

Magadha Reiche, gegen Brahmanen und Hindu-Götter zu streiten. Sie hatten ihre Kämpfe durchzufechten mit Persern und Griechen, Baktriern und Tokharen, mit der abergläubischen Bevölkerung der grossen Gebirgsketten Zentralasiens. Die religiöse Lehrentwickelung nahm daher auch einen ganz anderen Gang, und als um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt das grosse Kanischka Konzil das Lehrsystem des Mahayanismus vollendete und definitiv interpretierte, war die Lehre des grossen Fahrzeugs deutlich verschieden von der des kleinen.

Der Kern oder Keim des Mahayanismus ist also echt und ursprünglich, mag er immerhin erst später definitive Gestalt gewonnen und sich entwickelt haben.

Wir können denn ziemlich sicher konstatieren, dass das kleine Fahrzeug des Hinayanismus mit dem Asoka-Konzil im Jahre 267 vor Christus seine definitive Gestaltung erreichte, der Mahayanismus die seine dagegen erst um A. D. 50.

Im Hokekyō wird nun aber, wie gesagt, von einem dritten Fahrzeuge gesprochen. Das dritte Fahrzeug muss späteren Ursprungs als das zweite sein, jedenfalls später als das Kanischka Konzil in der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus. Die Abfassung des Hokekyō kann man daher nicht früher ansetzen als an den Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

Im Hokekyō (Kap. III.) wird gesagt, dass das kleine Fahrzeug—das Fahrzeug der Schüler, wie es heisst—für solche Menschen bestimmt sei, die einer Autoritäts-Religion bedürfen. Der Hinayanismus ist eine Religion mit Gesetzen, Regeln, Vorschriften, denen der Schüler einfach Gehorsam zu leisten angehalten wird.

Das zweite Fahrzeug ist für Pratyeka-Buddhas bestimmt. Ein Pratyeka-Buddha verlangt eine Vernunft-Religion: er will selber denken und wissen und sein religiöses Denken und Wissen in dem festen Boden der Vernunft verankert haben. Propagandistischen Eifer hat er aber nicht, er kümmert sich nicht um das Heil des Nächsten, sondern nur um sein eigenes, seine religiösen Interessen sind engumschrieben.

Das dritte Fahrzeug ist für die Bodhisattvas, für Strebende, die sich höhere, weitere Ziele setzen. Den Bodhisattvas ist es um die Wahrheit zu tun, aber nicht für sich selbst allein: sie möchten auch Wegweiser sein für andere und für das Heil des Nächsten ebenso tüchtig arbeiten wie für sich selbst.

Noch ein zweiter Unterschied wird hervorgehoben. Im ersten

Fahrzeug, sagt der Sakyamuni des Hokekyō, war das Ziel des religiösen Strebens das Nirvana, die Vernichtung: das Ziel des zweiten Fahrzeugs ist wohl auch Nirvana, aber dieses nicht als Vernichtung gefasst, sondern als Ruhe, als Paradies-Leben. Im dritten Fahrzeug endlich ist das Ziel nicht mehr Nirvana, sondern vollendetes Wissen, absolute Erkenntnis der Wahrheit: nicht Vernichtung und nicht Ruhe, sondern ewiges Leben. (S. B. E. xxi. p. 40. 41).

Und wiederum: Im ersten Fahrzeuge verehrt der Schüler Sakyamuni, den historischen Buddha. Andere Buddhas werden erwähnt, doch nur ganz nebenbei. Im zweiten Fahrzeuge ist Buddha nicht mehr persönlich gedacht. Es gibt einen unpersönlichen Buddha-Stoff, eine unpersönliche Natur (Prajña), und von diesem unpersönlich gedachten Buddha-Stoffe hat man viele persönliche Buddhas herauskommen lassen, ein Emanations-System, das sehr viel den gnostischen Aeonen Aehnliches darbietet. Endlich, im Himalaya Buddhismus, in Nepal, Kaschmir und dem Zentral-Gebirgsystem, findet man eine systematische Buddha-gruppierung—fünf Dhyani Buddhas, diesen entsprechend fünf Dhyani-Bodhisattvas, und diesen wieder entsprechend fünf weibliche Geschöpfe, die sogenannten *S'aktis*, geistige Gehilfinnen der Buddhas und Bodhisattvas.

Im zweiten Fahrzeuge haben wir also einen *pantheistischen Polytheismus*, wenn solch ein Ausdruck zulässig ist. Und wenn wir auch finden, dass die Mahayanisten des zweiten Fahrzeugs Henotheisten sind, d. h. dass sie von diesen vielen Buddhas einen, z. B. Amitâbha, als einzigen Gegenstand der religiösen Verehrung sich auserwählt haben, so wird der ausgewählte Buddha doch keineswegs etwa wie der Gott der Juden, Christen, oder Mohammedaner gedacht. Der Gott des alten und neuen Testaments hat keinen Nebenbuhler. Er ist der All-Eine. Der Buddhist der Jōdo-Sekte dagegen macht zwar Amida zu seinem einzigen Buddha, doch gesteht er ganz offen, dass man auch andere Buddhas neben ihm haben und anbeten könne, ohne dass man darum aufhöre, ein guter Buddhist zu sein.

Das dritte Fahrzeug dagegen kehrt wieder zum Monotheismus zurück. Sakyamuni ist der Ewige ohne Anfang und ohne Ende. Man gehe das Ganges-Ufer entlang, sagt das Hokekyō, und zähle die Sandkörner von der Quelle bis zur Flussmündung, oder man nehme die Sandkörner eines nach dem anderen und trage sie in den Himmel, ein Sandkorn zu jedem Sterne: so endlos

diese Arbeit wäre, sie würde doch kürzer sein als das Leben in der Vergangenheit wie auch in der Zukunft des ewigen Tathāgata S'akyamuni. Auch hier gibt es zwar eine ganze Masse von Buddhas und Bodhisattvas; diese sind aber nicht als selbständige Wesen zu denken. Sie sind bloss, was Nichiren *Hotoke no bunshin* zu nennen pflegte,—teilweise und daher unvollständige Erscheinungen der Buddhaschaft. In ihrer Gesamtheit bilden sie einen Mandala, einen Vollständigen Complex, das, was die Gnostiker πλήρωμα nannten, und dieser Mandala wird persönlich gedacht. Ebenso wie der paulinische Christus das Fleischgewordene πλήρωμα der Gottheit ist, so muss man sich den Sakyamuni des Hokekyō als das persönliche πλήρωμα der ganzen Buddhawelt vorstellen. Nur lässt sich dieser Sakyamuni keineswegs von der Natur trennen, er ist nie ausserhalb der Welt, sondern ihr immer *immanent* zu denken, und von Zeit zu Zeit hat er sich der Menschenwelt in körperlicher Gestalt geoffenbart.

Was wissen wir nun bezüglich der Entstehungszeit dieses dritten Fahrzeugs?

In China, wissen wir, wurde der Buddhismus im Jahre Domini 67 offiziell eingeführt. In diesem Jahre gingen zwei Priester mit Büchern, Reliquien und Götzenbildern von Indien nach Lôyang, der damaligen Hauptstadt Chinas. Im Jahre 70 waren beide bereits tot. In ihrer dreijährigen Missionstätigkeit aber hatten sie fünf oder sechs Bücher ins Chinesische übersetzt, sicher kurze Bücher, denn selbst ein Inder kann in drei Jahren nicht viel mit chinesischen Zeichen fertig bringen. Von diesen Büchern ist jetzt nur eines noch vorhanden, das sogenannte Sūtra der 42 Abteilungen. Dieses Sūtra enthält nur die Lehre des ersten oder kleineren Fahrzeugs, und man darf es kaum dem Mahâyâna zurechnen. In Indien, von wo diese zwei Priester kamen, hatte ja auch der Hinayanismus zu dieser Zeit noch die Ueberhand.*

* Im *Bukkyō Mondō Ki* cap. ii erzählt der Verfasser, dass die zwei buddhistischen Missionare Matanga und Falan wunderwirkende Reliquien mitgebracht hätten, welche sie als Beweis für die Wahrheit ihrer Religion den Chinesen zur Schau stellten. Die Chinesen sollen sie nur ausgelacht haben. Die Zeit war nicht eben die günstigste für die Ausbreitung der Religion, und so schlug die erste Mission fehl. Anshikao, der 70 Jahre nachher nach China ging, nahm sich in Acht, sagte gar nichts von wunderwirkenden Reliquien und liess nur praktische Traktate ins Chinesische übersetzen.

Ungefähr siebzig Jahre später kam die zweite buddhistische Mission, im Jahre A. D. 147. Diese zweite Mission kam von Zentralasien, von dem Berglande ausserhalb Indiens. An der Spitze stand ein parthischer Prinz, dessen eigentlicher Name nicht angegeben wird: man nennt ihn bloss *Anshikao* (jap. Anseikō), Prinz von Anshi, d. h. Parthien. Seine Begleiter waren alle von der nordwestlichen Gebirgsgrenze Indiens. Auch ein zweiter Parther, *Anhwei*, war dabei. Diese Mission brachte den echten Mahayanismus. Die Missionare übersetzten eine ganze Masse Bücher (Anshikao allein angeblich über fünfzig Sutras), und unter diesen einige von den *Vaipulyas* oder „ausgedehnten" Schriften, wie z. B. Sukhâvati Vyûha, das Buch von Amida. Von Hokekyō war noch keine Rede. Hokekyō gehört aber zu derselben Vaipûlya oder „ausgedehnten" Klasse, es wird sogar *Mahâ-Vaipûlya*, grossartig-ausgedehntes Sutra genannt. Die erste Uebersetzung wurde erst um das Jahr A. D. 270 gemacht, und obgleich wir gar nichts von der Abfassungszeit des Sanskrit-Textes wissen, so findet sich doch under den Anshikao-Büchern eine Uebersetzung des sogenannten *Dōshikyō* (Marghabhūmi Sutra. No. 1326), das vom *Hokekyō* abhängen soll. Dōshikyō ist 700 Jahre nach dem Tode Buddhas geschrieben worden und muss daher ein mit Anshikao gleichzeitiges Buch gewesen sein. Anshikao muss also von dem Hokekyō gewusst haben.

Anshikao soll nach chinesischen Quellen ein Parther-Prinz gewesen sein, der zugunsten seines Oheims auf die Thronfolge verzichtete und nachher buddistischer Bonze wurde. Er muss also ein Sohn des Pachorus gewesen sein, denn der Nachfolger des Pachorus (gestorben A. D. 100) war sein Bruder Chosroes, der als Nachfolger seinen eigenen Sohn Vologesus hatte. Zur Zeit, als sein Vater starb, muss Anshikao noch ein ganz kleines Kind gewesen sein. Der Oheim bestieg den Thron, der Knabe wurde, möglicherweise wider seinen eigenen Willen, als Mönch erzogen, und, einmal Mönch geworden, hatte der Erwachsene später vielleicht keine Lust zum Regieren.

Chosroes nun aber hatte eine Schwester, (oder vielleicht war es seine Tochter, die Verwandschaft ist nicht ganz klar), welche um das Jahr A. D. 114 von den römischen Truppen bei Susa gefangen genommen wurde, und erst im Jahre 130 A. D. von Rom, wo sie gefangen gehalten war, nach Parthien zurückkehrte. Diese Prinzessin muss also eine nahe Verwandte, Tante oder Base, des Anshikao gewesen sein, und da Anshikao nicht alsbald

nach ihrer Rückkehr nach China wegreiste, so wird sie ihm zweifellos vieles von ihrem 18jährigen Aufenthalte in Rom erzählt haben. Vermutlich ging die parthische Prinzessin nicht ganz allein nach Rom: höchst wahrscheinlich wurde sie von anderen Kriegsgefangenen begleitet.—

Und nun erst, nachdem wir alles dies vorausgeschickt haben, können wir auf die Kirchenväter zu sprechen kommen.

Hippolytus erzählt in seinen *Philosophumena*, einem Buch, das in der Mitte des dritten Jahrhunderts geschrieben wurde, von einer gnostischen Irrlehre, welche zu seiner Zeit in Rom existierte. Diese Sekte stammte aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, kam aber zu ihrer Blüte in Rom erst zu den Zeiten der Päpste Zephyrinus und Kalixtus in den mittleren Jahrzehnten des dritten Jahrhunderts und war irgendwie mit dem Patripassianismus der Noëtianer verbunden.

Hippolytus erzählt weiter, dass im dritten Jahre des Kaisers Trajan (also A. D. $^{100}/_{101}$) in der Nähe der Stadt *Serae Parthorum*, vermutlich in Baktrien, ein Riesen-Engel einem Manne, der *Sobiai* hiess, ein heiliges Buch gegeben habe. Sobiai gab es einem Freunde Namens *Elchasai* und Elchasai gab es einem gewissen Alcibiades, und Alcibiades endlich brachte es nach Rom. Das Buch soll von diesem Riesen-Engel, welcher der Sohn Gottes hiess, gesprochen haben. Bei ihm war eine riesige Frauengestalt, welche man mit dem Heiligen Geiste zu identifizieren suchte. Die Irrlehre der Elkesaiter sprach gewiss von Christus, dem Sohne Gottes, den sie mit dem Riesen-Engel in Baktrien identifizierte: der Sohn Gottes, den sie verehrte, sei allerdings von einer Jungfrau geboren, seine Geburt in Bethlehem aber sei nicht seine erste gewesen. Schon früher wäre er geboren worden, und auch in Zukunft könne solch eine Geburt wieder geschehen. Und auf Grund dieser neuen Offenbarung, die im dritten Jahre des Kaisers Trajan (A. D. $^{100}/_{101}$) geschah, stifteten diese Ketzer eine neue Taufe *in remissionem peccatorum*.

Man kann es sich nicht wohl vorstellen, dass der Papst Kalixtus eine so ganz und gar unorthodoxe Lehre sollte angenommen haben, und sicher sind die Philosophumena von einem Feinde des Papstes geschrieben worden. Keinem Zweifel aber kann es unterliegen, dass wir es hier mit Mahayana-Buddhismus zu tun haben. Man darf nur statt Christus Buddha schreiben, und die Irrlehre, wie sie von Hippolytus geschildert wird, deckt sich aufs genaueste mit der Lehre des dritten Fahrzeugs. Von China

aus haben wir die Nachricht, dass die Buddhisten bei Bamian in der Nähe von Kabul ein Riesen-Steinbild von Maitreya, dem Buddha der Zukunft, errichteten (das Steinbild kann man heute noch sehen) und dass sie nach vollendeter Arbeit sofort über die Grenze des Königreichs schritten und eifrig Missionsarbeit zu tun anfingen. Was Fahian sagt, wird uns bestätigt durch die Riesenfigur bei Bamian, die Mission nach China im Jahre 147 und durch das gleichzeitige Hervortreten des buddhistischen Gnostizismus, von welchem der Kirchenhistoriker Eusebius (Eccl. Hist. III. 32) uns sagt, er sei erst anfangs der Regierung des Kaisers Trajan, nach dem Tode des letzten der Apostel und Schüler Jesu, ins offene gekommen.* Man vergleiche was im zweiten Thessalonicher-Brief (cap. II. 3) von dem ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας und ὁ κατέχων geschrieben ist.

Amida, den Anshikao in China predigte, (er hat eine Uebersetzung des Sukhāvati Vyūha gemacht) ist auch ein Riese, seine Gestalt ist oft in der Kunst eine himmelhohe. Avalokites'vara, der bei ihm steht als sein Sohn, hat verschiedene Avataren gehabt und soll mehrmals in der Welt erschienen sein. Sakyamuni soll von einer Jungfrau geboren worden sein, und japanische Buddhisten haben mir mehr als einmal gesagt, Christus sei offenbar nur eine spätere Erscheinungsform des Shaka gewesen. Solange wir das Buch, welches der obengenannte Alcibiades nach Rom brachte, nicht in die Hände bekommen, sind wir ausserstande, genau zu sagen, welche Phase des Buddhismus es eigentlich war, in der er hier nach Rom kam; gewiss aber ist, dass es irgend eine Art von Buddhismus des grossen Fahrzeuges war, die sich in die christliche Kirche einzudrängen suchte und, um den Römern entgegenzukommen, sich ein bischen römisch verkleidete.

Dass das Erscheinen dieser Lehre in Rom in ursächlichem Zusammenhange mit der kriegsgefangenen Prinzessin und

* Man kann vier verschiedene Tendenzen des Gnostizismus unterscheiden:
(a) der judaisierende Gnostizismus, den wir später in der jüdischen Kabbala finden;
(b) der hellenisierende, eine Mischung griechischer Philosophie mit Christentum, meistens in Aegypten, wo auch andere Elemente vorhanden waren.
(c) der syrische, wie z. B. die Irrlehre des Valentinus, die eine Mischung persischer Religion mit christlicher Lehre war, und
(d) der buddhisierende, von dem wir hier sprechen. Nach Eusebius (l. c.) kommt dieser erst zu Trajans Zeit nach Europa.

ihrem Gefolge stand, ist höchst wahrscheinlich. Auch ist zu vermuten, dass der Buddhismus, den der Priester gewordene Neffe Anshikao in China verbreitete, keine andere Lehre war, als die, welche die Tante und ihre Begleiter in Rom als Gnostizismus lehrten. Ich bin darum überzeugt, dass wir das Jahr A. D. $^{100}/_{101}$ als Geburtsjahr des höheren Mahayanismus festsetzen dürfen, und dass wir in den Büchern, welche Anshikao und nach ihm die lange Reihe der buddhistischen Missionare ins Chinesische übersetzten, die Norm dieser gnostischen Lehre suchen sollten. Eine Uebersetzung dieser Bücher wäre sehr zu wünschen.

In den Schriften der Kirchenväter des zweiten und dritten Jahrhunderts finden sich noch andere Spuren des Mahayanismus.

Der Verfasser der Philosophumena spricht z. B. von einer gnostischen Sekte, welche unverkennbar dem japanischen Amidakultus sehr nahe steht.

Die *Naassener* (Philosop. V. § 9. 10) glaubten an Jesus. Ihr Jesus aber war nicht eigentlich der Jesus der Synoptiker (oder, wie es später von Manichaeus ausgedrückt wurde, der Jesus des kleinen Fahrzeugs–*ὁ ἐν τῷ μικρῷ σκεύει*–), sondern ein mythologisierter Christus. Vom Paradiese, sagten sie, kamen vier Flüsse—Pison, Gihon, Tigris, Euphrates. Diese Flüsse bedeuteten ihnen eine vierfach gestaltete Lehre, die sich vom Paradiese aus nach Norden, Süden, Osten und Westen ausbreitete, ebenso wie die fünf Dhyani Buddhas eine fünffache Lehre vom Scheitelpunkt aus gegen Norden, Süden, Osten, und Westen bedeuten,—Und „wir Christen", sagten die Naassener, „die wir den lebendigen idealisierten Christus als Herrn gewählt haben, sind die Schüler des dritten Fahrzeugs, wir allein gehen durch die dritte Pforte in das Himmelreich".* Sie hatten auch ein Kirchenlied, mit dem sie den Christus priesen. Der Christus aber ist nicht der Jesus der Evangelien, er ist eine dem Amitābha ähnlich gewordene Figur. „Im Anfang", sagt das Lied, „existierte der Verstand, der Schöpfer des Weltalls, und zweitens existierte das verworrene Chaos des Erstgeborenen, und drittens kam das Gesetz, das alles in Ordnung brachte." Der Mensch aber

---

* „Nos autem sumus", inquit, „spirituales, qui nobis eligimus a viva aqua fluentis Euphratis per mediam Babyloniam domesticam, per portam meantes veram, quae est Jesus beatus. Et sumus ex omnibus nominibus nos Christiani soli in *tertia porta* perficientes mysterium." Philos. v. § 9.

muss wie in einem Labyrinth herumwandeln, er strebt und weint und freut sich: wenn er lacht, so muss er nachher weinen: wenn er weint, kommt er ins Gericht, und wenn er ins Gericht kommt, so stirbt er: aus diesem schrecklichen Labyrinth der Geburt und des Todes kommt er nicht heraus. Genau so wird in buddhistischen Predigten die peinliche Lage des religionslosen Menschen geschildert.

„Dann sagte Jesus"— und zwar etwa wie Amida in der Sukhāvati Vyūha auch gesprochen hat—„Sieh' mein Vater, wie peinvoll ist das Schicksal des Menschen, der nicht weiss, wie er aus dem Labyrinth herauskommen kann. Daher, mein Vater, (der erhabene Sakyamuni des Hokekyō wird auch „Vater", genannt) schicke mich auf die Erde. Ich will hinabsteigen mit sämtlichen Siegeln,* ich will sämtliche Zeitalter durchreisen, ich will sämtliche Geheimnisse offenbaren, ich will die Gestalten der Götter zeigen, und die verborgenen Geheimnisse des Heiligen Pfades will ich die Menschen lehren, und was ich lehre, soll Weisheit (*γνῶσις*, Skt. prajña oder bodhi) heissen."

Mutatis tantum nominibus ist dieser Gesang ein christlich erklärter Abriss des Sukhāvati Vyūha, und wenn man Amida anstatt Christ liest, kann man die ganze Geschichte ohne weiteres als ein Mahāyāna-Lied gelten lassen.

Der Verfasser der Philosophumena sagt weiter von den Naassenern, dass sie einen drei-einigen Gott anbeteten (ib. V. p. 6 v. 7). Die Dreieinigkeit aber war keine christlichgefasste. Genau wie die Buddhisten sagten die Naassener, dass es drei Welten gebe—im Griechischen *νοερόν, ψυχικόν, χοϊκόν*—; den drei Welten entsprechen die drei Personen der Gottheit resp. Buddhas, —die *Hōshin*, *Hosshin*, *Ojin*, wie man sie im Japanischen findet, —und auch eine dreifache Kirche, (*χοϊκοί*, *ψυχικοί*, *πνευματικοί*) gerade wie wir schon im Hokekyō die drei Fahrzeuge gefunden haben. In Christus wäre auch eine Dreieinigkeit zu finden, denn Christus, ebenso wie Amida oder der erhabene Sakyamuni, habe drei Körper, sagten die den Naassenern verwandten Peratae (ib. V. § 16), nur dass dieser drei-körperliche Heiland nicht zum erstenmale erst zur Zeit des Königs Herodes (ib. V. 12), auf Erden erschienen sei.

* σφραγῖδας ἔχων καταβήσομαι. Anshikao hat auch ein Buch über die Siegel des Buddha (Buddha-mudra-samādhi-sūtra: No. 451) ins Chinesische übersetzt. Diese Siegel spielen sowohl im japanischen Buddhismus wie auch im Manichaeismus eine bedeutende Rolle.

Es würde zu weit führen, wollte ich alles hier aufführen, was von mahayanistischer Tendenz auch nur in den Philosophumena allein vorkommt. Schon eine vergleichende Astrologie des Buddhismus und der Gnosis würde allein Materialien für eine umfassende Abhandlung darbieten, und habe ich bis jetzt mich darauf beschränkt, nur von einem Buche eines einzigen Kirchenvaters zu sprechen, so muss ich wenigstens erwähnen, dass Irenaeus, Clemens von Alexandrien, Cyrillus von Jerusalem, Epiphanius, Origenes, Hieronymus, Tertullianus und Augustinus alle mit mehr oder weniger Deutlichkeit über diese buddhistische Gnosis geschrieben haben, und dass auch in der apokryphischen Literatur des Neuen Testamentes vieles, das mit den romantischen Lebensbeschreibungen Buddhas, sowie sie im Mahayanismus vorhanden sind, unverkennbar übereinstimmt, zu finden ist. Ich bin also überzeugt, dass der heutige Buddhismus Chinas und Japans mit dem Gnostizismus des zweiten und des dritten Jahrhunderts prinzipiell ganz identisch ist, nur dass der Gnostizismus Christus geflissentlich mit Sakyamuni verwechselte. Die Gnostiker hätten gewiss alle gesagt, dass Christus und Sakyamuni im Grunde dieselbe Person waren.

Einige Bemerkungen sei mir verstattet dem Gesagten hier noch anzufügen.

I. Bis zur Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts findet man keine Spuren dieser systematisch ausgearbeiteten buddhistischen Gnosis in der Literatur des Christentums. Wohl findet man buddhistische Termini und hie und da auch quasi buddhistische Gedanken, dies selbst im Neuen Testamente. Die *gnosis* kommt aber nur sporadisch vor, von einem buddhistischen Gnostizismus ist bei Paulus noch nicht die Rede, und Simon der Magier hatte, wie es scheint, seine Religionsphilosophie von anderswo geborgt. Die christlichen Schriftsteller des apostolischen Zeitalters hatten auch keine Veranlassung, ihre Leser gegen diese Art von Gnostizismus zu schützen. Bei Ignatius von Antiochien oder Clemens Romanus (ich spreche natürlich nur von den echten Briefen dieser Kirchenväter) wird der Gnostizismus ausdrücklich nicht erwähnt.* Erst bei Irenaeus, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, finden wir das Vorhandensein einer systematischen Gnosis in Kleinasien, Aegypten und Europa. Ist aber die Aussage der Philosophumena richtig, und haben wir im dritten

* Bei Ignatius begegnet jedoch einmal σιγή (silentium), eine ganz valentinianische Ausdrucksweise.

Jahr des Kaisers Trajan (d. h. A. D. $^{100}/_{101}$) das Geburtsjahr des dritten Fahrzeugs des Mahāyāna zu erblicken, und folgte gleich nach dieser Geburt eine eifrige Missionstätigkeit der Buddhisten gegen Osten und gegen Westen, so ist es kaum zu verwundern, dass Irenaeus und später Hegesippus, Origenes und Hippolytus und die anderen diese neue gnostische Tendenz so genau beschreiben konnten. Die historischen Tatsachen stehen wohl im Einklang mit meiner Theorie.

II. Zweitens ist aber auch zu bemerken, dass die hervorragendsten Führer gnostischer Schulen sich als Christen anmeldeten und ihre Lehre als wirklich christliche Lehre darzustellen beflissen waren. Trotz des klärlich buddhistischen Systems, das sie verteidigten, sprachen sie doch immer von Christus und nie von Sakyamuni. Dies taten sie aber ganz logisch, denn der Herr, sagten sie, soll oftmals auf Erden erschienen sein, und obgleich die Figur und der Name sich ändern, bleibt doch der unterliegende Buddhastoff immer derselbe: daher konnten sie ganz logisch im Westen Christum und im Osten Sakyamuni ankündigen. Im Westen aber wollten sie sich überhaupt für Christen ausgeben. So erzählen Epiphanius und Cyrillus von Jerusalem (Cat. Sect. VI. 14), dass der Verfasser der Terebinthus-Bücher, der nicht lange nach den Aposteln in Aegypten lebte und auch selber Buddha hiess, seine Bücher nach Jerusalem mitbrachte, um sich da die Genehmigung der christlich-kirchlichen Obrigkeit zu verschaffen. Der griechische Text hat in dieser Stelle περὶ τοὺς χρόνους τῶν ἀποστόλων, der lateinische *sub apostolorum tempora*. Ist die Lesart des griechischen Textes die richtige, so kam Terebinthus nach Jerusalem zur Zeit der Apostel selbst, d. i. während des Episkopats des *Jakobus*, des Bruders Jesu,—also vor dem Jahr 70 A. D.—und wurde von Jakobus zurückgewiesen. Das dritte Fahrzeug des Mahayanismus war noch nicht geboren, und Terebinthus ging von Jerusalem nach Babylon, von wo aus die Lehre ganz leicht nach *Serae Parthorum* um das angebliche Geburtsjahr des höheren Mahayanismus gelangen konnte.

Jetzt sagten aber die Naassener, dass die obererwähnte Lehre von den drei Welten und der dreifachen Natur Gottes und des Menschen gerade von diesem Jakobus genehmigt geworden sei. Jakobus soll sie eigentlich einer gewissen Mariamne geliefert haben (Philos. V. § 7), und Mariamne soll sich viel für die Nassener-Sekte interessiert haben.

Ebenso sagte der Alexandriner Basilides, ein hervorragender Führer der aegyptisch-buddhistischen Gnosis,* dass er seine Lehren vom heiligen Matthias und von Glaucus, dem Schüler Petri, erhalten hätte (Clem. Al. Strom. VII, 7, § 106). Man wagt es kaum zu denken, dass diese Geschichten auf Wahrheit beruhen sollten, und dass Jakobus, Matthias, Petrus wirklich solche halb-buddhistische Lehren angenommen hätten, ist äusserst zweifelhaft. Immerhin bleibt die unleugbare Tatsache, dass die Gnosis des zweiten Jahrhunderts, im Grunde eine prinzipiell buddhistische Lehre, eine christliche Rolle in Europa spielen wollte.

Irrig aber wäre es nun, wollte man hieraus die Folgerung ziehen, die Gnostiker seien listige Heuchler gewesen. Die Kirchenväter, wie wir wissen, trieben immer Polemik und schrieben als Polemiker nie unparteiliche Geschichte. Und ganz besonders war dies der Fall bei dem Verfasser der *Philosophumena.* In der ganzen christlichen Literatur hatten die Gnostiker unter den einseitigen Darstellungen ihrer theologischen Gegner zu leiden, das Buch *Philosophumena* aber ist notorisch eine sehr wenig skrupulöse Streitschrift gegen den Papst Kalixtus. Man muss sich daher in Acht nehmen, dass man nicht alles und jedes, was in diesem Buche steht, auf Treu und Glauben hinnimmt, und die Beschreibung der unmoralischen Tendenzen der gnostischen Lehre, die er dem Kalixtus schuld gibt, ist gewiss eine übertriebene. Denn ist meine Hypothese richtig und ist die buddhistische Mission des Anshikao mit der gnostischen Irrlehre, welche Hippolytus (oder wer es auch war) beschreibt, identisch, so wird dem Kalixtus eine wenigstens teilweise Ehrenrettung auf unerwartete Weise von China her zu teil.

Denn die Lehre des Anshikao und seiner Gefährten war durchaus keine unmoralische. Von Anshikaos Feder sind noch 55 Bücher im Kanon des Mahayanismus vorhanden, und von seinen Gefährten, d. h. von allen den Uebersetzern, die während der Zeit der späteren Han-Dynastie in China tätig waren, sind uns insgesamt noch 32 Bücher, die sie ins Chinesische übersetzten, erhalten. Von diesen 87 Büchern sind einige schon

* Man vergleiche z. B. sein Dictum „non-ens Deus fecit mundum non-entem ex non-entibus“ mit der „verneinenden“ Schule des „Prajñā“-Mahāyāna.

Ich darf hier vielleicht anmerken, dass mir selbst der von Basilides gebrauchte Geheimname für Gott, Abraxas, wiederholt in der buddhistischen Literatur Japans begegnet ist, zweimal in Hymnen und einmal in einer ausführlichen Erklärung der Shingon-Lehre in einer Zeitschrift.

ins Englische oder in irgend eine europäische Sprache übersetzt worden, andere sind nur Bruchstücke, Auszüge aus grösseren Sutras, deren Inhalt wir ebenfalls bereits kennen, während man von anderen allerdings zur Stunde noch nicht wissen kann, was darin geschrieben ist, da die Titel unklar sind und noch keine Uebersetzungen von ihnen existieren. Ich will einige von den Titeln der Sutras, die wir kennen, mitteilen :—*Der stumme Knabe*, wie kam es, dass er stumm wurde, und wie hat er seine Stimme wieder bekommen? *Wie kommt man ins Himmelreich* (Jap. hō-kai)? *Man soll gutes Mass geben. Von der Sünde und ihren Ursachen. Was muss man tun, wenn man den Tod nicht fürchten will? Die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens. Was ist die Folge, wenn man zu viel trinkt? Drei Merkmale eines guten Pferdes, und acht Merkmale, an denen man den guten Mönch erkennen kann.* Diese Titel lassen auf jeden Fall nicht auf unmoralische Lehre schliessen, wie sie der Verfasser der Philosophumena dem Kalixtus zum Vorwurf macht. Eher stehen wir hier auf dem ethischen Boden, der aller Religion zugrunde liegen muss.†

Von Christus sprachen die Mahayanisten in China nichts, geradeso wie in Rom kein Wort von Buddha gesprochen wurde. Man sprach aber von Maitreya, dem künftigen Buddha, dessen Riesen-Figur in Bamian an der Grenze des damaligen Indien heute noch zu sehen ist, gerade an dem Orte wo Parther, Inder, Scythen und Tibetaner sich berührten und wo eben die Stadt Serae Parthorum zu suchen ist. Man schrieb von Amitâbha,‡ dem Dhyani-Buddha des Westens, von Akshobya (Jap. Ashuku), dem Dhyani-Buddha des Fernen Ostens.§

Und im Hintergrunde glaubte man gewiss an den erhabenen Sakyamuni des Hokekyō, das Wesen, das alles Göttliche in sich

---

† Die Irrlehre der *Elchasaiten*, wie man sie nannte, war im Gegenteil sogar als eine äusserst strenge bekannt. Alcibiades, der das Buch des Elchasai nach Rom mitbrachte, war vermutlich ein Anhänger, ja ein Führer der Montanisten-Sekte, und die Montanisten waren wegen ihrer rigorosen Ethik und Disziplin berühmt. Auch die *Enkratiten*, eine Art Puritaner, waren mit den buddhistischen Gnostikern eng verbunden.

‡ Es wäre höchst interessant, wenn man die erste, von Anshikaos Begleiter Lokaraksha gemachte Uebersetzung des Sukhavati Vyūha mit den späteren Uebersetzungen vergleichen könnte.

§ Gewiss glaubten Anshikao und seine Gefährten an den Sakyamuni des Hokekyō. Denn Anshikao hat auch das Marghabhumi Sutra übersetzt, und das Marghabhumi hängt vom Hokekyō ab (Vgl. oben S. 395).

vereinigte, das, um den Menschen Heil zu erschaffen, schon manchmal und mancherlei Weise auf Erden erschienen war, und dessen letzte Offenbarung im Stalle zu Bethlehem geschehen war. Orthodox-christlich war die Lehre gewiss nicht, aber unmoralisch war sie auch nicht.

Im Westen wurde die buddhistische Gnosis von der christlichen Kirche zurückgewiesen. Dann scheint sie ihre europäische Gewandung ausgezogen und in indischer und zentralasiatischer Kleidung sich nach Osten gewendet zu haben. In Tibet, China und Japan machte sie sich unter dem Namen des Mahayanismus eine neue Heimat. In der Zeit (circa 450) kam aber auch das Christentum in nestorianischer Form und klopfte an die Pforten Chinas. Jahrhundert lang blieb es aber vom Fernen Osten ausgeschlossen. Ebenso wie im zweiten Jahrhunderte kein Platz für die buddhistische Gnosis in Rom zu finden war, konnte auch das Christentum in China nicht heimisch werden. Auch in Japan wollte man anfangs mit dem Christentum nichts zu tun haben. Es ist etwas ganz Neues, wenn endlich im zwanzigsten Jahrhundert Christentum und Buddhismus sich ein klein wenig gegenseitig zu vertragen lernen.

Mit dem Anfang des Manichaeismus, d. h. nach 250 A. D., verschwindet allmählich der Gnostizismus. Manes hat sich ja mit dem Gedanken getragen, eine neue Religion zu stiften, die die bisher vorhandenen Religionen alle systematisch zusammenbinden solle, und Gnostizismus, Buddhismus und Christentum mussten sich in seinem Systeme zusammenschmelzen und in der neuen Gesellschaft, die er gründete, ihre Identität verlieren. Sein Plan schlug fehl. Vielleicht dass heute die vergleichende Religionswissenhaft einen besseren Weg findet, Osten und Westen zu vereinigen.

GOGAKU NO KUMO.

EINE POPULÄRE BIOGRAPHIE KOBO DAISHI'S.

VON

SUPERINT. E. SCHILLER IN KYŌTO.

EINLEITUNG.

Es war am Morgen des 15. Juni, dass ich mit einem japanischen Freunde mich aufmachte zum Tempelfeste von Tōji, wo der Geburtstag von Kōbō Daishi, dem Gründer der buddhistischen Shingon-Sekte, gefeiert wurde. Tōji ist der Haupttempel dieser Sekte und liegt im Süden ausserhalb der alten Hauptstadt Kyōto, die mit ihren zahlreichen Tempeln das Rom der japanischen Buddhisten ist. Die Pagode von Tōji ist weithin sichtbar, gleichsam ein Wahrzeichen für alle nach Kyōto wallenden Pilger. Sie soll nach ihrer Vollendung sich nach der Seite geneigt haben, aber durch ein Gebet Kōbō Daishi's wieder gerade gerichtet worden sein. Die Rationalisten des japanischen Buddhismus freilich erklären dies so, dass Kōbō Daishi an der der schiefen Richtung entgegengesetzten Seite, um der schiefen Neigung entgegenzuwirken, den Lotosteich gegraben habe, der heute noch gezeigt wird. Die Tempelgebäude machen einen arg verwitterten Eindruck, wie alle alten Holzbauten. Aber es wäre falsch, daraus auf Armut des Tempels zu schliessen. Ist es nötig, so werden die Holztempel, wie überall in Japan, mit Hülfe von Sammlungen, zu denen die Gaben reichlich zuströmen, mit Leichtigkeit wieder erneuert. Die augenblicklich vorhandenen weiten Hallen zwischen uralten Bäumen stammen vom Jahre 1640, die Gründung des Tempels aber reicht zurück bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts. Von Mauern und Wassergräben ist der weite Gebäudekomplex mit Park und Wald umgeben. Gewöhnlich liegen die weiten Hallen einsam da. Nur beim monatlichen Tempelfeste, dem 21. jedes Monats, entwickelt sich ein reges Leben. Noch mehr ist dies aber in jedem Jahre am 15. Juni der Fall, wo der Geburtstag des Gründers des Tempels

wie der Sekte gefeiert wird. Es ist das freilich eine neue Einrichtung, dem Christentum abgelauscht, die sich aber sehr bewährt hat. Eigentlich pflegt der Buddhismus nur die Todestage seiner Heiligen zu feiern, wie denn auch der 21., an dem das monatliche Tempelfest gefeiert wird, das Todesdatum des Stifters darstellt. Meines Wissens wird im japanischen Buddhismus ausser dem Geburtstage Kōbō Daishi's nur noch der Buddha's (am 8. Apr.) gefeiert.

Wie bei jedem grossen Tempelfeste der ganze umliegende Stadtteil in Mitleidenschaft gezogen wird, so war auch hier der ganze Süden Kyōtos mit Fähnchen und Lampions dekoriert und auf den Strassen drängte sich eine festliche Menge, die in der Nähe des Tempels immer mehr anschwoll. Auf den Zufahrtstrassen zum Tempelbezirk, der Brücke über den Graben und um die ganzen Tempelgebäude herum herrschte ein reines Jahrmarktstreiben. Hier standen Spielwaren-, Kuchen- und Obstverkäufer, dort Teebuden unter den schattigen Bäumen, oft waren auch nur Decken auf dem Boden ausgebreitet, auf denen die Menge rauchend und teetrinkend rastete. In einer grossen Halle waren die Kunstschätze des Tempels ausgestellt; eine andere Halle war für die Vorträge hergerichtet, die am Nachmittage stattfinden sollten. Ein unaufhörlicher Zug von Gläubigen bewegte sich zu den Kultusstätten, Kerzen opfernd, Gebete murmelnd und kleine Münzen in die Opferkasten werfend, während die Priester beständig ihre Litaneien in eintönigem Rhythmus hersagten. Draussen im Freien hatten an mehreren Stellen begeisterte junge Männer, wohl Glieder der buddhistischen Jünglingsvereine, sich zusammengetan und besangen in Liedern die Verdienste Kōbō Daishi's, den Vorübergehenden die gedruckten Liedertexte einhändigend und sie auffordernd, sich am Gesange zu beteiligen. (Auch das ist eine Nachahmung christlicher Missionsmethoden). Die Ehrengäste, zu denen auch ich gehörte, erhielten im Tempel Tee und Kuchen, letzteren in einem Holzkästchen zum Mitnehmen. Mit der Verteilung von Traktat-Literatur wurde nicht gespart.

Mehrere solche Schriftchen kamen auch in meine Hand. Eins davon soll im folgenden in deutscher Übersetzung wiedergegeben werden. Doch sind reichliche Anmerkungen unerlässlich, um seinen Inhalt allgemein verständlich zu machen. Die Honorifika, welche ungefähr bei jedem den Satz abschliessenden

Zeitwort wiederkehren, sobald von Kōbō Daishi die Rede ist, lasse ich der Einfachheit halber weg, zumal sie im Deutschen nur stören würden. Es gewährt das Schriftchen einen lehrreichen Einblick in den modernen japanischen Buddhismus, indem es zeigt, worauf man heute Wert legt, wie man die alten Wundererzählungen nach Möglichkeit ausmerzt. Zugleich gibt es einen Einblick in das Leben und Wirken Kōbō Daishi's, dieses grossen, weitblickenden Mannes, der mehr getan hat als alle anderen, um den Buddhismus in Japan populär zu machen, allerdings nicht ohne ihn mit dem altjapanischen polytheistischen Aberglauben des Shintoismus zu verbinden, dessen weiter Blick sich auch auf die Kulturbedürfnisse des japanischen Volkes richtete. Freilich man hat mit Recht gesagt: Hätte sein Leben 600 Jahre gedauert statt 60, so hätte er kaum alle die Standbilder haben schnitzen, alle die unwegsamen Gebirge erschliessen, alle die Wunder tun und alle die anderen Taten ausführen können, die man ihm zuschreibt. Eine kurze Zusammenfassung des Lebens und der Bedeutung von Kōbō Daishi gibt der frühere Pastor M. Minami in einem für Japan und die Japaner sehr charakteristischen Artikel der von Pfarrer Dr. H. Haas herausgegebenen ‚Wahrheit' (Tōkyō, Mai 1904).

Das Schriftchen, das ich hier in der Übersetzung bringe, trägt den Titel ‚Gogaku no Kumo' d. h. Wolke von Gogaku. Gogaku ist der Name des Berges in der japanischen Landschaft Sanuki auf der Insel Shikoku, von welchem Kōbō Daishi sich herabstürzte, um sein Schicksal zu prüfen (vgl. Kap. 2); eine Wolke aber trug ihn, so dass er keinen Schaden nahm. Dieser poëtische Titel ist jedem Shingon-Gläubigen leicht verständlich. Nach japanischer Manier soll er doppelsinnig auch darauf hindeuten, dass das Unternehmen der Herausgabe von Schriften zur Verbreitung von Kōbō Daishi's Lehre unter höherem Schutze steht.

Ausserdem trägt das Titelblatt noch folgende Angaben: Geburt[1] des Religionsstifters[2] (nämlich Kōbō Daishi's): Periode

[1] Kōtan, wörtl. Geburt von oben her. Nachher wird statt Tod gesagt Nyūjō, d. h. das Hineingehen (zur Meditation) bestimmen. Denn Kōbō Daishi ist nach dem populären Glauben nicht gestorben, sondern lebt noch heute im Grabe, weshalb sein Leichnam nicht verwest, bis zum Wiedererscheinen zur Zeit der Parusie.

[2] Shūso, wörtlich Religions-Ahnherr. Religion wird im Sinne von Sekte gebraucht. Daher auch Kaishū, wörtlich Religions-Eröffnung, gleich Sektengründung.

Hōki[1] 5. Jahr, nämlich das Jahr des Tigers und das 1. des Holzes,[2] 6. Monat 15. Tag (= 15. Juni 773). Verflossen seit Beginn der Religionsgründung 1094 Jahre (also wurde die Sekte 807 gegründet, da das Schriftchen 1901 erschien). Gestorben auf dem Berge Kōya: Periode Shōwa 2. Jahr, nämlich das Jahr des Kormoran und das 2. des Holzes, 3. Monat 21. Tag (= 21. März 834). Verflossen seit dem Tode 1067 Jahre.

VORWORT.

O! Als Pionier der japanischen Kulturentwickelung darf unser Volk ihn keinen Tag vergessen, als Mensch gewordenen Bosats'[3] müssen wir ihn allezeit verehren!

Kōbō Daishi,[4] der Gründer und Patriarch der Shingon-Sekte, wurde am 15. des 6. Monats vor 1128 Jahren in Byōbugaura im Lande Sanuki geboren. Nun habe wir alle, die dafür Interesse haben, uns einträchtig bemüht, diesen heiligen Tag würdig zu begehen und darum seit dem 31. Jahre Meiji[5] in Tōji eine Geburtstagsfeier eingerichtet. Wir hoffen, dass dieselbe

---

[1] Hōki wie Shōwa sind 2 von den 229 Nengō oder Jahrperioden, in welche die japanische Geschichte zerfällt, welche früher willkürlich von den Kaisern bestimmt wurden, von jetzt ab aber mit der Regierungsdauer der Kaiser zusammenfallen. Die jetzige Periode heisst Meiji—erleuchtete Regierung.

[2] Die Japaner gebrauchen wie die Chinesen den 60 jährigen Jahreszyklus, der gebildet wird durch den 10 jährigen Zyklus der 5 Elemente (Holz, Feuer, Erde, Metall, Wasser), wobei jedes zweimal genommen wird, in Verbindung mit dem 12 jährigen Zykles des Tierkreises (Ratte, Kuh, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Schaf, Affe, Vogel, Hund, Schwein). Das Jahr 1908 z. B. ist das Jahr des Affen u. das 1. Jahr der Erde.

[3] Bosats' oder Satta (Sanskrit = Bōdhisattva) sind erhabene Wesen in Himmel, welche nur noch einmal ein menschliches Leben zu führen brauchen, um dann gleich die Buddhaschaft zu erlangen. Sie wirken als religiöse Helfer der Menschen.

[4] Daishi (= grosser Lehrer), ein Titel, den viele hervorragende buddh. Priester der Vergangenheit tragen. Kōbō heisst ‚Ausbreiter des Gesetzes', nämlich der buddh. Religion. Der gesamte Titel Kōbō Daishi wurde dem Heiligen fast ein Jahrhundert nach seinem Tode (921) vom Kaiser Daigo beigelegt. Sagt man übrigens einfach nur Daishi, wie in diesem Buche meist geschicht, so ist damit in der Regel Kōbō Daishi gemeint.

[5] Seit dem Jahre 1898.

im Laufe der Jahre immermehr Anklang finden möge, wie sie ja jetzt schon zu den grössten Festen Kyōtos gehört. Wir als Festkomitee kennen keine grössere Freude!

Dieses Buch ist entstanden durch ein Preisausschreiben und Auswahl unter den eingelaufenen Arbeiten. Es trägt Jahreszahl und Datum des heutigen Tages und wird hier unter die Menge verteilt. Wir hoffen, dadurch die Tugenden des Patriarchen höher als den Berg Shumi[1] zu erheben und seinen Namen weiter als die vier Meere[2] auszubreiten.

Am 15. des 6. Monats im 34. Jahre Meiji[3].

Ehrerbietiges Vorwort des Komitees für den Geburtstag des Religionsstifters.

[1] Der Berg Shumi ist ein fabelhafter Berg der Buddhisten, der Mittelpunkt der Welt, vielleicht der Himalaja.

[2] Die 4 Meere umgeben die Welt nach den 4 Himmelsrichtungen hin. „Weiter als die 4 Meere" heisst „über die ganze Welt".

[3] Im Jahre 1901.

DIE WOLKE VON GOGAKU.

AUSGEWÄHLTE SCHRIFT VON ASHIHARA SHŌDŌ.[1]

[KAP. I.] — DIE GEBURT DES ERHABENEN PATRIARCHEN.

Wenn der Winter aufhört und der Frühling kommt, wenn die Blumen blühen und die Schmetterlinge umherflattern, dann nehmen vielerorts Alt und Jung, Männer und Frauen das Bündel auf den Rücken, ergreifen den Pilgerstab,[2] verlassen das Haus und begeben sich auf die weite Wanderung, welche man die Shikoku-Pilgerfahrt nennt. Auch heute ist das nicht anders als in früheren Zeiten. O, wenn man beobachtet, wie die lieben Pilgerscharen im Hauche des Frühlingswindes zwischen blühenden Rapsfeldern ihre Strasse ziehen, wie sie mit anmutiger Stimme das „Namu Daishi Henjō Kongō"[3] herbeten, wie auf ihren Gesichtern keine Spur mehr zu sehen ist von all dem Leid dieser wechselvollen Welt,[4] da sie sich von ganzem Herzen verlassen auf die Barmherzigkeit der Hotoke[5] und die Erlösung durch Daishi, wie sie unter dem breiten Schilfhute vorwärtsschreiten, wird dann nicht jeder von einer unaussprechlichen

---

[1] Bei japanischen Personennamen steht der Familienname an erster Stelle.

[2] Kongōjō, d. h. der diamantene Stab, ist der der Shingonsekte eigentümliche Pilgerstab. Das Beiwort ‚diamanten' wird besonders in dieser Sekte viel gebraucht, auch in Verbindung mit Beinamen Kōbō Daishi's. Der Kongōjō ist am oberen Ende geschnitzt wie die Sotoba (Sanskrit: stūpa), die man als Grabsteine oder Holzstäbe als Sinnbild der Sündenvergebung auf den Kirchhöfen findet; von oben anfangend sieht man Spitzkugel, Halbmond, geschweifte Pyramide, Rundkugel und Würfel als Sinnbilder der 5 Elemente: Äther, Luft, Feuer, Wasser und Erde.

[3] Dies ist die Gebetsformel der Shingonsekte: „Ich weihe mich (namu) dem grossen Lehrer (daishi), dem Diamant (kongō) der allgemeinen Erleuchtung (henjō). Henjō Kongō ist ein Beiname Kōbōs. Andere Sekten haben natürlich andere Gebetsformeln. Die bekannteste ist die der verschiedenen Jōdosekten: „Namu Amida Butsu", d. h. Ich weihe mich dem Buddha Amida.

[4] Ukiyo, eigentlich die auf den Wellen hin- und hertreibende Welt, ein Lieblingsausdruck der Buddhisten, dem Sinne nach unserm „Jammertal" entsprechend.

[5] Hotoke oder Butsu, ein allgemeiner Name für Buddhas, populär auch im Sinne von Göttern und Heiligen. Auch die Verstorbenen heissen Hotoke, wie wir die „Seligen" sagen.

Rührung erfasst und empfindet nicht jeder warmen Trost in seinem Innern? Dessen Herrlichkeit immerdar die Erde erleuchtet, dessen grosse Barmherzigkeit überall ohne Ende ist, der Herr des Himmelreiches[1] Kōbō Daishi hat vor nunmehr 1128 Jahren, nämlich zur Zeit des Kaisers Kwōnin[2] am 15. Tage des 6. Monats im 5. Jahre der Periode Hōk als einziger Sohn des Landesherrn Saeki Dagimi Ason[3] zu Byōbugaura im Lande Sanuki den ersten Kindesschrei erhoben. Das geschah, damit er ein Licht werde für die Herzen der unerleuchteten Menschen, ein kristallheller Edelstein in dieser staubgetrübten Erdenwelt, damit er das Reich der Hotoke aufrichte und die herrliche Erlösung herbeiführe.

[Kap. 2.] — Das Gelübde des erhabenen Patriarchen.

In der Regel sind alle die Menschen, welche in späteren Jahren Grosses leisten und grosse Pläne hegen, schon in der Jugend von gewöhnlichen Menschen verschieden. Auch Daishi macht von dieser Regel keine Ausnahme. Schon seit der Zeit, wo er noch nicht laufen konnte, hatte er in seiner Nachbarschaft den Ruf eines Wunderkindes[4] und redete man viel von seiner Klugheit. Und als er zunahm an Alter und sieben Jahre geworden war, dachte er bei sich selbst also: „Ich möchte in Zukunft den Buddhismus ausbreiten und alle lebenden Wesen[5] leiten. Nun weiss ich aber nicht, ob ich wirklich für eine so schwere und verantwortliche Aufgabe geeignet bin.“ Deshalb verliess er in der Nacht heimlich sein Elternhaus, ging mehr als 100 chō[6] weit, erkletterte den im N W. liegenden hohen Berg Gogaku und sprach das Gelübde: „Ich werde mich jetzt von dieser Felsspitze hinunterstürzen. Wenn meine grosse Hoffnung in

---

1) Man achte hier wie im folgenden auf die Nachahmung christlicher Ausdrücke, wie sie der moderne jap. Buddhismus liebt.

2) Der Kaiser Kwōnin oder Kōnin, der 49. Kaiser Japans, regierte von 770-781.

3) Unter Landesherr ist ein Feudalfürst oder Daimyō zu verstehen. Das Wort Ason ist ein Titel für die 2. der 8 Rangklassen bei Hofe. Nach anderen Berichten war Kōbō nicht der Sohn eines Daimyō (Kokushu), sondern vielmehr eines Gouverneurs (Kokuzō).

4) Wörtlich Götterkind.

5) Alle lebenden Wesen, also nicht bloss alle Menschen, denn für den Buddhismus verfliessen die Unterschiede zwischen Tier und Mensch.

6) Etwa 11 km.

Erfüllung gehen soll, so muss mein Leben gerettet werden. Wenn ich unglücklicherweise auf eine Felskante fallen und mein Leben verlieren sollte, so ist dies das mir vom Himmel bestimmte Schicksal. Besser als leben, ohne meinen Wunsch erfüllt zu sehen, ist es, mit diesem Gelübde mein Leben wegzuwerfen".[1] So sprach er und sprang in das tiefe Tal hinab, wie berichtet wird. Da sollen Engel gekommen sein und ihn gerettet haben, es sollen Hotoke gekommen sein und mit ihm geredet haben.[2] Ebensolche Gelübde und ein ebensolches Benehmen finden wir oft bei grossen Männern in dieser Welt, welche, wenn sie etwas Grosses unternehmen wollen, zögern, weil sie ihre Kraft nicht kennen können und zuerst eine günstige Gelegenheit wahrnehmen, um auszuprobieren, ob es gelingen wird oder nicht. In derselben Weise ist auch Daishi, zweifelnd in seinem kindlichen Gemüte, ob seine selbstgefasste Absicht und seine zukünftigen Schicksale übereinstimmen würden, mit solchem Gelübde zu diesem furchtbaren Abenteuer ausgezogen. Ach, wenn wir auf das kindliche Gemüt Daishis achten, auf die Zeit, wo er in völliger Herzenseinfalt[3] sein Leben für seinen hohen und edlen Wunsch wegwarf, wie seicht und erbärmlich erscheinen uns dann die Menschen dieser Welt, welche nur von Gewinn oder von Lust oder von Ruhmbegier sich leiten lassen! Ach, wie sehr fehlt den Menschen, wenn sie etwas ausführen wollen, dieser Entschluss und dieser Mut, das Leben daranzuwagen! Bei Daishi leuchteten seine späteren grossen Taten schon aus diesem Gelübde hervor.

---

[1] Ein klassisches Beispiel für den Fatalismus, wie ihn der Buddhismus im praktischen Leben grosszieht, als eine Folge der Lehre vom Ingwa, dem moralischen Kausalnexus der Dinge, wonach jedes glückliche und unglückliche Ereignis im Leben bedingt ist durch das moralische Verhalten im Vorleben oder auf einer vorzeitlichen Lebensstufe.

[2] Man vergleiche zu dieser Geschichte als das gerade Gegenstück die Versuchungsgeschichte Jesu, der es ablehnt, Gott zu versuchen. Im Parke zu Tōji war diese Szene figürlich dargestellt. Nach derselben hat unsere Schrift Gogaku no Kumo (Wolke von Gogaku) ihren Titel. Denn die Engel und Hotoke, die sich offenbaren, erscheinen immer in violetten Wolken. Dies ist übrigens das einzige Wunder im Leben Kōbō Daishi's, welches unsere Schrift erzählt, und auch hier ist vorsichtig hinzugefügt: „wie berichtet wird". Selbst die Wunder bei Kōbōs Geburt sind weggelassen.

[3] Tsuyu hodo no urami naki, wörtl. „ohne Missgunst selbst wie ein Tautropfen gross". Der Tautropfen ist in der buddh. Terminologie das Sinnbild des Geringen, Schwachen, Nichtigen.

[KAP. 3.] — DER ENTSCHLUSS DES ERHABENEN PATRIARCHEN.

Nachdem Daishi alle Lehren dieser Welt ohne Ausnahme sich angeeignet hatte, liess er sich im Alter von zwanzig Jahren, seinem lange gehegten Plane zufolge, von dem Bischof Gonsō zu Makinoo[1] in den Priesterstand aufnehmen. Da ihm so sein von Anfang an gehegter Lebenswunsch gelang,[2] so kann man sich die Freude Daishis vorstellen. Er studierte sämtliche Formen[3] des damaligen Buddhismus: Sanron, Hossō, Kusha, Jōjitsu, Kegon und andere ohne Ausnahme. Wie ein Ausgehungerter unersättlich nach Nahrung verlangt, so war es Daishi's einziger Wunsch, den wahren Weg,[4] die rechte Lehre zu erlangen, und Tag und Nacht erforschte er zu diesem Zwecke die Schriften und legte die Bücherrollen[5] niemals bei Seite. Da er so zu der vom Himmel ihm verliehenen Begabung äussersten Fleiss hinzufügte und da er noch ausserdem einen eisernen Willen hatte, so können wir uns leicht denken, welches Resultat des Studiums er erzielte. Natürlich war damals der Buddhismus keineswegs seicht und schlecht. Die Hossō-Lehre, dass alle Veränderungen in der Erscheinungswelt nur Vorgänge im menschlichen Innern selbst sind, erfüllte das Land wie Blumenduft den Garten; die Sanron-Lehre von den 8 zu vermeidenden Prinzipien und dem einen, wahren mittleren Wege[6] wehte wie ein erfrischender Wind über das Land; die Tendai-Lehre des einen reinen Weges zur Buddhaschaft[7] duftete wie Wohlgeruch im Zimmer; und die Kegon-Lehre der völligen Identität aller Dinge mit dem Weltprinzip erglänzte wie der Schein des Mondes im Wasserspiegel. Aber sie alle, die zu schwer sind für das Verständnis eines gewöhnlichen

[1] Makinoo, ein Tempel einige Stunden n w. von Kyōto.

[2] Ausgelassen ist hier die Mitteilung der Hindernisse, die ihm, dem Sohne eines vornehmen Hauses, von seiten seiner Angehörigen bereitet wurden.

[3] Von diesen ältesten Formen des jap. Buddhismus, die von China her eingeführt wurden, sind die Hossō- und die Kegonsekte bis auf diesen Tag erhalten. Kusha und Jōjitsu sind in Japan nie bis zur eigentlichen Sektenbildung gediehen.

[4] Weg ist der japanische Ausdruck für Lehre oder Religion, z. B. Shindō, Weg der Götter, Shintoismus, Butsudō, Weg der Buddhas, Buddhismus.

[5] Auch in Japan war die alte Form von Schriften die einer Rolle, die noch heute vielfach beibehalten ist.

[6] Nämlich der Weg der absoluten Negation.

[7] Dieser Weg zur Buddhaschaft führt durch Meditation und Erkenntnis.

Mannes[1] erprobte Daishi und fühlte sich doch so unbefriedigt wie jemand, der Wachs kaut.[2] Und eines Nachts tat er vor den Hotoke das folgende Gebet: „Ich suche, dem Buddhismus folgend, die Hauptlehre. Aber in bezug auf die 12 geteilten heiligen Schriften der 3 Wagen[3] kann ich in meinem Herzen nicht zur Entscheidung kommen, welches die wichtigste Lehre sei. Deshalb bitte ich, dass Buddha mir die eine Lehre ohnegleichen zuteil werden lasse." So betete er und sein grosser Zweifel wurde die Quelle grosser Erkenntnis. Obwohl die religiösen Gedanken der Hossō- und der Kegonlehre so tiefsinnig und weitschauend, so herrlich und wunderbar sind, fühlte sich Daishi doch durch beide nicht befriedigt, er verliess diese Lehren wieder und wollte eine andere wunderbarere und herrlichere ergründen. Die Menschen, welche sich beruhigen, wenn sie Bücher nicht verstehen, sollten sich daran ein Beispiel nehmen. Indem Daishi sich mit solchen tiefsinnigen Gedanken abmühte, fand er endlich im Tempel Kume[4] in Yamato die Daibirushana-Schrift.[5] Diese heilige Schrift wurde in späteren Jahren die Grundlage für die von Daishi gegründete Shingonsekte. Man erzählt, dass dieselbe einst von Zenmui

---

1) Das Verdienst Kōbō Daishi's war zu erkennen, dass solche abstrakt-philosophischen Lehren mit ihrem einseitig subjektiven oder objektiven Idealismus niemals in Japan in weiten Kreisen Anklang finden würden. Denn die Japaner haben wenig Neigung zur philosophischen Spekulation, besitzen vielmehr eine vorwiegend praktisch gerichtete Sinnesart.

2) Wachs ist kein Nahrungsmittel, kann also einen Hungernden nicht befriedigen. Wir würden sagen: „Steine statt Brot geben".

3) Das Wort ‚Wagen' bedeutet im buddh. Sprachgebrauch eine Gruppe von Lehren, auf grund deren ein Gläubiger der Buddhaschaft entgegenfahren kann, d. h. also eine Erlösungslehre. Gewöhnlich unterscheidet man 2 Wagen: Hinayâna, jap. Shōjō, d. h. kleiner Wagen, dessen Anhänger jetzt hauptsächlich in Ceylon und Birma sich finden (südl. Buddh.), und Mahâyâna, jap. Daijō, d. h. grosser Wagen, dem der nördl. Buddh. folgt. Hier ist noch ein 3. besonders unterschieden, nämlich Ekayâna, d. h. Ein-Wagen, jap. Jitsudaijō. Der Buddhismus liebt systematische Einteilungen. So finden wir hier die heiligen Schriften in 12 Gruppen eingeteilt. Erwähnt sei hier, dass gerade eine neue, vermehrte Ausgabe des Tripitaka, der Sammlung des buddhistischen Kanons, durch einen meiner früheren Schüler, Priester der Shin-Sekte, in Kyōto besorgt wird — eine Arbeit, die sich bei dem grossen Umfang des buddh. Kanons noch auf viele Jahre erstreckt und von einem einzelnen kaum zu leisten ist.

4) Kumeji ist ein Tempel bei dem Dorfe Takaichi in der Provinz Yamato, südl. von Kyōto.

5) Das Daibirushana-Sutra wird in Japan gewöhnlich Dainichikyō genannt (Sanskr. Mahâvairokana vaipulya). Das an der Spitze stehende Wort ist die jap. Lesart der chinesischen Zeichen, mit welchen die chinesischen Buddhisten den Sanskritnamen schreiben; Dainichikyō die japanische Übersetzung des Sinnes = Buch der grossen Sonne.

Sanzō aus China mitgebracht werden sei, dass dieser aber, da niemand imstande war sie zu verstehen, bestimmt habe, man solle sie für die Zukunft an diesem Orte aufbewahren.[1] In Deutschland nahm einst Luther in einer Bibliothek eine von den Leuten nicht benutzte und verstaubte Bibel zur Hand und das wurde der Anfang des Protestantismus.[2] Ebenso wurde die von Zenmui Sanzō hier niedergelegte Daibirushana-Schrift, als sie in die Hand des Daishi kam, die Quelle der tiefsinnigen Shingonlehre. Grosse Männer sehen ja mit ihren Augen mehr als gewöhnliche Menschen. Als Daishi dieses Buch bekam, freute er sich sehr und studierte es gründlich; aber dabei blieb es ihm, da es so verschieden war von den Schriften, die er früher studiert hatte, unverständlich, und da der dunklen Stellen darin viele waren, so entstand in ihm der Entschluss nach China zu gehen, um dort von einem grossen Gelehrten sich unterweisen zu lassen. Nach China zu gehen war für die damalige Zeit dasselbe, wie wenn man heute nach Europa geht, nur war es mühsamer als das letztere; dass ein Priester nach jenem Lande ging, war ähnlich, wie wenn heute junge Leute zu Studienzwecken ins Ausland gehen.[3] Wir erkennen, wie das Schicksal beständig Daishi leitete, um ihn auf den ihm bestimmten hohen Platz zu erheben. Man kann ihn geradezu einen Mann nennen, in dem göttliche und menschliche Kräfte zusammenwirkten.

[Kap. 4.] — Der erhabene Patriarch in China.

Im 6. Monat des 23. Jahres der Periode Enryaku,[4] als Dai-

---

[1] Auch hier ist die Sage, um das Wunder auszumerzen, nur halb erzählt. Denn Zenmui weissagte, dass später einmal ein Bosatsu erscheinen würde, der den verborgenen Sinn dieser Schrift verstehen würde.

[2] Eigentümlich ist, dass der Verfasser bei seinen Lesern die Bekanntschaft mit Luther und dem Protestantismus voraussetzt. Ein Beweis dafür, welchen Eindruck beides auf das moderne Japan gemacht hat.

[3] Der Vergleich zwischen damals und heute liegt allerdings sehr nahe. Wie in den letzten 40 Jahren die westliche Kultur in Japan eindrang und noch immer zahlreiche Japaner alljährlich sich aufmachen, um diese Kultur an ihrer Quelle zu studieren, so stammte die alte japanische Kultur, wenn wir von den älteren koreanischen Einflüssen absehen, aus China. Sie kam zusammen mit dem Buddhismus, und buddh. Priester waren es, welche hin- und hergehend die Brücke bildeten für das Ueberströmen chinesischer Kultur in das japanische Inselreich.

[4] Im Jahre 804, denn die Periode Enryaku dauerte von 782–806.

shi 31 Jahre alt war, empfing er die Kaiserliche Erlaubnis,[1] zu Studienzwecken ins Ausland zu gehen, und segelte im Gefolge des nach China gehenden japanischen Gesandten Fujiwara Ason Kanō von Matsuura in Hizen[2] dorthin ab. Unterwegs hatten sie einen ungewöhnlich heftigen Sturm durchzumachen,[3] landeten aber doch endlich, nachdem sie lange hin- und hergetrieben waren, glücklich in einem Hafen von Fukushū.[4] Aber der dortige Gouverneur misstraute ihnen und gestattete die Landung nicht. Nachdem alle Versuche, ihn umzustimmen, vergeblich geblieben waren, griff endlich Daishi selbst zum Schreibpinsel und verfasste ein Schriftstück, welches er dem Gouverneur einsandte. Als dieser das Schriftstück las, erkannte er, dass das kein gewöhnlicher Mann geschrieben habe,[5] sein Argwohn schmolz sofort dahin und er gestattete die Landung, ja er sandte auch eilends einen Boten nach der Reichshauptstadt Chōan mit der Meldung, dass ein Gesandter von Japan im Hafen angekommen sei, und behandelte die Angekommenen aufs freundlichste. Nach einiger Zeit kam ein Kaiserlicher Bote von Chōan und sie zogen in feierlichem Zuge nach der Hauptstadt. Daishi, der durch sein Schriftstück die Chinesen in Erstaunen gesetzt hatte, erwarb sich nachher immer grösseren Ruhm, so dass die stolzen Ausländer ihn bewunderten und er als Vertreter Japans damals in China das Haupt hoch tragen konnte. Im Seiryōtempel zu Chōan wurde er einer der vielen Schüler des Priesters Keikwa, der dem neugekommenen Gaste alle seine Lehren anvertraute.[6]

---

[1] Er machte wohl die Reise auf Staatskosten, so wie auch heute die meisten der in Deutschland studierenden Japaner auf öffentliche Kosten dorthin gesandt sind.

[2] Hizen ist die westlichste Landschaft der grossen westl. Insel Kyūshū. In ihr liegt z. B. der Hafen Nagasaki.

[3] Auch hier fehlt wieder das Wunder, die Errettung aus dem Sturme durch das Gebet Kōbō's, eine Parallele zu dem Seewunder aus Jesu Leben. Ausführlicheres über diese Traditionen, wie überhaupt über Kōbō Daishi, findet sich vor allem in der wertvollen Abhandlung von Arthur Lloyd, Developments of Japanese Buddhism. (Transactions of the Asiatic Society of Japan, Vol. XXII, Part III).

[4] Fukushū ist wohl die chinesische Provinz Fokien, welche Formosa gegenüber liegt. Der Sturm hatte die Reisenden weit südwärts verschlagen.

[5] Dies Schriftstück soll heute noch vorhanden sein. Das Bewundernswerte daran ist nach ostasiatischer Auffassung nicht nur der Inhalt, sondern auch die kalligraphische Form.

[6] Hier fehlt die sagenhafte Erzählung von der einer Taufe ähnlichen Einweihungszeremonie und der dabei eingetretenen Verklärung Kōbō's, infolge deren kein Zweifel mehr blieb, dass Kōbō eine Offenbarung von Vairokana (jap. Dainichi

Dadurch dass Kōbō Daishi, ein Ausländer, später aufgefordert wurde, in einem Lande wie China, in welchem damals die Sterne der Kultur so hell leuchteten, die Inschrift des Denkmals für den Volkslehrer[1] Keikwa Washō zu schreiben,[2] hat er wahrlich den Ruhm Japans im Auslande erhöht. So diente der Aufenthalt Kōbō Daishi's in China nicht nur dazu, seinen Durst nach Weisheit zu stillen, sondern auch Japan in der damaligen Zeit auf chinesischem Boden grosses Ansehen zu verschaffen.[3]

[Kap. 5.] — Die Lehre des erhabenen Patriarchen.

Nachdem Daishi drei Jahre lang im Auslande studiert hatte, kehrte er im 10. Monat des Anfangsjahres der Periode Daidō[4] wieder von China nach Japan zurück. Jetzt war er nicht mehr der geringe Priester von früher, dessen Sinn durch schwere Zweifel gequält war. Er überreichte dem Kaiser[5] ein Verzeichnis der von Keikwa Washō erhaltenen heiligen Schriften und gründete in Japan die Shingonsekte.[6] Wenn man nun nach seiner Lehre fragt, so ist sie so tief und weit wie der Ozean. Zum Beweise, dass er eine neue Religionsform gründete, gab Daishi das Buch Jūjushinron[7] heraus, in welchem er sämtliche

---

Nyorai, auch Birushana cf. I. 514 Anm. 5.) sei, der selbst eine Erscheinungsform Buddhas, die Personifikation der Weisheit, ist und von den Buddhisten zuweilen mit dem heiligen Geist des Christentums verglichen wird. Nach der Tradition soll Keikwa auf seinem Totenbette geweissagt haben, dass Kōbō der Stifter der Shingonsekte werden würde, und dass der Geist Vairokanas in ihm inkarniert sei (cf. Lloyd, a. a. O. Seite 388 u. ff.).

1) Volkslehrer ist ein Titel, den ausgezeichnete buddh. Priester nach ihrem Tode erhalten.

2) vgl. S. 416, Anm. 5.

3) Solche Ausserungen nationalen Ehrgeizes sind wohl mehr modern-japanisch gedacht, wir wollen zur Ehre Kōbōs annehmen, dass er sich lediglich von religiösem Streben leiten liess.

4) Im Jahre 806, denn die Periode Daidō dauerte von 806–810.

5) Wohl um über den Erfolg seines China-Aufenthalts zu berichten.

6) Shingon = wahres Wort. Es liegt nahe zu denken, dass das „wahre Wort" die neue Lehre sei, welche Kōbō aus China mitgebracht hatte. Doch ist gon = Wort eine Uebersetzung des Sanskritwortes Mantra. Dieser Sekte eigentümlich sind die Mantra, nämlich die an die Hotoke gerichteten mystischen Gebetsformeln, welche eine magische Kraft besitzen.

7) Jūjushinron, d. h. Abhandlung über die 10 im Menschenherzen wohnenden Gedanken. Kōbō kritisierte in diesem Buche die bisherigen Religionsformen und entwickelte daneben seine eigene Lehre. Die ganze Religionsgeschichte erkennt er, worauf der Ausdruck hindeutet, in der religiösen Entwickelung des einzelnen Herzens wieder. Die 10 Stufen beschreibt Lloyd a. a. O. Seite 392 u. ff.

Religionsformen besprach und anfangend mit der untersten Stufe, wo die Menschen überhaupt nur Böses tun, bis zur obersten Stufe des geheimen, herrlichen, geistigen Buddhaleibes die Stufen der Entwickelung erschöpfend behandelte. Indem er 10 Stufen der Herzensentwickelung unterschied von der untersten Stufe der gewöhnlichen Weltmenschen an bis zu dem vollkommenen Buddhaherzen der grossen Barmherzigkeit, fügte er an geeigneter Stelle nicht nur Konfucianismus und Taoismus, sondern auch die Hossō-, Sanron-, Tendai-, Kegonlehre[1] und alle anderen Religionen seiner Zeit ein und machte die 10. Stufe des geheimen, herrlichen Herzens zur tiefsinnigen Shingonlehre. Alle anderen Religionsformen setzte er als Mittel an, welche stufenförmig zu der 10. Stufe emporführen.[2] Fürwahr, wenn damals in Japan oder in China schon das Christentum oder der Muhammedanismus oder dergleichen verkündet worden wäre, so würde er in seinem Buche auch diesen Religionen einen Platz auf der Stufenleiter der im Herzen wohnenden Gedanken angewiesen haben; aber da solche Religionen damals im Orient noch nicht existierten, so sind ihre Namen ausgelassen. Jedenfalls war Daishi genügend freigesinnt, dass er auch diese eingefügt haben würde.[3] Dass Daishi einerseits die oberflächlichen, leicht zu erklärenden anderen Lehrsysteme

---

[1] Alles buddh. Lehrsysteme seiner Zeit. Vgl. S. 413.

[2] Wir haben hier eine mehr als 1000 Jahre alte buddh. Religionsphilosophie. Es ist interessant, wie die Idee der Religionsentwickelung, die uns etwas Modernes ist, schon damals im Buddhismus zur Geltung kam und im Zusammenhang mit ihr auch der weitherzige Gedanke, dass natürlich auch in anderen Religionen und Systemen Wahrheitselemente enthalten seien, wenn auch in verschiedenartiger Stärke und Klarheit. Aus diesen Ideen folgt freilich für den Ostasiaten die Praxis, verschiedenen Religionen zu gleicher Zeit anzugehören und die synkretistische Vermengung des Buddhismus mit dem Shintoismus in Japan, welche Kōbō eingeleitet hat. Dies geschah auf grund der Theorie, dass sämtliche Shintogottheiten temporäre Inkarnationen Buddhas seien und also ruhig ins buddh. Pantheon aufgenommen werden könnten.

[3] Hier ist der Verfasser von der Absicht geleitet, den Gedanken abzuwehren, als könne etwa das Christentum als später nach Japan gekommene Religion eine höhere Religionsstufe darstellen über die Shingonlehre hinaus. Er erkennt natürlich Wahrheitselemente auch im Christentum an. Aber für ihn ist nur die Shingonlehre, wie ihre Anhänger sagen, Mikyō d. h. die tiefsinnige, geheimnisvolle Lehre, alle anderen sind Kenkyō, d. h. Lehren, die sich erklären lassen. Uebrigens war damals in China das Christentum in der Form des Nestorianismus sehr wohl bekannt und verbreitet und es ist eigentlich merkwürdig, dass Kōbō es nicht mitbespricht.

abwies, dass er sie aber dennoch wiederum benutzte und jedes zu einer Vorstufe machte, die auf die 10. Stufe der Shingonlehre vorbereitete, das kam von seiner hohen Anschauung her, dass nämlich in allen Dingen wirkliche Wahrheit enthalten liege. Was diese Lehre, dass in allen Dingen wirkliche Wahrheit enthalten sei, anbetrifft, so ist das so zu verstehen wie „Dem Reinen ist alles rein". Wer mit einem tiefen, edlen Sinn dem Universum gegenübertritt, für den offenbaren alle Dinge einen tieferen Sinn. Je nach dem Menschen wird der Wind, der auf dem Berggipfel durch die Kiefern streicht, zum wunderbaren Offenbarungslaute von Hosshin Nyorai,[1] das auf dem Gefilde rinnende Wasser verkündet je nach dem Menschen, der dabei steht, die Gesetzeslehre des Goldmundes Buddhas. Aber obwohl die Hotoke immer reden und unablässig das Gesetz verkünden, so können doch nicht alle Wesen es vernehmen, weil sie selbst die Ohren des Herzens verschliessen. Die Hotoke nämlich sind stets und überall vorhanden. Darum, wenn ein Mensch nur sein Verständnis aufschliesst, so kann ein jeder Grashalm, ein jeder Baum zu seinem Freunde, zu seinem Lehrer werden. Wenn man vom Standpunkte des Wissenden aus diese Welt anschaut, so werden alle Dinge, wie sie sind, zu Hotoke, zum Hosshin. Ein Kaufmann kann als Kaufmann die Tugenden des Hosshin darstellen, ein Landwirt kann als Landwirt die Tugenden des Hosshin darstellen, und ein Beamter kann als Beamter die Tugenden des Hosshin darstellen. Die Wahrheit liegt nicht weit von uns entfernt: in den Dingen selbst liegt wirklich die Wahrheit enthalten.[2] Darum soll man die Dinge dieser Welt nicht verachten

---

[1] Hosshin Nyorai ist die oberste Figur der buddh. Trinität. Buddha erscheint nämlich in dreifacher Form:

(a) in seinem menschlichen Leibe (Nirmana Kâya, jap. Ôjin oder Keshin),

(b) in seinem verklärten Leibe, der nur den Bosatsu wahrnehmbar ist, der wohl mit Augen gesehen, aber nicht mit den übrigen Sinnen gefühlt werden kann (jap. Hōshin),

(c) mit dem Gesetzesleibe, ohne Form, unendlich und allgegenwärtig. (jap. Hosshin).

Der Buddha ist übrigens stets immanent, nicht transzendent; denn der Buddhismus ist Pantheismus.

Nyorai (Sanskr. Tathâgata) ist ein Ehrenname sämtlicher Buddhas und bedeutet: der nach Belieben Kommende.

[2] Vgl. das Goethe'sche: „Warum in die Ferne schweifen . . ."

noch fliehen.[1] Natürlich noch weniger die Lehre Buddhas, die heilige Lehre (wie sie bisher gelehrt wurde). Was die 10 Formen des Herzens anbetrifft, so sind sie alle Formen unseres eigenen Herzens. Wenn ich es klar sagen soll: Sein eigenes Herz wirklich zu erkennen, das ist also die Hauptsache.[2] Denn auch das tiefsinnige, herrliche Mysterium der 10 Stufen ist zu finden, wenn man sich selbst richtig erkennt. Da so aber jedes einzelne Menschenherz die Tugenden des Hosshin Nyorai offenbaren kann, so kann der Mensch, wenn er dies versteht, sofort ein vollkommener Hotoke der grossen Barmherzigkeit werden.[3] Will man diesen Zustand mit einem Namen benennen, so kann man sagen: Sokushinjōbutsu.[4] Der Buddhismus aus der Zeit, wo Nara Japans Hauptstadt war,[5] lehrte, dass wir nicht Hotoke werden können, dass die Predigt Hosshins nicht gehört werden könne, dass also die Erscheinung Hosshins nicht wahrzunehmen sei. Aber durch Kōbō Daishi haben die stummen Hotoke angefangen zu predigen und hat der erscheinungslose Hosshin

---

1) Diese Ausführung ist gegen den weltflüchtigen Pessimismus mancher buddh. Sekten gerichtet, der niemals zum jap. Volkscharakter gepasst hat. Warfen die anderen Sekten der Shingon-Sekte vor, dass sie nicht den wahren Buddhismus lehre, so wie ihn Buddha bei seinen Lebzeiten gepredigt habe, so antworteten die Vertreter der Shingon-shū, dass sie eine höhere Offenbarung besässen, nämlich die des Hosshin Nyorai (ein Christ würde in solchem Falle vom hl. Geiste reden) und dass die alten Formen des Buddhismus nur Vorstufen seien für die neue und höhere. Kein Wunder darum, dass die spätere Entwickelung des jap. Buddhismus, vor allem in der Shin-Sekte und in dem modernen Neobuddhismus, noch weltoffener und kulturfrendiger, man hat auch gesagt, noch protestantischer geworden ist.

2) Dies ist nicht wie das delphische 'Γνῶθι σεαυτόν' im moralischen Sinne als Selbstprüfung zum Zwecke der Reue und Besserung zu verstehen, sondern im metaphysischen Sinne. Wer sein Herz zu erforschen versteht, kann die religiöse Wahrheit immer tiefer erkennen und durch alle 10 Stufen hindurch bis zur höchsten emporsteigen, welche von der Shingonsekte „Himitsushōgonshin", d. h. das verborgene herrliche Herz' genannt wird. Hier wird einer der Hauptmängel des Buddhismus klar, dass nämlich alles von der Erkenntnis abhängt. Die Religion ist ein Wissen!

3) Man kann also schon im Erdenleben die Stufe der Buddhaschaft erlangen. So soll es bei Kōbō Daishi der Fall gewesen sein. Im heutigen Japan gibt es einen lebenden Priester, der diese Stufe erreicht haben will.

4) D. h. Noch im Leibe ein Buddha werden.

5) Nara, einige geographische Meilen südlich von Kyōto, ist der Hauptsitz der ältesten buddh. Sekten Japans, der Hossō- und der Kegon-Sekte. Die Periode, während welcher Nara Japans Hauptstadt war, dauerte von 710–784. Aus dieser Periode stammt die dort noch erhaltene bronzene Kolossalstatue von Vairokana (jap. Dainichi Nyorai), über 50 Fuss hoch.

eine sichtbare Form angenommen. Und wir können nun, so wie wir sind, ohne weiteres[1] zu Hotoke uns umwandeln. Aus dem bisher Gesagten lässt sich schliessen, wie weitherzig und frei die herrliche, vollkommene Lehre Daishis ist. — O, der in tiefer Ruhe liegende Tōji-Tempel und das in tiefem Waldesschatten liegende Kōya-Kloster[2] spiegeln beide Daishis Gedanken wieder.

[Kap. 6.] — Die Hauptabsicht des hohen Patriarchen.

Ein Grund, warum Daishi neben dem damals bestehenden Buddhismus der Nara-Periode noch die Shingonsekte ins Leben rief, war natürlich, wie schon ausgeführt ist, dass der damalige Buddhismus sehr seicht war. Ein weiterer Grund war seine Absicht, den Buddhismus in engere Verbindung mit seinem Volke zu bringen. Denn der Buddhismus der Nara-Periode war in der Weise, wie er aus China gebracht war, meist ungeniessbar und unverdaulich. Wenn man ihn nun in seiner ursprünglichen Form liess, so blieb aus diesem Grunde ein trennender Graben zwischen ihm und dem japanischen Volke bestehen, und der Buddhismus konnte nicht die wirkliche Religion Japans werden; er war in dieser Form nicht geeignet, das Herz des japanischen Volkes zu erfüllen und von seinen zahllosen Leiden zu erlösen. Daishi hatte das bald erkannt, und in der Absicht, seinem nach Erlösung hungernden Volke etwas zu bieten, woran es sich wirklich halten könnte, schuf er den japanischen Buddhismus, welcher verschieden war von dem chinesischen seiner Zeit, und liess sein Volk Sättigung finden in dem beständigen Genusse einer wohlschmeckenden Lehre.[3] Auf diese Weise hat die von ihm gegründete Shingon-Sekte, die verschieden ist vom früheren Buddhismus und von der

---

[1] D. h. noch in diesem Leben.

[2] Das Kloster auf dem Gipfel des Berges Kōya (ca. 1000 Fuss hoch) in der Provinz Yamato, südl. von Nara, in tiefer Waldeinsamkeit gelegen, wurde von Kōbō gegründet und enthält seine Grabstätte. — Der Sinn obigen Vergleiches ist wohl, dass der Friede der Natur, der die genannten beiden Tempel umgibt, ein Sinnbild ist des Herzensfriedens, welchen die Shingon-Lehre gewährt.

[3] Von hier aus versteht man die im modernen Japan vorhandenen Bestrebungen, auch das Christentum zu japanisieren, damit es zur wirklichen Volksreligion Japans werden könne. Es ist das eine Parallele zu der vor 1100 Jahren durch Kōbō unternommenen Japanisierung des Buddhismus. Die Gefahr dabei ist nur, dass als Resultat eine synkretistische Mischung herauskommt wie bei Kōbōs Werk.

zur damaligen Zeit entstehenden Tendai-Sekte,[1] indem sie zu den indischen Gedanken die in der japanischen Volksnatur enthaltenen hinzufügte, dadurch, dass sie so dem Buddhismus japanisches Blut, japanisches Knochengerüst, japanisches Fleisch gab, dieser Religion in Japan das Leben erhalten. Das bezeichnendste Beispiel hierfür wird Ryōbu Shintō genannt,[2] diejenige Religionsform, durch welche Daishi den bisher in Japan vorhandenen Fehler der völligen Trennung von Shintoismus und Buddhismus beseitigt hat. Ja, er hat sogar im Kaiserlichen Palastbezirk einen Shingontempel errichtet, wo alljährlich einmal eine Palastfeier unter Vollzug religiöser Zeremonien stattfand, wobei für das lange Leben des Kaisers gebetet wurde.[3] So brachte Daishi Staat und Religion einander nahe und beseitigte den Zwiespalt

---

1) Die Tendai-Sekte wurde nur ein Jahr vor der Shingon-Sekte von China her in Japan eingeführt und nahm ihren Hauptsitz auf dem Berge Hiyeizan, der von N O. her die Stadt Kyōto überschaut. Näheres siehe Lloyd a. a. O.

2) Ryōbu Shintō, d. h. zweiseitiger Götterweg — der Name stammt vom Kaiser Saga (810–823) — ist die religiöse Mischform, welche durch die Verbindung des von China her eingeführten Buddhismus mit der alten japanischen Volksreligion des Shintoismus entstanden ist. In vielen buddhistischen Tempelhöfen stehen friedlich die Tempelchen der Shintō-Gottheiten neben den hohen und weiten buddhistischen Tempelhallen; denn die Shintō-Gottheiten gelten nach dem Ryōbu Shintō als zeitweilige Manifestationen (jap. Gonge) der Buddhas. Aber der Buddhismus war doch der Ueberlegenere. Die meisten grösseren Shintōtempel mit Ausnahme der Haupttempel in Ise und Izumo kamen allmählich in die Hände der buddh. Priester, so dass der reine Shintoismus zu verschwinden drohte. Erst im 18. Jahrhundert entstand aus patriotischen Gründen auf grund der Geschichtsforschung, die sich in das jap. Altertum vertiefte, eine Reaktion zu gunsten des Shintoismus, die den Buddhismus als unjapanisch zu beseitigen suchte. Zur Zeit der modernen Restauration, 1868, wurde der Shintoismus eine Zeitlang zur Staatsreligion erhoben, die Buddhisten mussten die alten Shintōtempel wieder an die Shintōpriester herausgeben. So haben wir die merkwürdige Erscheinung, dass heute viele Shintōtempel buddh. Architektur und Skulpturen aufweisen, sofern nicht shintoistische Bilderstürmer diese Spuren des Buddhismus ausgetilgt haben. Jetzt sind beide Religionen vollständig getrennt. Der Buddhismus hat sich von dem schweren Schlage längst wieder erholt und durch reichliche Gaben seiner Gläubigen Ersatz für das konfiszierte Gut gefunden — er blüht nirgendwo mehr als in Japan —; der Shintoismus aber ist im Dahinsiechen begriffen, er ist nur noch eine Religion der Zeremonien. Er würde längst verschwunden sein, wenn er nicht traditionell mit dem Kaiserhause verbunden wäre und wenn nicht seine Erhaltung als eine patriotische Pflicht angesehen würde.

3) Diese Einrichtung bestand bis zur modernen Restaurationszeit. Ein Rest davon ist sogar noch heute vorhanden, sofern alljährlich im Januar im Tempel Tōji bei Kyōto eine Woche lang eine ähnliche Feier gehalten wird, zu welcher

im Herzen derer, welche sowohl der Religion als auch dem Vaterlande treu sein wollten, welche wahre Diener des Vaterlandes und zugleich der Hotoke zu sein wünschten, so dass nun nicht mehr Vaterland und Religion im Widerspruch stand, dass nicht mehr ein und derselbe Mensch für zwei verschiedene Reiche, das seines Landesherrn und das der Hotoke arbeitete. Vielmehr verwandelte er das Vaterland in das herrliche Land, wo vollkommene Untertanentreue und Kindesliebe gepaart mit Barmherzigkeit wohnen.[2] Um seinen Landsleuten eine nie versiegende Frühlingsfreude zu verschaffen, hat Kōbō Daishi, oder richtiger Kūkai Shōnin,[3] diese neue religiöse Lehre aus seinem von Liebe brennenden Herzen hervorgebracht. Als darum diese religiöse Lehre entstand, war es gerade, wie wenn die Morgensonne aufging. Sie nahm allen früheren Religionsformen ihren Glanz und strahlte durch das ganze japanische Land. Dass man überall, selbst in den verstecktesten Meeresbuchten Kōbōs Barmherzigkeit und Güte mit Freuden bewillkommnete, ist unnötig auszuführen.

[KAP. 7.] — DES HOHEN PATRIARCHEN VERDIENSTE UM DIE LITERATUR.

Daishis tiefste Herzensgesinnung war ganz allein darauf gerichtet, seinen Landsleuten Glück und Freude zu bringen. Alles, was er getan hat, entsprang lediglich dieser Gesinnung. Dazu gehören besonders auch seine Verdienste um die japanische

---

der Kaiser einen Abgesandten schickt. Aus eigenem Antrieb hat der im Rufe grosser Heiligkeit stehende Priester Unshō in Tōkyō eine ähnliche Feier im Sōen-Tempel zu Mejiro bei Tōkyō eingerichtet, ohne freilich die Anwesenheit eines Kaiserlichen Abgesandten erreichen zu können.

[2] Chū-kō-jihi, Vasallentreue, kindliche Pietät und Barmherzigkeit, ist die Zusammenfassung der Haupttugenden des Konfuzianismus und Buddhismus, wobei hier die beiden konfuzianischen Tugenden der Vasallentreue und kindlichen Pietät als die natürliche Gesinnung eines wahren Japaners hingestellt werden. Es mag hier darauf geachtet werden, wie auch der aus China kommende Konfuzianismus sich in Japan eine Umbiegung hat gefallen lassen müssen: während dort die Kindesliebe an der Spitze der Tugenden stand, ist es in Japan die Vasallentreue, die natürlich heute als Kaisertreue und Patriotismus gedeutet wird.

[3] Kūkai Shōnin ist der wirkliche Name Kōbōs, der ungeschickter Weise erst jetzt erwähnt wird. Der Grund, diesen Namen hier zu nennen, ist wohl der, dass dieser Name ihn als Japaner erscheinen lässt, während Kōbō Daishi sein buddh. Ehrenname ist (vgl. S. 408, Anm. 4).

Literatur. Auch in dieser Beziehung wird seine Güte gefühlt werden, solange das japanische Volk besteht. Er ist nämlich der Erfinder des Iroha - Liedes.[1] Bis zu dieser Zeit gebrauchte nämlich das japanische Volk nur die schwierigen, von China her übernommenen Wortzeichen. Es war aber noch keine leichte Schrift im Gebrauche, weshalb das Lesen und Schreiben selbst für Leute von hohem Range eine sehr schwierige Sache war, geschweige denn für die Leute auf dem Lande fern von der Hauptstadt. Um sein Volk von dieser Unbequemlichkeit zu erlösen, hat Daishi die 47 Zeichen des Iroha in die Weise

[1] Vor Einführung der chinesischen Kultur scheinen die Japaner überhaupt keine eigentliche Schrift gehabt zu haben. Dann schrieben sie Japanisch mit den chinesischen Wortzeichen. Es ist das Verdienst Kōbō Daishis, hier Besseres angebahnt zu haben. Er verkürzte 47 chinesische Zeichen (heute sind es 48) und benutzte sie zur Wiedergabe der 47 Silbenlaute, welche in der japanischen Sprache vorkommen. So erfand er die japanische Silbenschrift. Den weiteren Schritt zur Buchstabenschrift hat man in Japan nicht gemacht. In Wirklichkeit blieben allerdings die Gebildeten trotz Kōbō bei der rein chinesischen Schrift. Es geschah anscheinend erst im 10. u. 11. Jahrh., dass eine Anzahl Novellen in Silbenschrift (Kana) veröffentlicht wurden. Aber allmählich bildete sich der Usus aus, nur die Hauptwörter und Wortstämme mit chinesischen Zeichen zu schreiben, während die Wortendungen und die meisten Partikeln in Kana hinzugefügt wurden. Diese Mischschrift nannte man Kanamajiri d. h. (chinesische Zeichen) mit Kana vermischt. Sie ist noch in der Gegenwart herrschend; denn die Einführung der lateinischen Buchstaben (Rōmaji) hat noch keinen rechten Anklang gefunden. Reine Kana - Bücher werden nur für die unteren Volksklassen veröffentlicht. Dagegen ist es Brauch, neben die chinesischen Zeichen rechts die Silbenschrift in kleinem Druck zu setzen zum Besten solcher Leser, welche die chinesischen Zeichen nicht genügend beherrschen. Es geschieht dies aber nicht in Werken für die Gebildeten, höchstens einmal bei besonders schwierigen chinesischen Zeichen.

Im Grunde ist es gar nicht richtig, dass Kōbō der Erfinder der Silbenschrift ist. Er hat höchstens, wenn die Tradition recht hat, die ‚Hiragana‘ genannte Silbenschrift erfunden, im Jahre 834, während eine zweite Silbenschrift, ‚Katakana‘, schon seit dem Jahre 757 existierte. Ihr Verfasser war der grosse Gelehrte und Staatsmann Kibi Makibi der Nara-Periode. Obgleich Hiragana schwieriger ist als Katakana, ist das erstere doch populärer geworden und mehr im Gebrauche.

Nach der von Kōbō geschaffenen Anordnung der 47 Silbenzeichen heissen die drei ersten I, Ro und Ha, weshalb man von dem Iroha redet. Nach Kōbōs Anordnung bilden diese 47 Silben ein Lied, einerseits damit sie besser dem Gedächtnis sich einprägen, andererseits aber auch, damit die in diesem Liede enthaltenen buddhistischen Lehren verbreitet werden. Dieses Lied ist so kunstvoll angeordnet, dass keine Silbe zum zweiten Male wiederkehrt. Das Lied lautet in Text und Uebersetzung folgendermassen:

eines Imayō-Liedes gebracht[1] und dem Ganzen die Gedanken der 4 wichtigsten Sätze des Nehankyō[2] gegeben. Nun eigneten sich die Leute um die Wette diese leicht zu schreibenden und zu lesenden Zeichen an; es war gerade, wie wenn ihnen in dunkler Nacht ein Licht aufgegangen sei. Selbst bis herunter zu den Volksschichten der Weberinnen und der grasschneidenden Bauernburschen lernte man diese Zeichen.[3] So wurden dieselben geradezu die Grundlage, die Mutter der japanischen Literatur. Und von jener Zeit an bis auf die Jetztzeit entstanden infolgedessen zahlreiche literarische Produktionen, blühten zahlreiche Blumen in dem Garten der Literatur auf. Seit der Zeit Daishis haben die besten Bücher alle dieses Iroha's sich bedient, und

---

Iro wa ni o e (ho he) do
Chi ri nu ru wo —
Wa ga yo ta re zo
Tsu ne na ra mu?
U i (U wi) no o ku ya ma
Kyō (ke fu) ko e te
A sa ki yu me mi ji (shi),
Ei (We hi) mo se zu (su).

Obgleich in ihren Farben (die Blüten) lieblich erglänzten,
Sind sie zu Boden gefallen, ach!
Wer in unserer Welt
Wird wohl von Bestand sein?
Die äussere Grenze der vergänglichen Welt
Heute überschreitend,
Werd' ich keinen seichten Traum mehr träumen
Noch im Rausch (der Welt) befangen sein.

(Florenz, Gesch. der jap. Litt., Seite 59 ff.)

[1] Das Imayō-uta, d. h. „Lied in moderner Weise", natürlich modern gegenüber den bis dahin üblichen Liedern, hat 8 oder 10 Zeilen, welche abwechselnd 7 und 5 Zeilen haben. Diese Gattung von Liedern ist budd[illegible]. Ursprungs. Das älteste uns erhaltene ist das hier besprochene Iroha-Lied Kōbōs.

[2] Nehankyō ist das Sutra vom Nehan (Nirvana), mit welchem Buddha sein Leben beschlossen haben soll. Die 4 wichtigsten Sätze des Nehankyō heissen etwa so: 1) Alles Existierende ist in steter Veränderung begriffen. 2) Es ist ein Naturgesetz, dass alles, was geboren ist, wieder sterben muss. 3) So müssen wir also durch Geburt und Tod hindurch. 4) Dennoch ist der Endzustand des Hotoke ein seliger.

[3] Dies ist *cum grano salis* zu verstehen. Selbst heute noch wimmelt Japan von Analphabeten trotz aller Förderung des Schulwesens, wovon sich jeder Reisend durch Fragen leicht überzeugen kann, vorausgesetzt dass er in der Landessprache zu reden vermag.

edermann machte von seiner Schulzeit bis zum Tode unablässig davon Gebrauch. Dadurch nun, dass Daishi in diese leicht zu behaltenden Schriftzeichen die Hauptwahrheiten der Welt hineingelegt hatte, führte er die Menschen, die dieses Lied sangen und diese Zeichen lernten, ohne dass sie es selber merkten, auf den Weg der Wahrheit und vermittelte ihren Herzen das Geheimnis des Herzensfriedens. Wahrlich, es ist unmöglich, rechte Worte zu finden, um für diese grosse Güte Daishis entsprechenden Dank zu sagen. Daishi hat aber nicht nur das Iroha - Lied erfunden, wodurch er der Vater der japanischen Literatur geworden ist, sondern er war auch selbst ein äusserst geschickter Schriftsteller seiner Zeit. In China verfasste er, obwohl ein Ausländer, für den in jenem Lande hochgeehrten und tugendhaften Priester Keikwa Washō die Denkmalsinschrift; ferner hat er dort durch ein einziges Schriftstück das von tiefem Argwohn erfüllte Herz des Gouverneurs beruhigt; und selbst der berühmte Hakurakuten[1] hat, als er das Schriftchen Sangōshiki[2] von Daishi las, nicht Worte genug finden können, ihn zu loben. In Japan war er zu seiner Zeit ein Schriftsteller, der ausserordentlich hochgeschätzt wurde und der eine grosse Anziehungskraft ausübte. Täglich kamen mancherlei Leute zu Daishi, welche ihn nach den Geheimnissen eines guten Stiles fragten. Für solche schrieb er sein Buch Bunkyōhifuron.[3] Wie hervorragend Daishi als Schriftsteller war, begreift man sofort, wenn man einmal seine gesammelten Aufsätze Shōryōshu[4] liest. Auch zahlreiche andere Schriften hat Daishi geschrieben, und stets zieht er die Leser an nicht nur durch seine tiefen philosophischen Ideen sondern auch durch die prächtige Eleganz seines Stils. So war er bei seinen Lebzeiten der Führer zum Fortschritte in der Literatur, nach seinem Tode erscheint er als der Anfänger der japanischen Literatur.

---

[1] Hakurakuten war ein berühmter chinesischer Gelehrter der damaligen Zeit.

[2] Sangōskiki (= die 3 Lehrformen) ist eine Schrift, die Kōbō mit 18 Jahren verfasst haben soll, noch ehe er Priester wurde, als man im Elternhause seinem Wunsche, ins Kloster zu gehen, Widerstand entgegensetzte. Er verglich darin die drei Religionssysteme des Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus und kam zu dem Schlusse, dass der Buddhismus das beste sei.

[3] Bunkyōhifuron heisst Abhandlung (ron) des geheimnisvollen (hi) Schatzhauses (fu) zum Literatur (bun) - Spiegel (kyō).

[4] Shōryōshu heisst Sammlung (shu) von Charakter (shō) und Geist (ryō).

[Kap. 8] — Des hohen Patriarchen Verdienste um das Erziehungswesen.

Daishi hat nicht nur durch seine Erfindung der Schriftzeichen einen dauernden erzieherischen Einfluss auf seine Nation ausgeübt, sondern er hat auch, um besser seinen Samen ausstreuen zu können und die Blüte der japanischen Literatur herbeizuführen, eine Schule gegründet, welche Shūgeishuchiin genannt wurde.[1] Es gab zwar schon vorher in der Hauptstadt[2] 2–3 Schulen; aber der Eintritt in dieselben war nur den Söhnen von hohen Beamten oder hohen Würdenträgern gestattet. So blieben die Törichten töricht und die Unwissenden unwissend. In diesem Stücke aber war die Schule Daishis von den früheren verschieden; denn hier wurde nicht nach Stammbaum, Herkunft oder Beruf gefragt, sondern jeder, war er nun Krieger oder Bauer oder Handwerker oder Kaufmann,[3] konnte Zutritt zu dieser Schule erlangen. Dieselbe war nicht auf einen Stand allein beschränkt, sondern sämtliche Bevölkerungsklassen gingen hinein, um Verfeinerung ihres Wissens zu erlangen und in der Wissenschaft fortzuschreiten. Auch hat Daishi ein Buch unter dem Titel Jitsugokyō[4] verfasst, worin er die Menschen, fast ohne dass sie es merken, darüber aufklärt, welchen Lebensweg man als Mensch gehen soll, wer ein rechter Mensch ist, was für Pflichten man als Mensch zu erfüllen habe u. dgl. m. Vor allem aber hat er auch das Handwerkszeug der Erziehung, nämlich Schreibpinsel und Schreibtusche geschaffen. Denn die Herstellung des vorzüglichen Pinsels und der vortrefflichen Tusche, so wie wir beides heute täglich gebrauchen, hat Daishi in China gelernt,

---

1) Shūgeishuchiin heisst Institut (in) für den Samen (shu) des Wissens (chi) der verschiedenen (shū) Fertigkeiten (gei). In Japan liebt man solche poëtisch hochtrabenden Namen wie die vorstehenden. Solche Namen sind aber zugleich gute Beispiele für die Prägnanz des Andrucks in der japanisch-chinesischen Sprache. Solche einsilbigen Worte, aus denen die obigen zusammengesetzt sind, sind sämtlich chinesischen Ursprungs. Denn der Japaner hat für jedes japanische Wort zugleich auch das chinesische (bez. altchinesische) Aequivalent im Gebrauch.

2) Gemeint ist Kyōto, das von 794–1868 Japans Hauptstadt war.

3) Shinōkōshō, Ritter, Bauer, Handwerker und Handelsmann, ist die Zusammenfassung der 4 Klassen der japanischen Bevölkerung während der Feudalzeit, die zugleich eine Rangordnung darstellt, wobei die hohe Wertung des Bauern und die Geringschätzung der Kaufleute in die Augen springt.

4) Jitsugokyō heisst Lehre (kyō) des wahren (jitsu) Wortes (go).

und als er zurückgekommen war, hat er beides in Japan zum ersten Male fabriziert.[1] Darum sollten Alt und Jung, wenn sie täglich den Schreibpinsel zur Hand nehmen und die Tusche gebrauchen, zunächst der tiefen und grossen Güte Daishis dankbar gedenken.

[KAP. 9] — DES HOHEN PATRIARCHEN VERDIENSTE UM DIE KUNST.

Daishi hat die Zeit, welche ihm von der religiösen Betätigung übrig blieb, nicht nur der Literatur und dem Erziehungswesen gewidmet, sondern auch in bezug auf die Kunst eine Geschicklichkeit gezeigt, wie sie gewöhnliche Menschen nicht erreichen können. Ein Kunstkenner hat einmal geurteilt: „Wenn man die Kunstschöpfungen Daishis anschaut, so bekommt man einen Eindruck ungewöhnlicher Erhabenheit und Lebendigkeit". Und in der Tat, wer einmal Daishis Gemälde und Skulpturen geschaut hat, weiss, dass dieses Wort wahr ist. Natürlich hat Daishi nicht so viel Kraft auf Literatur und Kunst verwandt, um in der Weise der gewöhnlichen Menschen sich damit zu unterhalten oder sich Ruhm damit zu erwerben, sondern er ging dabei von dem schon früher erwähnten Grundsatze aus, dass in allen Dingen die Wahrheit enthalten liege, und tat es also, um auch auf diese Weise die Tugenden von Hosshin zu offenbaren, um die in der Welt liegenden Wahrheiten zu zeigen. Deshalb hat Daishi in seinen Kunstwerken nicht Landschaften oder Geräte und dergleichen Dinge dargestellt,[2] sondern Buddhas und was mit den Hotoke zu tun hat. Mit so idealem und reinem Sinne hat er den Pinsel und das Schnitzmesser zur Hand genommen. Darum ist es aber auch selbstverständlich, dass die so entstandenen Kunstwerke wie Himmel und Erde verschieden sind von denen der gewöhnlichen Künstler, welche nur des Gewinnes und des Ruhmes willen, also mit unedler Gesinnung, ihre Werke ausführen. Heute werden infolgedessen viele von Daishis Kunstwerken zu

---

1) Unvollkommenes Schreibgerät gab es natürlich schon vor Kōbō in Japan. Der heutige Schreibpinsel ist ein leichtes Bambusstäbchen mit einer Spitze aus Biber- oder Hasenhaaren. Die Schreibtusche kommt in 4kantigen, etwa 5-10 cm langen Stücken in den Handel und wird mit etwas Wasser auf einem Reibstein gerieben.

2) Diese Logik ist nicht recht klar. Denn wenn in allen Dingen die Wahrheit enthalten liegt, so hätte er doch auch getrost alles bildnerisch darstellen können.

den Nationalschätzen gerechnet und von den Menschen aufs höchste gepriesen.

[KAP. 10.] — DES HOHEN PATRIARCHEN SCHREIBKUNST.[1]

Daishis Pinsel war so geschickt, wie es eben beschrieben worden ist. Aber er beschränkte sich nicht allein auf die bildnerische Darstellung, sondern auch in bezug auf die Handschrift offenbarte er eine solche Fertigkeit, wie sie andere Menschen nicht erreichen können. Als er in China war, liess der Kaiser dieses Landes die auf der Wand seines Palastes befindliche Inschrift, welche von Ōgishi[2] herrührte, weil die Wand Schaden gelitten hatte, ausbessern; aber da Ōgishi keinen Nachfolger[3] hinterlassen hatte und sonst niemand in China zu dieser Arbeit fähig war, so bestimmte der Kaiser, dass Daishi, von dessen Geschicklichkeit im Schreiben er gehört hatte, diese Arbeit auf der Wandfläche ausführen solle. Dieser nahm den Auftrag an und führte die Arbeit unverzüglich aus, indem er die Schriftzeichen mit Schreibtusche fehlerlos schrieb. Wie zu erwarten war, äusserten nicht nur alle Schreibkünstler, sondern auch alle Beamten Chinas ihren Beifall und priesen Daishi sehr. Seitdem nannte man ihn den 5 Pinsel-Priester[4], und seine kühne Pinselführung stand in hohem

[1] Bei der Schwierigkeit und zugleich der Schönheit der chinesischen Zeichenschrift steht die Kunst der Kalligraphie seit alten Zeiten in Japan in hohem Ansehen. ‚Nulla dies sine linea‘ ist in dieser Beziehung noch heute das Motto zahlreicher gebildeter Japaner, unter welchen z. B. Marquis Itō, der berühmte Staatsmann, zu nennen wäre. Kalligraphische Inschriften bilden den Wandschmuck in japanischen Häusern, bei denen tatsächlich meist nicht der Sinn der Worte, sondern die geschickte Pinselführung bewundert wird. Unterschrift und Stempel des Künstlers ist stets hinzugefügt. Wie weit die Achtung vor dieser Kunst geht und in welchem Ansehen Kōbō Daishi in dieser Beziehung steht, geht aus der Sage hervor, dass selbst Buddha wieder auf die Erde gekommen sei, um Kōbōs Geschicklichkeit zu bewundern.

[2] Ōgishi ist ein durch seine schöne Handschrift berühmter chinesischer Gelehrter.

[3] Die japanischen wie chinesischen Gelehrten und Künstler hatten die Gewohnheit, den befähigtsten ihrer Schüler zu ihrem Nachfolger und Erben zu ernennen und meist auch zu diesem Zwecke zu adoptieren. So erklärt sich z. B. das lange Bestehen mancher japanischer Künstlerfamilien, wie auch die ununterbrochene Dauer des japanischen Kaiserhauses nur durch Anwendung von Adoption möglich gewesen ist.

[4] Die Sage erzählt, dass Daishi mit 5 Pinseln zu gleicher Zeit schreiben konnte, indem er 2 mit den Händen, 2 mit den Füssen und einen mit dem Munde führte. Heute wird das rationalistisch umgedeutet, dass er 5 mal so geschickt gewesen sei, wie ein gewöhnlicher Schreibkünstler, oder dass es 5 verschiedene Stilarten der Kalligraphie gegeben habe.

Ansehen. Als er dann, nach Japan zurückgekehrt, in Takaosan lebte,[1] beschrieb er auf Befehl des Kaisers Saga[2] ein Paar Wundschirme im kaiserlichen Palast. Als der Kaiser seine Arbeit sah, soll er sie laut bewundert und ausgerufen haben: „Das ist der Gipfel einer wunderbaren Kunst, wie man es nicht erwartet hätte", und ferner: „Ein tiefer Sinn ist darin enthalten, welcher dem Menschen zu Herzen geht".[3] Diese Worte sind um so bedeutungsvoller, als der Kaiser Saga selbst ebenso wie Tachibana Hayanari[4] und Daishi ein grosser Schreibkünstler war. Alle drei zusammen werden einfach als die 3 Pinsel der damaligen Zeit gepriesen. Daraus kann man ersehen, wie hoch sich Daishi in der Kunst der Kalligraphie auszeichnete. Ausserdem hat Daishi zusammen mit dem Kaiser noch die Torinschriften des Kaiserlichen Palastes geschrieben. Sodann giebt es zahlreiche Beispiele dafür, dass er auch in der Kunst, den Pinsel zu werfen[5], sehr geschickt gewesen ist. Wenn man in einem Sprichworte sagt: „Sogar der Pinsel des Kōbō macht ein Versehen",[6] so meint

---

[1] Takaosan heisst ein Berg im NW. Kyōtos mit dem berühmten Tempel Jingoji, wo noch 6 Standbilder und ein Wandschirm mit einer Landschaft gezeigt werden, die alle von Kōbō herrühren sollen. Danach hätte er also doch Landschaften gemalt, entgegen der Behauptung des vorigen Kapitels. Heute geht man im Herbste nach Takao, um die Purpurfärbung der Ahornbäume zu bewundern.

[2] Zu Kaiser Saga vgl. S. 422, Anm. 2.

[3] Diese Worte des Kaisers Saga bilden ein von ihm gemachtes zweizeiliges chinesisches Gedicht. Die erste Zeile preist die Kunst von Kōbōs Pinselführung, die zweite den tiefsinnigen Inhalt der niedergemalten Worte. Da jede Zeile nur 7 einsilbige Worte hat, so offenbart sich wieder die Prägnanz des chinesisch-japanischen Ausdrucks.

[4] Tachibana Hayanari war ein vornehmer Adliger, der auch in China studiert und zusammen mit Kōbō von dort zurückgekehrt war. Mit Saga und Daishi zusammen bildet er die Sampitsu, dh. die 3 Pinsel.

[5] ‚Den Pinsel werfen' hat vielleicht ursprünglich nichts anderes bedeutet als ‚schreiben'. Jedenfalls wurde diesem Ausdruck sehr früh eine wunderbare Deutung gegeben. Nach der Sage bemerkte Daishi, als die Inschrifttafeln an den Toren des Kaiserlichen Palastes schon angebracht waren, dass ein Strich vergessen sei, und er soll denselben durch einen geschickten Wurf seines Pinsels angefügt haben. Aehnlicher Geschichten werden viele von ihm erzählt. So giebt es in Nikkō eine Stelle, wo jenseits des brausenden Daiyagawa in einer senkrecht aufsteigenden Felswand das Sanskritwort Hāmma eingeritzt ist. Wer anders sollte das nach dem Volksglauben zu stande gebracht haben als Kōbō, der einfach seinen Pinsel hinüberwarf? Unsere Schrift eilt mit einem kurzen Sätzchen über solche Erzählungen hinweg.

[6] Diese Redensart ist eine Parallele zu unserem: „Zuweilen schläft auch der gute Homer". Sie soll entstanden sein in bezug auf die Inschrift Shinnyodō über dem Eingang des gleichnamigen Tempels der Tendai-Sekte in Kyōto, in welcher das mittlere der 3 dem Kōbō zugeschriebenen Zeichen unvollkommen gebildet ist.

man das Gegenteil und preist ihn auch durch diese Worte als einen Schreibkünstler, der weder im Altertum noch in der Neuzeit seines gleichen hat.

[KAP. 11.] — DER HOHE PATRIARCH ALS VOLKSBEGLÜCKER.

Daishis nie versiegende Weisheit, Daishis grenzenlose Liebe und Barmherzigkeit, mit der er für die Welt, für die Menschen arbeitete, war so grossartig, wie wir im Vorigen gezeigt haben. Ausserdem aber hat er noch vielerlei andere welterlösende und volksbeglückende Werke ausgeführt. Er reiste nämlich in allen Teilen Japans als Wanderpriester umher und machte wegelose Gegenden durch Anlage von Strassen passierbar, baute Brücken, wo sie fehlten, lehrte die Bevölkerung wasserarmer Gegenden die Wasseradern finden und verschaffte ihnen so Wasser, zeigte an Plätzen, wo es an Lampenöl fehlte, die Orte, wo Oelquellen sich befanden,[1] verteilte Samenkorn in Gegenden, wo Mangel daran war, und in einer Zeit, wo es an Aerzten mangelte, lehrte er die Benutzung der natürlichen Heilquellen und gab den Leuten so ein Verfahren der Krankheitsbehandlung; ausserdem hat er Gebirgsgegenden erschlossen, Flüsse schiffbar gemacht, Teiche angelegt,[2] Sümpfe ausgefüllt, die wilden Tiere verscheucht, die bösen Geister[3] unterjocht; ja, die Zeit würde nicht reichen, wenn man alle seine Werke aufzählen wollte.[4] So z. B. wäre das Land Shikoku vielleicht für immer eine Behausung der wilden Tiere geblieben, wenn nicht Daishi dieses Land urbar gemacht hätte. Aber es ist Daishis Verdienst um das japanische Volk, dass diese grosse Insel zu dem blühenden Lande von heute geworden ist.[5] Noch heute sind überall im japanischen

[1] Das Lampenöl wurde aus Rübsamen hergestellt. Eine rationelle Ausbeutung der zahlreichen Petroleumquellen geschah erst in der Neuzeit. Aber schon Kōbō soll die Benutzung des Erdöls gelehrt haben.

[2] Diese Teiche sind Sammelteiche, Staubecken, in denen das Wasser für die Bewässerung der Reisfelder aufgespart wird. Wasserbau spielt in Japan seit alters eine grosse Rolle.

[3] Die bösen Geister hausen nach dem Volksglauben in einsamen, unaufgeschlossenen Wildnissen.

[4] Diese ganze Tätigkeit des Kōbō zeigt, wie der alte Buddhismus nicht nur eine neue, höhere Religion nach Japan brachte, sondern auch eine höhere Kultur, so wie es das Christentum tat, als es im alten Deutschland sich ausbreitete. Auf dieser Verbindung mit der Kultur beruhte ein gut Teil der Ausbreitungskraft des Buddhismus in Japan.

[5] Heute hat die Insel Shikoku über 3 Millionen Einwohner.

Lande die glänzenden Spuren Daishis wahrzunehmen. So gibt es keinen Ort, wo man nicht von seiner welterlösenden, volksbeglückenden Tätigkeit zu erzählen wüsste. Darum sollte man ihm Dank wissen für die Anstrengung und die Mühe, die er auf sich genommen hat, und seine Gnade niemals vergessen.

[KAP. 12.] — DES HOHEN PATRIARCHEN CHARAKTER.

Daishis Charakter war vollkommen und schön, so dass die Menschen ihn stets verehrten und liebten. Seine Sanftmut und sein grossherziger Sinn umfassten alle Menschen. Daher schätzten ihn die Menschen so sehr, dass nach einem alten Berichte überall, wo er ging, die Menge zusammenströmte, dass ihm beständig 3000 Menschen nachfolgten, die mit ihm das Land durchzogen.[1] Sein Herz war rein wie klares Wasser und sein Sinn ohne jede Trübung wie ein polierter Spiegel.[2] Wenn Menschen in einen solchen Spiegel schauen, so erscheint von selbst ihr Bild. Ebenso liess auch Daishi die Menschen, wenn sie ihn anschauten, die Unreinheit ihres eigenen Herzens erkennen. Als er z. B. in China war und dort von dem Priester Keikwa in alle geheimen und tiefen Lehren eingeweiht wurde, regte sich im Herzen des ersten Schülers von Keikwa, des Chinga Hōshi,[3] der Neid und er hasste Daishi; aber die Strahlen von Daishis ungetrübter Herzensreinheit, die ihn erleuchteten, liessen ihn seine eigene Unreinheit und seine niedrige Gesinnung deutlich erkennen, so dass er plötzlich seinen Sinn änderte und Daishi um Verzeihung für sein Unrecht bat. Dass Daishis Sinn so weit war wie der Himmel und so tief wie das Meer, kann man auch daraus ersehen, dass er mit Dengyō Daishi, dem Gründer der Tendai-Sekte,[4] in brüderlichem Verkehre stand,[5] dass er dem

[1] Eine religionsgeschichtliche Parallele dazu sind die Scharen, die Jesus in Galiläa nachfolgten, oder die Menge, die Buddha zuströmte.

[2] Die apanischen Spiegel waren aus Metall, nicht aus Glas, wie noch heute die Spiegel auf den Altären der Shintōtempel und mancher buddhistischer Sekten, z. B. der Shingonsekte.

[3] Hōshi, d. h. Gesetzeslehrer, ist ein Titel buddhistischer Priester; denn Gesetz ist die Bezeichnung des Buddhismus. Doch hat dieses Wort nicht den strengen Sinn des Alt. Test., bedeutet vielmehr Norm, Kanon, Richtschnur (nicht: Gebot).

[4] Dengyō Daishi, von 767–822, brachte seine Lehre von dem Berge Tendai in der chinesischen Provinz Tschekiang mit; daher der Name der Sekte cf. S. 422, Anm. 1.

[5] Die Buddhisten mit Ausnahme der Nichiren-Sekte sind bekanntlich äusserst tolerant, was sie ja auch dem Christentum in Japan gegenüber beweisen. Vgl.

Dengyō Daishi auch ohne Zurückhaltung die geheimsten Lehren der Shingonsekte ruhig mitteilte[1] und dass sie sich so gemeinsam bestrebten, die Herrlichkeit der Hotoke erstrahlen zu lassen. Dass ferner Daishi alles, war er tat, nach sorgfältiger Vorbereitung schnell ausführte, geht aus dem Worte von Nichiren Shōnin[2] hervor, mit dem er Daishi pries: „Kōbō Daishi tat alles gestern, gestern; ich aber tue es heute, heute!".[3] Da er einen so vollkommenen Charakter besass, so liebten Regierung und Volk den Daishi wie eine gütige Mutter, und als er sich kaum nach dem Kōyasan[4] in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, kam schon ein Schreiben aus Kyōto[5] mit der Bitte, er solle wieder in die Welt zurückkehren und für die Mitmenschen arbeiten. Auch strömte das Volk in Scharen nach dem Kōyasan, weil es nach seiner Tugend sich sehnte, und als man den Teich Mannō in Sanuki nicht fertig bekommen konnte, sandte der Gouverneur einen Brief an die Regierung mit der Bitte, Daishi zu schicken, damit durch den Einfluss von Daishis Tugend das Werk vollendet werde.[6] So kann man sagen, dass es wenig Menschen giebt, welche einen ebenso schönen und vollkommenen Charakter wie Daishi besitzen.

---

dazu die in Kap. 5 geschilderten Anschauungen Kōbōs. Wie friedlich gewöhnlich in Japan die Gründung einer neuen Sekte oder eines neuen Sektenzweiges im Vergleich zur Unduldsamkeit anderer Länder sich vollzogen hat, beschreibt Lloyd sehr ergötzlich a. a. O. Seite 412 in seinem Kapitel über die Entstehung der Jōdo-Sekte.

[1] Im übrigen bewahrt gerade die Shingon-Sekte ihre Geheimlehren und geheimen Zeremonien sehr sorglich.

[2] Nichiren Shōnin, von 1222–1282, ist der Gründer der Hokke-Sekte, die auch nach seinem Namen Nichiren-Sekte heisst. Der Ehrenname Shōnin, d. h. Uebermensch, ist ein Titel für besonders verdienstliche Priester.

[3] D. h.: Kōbō arbeitet schneller als ich. Was bei mir noch Gegenwart ist, war bei ihm schon Vergangenheit.

[4] Kōyasan, vgl. S. 421, Anm. 2.

[5] Nämlich von der Regierung.

[6] Gemeint ist wohl, dass die Bevölkerung williger die Arbeitsdienste leisten würde, wenn der Heilige durch seine autoritative Gegenwart sie ausporne. Dies erinnert an den Gouverneur der Neuzeit, der die indolenten Bewohner einer entlegenen Gebirgsgegend nur dadurch zur Ausbesserung der Wege bringen konnte, dass er den Primas der einen der beiden Hongwanji-(Shin-) Sekten in Kyōto, der im Rufe der Heiligkeit steht, bat, eine Reise durch jene Gegend zu unternehmen. — Die Redewendung erinnert hier an die im letzten Kriege bei der Bekanntgabe der Siegesnachrichten viel gebrauchte Formel, wonach der Sieg errungen sei ‚durch die Hülfe der Landesgötter und den erhabenen Einfluss (Miizu) des Kaisers.'

[KAP. 13.] — DES HOHEN PATRIARCHEN EINGANG ZUR MEDITATION.[1]

Wir haben geschildert, wie der Heilige mit seinem Gelübde, die Welt zu erlösen und sein Volk zu beglücken, in die Welt ging und wie er dies Gelübde in vollkommener Weise erfüllt hat. Darauf ist er auf dem Berge Kōya[2] zur grossen Meditation eingegangen und wartet auf den Ablauf der 5670 Millionen Jahre, ohne dass sein Leib die Verwesung sähe. Dies geschah

---

1) Statt des Wortes ‚Tod' heisst es ‚Eingang zur Meditation'; denn Kōbō soll nicht tot sein, sondern im Grabe meditieren bis zu seiner leiblichen Auferstehung zu der Zeit, wo Miroku erscheint. So übertrifft er eigentlich selbst Buddha, dessen Leib nach seinem Tode verbrannt worden ist. Am Todestage (21. März alten Stils) wird alljährlich das Grab zur Anbetung geöffnet. Früher erschien dann auch ein Abgesandter des Kaisers, der dem Heiligen ein neues Gewand überbrachte.

Miroku (Sanskr. Mâitrêya), der buddh. Messias, soll 5670 Mill. Jahre nach Buddhas Tod erscheinen, um die Welt zu erlösen. Mit ihm erscheint dann auch Daishi. Man vergl. den Glauben der Juden an die Wiederkunft des Elias, Moses und Henoch. Nach Mirokus Wirksamkeit geht dann die bisherige Welt durch 7 Wassersfluten und 7 Weltbrände zu grunde.

2) Zu Kōyasan vgl. S. 421, Anm. 2. Das Kloster auf dem Berge Kōya ist so recht eine Schöpfung nach dem Herzen des Buddhismus. In tiefer Gebirgseinsamkeit, umrauscht von den Wipfeln meilenweit sich erstreckender Zedernwälder, liegen die mächtigen Tempelhallen und umfangreichen Klostergebäude da. Eine Stadt von etwa 200 Häusern, Teehäusern und Läden mit Gegenständen für Pilger, in der aber keine Frau wohnen darf, schliesst sich auf der einen Seite an; auf der andern erstreckt sich im Walde zwischen den Zedern, von Waldbächen durchströmt, der ausgedehnte Friedhof mit Grabkapellen und moosbewachsenen Grabsteinen. Denn jeder Shingon-Gläubige Japans möchte wo möglich ausser seiner Grabstätte in der Heimat noch eine zweite in der Nähe des Patriarchen haben, dessen Grab sich ganz im Hintergrunde des 4 Km langen Gräberfeldes befindet. Wer die Mittel dazu nicht hat, lässt vielleicht nur die Zähne und ein Halsstück, den sogenannten Adamsapfel, in die Kotsudō (d. h. Knochenhalle) werfen, die alle paar Jahre gereinigt wird. Der Kōyasan wird nie von Pilgern leer. Denn nicht nur ist es verdienstlich, eine Pilgerfahrt zum Grabe des Heiligen zu machen oder für die Bestattung der Angehörigen und deren späteren Eingang in den Himmel zu sorgen; hier hat auch fast jeder Stein eine historische Bedeutung. Hier sind die Gräber zahlloser Fürsten und grosser Männer, auch das des Verräters Akechi Mitsuhide, das zur Warnung durch einen Blitzstrahl gespalten ist. Hier enthalten die Bäche Fische mit rotem Rücken, weil der milde Heilige gesottene Fische ins Wasser setzte und wieder zum Leben brachte. Hier wachsen die einzigartigen Zedern (Kōyamaki), deren Zweige im Sommer zum

am 21. Tage des 3. Monats im zweiten Jahre Shōwa,[1] als Daishi 62 Jahre alt war. Ach, sein Predigtsitz[2] ist nun leer, und der Wind im Zedernwalde umrauscht ihn; das Fenster, durch welches seine Gedanken zogen, ist noch vorhanden, und das Mondlicht flutet nach Belieben hinein! Man kann sich die Trauer von Regierung und Volk bei seinem Abscheiden denken. Vom Kaiser Junna an, der sich schon vom Thron zurückgezogen hatte,[3] trauerte und wehklagte das ganze Volk, Beamte und Untertanen. Von da an ergiesst sich ununterbrochen der Strom der Shingon-Lehre, und Verehrung für dieselbe und Glaube an sie wurde bei Regierung und Volk immer stärker. Der Kaiser Uda[4] z. B. entsagte der Welt und wurde der 5. Nachfolger Kōbō Daishis, und der Kaiser Daigo[5] hat dem Heiligen den Namen „Kōbō Daishi"[6] verliehen. Der Kaiser

---

Totenfeste durch ganz Japan verkauft werden. Hier ist auch die merkwürdige Halle Mandōrō, d. h. Halle der 10000 Lampen, deren Dunkelheit durch das Leuchten unzähliger Oellämpchen, der Opfergaben der Gläubigen, erhellt wird. Hier geschah auch das Wunder, dass einst die 10000 Lampen, die ein Reicher gestiftet hatte, durch einen Windstoss plötzlich erloschen, während das Lämpchen eines armen Weibes, das sein Haar verkauft hatte, um ein Lämpchen zu erschwingen, hoch aufleuchtete zum Zeichen, dass das Scherflein der Armen wohlgefälliger ist als die grossen Gaben der Reichen. Kurz, auf dem Kōyasan bekommt man einen Eindruck davon, wie fest der Buddhismus mit dem jap. Volksleben und Denken verwoben ist!

[1] Nämlich im Jahre 835. Die Periode Shōwa dauerte von 834–848.

[2] Der Predigtsitz ist ein nur eine Stufe erhöhter, mit Strohmatten belegter Platz in einer grossen Tempelhalle. Dort liegt eine etwa 2 Zoll hohe quadratische Strohmatte und darauf ein wattiertes Kissen. Auf diesen Sitz lässt sich der Prediger nieder, indem er in japanischer Weise auf seinen Hacken sitzt. Nur bei der Zensekte sitzt der Prediger auf einem rotlackierten Sessel, aber auch mit untergezogenen Beinen.

[3] Der Kaiser Junna regierte von 824–834 und dankte dann im Alter von 48 Jahren ab nach dem in manchen Perioden der jap. Geschichte herrschenden Brauche. Meist ging dann ein solcher Kaiser in ein buddh. Kloster, ohne freilich immer sich der Beeinflussung der Regierungsgeschäfte zu enthalten. Dies führte einerseits zu vielen politischen Intriguen, andererseits auch zur Machtstellung und Verweltlichung des buddh. Mönchtums, das zeitweilig die Regierung tyrannisierte, bis Oda Nobunaga 1571 seine Macht brach, in dem er die sämtlichen Tempel auf dem Hiyeizan mit Waffengewalt zerstörte und ihre Insassen tötete.

[4] Der Kaiser Uda regierte von 889–897, dankte im Alter von 30 Jahren ab und wurde der erste Hōō, d. h. Gesetzeskaiser oder Priesterkaiser. Nach obigem soll er das 5. Haupt der Shingonsekte gewesen sein.

[5] Der Kaiser Daigo, Sohn des vorigen, regierte von 898–930, kam mit 13 Jahren zur Regierung.

[6] Vgl. S. 408, Anm. 4.

Gouda[1] unterschrieb sich sogar als ‚Ajari Kongōshō, jüngster Nachfolger des das Gesetz ausbreitenden hohen Patriarchen‘[2] und erklärte einmal: „Wenn unser Tempel aufhört, dann hört zugleich auch das Kaiserhaus auf“.[3] Wenn auch der welterlösende hohe Heilige im hintersten Tempel des Kōya verborgen ist, so dauert doch sein Ruhm immer weiter, ja er nimmt noch stetig zu. Bei Vornehm und Gering, Alt und Jung wächst täglich die Verehrung für ihn. Daishi ist nicht nur der Herr von Shikoku,[4] der Hotoke der Pilger,[5] der Oberste im Himmelreich, sondern auch der grosse Wohltäter des japanischen Volkes. Darum, lieben Brüder,[6] lasst uns nicht ein Volk sein, welches seine grossartige und grenzenlose Gnade und Tugend für etwas Alltägliches hält oder gar gering achtet und seine Huld vergisst. Lasst uns vielmehr stets seiner gedenken. Heute vor 1128 Jahren, nämlich am 15. Tage des 6. Monats des 5. Jahres Hōki[7], ist der grosse Wohltäter des japanischen Volkes zu Byōbugaura in Sanshū[8] geboren.

---

[1] Gouda, d. h. Uda II., regierte von 1275–1287, kam mit 8 Jahren auf den Thron und legte die Regierung 13 Jahre später nieder. Man ersieht hieraus, wie aus den vorigen Anmerkungen, dass die Kaiserliche Dynastie vielfach nur ein Spielball in den Händen der jeweiligen Machthaber gewesen ist.

[2] Ajari, verstümmelt aus Ajariya, aus dem Sanskrit stammend, ist die Bezeichnung eines buddh. Priesters, der jüngere Priester zu unterweisen hat.

Kongōshō, d. h. Diamantleib, ist der Name, der vom Kaiser angenommen wurde, als er Priester wurde. Zu Kongō siehe S. 410, Anm. 2. In früheren Zeiten pflegten die Japaner bei jeder neuen Periode ihres Lebens einen anderen Namen anzunehmen. Jetzt geschieht es in der Regel nur noch beim Eintritt in den Priesterstand (wenigstens bei den meisten Sekten) und beim Tode, wo jeder vom Priester seines Grabtempels einen posthumen Namen erhält, der auf der Totentafel, wie auf der Vorderseite des Grabsteins steht, während der eigentliche Name sich meist auf der Rückseite findet. Es ist darum eigentlich merkwürdig, dass die Protestanten die Sitte, den Japanern christl. Taufnamen zu geben, nicht durchsetzen konnten, wohl weil der Wunsch dazu von den Europäern ausging und die Namen ausländische waren.

‚Jüngster Nachfolger des das Gesetz ausbreitenden hohen Patriarchen‘ (Kōso dembō matsushi) bedeutet soviel wie Nachfolger in der Leitung der Sekte.

[3] D. h. ‚Unser Tempel ist ewig wie das Kaiserhaus‘. Nach der japanischen Geschichtsdogmatik schaut nämlich das jap. Kaiserhaus auf 2568 Jahre ununterbrochener Regierung zurück, vgl. S. 429, Anm. 3.

[4] Ein unverständlicher Ausdruck, der vielleicht bei den Shingon-Gläubigen von Shikoku im Gebrauche ist.

[5] Die Pilger nennen Kōbō kurzweg Hotoke = Buddha; cf. S. 420, Anm. 4.

[6] Man beachte diesen christlichen Ausdruck, vgl. S. 411, Anm. 1.

[7] Vgl. S. 408, Anm. 1.

[8] Sanshū ist gleich Sanuki.

ANGEHÄNGTES ZITAT.

'Wenn wir sehen, wie die 47 Zeichen des Iroha,[1] welche 99% des japanischen Volkes leicht lesen und schreiben können und auch auswendig wissen, vom Standpunkt der buddhistischen Wissenschaft aus betrachtet, tiefe, weite, ausführliche und wunderbare Wahrheit enthalten, so wissen wir schon allein daraus, warum Kōbō Daishi gewöhnliche Menschen überragte und die Nachwelt in staunende Bewunderung versetzte.' (Eins von den hundert Gesprächen von Fuku dem Alten).[2]

NACHWORT.

Die im Vorstehenden übersetzte Schrift mit den hinzugefügten ausführlichen Anmerkungen und Erklärungen lässt den Leser einen Blick tun in das heutige religiöse Denken und Fühlen der japanischen Buddhisten. Der Hauch warmer Frömmigkeit, der diese Schrift durchweht, mag uns eine Ahnung geben von den frommen Gefühlen, welche der Buddhismus in seinen verschiedensten Formen auch heute noch bei seinen zahllosen Gläubigen auszulösen vermag. Es ist kaum zweifelhaft, dass zugleich mit der Rückkehr religiöser Bedürfnisse in die gebildeten Kreise Japans, die in der Neuzeit einem oberflächlichen Materialismus verfallen waren, aber allmählich das Unbefriedigende einer solchen Weltanschauung empfinden, auch der Buddhismus wieder an Ansehen bei den Gebildeten gewinnen wird, wenn er auch grosse Scharen dem Christentum wird überlassen müssen. Denkt man von hier aus an die Zukunft Japans, so wäre es nicht

---

[1] Vgl. die Anm. auf SS. 424 u. 425.

[2] Fuku der Alte, gest. 1901, mit vollem Namen Fukuzawa Yukichi, auch der Weise von Mita (Mita Seijin) nach seinem Wohnorte genannt, gehört zu den Männern, welche durch ihre Schriften und vor allem durch ihre Persönlichkeit das moderne Japan mächtig beeinflusst haben. In Mita, einem südl. Vororte von Tōkyō, hat er auf einem Hügel über der Tōkyōbucht das grosse Schulsystem der Keiōgijuku gegründet, das, von der Volksschule bis zur Universitätsbildung reichend, ein grosses Ansehen geniesst. In seinen Schriften erscheint er als ein Eklektiker, wie das der Tendenz des modernen Japan entspricht. Aus allen Systemen suchte er sich das ihm als das Beste erscheinende heraus und endete dann mit einem neuen Moralsystem, dessen Haupttugenden Selbstachtung und Ausdauer sind. Unter seinen Schriften sind ‚Die hundert Essays' (Fukuō Hyakuwa, erschienen 1897) weit verbreitet.

unmöglich, dass Buddhismus und Christentum—natürlich ein weiter ausgebreitetes Christentum, als es heute schon der Fall ist — auf lange Jahrhunderte in Japan neben einander bestehen werden, wie in Deutschland trotz Luther und der Reformation Katholizismus und Protestantismus neben einander bestehen, bis dann endlich eine ferne Zukunft die letzte Entscheidung bringen wird.

Interessant ist, bei unserer Schrift zu beobachten, wie einerseits manches im Leben Kōbō Daishis seine Parallelen auf anderen Religionsgebieten hat, weil die religiöse Phantasie unter allen Himmelsstrichen auf ähnlichen Linien sich bewegt, und wie andererseits manche christliche Formulierungen und damit auch Ideen in den japanischen Buddhismus eingedrungen sind, was der eklektischen Tendenz des japanischen Geistes, wie sie schon bei Kōbō Daishi sich zeigte, nur entspricht.

In diesem Stücke ist Kōbō ein typischer Japaner. Er war kein originaler Geist, der neue Ideen zum ersten Male mit Nachdruck in die Welt einführte. Aber auf jeden Fall ist er ein bedeutender Mann gewesen, der klar erkannte, was seiner Zeit not war und dies mit Erfolg durchführte. Erst seit er den Buddhismus nationalisiert hat, hat diese Religion wirklich festen Boden in Japan gefasst. Und zugleich mit der Konsolidierung des japanischen Buddhismus hat er durch sein eifriges Kulturbemühen sein Volk beträchtlich weitergebracht. Dennoch verdunkelt unsere Schrift einigermassen den wahren Tatbestand, indem sie gar nicht redet von den mystischen Gebeten und den magischen Uebungen, welche doch eine Eigentümlichkeit der Shingonsekte gewesen sind, so unbequem das auch den modernen Reformern sein mag. Mit Recht sagt Minami: „Sieht man genauer zu, was für eine Art Religiosität damals in Japan herrschte, so muss man leider sagen, dass sie auf ziemlich niederer Stufe stand und lauter Aberglaube war. Nichts Grosses und nichts Kleines wurde ohne Befragung der Götter unternommen, Bedeutendes wie Unbedeutendes durch Wahrsagerei entschieden. Und die praktische Betätigung der Religion ging völlig darin auf, dass man das Glück herbei- und das Unglück hinwegzu(be)-schwören suchte. Dieser Tendenz der Zeit kam Kōbō entgegen, ja er zog sie recht eigentlich mit gross, indem er für die einzelnen Fälle besondere kultuelle Beschwörungszeremonien, die er von China mitgebracht hatte, anwandte. Er beschwor böse Geister, er betete gegen Unglück, gegen Seuche, um Regen usw. Vor allem betete er

mit seiner kultuellen Beschwörungszeremonie für den Frieden des Staates, für das Wohl des Landes und Volkes. So war es nur zu natürlich, dass er grossen Anhang fand. Von Sittlichkeit war bei ihm wenig die Rede, und die Religiosität, die Kōbō brachte, war nicht vermögend, eine sittliche Revolution im Menschen zu entzünden. So blieb die Shingonsekte denn auch bis auf diesen Tag der abergläubischste und an Zeremonien reichste Zweig des Buddhismus in Japan" (Siehe Wahrheit, 1904 No. 5. Seite 104).

Das ist die andere Seite der Sache. Die Shingonsekte steht heute hinter den anderen Sekten Japans an Einfluss zurück. Ihre Praxis, für die Leute zu beten, wie auch die von Kōbō geschaffene Verbindung mit der Regierung hatte ihr einst grossen Reichtum, ausgedehnten Landbesitz und viel Macht verschafft. Aber gerade der Reichtum führte zu ihrem Verfall. Heute wird sie von den Nichiren-, Shin-, Zen- und Jōdo-Sekten weit übertroffen. Trotzdem wird ihr Stifter von allen Japanern verehrt, er ist eine der populärsten Gestalten der japanischen Geschichte.

NEUERE HÜLFSMITTEL ZUR ERLERNUNG CHINESISCHER SCHRIFTZEICHEN

VON

Dr. med. PARAVICINI, *Yokohama.*

Von uns Ausländern befassen sich nur wenige Nichtfachmänner mit dem anscheinend so trockenen und auf alle Fälle für Dilettanten wenig lohnenden Studium der chinesischen Schriftzeichen. Wir gehen dabei alle ungefähr denselben Weg. Der japanische Lehrer, an ganz anders trainierte Gehirne gewöhnt, malt uns schöne Zeichen vor, ziemlich unbekümmert um deren Struktur, Häufigkeit, Nützlichkeit, Schwierigkeit, nennt vielleicht etwa ein Wurzelzeichen, wie *nimben*, *ukammuri*, *kunigamae* etc., gibt schon im Anfang Personen- und Ortsnamen mit oft rein phonetischem Gebrauch der Zeichen, so dass sich der Schüler bald, konfus und entmutigt, vor unüberwindlichen Schwierigkeiten glaubt. Die Benützung der japanischen Elementarschulbücher führt etwas weiter, da hier die Zeichen wenigstens ungefähr vom Leichtern zum Schwereren fortschreitend zwischen die leicht zu erlernende japanische Silbenschrift eingeschaltet werden, und der, wenn auch kindliche, so doch zusammenhängende und sprachfördernde Text ein gewisses Interesse wachhält. Für das Behalten der Zeichen hingegen werden auch hier keine Hülfen gegeben. Das geschieht erst in den Werken, die eben speziell auf die Bedürfnisse der Fremden Rücksicht nehmen, von Ausländern verfasst sind, welche selbst den für sie so viel mehr als für Japaner dornigen Weg dieses Studiums gemacht haben. CHAMBERLAIN gibt in seinem klassischen Werk schon da und dort einen Wink als memoria technica, bevor er sich in einem eigenen Abschnitt eingehender mit der Struktur der Zeichen befasst. Recht praktisch, kümmert er sich dabei durchaus nicht immer um historische Ableitungen; seine Gedächtnishülfen sind oft rein äusserlicher Natur. LANGE macht

in seinem Buch durch Zahlenhinweise auf verwandte und strukturbildende Zeichen aufmerksam. Der einigermassen denkende Schüler konstruiert sich auch ganz von selber eine Menge derartiger mnemotechnischer Stützen, ist aber doch für jede erleichternde Anregung dankbar. Auffallen muss ihm ja, dass eine gewisse Zahl von Formelementen sich immer und immer wiederholen und Einfluss auf Sinn und Klang haben, und so kommt er von sich aus darauf, nach diesen Elementen zu suchen, zu analysieren. Dabei hat er natürlich die jetzigen *Kaishō*-Formen so zu nehmen, wie sie sind, und kann sich nicht um die Umformungen kümmern, die sie im Lauf der Jahrtausende durchgemacht haben. Die chinesischen Philologen, die sich damit abgeben, würden ihn auf seiner Bahn nicht fördern, sondern ganz gewaltig aufhalten. Die Grundlage ihrer analytischen Zeichenerklärung ist der *Setsu Mon Kai Ji* 說 文 解 字 „Bildererklärung und Zeichenauflösung", in den Augen dieser Männer nicht weniger wichtig als die Kanäle des grossen U, im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung verfasst von Kyo Shin 許愼, die Erklärung von etwa 10 000 Zeichen enthaltend. Die Art dieser Erklärung ergibt sich schon aus der Analyse des Titels: *Setsu* 說 sprechen, nämlich Mann 儿, dessen Mund 口 Worte 言 von sich gibt 丷. *Mon* 文 Zeichnung, Striche, die sich kreuzen *Kai* 解 auflösen, entwirren, nämlich einen Knoten mit einem spitzen Instrument 刀 aus Ochsen 牛 Horn 角 lösen. *Ji* 字, erzeugen, nämlich Kinder 子 unter einem Dach 宀. Schon Kyo Shin gruppierte die Zeichen unter 540 Wurzeln oder Schlüsseln, die im grossen und ganzen auf den Sinn hinwiesen. Deren Zahl wurde von nachfolgenden Bearbeitern des Gebietes mehr und mehr eingeschränkt bis auf die noch heute für die grosse Mehrzahl der einheimischen Wörterbücher gültigen 214 des *Kō Ki Ji Ten* 康 熙 字 典.

Auch Ausländer beteiligen sich schon seit einem Jahrhundert an dieser Arbeit. 1804 fand Dr. Marshman aus den 9000 Zeichen eines chinesisch-lateinischen Wörterbuches 862 Grundformen heraus, die ihm durch ihre stete Wiederkehr auffielen; aus seinen fernern Arbeiten und deren Fortsetzung durch J. M. Callery 1841 ergaben sich schliesslich 1040 sogenannter Primitives für die 12.740 gebräuchlichsten Zeichen. Gring machte diese Untersuchungen für 9000 Zeichen, die auch im Japanischen Verwendung finden, nutzbar, indem er einfach die modernen Formen in diese Primitives zerlegte, ohne auf alte chinesische Quellen, Umformung und Entwicklung, Rücksicht zu nehmen. Der letzteren mühsamen

Arbeit hat sich nun Dr. WIEGER in seinen 1905 als Frucht vieljähriger Studien in zweiter Auflage erschienenen Leçons etymologiques (Shanghai, Mission Catholique) fürs Chinesische unterzogen, und BOURGOIS hat in sehr verdienstlicher Weise die Methode aufs Japanische übertragen, indem er zu den chinesischen Zeichen die sinico-japanischen und japanischen Laute und Lesungen, sowie die französische Uebertragung und Glossierung gibt. Das Werk trägt neben dem französischen Titel *Caractères Idéographiques* (Tōkyō, Sansaisha; Yokohama, Kelly & Walsh) den japanischen Nebentitel *Kan I Setsu Mon Kai Ji* 簡易說文解字, will also als eine vereinfachte Modernisierung des klassischen 1700 Jahre alten vorerwähnten chinesischen Werkes aufgefasst sein. Es führt die Charaktere nach der Einteilung des erwähnten *Kō Ki Ji Ten* auf. Sowohl WIEGERS wie BOURGOIS' Buch wird kein in der Sache Interessierter mehr missen mögen, wenn er einmal etwas von der vielen Anregung und Förderung verspürt hat, die darin enthalten ist. Zu einer Kritik dieser Werke bin ich in keiner Hinsicht kompetent; ich möchte bloss an der Hand bescheidener eigener Erfahrung ihren Wert als Hülfsmittel zur Erlernung chinesischer Zeichen beleuchten.

BOURGOIS zollt dem auf harter Quellenforschung beruhenden Buch WIEGER'S die wohlverdiente Anerkennung und Bewunderung und nennt ehrlich die Grösse der Anleihe, die er ihm entnommen. Es ist dies die Glossierung sämtlicher Primitives und Agrégats logiques. WIEGER und der ihm folgende BOURGOIS sind hier in der Terminologie ihre eigenen Wege gegangen. Die früher genannten Autoren gebrauchen Primitives, Phonetics, Lautzeichen gleichbedeutend, im Gegensatz zu Radicals, Keys, Klassen- oder Wurzelzeichen. Die erstern geben den Klang, die letztern den Sinn ungefähr an, die letztern sind die seit dem *Kō Ki Ji Ten*, also seit zwei Jahrhunderten allgemein zur Einteilung der Zeichen verwandten 214 Klassenzeichen. WIEGER hebt nun hervor, dass ja häufig eines derselben die Rolle eines Klangzeichens übernimmt, so ist 木 *boku, moku, ki* Baum phonetisch in 沐 *moku* Bad, und radikal in 柏 *haku, kashiwa*, Eiche. Dasselbe Zeichen kann also je nach seiner Rolle beiden oben genannten Klassen angehören, weshalb WIEGER eine andere, rationellere Einteilung und Terminologie wählt. Er behält das Wort Primitive, bezeichnet aber damit einfach ideographische Minima, die letzten noch sinngebenden Grundformen, Strichanordnungen, in die Zeichen zerlegt werden können. Weitere Zerlegung dieser Elemente

gibt keinen Sinn mehr, ist für die Analyse unfruchtbar. WIEGER hat für praktische Zwecke 223 solcher Primitives oder éléments significatifs zusammengestellt. Es sind reine Bilder oder Symbole, die eine Idee wachrufen. Agrégats logiques nennt WIEGER die Vereinigung zweier oder mehrerer dieser Elemente zu einem Zeichen, unter Addition des Sinnes der Grundformen. Die Auslegung der 223 primitives und von etwa 1400 grundlegenden agrégats logiques hat also BOURGOIS WIEGER und dieser wiederum den chinesischen Quellen entnommen. Die folgenden Beispiele beziehen sich fast ausschliesslich auf diese Elemente. Der optimistische BOURGOIS traut seinen Lesern zu, dass sie im Besitz derselben alle komplizierteren Formen sich selber erklären, gewissermassen so lesen können, wie man mit Hülfe des Alphabets Worte in unsern Sprachen lesen kann: also ein Alphabet von etwa 1600 recht kraus aussehenden Elementen, und recht vieldeutig und umständlich in seiner Handhabung, aber trotzdem schon eine mächtige Hülfe, wenn es hält, was es verspricht. Die komplizierteren Formen, die es ohne weiteres verständlich machen soll, sind WIEGER's complexes phoniques, bestehend aus einem élément significatif, (sinngebende Grundform), und einem élément phonétique, (tongebende Grundform), welch letzterer Teil seinerseits eine primitive, ein agrégat logique oder selber schon ein complexe phonique sein kann. WIEGER zählt 858 praktisch brauchbare phonétiques in China, mehr als die etwa 400 Silbenklänge der Sprache nötig machten, weil eben häufig zur Vermeidung von Mehrdeutigkeiten gleichlautender Silben für gleiche Laute verschiedene phonétiques gewählt werden mussten. Dabei gab man natürlich denjenigen den Vorzug, die auch zum Sinn des Zeichens passten, so dass viele complexes phoniques sich von logischen Aggregaten nur dadurch unterscheiden, dass einer der Sinn bildenden Teile auch noch den Ton gibt. Leider aber wurde nun in einer grossen Zahl der Fälle nicht so methodisch vorgegangen. Die Wahl scheint dann ganz willkürlich, und die alten Quellen können sie auch nicht begründen. BOURGOIS hält sich daher für die complexes phoniques nicht an diese, sondern glossiert selbständig, und will hier seine Auslegungen rein als mnemotechnische Hülfen aufgefasst wissen, nicht als Definition des ursprünglichen Sinnes des Ideogramms. Darin weicht er von seinem Vorgänger ab. WIEGER äussert sich ziemlich abschätzig über Erklärungsversuche, die der Phantasie moderner europäischer Ausleger entspringen, und anerkennt nur das den chinesischen

Quellen Entnommene als wissenschaftlich. Er geht überall auf die alten Rundformen zurück, die mit dem Griffel auf Stein und Lack geritzt wurden und erst später infolge der Verwendung von Papier und Pinsel den eckigen, aus Pinselstrichen von wechselnder Dicke zusammengesetzten Bildern wichen. BOURGOIS gibt bloss etwa drei Dutzend dieser alten Zeichen und findet, dass die übrigen nicht mehr sagen als die modernen Formen, worin man ihm kaum ganz beistimmen wird. Hier seien z. B. noch ein paar alte Formen gegeben, die entschieden den neuen als Bilder des Gegenstands, den sie darstellen, überlegen sind.

Alt neu

[illegible] 口 *kō, kuchi*, Mund
[illegible] 日 *jitsu, nichi, hi*, Sonne, Tag
[illegible] 目 *moku, me*, Auge
[illegible] 月 *getsu, gwatsu, tsuki*, Mond (CHAMBERLAIN gibt [illegible] als alte Form)
[illegible] 巛 od. 川 *sen, kawa*, Fluss
[illegible] 艸 „ 艹 *sō, kusa*, Gras
[illegible] 子 *shi, ko, musuko*, Kind (Kopf und Arme, die Beine sind eingewickelt). Ziemlich gleichviel sagen dagegen die folgenden alten und neuen Bilder:

alt neu

[illegible] 山 *san, sen, yama*, Berg,
[illegible] 田 *den, ta*, Reisfeld, durch Gräben abgeteilt,
[illegible] 木 *boku, moku, ki*, Baum, mit Aesten und Wurzeln,
[illegible] 土 *to, do, tsuchi*, Erde, zwei Lagen, aus denen etwas hervorwächst, (die Form auf Seite 48 bei BOURGOIS ist verdruckt, der obere Strich muss kürzer sein als der untere, da das Zeichen sonst *shi, samurai* heisst),
[illegible] 宀 Dach, nicht selbständig verwendet,
[illegible] 門 *mon, kado*, Tor, entstanden aus zwei Türflügeln [illegible], 戸 *ko, to*,
[illegible] 車 *sha, kuruma*, Wagen, nach WIEGER von oben gesehen, der lange Strich die Axe, die kurzen, geraden die beiden Räder zu Seiten des Mittelstücks mit dem Sitz.

Sind aber auch eine Anzahl alter Zeichen ausdrucksvoller als die neuen, so sind sie deswegen doch—darin muss man BOURGOIS Recht geben—nicht leichter zu behalten und dabei oft für mnemotechnische Zwecke zu abweichend in der Form. Die Tierfiguren

[illegible] für 馬 *ba, ma, me, uma*, Pferd,
[illegible] „ 牛 *gyū, ushi*, Rind,
[illegible] „ 羊 *yō, hitsuji*, Schaf,
[illegible] „ 豕 *shi, buta, inoko*, Schwein,
[illegible] „ 鳥 *chō, tori*, langgeschwänzter Vogel,
[illegible] „ 隹 kurzgeschwänzter Vogel, (nur in Zusammensetzungen gebräuchlich) sind wohl anschaulicher in der alten Schreibweise; sich aber durch diese die neue Form merken zu wollen, wäre gewiss ein Umweg. Ueber die Naturwahrheit des Bildes [illegible] für 犬 *ken, inu*, Hund soll der alte Confucius geradezu in Ekstase geraten sein, was selbst WIEGER, den Verehrer der alten Form, zu der Bemerkung veranlasst, die Hunde müssten zur Zeit dieses Philosophen sonderbar ausgesehen haben.

Besonders häufig werden die Bilder für Mensch und Hand in den verschiedensten Formen zur Zeichenkomposition verwendet. Hier nach WIEGER diese Zeichen

neu	alt	
人 亻	[illegible]	der Mensch, durch seine Beine als das sich aufrecht tragende Wesen charakterisiert
匕	[illegible]	
丿		wie die erste alte Form
卜		„ „ „ „ „
𠂊		„ „ „ „ „
ノ		„ „ „ „ „
儿	[illegible]	
𠂉	[illegible]	
𠄎	[illegible]	
久	[illegible]	
夂	[illegible]	
𠬪	[illegible]	
尸	[illegible]	
勹	[illegible]	

大 [illegible] [illegible] 介 [illegible] hie und da zusammengedrückt zu [illegible] [illegible] und

in vielen andern Modifikationen verwendet. Verdoppelung und Atrophie der obigen ergeben noch weitere Zeichen. BOURGOIS gibt die obigen alten Formen nicht, da er mit Recht von ihnen keine Hülfe erwartet, dagegen führt er die folgenden Formen für Hand in alter und neuer Schreibweise an:

neu	alt
又	[illegible]
十	[illegible]
扌	[illegible]
爪	[illegible]
臼	[illegible]
卄 u. 大	[illegible]

卄 ist wohl ein Druckfehler für 廾. Cf. BOURGOIS pag. XI und 80. Hier sind ja wohl die Rundformen ausdrucksvoller, wenn sie auch der Hand nur drei Finger geben, aber dabei von den neuen Formen so verschieden, dass sie uns wiederum zum Memorieren derselben wenig helfen. Beiläufig sieht man aus dem Gegebenen, dass die moderne Form 大, die uns als das Zeichen für *dai*, *tai*, *ō*, *ōkii* bekannt ist, in Zusammensetzungen den Sinn Mensch (fast immer) oder zwei Hände (selten, dafür gewöhnlich die weniger deformierte Form 廾) hat.

Die gegebenen Zeichen sind alle direkte Bilder des bezeichneten Gegenstandes. Mit solchen allein reicht aber eine Sprache nicht aus; man griff also zu Kompositionen. Solche lassen sich schon aus den wenigen vorangehenden Elementen bilden. Mund 口 und Erde 土 ergibt 吐 *to*, *haku* spucken, erbrechen; zwei Männer 人 auf der Erde 坐 *za*, *suwaru*, *iru*, ein gebräuchliches Zeichen, das merkwürdigerweise bei BOURGOIS im Text fehlt, obwohl es im Verzeichnis nach Strichen aufgeführt ist; die Sonne 日 hinter dem Baum 木 aufgehend bildet 東 *tō*, *higashi*, Osten; ein Mann 亻 an einen Baum 木 gelehnt 休 *kyū*, *yasumi*, ruhen, ein Hund 犬 neben einem Mann 亻 = 伏 *fuku*, *fusu*, sich niederlegen; ein Hund 犬 unter einem Torflügel 戸 = 戻 *rei*, *modoru*, *modosu* zurückkehren (as a dog to the door of his masters house, sagt CHAMBERLAIN, chien voleur qui s'évade par la porte erklärt BOURGOIS); ein Schwein 豕 unter einem Dach 宀 steht bescheiden für 家 *ka*, *ke*, *ie*, Haus, Familie; ein Mann 大 sanft und gut, wie ein Schaf 羊 gibt das Zeichen 美 *bi*, *mi*, *utsukushii*, *yoi*, schön, gut; Mund 口 im Tor 門 bedeutet 問 *mon*, *tou*, fragen;

Ohr 耳 im Tor 門 = 聞 *mon, bun, kiku,* hören; Sonne 日 oder Mond 月 im Tor 間 閒 *kan, ken, aida, ma,* Zwischenraum; ein Baum 木, der Störefrieden das Tor 門 versperrt 閑 *kan, hima,* Musse, Ruhe; zwei Hände 廾, welche die verschliessende Querstange heben 開 *kai, hiraku,* öffnen. Reihen wie diese prägen sich natürlich dem Gedächtnis besonders leicht ein, und ich möchte an einer noch etwas längern zeigen, was die Glossierung mnemotechnisch leisten kann, muss aber dabei freilich über die bis jetzt gegebenen Elemente hinausgehen. Die drei Striche, welche heute Weib bezeichnen 女 *jo, nyo, onna, me* wurden von oberflächlichen Auslegern einfach als Bild der *vulva* aufgefasst, wie ja tatsächlich 卵 *ran, tamago* Ei in der alten Form [illegible] Eierstöcke und Eileiter, sowie Testikel und Samenstränge darstellt. Für das Zeichen Weib ergibt aber die alte Form [illegible] das Bild eines gebückten kopflosen Leibes als Symbol der wenig geachteten, unterdrückten Frau. Dass dies Bild als Körper und nicht bloss als Geschlechtsteil gedacht ist, ergibt sich auch aus seiner Fähigkeit, durch Aufnahme zweier die Brustdrüsen darstellender Bogen den Begriff Mutter auszudrücken [illegible] jetzt 母 *bō, mo, haha.* Zwei Frauen ergeben nun das wenig gebräuchliche, nicht in Bourgois enthaltene Zeichen 奻 *dan, nen, uttau, uttaeru,* Prozess, Streit, drei 姦 *kan,* Sittenlosigkeit, Intrigue, Ehebruch, eine Frau zwischen zwei Männern das ebenfalls als selten von Bourgois nicht angeführte 嬲 *dō, no, naburu,* zum Narren halten. Frau unter Dach 安 heisst *an, yasui,* ruhig; denn wenn die Frau gut eingeschlossen ist, kann der Mann ruhig sein, sagt Wieger mit den alten Glossisten; Bourgois lässt als höflicher Mann das „gut eingeschlossen" weg und sagt nur, wenn die Frau zu Hause ist, ist der Mann ruhig. Dies kann ja auch im guten Sinn aufgefasst werden, stimmt dann aber weniger zu der sehr ungalanten Art, wie die alten Chinesen sonst das Bild des Weibes symbolisch verwenden. Die Frau „unterm Daumen" gibt nämlich auch wieder den Begriff der Ruhe und Sicherheit 妥 *ta, yasui, odayaka,* Frau mit dem Zeichen 兼 *ken, awasu,* zusammensein heisst 嫌 *ken, kirau,* hassen, Frau und Mund 如 *jo, nyo, gotoku, moshi,* wie, je nachdem; dies wird ausgelegt: nach dem Munde, nach den Umständen, nach Weiberart sprechen, Frau und Stein 石, sowie Frau und das Bild einer plötzlich wie ein Pfeil 矢 (alte Form [illegible]) kommenden Krankheit 疒 = 疾 *shitsu, yamai, nikumu* ergeben 妬 to, *netamu* und 嫉 *shitsu, sonemu,* beide Eifersucht bedeutend, die ja das Herz zu Stein macht und wie

eine akute Krankheit auftreten kann. Für heiraten, von der Frau gesagt, steht das ausdrucksvolle Zeichen 姻 *in, totsugo, shūto*, das auch Schwiegervater bedeuten kann, die rechte Hälfte stellt den eingefangenen Mann dar. Gleiche Bedeutung hat auch 嫁 *ka, yome, totsugo* die Frau neben dem Schwein unterm Dach, dem Symbol für Haus, Familie. Heiraten vom Mann wird ausgedrückt durch das Zeichen 取 nehmen, *shu, toru.* (eigentlich beim Ohr 耳 mit der Hand 又 fassen) über dem Bild der Frau: 娶 *shu, sho, metoru.* Ein Weib zur Seite 方 *hō, kata* bedeutet 妨 *bō, samatage*, Hindernis, wenige 少 Frauen 女 sind wundervoll, jung 妙 gibt *myō, tanaeru.* An Stelle dieser letztern sich ungezwungen aus den Bestandteilen des Zeichens ergebenden memoria technica, die ganz im bisher zu tage getretenen Sinne der Kombinationen mit der Wurzel Weib läge, setzt Bourgois: klein und schön, wie eine Frau, wobei er, 少 *shō, sukunai* = wenig etwas frei für 小 *shō, chisai* = klein, nimmt. Nun, er mag trotzdem Recht haben, denn so absolut weiberfeindlich sind doch auch die alten Chinesen nicht gewesen. Den Begriff lieb haben setzen sie z. B. sehr schön aus Frau und Kind zusammen 好 *kō, yoi, konomu, suku*; den für junges Mädchen aus Frau und gut 良 *ryō, yoi*, 娘 *jo, musume.* Gut kommen auch die Prostituierten weg, denn 妓 *gi, asobime* heisst Courtisane und Künstlerin; neben der Frau steht hier 支 *shi*, ein Zweig, analysiert: eine Hand 又, die einen Blumenzweig hält, was geschicktes Handhaben bedeuten soll. In 娼 *shō*, Prostituierte, Freudenmädchen ist die rechte Hälfte 昌 *shō, sakan*, blühend, elegant. Nicht so schlecht, wie da und dort in modernerer Literatur ergeht es den Schwiegermüttern: 姑 *ko, shūtome* ist einfach alte Frau, wobei das 古 *ko, furushi* alt wieder in 口 Mund und 十 zehn zerfällt, die Tradition von zehn Generationen versinnbildlichend. Ein anderes Bild für alte Frau 婆 *ha, ba. baba* ergibt sich aus der Kombination von Frau und Welle 波 *ha, nami*, indem gewellt hier gerunzelt bedeutet. Die linke Hälfte des Wellenbildes ist das bekannte abgekürzte Zeichen für Wasser, die rechte 皮 *hi, kawa*, Haut stellt in der alten Form [illegible] eine messerbewehrte Hand dar, die eine Haut entfernt, So ohne weiteres wird das allerdings niemand aus diesen Formen herauslesen, und diese Glossierung kann kaum als grosse Gedächtnishülfe gelten. Das komplizierte Bild für Reif, Frost 霜 *sō, shimo*, (Regen 雨 mit Tropfen, Baum 木 und Auge 目), zu dem der Frau gesetzt, ergibt sinnreich den Begriff der Wittwe 孀 *sō*,

yamome, des frostigen Alleinseins. Damit habe ich einige der charakteristischen Kombinationen des Zeichens Frau analysiert, andere Primitive bilden ähnliche, oft wie z. B. Mann, Baum, Wasser, weit längere Reihen. Gelegentlich geben dieselben Elemente je nach der Gruppierung verschiedenen Sinn, worauf als sehr gedächtnisfördernd hingewiesen sei. Wasser 水 abgekürzt 氵 bildet mit 白 *haku, byaku, shiroi*, weiss, ungetrübt, die beiden Zeichen 泉 *sen, izumi*, Quelle und 泊 *haku, tomaru*, anhalten; das Quellwasser ist ungetrübt und das Wasser ist klar, wo es durch Hindernisse angehalten ist, ruhig wird. Das Symbol des Zerstörtseins 亡, das eine Reihe ausdrucksvoller Komposita formen hilft, wie z. B. 盲 *mō, bō, mekura*, blind (zerstörtes Auge 目) ergibt mit 心 abgekürzt 忄 Herz zusammen einerseits 忘 *bō, wasureru*, vergessen, anderseits 忙 *bō, isogashii, sewashii*, eilig, beschäftigt, welcher Zustand ja auch die Gemütlichkeit, besonders des beschaulichen Orientalen, stört. Als gegenseitige, assoziative Stützen seien hier auch erwähnt die beiden Zeichen 災 *sai, wazawai*, Unglück, dessen Hauptquellen ja Feuer- und Wassersnot die sind, und 淡 *tan, awai, usui*, dünn, fade, leicht wie durch Feuer verdampftes Wasser, obwohl im ersten Wassersnot durch das Zeichen 巛 Fluss angedeutet ist. Die zwei Feuer des zweiten Zeichens geben für sich allein das Symbol der Entzündung 炎 *en* und entsprechen ungefähr dem *-itis* in Bronchitis, Appendicitis und zahllosen andern medizinischen Ausdrücken.

Schon unter dem Gegebenen scheint gewiss manche Auslegung komisch und gesucht, obschon ich mich bemühte, möglichst sinnfällige auszuwählen. Sehr viele der Glossierungen, wie sie WIEGER mit bewundernswertem Fleiss aus den chinesischen Quellen herausgesucht hat, sind auch tatsächlich kaum mehr Hülfen fürs Gedächtnis. Wenn WIEGER vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus andere, einfach moderner Phantasie entsprungene Erklärungen als unwissenschaftlich verurteilt, hat er gewiss Recht. Anders aber sieht sich die Sache vom rein mnemotechnischen Standpunkt aus an: 宿 *shuku, yado, tomaru*, Wirtshaus, logieren bleibt mir für immer im Gedächtnis, wenn ich mir einmal gemerkt habe, dass darin hundert 百 Mann 亻 unter einem Dach 宀 sind, und es kümmert mich wenig, dass die Auslegung sich nicht mit Belegen aus alten Quellen stützen lässt. Für 位 *i, kurai*, Rang, aus Mann 亻 und stehen 立, genügt mir CHAMBERLAIN's prägnante Hülfe " a man's standing", die ja allerdings nicht stark von der autorisierten Auslegung

BOURGOIS' abweicht: "la place où se tient un dignitaire à la cour". Ebenso hilft es mir fürs Gedächtnis genügend, wenn ich mit CHAMBERLAIN das Zeichen für Schritt 步 *ho*, *bu*, *ayumu* mir zusammengesetzt denke aus ein wenig 少 *shō*, *sukunai*, *sukoshi*, anhalten 止 *shi*, *todomaru*, *tomaru*, *yamu*, wie ja beim Schreiten die Füsse abwechselnd ein wenig auf dem Boden anhalten. Die Quellen sehen im untern Teil dieses Bildes einfach die Umkehr des obern, im Ganzen also eine malerische Darstellung der Schrittspuren, doch scheint mir das Malerische hier denn doch nicht ausdrucksvoll genug zu sein, um genügend im Gedächtnis zu haften. Die ganz anders aussehende Wurzel 105 癶 soll ein ähnliches Bild sein. Stellen wir uns einmal das Bild von Schrittspuren im Sande vor und prüfen wir, ob es uns hilft, obiges Ideogramm zu reproduzieren. Die Assoziation: Sonne 日 auf Teller 皿 *bei*, *sara* mit Wasser 氵 scheinend gibt mir das Zeichen 温 *on*, *atataka*, warm, mild besser als die in BOURGOIS enthaltene Auslegung: einen Gefangenen 囚 ernähren 皿. Warum denn erst das Bild des Gefangenen 囚 in das schon im Zeichen enthaltene der Sonne umwandeln, wo letzteres doch besser als irgend ein anderes den Begriff der Wärme nahelegt? Ebenso scheint es mir vom mnemotechnischen Standpunkt aus unnötig umständlich, in 胃 *i*, Magen, Verdauung die obere Hälfte sich erst zusammengesetzt zu denken aus 口 Mund, Behälter und 米 *bei*, *mai*, *kome*, *yone* Reis; wie sie im Zeichen heute wirklich geschrieben ist, heisst sie ja ohnehin schon Reisfeld und führt in ganz genügender Weise auf den Begriff der Nahrung, um zusammen mit 肉 abgekürzt 月 *niku*, Fleisch, dem Wurzelzeichen fast aller Körperteile, den Magen in die Erinnerung zu rufen. Auch im Zeichen 明 *mei*, *myō*, *akiraka*, hell, klar sind doch die Bilder von Sonne und Mond denkbar einleuchtend als memoria technica, und es kann vom praktischen Standpunkt aus völlig gleichgültig sein, dass eine so einfache Auffassung nach WIEGER auf einem der zahlreichen Irrtümer des RI SHI 李 斯 (Li Sse) beruht, der 213 v. Ch. G. 3300 Charakteren zum Wörterbuch *San Sō* 三 倉 (San Tsang) vereinigte. Nach andern zuverlässigern Dokumenten soll nämlich in dem angeführten Zeichen das Bild 日 eine Vereinfachung von 冏 *kei*, hell, licht, sein; aber wozu das Gedächtnis mit dieser Komplication belasten, wo doch gerade die jetzige Form 日 Sonne so schön das Licht versinnbildlicht? Um zu einer Analyse des Zeichens 鏡 *kyō*, *kagami*, Spiegel zu kommen, hat man in BOURGOIS bei den

sechs Radikalen 117, 32, 180, 10, 149, 73 nachzuschlagen. Das fördert ja in gewisser Hinsicht, indem es die Bekanntschaft mit vielen verwandten Zeichen anbahnt, ist aber zunächst keine Gedächtnishülfe. Letztere ergibt sich aber ungezwungen, wenn man sich z. B. vergegenwärtigt, dass der Spiegel ein glänzendes Metall 金 ist, vor dem man steht 立 und sich ansieht 見. Man wird einwenden, die letztere Substituierung sei nicht zulässig; doch braucht sie BOURGOIS selber in ähnlicher Weise für 習 *shū, narau*, lernen, das er als premiers 白 essais de vol 羽 (*U, hane*, Bild von Flügeln) glossiert, und bemerkt, das 自 (*ji, mizukara, onozukara, yori*, selbst, freiwillig, von, von—an) sei eben zu 白 atrophiert. CHAMBERLAIN sucht das 白 (*haku, byaku, shiroi*, weiss), so wie es ist, fürs Memorieren zu verwenden, indem er zu 習 die memoria technica giebt: what tender white 白 nestlings learn is to fly with their wings 羽. Umformungen haben ja sicher in den vier Jahrtausenden seit Entstehung der chinesischen Schrift zahllose stattgefunden, aber fürs Gedächtnis ist die Beschäftigung mit ihnen nur in Ausnahmefällen förderlich. Ich bezweifle nicht, dass 音 *in, on, ne, oto*, Ton entstanden ist aus 言 „émission (*gen, gon, iu, koto*, sprechen, Wort) d'un son", (dargestellt durch einen Strich—), wie BOURGOIS angibt, aber für meinen mnemotechnischen Privatgebrauch setze ich es mir lieber aus den Teilen zusammen, aus denen es nun eben einmal heutzutage besteht, nämlich aus 立 *ritsu, ryū, tatsu*, sich erheben und 日 Tag, Sonne, und sage mir, wenn sich der Tag, die Sonne, erhebt, gibts Lärm. Setzt man neben dieses Bild eine zweite Sonne, so entsteht merkwürdigerweise 暗 *an, kurai*, dunkel. Lucus a non lucendo! sagt sich da der Sucher nach mnemotechnischen Hülfsmitteln ohne weiteres, und siehe, in diesem Fall kann sich auch BOURGOIS nicht anders helfen als mit dem erklärenden Ausdruck: antiphrase, obgleich es a priori recht unwahrscheinlich anmutet, dass die Bilderschrift schon im Urstadium mit so raffinierten Mitteln der Bezeichnung, wie es doch Antiphrasen sind, gearbeitet haben soll.

Aus den angeführten Beispielen geht wohl zur Genüge hervor, wie schwer es auf diesem Gebiete ist, zwei Fliegen auf einen Schlag zu fangen. Die Glossierung an Hand der alten Quellen ist hochinteressant und kann kulturhistorisch die schönsten Aufschlüsse liefern, sie bedingt aber ein Berücksichtigen vieler Umformungen, Atrophierungen, Kontrahierungen und dgl. und liefert daher für die modernen *Kaishō*-Formen, auf deren Erlernung

es doch praktisch in allererster Linie ankommt, lange nicht in allen Fällen die einfachsten, nächstliegenden, sinnfälligsten Gedächtnishülfen. Letztere ergeben sich oft viel ungezwungener aus einer Analyse der jetzt gebräuchlichen Form, aus einem assoziativen Verketten der Bedeutungen der Elemente derselben, ohne Rücksicht auf die Glossierung früherer, kaum mehr erkennbarer Formen desselben Zeichens. WIEGER verpönt diese Auslegungen, die ja natürlich, wie alle Assoziationen, ganz individuell dem persönlichen Bestand an Gedächtnisbildern sich anpassen, als unwissenschaftlich. Aber haben wohl die alten Ausleger gar nie etwas dem eigenen Kopf entnommen? Die Grundlage, auf der sie alle arbeiten, der berühmte *Setsu Mon Kai Ji*, stammt schon aus unserer Zeitrechnung. Die chinesischen Zeichen aber sind noch drei Jahrtausende älter als er und hatten in dieser langen Spanne Zeit viele Modifikationen durchgemacht. Ob nun da schon KYO SHIN immer genau die Jahrtausende alte ursprüngliche Meinung derart veränderter Zeichen feststellen konnte, scheint fraglich. Aber selbst wenn er und seine Nachfolger so unfehlbar waren, so hatten sie bei ihrer Arbeit nicht in erster Linie die Absicht, praktische Gedächtnishülfen zu geben, es kam auch ihnen, wie WIEGER, weit mehr darauf an, interessante historisch-philologische Forschungsergebnisse zusammenzustellen. Sie schrieben für Kenner, die über das rein Technische des Erlernens der Zeichen hinaus waren, oder doch höchstens für Schüler ihrer Zeit und ihrer Rasse. Ein moderner Ausländer aber, der die modernen Formen möglichst rasch in einer wenigstens fürs Lesen von Drucksachen verwendbaren Weise kennen lernen möchte, muss sich die rascheste Hülfe suchen und wär's auch mit Uebergehung alter Quellen. Wo ihm die eigene Phantasie rascher und weiter hilft, darf er sie ruhig sich nutzbar machen, wenn er sich nur dabei bewusst bleibt, dass eben seine Auslegungen reine mnemotechnische Kniffe sind, die auf altchinesische Kultur und Ideenwelt kein Licht werfen.

Es bleibt ja bei allem immer noch genug reine und für andere Gebiete fast unfruchtbare Beanspruchung des Formengedächtnisses übrig. Eine gewisse Anzahl von Elementen muss eben mechanisch erlernt werden. Dann geben auch die Analysen ja nur den Sinn; der Ton, die Lesungen, die verschiedenen *On* und *Kun* lassen sich daraus nicht ohne weiteres ableiten. Die sinicojapanische Aussprache, das *On*, hält sich ja freilich mit einiger Regelmässigkeit an die immer wiederkehrenden eingangs

erwähnten phonetischen Grundformen, aber deren gibt es auch schon mehrere Hunderte, und absolut sichere Stützen sind sie nicht. Ferner ist auch eine korrekte Analyse nur als Gedächtnishülfe brauchbar, wenn sie einfach ist und sich leichter einprägt als die rein mechanisch aufgefasste Form. Man sehe sich z. B. einmal die Erklärung des ganz gebräuchlichen Zeichens 者 *sha*, *mono*, Ding, in Bourgois an. Es heisst da: diese Primitive drückt den Zusammenhang und die Aufeinanderfolge der Teile eines Textes aus. Der obere Teil ist das Symbol des schon erzeugten Teils (Vgl. 出), der untere 自 bezeichnet den Ausgangspunkt dessen, was folgt; 丿 ist das Bild der Fortsetzung der Erörterung. Das obige Zeichen vermittelst dieser Erklärung sich einzuprägen und zu behalten ist sicher ein Umweg, und in diesem besondern Falle nicht einmal ein interessanter, der etwa geeignet wäre, besondere kulturgeschichtliche Ausblicke zu eröffnen.

Nun, alles kann man eben von der auf Quellenstudien beruhenden Analyse auch nicht verlangen, und eine grosse Anzahl von Zeichen muss nun einmal ganz einfach mechanisch dem Gedächtnis eingeprägt werden. Es sind ja dafür verschiedene sinnreiche Zettel-und Kastensysteme empfohlen; wer in seinem Schlafzimmer keine schöne Tapete hat, kann sie nützlich durch grosse, schön gemalte, schwierige Charaktere ersetzen, die aber auswechselbar sein müssen.

Wenn ich nun auch behaupte und durch Beispiele belegt zu haben glaube, dass die wissenschaftliche Analyse, wie sie Wieger verlangt, vom mnemotechnischen Standpunkt aus lange nicht immer den besten und kürzesten Weg zur Erlernung chinesischer Zeichen bildet, so liegt es mir doch durchaus fern, die besprochenen Bücher bemängeln zu wollen. Sie geben eine Fülle von Anregung und führen von blosser mechanischer Gedächtnisarbeit zu höherer assoziativer Tätigkeit, regen Denken und Phantasie an. Dass man bei Bourgois durch vielfache Verweisungen veranlasst wird, beim Studium eines Zeichens auch stets ein paar andere, verwandte mitzunehmen, ist ebenfalls förderlich. Angenehm wäre eine Vermehrung der illustrierenden Komposita bei den einzelnen Zeichen, unter Beifügung der Zeichen zu dem in Rōmaji gegeben *Kango*-Wort. Florenz (Die wichtigsten chines. Schriftzeichen. Heft 6 u. 7 des IV. Jahrg. der von Pfarrer Dr. H. Haas herausg. Zeitschr. ‚Die Wahrheit') bietet hierin auf sehr beschränktem Raum ungleich mehr. Wer durch die Beschäftigung mit den genannten Werken einmal auf

den im Vorstehenden geschilderten Weg assoziativen Memorierens gekommen ist, beginnt sich ohne viel Mühe selbstständig eine ganze Menge individueller, aber gerade darum für ihn persönlich um so fester haftender mnemotechnischer Hülfen zu bilden, wie ich mir einige hier zu geben bemühte. Es war ursprünglich mein Plan, derartige memoria technica systematisch zu sammeln und zu klassifizieren, aber ich überzeugte mich bald, dass eben jeder je nach Gehirnorganisation und vorhandenen Gedächtnisbildern andere Wege der Ideenverbindung einschlägt. Eine Assoziation, die mir ganz geläufig ist, trifft bei einem andern nicht dieselben ausgeschliffenen Bahnen, er findet aber für dasselbe Zeichen eine andere, für ihn leichtere. Daran liegt es wohl auch zum Teil, dass die Auslegungen der alten Chinesen uns wohl als Dokumente interessieren, aber nicht immer als einfachste Mittel zum Behalten der Zeichen behülflich sein können. —

ANWENDUNG DES SHANNON-SYSTEMS ZUR ANORDNUNG MEINER SAMMLUNG OSTASIATISCHER LOCHMÜNZEN.

MIT EINEM LITERATURVERZEICHNIS ÜBER JAPANISCHE MÜNZKUNDE (UMFASSEND 1496–1906).

VON

F. v. WENCKSTERN *in Kumamoto.*

Seit meiner Schulzeit ein eifriger Sammler von Münzen, soweit meine freie Zeit, die Gelegenheit und meine — Mittel es mir erlaubten, lag es nahe, dass ich grosses Interesse an den ostasiatischen Lochmünzen nahm, [die in Japan als „rin", in China als „cash" und in Korea als „pun" bekannt sind], als mich mein Schicksal aus dem äussersten Westen Europas in den äussersten Osten Asiens versetzte.

Zwar haben diese Lochmünzen weniger historischen Wert als viele alte indische und europäische Münzen, da auf den meisten dieser Lochmünzen keine Jahreszahl angegeben ist, sondern nur der Name oder vielmehr der „Nengō" [Regierungstitel] des Staatsoberhauptes, zu dessen Lebzeit sie geprägt—oder oft „zuerst" geprägt sind. Denn es ist geschichtlich nachgewiesen, dass nach dem Tode vieler Herrscher derselbe Münzstempel mit dem alten Nengō noch weiter zur Münzprägung benutzt wurde. Auf manchen Münzen freilich, z. B. auf einigen chinesischen aus der Chin Dynastie im XII^ten^ Jahrhundert unserer Zeitrechnung, ist das chinesische Jahreszeichen aus dem chinesischen Kalender-Zyklus angegeben, so dass sich das Jahr der Prägung genau ermitteln lässt. — Auf fast keinen koreanischen Münzen dagegen ist der Name des Herrschers und die Jahreszahl vermerkt.

Diese Geldmünzen zwar weniger, wohl aber haben die chinesischen Spielmarken und Amulette einen kunstgeschichtlichen und

einen noch grösseren kulturhistorischen Wert, als allgemein angenommen wird. Doch Numismatiker nehmen selten Interesse an Folklore und vergleichender Religionswissenschaft; und wer sich für diese beiden letzteren Fächer interessiert, denkt zumeist nicht daran Münzstudien zu machen. Wer jedoch will, kann mit Hülfe des dreibändigen Werkes von STEWART LOCKHART, Currency of the Farther East [Hongkong 1895–98], welches Faksimile-abbildungen und englische Beschreibung von über zweihundert chinesischen Amuletten enthält, sich in seiner Studierstube in wenigen Stunden genaue Belehrung über das Thema verschaffen. Nos. 1815–1823 in diesem Werke enthalten z. B. chinesische und englische Beschreibung und Faksimiles der Münzen mit den Bildern der 八仙 Pa Hsien oder acht Unsterblichen, welche von den Taoisten verehrt werden.

Das Sammeln dieser Lochmünzen verdiente aber in der Gegenwart mit viel mehr Eifer von Museen und Privaten in Europa und Amerika betrieben zu werden — ehe es zu spät ist —, denn diese kleinen Ueberbleibsel aus vielen, zum Teil längst verflossenen Jahrhunderten werden jetzt von den Regierungen in Japan und Korea eingezogen und eingeschmolzen; während die praktischen Chinesen diese Lochmünzen wohl selber einschmelzen, da ihr Metallwert zur Zeit grösser als ihr Nominalwert ist, obgleich Todesstrafe nach chinesischem Strafrecht auf Einschmelzen derselben von Privaten steht. Echte Lochmünzen werden daher von Jahr zu Jahr immer schwerer zu haben sein. Im täglichen Verkehr erhält der Europäer sie sehr selten noch als Scheidemünze hier in Japan, öfters freilich noch im Innern China's.

Während jetzt diese Lochmünzen überall im Fernen Osten zu verschwinden im Begriff sind, werden seltsamerweise seit einigen Jahren im Königreich Belgien Nickelmünzen mit einem runden Loch in der Mitte zum ersten Mal in Europa geprägt und als Scheidemünzen in Umlauf gesetzt. Zeitungsnachrichten zufolge beabsichtigen andere Länder Europas dem belgischen Beispiel zu folgen.

Die Sprachschwierigkeit dürfte wohl der Hauptgrund sein, weshalb es viel weniger europäische Sammler dieser ostasiatischen Lochmünzen, selbst hier im Orient, gibt als auf andern Gebieten der Numismatik; denn selbst die gewöhnliche Kenntnis der chinesischen Schriftsprache, welche ein gebildeter Japaner oder Chinese im Durchschnitt besitzt, reicht nicht aus, um viele Inschriften auf den Münzen zu entziffern. Mittelst illustrierter

und systematisch geordneter Werke wie des oben erwähnten von STEWART LOCKHART, in dem im ganzen 1915, meistens chinesische Münzen abgebildet und erläutert sind, und ähnlicher wie VAN DE POLDER's Abridged History of the Coppercoins of Japan [in Transactions Asiatic Society Japan, Bd. 19. Yokohama, 1891] ED. TODA, Minor Currency of Annam und C. T. GARDNER, Coinage of Corea [beide im Journal China Branch Royal Asiat. Society, Shanghai Bd. XVII resp. XXVII erschienen] kann man heutzutage die meisten Lochmünzen bestimmen, ohne über eine eingehende Kenntnis der chinesischen Schriftzeichen zu gebieten, vorausgesetzt, dass man Zeit und Geduld besitzt.

Es ist aber nicht ausreichend für einen Sammler seine Münzen einmal mit Mühe entziffert zu haben; er muss sie auch systematisch ordnen und jederzeit bequem besichtigen können. Europäische Münzen kann man wohl systematisch und chronologisch gruppiert in kleinen Kästchen oder auf flachen Schiebladen eines Münzenschrankes aufbewahren, da eine zusammengehörige Gruppe von *30–50* europäischen Münzen sich leicht übersehen und im Augenblick ordnen lässt. Sobald man jedoch einige Dutzend orientalischer Lochmünzen gesammelt hat, stellen sich dieser Aufbewahrungsmethode unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, falls man nicht nur ein sehr guter Sprach-, sondern dazu auch noch ein ebenso tüchtiger Geschichtskenner ist, denn auf diesen orientalischen Lochmünzen fehlen — wie schon erwähnt — alle Jahreszahlen.

Einige japanische Sammler legen jede einzelne Münze in ein besonderes Pappkästchen oder in eine Papiertüte und schreiben auf die Aussenseite den Nengō oder ein sonstiges Erkennungswort: doch erschwert dies sehr das Besichtigen der einzelnen Münzen. Andere haben die Lochmünzen auf einen Pappdeckel aufgenäht: bei diesem Verfahren wird aber die eine Seite der Münzen ganz unsichtbar; auch ist die chronologische Reihenfolge beim Einreihen von neu erworbenen Münzen sehr schwer aufrecht zu erhalten.

Mir kam daher der Gedanke, diese Lochmünzen ähnlich wie die Zettelkataloge in den grossen Bibliotheken anzuordnen. Allen, denen ich die Einrichtung meiner Münzensammlung zeigte, gefiel sie. Da meines Wissens dieses System noch nicht auf orientalische Lochmünzen angewandt ist, will ich es hiermit kurz durch Wort und Bild erläutern. Der Hauptvorzug meiner Einrichtung dürfte der sein, dass beide Seiten der

Lochmünzen von jederman besichtigt werden können, ohne dass auch nur eine einzige Lochmünze oder die zu ihr gehörige Karte mit der Münzbeschreibung aus ihrer richtigen Reihe kommen kann. — Dieser Uebelstand macht sich auch recht bemerkbar, selbst wenn man Mühe und Unkosten nicht scheut, eine jede Münze in ein besonders Pappkästchen oder in eine Papiertüte zu stecken; denn wenn man mehrere Münzen, zumal ähnliche, herausnimmt, um sie zu vergleichen, ist es sehr leicht möglich, dass man die eine oder andere in das falsche Kästchen oder die falsche Tüte zurücklegt.

Trotzdem die Münzen und Karten auf dem Metallstab in einer fest geschlossenen Ordnung sich befinden, ermöglicht meine Einrichtung ohne viele Mühe an jeder Stelle neue Münzen mit Karten einzuschalten oder andere herauszunehmen, wie die folgenden Abbildungen mit der Erklärung es wohl deutlich machen.

Tafel XVI.

Auf dieser ist die Hauptansicht meines Münzkastens *ohne* den Deckel dargestellt. Es würde sich empfehlen, den Deckel, der bei meinem Münzkasten lose ist, mit einem Scharnier auf der Seite b oder d, aber nicht etwa an der Rückseite c zu befestigen, sodass man bequem eine jede Münze von vorn und hinten besichtigen kann, ohne hierbei durch einen aufrechtstehenden Deckel gestört zu sein oder gezwungen zu werden, jedesmal den Stab mit den betreffenden Münzen aus dem Kasten zu nehmen. Auch wäre es angebracht, den Münzenkasten verschliessbar zu machen. Da es jedoch in meinem hiesigen Wohnorte unter den ungefähr 70,000 Einwohnern keinen Schlosser gibt, muss ich mich mit einem losen Deckel ohne Schloss behelfen. —

Bei grösseren Sammlungen wäre ein Schrank mit Schiebladen, je eine oder mehrere Reichen Münzen enthaltend, bequemer.

Tafel XVII.

Figur 1. und 2. stellen je ein Facsimile meiner Karten, [aus starkem Kartenpapier angefertigt] und der dazugehörigen Münze in Originalgrösse dar. Durch das kleine runde Loch in den Karten wird der Metallstab gesteckt. Das punktierte viereckige Loch und die Peripherie des Zirkels sind die Umrisse der auf der Karte beschriebenen Münze.

Abkürzungen : Ch = Chinesisch.
No. = bezieht sich auf die Nummern in STEWART LOCKHART's Currency of the Farther East für chinesische Münzen.
D = Dynastie.
R = Rückseite.

Bei japanischen, koreanischen und annamesischen Münzen schreibe ich ein „J. resp. K oder A" links oben in die Ecke der Karte und fällt die Dynastiebestimmung bei den beiden ersteren weg. — Meine japanischen, koreanischen und annamesischen Münzen habe ich nach den auf Ende von Seite 458 und am Anfang von Seite 459 erwähnten Monographien von L. van de Polder, C. T. GARDNER und ED. TODA resp. geordnet habe, weil diese Monographien vollständiger als die von ST. LOCKHART sind.

Es wäre vielleicht ratsam, die Karten grösser als die meinigen zu machen, weil es auch grössere chinesische Lochmünzen, nämlich bis zu 100 „cash", und grosse ovale japanische „rin" Stücke gibt; auch sind meine Karten nicht immer gross genug zur Beschreibung, wenn eine Münze, wie es mehrfach vorkommt, auf der Rückseite eine Anzahl Schriftzeichen enthält.

Figur 3. und 4. geben eine Abbildung der Metallstäbe. Auf Stab No. 3 sind die Münzen mit den dazugehörigen Karten dauernd im Kasten aufbewahrt, während Stab No. 4 lose in meinem Kasten liegt, um bei etwaigem Gebrauch stets bei der Hand zu sein. Alle Stäbe müssen eine *ganz gleichmässige* Dicke haben und müssen so dünn sein, dass auch Münzen mit kleineren Löchern auf ihnen aufgezogen werden können. Wie aus der Abbildung ersichtlich, ist Stab No. 3 am Ende (a b) viel dünner, sodass dies Ende in das hohle Ende (c d) von Stab No. 4 hineinpasst.

Will man neue Münzen einreihen oder Doubletten aus einer Reihe herausnehmen oder eine Münze durch ein besseres Exemplar ersetzen, so nimmt man den Stab mit der betreffenden Münzreihe aus dem Kasten heraus, stellt ihn auf einen Tisch, steckt das dünne Ende des Stabes (3 a. b) in das hohle Ende (c d) von Stab 4 und zieht alle Münzen von Stab 3 auf Stab 4, bis man zu der Stelle kommt, wo man eine Münze oder Karte einfügen oder entfernen will. Darauf zieht man behutsam das Ende (a b) von Stab 3 aus dem Ende (c d) von Stab 4 heraus, zieht an der betreffenden Stelle die gewünschte Münze heraus oder fügt eine neue ein; schliesslich steckt man wieder das dünne

Ende von Stab 3 in das hohle Ende von Stab 4, schiebt die zur Zeit auf Stab 4 befindlichen Münzen auf Stab No. 3 zurück, trennt die beiden Stäbe wieder und legt den Stab No. 3 mit Münzen und Karten wieder in den Kasten.

LITERATUR-VERZEICHNIS ÜBER JAPANISCHE MÜNZKUNDE.

ABGEDRUCKT AUS

F. v. Wenckstern's

Bibliography of the Empire of Japan.

Bd. I (1496-1893 umfassend) erschien in London, 1895.
Bd. II (1894-1906 —) — — — 1907.

Bramsen, W. Notes on Japanese coins [written in English] with 74 coloured illustrations on 8 plates (Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft f. Natur- und Völkerkunde Ostasiens; vol. III, [pt. 21] pp. 21–28), 4to, Yokohama, 1880.

The same article was issued separately under the title:

The coins of Japan, part I: The copper, — lead, — and iron coins issued by the Central-Government 10 pp. with 8 plates, 4to, Yokohama 1880. ($ 1.25).

Bramsen, W. Les monnaies du Japon, traduit de l'anglais en français, fasc. I, Yokohama, 1880.

Bramsen, W. Notes on Japanese iron coins (Numismatic Chronicle, 3rd series vol. II pp. 342–350), 8vo, London, 1882.

Brudin, J. A. The twelve ancient coins of Japan. (Numismatist, vol. VIII, pp. 270–273), 8vo., Monroe, Mich. U.S.A., 1895.

Chaudoir, Baron S. de, Reweil de monnaies de la Chine, **du Japon,** de la borie, d'Annam et de Java, du nombre de plus de mille, précédé d'une introduction historique sur ces monnaies, 80 pp, avec illustrations, en folio, St. Pétersbourg, 1842.

Chaudoir, Baron S. de Catalogue des monnaies de cuivre chinoises, **japonaises,** coréennes, d'Annam, et incertaines à trous carrés, ronds etc; des lingots d'or et d'argent et de papiers monnaie, comme aussi des médailles des temples ou amulettes de la Chine et **du Japon,** des sectes de Fo et des Tao Se, avec 61 planches, en folio, St. Pétersbourg, 1842.

Deakin, H. Catalogue of a collection of facsimiles of all coins made in Japan during the past eighteenhundred years. [Forming Lot no. 1819 in catalogue of Deakin collection, to be sold as one lot.] 1 pl., 33 pp., sq. 24°, New York, 1892.

Endlicher, S. Verzeichniss der chinesischen und japanischen Münzen des K. K. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien, nebst einer Uebersicht der chinesischen und japanischen Bücher d. K. K. Hofbibliothek, 4to, Wien, 1837, (18 Mk.).

Engel, A. Souvenirs numismatiques d'un voyage autour du monde. partie II: Japon. (Revue numismatique, 3e série, vol. VII [fasc. 2] pp. 313-340), 8vo, Paris, 1889.

Gold- und Silbermünzen Japan's bis auf die Neuzeit, 30 pp. mit 9 Tafeln, 8vo, Berlin, 1888, (3 Mk.).

Heinsberger, Ph. Japanese money matters. (Numismatist, vol. XIII., pp. 157-159), 8vo., Monroe, U.S.A., 1900.

Koga, Yoshimasa, and **Osamu Yamagata,** On the fineness of the one yen silver coin, (Journal College Science Tokio, vol. III [pt. IV] pp. 289-311) small 4to, 1890.

Kussáka, J. T. Das japanische Geldwesen, geschichtlich und kritisch dargestellt, VII, 100 Seiten, 8vo, Berlin, 1890, (Mk, 2.80).

Lockhart, J. H. St. The Currency of the Farther East, from the earliest times up to the present day. Hongkong. [Vols. I & II now out of print].

Vol. I. The description of the Glover collection of Chinese, Annamese, **Japanese,** Corean Coins; of coins used as amulets; and of Chinese Government and private notes. 223 pp., 8vo., 1895.

Vol. II. Atlas to it containing the effigies of over 1900 coins on 204 plates. Oblong 4to., 1895. [Only No. 1406-1434 illustrate Japanese coins.]

Vol. III. A guide to the inscriptions on the coins of the Farther East, with special reference to the Glover collection and a chronology of the dynasties and Emperors of China, Annam, and **Japan,** 4to., 1898.

This last part contains also a description of coins from Siam, the Malay peninsula, Borneo, the East Indian Archipelago, and **Lee Chew.**

Mint of Japan in 1874. (Bankers Magazine, vol. 35 p. 169 and foll.), New York.

Monnayage de l'hôtel monétaire du Japon, (Journal Officiel, Mai 1er 1873), en folio, Paris.

Munro, N. G. Coins of Japan — 281 pp. with numerous illustrations in the text and on plates [some coloured], 8vo., Yokohama, 1904 (Y 10.)

Contents: Prehistoric and protohistoric. — The antique coins. — Mediaeval coins. — From Tensho to Meiji. — Provincial coins. — Gold & Silver currency. — Meiji currency. — Experimental and ornamental coins.

Münzverhältnisse in Japan, (Preussisches Handelsarchiv 1861, Januar 25, 4to, Berlin.

Neumann, J. Beschreibung der Scheide-Münzen von China, *Japan*, Nord- und Süd-Annam, (abgedruckt von Heft 14 seiner „Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen"), 32 Seiten mit 18 Tafeln, 8vo, Prag. 1862.

Newton, J. Currency of Japan, (Intellectual Observer, vol. 12 p. 13 and foll.), London.

Ordonnance impériale No. 113 instituant une Commission d'études du système monétaire, (Revue française du Japon, vol. II [fasc. 22] pp. 359-360), 8vo, Tokyo, 1893.

Parieu, Esquirou de, La nouvelle loi monétaire du Japon, (Compte-Rendus des séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques, vol. 98, pp. 145 et suivants), 8vo, Paris, 1872.

Pfizmaier, A. Bericht über einige von Herrn **von Scherzer** eingesandte chinesische und [3] japanische Münzen mit 23 Abbildungen auf einer Tafel (Sitzungsberichte d. philosoph.-hist. Classe, d. kaiserl. k. Akademie, Bd. 37, Seite. 45-55), 8vo, Wien, 1861.

Polder, L. van de, Abridged history of the copper coins of Japan with 130 facsimiles of coins, (Transactions Asiatic Society Japan vol. XIX [pt. II] pp. 419–500), 8vo, Yokohama, 1891.

Poole, St. Lane. Coins and Medals; their place in history and art, illustrated, 8vo., London, 1885 (6s.)

Chapter IX contains "Coins of China and *Japan*" by **T. de Lacouperie.**

Radermacher, J. C. M. Bijdragen tot de beschrijving van Japan, (Verhandelingen Bataviaasch Genootschap, vol. III pp. 203–236, 8vo, Batavia, 1781, reprinted in 1821 and in Holland in 1787).

This article treats only on numismatics.

Refonte des monnaies japonaises, (Journal officiel, Mai 28 1872), folio, Paris.

Robert, J. v. Verzeichniss von Münzen und Denkmünzen der Erdteile Australien, Asien, Africa, und verschiedener mohamedanischer Dynastien gefertigt von **A. Weyl,** with 44 plates, Berlin, 1879.

Seiten 66–78 beziehen sich auf Japan. — Diese Sammlung wurde im Januar 1879 verauktioniert.

Sakai, W. C. The numismatic treasures of Japan. (Numismatist, vol. VIII., pp. 16–17), 8vo, Monroe, Mich., U.S.A. 1895.

Sakai, W. C. A letter from Japan. (Numismatist, vol. X., pp. 39–40). 8vo, Monroe, Mich., U.S.A., 1897.

Sarazin, Fr. Des anciennes monnaies d'or au Japon avec 30 planches (Compte-rendu du Congrès international des Orientalistes à Paris en 1873, vol. I, pp. 88-97), 8vo, 1874.

Scriba, J. Bemerkungen über japanische Gold- und Silbermünzen mit einer Tabelle von 47 Münzen von dem XVI Jahrhundert p. Chr. bis zur Gegenwart. (Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft f. Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. III [Heft. 29] Seite 392–398), 4to, Yokohama, 1883.

Siebold, Ph. Fr. von, Längen, Flächen-, und Körpermass; Gewicht- und Münzfuss des Reiches Japan, Seite. 1–8 mit 8 Tafeln, folio (erschien in "Nippon, Archiv etc. Abteilung IV".)

Stuart, H. N. Catalogus der munten en amuletten van China, *Japan*, Corea en Annam, behoorende tot de numismatische verzameling von het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, 24 en 227 pp., 8vo., Batavia, 1904. (flor. 3.)

Traité des [anciennes] monnaies d'or au Japan, traduit du japonais en français par **Fr. Sarazin,** 16 pp. avec 31 planches 8vo, Paris, 1874, (fr. 5.—), 8vo, Paris, 1812.

Publié d'abord dans les "Mémoires du Congrès international des Orientalistes à Paris en 1873."

Villaret, E. de, Numismatique japonaise avec 166 illustrations sur 33 plates. (Revue numismatique, 3e serie, vol. X, pp. 125–147, 217–240 et 369–412), 8vo, Paris, 1892.

Tirage à part, francs 10. — (épuisé)

White, J. The iron money of the Japanese, (Numismatic Chronicle, 1880, pt, 2), 8vo, London.

Wigmore, J. H. Note on the "Eiraku-sen", (Transactions Asiatic Society Japan, vol. XIX [pt. II] pp. 501-504), 8vo, Yokohama, 1891.

Unter den Artikeln über japanische Numismatik, die seit Abschluss des II[ten] Bandes meiner japanischen Bibliographie [die nur bis in das erste Semester von 1906 reicht] erschienen, dürfte die von R. J. KIRBY angefertigte Uebersetzung von " DAZAI JUN's Essay on food and wealth " hervorzuheben sein. Dieselbe erschien in Band XXXV, Heft II der " Transactions of the Asiatic Society of Japan in Tokyo ". Dieses vor zirka 200 Jahren geschriebene japanische Werk enthält viele Notizen über japanische Münzen aus dem 16[ten] und 17[ten] Jahrhundert, welche auf SS. 157–173 in den ebenerwähnten Transactions abgedruckt sind.

Mit Ausnahme von T. de Lacouperie's Catalogue of Chinese coins from 700 B. C. to 621 A. D. in the British Museum existiert kein gedruckter Katalog orientalischer Lochmünzen in den öffentlichen Münzkabinetten von Paris, London, Berlin, St. Petersburg und Wien.

SITZUNGSBERICHTE 1907.

GENERALVERSAMMLUNG IN YOKOHAMA

am 30. Januar 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neu eingetreten sind die Herren:
B. A. G. van Wettum, KŌBE,
E. Neubourg, TŌKYŌ,
Prof. Dr. *Ch. Ishikawa*, TŌKYŌ,
Karel Jan *Hora*, ŌSAKA,
Ingenieur *Noelke*, YOKOHAMA,
Pfarrer *R. Wilhelm*, TSINGTAU.

Die lebenslängliche Mitgliedschaft erwarben die Herren:
R. M. Isenberg, HONOLULU,
Prof. *B. S. Lyman*, CHICAGO.

Von dem Ehrenmitglied Herrn Dr. *L. Riess* wurde der Bibliothek dessen Schrift geschenkt: „Die Störungen der neutralen Schiffahrt im russ.-japan. Kriege."

Die Verlagsfirma der „Mitteilungen", bisher A. Asher & Co, ging durch Verkauf Ende 1906 an Behrend & Co, Berlin W. 64, Unter den Linden 16, über.

Der Schriftführer, Prof. *A. Hofmann*, verliest den Jahresbericht für 1906, der II. Vorsitzende *R. Lehmann* legt den Kassabericht des Schatzmeisters vor. Der Vorstand wird entlastet.

Herr Dr. *Mischke* bemerkt, dass eine Vertiefung der wissenschaftlichen Leistungen der Gesellschaft anzustreben wäre, und hält zu diesem Zwecke das Zusammenarbeiten mehrerer Mitglieder an einer Aufgabe für angezeigt. Die Anregung wird zur Kenntnis genommen, die schwere Durchführbarkeit jedoch verschiedentlich betont.

Während die Neuwahl des Vorstandes vor sich geht, hält Herr *M. Ostwald* einen Vortrag: „Die Frau in der Mythologie und ältesten Geschichte Japans."

Der bisherige Vorstand (*v. Erckert, Lehmann*, Dr. *Florenz, Hofmann, Thiel, Vautier, Gerdts*) wird wiedergewählt.

SITZUNG IN TŌKYŌ.

am 27. Februar 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neues Mitglied: Herr *Paul Sandberg*, YOKOHAMA.

Geschenk an die Bibliothek vom Verfasser Dr. *K. Mischke:* „Naturgeschichte der Ziffern."

Anstatt des abhanden gekommenen Bibliotheksexemplares von Bramsen's „Chronological Tables" wurde ein neues angeschafft; desgleichen wurde der Ankauf von „Architektur der Kultbauten Japans" von Reg. u. *Baurat F. Baltzer* beschlossen.

Herr *Hauptmann Schinzinger* hält einen Vortrag:
„Allerlei alte japanische Waffen."

SITZUNG IN YOKOHAMA.

am 10. April 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neue Mitglieder:

Herr Graf *Montgelas*, TŌKYŌ (erwarb sofort die lebenslängliche Mitgliedschaft).
„ Hauptmann *v. Troschke*, TŌKYŌ,
„ Leutnant *Petersen*, TŌKYŌ,
„ *F. Eckert* jun., Ingenieur, TŌKYŌ,
„ Kurt *Schwabach*, TŌKYŌ,
„ Ingenieur *H. Reyss*, TŌKYŌ,
„ *A. Gilbert*, YOKOHAMA.

Infolge längeren Urlaubs hat Herr *A. Gerdts* seine Stelle im Vorstand niedergelegt. Die Wahl des am seiner Stelle kooptierten Herrn *C. Illies* jun. wird bestätigt. Herr *v. Erckert* scheidet infolge Abreise von Japan gleichfalls aus dem Vorstand. Dem langjährigen Schatzmeister Herrn *Gerdts* wurde in einem Schreiben der Dank der Gesellschaft ausgedrückt, der scheidende I. Vorsitzende, Herr *v. Erckert*, wurde durch eine Abschiedsfeier am 23. März geehrt.

Für die Bibliothek wurde angeschafft:

Prof. Dr. *Florenz:* Geschichte der japan. Literatur.

Herr Dr. *Menge* hält den angekündigten Vortrag:

„Ueber japanisches Bildungswesen".

SITZUNG IN TŌKYŌ.

am 1. Mai 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Der Bibliothek wurde geschenkt: Vom Verfasser, Rev. *A. Lloyd*, "The Praises of Amida."

Die Versicherung des Inventars der Gesellschaft wurde nach folgenden Wertbeträgen genehmigt:

für das Hauptgebäude	3500 Y
für die Möbel	1000 Y
für den Bücherspeicher	2000 Y
für die Bücher	5000 Y
für die Kegelbahn	1250 Y

Herr *E. Hallier* hält einen Vortrag:

„Wanderungen in Bōsō."

SITZUNG IN YOKOHAMA.

(Zugleich Generalversammlung)

am 29. Mai 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Gegenstand der Generalversammlung bildet eine kleine Statutenänderung. § 6 der Satzungen soll in folgender Weise abgeändert werden:

§ 6. Den Ehrenvorsitz führt der Kaiserlich Deutsche Botschafter.

§ 6 a. Der geschäftsführende Vorstand der Gesellschaft besteht aus sieben Mitgliedern, u. s. w.

Der vom Vorsitzenden begründete Antrag wird einstimmig angenommen.

Neu eingetreten sind die Herren:

Dr. *William Cohn*, BERLIN,
Vizekonsul Dr. *Staude*, YOKOHAMA,
Generalkonsul *Krüger*, SEOUL.

Herr Prof. Dr. *O. Loew* hält einen Vortrag:

„Ueber einige sonderbare Nahrungsmittel in Japan."

Der Vorsitzende richtet an den Vortragenden, der nach langjährigem Aufenthalt Japan demnächst dauernd verlässt, herzliche Worte des Abschiedes und der Anerkennung.

SITZUNG IN TŌKYŌ.

am 3. Juli 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Der von der Société d'études Belgo-Japonaise angetragene Schriftenaustausch wird abgelehnt.

Herr *v. Wenckstern* stellt der Gesellschaft das Anerbieten, dass die Mitglieder den zweiten Band seiner demnächst erschei-

nenden "Bibliography of the Japanese Empire" (Ladenpreis 12.50 Y) zum Preise von 10 Y subskribieren können.

Herr *F. Thiel* legte infolge seiner Berufung als Konsul nach Kōbe seine Vorstandstelle nieder; der Vorstand drückte ihm für seine langjährige Tätigkeit den wärmsten Dank der Gesellschaft im schriftlichen Wege aus.

Für die Bibliothek wurde das Werk von Dr. *Aug. Kraemer*, „Hawaii, Ostmikronesien und Samoa" angeschafft.

Herr Prof. Dr. *C. Ishikawa* hält einen Vortrag:

„Die Entwickelung des Riesensalamanders".

SITZUNG IN YOKOHAMA.

am 30. Oktober 1907.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Neu eingetreten sind die Herren:

Oberleutnant *Bartels*, Tōkyō,

Leutnant *v. Tiedemann*, Tōkyō.

Die lebenslängliche Mitgliedschaft erwarb Herr *Ernst Ohlmer*, kais. chin. Seezolldirektor in Tsingtau.

Ausser einigen Austritten hat die Gesellschaft den Tod mehrerer Mitglieder zu beklagen und zwar der Herren: *G. Neubert*, Ingenieur *Leybold*, *K. Flaig*, Konsul *Favre*, *v. Schmidt-Leda*.

Der Bibliothek wurden folgende Werke von den Verfassern gespendet:

v. Wenkstern, Bibliography of the Japanese Empire.

Dr. *O. Nachod*, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, 1905, Abteilung Japan.

Dr. *Stöpel*, Eine Reise in das Innere der Insel Formosa.

Dr. *L. Riess*, Wirkungen des russ. japan. Krieges auf die Seeinteressen.

Angeschafft wurde: Snouck Hurgronje. *The Achelmese*, trans. by *A. W. Sullivan*.

Der von der University of California angetragene Schriftenaustausch wird angenommen.

Eine Arbeit von Herrn *O. Scheerer* über Botel *Tobago* wird zum Druck angenommen.

Die North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai übermittelte eine Einladung zu ihrem 50 jährigen Jubiläum am 17. Oktober; es wurde eine Glückwunschdepesche abgesandt.

Herr *E. Hallier* hält einen Vortrag:

„Mit der Bahn durch Sibirien."

SITZUNG IN TŌKYŌ.

am 27. November 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neue Mitglieder: Ingenieur *Wohlgemuth*, YOKOHAMA, *Kurt Meissner*, TŌKYŌ, Oberlehrer *Goebel*, KUMAMOTO.

Der Vorstand hat sich durch Kooption der Herren *Pfarrer* Dr. *Haas* und Dr. *Ohrt* ergänzt; er setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Exzellenz Dr. *Freiherr v. Mumm*, Ehrenvorsitzender.

R. Lehmann I. Vorsitzender,
Pfarrer Dr. *Haas* II. „
Prof. Dr. *K. Florenz* I. Schriftführer,
Prof. *A. Hofmann* II. „
Dr. *Ohrt*, *P. Vautier* } Bücherwarte,
C. Illies jun., Schatzmeister.

Das Ministerium für Künste und Wissenschaften in Brüssel übersandte einen Bericht über den Kongress für die Erforschung der Polarländer und ersucht um Schriftenaustausch; letzterer wird in Hinblick auf die speziellen Ziele der Gesellschaft abgelehnt.

Herr Prof. Dr. *Ch. Ishikawa* hält einen Vortrag:

„Entwickelung des Riesensalamanders (Fortsetzung und Schluss)"

SITZUNG IN TŌKYŌ.

am 28. Dezember 1907.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neu eingetreten ist Herr Ingenieur *Hartmann*.

Für die Bibliothek wurden folgende Werke angeschafft:

Itchikawa: Die Kultur Japans,
Deussen: Philosophy of the Vedanta,
Nagao: Der Weg zu Buddha,
Oldenberg: Die Literatur des alten Indien,
Parkinson: 30 Jahre in der Südsee.

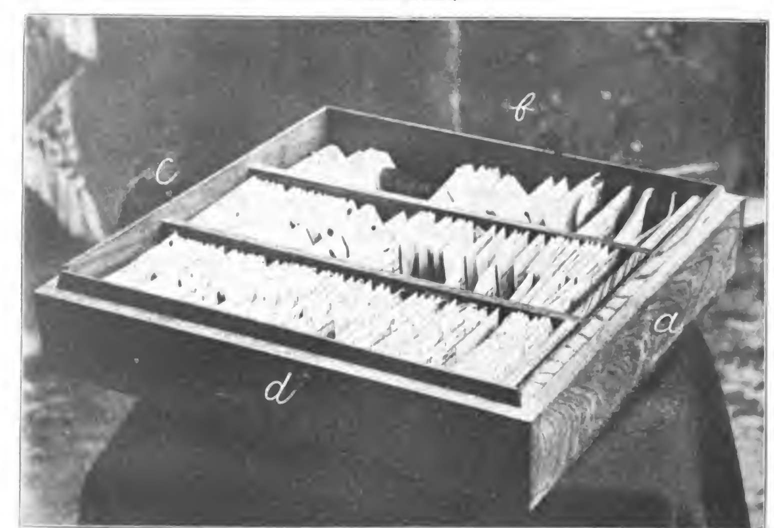
Dem Ersuchen des kgl. Institut vor Taal-, Land- en Volkenkunde im Haag um Zusendung der älteren Publikationen der Gesellschaft wurde mit der Bedingung stattgegeben, dass das Institut auch seinerseits die unserer Bibliothek fehlenden Bände seiner Schriften nachliefert.

Herr *S. Misawa* hält einen Vortrag:

„Das jap. Feuerwehr- u. Feuerlöschwesen der Feudalzeit in Tōkyō."

Haupt-Ansicht

des Münzkastens.



AUSZUG

AUS DEM INHALT

BAND I (Heft 1–10). Preis *Yen* 13,50.

Knipping, Meteorologische Beobachtungen in Yedo.—Kempermann, Gesetze des Iyeyasu.—Von Brandt, Chronologisches Verzeichnis der Kaiser und Shōgune.—Ders., Stammtafel d. Shōgune.—Hilgendorf, Grosser Dintenfisch.—Von Knobloch, A., Wiederherstellung zweier Kaisergräber—Ders., Ausbrüche des Asosan.—Cochius, Meeresleuchten.—Hoffmann, Jap. Heilkunde u. Aerzte (1).—Heeren, Jap. Erdkugel.—Zappe, Bereitung des jap. Papiers.—Hoffmann, Kakke (2).—Boyle, Lepissier, Knipping, Ritter, von Brandt, Höhenbestimmungen.—Weber, Anbau des Thees a. d. Westküste etc.—Holtz, Jap. Lieder (3).—Schmidt, Auszug a. d. Geschichte v. Shanghai.—Von Knobloch, Jap. Sprichwörter.—Cochius, Blumenfeste in Yedo.—Hoffmann, Künstl. Erregung des Abortus in J.—Zappe, Zubereitung des Pflanzenwachses.—Kempermann, Kamilehre.—Geerts, Jap. Pharmacopoe.—Focke, Badeort Arima. (4)—Holtz, Jap. Schachspiel.—Miyake, Jap. Geburtshülfe.—Knipping, Strömungsgrenze b. Formosa.—Von Brandt, Discovery of J. and Introduction of Christianity.—Ders., Relation between the English and Japanese from 1600–1854.—Hilgendorf. Jap. Antilope (5).—Von Brandt, Der jap. Adel.—Hoffmann, Bereitung v, Shōyu, Sake u. Mirin.—Von Brandt, Taifun v. 13. IX. 1874.—Mueller, Jap. Musik.—Krien, Kōchō enkaku zukai (Geschichtliche Karten).—Von Knobloch, Begräbnisgebräuche der Shintoisten.—Funk, Jap. Theegesellschaften.—Knipping, Höhen- u. Ortsbestimmungen.—Ritter, Reise in Yezo.—Kleidung der alten Jap.—Rein, Naturwissenschaftliche Reisestudien.—Doenitz. Bem. üb. Aino (6).—Niewerth, Botan. Excursion.—Hilgendorf, Behaarung d. Aino's.—Von Moellendorff, Ausflug in Nord-China.—Greeven, Ueber d. Uji.—Kuntze, Geyser v. Atami.—Cochius, Nara.—Savatier, Sur les Mutisiacées d. Jap. (7).—Von Siebold, Tsuchi-ningyo.—Himly, Ursprung d. Wortes Typhon etc.—Schenk, Jap. Erdbohrer.—Ders., Quartz- u. Bergkrystallgruben bei Kurobara.—Goertz, Fisch- und Lack-Vergiftungen.—Westphal, Chines.-jap. Rechenmaschine.—Knoblauch, Ueber Formosa.—Arendt, Z. neuesten chin. Literatur.—Doenitz, Abstammung d. Jap.—Westphal, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine (8).—Von Möllendorff, Contrib. to the Natural History of North-China.—Funk, Wahrsagung a. d. Panzer d. Schildkröte.—Ders, Ueber jap. Gebete.—Westphal, Chin. Swan-Pan.—Lemmer, Künstliche Befruchtung in Jap.—Hilgendorf, Kampferspinner.—Niewerth, A. d. Pflanzenreiche.—Lange, Sprichwörter.—Stein, Vergleichung chin. u. jap. Musik (9).—Wernich, Nervöse Störungen b. d. Jap.—Von Möllendorff, Ueber d. nordchinesische Gemse.—Martin, Jap. Mineralwässer.—Von Siebold, Harakiri.—Dönitz, Leichenverbrennung in Jap.—Hilgendorf, Jap. Schlangen.—Witkowski, Erklärung zweier chin. Bilder (10).

BAND II (Heft 11–20). Preis *Yen* 13,50.

Arendt, Das schöne Mädchen von Pao.—Bretschneider, Das Land Fusang.—Von Möllendorff, Schachspiel der Chinesen.—Martin, Trinkwasser-

versorgung in Tōkiō.—KNIPPING, Neue Karte von Japan.—ARENDT, Neueste chin. Literatur.—HILGENDORF, Jap. lachsartige Fische.—DÖNITZ, Masse von weibl. jap. Becken (11).—MARTIN, Jap. Thee.—KNIPPING, Lokalattraktion auf dem Nantaisan.—WAGENER, Maass- u. Gewichtsystem in China u. Japan.—Ders., Chin. Musik.—KNIPPING, Weg von Tōkyo bis Yumoto.—HAGMAIER, Reise nach Kosaka (12).—GEBAUER, Jap. Ehe.—KEMPERMANN, Götterschrift.—GREEVEN, Uji-Fliege.—LANGE, Kampf auf Uyeno 1868.—KNIPPING, Meteorolog. Beobachtungen.—KEMPERMANN, Reise durch Central-Japan.—KNIPPING, Wetterbestimmung in Tōkiō (13).—KNIPPING, Erdbebenverzeichniss Tōkiō, 1872-77.—Sendai-Nivellement.—Flächeninhalt von Yezo u. den Kurilen.—Areal des jap. Reiches (14.)—NAUMANN, Erdbeben u. Vulkanausbrüche in Japan.—WAGENER, Erdbebenmesser (15).—MAYET, Gebäudeversicherung in Japan.—KORSCHELT, Ueber Sake.—ARENDT, Geschichte der Fürstentümer zur Zeit der östl. Chou. Schlacht bei Hsueko (16).—MAYET, Jap. Staatsschuld.—KNIPPING, Meteorol. Instrumente.—LANGE Taketori Monogatari (17).—KNIPPING, The September Taifuns 1878 (18).—NETTO, Jap. Berg- u. Hüttenwesen (19).—BAELZ, Unbeschriebene jap. Krankheiten.—LANGE, Jap. Sprichwörter.—ECKERT, Jap. Lieder.—TERADA, Bevölkerungsstatistik des Tōkiōfu.—BRAUNS, Juraformation in Japan (20)

BAND III (HEFT 21–30). Preis *Yen* 14,50.

BEUKEMA, Leichenverbrennung in Japan.—KORSCHELT, Das Go-spiel.—BRAMSEN, Notes on Japanese Coins.—NAUMANN, Kreideformation auf Yezo (21).—RÖSLER, Japanischer Aussenhandel seit 1868.—SCHEUBE, Bärenkultus und Bärenfeste der Ainos.—KNIPPING, Erdbeben vom 25. Juni 1880.—SCHUETT, Magnetische Erdkraft. Magnetische Ortsbestimmungen in Japan (22).—KNIPPING, The great taifun of August 1880.—DÖDERLEIN, Die Liu-Kiu-Insel Amami, Oshima.—EYKMAN, Illicium religiosum.—ECKERT, Die japanische Nationalhymne (23).—MUELLER-BEECK, Kazusa und Awa.—SCHEUBE, Beiträge zur Geschichte der Kakke.—KNIPPING, Verzeichnis von Erdbeben 1877–81 (24).—KORSCHELT, Japanischer Ackerboden ein natürlicher Cement.—SCHUETT, Weg von Nikko nach Ikao.—NAUMANN, Triasformation im nördl. Japan.—MEZGER, Meteorolog. Beobachtungen in Ani 1880–81 (25).—SCHEUBE, Die Ainos (26).—HIROSE, Das japanische Neujahrsfest.—SCHUETT. Skizze des Vulkans Fuji.—SCHEUBE, Die Nahrung der Japaner.—BAELZ, Infectionskrankheiten in Japan.—LEYSNER, Klima von Niigata (27).—BAELZ, Körperl. Eigenschaften der Japaner (I. Teil).—MAYET, Japanisches Vereinswesen in Tōkiō (28).—WAGENER, Aus dem Tagebuche Hendrik Hensken's.—ROESING, Weg von Yamagata bis Innai.—SCRIBA, Japanische Gold- und Silbermünzen.—VON WEYHE, Wetterbeobachtungen in Ani 1881 (29).—MEZGER, Bergbau und Hüttenwesen in Japan.—RÖSING, Mitteilungen aus Innai.—LEHMANN, Gesellschaftsspiele der Japaner.—EASTLAKE, Die geflügelte Sonnenscheibe. (30).

BAND IV (HEFT 31–40). Preis *Yen* 14,75.

MUELLER-BEECK, Die wichtigsten Trutzwaffen Alt-Japans.—MURAOKA, Erklärung d. magischen Eigenschaften des jap. Bronzespiegels etc.—KNIPPING, Wettertelegraphie in J.—MAYET, Besuch in Korea (31).—BAELZ, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner (II. Teil).—NAUMANN, Notiz über die Höhe des Fujinoyama (32).—HUETTEROTT, Jap. Schwert.—Freiherr VON ZEDTWITZ, Jap. Musikstücke.—NAUMANN, Geologischer Bau der jap. Inseln.—FESCA, Vulkanische Verwitterungsprodukte (33).—FESCA. Landwirtsch. Verhältnisse der Kai-Provinz u.

des jap. Reiches.—KNIPPING, Der Schneesturm 1886.—MUELLER-BEECK, Seladone (34).—KELLNER, Zusammensetzung jap. landw. Produkte etc.—KNIPPING u. KAWASHIMA, Jap. Wetterregeln.—FESCA, Wasserkapazität u. Durchlüftung des Bodens. Entstehung der Raseneisensteine.—VAN SCHERMBEEK u. WAGENER, Doppelbilder (35).—MAYET, jap. Bevölkerungsstatistik.—WAGENER, Rein's Japan. II. Teil.—MICHAELIS, Reiseausrüstung f. d. Norden Japans. (36).—KELLNER. Ernährung d. Japaner—RATHGEN, Amtliche Bevölkerungsstatistik.—G. W., Alte jap. Paradeaufstellung (37).—MICHAELIS, Geschichte des jap. Strafrechts.—RUDORFF, Rechtspflege unter den Tokugawa (38).—VON KREITNER, Chinesische Provinz Kansu.—KELLNER, Rösten des Thees.—FESCA, Landw. Literatur (39).—RUDORFF, Rechtspflege in Japan in der Periode Meji.—HOLLERUNG, Kaiser-Wilhelmsland (40).

BAND V (HEFT 41–50). Preis *Yen* 12,75.

MAYET, Jap. Börse.—HERING, Jap. Frauenliteratur.—KELLNER, Jap. Düngemittel. (41).—FLORENZ, Chines. Literatur.—WADA, Ausbruch des Bandaisan (42).—WEIPERT, Jap. Familien- u. Erbrecht (43).—KNIPPING, Föhn bei Kanazawa.—SPINNER, Leichenverbrennung in Tokio.—LEHMANN, Japan. Stenographie.—FLORENZ, Staatl. u. gesellschaftl. Organisation im alten Japan (44).—RIESS, Der Aufstand von Shimabara 1637–1638.—RUDORFF, Die neueste Justizgesetzgebung Japans (45).—FRITZE. Die Fauna von Yeso etc.—GRASMANN, Forstliche Exkursion in die Kiso-Waldungen.—WEIPERT, Deutsche Werke über japan. Sprache (46).—FORKE, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking.—KNIPPING, Kawaguchi-See.—FLORENZ, Jap. Literatur der Gegenwart.—Ders., Alliteration in d. jap. Poesie (47).—JANSON, Filaria immitis u. andere jap. Hundeparasiten.—SEITZ, Faunen von China und Japan, I.—GRIMM, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino (48).—JANSON, Veterinär-Institut zu Tōkiō.—FLORENZ, Psychologie d. jap. Witzes.—JANSON, Bedeutung weisser Tiere in Japan.—SCRIBA, Koropokguru (49).—BUSSE, Jap. ethische Lit. d. Gegenwart (50).

BAND VI (HEFT 51–60). Preis *Yen* 13,75.

v. d. GOLTZ, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China (51).—SEITZ, Faunen v. China u. Japan, II.—EHMANN, Erwiderung etc.—EHMANN, Jap. Sprichwörter (52).—MUNZINGER, Psychologie der jap. Sprache (53).—LÖNHOLM, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti.—STEPHENSON, Color Blindness in Asiatics (54).—LÖNHOLM, Jap. Handelsrecht (55).—GRASMANN, Der Kampferbaum (56).—EHMANN, Volkstüml. Vorstellungen in Jap.—FESCA, Vulk. Aschen, Schlamm etc.—LÖW, Jap. Nahrungsmittel.—MARX, Pfeffermünzöl.—RIESS, Nekrolog für Dr. G. Wagener (57).—WEIPERT, O-Harai.—DITTRICH, Jap. Musik. (58).—RIESS, Geschichte d. Insel Formosa (59).—LLOYD, Buddh. Gnadenmittel.—HONDA, Besteigung des Mt. Morrison.—LÖW, Ueb. die Bereitung der Shoyu-Sauce (60).

BAND VII (3 Teile). Preise *Y.* 3,00; *Y.* 1,50; *Y.* 1,50.

RIESS, Ursachen d. Vertreibung der Portugiesen.—FLORENZ, Bemerk. u. Berichtig. zu Langes Einführung in die jap. Schrift.—HABERER, Lepra in Hawaii.—FEST, Aerzte Chinas.—FLORENZ, Formosanische Volkslieder (1).—EHMANN, Lieder der 100 Dichter.—MIURA, Ueb. Jūjutsu.—VON SONNENBURG, Stimmungsbilder aus Manila.—GRAMATZKY, Inschrift in Kozan-en (2).—NACHOD, Ein unentdecktes Goldland (3).

BAND VIII (3 Teile). Preise Y. 3,00; Y. 3,50; Y. 3,50.

FORKE, Pekinger Läden u. ihre Abzeichen.—LANGE, Kritische Betrachtungen.—FLORENZ, Erwiderung (1).—BALTZER, Japanisches Eisenbahnwesen und Plan einer Hochbahnverbindung in Tōkyō.—WEIPERT, Das Bonfest.—LLOYD, Dogmatische Anthropologie im Buddhismus.—AOYAMA, Die Pest (2).—RIESS, William Adams und sein Grab in Hemimura.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—FLORENZ, Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform mit lautphysiologischen Exkursen (3).

BAND IX (3 Teile). Preise Y. 3,50; Y. 3,00; Y. 3,50.

TEN KATE, Philipp Franz von Siebold.—MIURA, Japanische Physiognomik.—CRUSEN, Japanisches Gefängniswesen.—LEHMANN, Der Tabak, sein Bau u. seine weitere Behandlung in Japan.—FLORENZ, Bücherbesprechungen (1).—SPÖRRY, Verwendung des Bambus in Japan.—HEFELE, Forstliche Reiseeindrücke in Japan.—HEFELE, Aus dem Osten.—OKAMOTO, Tsubosakadera.—LANGE und FLORENZ, Bedeutung des Pronomens dore (2).—KOGANEI, Ueber die Urbewohner von Japan.—HAAS, Ursprung des Namens Nippon.—SCHILLER, Japanische Geschenksitten.—SCHILLING, Die Besiedlung von Kronland auf Hokkaido.—HAAS Die Japanischen Religionen in der neuesten Allgemeinen Religionsgeschichte (3)

BAND X (3 Teile). Preise Y. 2,50; Y. 2,50; Y. 3,50.

T. WADA Die Schmuck- und Edelsteine bei den Chinesen.—F. C. VON ERCKERT, Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hokkaidō.—O. LOEW, Ueber die Anwendung des Frostes bei der Herstellung einiger japanischer Nahrungsmittel.—O. LOEW, Kakishibu.—H. HAAS, Der heilige Kanon des Buddhismus in Japan. (1).—F. THIEL, Das Kojitsu Sōsho (Sammlung alter Gebräuche) des Teijō.—H. HAAS, Die kontemplativen Schulen des japanischen Buddhismus.—SCHINZINGER, Pfeil und Bogen in Japan.—OSKAR LÖW, Ueber Ertragsvermehrung in der Landwirtschaft nach in Tōkyō angestellten Versuchen.—FRANZ DOFLEIN, Die Tiesfseefauna der Sigamibucht.—MARTIN OSTWALD, Japanische Hochzeitsgebräuche. (2).—SCHINZINGER, Die japanischen Falken-Arten, ihre Dressur und Verwendung zur Vogelbeize.—K. MIURA, Ueber japanische Traumdeuterei.—A. HOFMANN, Zur Frage der Naturalisation japanischer Holzarten in Europa.—SCHINZINGER, Die Jagd auf Hunde im alten Japan.—H. HAAS, Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 60 Jahren.—Sitzungsberichte.—Mitgliederverzeichnis. (3).

BAND XI (4 Teile). Y. 3,00; Y. 3,00; Y. 2,00; Y. 1,50.

OTTO SCHEERER, Zur Ethnologie der Inselkette zwischen Luzon und Formosa.—R. WILHELM, Totenbräuche in Schantung.—A. HOFMANN, Die forstlich. Produktionsverhältnisse von Korea.—F. THIEL, Die volkswirtschaftliche Entwickelung Japans seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges.—O. LOEW, Ueber einige sonderbare japanische Nahrungsmittel.—SCHINZINGER, Alte japanische Waffen (1).—O. SCHEERER, Ein ethnog. Bericht üb. d. Insel Botel Tobago.—W. MÜLLER, Ueber den jap. Briefstil.—S. MISAWA, Das jap. Feuerwehr- u. Feuerlöschwesen d. Feudalz. i. Tokyo.—C. ISHIKAWA, Ueber d. Riesensalamander Japans (2).—H. HAAS, Annalen des japanischen Buddhismus (3).—A. LLOYD, Kirchenväter und Mahayanismus.—E. SCHILLER, Gogaku no Kumo.—PARAVICINI, Neuere Hülfsmittel zur Erlernung chinesischer Schriftzeichen.—F. v. WENCK-

STERN, Ordnung ostasiatischer Lochmünzen.—Sitzungsberichte 1907. (4).—(Band XII, Teil 1 unter der Presse).

SUPPLEMENTBAENDE.

(1).—RUDORFF, Tokugawa-Gesetz-Sammlung.—*Yen* 2,50.

(2).—FLORENZ, Nihongi. III. Teil. Geschichte Japans im 7. Jahrhundert. Buch 22-24, 25-26, 27-28, 29, 30. (5 Hefte).—Zweite neubearbeitete Aufl.: Japanische Annalen.—*Yen* 4,00.

(3).—EHMANN, Die Sprichwörter u. bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache (5 Teile).—*Yen* 5,00.

(4).—FLORENZ, Japanische Mythologie (Nihongi, I. Teil, Buch 1—2, nebst Ergänzungen aus anderen alten Quellenwerken).—*Yen* 5,00.

(5).—HAAS, Geschichte des Christentums in Japan. I. Teil. Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier.—*Yen* 4,00.

(6).—Festschrift zur Erinnerung an das 25jährige Stiftungsfest der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens am 29. Oktober 1898. (A. Geschichte der Gesellschaft. B. Generalindex zu den ‚Mitteilungen').—*Yen* 1,50.

(7).—HAAS, Geschichte des Christentums in Japan. II. Teil. Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres.—*Yen* 4,00.

Das REDAKTIONS-KOMITEE für das laufende Jahr (1908) besteht aus den Herren

R. LEHMANN, Tōkyō, Koishikawa Dōshimmachi 30.
Prof. Dr. K. FLORENZ, Tōkyō, Ushigome Yakuojimaemachi 81.
Pfarrer Dr. H. HAAS, Tōkyō, Koishikawa Kamitomisaka 39.
Prof. A. HOFMANN, Tōkyō, Tsukiji 41 C.

Unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse des Vorstandes (III. Band, Heft 29, S. 403 und V. Band, Heft 42, S. 75) werden die Herren Verfasser ersucht, die Beiträge **mit lateinischen Buchstaben** geschrieben einzusenden.

ZUSENDUNGEN ALLER ART WERDEN ERBETEN UNTER DER ADRESSE:

AN DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

KANDA, IMAGAWAKŌJI ITCHŌME 8. TŌKYŌ, JAPAN.

BEZUGSBEDINGUNGEN DER „MITTEILUNGEN".

Mitglieder erhalten bei Bezug aus der Bibliothek eine Ermässigung von 25 % auf einzelne Hefte, 40 % auf einzelne Bände und 50 % bei Entnahme der ganzen Reihe.

Für Nichtmitglieder findet der Verkauf statt durch die Bibliothekare der Gesellschaft sowie durch die Deutsche Buchhandlung von E. Geiser in Yokohama, Mainstreet 52, und Behrend & Co., Berlin W., Unter den Linden 16.


Princeton University Library
32101 055072928